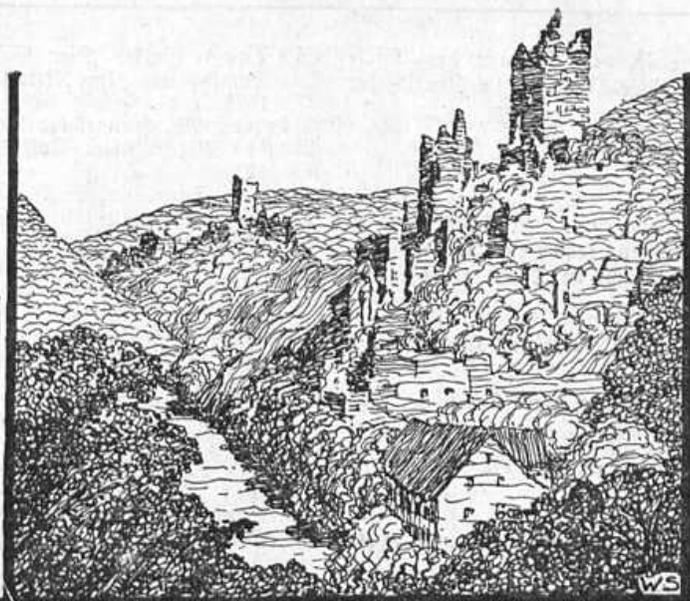


29. Jahrgang  
Nr. 1

Januar 1928

Auflage 20 000

Druck  
Köllen-Verlag,  
Bonn



Selbstverlag des  
Eifelvereins

Schriftleitung:  
Rektor Zender in Bonn,  
Münsterschule

Erscheint gleich nach Mitte  
jeden Monats

# Eifelvereinsblatt

## Einladung zur Hauptauschubssitzung am Sonnabend, 21. Januar 1928, 4 $\frac{1}{2}$ Uhr nachm. in Jülich

im Saale der Armbrust-Schützen-Bruderschaft, Schützenstraße.

### Tagesordnung:

1. Bericht des Wahlverbandes rechter Niederrhein über die Vorarbeiten zur Wiedereinrichtung einer Pressestelle und Beschlusfassung.
2. Bericht des Ausschusses für einen photographischen Wettbewerb.
3. Bericht von Landrat Dieffem und Bürgermeister Töchter über ihre Bemühungen zur Einführung geschmackvoller Reiseandenken.
4. Vorschlag von Dr. Spoo über Neudruck eines Liederbuches.
5. Beschlusfassung über den Vorschlag, den Mitgliedsbeitrag zur Abdeckung der Schuld für die Jugendherberge vom 1. Juli 1928 ab um 20 Pfennige jährlich zu erhöhen.
6. Förderung der Werbetätigkeit.
7. Die Verhandlungen mit dem Verband deutscher Gebirgs- und Wandervereine.
8. Besprechung über das in Mayen stattfindende 40 jährige Jubelfest.
9. Naturschutz.
10. Verschiedenes (Anträge von Wahlverbänden und Ortsgruppen u. a. m.).

Im Anschluß etwa 8 Uhr gemeinsames Essen im Gasthof Hermes-Herzturnm. Preis des Gedeckes RM. 2.50.

Sonntag, den 22. Januar 1928 bis vormittags 11 Uhr Besichtigung der Stadt, des Museums und der Zitadelle. 1 Uhr Abmarsch zur gemeinsamen Wanderung über Haus Linzenich-Schloß Kellenberg (voraussichtlich Besichtigung des Inneren) durch das Kurial nach Linnich (etwa 2 $\frac{1}{2}$  Std.). Dort gemeinsame Kaffeeraff.

Die Teilnehmer der Hauptauschubssitzung werden gebeten, bis zum 10. Januar spätestens der Ortsgruppe Jülich (Bürger-

meister Ringen) Anzahl der gewünschten Unterkünfte (mit Frühstück RM. 3.— bis 4.—) und Teilnahme am Essen am 21. Januar abends mitzuteilen.

Ausgabe der Quartierzettel nach der Ankunft in Jülich in der Kreisparkasse.

Eustirchen, Jülich, den 1. Januar 1928.

Der Vorsitzende des Eifelvereins:  
Kaufmann.

Der Vorsitzende der D.-G. Jülich:  
Ringens.

## Die 26. Auflage des Eiselführers.

Der vom Hauptvorstande des Eifelvereins in bisher 25 Auflagen herausgegebene Eiselführer soll Anfang April 1928 in neuer, 26. Auflage erscheinen. Unter Zugrundelegung der Einteilung und des Umfanges der letzten Auflage wird er, dank der rührigen Mitarbeit der Ortsgruppen des Eifelvereins und der besonderen Unterstützung zahlreicher Eiselfreunde, inhaltlich so umfassend und zuverlässig ausgestaltet sein, daß er unter allen Eifel-Reiseführern an erster Stelle stehen wird.

Dem allgemeinen Teil, der 21 Druckbogen = 336 Seiten umfassen wird, soll, wie bei den früheren Auflagen, ein Anzeigenanhang beigegeben werden, der unter der Verwaltung der Verlagsanstalt Schaar u. Dathe A.-G. in Trier steht. Der Eifelverein legt auf die ausgiebige Ausgestaltung des Anzeigenteils einen besonderen Wert, weil die Anzeigen den Buchinhalt wirksam ergänzen und, sofern sie noch von bildlichen Darstellungen begleitet sind, auch die Aufmerksamkeit der Leser erhöhen. Die zum Druck erforderlichen Bildstöcke wird — sofern sie vorhanden sind — der Eifelverein der Verlagsanstalt gerne zur Verfügung stellen.

Den Eifelgemeinden ist durch die Aufgabe einer Anzeige im Eiselführer eine dauernd wirksame Werbegelegenheit in die Hand gegeben, die sie nicht ungenützt lassen dürfen. Auch die Bade- und Kurverwaltungen, die Hotels- und Gasthofbesitzer, nicht zuletzt auch die Geschäfte, welche Reiseausrüstungen usw. anzubieten haben, werden den amtlichen Eiselführer mit Vorteil zu ihrer Empfehlung benutzen.

Der Preis für eine Anzeige in der Ausgabe des Eifel-  
führers beträgt bei einem Satzspiegel von 8x14 Zentimeter  
für eine Vorzugsseite . . . . . RM. 60.—  
" " ganze Seite . . . . . " 40.—  
" " halbe Seite . . . . . " 22.50  
" " viertel Seite . . . . . " 12.50

Um die Aufnahme einer Anzeige im neuen Eiselführer zu  
sichern, ist sie tunlichst sogleich, spätestens jedoch zum 15. Februar,  
an den Verlag Schar u. Dathe A.-G. in Trier, einzusenden.

Euskirchen, den 1. Januar 1928.

Der Vorsitzende des Eifelvereins. Kaufmann.

2. Der Schatzmeister des Eifelvereins, Herr Dr. Bonach-  
ten, Aachen, erinnert erneut die säumigen Ortsgruppen an die  
Einsendung der Jahresbeiträge und an die Begleichung  
der übersandten Eiselfalender.



**Bücherei des Eifelvereins.**

Seit 1. September 1927 wurden folgende Bücher neu  
eingestellt:

Eifelvereinsblatt, Jahrg. 1927.	Aa	70
Rhein. Heimatblätter, 4. Jahrg., Koblenz 1927	Aa	91
Eiselfalender 1928, herausg. v. Eifelverein.	Aa	106
Heimattalender 1928 für den Kreis Ahrweiler.	Aa	109
v. Mallinckrodt, M., Mären und Märchen. Neue Folge. Leipzig 1915.	Da	1231
Müller Jos., Rhein. Wörterbuch. 14. Lieferung. (e-eng). Bonn 1928.	De	103
Ennen L., Geschichte der Reformation im Bereiche der alten Erzdiözese Köln. Köln u. Neuß 1849.	Ga	63
Barrentrapp C., Hermann von Wied und sein Reformationsversuch in Köln. Leipzig 1878.	Ga	95
Cardauns H., Regesten des Kölner Erzbischofs Konrad von Hochstaden (1238—63). Köln 1880.	Ga	102
Kosbach, Die Reichspolitik der Trierer Erzbischöfe vom Ausgang der Regierung Friedrich I., bis zum Ende des Interregnums-Progr. Bonn 1893.	Ga	111
Priesack Jul., Die Reichspolitik des Erzbischofs Balduin v. Trier in den Jahren 1314—28. Diss. Göttingen 1893.	Ga	136
Lossen M., Geschichte des Kölnischen Krieges 1582 bis 1586. München u. Leipzig 1897.	Ga	151
Marx u. Schuler, Geschichte der Pfarreien der Diözese Trier. III. Bd. Dekanate Prüm u. Wax- weiler v. P. Oster. Trier 1927.	Ga	262
Steinbach Fr., Studien zur westdeutschen Stam- mes- u. Volksgeschichte. Jena 1926.	Ga	279
Michel J. J., Die Bodkreiter von Herzogenrath, Balkenburg u. Umgebung. Aachen 1905.	Gb	96
Han W., Bergilste Blätter. Im Eiselfeld vor 100 Jahren. (Miflen) Trier 1927.	Geb	108
Simons J. J., Die Entstehungsgeschichte der Wald- kapelle auf dem Karmelenberge bei Bassen- heim. Koblenz 1852.	Geb	23
Bod, Fr., Die Reliquienschätze der ehem. gefürstet. Reichsabteien Burscheid und Corneli- münster. Köln u. Neuß 1867.	Geb	225
Inhoffen, Joh., Festschrift zur Feier des 60jähr. Bestehens der Casino-Gesellschaft Euskirchen. 1927.	Gee	163
Kuhl, J., Der Jülicher Kirchenstreit im 15. u. 16. Jhd. Bonn 1902.	Gei	68
Kleinermanns Jos., Die bibl. Heiligtümer in der frühreichsabscheil. Benediktinerkirche zu Cor- nelimünster. Corn. o. J.	Gek	223
Seul P. J., Das Maifeld und die Kirche zu Lonnig. Koblenz 1840.	Gem	24
— Heimatblätter d. Kreises Montjoie. 2. Jahrg. 1926/27.	Gem	297
Löhr Jos., Geschichte des St. Josephshospitals zu Münstermaifeld. 1902.	Gem	375
— Festschrift zur 75jähr. Jubelfeier des staatl. Gymnasiums Prüm (1927).	GeD	172
Handel und Wandel in der Stadt SückteIn. (1927)	Ges	240

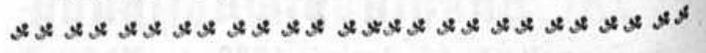
Basigen Hub., Die Geschichte des Trierer Domkapitels im Mittelalter. Paderborn 1910. 1925.	Get	321
Diener W., Hunröder Volkskunde. Bonn 1925.	Gf	48
Beder W., Pfälzer Volkskunde. Bonn u. Leipzig 1925.	Gf	49
Fox H., Saarländische Volkskunde. Bonn 1927.	Gf	55
Kraft J. A., Leben des Bischofs Wilh. Arnoldi von Trier. Schaffhausen 1866.	Gp	17
Hasenclever Ad., Sleidan-Studien. Die Ent- wicklung der polit. Ideen Joh. Sleidans bis z. J. 1545. Diss. Bonn 1905.	Gp	1318
Zeitschrift d. Rh. Vereins f. Denkmalspl. u. Heimat- schutz 1927, Heft 2: Aachen und Schloß Hambach — Der Kreis Wittlich. Altes und Neues von Eifel und Mosel. 1927.	Ka	170
— Wohin zur Sommerfrische? Heft 1. Eifel. Bonn 1927.	La	76
Keune J. B., Führer durch Trier. Trier 1927.	Lbei	67
Mener Fel., Weinbau u. Weinhandel an Mosel, Saar u. Ruwer. Koblenz 1926.	Lbet	62
— Der Wanderer im Eifelverein Ortsgr. Köln. 7. Jahrg. 1927.	Mb	213
Zur obigen Vermehrung der Bücherei haben beigetragen: die Kreisauschüsse Ahrweiler u. Wittlich, der Geschichtsverein des Kreises Montjoie, der Trierer Verein von Weinguts- besitzern der Mosel, Saar und Ruwer, ferner die Herren Refe- rent Büßler, Köln, Prof. Dr. Keune, Trier, Bankdirektor In- hoffen, Euskirchen und Bürgermeister Steinbüchel, SückteIn. Allen Spendern sei hier nochmals recht herzlich gedankt!	W	38

Im Jahre 1927 wurden in die Bücherei 255 Bücher neu  
eingestellt, mehr als in allen früheren Jahren. Seit ihrer  
Uebersiedelung nach Mayen hat sich die Bücherei um 946 Bände  
vermehrt. —

Ausgeliehen wurden über 400 Bände, meist an  
auswärtige Benutzer. Diese Zahl übertrifft die des Vorjahres  
fast um das Doppelte und beweist zur Genüge die Notwendig-  
keit unserer Bücherei.

Mayen, 31. Dez. 1927.

Nid.



**Wanderung im Winterwald.**

Von Anne Kramer.

Wartst du schon einmal im Walde zur Winterszeit? Ein-  
sam — allein im Walde?  
Nein? — So reich' mir deine Hand und folge mir, ich will  
dich führen! —  
Stodengeriesel weiß in weiß. Das Herz wird weiter mit  
jedem Schritt und andächtiger, und heller der Blick.  
Nun wollen wir wandern weitab von den Siedlungen der  
Menschen und ganz den Stimmen der Natur lauschen und  
schauen, schauen! O, du schöner Winterwald!  
In unberührter Reinheit breitet sich der weiße Schneetep-  
pich aus. Ist es nicht herrlich hier, wo noch niemand die Schön-  
heit genöht? —  
Schön ist der Wald zur Frühlings- und Sommerzeit, aber  
majestätischer ist er im Winter. Emsig murmelt ein Bächlein  
zur Seite, rastlos vorwärts, immer vorwärts.  
Merkst du, Menschentind, was des Bächleins Wellen rau-  
nen? — Vorwärts, immer vorwärts. Und die Menschen, statt  
den Naturgelehen zu folgen vorwärts, vorwärts, wie oft Still-  
stand, oder noch trauriger, rückwärts, rückwärts.  
Ich rufe dem Bächlein als altem Bekannten einen frohen  
Gruß zu, und dann — vorwärts. Eine Wegbiegung, und ich  
stehe und schaue. Ein halbverfallenes Brücklein spannt sich von  
Ufer zu Ufer des Bächleins. Zur Linken eine Halde mit Fich-  
tenshonung, zur Rechten Fichten- und Buchenhochwald. Köst-  
licher Winterwald. Die schlanken Tannen haben unzählige  
weiße Nüzchen aufgesetzt, und Zweig um Zweig, und Ast um  
Ast beladen mit blendendem Weiß.  
Weiter führt der Weg. Eine Quelle, die auch im Sommer  
nicht versiegt, murmelt geschäftig ihre Weise. — Immer herr-  
licher gestaltet sich die hehre Pracht, und als sich nun vor meinen  
Blicken ein Seitental mit Hochwaldbestand öffnet, bleibe ich

gebant stehen, schaue in den weißen Dom und wähne mich im Kristallpalast der Märchenfee zu Gaste. — Es geht bergan! Doch die Beschwerlichkeiten des Weges überwinde ich unbewußt, und als nach mehrstündiger Wanderung eine Behausung im Walde steht, atme ich auf, wie aus einem schönen Traum erwachend, und finde mich langsam zur Wirklichkeit zurück. Aber das Erlebte der vergangenen Stunden geht mit und verleiht der Seele Schwingen, und alles, was dich drückt, dünkt dir leichter und kleiner und kann dir deinen Frieden nicht mehr rauben.

Sagte dir der Winterwald etwas Ähnliches? Dann reich' mir deine Hand, Weggenosse, und fröhlich wollen wir im Werttag stehen. Vorwärts, nur vorwärts!



In der Schneifel.

Aufnahme von Julius Schmitz, Aachen.

### Winterwald.

Grüne Tannenzweige rauschen  
Unter leisem Nodensfall,  
Und mir ist, als müßt' ich lauschen  
Diesem Sang vom Westenall.

Weiß bestäubte Stämme ragen,  
Leis' ein ferner Nodentklang  
Schwebt, ein ungestilltes Fragen,  
An des Waldes Rand entlang.

Wo die grauen Wollen schweben,  
Tausend, tausend Nodens streu'n,  
Da ist Ahnen, da ist Leben  
Und in Todesruh' ein Freu'n.

O, in deinem Winterkleide,  
Stiller Tannwald auf den Höhn  
Wie ich Ruh und Pracht dir weide  
Winterwald, so hehr und schön!

G. Wiedemann.

## Malmedyer Größen.

Von S. Cunibert in Bellevaux b. Malmedy.

Das einzigartige schmude Städtchen Malmedy, die sogenannte Perle der Ardennen, hat in seinem mehr denn zwölfhundertjährigen Bestehen namhafte Leute hervorgebracht, die es wohl verdienen, auch außerhalb ihrer Geburtsstätte bekannt zu werden. Die Bilder der ältesten und älteren Persönlichkeiten dieser Gattung sind so stark verblaßt, daß es kaum angebracht erscheint, sie wieder vor unserem Auge erstehen zu lassen; einige spätere aber sind uns noch fast handgreiflich nahe, so daß wir eine frischere Vorstellung von ihnen haben. Daß ihre Gestalten jetzt wieder und gar von einer unberufenen und unzulänglichen Feder ans Licht gezogen werden, mögen ihre Schatten verzeihen; es waltet bei diesem Versuche, welcher mir nahe gelegt worden ist, kein anderes Bestreben vor, als eines Berufeneren Augenmerk auf sie zu lenken, auf daß ihnen endlich volle Gerechtigkeit widerfahre.

Von einem Dreigestirn möchte ich zu der Mitwelt reden, die dem 18. und 19. Jahrhundert angehören: Jean-Ignace de Roderique, Augustin Francois Willers und Fräulein Marie Anne Liebert. Den Lesern des Eifelvereinsblattes soll in dieser Ausgabe der Lebensgang und die Bedeutung der erstgenannten Persönlichkeit näher gerückt werden.

Jean-Ignace Roderique  
1696—1756

Jean-Ignace Roderique entstammte einer angesehenen Familie, welche längst erloschen ist; er wurde als Sohn des Goldschmiedes Jean Roderique und seiner Ehefrau Anne-Marie Maner am 4. November 1696 in Malmedy geboren; die Patenstellen versahen Quirin Mayer, Procureur und Notaire de Malmedy und Jeanne Pacquan, Ehefrau von Henry Burnenville, „commissaire moderne“ (gegenwärtiger Commissarius) daselbst. Die Stelle als commissaire war das Ehrenamt eines Mitgliedes des Magistrats, dem die Gefälle und Abgaben unterstellt waren.

Roderique absolvierte die Aachener Lateinschule der Jesuiten, sodann studierte er, nach dem Zeugnis seines Confraters de Bosses, Theologie mit ihm gleichzeitig zwei Jahre, wo, ist nicht gesagt, das dritte Jahr aber in Münster, und trat mit 23 Jahren (1719) zu Köln in den Jesuitenorden ein. Er muß sich eines besonderen Rufes und des Vertrauens seiner Ordens-Oberen erfreut haben, denn sie bestimmten das verhältnismäßig junge Mitglied ihres Ordens zum ständigen Gesellschafter des berühmten Geschichtschreibers Johann Georg von Eckhart, Historiographen des Königs von England, der im Jahre 1724 in ihrem Kloster zur katholischen Kirche übergetreten war. Bald nachher, 1725, schied Roderique aus Gesundheitsrücksichten aus dem Jesuitenorden aus und folgte Eckhart, der unterdessen Hof- und Universitätsbibliothekar des Fürstbischöfs Johann Philipp von Schönborn geworden war, nach Würzburg nach. Hier fiel es ihm nicht schwer, eine angemessene Stellung zu erhalten; nachdem er sich eine Zeitlang mit der Ausbildung der Edelknaben am fürstbischöflichen Hofe abgegeben hatte, wurde er am 11. Dezember 1725 zum Professor für Algebra, Analysis und Geographie an der Universität ernannt. Sowie Eckhart Leibniz, so war Roderique Eckhart bei seinen geschichtlichen Forschungen und Arbeiten, neben seinem Lehramte, eifrig zur Hand gegangen, so daß er sich nach Eckharts Tode (1730) Hoffnungen machen durfte, dessen bedeutendstes Werk zu Ende zu führen. Diese Erwartung ging jedoch nicht in Erfüllung; man trug ihm, an maßgebender Stelle in Würzburg, wie wir weiter unten sehen werden, ein schweres Versehen nach.

Unter dessen war im Jahre 1724 zu Paris ein großes Werk erschienen von den französischen Benedictinern Martène und Durand als Ergebnis einer literarischen Forschungsreise zustande gekommen und unter dem Titel „Veterum scriptorum et monumentorum amplissima Collectio“ bekannt; dieses Werk glaubte Roderique ohne Entgegnung nicht hingehen lassen zu können. Anlässe hierzu gab es für ihn genug. Zwischen den Abteien Stablo und Malmedy, beide um die Mitte des 7.

Jahrhunderts vom hl. Remakus gegründet und von Anfang an einem und demselben Abte unterstellt, hat von jeher ein zeitweise heftiger Streit um den Vorrang und die gegenseitige Abhängigkeit bestanden. Dazu kam, daß beide Klöster getrennte Verwaltungen unter je einem Prior besaßen und zwei verschiedenen Diözesen angehörten: Malmédy dem Erzbischof von Köln, Stablo dem Bischof von Lüttich. Martène hatte sich in strittigen Punkten scharf auf Stablos Seite gestellt, Roderique trat für die Rechte seiner Vaterstadt Malmédy mutig ein. Es herrschte zwischen den Kämpen auch schon von früher her ein gespanntes Verhältnis, weil sich Martène in einem Federkriege zwischen J. Fr. Schannat, dem Herausgeber der *Cisilia illustrata*, und von Eckhart, Roderiques väterlichem Freund und Gönner, auf Seiten des Historiographen des Abtes von Fulda, Schannat, gestellt hatte. Es ist daher zu vermuten, daß Eckhart hinter der Fehde Roderiques gegen Martène als treibende Kraft stand, wenn auch Roderique dies später in Abrede gestellt hat. Roderique suchte in seinen „Disceptationes I. II. Würzburg 1728“, einem Folianten von 186 Seiten, meisterhaft geschrieben, mit sachlichen Gründen und keineswegs ausfallend, Malmédys Ansprüche zu beweisen und Martène zu widerlegen. Dieser erwiderte polternd und mit massiven Ausfällen gegen Roderique, befehligte sich, ihn persönlich zu verkleinern, beschimpfte und beleidigte ihn; Roderique antwortete hierauf mit einer würdigen III. Disceptatio, welche 1731 in Köln erschien. Roderiques Schriften werden allgemein gelobt; v. Hillesheim z. B. sagt von ihm: „Er war ein feiner Kopf und besaß tiefe Kenntnis in der Universal- und Kölnischen Geschichte; die Gabe der Kritik war ihm in einem hohen Grade eigen.“ Keiner hatte den anderen überzeugt, in Wirklichkeit wird Stablo stets vorangestellt und fast alle Abte residierten daselbst. Ferner mußten die Malmédyer Novizen immer in Stablo ihre Ordensgelübde ablegen.

Das Einsteigen für seine Vaterstadt hatte für Roderique noch unangenehme Folgen gehabt; bei Gelegenheit eines Besuches seiner Heimat im September 1729 erkrankte er im elterlichen Hause. Die Stabloer Gerichtsbehörde nahm diese Gelegenheit wahr, ihn „wegen Majestätsbeleidigung“ zu zitieren. Roderique verteidigte sich persönlich sehr geschickt mit der Behauptung, daß er lediglich aus geschichtlichem Interesse gehandelt habe. Das Gericht zog indessen seine geschichtliche Kompetenz in Zweifel und erkannte für Recht, daß er das Buch nicht hätte schreiben und veröffentlichen sollen. Hierauf erschien die vorhin erwähnte dritte Streitschrift und Roderique appellierte dann von Köln aus an das Reichskammergericht zu Weßlar, welches ihn freisprach. Stablo war nicht zur Verhandlung erschienen, sondern hatte eine lange Verteidigungsschrift eingeschickt, aus der Roderique jedoch leicht Waffen gegen seine Widersacher schmieden konnte. Nach der Biographie nationale de la Belgique beruhen die Prozeßakten teils in Düsseldorf (Staatsarchiv), teils in Paris (Bibliothèque Nationale).

Während dieser Fehde hatte sich Roderique, ohne aus dem Amte entlassen worden zu sein, von Würzburg wegbegeben, wohl weil seine gesellschaftliche Stellung dort unhaltbar geworden war. Er hatte sich nämlich, dem spezifisch wallonischen und zumal Malmédyer Hange nachgebend, eine schwere Mystifikation des Universitätsprofessors und fürstbischöflichen Leibarztes Dr. J. B. A. Beringer zu Schulden kommen lassen. Dieser, ein eifriger Freund der Versteinerungslunde, fiel auf den Scherz herein, von Roderique selbstgefertigte Petrefakten, die dem Prof. Beringer durch besonders dazu abgerichtete Knaben zugebracht wurden, als echt anzusehen, sie zu beschreiben, zu klassifizieren, stechen zu lassen und schließlich gar zu einer Abhandlung als Doktor-Dissertation eines G. L. Hueber aus Würzburg (Herbipolis) als Lithographia Wirceburgensis zu veröffentlichen. Dieser, mit schwulstiger Widmung an den Fürstbischof versehene, 96 Seiten Text starke Foliant mit zwanzig ganzseitigen Tafeln zeigt die wunderbarsten Versteinerungen, als da sind Weichtiere aller Art, auch mit Fühlhörnern versehen, Spinnweben mit jagenden Spinnen, Frösche in Paarungstellung, aneinanderhängende Schmetterlinge und Käfer usw., strahlende Sonne, Mond und Sterne, Schweißsterne und gar

deutliche hebräische Schriftzeichen bis hinauf zum vollen Namen Jehovas. Diese Versteinerungen sind meist auf saubere Steinplatten aufgeklebte erhabene Gebilde, selten liegen Steine mit den entsprechenden Eindrücken dabei. Die öffentliche Verteidigung der Dissertation, auf einen Maienitag des Jahres 1728 angesetzt, scheint widerspruchlos vor sich gegangen zu sein, denn das Buch, bei Carl Anton Engmann gedruckt und von Ph. Wilh. Fuggert in Würzburg verlegt, wurde in die Welt verschickt. Erst nach seiner Verbreitung gingen dem leichtgläubigen, sonst nicht unbedeutenden Manne die Augen auf; er suchte alsbald zurückzulaufen und der Vernichtung preiszugeben, was er erreichen konnte. Die Sammlung von nachgeformten Versteinerungen, von denen ein gut Teil ins Dresdener Kurlmuseum überging, mag einen noch bedeutenderen Umfang, als eben den veröffentlichten, gehabt haben, denn das Buch ist als Specimen primum bezeichnet. Die gelehrten Zeitungen jener Zeit urteilten streng über diesen Streich; auch die Allgemeine Deutsche Biographie tut das, und es mag die darob entstandene allgemeine Entrüstung den Anlaß zu Roderiques Wegzug von Würzburg gegeben haben. Späterhin legte der Fürstbischof der Rückkehr Roderiques nach Würzburg keine Hindernisse mehr in den Weg. Gleichwohl blieb er nun in Köln, nachdem er sich nach Dr. Ennens Angaben auf längeren Reisen durch Deutschland und Frankreich tüchtige Kenntnisse in fremden Sprachen, sowie in der Geschichte und in der Jurisprudenz erworben und seinen Gesichtskreis in bezug auf soziale und politische Dinge weit über das Maß hinaus erweitert hatte, welches man in damaliger Zeit von einem gut geschulten Diplomaten und Politiker verlangen zu müssen glaubte; Roderique war Vizentiat beider Rechte.

In das Jahr 1731, auf den 10. März, fällt Roderiques Vermählung in Köln mit der Witwe Pöner, geborenen Sibylle Katharina Topsius. Allgemein wird geglaubt, daß diese Frau aus ihrer ersten Ehe das Privileg zur Herausgabe der „Gazette de Cologne“ besessen und dies als Mitgift eingebracht habe. Dies ist jedoch nicht erwiesen und unwahrscheinlich. Im Jahre 1731 schrieb Roderique eine Kölner Geschichte, die bis auf den Erzbischof Heinrich von Mollénar reichte und nicht gedruckt wurde; soweit bekannt, ist das Manuskript nicht mehr vorhanden, welches einem Kölner Professor zu seinen Vorlesungen gedient hat.

Am 19. September 1732, nachdem Roderique große Schwierigkeiten überwunden und hintereinander die ihm auferlegten drei akademischen Grade erlangt hatte, wurde ihm gestattet, an der Kölner Universität geschichtliche Vorlesungen zu halten. Hierbei zog Roderique sich zwar Anerkennung und Verehrung zu, aber, da es dem Kölner Rat nicht gelungen war, die erhofften Mittel zur Besoldung der Inhaber der neu errichteten Professuren herbeizuschaffen, mußte er sich notgedrungen nach einem anderen Erwerbszweige umsehen.

Am 15. Juni 1734 reichte Roderique mit Erfolg beim Kölner Rat ein Gesuch ein, um die Erlaubnis zur Herausgabe einer französisch geschriebenen Postzeitung zu erhalten; in dem Gesuch ist mit keiner Silbe eines etwa vorhandenen Privilegs Erwähnung getan.

Mit Roderiques Auftreten auf publizistischem Gebiet, sagt der befreundete Forscher Dr. J. Kemp in Köln-Kall, dem ich manche Angaben über diesen interessanten Mann verdanke, trat er in sein eigentliches Element; ein Mann von weitem Blick und hervorragender Bildung widmet sich dem Dienst der täglichen Presse, die vordem von zweifelhaften und von ungeeigneten Persönlichkeiten bedient worden war. Er ist der Begründer des Ruhmes der Kölner Presse, er hat seine Zeitung zum gelesensten und einflussreichsten Blatte in Deutschland gemacht, zu einem Blatte, das zum ersten Male in der hohen Politik eine bedeutungsvolle Rolle spielt. Es hat allerdings schon vor ihm eine französisch geschriebene, jedoch unbedeutende Gazette de Cologne gegeben, wie aus einzelnen Nummern ersichtlich ist, welche in den Kölner Archiven aufbewahrt werden. Daß auf Roderique die jetzige Kölnische Zeitung zurückgeht, ist eine Legende der Malmédyer Lokalhistoriker.

Als Beweis dafür, daß Roderique eine der markantesten

Persönlichkeiten im Deutschland des 18. Jahrhunderts gewesen ist, dient seine ungefähr 20 Bände umfassende Korrespondenz mit dem Grafen Cobenzl während der Jahre 1743 bis zu Roderiques Tode, 1756; diese Briefsammlung befindet sich im Haus-, Hof- und Staatsarchive zu Wien und in dem königlichen Archive zu Brüssel. Der schon zitierte Dr. J. Kemp, dem es vergönnt gewesen ist, die Korrespondenz des Näheren zu untersuchen, schreibt mir, daß sie ein Bild in die Werkstätte Roderiques gestatte; wir erfahren durch sie vor allem, wer seine Berichterstatter waren und daß die bedeutendsten Militärs, Staatsmänner und Gelehrten seiner Zeit dazu gehörten, u. a. der Herzog Karl von Lothringen, österreichischer Höchstkommandierender in den Niederlanden, Schwager Maria Theresias, Bruder des späteren Kaisers Franz Stephan, ferner General

manchen gefürchtet. Diese Charakteristik und einzelnes aus den folgenden Zeilen sind einem Aufsatze von L. Ennen (1831) entnommen.

Bei aller Vorsicht, die Roderique walten ließ und die er auch seinen Vertretern in den öfteren Fällen von Erkrankungen einschärfte, ist es zu unvermeidlichen Klagen beim Kölner Rat über seine Zeitung gekommen. Vertreter fast aller deutschen Staaten und ausländischer Mächte (Rußland, die Niederlande, Basel), auch kirchliche Würdenträger beklagten sich über Angriffe, Enthüllungen usw. in seiner Zeitung; die Beschwerden wurden meist durch Entschuldigungen und Abbitte ausgeglichen. Aus eigenhändigen Schreiben Roderiques geht hervor, daß er sich befleißigte, die rechte Schranke nicht zu überschreiten; er lehnt auch wohl Nachrichten die Aufnahme ab, welche „den



Auferstehungskapelle in Malmédy.

Aufgenommen von Notar Dentrelepont, St. Vith.

Traun, Reichs-Bizelanzler Graf Colloredo-Mansfeld, General Graf Bathiany, Graf Esterhazy, der russische Kanzler Bestuschew, Voltaire (von Berlin aus), Fr. v. Hagedorn von Hamburg. . . . Bei allen wichtigen politischen und kriegerischen Ereignissen der Zeit hat er seine Hand im Spiele gehabt; sein eifriger Korrespondent Graf Cobenzl ward auf sein Betreiben und seine Empfehlung 1752 Premierminister in den österreichischen Niederlanden.

So wie Roderique an Geist und Bildung alle damaligen Zeitungsschreiber übertraf, so überragte seine Zeitung die Konkurrenten; durch seine Verbindungen an den Höfen der Könige, in den Kreisen der Diplomaten, in den Lagern der Heerführer, verschaffte er seiner Zeitung eine Geltung und Verbreitung, wie sie bis dahin keine besessen hatte. Roderique war von hoher geistiger Begabung, von scharfem gereiftem Verstande; allgemein galt er für ein hervorragendes publizistisches Talent, welches mit einem feinen politischen Blick und einem streng logischen Denken, einen blühenden Stil und eine gewandte Sprache verband. Von vielen Großen wurde er geachtet, von



Denkmal in der Kapelle.

einer königlichen Majestät (von Preußen) schuldigen Respect zu verlegen scheinen“; er betont auch, daß er bestrebt sei, dem publico, was nur am interessantesten und zu seiner Belehrung am dringlichsten dünkt, wie er es empfangen habe, unverfälscht, mitzuteilen; wenn durch einen unglücklichen Zufall etwas in seine Zeitung einfließt, was entweder der Wahrheit zuwider und gegen hohe oder niedere Personen anstößig scheint, beeile er sich nicht nur, den Irrtum oder den Verstoß auf das erste Ansinnen zu widerrufen und zu redressieren, sondern tue es auch aus sich selbst, sobald er den Fehler erkenne.

Seiner Zeitung kam es zugute, daß Roderique jeden Abend die gastlichen Räume seines schönen Hauses auf der Glodengasse — früher Schönwerder, später Falkenburg genannt — für alle diejenigen Angehörigen der besseren Gesellschaft, welche eine geistig anregende Unterhaltung liebten, geöffnet hielt. In seinen Salons fanden auch Fremde, welche Kunst und Wissenschaft liebten und sich mit einer Empfehlung an den Hausherrn versehen hatten, freundliche Aufnahme. Im Jahre 1737 sahen Roderiques Räume auch eine Majestät, den König Theodor

von Corfila. Dieser, ein geborener von Neuhoß, kehrte, auf der Rückreise aus Holland begriffen, in Köln bei Roderique ein und ernannte ihn zu seinem Ministerresidenten; auch wies er ihm ein ansehnliches Jahreseinkommen aus den Einkünften der kaiserlichen Krone an; da dieser Thron aber schon nach zwei Jahren einrückte, verlor Roderique Titel und Einkünfte eines bevollmächtigten Residenten.

In nächster Nähe von Roderiques Wohnung befand sich der alte kaiserliche Posthof, so daß er oder seine Bediensteten sofort die damals mit vielem Gepolter einreitenden Boten und Stafetten aushören konnte. Wichtige Nachrichten wurden dann durch einen Stab von ihm befohlener armer Studenten handschriftlich vervielfältigt und den Abonnenten zugesandt; dies waren die sogenannten Avisen, auch wohl Avertissen genannt. Ehe einer als Bezücker dieser geheimen „Nouvelles“ behandelt wurde, mußte Roderique von dessen „Bescheidenheit und Redlichkeit“ versichert sein; es lag ihm daran, daß „die Sachen und Begebenheiten, die darin erzählt und besprochen wurden, aus Discretion dem gemeinen Volke nicht durch den Druck bekannt gemacht werden und den Charakter der Geheimtheit wahren sollten; er lasse dieselben wissenschaftlich niemandem zugehen, der mit Nouvelles Handel treibe“. Ungeachtet aller Vorsicht gelangten diese Blätter doch regelmäßig an das Berliner Kabinett und zwar durch den Clevischen Postmeister in Wesel, welcher zu den Abonnenten zählte. Mit der Welt auf politischem Gebiet durch seine Zeitung (ein Exemplar der ganzen Gazette de Cologne, soweit Roderique sie herausgab, befindet sich in der königlichen Bibliothek zu Brüssel), bleibt Roderique mit der Wissenschaft in engster Fühlung durch die in seinem Verlage erscheinende schöngeistige Zeitschrift „Correspondance des Savants“, welche zweimal wöchentlich herausgegeben wurde und schätzenswerte Aufsätze aus allen Gebieten des Wissens brachte; die Kölner Stadtbibliothek besitzt ein Exemplar derselben.

Während des österreichischen Erbfolgekrieges hatte Roderique in beiden Lagern der Kriegführenden Beziehungen sich zu sichern gewußt. Der Herzog von Lothringen, dessen Wirklicher Geheimer Rat (Confiliarius intimus actualis) Roderique war, welcher Stellung er wohl das ihm angehängte Adelsprädikat verdankt, schätzte seine Kenntnisse und seinen politischen Weitblick so hoch, daß er ihn während der Verhandlungen, die zum Abschluß des Aachener Friedens, 1748, führten, fortwährend um seinen Rat anging. Roderiques Neffe Jacqmotte wurde früh zu diplomatischen Sendungen benutzt; so mußte dieser z. B. auf dem Aachener Kongress, als Page einer hohen Persönlichkeit, über die Verhandlungen berichten.

L. Ennen sagt, daß Roderique politisch die Richtung vertrat, die Oesterreich repräsentierte und daß er kirchlich den Grundsätzen des gläubigen Katholizismus huldigte; sein Blatt kann man als die österreichische Offiziöse im Reiche bezeichnen. Roderiques bedeutender Einfluß im Interesse der antipreußischen Politik wurde an den kaiserlichen Höfen anerkannt und zum Lohne für seine Tätigkeit zugunsten der österreichischen und der katholischen Sache wurde ihm der Titel eines österreichischen und bayerischen Hofrats und eines apostolischen Syndikus zuteil. Es leuchtet ein, daß König Friedrich II. von Preußen sein scharfes Auge auf den gefährlichen Publizisten in Köln gerichtet hielt; erhalten ist die gereimte Epistel, die der König an den General Bredow schrieb und worin er grobes Geschick gegen Roderique auffahren läßt; er schreibt dem Einflusse von Roderiques Blatte in Holland am meisten die Entschließung der Republik zu, die Waffen gegen Frankreich erhoben zu haben. Als Roderique sich nicht durch Worte einschüchtern ließ, griff der König, da er ihm mit seinem Krückstocke nichts anhaben konnte, zu dem seiner unwürdigen Mittel, seine Zuflucht, den schwachen, kränklichen Mann durch Rheinkadetten, im Solde seines Kölner Residenten von Rhode, durchbläuen zu lassen. Der hierfür ausgelegte Betrag mag ein so namhafter gewesen sein, daß er bei der ersten Aufführung nicht ganz aufgebraucht worden war; deshalb konnte der Resident bei einer neuen schweren Entgleisung der Feder Roderiques, ohne Inanspruchnahme der königlichen Schatzkammer, eine zweite verbesserte Auflage des Traktats in Aussicht stellen! Diese Prügeleien auf

Veranlassung des alien Friß, kamen damals an allen Ecken des Deutschen Reiches vor; so bezog auch ein Gazetteer in Erlangen, gleichfalls Ex-Jesuit, seine preußischen Hiebe; selbst der berühmte Abenteurer Casanova erzählt in seinen Memoiren breitspurig und mit Wohlgefallen, wie er den Kölner Gazetteer, gemeint ist Roderique, eigenhändig verprügelt hätte; dergleichen lag also in der Luft und gehörte sozusagen zum Sport der großen Herren!

Roderique war stets ein kränklicher Mann, welcher früh erblindete und viel vom einem nicht näher bezeichneten Fieber geplagt wurde; einer der letzten von ihm selbst geschriebenen Briefe an Cobenzl, ist aus Malmédy datiert, 7. Juli 1750; Roderique war auf der Rückreise von Brüssel begriffen, wohin er einen bedeutenden Pariser Arzt zur Konsultierung bestellt hatte. Von da ab mußte er sich eines Schreibers bedienen; so sind die Briefe in den Brüsseler Bänden von einem Leibsdiener, einem Ungarn, geschrieben worden, der wohl französisch sprechen, aber nicht schreiben konnte; es soll deshalb eine Tortur und eine Lust sein, diese Briefe zu lesen.

Noch zu seinen Lebzeiten traf Roderique alle Anstalten, um die Erbauung der von ihm geplanten Kirche in Malmédy sicherzustellen; so hat sein Vater in seinem Namen im Jahre 1755 die zwei Eckhäuser der „Haute Baulz“ (Hochstraße) genannten Straße zum Abbruch angekauft; es waren dies die Häuser Mazalotte (für 380 écus courants-Thaler) und Parfonroy (für 205 Thaler); ein vorn anstoßender unbebauter Terrainstreifen wurde zum Bauplatz herangezogen. Hier muß, an der Hand der Akten des Pfarrarchivs Malmédy, die Ueberlieferung richtiggestellt werden; danach soll die Kirche an der Stelle erbaut worden sein, wo Roderiques elterliches Haus gestanden hatte und ferner sollte die Kirche zur Bequemlichkeit der betagten Eltern Roderiques dienen; dem ist nicht ganz so; Roderiques Eltern wohnten in der Rue de la Baulz (Taschkasse), und die Kirche wurde erbaut, um alten und gebrechlichen Leuten dieses Stadtteils überhaupt den weiten Weg zu den bestehenden Gotteshäusern zu ersparen; Roderiques hochbetagte Eltern werden diese Kirche wohl nie benützt haben.

Roderiques Neffe, Anton Caspar Jacqmotte, ein Sohn seiner Schwester, ward von Roderique an Kindesstatt angenommen und führte auch seitdem den Zunamen „de Roderique“ neben seinem eigenen Familiennamen; dieser wurde zum Erben, Testamentsvollstrecker und Nachfolger eingesetzt; ihm fiel die Aufgabe zu, die Kirche bauen zu lassen; diese, in früheren Jahren stets „Chapelle Roderique“ geheißen, ist auf dem Neubrüdplatze im Renaissancestil erbaut, wie beiliegende Skizze erkennen läßt; sie ward 1757 fertiggestellt und in demselben Jahre durch den Malmédyer Pfarrer Coquelet eingeweiht. Am 17. Mai 1759 stifteten die Eheleute Johann Roderique für drei Messen an drei bestimmten Wochentagen und für das allabendliche Beten des Rosenkranzes 1000 Thaler und zur Bestreitung der Unkosten (Wein, Hostien, Kerzen, Wäsche usw.) weitere 200 Thaler, deren Zinsen für den Zweck reichlich bemessen schienen.

Das Innere des nach dem Altarbild „Auferstehungskirche“ benannten Gotteshauses zieren zwei große Denksteine aus schwarzem Schiefer; der Stein links vom Eingang, mit Wappenstein verziert, ist vom Vater seinem einzigen Sohne Ignaz gesetzt worden; demnach ist letzterer am 6. April 1756 im 60. Lebensjahre gestorben und im Kölner Frauenkloster zu Sancta Clara, dessen apostolischer Syndikus (weltlicher Berater und Schirmherr) er, wie gesagt, war, im Umgang beigelegt worden; seine Verdienste um die Wissenschaft, seine Wohlthaten werden gebührend gepriesen und sein „wirklich christlicher Tod“ betont. Es muß nochmals hervorgehoben werden, daß Roderique mit seinem freiwilligen, durch seinen Gesundheitszustand bedingten Austritt aus dem Jesuitenorden, keineswegs abgefallen ist; er blieb bis ans Ende ein treuer Sohn seiner Kirche und Verehrter ihrer Bestrebungen. Derselbe Stein erwähnt, als Zusatz, des Hinscheidens, am 6. Juni 1759, des 97 Jahre alten Vaters, welcher für das Jahr 1715 das Amt eines Bürgermeisters seiner Vaterstadt verwaltet hatte; die Mutter Roderiques ist am

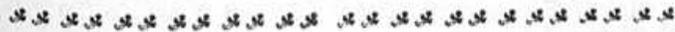
31. Mai 1765 in gleich hohem Alter von 96 oder 97 Jahren verstorben.

Roderiques Schöpfung, seine Gazette de Cologne, verlor an Bedeutung, sowie sein belebender Geist ihr fehlte; sein genannter Neffe Jacqmotte, dem der andere Denkstein in der Auferstehungskirche zu Malmedy von seiner einzigen zwölfjährigen Tochter Maria Theresia gewidmet ist, war Rat des Augsburger Fürstbischöfs und des Fürststabes von Stablo-Malmedy und ebenfalls Syndikus zu Sancta Clara in Köln; er war zwar Nachfolger seines Onkels in der Leitung der Zeitung geworden, jedoch büßte sie, vollends nach seinem, am 3. Januar 1764, schon erfolgten Tode, ihr Ansehen vollständig ein. Auch dieser Mann war, nebst seiner Gemahlin, einer geborenen Maria Theresia de Laid, aus alter Malmedyer Familie, welche ihren Mann nur kurze Zeit überlebte, bei den Klarissen beigelegt. Die Angehörigen der Frau Jacqmotte de Roderique haben vergebliche Versuche gemacht, den Verfall der Zeitung aufzuhalten.

Roderique hinterließ keine leiblichen Erben; sein einziger Sohn war ihm, nach Ennen, im Tode vorangegangen; ein Bild von Roderique ist, soweit bekannt, nicht auf uns gekommen.

Das genannte Klarissenkloster am Neuen Markt wurde zur französischen Zeit säkularisiert und in ein Frauengefängnis verwandelt; heute befindet sich auf dem Gelände das neue Polizeipräsidium.

Den Bilderschmuck zu dieser Biographie verdanken wir der Liebenswürdigkeit des Herrn Notas H. Doutrelepoint in St. Vith, welcher die Aufnahmen hierfür eigens gemacht hat.



## Der Brand zu Mürtenbach im Jahre 1824.

Mitgeteilt von K. L. Kaufmann.

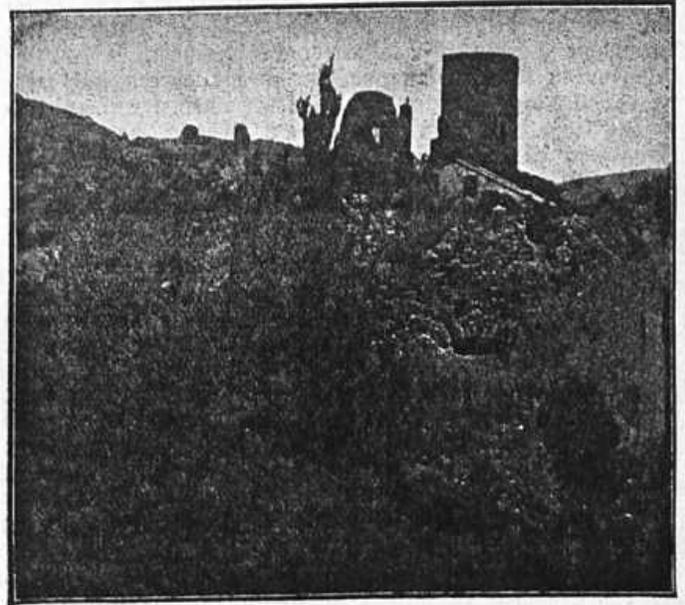
Unsere Ausschusßung in Schönedden hat den Teilnehmern zu ihrer größten Freude gezeigt, welch guter Sinn in der Bewohnererschaft des schönen Ortes noch heute obwaltet. Es dürfte daher von Interesse sein, wenn ein Vorgang aus alter Zeit noch einmal zur Kenntnis gebracht wird, der beweist, wie groß der Gemeinfinn in der Eifel vor 100 Jahren gewesen ist und wie dort brave und opferwillige Menschen in der Not einander beistanden. — Namentlich für die Mürtenbacher, bei denen der Hauptauschusß am Sonntagnachmittag so angenehme Stunden verlebt, werden die Mitteilungen von Interesse sein, und mancher Eifeler wird sich freuen, den Namen mildtätiger Gemeinden und Personen aus der Darstellung zu erfahren. Sie ist den „Prümer gemeinnützige Blätter für die Bewohner der Eifel, Nr. 17, vom 3. Mai 1824“ entnommen, welche Landrat G. Bärtsch herausgab und die überaus interessante Einblicke in die damalige Zeit gewähren. Bärtsch schreibt:

Am 21. April 1824 gegen Mittag brach in dem Hause des Johann Willems zu Mürtenbach Feuer aus. Da ein starker Wind wehte, fast alle Häuser zu Mürtenbach mit Stroh gedeckt sind und keine Spritze in der Nähe sich befand, so breitete sich das Feuer schnell aus. Sobald ich die Nachricht von der Feuersbrunst erhielt, eilte ich sogleich nach Schönedden, in dessen Nähe ich mich zufällig befand, um die dortige Feuerpistole nach Mürtenbach schaffen zu lassen. Der thätige Hr. Bürgermeister Bohnen II. zu Schönedden war mir aber schon zuvorgekommen, und sobald er die Nachricht von dem Feuer vernommen, mit der Spritze und mit Mannschaften nach dem zwei Stunden entfernten Mürtenbach geeilt. Der Einwohner Krump zu Schönedden gab freiwillig und unaufgefordert sein Pferd zur Beipannung und schnellen Fortschaffung der Spritze her. Nur dieser schnellen und thätigen Hülfe war es zuzuschreiben, daß nicht der ganze Ort ein Raub der Flammen wurde. Dennoch konnte es nicht gehindert werden, daß fünf und zwanzig Häuser, unter welchen sich die Pfarrwohnung befindet, eingeäschert wurden. Viele Bewohner der ohnedem wenig begüterten Gemeinde würden an den Bettelstab geraten und nicht im Stande sein, ihre Häuser wieder aufzubauen, hätten sie nicht alle ihre Häuser bei der Versicherungsanstalt versichern lassen. Die ihnen zukommende

Entschädigung wird aber bei einigen der Brandbeschädigten bedeutend dadurch vermindert, daß sie, weil ihnen der Beitrag zu hoch schien, im letzten Termine die Versicherungssummen herunter setzen ließen.

Da die Flamme sich so schnell verbreitete, so konnten mehrere Einwohner nichts als ihr Leben retten. Früchte, Futter, Geräte wurden ein Raub der Flammen, eine arme alte Frau hat die einzige Kuh, welche sie besaß, mit einem Kalbe verloren. Außerdem sind noch 32 Lämmer verbrannt.

Vielen der Brandgeschädigten tut schnelle Hülfe und Unterstützung Not. Ich nehme die mir aus mehreren Gelegenheiten bekannte Mildthätigkeit der Einsassen des Kreises Prüm für die hülfsbedürftigen Abgebrannten in Anspruch. Die Herren Bürgermeister des Kreises habe ich bereits ersucht, Collekten für diesen Zweck in ihren Verwaltungsbezirken zu veranstalten und sich selbst der Sammlung der Früchte, des Leinen, der Lebensmittel, des Geldes usw., welches Menschenfreunde den Unglücklichen spenden wollen, zu unterziehen. Die Herren Pfarrer ersuche ich ergebenst, diese Sammlung durch ihren Einfluß auf ihre Pargenossen zu unterstützen. Auch aus anderen Kreisen werden Beiträge mit Dank angenommen werden und



Burg Mürtenbach, Eifel.

bitte ich, solche dem Hr. Beigeordneten Gerard zu Mürtenbach zu übersenden. Dieser, Herr Pfarrer Knodt und die Schöffen werden für die gewissenhafteste Vertheilung der eingehenden Unterstützungen, an die Vermögen und Hülfsbedürftigsten sorgen und öffentlich durch die Blätter, Rechenschaft über die Verwendung geben.

Außer dem Hrn. Bürgermeister Bohnen II. von Schönedden haben sich die Herren Wellenstein der jüngere, Steuer-Einnehmer von Schönedden, Remen, Steueraufseher Souffillier, Steuerbote von Prüm, Peter Wellenstein von Prüm, der Zimmermeister Heltemes und dessen Sohn, die Spritzenaufseher Maier und Staden von Schönedden, Gemeindeförster Fritzen von Birresborn, Feldhüter Büchel von Kopp, die Königl. Gendarmen Kriwes und Linden durch thätige Teilnahme an den Löschanstalten vorzüglich ausgezeichnet. Der Beigeordnete Herr Gerard rettete mit Besonnenheit die Civilstands-Register aus seinem brennenden Hause und nahm thätigen Antheil an der Leitung der Löschanstalten.

Die Kirche fing zweimal an zu brennen und wurde nur durch die Anstrengungen des Hrn. Peter Wellenstein von Prüm und des Zimmermeisters Heltemes jun. von Schönedden gerettet. Letzterer rettete auch mit Lebensgefahr die Geräte und das Handwerkszeug aus dem brennenden Hause eines Nagelschmidts und schlug die ihm dargebotene Belohnung aus.

Das Schulhaus lag mitten in der Linie, in welcher die Flammen wütheten, wurde aber nicht von denselben ergriffen, weil es mit Leien gedeckt war.

Man vermuthet, daß das Feuer durch den Gebrauch der Laubreiser entstanden, vor welchen ich die Einsassen schon wiederholt gewarnt habe. Ich mache es den H. H. Bürgermeistern, Ortsvorstehern und den Feldhütern wiederholt zur Pflicht, durchaus nicht zu dulden, daß Laubreiser in die Ortschaften gebracht und zur Feuerung benützt werden.

Nachträglich bemerke ich noch Folgendes. Es sind überhaupt vier und zwanzig Häuser und 25 Scheunen und Stalungen zum Theil ganz eingäschert, zum Theil dachlos und beschädigt worden. Da das Feuer bei dem heftigen Winde sehr schnell um sich griff, so wurden viele Geräthe, Leinwand, Kleidungsstücke und Vorräthe von Früchten usw. ein Raub der Flammen. Besonders fühlbar ist jetzt der Mangel an Heu.

Ueber die Entstehung des Feuers hat Nichts ausgemittelt werden können.

Außer den in der früheren Bekanntmachung schon genannten Personen, haben sich noch der Schullehrer Herr Steffens und der Tagelöhner Michael Thielmann von Mürtenbach, der Seminarist Herr Sasges, der Ortsvorsteher Herr Servatius von Birresborn, viele Einwohner von Birresborn und Densborn, auch der Feldhüter Wilms von Schönedden, durch thätige Theilnahme an den Löschanfalten, ausgezeichnet.

Wenn in jener Bekanntmachung gesagt worden, daß mehrere der Brandgeschädigten ihre Versicherungssummen erniedrigen ließen, so beruht diese Angabe auf einem Mißverständnis. Sämmtliche Brandgeschädigte haben früher, auf Zureden des jetzigen Beigeordneten, Herrn Gerard, versichern lassen, und werden die wohlthätigen Folgen des guten Rathes dankbar anerkennen.

Dem schnellen Herbeieilen des Herrn Bürgermeisters Bohnen II von Schönedden mit der Spritze ist allein die Rettung der übrigen Häuser von Mürtenbach zu danken. Indessen vergingen doch immer einige Stunden, ehe die Nachricht von dem Brande nach Schönedden gelangen und die Hülfe herbeieilen konnte. Hätte sich eine Spritze mehr in der Nähe befunden, so würde das Feuer früher gelöscht und der Schaden nicht so bedeutend geworden seyn. Es ist dies ein neuer Beweis, wie nothwendig die Anschaffung von Feuerspritzen auf mehreren Punkten des Kreises ist. Auch ist nirgends eine hinreichende Anzahl von Feuereimern vorhanden und wird es nothwendig sein, deren noch für alle Gemeinden anzuschaffen.

Meine Bitte an sämmtliche Herren Bürgermeister des Kreises, die Einsassen zu milden Beiträgen für die armen Abgebrannten aufzufordern und sich selbst der Sammlung der Beiträge zu unterziehen, ist nicht ohne Erfolg geblieben. In der Kreisstadt Prüm sind

220 Pfd. geräuchertes Fleisch und Speck,  
420 „ Roggen,  
360 „ Roggenmehl,  
40 „ Aegyptisches Korn,  
36 „ Erbsen,  
einiges Leinen und Kleidungsstücke,  
einige Centner Heu, und  
34 Rthl. 29 Sgr. an baarem Geld,

gesammelt und nach Mürtenbach gesandt worden. Auch aus der Bürgermeisterei Wallersheim sind schon bedeutende Unterstützungen gegeben worden. — Es gaben, durch Bürgermeister Spoo gesammelt, Gemeinde Wallersheim, achtzehn und ein halber Sester Roggen, drei Wagen Stroh. — Gemeinde Fleringen, ein und zwanzig und ein Viertel Sester Roggen, sieben und fünfzig Schauf und fünf und achtzig Bauschen Stroh. — Gemeinde Kopp, zehn und ein halber Sester Roggen, drei und sechzig Schauf und acht Bauschen Stroh. — Gemeinde Ober-Hersdorf, acht Sester Roggen, sechszehn Centner Stroh. — Gemeinde Nieder-Hersdorf, neun Sester Roggen, zwei Sester Hafer, sieben Centner Stroh. — Zusammen also die Bürgermeisterei Wallersheim: 5 Malter 7/4 Sester Roggen, 2 Sester Hafer und gegen 7 Fuhren Stroh. — In späteren Mittheilungen werden als Geber angeführt Bürgermeisterei Olzheim mit achtzehn

und drei viertel Sester Roggen und fünf Silbergroschen an baarem Gelde. — Zur Verteilung der milden Gaben ist eine Commission ernannt, welche aus den Herren Pfarrer Knob, Beigeordneten Gerard, Schöffen Nicolaus Brück, Königl. Förster Knöpfel, Schullehrer Steffens und Aderer Peter Brück besteht. Diese werden die eingehenden milden Gaben gewissenhaft vertheilen, und öffentl. über die Verteilung durch die Blätter Rechenschaft geben. Dem Vernehmen nach sollen sich einige Schlecht denkende für Abgebrannte von Birresborn ausgegeben, und in der Nachbarschaft collectirt haben. Ich erlaube sämmtliche Herren Bürgermeister und Ortsvorsteher des Kreises und die resp. Behörden in den benachbarten Kreisen, alle solche Collectanten verhaften und mit vorführen zu lassen. Für die Hilfsbedürftigen wird pflichtgemäß gesorgt, und es ist die Einrichtung getroffen worden, daß die Gaben, welche Wohlthätige im Kreise Prüm und in den benachbarten Kreisen, den armen Abgebrannten gütig spenden wollen, denen zu Theil werden, welche besonders der Unterstützung bedürfen. Kein Hilfsbedürftiger hat daher nötig zu betteln und zu collectiren, und diejenigen, welche solches thun, sind gewiß Bürger, welche nicht werth sind, unterstützt zu werden, und die Unterstützung denen entziehen, welche derselben bedürfen. Die gesammelten Beiträge bitte ich entweder mir oder der Unterstützungs-Commission zu Mürtenbach zu überweisen.

Gesammelt: Durch Herrn Bürgermeister Palland in der Bürgermeisterei Auv: 1 Rthl., 3/4 Scheffel Roggen, 2 Scheffel Hafer; in der Bürgermeisterei Bleialf: 17 Sgr., 3/4 Scheffel Roggen, und 1 Hemde; in der Bürgermeisterei Winterscheid: 4 1/2 Scheffel Roggen, 1 Scheffel 13/4 Mehen Hafer. Zusammen: 1 Rthl., 17 Sgr. baar Geld, 10 1/2 Scheffel Roggen, 3 Scheffel 13/4 Mehen Hafer und 1 Hemde.

Durch Bürgermeister Estens in der Bürgermeisterei Rommersheim 3 3/4 Sester Roggen, 9 Sester Spelz, 3 Sester Hafer, 7 Sester Kartoffeln und 1 Rthl. 5 Sgr. baares Geld. Durch Bürgermeister André in Dasburg in den Bürgermeistereien Arzfeld und Olmscheid, 7 Scheffel Roggen und 10 Sgr. in baarem Geld. Durch Bürgermeister Bohnen III. in der Bürgermeisterei Bronsfeld 16 1/8 Sester Roggen, 13 Sester Hafer und 1 Rthl. 23 Sgr. baares Geld; in der Bürgermeisterei Habscheid 22 Sester Roggen, 5 1/4 Sester Hafer, 5 Pfd. dürres Fleisch und 21 Sgr. in baarem Geld; in der Bürgermeisterei Lichtensborn 17 1/2 Sester Roggen, 9 1/2 Sester Hafer, 28 1/2 Pfd. getrocknetes Fleisch, und zehn Pfennige in baarem Geld. In der Bürgermeisterei Lünebach, 3 Malter 9 Sester Roggen, 9 1/2 Sester Hafer, 60 Pfd. getrocknetes Fleisch und 1 Rthl. 8 Sgr. in baarem Gelde.

Die meisten der Bürgermeister hatten sich persönlich der Sammlung unterzogen, wofür denselben durch Landrat Baersch besonders gedankt wurde.

Von benachbarten Kreisen sind gesammelt worden im Kreise Wittburg:

	Rthl.	Sgr.	Pf.
durch Bürgermeister Lichter zu Dudeldorf aus den Bürgermeistereien Dudeldorf, Metternich, und Ordorf . . . . .	11	4	2
von dem Bürgermeister Well in Wittburg für die Bürgermeisterei Wittburg . . . . .	1	—	—
von dem Bürgermeister Lesort zu Weisersbach für die Bürgermeisterei Bollendorf und von dem Bürgermeister zu Holzthum .	2	13	4

Durch die Verwendung des Landraths Ließem zu Bernkastel gingen aus dem Kreise Bernkastel

von der Bürgermeisterei Bernkastel . . . . .	17	9	10
„ „ „ Zelltingen . . . . .	4	20	—
„ „ „ Lieser . . . . .	3	4	9
„ „ „ Thalfang u. Talling . . . . .	9	10	6
„ „ „ Morbach . . . . .	12	16	8
„ „ „ Neumagen . . . . .	9	28	7
„ „ „ Rhauen . . . . .	14	5	6
zusammen: 71	5	10	

Außerdem sind noch in der Bürgermeisterei Thalfang einige Früchte für die Abgebrannten gesammelt worden.

## Eigenartiger Bennturm.

Aus Brand bei Aachen erhalten wir von der Leitung des Wasserwerks für den Landkreis Aachen folgende Zuschrift:

In Verbindung mit dem seit kurzem beendeten Stollenbau haben wir in der Nähe von Jägerhaus einen Schachturm errichtet und uns für verpflichtet gehalten, diesen baulich so auszubilden, daß er bei Beibehaltung der technischen Zweckmäßigkeit nicht als Industriebau wirkt, sondern sich dem Charakter der Bennislandschaft anpaßt. Die Architektur des Turmes stammt von Prof. Veil (Techn. Hochschule), Aachen, die Bildhauerarbeit von Alfred Pieper in Aachen.

Der Name Finkenbur ist die alte Flurbezeichnung und dürfte von „bur“ (Quelle) und dem früher wohl hier einmal vorhandenen Finkenherd abzuleiten sein. Die Skulptur auf der Westseite des Turmes versinnbildlicht diese Deutung. Die Nordseite zeigt in Richtung des Ortes Konzen. Dem Relief liegt die humorvolle Deutung des Anmarsches unserer wilden Väter gegen die eindringenden Römer und deren Panik bei dem Schreckensruf „Do Konze“ (da kommen sie) zugrunde. Die Südseite zeigt die Urbewohner in ihrer barbarischen Wildheit, die mit dem höhnischen Schlachtruf „Do Simmer 'Aih“ (Simmerath, Eifelort) die erschreckten Eindringlinge empfangen.

Die Schrifttafel über dem Eingang lautet:

Gott — in deine Hand  
Legen wir Denken und Kraft.  
Gib Segen dem Acker,  
den Bergen und Quellen,  
Gib Freiheit der Heimat,  
Gib Frieden dem Land.

Außerdem ist links des Einganges eine Bronzegedentafel für die beiden beim Stollenbau verunglückten Bergleute Stefens aus Roetgen und Peters aus Horbach angebracht.

Der 120 Meter tiefe Schacht wurde im Januar bis Juli 1925 abgeteuft und diente bei der Auffahrung des 6200 Meter langen Kalkstollens als Förderstelle für zwei weitere Angriffspunkte. Von seiner Sohle aus wurde nach Süd und Nord dem von den Hangseiten vorgetriebenen Stollen entgegengearbeitet. Nach dem Durchschlag wurde er ausbetoniert und mit dem oben offenen Turm als Art Kamin versehen, um eine dauernde Belüftung des Stollens zu ermöglichen. Der Turm ist durch eine schwere Eichentür vor unbefugtem Betreten geschützt, weiter ist mit doppelten Eisenrosten auch ein Besteigen des Schachtes unmöglich gemacht. Der Turm ist von den Straßen aus nur an einer Stelle der Jägerstraße sichtbar, er liegt mehrere 100 Meter ab mitten im Bennis. Er ist von Lammersdorf und der Jägerhausstraße aus für Ausflügler auf Fußspaden zu erreichen.

## Winterbeschäftigung im alten Efeldorfe.

Von Hauptlehrer Johannes Lenzen† in Krust.

Eine weite, weiße Ebene breitet sich vor unsern Augen aus, Feld und Wiese sind mit dem Leichentuche der Natur zugedeckt und schlummern neuem Leben entgegen. Dunkle Ginsterflächen und Tannenwälder unterbrechen, erhöhen vielmehr die Einsamkeit des grauen Wintertages. Kein Vogellaut, keine Tierstimme unterbricht die Stille. Kaum würdest du des Dörfleins gewahren, seine Häuser sind zugeschnitten, nur das Türmchen auf dem kleinen Kirchlein ragt empor und zeigt dir den Weg. Mitten durch die Dorfstraße ist ein Weg geschaufelt, von dem links und rechts Pfade zu den Haustüren führen. Fast möchte man glauben, die Leute schliefen noch, denn keiner läßt sich sehen; doch da hören wir aus einer Scheune das Klippklapp zweier Dreischlegel. Ein Bauer mit seiner Tochter müht sich, die Körner aus den Aeahren herauszudreschen. Nach der kleinen Scheune zu urteilen, wird der Bauer mit seinen eigenen Leuten seinen Drusch erledigen können. Die „dicken“ Bauern tun sich meist zusammen, um gemeinschaftlich der Reihe nach ihren Getreidevorrat zu dreschen, wie sich denn die Dorfgemeinschaft fast

als Familienzusammengehörigkeit bei vielen Gelegenheiten zeigt. In der Regel ist das Dreschen die Arbeit der Junggesellen, doch nehmen unter Umständen auch Mädchen daran teil, aber „Streichhalten“ ist nicht immer ihre Sache, auf dem Tanzboden sind sie darin den Jungen meistens überlegen. Da Dreschmaschinen noch nicht vorhanden sind, geht die Arbeit des Flegeldreschens weiter, bis Roggen, Weizen, Gerste und Hafer schön gesäubert in ihren Gefachen auf dem Estrichboden liegen, wo sie vom Bauer häufig umgerührt werden, damit sie nicht „stickig“ werden.

Das Dreschen war also vor Jahren neben den laufenden Arbeiten in den Ställen die Hauptbeschäftigung des Eifeler Bauers. Leider dauerte diese Arbeit nicht lange. Nicht besonders ertraureicher Boden, wenig rationelle Bewirtschaftung, häufige Mißjahre waren die Ursachen, daß die Scheunen der Bauern in manchen Jahren oft bedenklich leere Räume zeigten. Das „Bahrloch“, ein neben der Tenne liegender, vom Boden bis zum Dach reichender Raum, der zum Aufbahnen des Roggens diente, war manchmal nur halb gefüllt, daher die oft kurze Dreschzeit. Womit aber beschäftigten sich die Dorfbewohner in der dem Dreschen folgenden arbeitslosen Zeit? Vor allem an den langen Winterabenden?

Die nächste Sorge des Bauern galt naturgemäß der Instandsetzung der Ackergeräte und sonstiger, für den täglichen Gebrauch in Haus und Stall nötiger Gerätschaften. Soweit dieselben aus Holz waren, konnten Reparaturen von einzelnen Bauern gut selbst, ohne Handwerker, erledigt werden. Manche hatten dazu besonderes Geschick, sie waren „Bosfeler“. Nicht in jedem Dorfe war ein Schreiner, daher hatten sie sich, notgedrungen, gewisse Fertigkeiten aneignen müssen. Aber auch die Dorfschmiedewerker halfen den Leuten gern und uneigennützig aus, wenn ihnen klingender Verdienst manchmal selbst not getan hätte, sie wußten, Geld war wenig bei den Bauern zu holen. Die Werkstätten der Handwerker, der Schmiede, Schreiner und Wagner, waren stets besetzt, wenn die Anwesenden auch nicht immer Rat- und Hilfesuchende waren. Man suchte eben Gesellschaft, unterhielt sich vom Fach, von welterschütternden Dorfergebnissen, trieb Außen- und Innenpolitik, wenn sich ein halb-jähriges Wochenblättchen einmal ins Dorf verirrt hatte, erzählte, an Feldkreuze und Heiligenhäuschen in der Gemarkung, an verlassene Mühlen und ausgebrannte Kohlenmeiser anknüpfend, die grauigsten Gespenster- und Räubergeschichten und rauchte viel, viel Wittlicher Tabak.

Einen lieben Eifeler Großvater, dem ich Tage und Abende lang zuschauen durfte, möchte ich den Lesern hier vorstellen, ein Urbild eines fleißigen Bauern und unermüdblichen Arbeiters auch in den grauen Wintertagen mit ihren langen Abenden. Nahezu fünfzig Jahre deckt ihn der kühle Rasen, ich habe sein Grab mit dem runden Burbaum nicht mehr wiederfinden können. Im Jahre 1806 war er geboren, als seine Heimat französisch war, hatte als Kind in seinem kaum auffindbaren, einsamen Dörflein die Durchzüge feindlicher Truppen, besonders der Russen — Kosaken nannte er sie alle — mit ihren Erpressungen und schandbaren Greuelthaten gesehen. Davon, und von Wölfen, von Räuberbanden, von in Brand geratenen Kohlenmeilern und der Löscharbeit der Gemeinde, vom zerstörten Kloster an der nahen Mosel, dem das Dorf zinspflichtig war, das auch die alte Kirche erbaut habe, und von vielen alten Sachen wußte er so anschaulich bei der Arbeit zu erzählen, daß ich manchmal bald die Schule vergessen hätte. Vielleicht später lasse ich die alten Großvatergeschichten wieder einmal aufleben, heute will ich von seinen Winterarbeiten erzählen, in denen er bei den andern Männern des Dorfes eine führende Rolle spielte und mit Rat und Tat nachhalf. In den tiefen Seitentälern der Mosel wuchsen Haselnußgerten, die oft 3—4 Meter Höhe erreichten. Sie gehörten mit dem andern Holzwuchs der Gemeinde und durften unbehelligt von den Gemeindegliedern ausgehauen werden. Bürden von fingerdicken Gerten wurden nach Hause gebracht und abends in der großen Bauernstube verarbeitet. Am dicken Ende einer Stange wurde ein Korb geschnitten, durch Biegen auf dem Knie der angelebte Teil des

Holzes und der Schale zum Aufspringen gebracht, so daß sich durch weiteres Biegen und Nachhilfe mit dem Zeigefinger ein langer Streifen von der Gerte löste. Das war eine „Schinn“, und die Arbeit nannte man „Schinne reißen“. Von einer Rute konnte man drei oder vier Schinnen reißen, die zurückbleibende Rute wurde dadurch drei- oder vierkantig. Die Schinnen wurden dann auf dem mit einem Leder umwickelten Knie unter dem Messer durchgezogen und wurden dadurch dünner und geschmeidig. Sie konnten nun zu Kränzen gewickelt und im „Sautopf“ gekocht werden. Dadurch löste sich die Schale, die Schinne konnte nun ganz eng gewickelt werden und hatte eine bräunliche Farbe. Die Schinnen bildeten das Material, mit dem nun die eigentliche Flechtarbeit begonnen wurde. Wer kennt nicht die „Hott“ der Eifelbäuerin, die „Reiz“ des Moselwinzers? Fast noch inniger wie die Eiflerin ist der Moselaner mit ihr verwachsen. Mit diesem Traakorbe an den ledernen Rímen auf dem Rücken trägt die Bäuerin die ersten Kartoffeln, Knollen und Gemüse, das Futter für ihre Tiere nach Hause, und der Winzer kann ohne seine Reiz nicht den Berg hinauf, wenn sie auch manchmal nichts enthält als den unvermeidlichen „Bummes“. Was die Maifelderin im Korbe auf dem Kopf trägt, das befördert die Eiflerin und der Moselaner in diesem eigenartigen Korbe auf dem Rücken wie mit einem Rucksack. Diese Körbe flechten die Bauern winterabends aus Schinnen, und einige bringen recht gefällige Formen zustande, sie dürfen sich in Cochem auf dem Markt schon sehen lassen. Alles aus ihnen ist aus Haselholz mit Ausnahme des Buchenbrettchens, das den Boden bildet. Auch Körbe wurden daraus geklochten in halbkugelförmiger Form, welche den eigentümlichen Namen „Reitche“ trugen. Der alte Großvater, der Tausendkünstler, verstand sogar aus Schinnen ein schönes Geflecht herzustellen. Das Gerippe zu einem Sorgenstuhl hatte er sich auf der Schneidbank hergestellt und polsterte sich und Rücken mit diesem Geflecht, das er mit Grummel füllte. Dieser duftete so lieblich, daß man bei draußen — 18 Grad N., hinter dem warmen Ofen in dem Sessel sein Nitaaschlafchen haltend, sich in den Heumonat versetzt glaubte. Außer dieser Arbeit nur mit Haselschinnen wurde auch Stroharbeit gemacht, wobei aber auch die Schinnen wieder mitgebraucht wurde. Da waren es zunächst die Bienenkörbe — Kästen mit einzuhängenden Waben konnte man noch nicht — die für die jamaica Völler hergerichtet werden mußten. Ganz fein geschüttelte Strohbindel, „Schaben“, wurden dazu benutzt, bei denen Halmchen an Halmchen gleichmäßig lag. Mit einem stets gleichmäßig gefüllten, metallenen Rina, ähnlich den Wursthörnchen, wurde das Stroh kreisförmig, allmählich in der Peripherie sich erweiternd, umgelegt, bis die bekannte Form des Bienenkorbes sich langsam entwickelte. Auch Futierkörbe in mancherlei Formen wurden in gleicher Weise angefertigt. Eine gewisse Art von Körben mit ganz besonderer Form interessierte uns Knaben ganz besonders, sie waren unten bauchig, verengten sich nach oben und wurden dann wieder etwas weiter. In diesen Körben verwahrte die Mutter die gebadenen Birnen und getrockneten Zwetschen und bellagte sich häufig, daß trotz des festen Verschlusses die Mäuse wieder daran gekommen seien. Es waren große Mäuse, wir kannten sie gut.

Auch erwähnen muß ich noch, daß der Großvater sich autodidaktisch zum perfekten Böttcher ausgebildet hatte. Wenn er auch wohl den Fassbindern an der Mosel manchmal zugeschaut haben mag, eine eigentliche Lehrzeit hat er nicht durchgemacht, und es ist zu verwundern, wie er es zu Wege brachte, bei einfachsten Werkzeugen Eimer und Bütteln für den Haushalt herzustellen, die vor allem die wichtigste Eigenschaft, die Dichtigkeit, besaßen. Manchen Jungen hat er unterwiesen und gelehrt, eine Waschbütte zu bauen. Als dann aber der Krämer des Dorfes zum ersten Male ein Faß Petroleum verkauft hatte und er auf die geniale Idee kam, daß man aus einem Faß durch Durchsägen zwei Waschbütten herstellen könne, sank des Großvaters Industrie langsam, obwohl er mit Recht behauptete, daß die neuen Bütteln gegen die feinsten nur Pfluchwerk seien.

So verbrachten die Eifeler Leute in früheren Jahren den rauhen Winter mit seinen langen Abenden in Geselligkeit und

nüchlicher Tätigkeit, die mit allerlei heitern und ernstern Erzählungen, mit Münchhausiaden und Gespenstergeschichten gewürzt waren, mit Sehnsucht der Frühlingssonne entgegenharrtend, die sie wieder hinausrief zu froher Arbeit in Feld und Wiese.

## Heimkehr.

Von Lehrerin Anna Ellscheid, Köln-Kall.

Fuhrleute und Bauern auf Schusters Kappen machten auf dem weiten Weg zur Bahnhstation gerne Rast in dem kleinen Eifelwirthshaus auf der Höhe. Hannes, der lange, hagere Wirt, wußte jedes Schnäpschen mit Humor zu kredenzen. Nicht, daß das Leben ihm seine Kehrseite vorenthalten hätte. Schon lange ruhte sein treues Weib unter dem grünen Rasen. Die Kinder waren nacheinander aus dem Nest geflogen, wie das von jeher so Brauch. Hannes schluckte ein paarmal, wenn wieder eins vor ihm stand und seinen väterlichen Segen erbat für seinen Lebensweg da draußen in der Welt. Zu klein war die Scholle daheim und das Häuschen so altersschwach geworden.

Seine Jüngste hatte ihn so inständig gebeten, mit ihr zu ziehen, als sie sich verheiratete. Aber der Vater konnte sich nicht trennen vom heimatlichen Boden, wo auf Schritt und Tritt die Erinnerung von vergangenen glücklicheren Tagen flüsterte. Er blieb allein.

Da! Was war das? Hannes fuhr aus dem Schlafe auf. Mitten in düsterer Winternacht fiel ein heller Schein durch die kleinen Scheiben auf sein Bett. Er wollte es nicht glauben, doch Brandgeruch schlug ihm durch das aufgerissene Fenster entgegen. Nockdürftig bekleidet rettete er sein nacktes Leben und die brüllende Kuh, außer ihm das einzige lebende Wesen.

Mitleidige Nachbarn boten ihm Obdach und versprachen ihre Hilfe beim Wiederaufbau im Frühjahr. Doch Hannes war wortkarg geworden. Tag und Nacht quälte ihn der Gedanke, wer ihm wohl den Funken in seine friedliche Hütte geschleudert. Hatte er denn einen Feind? Nie hatte er jemanden etwas zuleide getan. Dann kam der Tag, daß Hannes zum letzten Male an dem Trümmerhaufen stand und wie von einem Grabe Abschied nahm. „Komm, Vater!“ sagte seine Jüngste, die ihn abgeholt hatte, und er zog mit ihr.

Die Zeit eilt, sie heilt. Zehn Jahre waren seitdem vergangen. Hannes freute sich an der blühenden Entschlar. So recht warm geworden aber war er doch nicht in seiner neuen Heimat. Wie könnte ein Eifler, der daran gewohnt ist, Gottes frische Luft aus erster Quelle zu beziehen, sich wohl fühlen zwischen den qualmenden Schloten der Industriestadt!

Im Dezember, als die ersten Schneeflocken fielen, überkam den Siebzigjährigen das Heimweh überwältigend. Noch einmal wollte er Weihnachten feiern in seinem geliebten Eifel-lande. Die Tochter riet ab. Doch er fühlte sich so kräftig, war in seinem Leben nicht krank gewesen. Seinen alten, guten Freund im Kirchdorfe wollte er überraschen. Würde das eine Freude sein! Und sein liebes Weib mußte es doch im Grabe noch fühlen, wenn er wieder an dem kleinen Hügel stand. — Hannes zählt die Stationen . . . Viel zu langsam stampft das Eisenroß. Die Maschine leucht, es hatte ziemlich geschneit. Der Bahnhofswirt wollte den Alten zurückhalten, es fing schon an zu dunkeln. Aber, was sollte das denn heißen? Hannes war doch so gut zu Fuß. In ein und einer halben Stunde mußte er am Ziele sein. Als er eine Zeitlang gewandert war, brach plötzlich die Finsternis vollends herein. Der Himmel schüttelte seine weiße Gabe herunter. Dazu erhob sich der Wind, erst leise, dann immer stärker. Das pfiß, das heulte und gröhste wie ein ganzes Meer von Unholden. Der Sturm blies dem menschlichen Wesen, das ihm da auf freiem Feld ausgeliefert war, mit vollen Baden die Eisnadeln ins Gesicht, daß die Augen schmerzten. Schon lange war der Ärmste vom Wege abgetommen. Kniehoch fiel er stellenweise in die weiße Decke. Doch er hielt sich wader und fürchtete sich nicht; sein Leben war reich an Stürmen gewesen. Wie lange mochte er nun schon umher-

irren? Er wußte es nicht. Da schimmerte durch die Finsternis ein Lichtlein, da wieder eins! Glockentöne, halb vom Wind zerrissen, erreichten sein Ohr. Sie kündeten das hohe Fest. Ein Freuen ging durch sein Herz. Vor ihm auf der Höhe lag sein Kirchdorf. Nun konnte er den Weg nicht mehr verfehlen. Aber eine bleierne Müdigkeit befiel ihn mit einem Male. Er wehrte sich dagegen, wußte er doch, wer in diesem Falle dicht hinter seinem Bruder Schlaf stand. Doch es ging wirklich gar nicht mehr. Nur ein ganz klein wenig wollte er sich ausruhen.

Wie fühlte er sich da so wohl! Wie war der Schnee doch so weich! Schon umflorten sich seine Sinne, und er hatte eine wunderbare Vision. Aus der dunklen Wolke brach ein heller Lichtstrahl, und in goldenem Glanze stand das Jesuskind, umringt von musizierenden Engeln. Einen solch himmlischen Gesang hatte Hannes in seinem Leben nicht gehört. Da stand ja mitten unter ihnen auch seine liebe Frau im Engelsgewande und winkte ihm.

Am Morgen, als die Kirchgänger mit ihren Laternen in die Kette gingen, fanden sie den Schläfer am leise glucksenden Bächlein, das ihm sein Totenlied gesungen. Auf den erkalteten Zügen aber lag ein Lächeln. — Eifelkind hielt Weihnachten daheim.



## Das Eifelkirchlein.

Siehst du das Kirchlein auf einsamer Höh',  
Ein Weiskhen, o Wanderer, stille steh!  
Von himmelragenden Pappeln umhegt,  
Will's dir erzählen von altem Geschlecht  
Und seinem schlichten, frommgläubigen Sinn,  
Der allezeit war der Menschheit Gewinn;  
Will sagen von Blüh'n und Vergänglichkeit,  
Von Frieden und Ruh' nach des Lebens Streit.

Maria A bel s.



## Ein einsames Grab.

Von Studienrat Pflumm, Münstereifel.

Auf der Kuppe des Giersbergs, die sich nach Südwesten unmittelbar beim Friedhof Münstereifel ob dem Erft- und Schleidbachtale wölbt, ragt ein uralter Eichbaum in die Luft. Wie König Saul über alles Volk, so erhebt er sich über die jüngeren Waldgeschwister. Unter ihren Wurzeln aber schlummert schon seit 108 Jahren ein Toter in ungeweihter Erde in einem einsamen Grabe.

Hat uns ein schwieriger, steiler Pfad schnell oder ein bequemer Zickzackweg allmählich zur Höhe geführt, so stehen wir vor der einfachen Schieferplatte, die seine Gebeine deckt. Schwer wird es dem Forscher, Worte oder gar Sätze darauf zu lesen. Auf der Platte haben Regen und Schnee mit den in ihnen enthaltenen Säuren die Inschrift fast ausgewischt. Nur die lineare Ornamentik am Rande und einige Buchstaben in der Mitte entdeckt das geübte und scharfe Auge:

d(r) . . . . I(i)ls. M(onasterii) Eifli(en)is  
Ganz zu Füßen der Platte stehen die Worte: Terra (i)lli  
(evis) (it).

Zwei Quellen geben uns etwas Aufklärung über das merkwürdige Grab an dieser ungewöhnlichen Stätte. Die mündliche Ueberlieferung und Jakob Kaxfen's Geschichte der Stadt Münstereifel.

Sie erzählt uns: „Im Anfang unseres Jahrhunderts (des 19.) ist Dr. Tils hierher gekommen, ein Mann, der durch seinen

hellen Verstand und Entschlossenheit bei schwierigen Operationen weit umher im Rufe eines geschickten Arztes stand, auch durch seine drolligen Einfälle noch in frischem Andenken ist.“

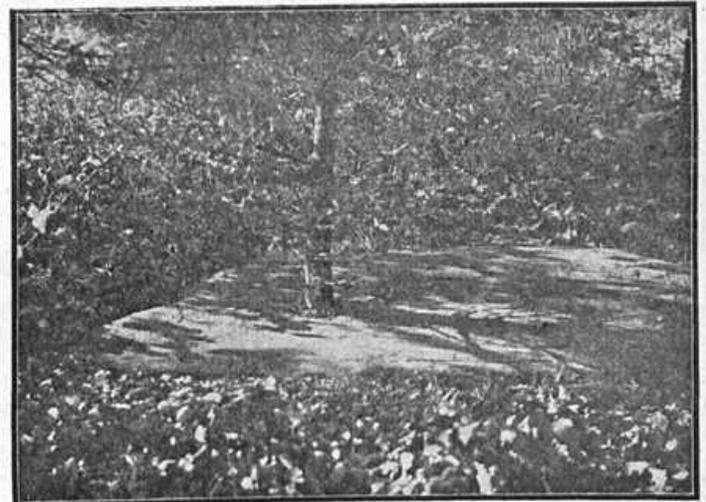
Es war in jener Zeit in Münstereifel gewöhnlich nur ein Arzt, und Kaxfen zählt sie in chronologischer Reihenfolge auf, wie man Herrscher oder Bürgermeister aufzählt. Es ist dabei zu bemerken, daß Münstereifel damals noch viel kleiner war als heute, und so kam es, daß auch der eine oft gar wenig zu tun hatte. In den Jahren 1740—1752 waren es in Münstereifel zwölf Ärzte, und „alle gerieten ins höchste Elend und mußten quittieren“ „ob defectum subsistentiae“ (aus Mangel an Lebensunterhalt!).

Dr. Tils war ein drolliger Mann, und viele Geschichten und Spässe werden von ihm erzählt.

Eines Tages ging er südwärts in die Eifel hinein auf Praxis. Begegnet ihm da ein Landmann hastend und pustend in eiligem Schritt auf dem Wege in die Stadt. Schon von weitem fällt dem Doktor der eilende Mann auf, und als er bei ihm ist, fragt er: „Wohin so eilends?“

„Zum Doktor Tils“, gab das Bäuerchen zurück.

„Oh, dann kehrt nur wieder um, der gute Doktor Tils ist tot und begraben.“



Das einsame Grab auf der Eifelhöhe.

Der Mann wollte das erst nicht glauben, als er aber dem Stadtherrn in das ernste Gesicht sah, da ließ er sich bestimmen, mit umzukehren und mit dem unbekanntem Doktor nach Hause zu gehen. Unterwegs erzählte das Bäuerchen nun offenherzig sein Leid und seine Schmerzen. Der Unbekannte gab ihm allerlei Hausmittel an und sagte ihm auch, wie er sie anwenden müsse. Das Bäuerchen merkte alles, vergaß aber, in seiner Bescheidenheit, zu fragen, wer der Fremde sei und wie so er alles so verstehe wie ein Doktor.

Auch im Tode, erzählt Kaxfen, habe Dr. Tils nicht aufgehört, ein drolliger Mann zu sein. Seinem Verlangen nach ist er auf dem Westgipfel des Giersberges begraben und seine sterblichen Reste deckt ein Stein mit Inschrift.

Es wird behauptet, Dr. Tils habe sich hier begraben lassen, weil er ein Ungläubiger gewesen sei. Kaxfen erzählt darüber nichts, macht aber über seinen Nachfolger eine Bemerkung, die einen Rückschluß gestattet. „Im Sterbejahr des Dr. Tils, 1819, trat Dr. Rheindorf hier ein. Derselbe hat durch seine sorgfältige Beobachtung seiner Standes- und Religionspflichten sowie durch rationelle Ausübung der Heilkunde sich der Liebe und Hochachtung besonders wert gemacht. Wenn Kaxfen ausdrücklich hervorhebt, daß Dr. Rheindorf seine religiösen Pflichten erfüllt habe — das dürfte doch eigentlich nichts Besonderes sein — so gehen wir nicht fehl in der Annahme, er habe dies getan, weil Dr. Rheindorf dadurch von seinem Ver-

gänger bedeutend abstach. Ebenso dürfte es mit den Standespflichten gewesen sein, soll ja doch Dr. Tils sich um seine Familie gar wenig gekümmert haben. Meist habe er auch kein Honorar für ärztliche Bemühungen eingezogen, und habe so, statt der Ernährer seiner Familie zu sein, nötig gehabt, von Frau und Töchtern durch ihrer Hände Arbeit ernährt zu werden. So kann man es verstehen, wenn manche behaupteten, normale Leute hätten geäußert, er gehöre nicht in ihre Reihen.

Es mag also immerhin der Atheismus Dr. Tils bewogen haben, sich auf dem Giersberg ein Grab geben zu lassen.

Es wird auch erzählt, er habe geäußert, „er wolle da oben begraben sein, um am jüngsten Tag besser zusehen zu können, wenn die da unten auf dem Friedhof von den Toten auferstünden.“ Das entspricht ganz der drolligen Art von Dr. Tils und einem gewissen „Leichtnehmen“ von Dingen, die doch ernst sind. Damals war das übrigens wohl möglich, als der Berg kahl war oder nur niedriges Gebüsch trug, über das die „eine Eiche“ hinausragte. Der Friedhof wurde im Todesjahre des Dr. Tils angelegt, und so mag das damals ein aktuelles Thema mit dem „Begraben“ gewesen sein. Der Friedhof um die Kirche wurde 1819 auch abgetragen und die Grabsteine verkauft. Damals, erzählt die Chronik, kam auch einer derselben auf das Grab von Dr. Tils. Eine Merkwürdigkeit, die auch das obige Lichtbild zeigt, sei hier noch angefügt. Auf dem unteren Teil der Platte hat das Wasser allmählich ein Loch in den Stein genagt und aus demselben ist ein Fichtenbäumchen herausgewachsen. Es mag schätzungsweise heute 20 Jahre alt sein. Wer denkt hier nicht an Ribbel auf Ribbel in Havelland, aus dessen Grab ein Birnbaum wuchs, oder an Tristan und Isolde, aus deren gemeinsamen Grabe ein Weinstock und ein Rosenstrauch emporproßte, deren Stämmchen sich innig umschlangen!

Vielleicht war Dr. Tils Atheist und Anhänger des Pantheismus, und dann ist es doppelt merkwürdig, daß aus seinem Gebein „ein Stückchen Gottheit“ wuchs. Die ganze Natur und alles darin ist ja nach dieser Lehre Gott. Eine Rückkehr zur „Allgottheit“! — —

Wenn nicht, wie schön ist es dennoch für den Aestheten und Dichter, zu denken: ein Fichtenbaum wächst aus den Gebeinen eines, der in der Natur lebte und mit ihr sehr vertraut war, dem sie sogar Gott war.

## Der Todesritt

### des Obersten von Pforzheim.

Eine Episode aus der Schlacht bei Aldenhoven: 1. 3. 1793.  
Von Hubert Kreuer, Düren.

Der Winter 1792/93 sah unsere Heimat inmitten kriegerischer Ereignisse. In Frankreich war die Revolution ausgebrochen, und der gutmütige König Ludwig XVI. hingerichtet worden. Preußen und Oesterreich, die den Versuch unternommen hatten, den französischen König zu retten, mußten der Uebermacht der französischen Revolutionsheere nach blutigen Kämpfen weichen. Die Preußen zogen sich über Luxemburg-Tried nach Koblenz zurück. Die Oesterreicher räumten, von den Franzosen auf dem Fuße gefolgt, ganz Belgien und zogen sich hinter die Rur zurück. Die Franzosen bezogen Winterquartiere in den Ortschaften zwischen Aachen und Düren.

Während der Wintermonate verhielten sich beide Parteien ziemlich untätig. Am 1. März 1793 gab der Oberbefehlshaber der österreichischen Armeen, Prinz Josua von Koburg, den Befehl zum Angriff. Noch vor Tagesanbruch setzte sich das österreichische Heer in Bewegung, und unaufhörlich wälzten sich durch die Straßen unserer Stadt die österreichischen Heeresmassen. In zwei Kolonnen wurde die Rur überschritten. Der Uebergang bei Düren war leicht, hier bildete die im Jahre 1718 erbaute Johannisbrücke eine bequeme Passage. Bei Jülich ging es nicht so leicht. Hier gab es keine feste Brücke, die Rur führte Hochwasser, und unter großen Schwierigkeiten mußte der Uebergang über den reißenden Fluß auf einer schwankenden Pontonbrücke,

die mehrmals auseinanderriß, bewerkstelligt werden. Mancher brave österreichische Füsilier ertrank hierbei in den hochgehenden Wogen des Rurflusses.

Den linken Flügel des österreichischen Heeres bei Düren befehligte Prinz Koburg selbst. Der rechte Flügel bei Jülich stand unter dem Befehl der Generale Clerfuit und Latour.

Der Angriff kam den Franzosen völlig überraschend. Aber sie setzten sich tapfer zur Wehr, und bei Langerwehe und Weisweiler kam es zu erbitterten Gefechten. Die Franzosen zogen sich in ihre stark verschanzten Stellungen bei Köhe-Hehrath zurück. Zwischen Eschweiler und Aldenhoven kam es zur Schlacht. In erbitterten Kämpfen gelang es den Oesterreichern, die Franzosen über Eschweiler, Düren und Lürken auf Höngen und Warden zu, zurückzuwerfen. Hier kam die Schlacht zum Stehen.

Zwischen den vorgenannten Ortschaften lag eine große Heide, die „Beaun“. Hier hatten die Franzosen während des Winters starke Verschanzungen hergestellt. Der französische General La Noue, der am Morgen des 1. März von dem rechten Flügel der Oesterreicher unter Clerfuit und Latour bei Aldenhoven und Bourheim geworfen worden war, hatte sich auch hierhin zurückgezogen, und unter seinem Oberbefehl erwarteten hier die Franzosen die von zwei Seiten heranstürmenden Oesterreicher.

Die Erdwerke waren mit 20 Kanonen besetzt, die ein mörderisches Feuer auf die Sturmkolonnen der Oesterreicher eröffneten. Zweimal hatten die französischen Kanoniere die tapferen Oesterreicher mit blutigen Köpfen und schweren Verlusten zurückgeworfen. Die Situation war äußerst kritisch. Da sprenkte in den Augenblicken der höchsten Gefahr der Führer der österreichischen Avantgarde, der jugendliche Erzherzog Karl, der später als berühmter Feldherr Napoleon bei Apern und Epling in offener Feldschlacht besiegte, vor die Front des Dragonerregiments „Latour“, das aus lauter Wallonen bestand, und rief mit gewaltiger Stimme den Dragonern auf französisch zu: „Die Franzosen halten sich für unbesiegbare, an Euch, tapfere Wallonen, liegt es, dieselben zum Laufen zu bringen.“

Das Dragonerregiment hatte einen Helden ohnegleichen als Führer, den die Soldaten abgöttisch verehrten; es war Oberst von Pforzheim. Als dieser den Ruf des Erzherzogs vernommen hatte, der mitten im französischen Granatfeuer vor das Regiment geritten war, ließ er sofort zur Attacke blasen. Wie eine Furie stürmte er vorwärts, und mit wehenden Fähnlein und gellenden Trompeten rasten hinter ihm her die tapferen grünen Dragoner. Im Nu waren die französischen Batterien niedergedrückt, und alles, was nicht flüchten konnte, wurde zusammengeschnitten. Im wilden Siegestaumel folgten die Reiter ihrem Führer in ein naheliegendes Wäldchen, in dem viele Franzosen Zuflucht gesucht hatten. Hier ereilte den tollkühnen Führer sein Schicksal; ein aus nächster Nähe abgegebener Schuß warf ihn vom Pferde, und in den Armen seiner Freunde hauchte er sein tapferes Leben aus. Der Franzose aber, der den verhängnisvollen Schuß getan, wurde von den Dragonern in Stücke gehauen.

Die Nachricht von dem Tode ihres geliebten Führers versetzte die heißblütigen Wallonen in wilde Raserei. Sie vereinigten sich jenseits des Wäldchens mit einem österreichischen Husarenregiment, das den Feind vom Rücken gefaßt hatte, und richteten dann unter den umzingelten Franzosen ein furchtbares Blutbad an. Kein Pardon wurde gegeben, alle wurden niedergedrückt.

So rächten die Dragoner den Tod ihres Führers.

Unterdessen war auch die österreichische Infanterie in die Batterien eingedrungen, und was nicht fliehen konnte, erlag den furchtbaren Bajonetten. Die ganze französische Front geriet in Unordnung und in schleuniger Flucht zog sich das Heer auf Aachen zurück.

Der Todesritt des Obersten von Pforzheim hatte die Entscheidung herbeigeführt. Die Oesterreicher blieben Sieger und unsere Gegend war für ungefähr 18 Monate von den Horden der französischen Revolution befreit.

Erzherzog Karl aber nannte man seit diesem Tage den „Helden von Aldenhoven“.

## Der Gipfel der Höflichkeit.

Von M. Schmitt, Lehrer in Trier.

Im kleinen Jilialdorf, inmitten der Eifelberge gelegen, konnte der Pfarrer des weit ausgedehnten Pfarrbezirks wegen nur selten zur Messe am Werktag kommen. Wenn er kam, dann trank er, altem Brauche folgend, beim Küster den Morgentaffee. (Der Küster hieß bei groß und klein „de Kosterkloas“.) So war es auch an einem schönen Frühlingstag der Osterzeit, als es überall zu grünen und zu sprossen anfing, und die Frauen eifrig damit beschäftigt waren, den Hausgarten herzurichten. Die Frau des Kosterkloas hatte trotz der vielen Arbeit, die ihrer täglich im Hause, im Stall und selbst auf dem Felde wartete, den ihrigen schon fertig, die Pfade waren sauber gepuht, die Beete abgesteckt, und die weißen und roten Schlüsselblumen, die stellenweise die schmalen Pfade umsäumten, begannen ihre ersten zarten Blüten zu enthüllen. Der Hausgarten war ein Schmuckstück, eine Zierde fürs Haus, der Stolz der fleißigen Frau, und jedermann sah gern diesen wohlgepflegten Garten, ganz besonders im Frühling im jungen ersten Grün. Nun wollte es das Unglück, daß an jenem Morgen, als der Pfarrer beim „Kosterkloas“ gemütlich seinen Kaffee trank und Kloas selbst ihm „die Sproach hiilt“ — die Frau hatte wohl eine Besprechung im Dorfe — ein Borstentier in Gestalt einer Ferkelsjau in diesen schönen Garten eingedrungen war und dort in einer Weise hauste, die alle, besonders aber die Frauen, die ja die Instandsetzungsarbeiten verrichten, in helle Empörung bringen mußte.

Die Nachbarsfrau vom Kosterkloas, die um diese Zeit damit beschäftigt war, ihre Zimmer in Ordnung zu bringen, sah vom Fenster „owenob“ das Fürchterliche im Nachbarsgarten, und ohne sich lange zu bedenken, ließ sie ihre Betten Betten sein, stürzte die Treppe herunter, lief geradewegs über den Mistplatz in das Haus der „Noahpisch“, um sie in Kenntnis über das Menschenunmögliche zu setzen. Nun, wie es so auf den Dörfern geht, zumal bei Nachbarn, und wenn man in begreifliche Aufregung geraten ist, dann wird nicht angeklopft. Unfere gute Frau kam in das Haus gerannt, lief zur Küche, wo sie die „Noahpisch“ anzutreffen hoffte, die aber nicht zu Hause war, rannte dann in die „Stuv“ und blieb hier Knall und Fall wie entgeistert und versteinert stehen. Hier saßen nämlich der Herr Pfarrer und der Kosterkloas noch am Morgentaffee. Aus dem Kloas hätte sich die Frau gar nichts gemacht. Aber der Herr Pfarrer! Dieser sah der Frau gleich an, daß irgend etwas vorgefallen sein müsse, was ihre Seele in starke Wallung gebracht habe, und freundlich sagte er zu der Frau, die noch immer wie geistesabwesend an ihrer Schürze rupfte: „Wollten Sie uns was sagen?“

Da begann sich der Starrkrampf der Frau zu lösen, und zu dem Herrn Pastor gewandt, sagte sie in ganz ruhigem Ton, weil sie doch wußte, was sich gehörte und um ihrer Meldung eine schönere Form zu geben:

„O, Herr Pastor, matt Respekt ze melden,

An Verloof ze reden,

von Schweinen ze schwääßen!“

Und nun wandte sie sich zum Kosterkloas und legte ihrer Sprechweise ein rascheres Tempo unter:

„Kloas, ett aß en Ferkelsjau an Eiren Zoarden.“

## Sprichwörter aus Schleidweiler.

Gesammelt von Joseph Dieß.

### Fleiß.

Ben am Hai net goawelt,  
An der Aernd net stroawelt,  
Am Hierst net frieh obsteht,  
Den kan tuden, wie et 'm am Wanter geht.

Viel Hähn  
machen geschwin en Aehn.  
Besser Mäden gefang,  
wie müßig gang.  
Besser geleiert wie gefeiert.  
Wen die Murgensjunn bele-it,  
kimm net we-it.

### Faulheit.

En Ai as en Ai, und wann ma de ganzen Dag dran schialt.  
Den schierlt ouch de ganzen Dag un em Ai.  
Den Dummeldich hott den Hals gebroach, den Langsamen  
le-ist noach.  
Den hott ouch 7 Joahr um Duddewuhn de Schrauf gedriecht.

### Das Essen.

Frösch Broutt jid Stunn,  
Dat schmaacht dem Munn.  
Broutt vum Dag, Boiter vun er Stunn,  
Dat schmaacht dem Munn.  
Viel Maulen loaken winnig faulen.  
Besser e Schleaten am Döppen wie goar kee Fle-isch.  
Besser en Lous am Kaapes wie goar keen Fle-isch.  
Kromperzopp un ohne Pärser as wie en Wäpser ohne Magni-  
fikat.

An en Quaaf geht sou viel wie an en Saaf.  
Wen sich net saaf fröht, leakt sich ouch net saaf.  
Dem as ouch keen besser Fründchen  
wie sein aigen Mündchen.

Wat ma spoart für de Mund,  
höllt de Kaaf oder den Hund.  
Wann de Kapp moht, muß de Bouch Hunger leiden.  
Wat den eenen net mag, as dem ahnern en gout Saach.

### Mädchen und Frauen.

Besser e Saaf voll Flich hüden als en Fraamensch.  
Wou mieh Fraaleit am Haus se-in wie Baatuwen, doa  
doacht et ne-ist.

Bum Bogen un Kiehren lahn ma sich nett erniehren.  
Mäderchen, die pe-isen,  
Huhner, die triehen,  
denen soll ma die Häs erumdriehen.  
Dat Mädchen, dat an em Dag baacht, boucht un en Mans-  
hihm nicht, dat lahn he-ivoten.

Dunnerweder,  
Kohboomsbreder,  
Wie as dat Mensch esou stolz.  
Dunnerweder,  
Eichenbreder,  
Buchenholz,  
Wie se-in di Fraale-it esou stolz.

### Nach den Jahreszeiten.

Me Miarz höllt die Ruh beim Stiarz.  
Gertraud as die icht Sumerbroud.  
Moarks (Markus) as noach e Wanterknaub,  
Pälmwoch, Schälwoch; Koarwoch, Schoarwoch.  
Den April halef schindt Kuh und Kalef.  
Wen wöll bleiwen wie en Klusternunn,  
den mouß sich hüden für der Miarzloft un Aprilsunn.  
Wen wöll döf Bühnen wannen,  
den mouß am Miarz begannen.  
Kimmt de Rahn vum Rhein,  
stält ma die Plüg hanner die Zain.  
Rähnt et mat Innerwand (Unterwind),  
da rähnt et ouch mat Unverstand.  
Besser getröpft, wie goar net gerähnt.  
Scheint die Sunn ob de kaalen Ste-in,  
treift die naatig Kanner he-im.  
Et as ke-in Samstag sou trief,  
die Sunn scheint der Mutter Gottes zu lief.

## Eifel im Schnee.

Wie lieb ich dich, du trautes Eiselland,  
In deinem blendend weißen Winterkleide,  
Mit dem der Himmel weich dich zugedeckt,  
Das er geschmückt mit blitzendem Geschmeide.

So ruht im weichen Flaumenbett das Kind,  
Von Mutterliebe treu umhegt, geborgen,  
Wenn schlummer müde sich sein Auge schloß,  
Daß es zu neuer Lust erwach am Morgen.

Peter von der Mosel.

## Von einer alten Hammerschmiedezunft.

Von Dr. Deiges, s. Zt. in Adenau.

Im alten Eiselländchen Adenau bestehen auch heute noch drei wohlbekannte Handwerkszünfte, die nach wie vor ihren altüberlieferten Sitten und Gepflogenheiten getreu nachkommen. Es sind dies die Gerberzunft, die Zunft der Wollweber und die Hammerschmiedezunft. Von der letzten soll im Folgenden die Rede sein, wie sie entstand, worin ihre Satzungen, die sogenannten Artikulen bestehen und wie der von ihr ausgehende Einfluß sich in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht bemerkbar machen konnte. Die Hammerschmiedezunft besitzt zwei alte, bereits vergilbte Zunftbücher, von denen das eine die Namen der Lehrlinge „der löblichen Hammerzunft des Marktflecken Adenaw“ verzeichnet, sowie verschiedene Schulburlunden der Zunftmeister enthält. In dem anderen Zunftbuch finden wir die Verleihung des Zunftprivilegs, die Zunftartikulen und ebenfalls einige Schulburlunden von den „abgestandenen“ Zunftmeistern. Beide Bücher datieren aus dem Jahre 1746. Das Letztere trägt den bezeichnenden Titel: „Buch der Hammerzunft, welche von Ihro Churfürstlichen Durchlaucht zu Bonn Anno 1746 den 6ten Decembris dem Mark-Flecken Adenaw zum Nutzen des gemeinen-wejens gnädigt und großmüthigst geschenkt worden. Dieses Buch betrifft allein die Meister der Hochlöblichen Hammer-Zunft“. Die interessante Urkunde über die Verleihung des Zunftprivilegs hat folgenden Wortlaut:

„Von Gottes gnaden Wir Clemens August, Erzbischof zu Cöllen, des Heiligen Römischen Reichs durch Italien Erz-Canzler und Churfürst usw. (es folgen sämtliche dem Kölner Erzbischof zustehende Titelbezeichnungen) Thun hiermit Kundt und zu wissen, demnach sämtliche Schmiedt, Schlosser, Nagelschmiedt, Zimmerleuth, Schreiner, Gläserer, Leyendecker und Maurer unseres Marktflecken Adenaw gebeten, Wir geruhen wollen, ihnen allen die Aufrichtung einer Zunft gnädigt zu verwilligen. . . und die folgenden Artikulen genehm zu halten und zu bestätigen. . . , vorbehaltlich jedoch anderweiter unserer Verordnung, wie auch daß die außerhalb des Fleckens Adenaw etwa wohnenden Bürger daran nicht verbunden seyn sollen. . . denn das ist Unser gnädigt und ernstlicher Will und Meinung. . .“

In den beigefügten Artikulen der Hammerzunft heißt es u. a.: Es sollen sich alljährlich in der Oktav des hl. Joseph die Zunftmeister samt dem Rat in der Pfarrkirche einfinden zur Feier eines Brudertages mit Amt, Predigt und Opfergang für alle verstorbenen Zunftbrüder und Schwestern. Wer ohne „erhebliche und aufrichtige Urjach“ dem Seelenamt nicht beiwohnt, soll einer Strafe, bestehend in einem Pfund Wachs, verfallen sein. Mit Zustimmung aller Zunftmitglieder soll ein ältester und jüngster Amts- oder Zunftmeister erwählt werden, die am Jahresende Rechnung legen sollen über alle Einnahmen und Ausgaben der Zunft. Nur eine triftige Entschuldigung kann vor der für die Weigerung der Amtsübernahme festgesetzten Strafe schützen, die wiederum in einem Pfund Wachs

und außerdem einem Viertel Wein besteht. Vor der Amtsübergabe wird der betreffende Amts„anwärter“ in „aller Ehrbarkeit und Höflichkeit“ über seine „eheliche und ehrliche Geburt, Leumund, zünftig gelerntes Handwerk“ befragt, worüber er sich ordnungsgemäß auszuweisen hat. Wer kein Bürgerrecht besitzt, kann nicht das Meisteramt erhalten. Nur derjenige, der von einem Meister angenommen wurde, „solle verbunden sein“, d. h. kann der Zunft angehören. Dieser hat alsdann eine bestimmte Summe Geldes zu entrichten, außerdem vier Viertel Wein, an jeden Zunftmeister ein „stübers“ weiß-brodt, sodann zwei Pfund Wachs und in Natura einen ledernen Cymer für die Bürgerchaft. Alles dies ist sogleich zu entrichten. Schließlich ist noch der Nachweis zu erbringen, daß die vorgeschriebenen drei Lehr- und Wanderjahre absolviert sind. Der Sohn eines Zunftmeisters ist besser dran, er soll schon mit „zwey Jahren losgehen“. Die obengenannten Abgaben stellen das sogenannte Meistergeld dar. Das halbe Meistergeld braucht allerdings nur in bestimmten Fällen gezahlt zu werden, so z. B., wenn eine Meisterswitwe einen derselben Zunft angehörigen Gesellen heiraten will. Wenn ein Meister, seine Ehefrau oder Kinder gestorben sind, werden alle Brüder und Schwester dieser Aemter, d. h. Zunft, durch die Amtsmeister zum Seelenamt und Begräbnis eingeladen. Ein Pfund Wachs zur Strafe haben alle zu entrichten, die daran nicht teilnehmen, und der jüngste Meister, der einen andern Meister vergessen hat. Auf die damals allgemein in den deutschen Zünften herrschende Kollegialität und den angenehmen berührenden Korpsgeist der Zunftgenossen wirkt eine Bestimmung der Zunftordnung, die besondere Hervorhebung verdient, ein recht bezeichnendes Licht. Darnach soll kein Meister einem anderen einen Gesellen, Lehrlingen oder das Gefinde „widerwärtig“ machen, sodah ein Uebertritt zu dem neuen Meister erfolgt. Solcher Egoismus findet die ihm gebührende Bestrafung durch Hergabe eines Pfund Wachs. Will jedoch ein Geselle seinen Meister verlassen, so hat er vierzehn Tage zuvor sein Vorhaben anzukündigen. Anderenfalls kostet ihn die Unterlassung einen ganzen Wochenlohn. Die Schwarzarbeit im Spezialberuf eines anderen Zunftmeisters war ebenfalls unter Strafe gestellt. (Ein Pfund Wachs und zwei Viertel Wein.) Demnach darf der Schmied also keine Schlosserarbeiten machen. Der Meister hat dem Lehrlingen bei seiner Aufnahme in die Zunft „fünf güld Cöllnisch“ und ein Viertel Wein zu geben, desgleichen nach Vollendung der drei Lehrjahre. Bei geringfügigen Verstößen gegen die Artikulen sollen die Meister unter sich ins reine zu kommen versuchen. Grobe Verstöße oder gar Verbrechen sollen unnachlässig der Obrigkeit zur Ahndung angezeigt werden. Fertige Arbeitsware, wie sie in der Hammerzunft einschlägig, darf von auswärts nicht zum Verkauf nach Adenau gebracht werden, bei Strafe der Konfiskation der feilgebotenen Waren. Wer nicht der Zunft angehört, ist nicht als Meister zu arbeiten berechtigt, sondern, wie auch heute noch, als Geselle. Die Artikulen schließen mit dem Satz: „Sollen diese Artikulen alle Jahre einmahl und sooft ein Newer Meister angenommen wird, alle deutlich verlesen werden, alles ohne Arglist.“

Für die Lehrlinge bestehen besondere Artikulen, aus denen das Wichtigste und Interessanteste im Folgenden kurz wieder gegeben sei. Alles, was nicht gegen Gott und das Heil ihrer Seelen ist, sowie alle Ermahnungen und Vorhaltungen ihrer Meister und Meisterinnen sollen sie fleißig und gehorsam beherzigen. Sie sollen jeden Gottesdienst fleißig besuchen und sich an Sonn- und Feiertagen vom Spiel und anderen „kindischen Dingen“ fernhalten. Schwären und böswilliges Plaudern müssen sie unterlassen. Besonders eingeschärft ist den Lehrlingen, nichts aus des Meisters Hause zu tragen, also den mancherorts auch heute noch in Stadt und Land bestgehaften und nicht selten erwünschten Zwischenträger zu spielen oder eine kleine Ortstelephonleitung abzugeben. Wird ein Lehrlinge „ausgedingt“, so erhält er in den ersten vierzehn Tagen sein halbes Lehrgeld ausbezahlt, die andere Hälfte aber erst, wenn seine Lehrjahre halb herum sind. Entfernen darf er an Sonn- und Feiertagen sich nur mit ausdrücklicher Genehmigung seines Meisters oder seiner Meisterin. O tempora, o mores! Und heute!? Auflehnung gegen einen Gesellen gibt es eben!

falls nicht, Ordnung, Disziplin, strikter Gehorsam, allüberall und gegen alle Vorgesetzten, alles Eigenschaften, die uns erst so recht die moralische Kraft der früheren Jungstorganisationen erklärlich machen, Eigenschaften, die vielfach unserer heutigen materialistischen Zeit mit der beklagenswerten Isolierung und frühen Verinselndung des Proletariats und des Industriehilfslings leider nur zu oft fehlen, eine Tatsache, die allerdings ohne die moderne Entwicklung des Wirtschaftskapitalismus schlechterdings nicht erklärt noch begriffen werden kann, eine Tatsache, die, wenn auch verhältnismäßig spät, so doch mit großer Zielstrebigkeit zur modernen Jugendbewegung geführt hat und schließlich führen mußte.

## Das Elmsfeuer.

Von R. Hebler, Münster i. W.

Anfang der siebziger Jahre ereignete sich auf dem Wege zwischen Landscheid und Hupperath bei Wittlich folgende Tatsache: Kommt der „berittene“ Gendarm aus Wittlich an einem schwülen Sommerabend von Landscheid her und reitet nach Wittlich zu. Von Landscheidsburg bis auf die Hupperather Höhe, durch das tief eingeschnittene Salmthal, ging er, um den Gaul zu schonen, neben diesem her, ihn am Zügel führend. Auf der Ebene angekommen, da wo die Hupperather Flur beginnt, schwingt er sich wieder auf sein Streitroß. Eben sitzt er im Sattel, da sieht er an der Spitze eines der Pferdeohren einen leuchtenden Fleck. Glaubend, es sei ein Johannes- oder Glühwürmchen, will er es mit seiner behandschuhten Rechten abstreifen; doch da leuchten seine Finger指尖, und fast im selben Augenblick sieht er beide Ohrspitzen und den Stirnhaarschopf seines Köhles glimmen. Es wird dem Bewaffneten unheimlich so allein auf weiter Flur, denn hier können Schwert und Pistole nicht helfen. Er gibt seinem Roß die Sporen, daß es so dahinfliegt. Zu seinem Schreden fängt aber nun die ganze Pferdemaße an zu „brennen“, auch der Sattelnopf und — o Graus! — seine Schnurrbartspitzen! Schweißtiefend reitet er in Hupperath ein — da! — die Erscheinung ist plötzlich verschwunden! Beim Wirt Müller erhält er sich von seinem Schreden und erzählt sein Erlebnis. Doch niemand will seinen Worten so recht Glauben schenken, man nimmt vielmehr an, er habe sich unterwegs ein Gläschen zu viel genehmigt und deshalb Gespenster gesehen. Bald verbreitet sich die Geschichte in Wittlich. Hier wird unser Held „von den Studierten“ aufgeklärt, daß die ganze feurige Erscheinung ein „Elmsfeuer“ gewesen, d. i. eine Ausstrahlung von Elektrizität aus spitzen Gegenständen, wie man solche Häuser auf hoher See an den Mastspitzen, auf dem Lande an Kirchturmspitzen und anderen hohen spitzen Gegenständen beobachtet hat.

## Literarisches und Verwandtes

1. „Wunder der Heimat“, ein Führer durch Montjoie und seine Umgebung von Ludwig Mathar. Druck und Verlag von Jakob Weiß, Montjoie. 200 Seiten Text und 32 ganzseitige Kupfertiefdrucke. In Pappband 2.75 Mk.

Nur wer aus eigenem Jugenderleben die Heimat kennt, sie mit heißer Künstlerseele liebt, in eingehendem Studium auf Grund umfassender Bildung vertieft in ihre Geschichte, ihre Natur, ihr Volkstum vertieft hat, kann seinem Heimatstädtchen und seinem Heimatlande ein solches Denkmal setzen, wie es Ludwig Mathar in seinem Führer durch Montjoie unter diesem Titel tat. Ein „Gang durch die Geschichte“ läßt lebensvoll die ritterlichen Gestalten der Herren von Montjoie und später die stolzen Herren und Meister der „seinen“ und „groben Gewandtschaft“ vor uns erstehen, deren prächtige Wohnstätten, gleichmaßen Zeugen von Wohlhabenheit und künstlerischem Geschmack, eine Wan-

derung durchs Städtchen eindrucksvoll vorführt. „Rund um die Stadt“ führt uns der 3. Abschnitt, der die nächste Umgebung, den Schauplatz schönster Jugendabenteuer schildert, während uns „Wandersfahrten in die Weite“ ins Venn, durch Rurtal und über Kurhöhen bis ins Kalltal führen. Gute Illustrationen bieten der durch begeisterte Schilderung beflügelten Phantasie festere Form, und wer das Büchlein nach genügender Lesung aus der Hand legt, tut das mit dem Vorjah, eine der köstlichsten Perlen rheinischer Heimat endlich aufzufinden und den durch einen ungerechten Friedensschluß hart bedrängten Brüdern die Hand zu reichen. Dr. Bernhard Baedorf.

2. Rheinisches Schelmen- und Geschichtenbuch, erzählt von Peter Bades, mit Federzeichnungen von Hub. Hermanns. Verlag Junfermann, Paderborn. Preis hübsch geb. 3.00 M.

Der Verfasser ist den Lesern unseres Vereinsblattes durch seine Eifler Schnurren und Schwänke vorteilhaft bekannt. In vorliegendem geschmackvollen Bändchen hat er über ein halbes Hundert solcher Eifler und rheinischen Erzählungen zusammengestellt, die sich alle um heimische Volkstypen spinnen und mit köstlichem Humor und Alt niemanden verlohnen, weder Pfarrer noch Lehrer noch Bauer, noch die biedere Handwerkszunft. Alle „Stöckchen“, wie der Eifler sagt, sind mit bestimmten Orten verknüpft und bringen erst lebendige Umrisse der Umgebung, der Landschaft, so daß sie nicht bloß die Eigenart des Volkslebens, sondern auch die Reize der Berge und Täler der rheinischen Gefilde widerspiegeln. Das Buch verdient, fleißig gelesen zu werden; es trägt Frohsinn und Heimatliebe in Familie und Schule.

3. Handel und Wandel im Kreise Mayen. Verlag für Architektur und Industriewerte in Düsseldorf. Der Kreis Mayen umfaßt das fruchtbare Maifeld, das die Großstädte ringsum und weithin mit Getreide und Kartoffeln versorgt; er birgt reiche vulkanische Bodenschätze und gibt vielen Tausenden bei wirtschaftlichem Hochstand Brot und Verdienst, er wird umgrenzt von den reizvollen Ufern des Rheines und der Mosel, er ist eine Fundgrube für geologische und geschichtliche Forschungen, er weist Bauten und Kultstätten von hervorragender Bedeutung in reicher Anzahl auf, fürwahr ein Kreis, der überreichen Stoff bietet zur beschreibenden und bildlichen Darstellung. Die Schrift der Kreisverwaltung Mayen muß sich daher beschränken auf Ausschnitte und Einzelheiten der verschiedenen Landschafts- und Erwerbsgebiete, die aber alle recht gut gewählt und recht interessant geschildert und durch klare Aufnahmen veranschaulicht sind.

3.

4. Heimat und Wandern. Jahrbuch des Eifelvereins, D.-G. Krefeld, 1928; bearbeitet im Auftrage des Vorstandes von B. Köttgen. Schon wiederholt hat das Eifelvereinsblatt auf die trefflichen Jahrbüchlein der fleißigen Krefelder Ortsgruppe hinweisen können, die so recht geeignet sind, den Sinn aller Bevölkerungsschichten hinzulenten auf die Reize der Heimat, den hohen Wert des Wanderns und die idealen Bestrebungen des Eifelvereins. Das vorliegende hübsche Bändchen ist handlicher in der Form wie die früheren Ausgaben, und an Inhalt bringt es jedem Mitglied und jedem, der es werden soll, außerordentlich viel Wissenswertes. Auch landschaftliche und kulturelle Schilderungen sowohl aus dem eigentlichen Eifelgebiet wie auch vom Niederrhein sind eingestreut und durch gute Bilder belebt. Der Hauptverein kann nur solche ersprießliche Werbearbeit und Werbemittel seiner Ortsgruppen dankbar begrüßen.

3.

5. Der Jahreswanderplan der Ortsgruppe Düsseldorf 1928 ist diesmal zu einem recht ansehnlichen Büchlein geworden, das die Mitglieder noch dazu mit allen Einrichtungen des Hauptvereins und der dortigen Ortsgruppe bekannt macht und genaue Angaben über Sonntagsarten und Wanderziele enthält. Auch landschaftliche Aufnahmen aus den Eifelbergen beleben das Wanderbüchlein. Außerdem hat die frühere Ortsgruppe ein Werbeblatt als Rundschreiben an alle Mitglieder und Naturfreunde gesandt, worin ausführlich auf die Ziele und Vorteile der Mitgliedschaft im Eifelverein sehr übersichtlich hingewiesen wird. Es sei hervorgehoben, daß beim Hinweis auf das Eifelvereinsblatt die Düsseldorf Mitglieder auch zu reger Mitarbeit angeregt werden. Recht so!

3.

## Aus den Ortsgruppen

**D.-G. Speicher.** Am Sonntag, 20. Dez., veranstaltete die Ortsgruppe des Eifelvereins bei Gastwirt Peter Plein den ersten Vortragsabend im Winterprogramm. Als Redner war der Vorsitzende des Hauptvereins, Geheimrat Dr. Kaufmann-Eustirchen gewonnen. Nach einem Einleitungsmarsch der Hauskapelle und einem sinnigen Begrüßungsprolog (verfaßt von unserer Heimatdichterin Frä. Merland, vorgetragen von Frä. B. Kievel) hieß der Vorsitzende Plein-Hütting Geheimrat Kaufmann herzlich willkommen und erteilte ihm das Wort zu seinem Referat: „Aus Natur und Geschichte der Eifel“. In einstündigem Vortrage betonte der Redner, daß der Eifelverein nicht nur Verkehrs- und Wanderverein sei, sondern auch die kulturellen Belange zu pflegen wisse. Als genauer Kenner der Geschichte der Eifel zeichnete er ein getreues Bild der Entwicklung Speichers und seiner Umgebung im Wandel der verschiedenen Zeitepochen. Seine belehrenden Ausführungen waren von vaterländischem Geiste getragen und geeignet, die Liebe zu unserer schönen Eifel zu vertiefen. Seine mit begeistertem Beifall aufgenommenen Ausführungen klangen in dem Wunsche aus, daß die aufmerksamen Zuhörer allezeit treu zur schönen Eifelvereinsangelegenheit stehen möchten. Schriftführer Rektor Baumann dankte dem Eifelvater für Besuch und Vortrag, würdigte seine Verdienste als langjähriger Vorsitzender des Eifelvereins und schloß mit einem Hoch auf Eifel, Eifelverein und seinen verdienten Vorsitzenden. Bürgermeister Fuchs verlieh dem Wunsche Ausdruck, daß im Laufe des Winters noch mancher Vortrag aus ebenjo berufenem Munde folgen möchte. Das für die Schule beschaffte Epidiastop sowie der Kinoapparat sollen weitgehend in den Dienst der Allgemeinheit gestellt werden. Das Doppelquartett „Frohstimm“ unter Leitung des Lehrers Rauhauser umrahmte die Veranstaltung mit passenden Heimatliedern.

**D.-G. Köln, e. B.** Am 2. Dezember tagte die Ortsgruppe Köln in ihrem Vereinslokal, Weinrestaurant Heiß, zu ihrer diesjährigen Hauptversammlung. Nach Verlesung des Protokolls der letzten Hauptversammlung durch den Schriftführer Reinermann lauschten die zahlreich Erschienenen dem Jahresbericht des Vorsitzenden Rektors Büßler. Freundliche Bilder zogen vorüber, zeugend vom Blühen der Ortsgruppe. Neben den regelmäßigen Wanderungen fanden Vorträge zur Unterhaltung und Belehrung statt, ein Kursus über Kartentunde sorgte für Nachwuchs tüchtiger Führer. Zur Pflege der Geselligkeit trugen eine Weihnachtsfeier, ein Bunter Abend und ein Eifeler Bauernball bei. Letzterer hat besonders großen Anhang gefunden. Das bedeutendste Ereignis des Jahres bildete der Erwerb des „Kölner Hauses“ bei Niederbreisig mit ca. 75 Ar Wald dank der Opferfreudigkeit der Mitglieder. Alles, was zu einem gemütlichen Heim gehört, findet hier der Wanderer. Mitglieder haben mit ihrer Hände Arbeit geholfen, die Hütte zu einem Schmuckstück zu gestalten. Nach dem Bericht der Hüttenkommission sind an 153 Tagen 1544 Anwesende mit 932 Uebernachtungen festgestellt worden. Die rege Benutzung brachte der Hütte einen namhaften Reingewinn. Der 1. Wanderwart, H. Klefferstein, konnte 90 Wanderungen, davon 12 für jedermann buchen. 1486 Kilometer wurden zurückgelegt bei einer Beteiligung von 2512 Personen, durchschnittliche Tagesleistung 19 Kilometer. Zwei bewährte Führer, die Herren Bödder und M. Klefferstein, wurden für 40 Führungen durch Verleihung des goldenen Abzeichens geehrt, das ihnen von einem kräftigen „Frisch auf“ begleitet, überreicht wurde. Acht Mitglieder wurden durch Ueberreichung von Wanderstäben für Teilnahme an 50 Wanderungen ausgezeichnet.

Nach dem Bericht des Schatzmeisters Macheren schließt das Jahr bei einer Einnahme von 7891,10 M. und einer Ausgabe von 7621,16 M. mit einem Bestand von 269,94 M. ab. Der Voranschlag für 1928 wurde in Ausgabe und Einnahme auf 3250 M. festgelegt. Dem Schatzmeister, der bei umsichtiger und gewissenhafter Kassenführung einen günstigen Abschluß ermöglichte, wurde Entlastung erteilt, und die D.-G. hielt mit lebhaftem Dank nicht zurück. Dann beschloß der Verein nach längerer Aussprache, Familienkarten zum Preise von 10 M. einzuführen, auf welche die Frauen der Mitglieder und ihre Kinder unter 18 Jahren Zutritt zur Hütte haben. Nachdem zwei ausscheidende Vorstandsmitglieder einstimmig wiedergewählt wurden, ernannte man die Herren Eul und Schwiderat wegen

ihrer besondern Verdienste um die Ortsgruppe zu Ehrenmitgliedern. In einem Schlußwort dankte der Vorsitzende nochmals allen für ihr zahlreiches Erscheinen und besonders denen, die sich um das „Kölner Haus“ und die D.-G. verdient gemacht haben, und mit einem frohen „Frisch auf“ wurde die Tagung beendet.

**D.-G. Wargweiler.** Die Ortsgruppe des Eifelvereins traf sich am 8. Dez. zu ihrem ersten Heimatabend für diesen Winter. Der Vorsitzende des Eifelvereins, Geheimrat Dr. Kaufmann, hatte sich gerne bereit erklärt, einen Abend bei uns zu sein und mit uns eine geistige Wanderung durch die Geschichte des Eifellandes zu machen.

Die Vorarbeiten des stellv. Vorsitzenden, Bürgermeisters v. Hüllt, schufen einen vorbildlich vornehm geschmückten Saal, trugen Sorge für gute Musik und stimmungsvollen Gesang. Die Ortsgruppe hat stets bei ihren Veranstaltungen die beste Unterstützung seitens der hiesigen Vereine gefunden, dafür sei ihnen auch von dieser Stelle aus bestens gedankt.

Die Gruppe zählt heute annähernd 100 Mitglieder. So war es also eine stattliche Schar, die dem Sprecher lauschen konnte. Wir erhielten einen Einblick in die rheinische und besonders Eifelgeschichte um die Wende des 19. Jahrh., streiften die alte Zeit mit ihren Sonderlichkeiten, sahen wie der Feind im Land war und wieder hinaus mußte. Die Preußen begannen alsdann ihre Tätigkeit im Eifellande, sie haben nicht schlecht gearbeitet. Was die Eifel heute ist, darf auf die tatkräftige Mitarbeit Preußens zurückgeführt werden. Ganz besonders haben sich einzelne Familien und Männer den Dank der Eifer verdient. Ich erwähne hier nur den ersten Landrat des Kreises Prüm, unsern Varsch. Der Geschichte der Eifel diente er durch seine ausgedehnten Forschungen, Sammlungen und Geschichtswerke, die noch zur Stunde dem Freunde der Eifelgeschichte als unerschöpfliche Fundstelle gelten.

Die Ausführungen zeugten von einem erstaunlichen Wissen, einem großen Interesse und Verständnis für Werden und Sein der Eifel, von einer innigen Anteilnahme am Geschehen der Eifelbewohner. Es muß den Eiflern wohl tun, einen solchen Eifelfreund an der Spitze des Eifelvereins zu wissen.

Eine Reihe Wargweiler Redreime auf Vornamen wußten die Kleinen aufzutischen. Es folgten alsdann Schilderungen aus der Feder unseres Vorsitzenden der Ortsgruppe, Dr. Detree (er konnte leider nicht anwesend sein): „Am Eichsee“, — „Was der Weiberbach rauscht“ und das Gedicht „Die alte Schenke“.

Wir nehmen an, daß die Wargweiler Eifelvereiner durch die Historie und Poesie des Abends ihrer Heimat innerlich näher kamen und damit auch der guten Sache des Eifelvereins. Der Landrat des Kreises Prüm, Dr. Schlemmer, zeigte durch seinen Besuch, daß auch er lebhaften Anteil nimmt an dem Leben der Ortsgruppe und des Eifellandes.

**D.-G. Düsseldorf.** Der 1. Schriftführer Herr Heintz. Derks hat sein Amt niedergelegt; zum Stellvert. 1. Schriftführer wurde Herr Wilh. Graf, Adersstraße Nr. 52 (Fernspr. Nr. 23 000, Nebenanschl. 452 Ver. Stahlwerke) ernannt.

Im Wanderplan für 1928 ist noch nachzutragen bzw. abzuändern: Seite 4: Reiskircher: Herr Adolf Gaus. Seite 6-10: Sonntagsfahrkarten: Die für Venrath, Hilden, Hochdahl und Neandertal jetzt ausliegenden Sonntagsfahrkarten werden ab 15. Mai verbunden, Hin- und Rückfahrt gilt zu und von jeder der 4 Stationen. Das Wandergebiet der Hildener Heide wird damit an den Sonntagverkehr nach dem Neandertal und umgekehrt angeschlossen.

**Nachwort der Redaktion.** Der Schriftführer der Brühler Ortsgruppe, Herr Pruslowski, war in dem Mitarbeiterverzeichnis des Dezemberheftes versehentlich als Prokurist bezeichnet worden; er bittet, diese nicht zutreffende Angabe zu berichtigen. 3.

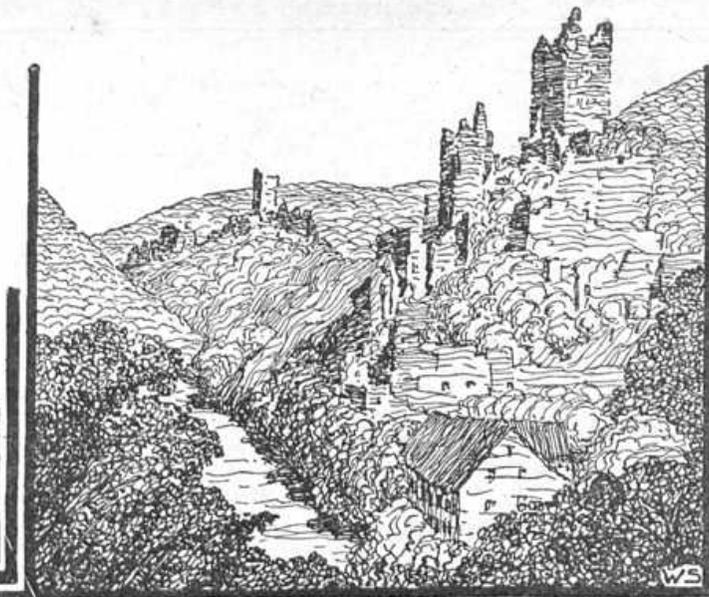
Inhalt: Einladung zur Hauptausstellung in Jülich. — Die 26. Auflage des Eifelführers. — Bülcher des Eifelvereins. — Wanderung im Winterwald. — Winterwald. — Natmedder Größen. — Der Brand zu Müllimbach im Jahre 1821. — Eigenartiger Wasserturm. — Winterbeschäftigung im alten Eisdorfe. — Heimkehr. — Das Eifelkreuzlein. — Ein einsames Grab. — Der Todesritt des Obersten von Pforzheim. — Der Gipfel der Höflichkeit. — Sprichwörter aus Schleidweiler. — Eifel im Schnee. — Wenns im Dorfe brennt. — Literarisches und Verwandtes. — Aus den Ortsgruppen.

29. Jahrgang  
Nr. 2

Februar 1928

Auflage 20 000

Druck  
Köllen-Verlag,  
Bonn



Selbstverlag des  
Eifelvereins

Schriftleitung:  
Rektor Zender in Bonn,  
Münsterschule.

Erscheint gleich nach Mitte  
jeden Monats

# Eifelvereinsblatt

## Mitteilungen des Hauptvorstandes.

1. Die mit den Beiträgen für das Jahr 1927 noch rückständigen Ortsgruppen, ebenso diejenigen Ortsgruppen, die noch Eifelkalender und Werbeschriften zu bezahlen haben, werden dringend ersucht, diese Gelder an Herrn Dr. Bonachten, Aachen, Kasinostraße 15 — Postsparkonto Köln Nr. 6981 — zu überweisen.

2. Ich mache die Ortsgruppen besonders auf Punkt 1 der Verhandlungsniederschrift mit der Bitte um weitere Veranlassung aufmerksam. Bezüglich der Nachrichtenvermittlung weise ich ergebenst darauf hin, daß es im Interesse der Werbung für die Eifel von größter Bedeutung ist, daß sich außer den Behörden auch die Ortsgruppen an dieser Einrichtung beteiligen und ihre Nachrichten an die Nachrichtenstelle des Eifelvereins, z. B. Herrn Friedrich Wilhelm Rümmele, Düsseldorf, Hansahaus, möglichst häufig und rasch abgehen lassen.

Euskirchen, den 1. Februar 1928.

Der Vorsitzende des Eifelvereins:  
Kaufmann.

Am 28. Januar verschied nach längerem Leiden Herr

**Peter Faßbender**

Bürgermeister i. R., Eßternacherbrück, Mitglied unseres Hauptvorstandes.

Lange Jahre hat Herr Faßbender in treuer Arbeit für die Zwecke und Ziele des Eifelvereins und seiner engeren Heimat in der Westeifel an der Sauergränze gearbeitet. Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Euskirchen, den 30. Januar 1928.

Der Vorsitzende: Kaufmann.

## Niederschrift

### über die Sitzung des Hauptausschusses des Eifelvereins am 21. Januar 1928

im Saale der Armbrustschützenbruderschaft in Jülich.

Der Vorsitzende eröffnete die Sitzung um 4.30 Uhr nachm.

Anwesend waren vom Hauptvorstand: Kaufmann, Baumann, Bigenwald, Büßler, Dahm, Doepgen, Krawatschke, Kümmele, Kieß, Bonachten, Wandesleben, Weismüller, Wellenstein, Zender.

Entschuldigt: Arimond, Bender, Böttke, Gorius, Henseler, Koernicke, Scheibler, Schürmann, Simon.

Betreten die Wahlverbände: Ahrweiler, Bitburg, Euskirchen, Mayen, Monschau, Prüm, Rheinbach, Schleiden, Trier, Wittlich, Düren-Jülich, Aachen, Köln, Bonn, linker Niederrhein, Rechter Niederrhein, Neubelgien. Die Wahlverbände Daun und Saargebiet waren entschuldigt.

Als Gast anwesend: Landrat Dr. Burggraef, Jülich. Bürgermeister Ringen und Landrat Burggraef begrüßten den Hauptausschuß. Nach Dankesworten des Vorsitzenden wurde die Beratung begonnen.

Außerhalb der Tagesordnung trug der Schatzmeister einen Bericht über den Stand der Kasse des Eifelvereins vor. Dazu wurde den anwesenden Vertretern eine gedruckte Uebersicht über die von den Ortsgruppen verschuldeten Beträge ausgegeben. Die Finanzlage der Kasse ist eine bessere als im Vorjahre. Gehen die von den Ortsgruppen noch geschuldeten Beiträge für das Kalenderjahr 1927 in Höhe von etwa 6700 RM. ein, so kann der Verein nicht nur seine Verpflichtungen erfüllen, sondern auch Mittel für einen Teil der in der Tagesordnung vorgesehenen Anträge bereitstellen.

Die Ortsgruppen werden dringend ersucht, die noch nicht abgelieferten Beiträge, sowie die Schulden für die bezogenen Eifelkalender 1928 und die Werbeschriften in kürzester Zeit an den Schatzmeister, Amtsgerichtsrat Dr. Bonachten, Aachen, Kasinostraße 15, Postsparkonto Köln Nr. 6981, einzusenden. Um aber die Finanzlage des Vereins nicht zu schwächen, beschließt der Hauptausschuß, jegliche Anträge von Ortsgruppen, sie von dem Postbezug des Eifelvereinsblattes zu befreien oder ihnen den Mitgliedsbeitrag zu erniedrigen, abzulehnen.

## Zur Tagesordnung:

1. Der Hauptausschuß beschließt, versuchsweise auf etwa ein halbes Jahr eine Nachrichtenstelle durch den Wahlverband rechter Niederrhein in Düsseldorf einzurichten.

Die Ortsgruppen und die Wahlverbände, insbesondere auch die Behörden der Eifel werden dringend ersucht, alle Nachrichten, die die Eifel betreffen und die von Wert für die großen Zeitungen außerhalb des Eifelvereinsgebietes sind und dabei das Interesse an der Eifel wecken können, dieser Nachrichtenstelle sofort zuzuleiten. **Anschrift: Nachrichtenstelle des Eifelvereins, z. B. Herrn Friedrich Wilhelm Kümmel, Düsseldorf, Sanjahaus.**

2. Der Ausschuß für den Photo-Wettbewerb wird ersucht, baldigst zusammenzutreten. Er übermittelt dem Vorsitzenden des Eifelvereins a) einen Vorschlag über eine Anzeige für den Photo-Wettbewerb in großen Tageszeitungen. Die Bedingungen im einzelnen werden zweckmäßig den Interessenten und den Ortsgruppen auf Wunsch zugehen; b) weiter übermittelt er dem Vorsitzenden einen genauen Vorschlag über die Zahl und Höhe der Preise, die dem Wettbewerb zugrunde zu legen sind.

Unabhängig hiervon werden die Ortsgruppen gebeten, bis spätestens zum 1. April d. J. dem Büro des Eifelvereins, Euskirchen, Landratsamt, die bei ihnen schon vorhandenen Lichtbildaufnahmen aus der Eifel, sowohl aus dem Ortsgruppenbereich als auch aus der Gesamteifel, zur Verfügung zu stellen.

Der Eifelverein benötigt dringend derartige Bilder, damit bei Einbindung von Aufsätzen für den Eifelkalender und das Eifelvereinsblatt der nötige Bildschmuck in größerer Auswahl zur Verfügung steht. Außerdem sollen die Photos gegebenenfalls bereits in Mayen bei Gelegenheit der Hauptversammlung ausgestellt werden.

3. Landrat Liessem und Bürgermeister Töchters werden gebeten, baldigst auf Grund der Aussprache in der Ausschußsitzung der nächsten Versammlung über die Maßnahmen zur Verbesserung der Reiseandenken in den Eifelkurorten und Sommerfrischen weiter zu berichten.

4. Dr. Spoo (M. Gladbach) wird beauftragt, die Vorarbeiten für ein neues Liederbuch zu beginnen. Das Liederbuch soll nicht nur allein dem Zwecke des Eifelvereins dienen, sondern auch für einen größeren Verbreitungskreis bestimmt sein. Bei der Auswahl der Lieder und bei den Vorarbeiten werden Herrn Dr. Spoo auf Vorschlag zur Verfügung gestellt die Herren: Oberstudientrat Dr. Schöttle-Solingen, Oberstudientrat Dr. Werth-M. Gladbach, Rektor Büßler-Köln, Krawatschke-Düren, Schulrat Grauvogel-Wittlich, Dr. Fesemeyer-Euskirchen, dazu ein Fachmann: Herr Doepgen-Euskirchen.

Die Ortsgruppen geben bis zum 1. April d. J. Dr. Spoo (M. Gladbach) an, wieviel Stück des neuen Liederbuches sie nach Ausgabe abzunehmen bereit sind. Auf Grund dieser Angaben kann die Höhe der anzufertigenden Auflage bemessen werden.

5. Der Antrag, den Mitgliedsbeitrag ab 1. Juli um 20 Pfg. jährlich zu erhöhen, wird zurückgezogen.

6. Auf Grund der gepflogenen Verhandlungen wird beschlossen, für die Jahre 1926/27 nachträglich im ganzen 100 Ml. und für das Jahr 1928 50 Ml. als Mitgliedsbeitrag zu zahlen, womit alle Verpflichtungen als abgelöst gelten sollen.

7. Die Versammlung nimmt dankend Kenntnis von den Vorbereitungen des am Samstag nach Pfingsten aus Anlaß des 40jährigen Bestehens des Vereins stattfindenden Jubelfestes und bittet, unnötige und kostspielige Ausgaben zu vermeiden, aber für den Sonntag nachmittag eine Veranstaltung vorzusehen, die den Zwecken und Zielen des Vereins besonders angepaßt ist.

Zu der Hauptversammlung wird Rektor J e n d e r als Festesgabe die Geschichte des Eifelvereins im Anschluß an die Festschrift anläßlich des 25jährigen Stiftungsjahres herausgeben.

Die Ortsgruppen geben dem Büro des Eifelvereins in Euskirchen ebenfalls spätestens bis zum 1. April an, wieviel Stück der Festschrift zum Preise von RM. 1.20 sie vorbestellen, damit die Größe der Auflage berechnet werden kann.

8. Der Vorsitzende teilt mit, daß der Rodderberg im Ahrtal und die Dauner Maare und Umgebung als Naturschutzgebiet erklärt sind.

Die Bemühungen, die Hochspannleitung des Rhein-Wesf. Elektrizitätswerkes auf der Linie Merzig-Bullay abzuändern, damit die Wälder geschont bleiben, sind leider ohne Erfolg geblieben.

Die Absicht des Baues einer Drahtseilbahn auf die Landeskronen bei Neuenahr wird aufs schärfste verurteilt. Dem Regierungspräsidenten in Koblenz soll entsprechende Nachricht zugehen.

9. Die von der Wwe. Staudt in Bonn geschenkte Steinammlung ist im Eifelvereinsmuseum in Mayen aufgestellt.

Die Verhandlungen mit dem Kreis Adenau wegen Errichtung eines Steinmuseums werden gutgehen.

Das von Herrn Büchel-Bonn hergestellte Relief der Dauner Maare wird gezeigt und findet allseitigen Beifall.

Der Vorsitzende:

K a u f m a n n.

Der Schriftführer:

W a n d e s l e h e n.

## Der Hauptausschuß in Jülich.

Von Studienrat v. d. Heydt, M. Gladbach.

„Das eine tun, das andere nicht lassen.“

Dieser Grundsatz praktischer Arbeit beherrschte in starkem Maße den geschäftlichen Teil der Tagung, nicht im Sinne einer dienenden Allerweltsfreundlichkeit im Gegensatz zu starrem Betonen des eigenen Standpunktes, sondern eines Gesamtwillens für das Gelingen der guten Sache. Dieser Gesamtwille konnte vorbildlich sein für manche Organisation und für unsern Gesamtstaat. In welchem Parlament läßt sich z. B. der Abgeordnete Müller-Mayen nach einer Rede zum Postbezug des Vereinsblattes ohne Widerrede vom Vorsitzenden dahin belehren, daß er nicht geredet hat?

Die Wahl des Tagungsortes war einmal die Erfüllung eines jahrelang gehegten Wunsches der Ortsgruppe Jülich, sie war andererseits ein Entgegenkommen für die Vertretung, die der Eifelverein gerade am Niederrhein hat.

Als wir am Sonnabend, dem 21. Januar 1928, vom Bahnhof Jülich her in die Stadt einbogen, begrüßte uns in mächtigem Lettern unser Kampfruf: „Frisch auf!“ Die Ausgabe der Quartierzettel in der Kreispartasse ließ bei einigen Vertretern die kühne Hoffnung aufleimen, der Herr Landrat habe einen Dulatentopf Wilhelms des Reichen zur Verfügung, um für die Tagung angemessene Diäten auszahlen zu lassen. Im Heim der uralten Sebastianus- und Antonius-Armbrust-Schützen-Bruderschaft sammelten sich die Vertreter. In der Schießhalle bemerkte man mit Staunen die Reihen blitzblanker Gewassen, und das mitleidige Lächeln manches Ahnungslosen wandelte sich in Hochachtung, als der etwa 80jährige Herr Anton Rausch Proben seiner Schießkunst ablegte. (Es sei bemerkt, daß er trotz seines hohen Alters einer der besten Schützen ist.)

Im Festsaal eröffnete 2 Minuten vor der angesetzten Zeit unser verehrter Herr Geheimrat die Sitzung gleich mit einer harten Probe für das Vorstellungsvermögen der Versammlung. — Er stellte sich als „kohlen-saure Jungfrau gerade aus Aachen eingetroffen“ vor. Herr Bürgermeister Ringen, der Vorsitzende der Ortsgruppe Jülich, lobte in seinen Begrüßungsworten die Gastfreihheit des alten Juliacum und ließ den Worten gleich die Tat folgen. Für jeden Vertreter war eine reich illustrierte Schrift über die Stadt Jülich (Monographien entwicklungs-fähiger Städte, Verlag Burckhardt, Berlin) diskret bereit gelegt. Mit Häubchen geschmückte Jungmädchen kredenzt Kaffee und Berliner Pfannkuchen mit solcher Ausdauer und Hartnäckigkeit, daß man nur mit Aufwendung aller Tatkräft ein Körbchen anbringen konnte. Die später herrschende dicke Luft im Raum ließ auch darauf schließen, daß Zigarren immer wieder angeboten und immer wieder genommen wurden. Herr Landrat Burggraef betonte besonders die harmonische Ehe zwischen Kreis und Stadt

und bemühte sich vergebens, Jülich noch zum Eifelgebiet zu schlagen. Die einzelnen Punkte der Tagesordnung rollten kaleidoskopartig ab. Die probeweise Einrichtung der Pressestelle wurde beschlossen und der „weiterbestehenbleibenden Nachrichtenstelle Gemünd“ hohes Lob gespendet. Beim Photowettbewerb will man das eine tun und das andere nicht lassen. Man zeigte sich auch bereit, Herrn Bürgermeister Töchters Hilfeleistung zu leisten infolge seines Schreies „Wir wollen aus dem Ritsch heraus“ (Reiseandenken). Die Vorbereitung des 40jährigen Jubelfestes in Mayen legte man vertrauensvoll in die Hände der dortigen Ortsgruppe, die „kluge Leute in hinreichender Zahl“ besitzt, um dem Fest den würdigen und notwendig typischen Eifelcharakter zu geben. Der Hauptschriftleiter des Vereins, Herr Rektor Zender, hat es wieder übernommen, die Festschrift des Vereins zum 25jährigen Bestehen zu ergänzen und die Geschichte der Jahre 1913—1928 zu bearbeiten. Recht sehr werden dem Besitzer der Landeskronen die Ohren geklungen haben, als die Versammlung vernehmen mußte, daß der Plan einer Drahtseilbahn wirklich kein Aprilscherz sein soll. Der Freiherr vom Stein wird sich im Grabe herumdrehen. Sehr zur Hebung der Stimmung trug ein Bericht des Schatzmeisters bei, der nach langer Zeit einmal nicht nur Schwarz in Schwarz malte und damit einen dicken Stein des Anstoßes „Erhöhung des Beitrages“ von der Tagesordnung plumpsen ließ. Pünktlich um 8 Uhr hatte die hohe Leitung „die Ehre und das Vergnügen“ (betone Vergnügen), die offizielle Tagung zu schließen; vorher jedoch ergriff Herr Notar Bigenwald die Gelegenheit, in packenden, begeisternden Worten unser aller unwandelbarer Treue zu unserem verehrten Führer Ausdruck zu geben.

Nunmehr kam der Sitzung zweiter und nicht minder wichtiger Teil, gemütliche Nachfeier, Aussprache mit lieben Freunden, von denen leider mancher fehlte. (Weite Entfernung?) Im Gasthof Hermes-Hezenturm sollte das übliche Gastmahl stattfinden. Enge, drangvolle Enge auf der ganzen Linie gaben dem Schmausen das Gepräge. Der Cellist des Orchesters konnte z. B. seine volle Kunst nicht entfalten, weil er Gefahr lief, bei zu gefühlvollem Spiel den Herrn Geheimrat mit seinem Bogen zu kugeln. Länge, endlose Länge in der Folge der Gänge, die übrigens qualitativ und quantitativ durchaus der Vorstellung entsprachen, die ein jeder sich von Jülichs Gastfreundschaft gemacht hatte. Persönliche Aufmunterung durch den Herrn Bürgermeister hatte zur Folge, daß gelegentlich mal wieder ein frisches Bestek serviert wurde. Inzwischen hatte das Gros der Ortsgruppe Jülich Zeit gehabt, sich im Vereinslokal Lürken zu versammeln. Die Jülicher haben ein starkes Gefühl enger Zusammengehörigkeit, und so war auch dieses Lokal wieder so gewählt, daß überall engste Tuchfühlung herrschte. Nicht minder stark ist ihr Gefühl der Dankbarkeit, und so berührte es doppelt wohlthuend, daß als erstes Lied die „Teure Zeche“ unseres verehrten, allbekanntesten rheinischen Dichters und Eiselfreundes Josef Schregel stieg, der übrigens ein Jülicher Kind ist. Im Laufe des Abends schwang man sich noch zu dem selten gehörten „Das Wandern ist des Müllers Lust“ auf, und dann lagen die verteilten Liederbücher unbenuzt. Da zeigte es sich mit seltener Klarheit, wie sehr wir Eiseler ein neues Liederbuch benötigen, und wer am Nachmittage Ohren hatte zu hören, wird die Ueberzeugung gewonnen haben, daß die Neubearbeitung bei Herrn Dr. Spoo in den besten Händen liegt. Unser Oberhaupt mischte sich nach seinen Worten selten frisch unter die Menge, nachdem er sich bis dahin im Kreise der Bevorzugten bewegt hatte. Er verlängerte kurzerhand die Polizeistunde bis zum anbrechenden Morgen, wünschte stark, daß die herrschende Harmonie nie getrübt werden möge und betonte angesichts der Jülich drüdenden Besatzung ganz besonders die vaterländischen Ziele des Eifelvereins. Das alles hinderte nicht, daß zwei Vertreter mit Nachdruck und Ernst während der ganzen Zeit mit Teufels Gebetbuch sich befaßten. Bald lodten Blak Bottom, Charleston und andere Urwald-Rhythmen auf die Diele, wo es kühle, und Ostermann beherrschte die Lage mit der Schwiegermutter usw. Die Reigen lichten sich verhältnismäßig früh. Wie immer fand sich aber auch hier eine gemütliche Runde der Besseren zusammen.

Man behauptet, ein Jüngling im wallenden Silberhaar habe fortgesetzt den unwiderruflich letzten Schoppen gehoben unter liebevoller Assistenz von Monschau, Neu-Belgien und dem unteren Niederrhein. Der Chronist darf nicht verschweigen, daß beim Abrücken in die Quartiere Reste einer Parallel-Versammlung gefischt wurden, die inzwischen in einem anderen Lokal dem Prinzen Karneval offiziell gehuldigt hatten.

Die Bedeutung des Wahlspruches:

„Das gute Alte erhalten,  
Am gesunden Neuen sich freuen“

für die einstige Festung, wurde am Sonntag offenbar. Um 10 Uhr versammelten sich die Eiseler im Rathaus, im Sitzungssaale, dem ehemaligen Prunk- und Festsaale des Gasthofs „Zum goldenen Löwen“ und ließen Werden und Wachsen der stärksten Westfestung des Mittelalters in den Worten eines gründlichen Kenners der Jülicher Geschichte, des Herrn Beigeordneten Fischer, an ihrem geistigen Auge vorüberziehen. Man sah förmlich die Musikanten auf der Empore zu Quadrillen und Kontre-Tänzen aufspielen, und bei der anschließenden Besichtigung mag manchen der blasse Reiz gepakt haben angesichts der Amtsstube des Stadtoberhauptes. Das nächste Ziel des Rundganges war das Wahrzeichen Jülichs, die Zitabelle mit Schloß. Wichtig breit gelagert, hinter tiefen Gräben trotzig verkrampft, bietet die gewaltige Anlage heute der Besatzung Unterkunft (1400 Mann



Markt mit Rathaus.

bei 9000 Einwohnern) und wirkt darum doppelt als Zwing-Uri. Jedenfalls mutet es seltsam an, wenn in der ehemaligen Schloßkapelle, die noch das Zeichen des Erbauers Pasqualini, einen Ochsenkopf im Friesbande, aufweist, heute ein Unteroffizierskassino untergebracht ist und die ehemalige Sakristei als Schenke dient. Mir hat die Anwesenheit der ehemaligen Feinde die Stimmung ziemlich verfliegen, und es mag auch dem Führer, Herrn Fischer, nicht leicht geworden sein, unter fremder Kontrolle seines Amtes walten zu dürfen. Von der Zitabelle gings auf breiter Promenade zum Ueberrest der mittelalterlichen Ringmauer, dem Hezenturm. Jeder Fremde ist überrascht ob der schönen breiten Straßen und Anlagen, die Jülich aufweist, die in alten Festungen schier unmöglich sind. Ein gütiges Geschick hat die Stadt 1547 abbrennen lassen und so dem Festungsbaumeister und Städtebaukünstler Pasqualini aus Bologna Gelegenheit gegeben, in Raum und Weite bei der Neuanlage zu schwelgen. Der Hezenturm (siehe Abbildung in Nr. 12, Jahrgang 1927 des Eifelvereinsblattes) birgt das Heimatmuseum der Stadt Jülich. Ihm galt der Besichtigung letzter Teil. Außen mahnt der Spruch:

„Auch das Alte war mal neu,  
Einst nicht zu entbehren;  
Ausgedient, komm's hier getreu  
Wiederum zu Ehren.“

zur Ehrfurcht vor der Vergangenheit, und wer sich die enge, steile, hohe Treppe emporgearbeitet hat, ist betroffen ob der Fülle des Materials, das emsige Sammelarbeit in den zehn verschiedenen Abteilungen zusammengetragen hat. Man kann

der Bürgerschaft nur Glück wünschen, daß sie in Herrn Mag. Hermes den Mann besitzt, der ehrenamtlich diesen kostbaren Schatz vor sechs Jahren übernommen und geordnet hat und weiter betreut. Man fand es verständlich, daß sein Auge freudig stolz ausleuchtete angesichts des Geschaffenen, als er uns aufforderte, nunmehr seine löstlichen Schätze zu besichtigen. Zeugen aus Jülichs Geschichte von der Römerzeit bis heute, einschließlich Separatistenzeit, finden sich streng geordnet nach Zeit und Fundort. Man hat nur das Gefühl, daß der alte Turm leider zu eng ist für all die Kostbarkeit. Ist es nicht möglich, Herr Hermes, die Heze im Holzverschlag einmal durch ein modernes Kubitopfshelein zu ersetzen? Leider war die Zeit zu kurz, alle Einzelheiten zu würdigen, und Herr Oberregierungsrat Weismüller fand die rechten Worte, Herrn Hermes den Dank des Vereins auszusprechen. Viele Besucher haben bestimmt manche Anregung mitgenommen und den Wunsch, bei einem zweiten, nicht Massenbesuch, sich länger und eingehend dem reichen Inhalt des Museums zu widmen. Pflege von Heimatsinn und Vaterlandsliebe kann durch solche Bestrebungen nur gefördert werden. Wenn auch manche Stellen die Nase rümpfen über die allzuvielen Heimatmuseen, die wie Pilze aus der Erde schießen, ein Gutes haben sie in unserer schnelllebigen Zeit. Sie sollen uns immer mahnen an unsere große Vergangenheit und die Kraft geben zu einigem Wollen für die Zukunft.



Landschaft an der Kur.

„Ungeessen“ versammelten sich um 12.30 Uhr die Teilnehmer am Rathaus zur gemeinsamen Wanderung ins Nurtal. Leider beteiligten sich, ähnlich wie in Schöneck, nur wenige Ortsgruppen an der Veranstaltung. Zunächst ging es in südlicher Richtung nach Haus Linzenich, einer alten Wasserburg, wo der Besitzer, Freiherr v. Nylus, entgegenkommenderweise bereitwilligt Aufschluß gab über die Geschichte des Hauses und seines Geschlechtes. Nächstes Ziel war Schloß Kellenberg bei Barmen, wo Graf v. Hoensbroech, ein Nachfahre Jan von Werth's, uns die große Halle, eine überreiche Sammlung von Jagdtrophäen und die Schloßkapelle zugänglich machte. Haus Linzenich wie Schloß Kellenberg sind typische Wasserburgen mit Vorburg und breitem doppeltem Wassergraben. Charakteristisch ist, daß bei beiden der älteste erhaltene Teil der Turm ist, d. h. die ursprüngliche Verteidigungsburg, und daß die Wohnburg erst später angebaut worden ist. Vergleiche mit Riedeggen, Manderscheid kamen uns Eislern ganz ungewollt. Nunmehr ging's in die eigentliche Nurlandschaft. Hohe Pappeln, weite Flächen, der breit und schnell rauschende Fluß, eine Schafherde fehlte nicht, das Bild des Niederrheins. Rufe des Entzündens: „Genau wie ein Gemälde!“ Der Wettergott war gnädig wie am Samstag; es ist zu vermuten, daß die glänzende Regie der gastfreien Ortsgruppe auch dieses in Auftrag gegeben hatte. An Floßdorf und Kurdorf vorbei zog die muntere Schar zwanglos gruppiert nach Linnich. Hin und wieder wurde ein Untergeordneter zur Audienz befohlen zum Oberleiter, dessen Pedalen nach seiner Aussage von Kellenberg an nicht mehr recht mittun wollten. (Leider war dort das Auto aus Brüm schon abgefahren.) In

Linnich, dem Landstädtchen, das aus dem Besitz der Abtei Brüm schließlich nach Jülich überwechselte, lehrte man bei Merdens ein, wo für Kaffee und Kuchen bestens gesorgt war. Einige Kenner statteten der Kirche noch einen kurzen Besuch ab; im übrigen verslog die Zeit zu schnell, und als gegen 4.30 Uhr die Auflösung begann, die Trennung nach Nord und Süd, nach Ost und West, beschlich wohl einen jeden ein Gefühl des Bedauerns, daß wieder einmal ein harmonisches Eifelvereins-Stelldichlein zu Ende war. Letzter Gruß! Auf Wiedersehen in Mayen! Fester Händedruck, und das Dampfroß vollzog die Trennung. — — —

## Alt-Jülich

Alt-Jülich, o du liebe, du schöne, traute Stadt,  
Zu singen und zu sagen weißt du von mancher Tat.  
Birgst du in deinen Mauern auch keine Fürsten mehr,  
Man schuldet dir auch heute noch Achtung, Lieb' und Ehr'.

Alt-Jülich, o du liebe, du schöne, traute Stadt,  
Mit deiner schlichten Schönheit, mit Schloß und Esplanad',  
Mit Brückenkopf und Wällen, mit Kur' und Hezenturm,  
Eroberst du die Herzen dir allemal im Sturm.

Alt-Jülich, o du liebe, du schöne, traute Stadt,  
Liegst du auch nicht am Rheine und nicht am Meergestad' —  
Was soll's? Gleichst halt dem Blümlein, das im Verborg'nen  
Das nur dem stillen Sucher all' seine Zier verriet. [blüht.

Alt-Jülich, o du liebe, du schöne, traute Stadt,  
Wer einmal dir in's Auge recht tief gesehen hat,  
Den treibt's aus fernster Ferne zurück zum Strand der Kur —  
Was hast du, trautes Städtchen, ihm angetan doch nur?

Dr. Heinrich Dellers.

## Naturschutz in der Eifel.

Das Verständnis für die Notwendigkeit eines stärkeren Schutzes der heimatischen Natur schreitet in der Eifel erfreulicherweise weiter fort. Dem Gebiete des Mosensbergs im Kreise Wittlich ist jetzt das der Dauner Maare (Gemündener Maar und Weinsfelder Maar, Totenmaar) und ihre Umgebung im Kreise Daun gefolgt. — Die Minister für Wissenschaft und für Landwirtschaft haben durch Polizeiverordnung vom 22. 11. 1927 diese Maare zum Naturschutzgebiet erklärt. In diesem ist bei Strafe bis zu RM. 150 oder Haft verboten:

1. jede Veränderung der Erdoberfläche einschließlich der Wasserverhältnisse der Maare, insbesondere
  - a) die Anlage von Steinbrüchen oder Sandgruben wie überhaupt das Brechen von Steinen oder das Graben von Sand,
  - b) die Wegnahme von Steinblöcken oder die Entfernung des Waldbodens oder der Grasnarbe;
2. die Errichtung von Bauten, die geeignet sind, das Landschaftsbild zu stören. Jede Errichtung eines Baues bedarf daher der Genehmigung durch den Regierungspräsidenten in Trier;
3. das Feueranzünden, Abfachen, Wegwerfen von Speisereften, Papierhüllen und dergl. Den örtlichen Behörden im Kreise Daun sind die Naturschutzfreunde der Eifel für ihr Vorgehen zu anerkennendem Dank verbunden.

## Was erwarten wir von dem neuen Liederbuch des Eifelvereins.

Ein Wort an die Ortsgruppen.

Von Dr. Spoo, M. Gladbach.

### I.

Bisweilen, wenn man die Gedanken rückwärts wandern läßt — man kommt leider sehr selten dazu — wird man mit Schrecken gewahr, daß die Fülle und die Schwere des Erlebten der letzten Jahre unser Erinnerungsvermögen tiefgehend geschädigt haben. Unablässig folgte ein harter Schlag dem andern, und mehr und mehr wurde unsere feine Aufnahmefähigkeit abgestumpft. So ist es erklärlich, daß gewisse Zeitspannen der jüngsten Vergangenheit dem rückschauenden Blick in ein dumpfes, traumhaftes Dunkel gehüllt sind. Manches unerfreuliches Geschehen mag auf immer in solchem Dunkel begraben sein! Und vergessen bleiben muß uns jedoch die große seelische Not, in die man besonders uns im Rheinlande brachte, um der ethischen Werte willen, die sie in uns schuf. Not führt zusammen, Not zeugt das duldende Ausharren in schweigendem, aber festem Glauben an den endlichen Sieg des Herzens gegen die Gewalttätigkeit der Idee. Diesen Kampf des unbeirrbareren Aushaltens, den mütterliche Liebe uns tausendfach vorkämpft im Geschehen der Menschheit, ihn kämpften wir Deutsche am Rhein in treuester Kindesliebe für unsere Mutter, das Deutschtum am Rhein. Für die Erhaltung der deutschen Kultur kämpften wir, für das deutsche Wort und für das deutsche Lied.

Die Freiheit des Wortes war beschränkt an allen Enden. Und wollten wir unsere alten, schönen Lieder singen, so mußten wir uns erst zehnmal überlegen, ob das auch ohne Kerkerstrafe möglich war. Aber dem rheinischen Deutschen seine alten Lieder verbieten, heißt neue Lieder schaffen, Lieder von germanischer Treue zur Heimat- und zu den Ufern und Bergen des Stromes, der seit Jahrhunderten Deutschlands Schlagader ist. Wie erschallte da mit einem Male in besonderem Sinne landauf, landab der Sängergruß unserer Gesangsvereine:

Deutsch das Lied und deutsch der Wein,  
Deutsch das Herz am deutschen Rhein!

Und ein Raunen ging durch die Reihen, erst leise und vorsichtig, dann lauter und lauter, und dann sang man allüberall, in der Pfalz, auf dem Hunstried, in der Eifel, am Niederrhein und weit darüber hinaus die „Rheintreue“, das Lied unseres Eiselfreundes Josef Schregel, sang „Mein rheinisch Land“ von Jörg Rikel, „Der Heimat“ von Albert Zühlke und viele andere neue Lieder, die der gequälten Volksstimmung wuchtigen Ausdruck verschafften.

Wofür die Wort- und Tondichter gesungen, was das rheinische Volk in heißem Sehnen erstrebt, es ist gelungen! Unsere völkische und kulturelle Eigenart haben wir gewahrt, deutschem Wort und Sang die Freiheit — wenn auch noch nicht ganz — wiedererkämpft. Aber liegen auch die schwersten Jahre, wie wir hoffen, für immer hinter uns, wir dürfen doch nicht glauben, unsere Arbeit sei getan. Jetzt gilt es, das Wiedergewonnene zu sichern und in treue Obhut zu nehmen. Noch bestehen manche Gefahren. Nicht die geringste darunter ist das schon erwähnte rasche Vergessen der überstandenen Leiden. Hinzu kommt eine gewisse rheinische Leichtgläubigkeit, die, teilweise als Reaktionserscheinung auf die vorangegangenen Notjahre erklärlich, sich in kulturellen Angelegenheiten etwas unbekümmert dem Ritsch auszuliefern scheint. Auf der vorjährigen Dichtertagung zu Koblenz sind scharfe Worte darüber gesprochen worden. Hier sei nur die Feststellung gemacht, daß in weiteren Ausmaßen die Produktion von sogenannten Rheinliedern eingeseht hat, die von künstlerischen oder nationalen Gesichtspunkten nicht angekränkt sind, die aber bei der Art, wie sie der gedankenlosen Masse aufgetischt werden, leicht Eingang finden und dann „im ganzen Gau als Festbarbit geschrien“ werden. Solche „Volkslieder“

sind ja schnell angefertigt: Viel Sentimentalität, einige Anzüglichkeiten, eine Fanfare längst verblähter Studentenherrlichkeit und ordentlich Becherklang, manchmal auch noch eine „patriotische“ Note — fertig ist der neue Schlager. Amerikanisches Filmmuster! Einer von diesen Verjemachern, der besonders viel Geschmack besitzt, singt: „... es soll dem besten Patriot die Herkunft ganz egal sein, das Weib, der Wein, blond oder rot, soll'n international sein.“ So zu lesen in einem von einer rheinischen Schänke herausgegebenen „Liederheft“! Gegen solches Verschimpfieren rheinischer Art und rheinischer Sangeslust heißt es Front machen!

Liederhefte und Liederbücher haben wir im Rheinlande übergenug. Brauchbare, weniger brauchbare und schlechte. An wirklich gediegenen Liederansammlungen sind wir in Deutschland nicht arm. Unter ihnen nehmen die Kommersbücher von Schauenburg, Herder und Aennchen Schumacher sowie das ihnen verwandte „Liederbuch für deutsche Turner“ eine führende Stellung ein. Der Wanderer und der Freund des Volksliedes greift mit Vorliebe zum „Zupsgeigenhansl“, zum „Landeradei“, zum „Spielmann“, zum „singenden Quell“ u. a. Was uns hier im Westen fehlt, ist ein Liederbuch, das zwischen diesen beiden Büchergattungen die Verbindung schafft unter Betonung der Belange unserer rheinischen Heimat; ein Liederbuch, das zu bewußter Pflege des guten deutschen Liedes bei beschränktem Umfang in sorgfältiger Auslese Heimat- und Vaterlands-, Natur- und Wanderlieder, älteste, alte und neue Volkslieder bietet, das den Heimatfreund beim Reisen und Wandern begleiten und insbesondere auch Schulen und Vereine beraten kann. Hier laßt eine Aufgabe!

### II.

Das Liederbuch des Eifelvereins, bisher in zwei Auflagen erschienen, bedarf der Neuherausgabe. Die vorliegenden Schriftstücke, die sich auf das erste Erscheinen vor dem Kriege beziehen, zeigen, daß die Herren Hinsen und Hoitz eifrig bemüht waren, das an Eiselliedern Vorhandene zu sammeln und dem Büchlein das gewünschte Eigengepräge zu geben. Daß dies nicht in der Weise gelang, wie man es von dem Liederbuch eines Eifelvereins erwarten durfte, der nicht an letzter Stelle auch kulturelle Aufgaben zu lösen hat, lag nicht an den Herausgebern, sondern am vorhandenen Stoff. Wenn weiterhin der allgemeine Teil allenthalben spürbar unter dem Einfluß des Kommersbuches steht, so folgte man damit herkömmlicher Übung. Die Anforderungen, die man heute an ein derartiges Liederbuch stellt, sind andere geworden. Erscheint es schon bei kritischer Würdigung vieler gern gesungener Studentenlieder, die lange Zeit als unentbehrlicher Bestandteil aller Liederbücher galten, nicht zweckmäßig, anders eingestellte Kreise mit oft rein studentischen Angelegenheiten zu behelligen, so hat insbesondere die mit der Herausgabe des Zupsgeigenhansl kräftig in die Erscheinung tretende, aus der Jugendbewegung hervorgehende Hebung und Pflege des Volksliedes Gebiete erschlossen, die dem Heimat- und Naturfreund viel näher liegen. Die wiedererweckte Liebe zum Volkslied hat alte Perlen gehoben und Anregung zu neuem Schaffen im Volkston gegeben, und der Wanderbursch von heute kann zu allen Gelegenheiten aus einem reichen Schatz seine Weisen ertönen lassen. Da gibt es keine Liedlein von Abschied und Wandern, von Liebe und Wein, von Wald und Berg und Tal, von Jahres- und Tageszeit. Von wandernden Handwertsgesellen, Fuhrleuten und Landsknechten. Von den Studentenliedern sind uns gleich wertvoll geblieben diejenigen, die vom Wandern und Singen handeln, und vor allem können wir nicht verzichten auf einige herrliche Vaterlandslieder, die vorwiegend in studentischen Kreisen gesungen werden und die in allen guten Kommersbüchern enthalten sind.

Wenn in dieser Weise die vorher geforderte Verbindung zwischen den beiden Büchergattungen geschaffen werden soll, bleibt für unser Liederbuch noch die Forderung nach einem dem

Charakter eines Eifelliederbuches entsprechenden Gepräge. Wir wollen auch Lieder von der Eifel singen! Von den im alten Liederbuch enthaltenen sogenannten Eifelliedern muß eine Anzahl verschwinden. Es handelt sich da teilweise um Gelegenheitsgedichte milderer Güte, die zudem noch auf geliebte Weisen zu singen sind. Dieser letztere Umstand ist überhaupt ein Mangel, dem man kräftig zu Leibe gehen sollte! Es ist sehr verständlich, daß man zu festlichen Gelegenheiten gedichtete Worte auf fremde Weisen singt. An die Lieder, die in unserer Sammlung Aufnahme finden sollen, muß man jedoch höhere Anforderungen stellen. Und wenn gute Gedichte da sind, die trotz ihrer Eignung keine passende Weise gefunden haben, so sollte man sich um eine solche bemühen. Wir werden also in dem Abschnitt „Eifellieder“ einerseits nur solche brauchbare Texte aufnehmen, die auch eine brauchbare Weise ihr eigen nennen, andererseits bisher unvertonte Gedichte im Anhang abdrucken, auf daß musikalisch beanlagte Leser sich zur Vertonung mögen anregen lassen. Was an guten Eifelliedern im alten Büchlein enthalten ist, wird selbstverständlich übernommen. Um von diesen nur die beiden besten zu nennen: „Du herrliches Eifel-land, wonnig und schön“ von Kasper und „O Lust, das Aug' zu laben“ von Scharbach-Gries. Das neue Büchlein wird aber eine ganz neue Anzahl sanglicher Eifelweisen bringen können, ja es wird in der Lage sein, alle im Druck erschienenen Eifellieder zu berücksichtigen, da in dankenswerter Weise sämtliche Verleger die Genehmigung zu kostenlosem Abdruck erteilt haben.

Wenn des weiteren in genügendem Maße unsere Flüsse berücksichtigt werden<sup>1)</sup>, wenn insbesondere eine wirklich gute — wenn auch knappe — Auswahl von Rheinliedern geboten würde, dürfte der Eifelverein dadurch in der Lage sein, das Liederbuch, das, wie eingangs festgestellt wurde, uns zur Zeit hier im Westen fehlt, einem über die Zahl der Eifel Freunde weit hinausgehenden Kreise ernstgerichteter Volks- und Heimatfreunde darzubieten. Es darf in diesem Zusammenhange darauf hingewiesen werden, daß noch Verhandlungen mit einer ganzen Reihe von Verlegern schweben, die darauf abzielen, einige weniger bekannte, aber dadurch um so wertvollere, vorzügliche Lieder für unser Büchlein zu gewinnen. In gleicher Weise wird versucht, einige Früchte rheinischer Künstlerschaffens zu erwerben. Josef Schregel sei nur genannt, dessen rheinische Lieder (teilweise in den Vertonungen von Neefe), in ganz Deutschland Eingang gefunden haben.

Bezüglich der räumlichen Anordnung und der Aufmachung sei nur soviel gesagt, daß die buchtechnischen Angelegenheiten der erstrebten stofflichen Güte entsprechen sollen. Fügt man noch hinzu, daß bei entsprechender Auflageziffer der Preis mäßig gehalten werden kann, so ist in der Hauptsache alles gesagt — bis auf das Wichtigste: all dies ist gedroschenes Stroh, wenn nicht schon jetzt sofort durch reichliche Vorbestellungen seitens der Ortsgruppen die Auflageziffer bestimmt werden kann, die allein maßgebend ist für die Verwirklichung der besprochenen Absichten. Wenn wir von vornherein mit einer Abnahme von 5000 Stück rechnen können, so bestehen keine Bedenken, das Büchlein in der besten Verfassung herauszubringen. Unser Vorstand hat in den letzten Jahren unter der geistigen Führung von Herrn Geheimrat Dr. Kaufmann vieles für die kulturellen Bestrebungen des Eifelvereins getan. Die Vereinskasse ist nicht in der Lage, ein übriges zu tun. Zwar soll ja das Liederbuch in der gedachten Anlage über unsere Kreise hinaus veräußert sein, aber das ist zunächst ein unsicherer Posten in der Rechnung. Der vorgezeichnete Weg ist also wohl der einzig gangbare, wenn wir zu dem Erfolg kommen wollen, den die Sache wert ist, und der unserem schönen Verein nur zur Ehre gereichen kann. Also, ihr tüchtigen Ortsgruppen, folgt der Aufforderung des Hauptauschusses<sup>2)</sup> und richtet baldigst

<sup>1)</sup> Alle verbreiteten Mosel- und Ahrlieder und ein Brohllied befinden sich unter dem vorhandenen Stoff, der natürlich hier wie auch bezüglich der Eifellieder gründlich gesichtet wird.

<sup>2)</sup> Beschluß des Hauptauschusses zu Jülich am 21. 1. 1928.

eure Bestellungen an den Herausgeber, Dr. Spoo, M. Gladbach, Luperkenderstraße, der auch noch Anregungen jeder Art gern annimmt. Als letzter Termin für die Vorbestellungen muß der 15. März gelten. Es darf bestimmt erwartet werden, daß jede D.-G. mindestens für den dritten Teil ihrer Mitglieder bestellt. Der Preis wird dann wahrscheinlich noch wesentlich unter 1,50 Mark zu stehen kommen. Wie heißt's in einem alten Wanderlied:

„Frishauf, ihr Wandersleut!  
Es wird jetzt hohe Zeit!  
Tut euch nit lang verweilen,  
In Gottes Namen eilen!“

## Altväterlicher Hausrat.

Von Prof. Dr. J. B. Keune, Trier.

Seit uralten Zeiten gilt der Herd als Inbegriff der Hauslichkeit, denn er war im wörtlichen wie im bildlichen Sinne Brennpunkt des Familienlebens, und daher hat noch heute der „Herd“ im Sprachgebrauch die Bedeutung der Heimstätte. Sein Platz ist seit langer Zeit in einer Sonderabteilung des Hauses, der Küche, doch geht seine Bedeutung für das Hauswesen schon daraus hervor, daß ihm ein verhältnismäßig großer Umfang eingeräumt ward. Auch war die Küche im Wohnhaus der erste Raum, den man betrat und durch den man erst zu den anderen Räumen, der Wohnstube („Stuff“ oder „Stoff“) und den „Kammern“ gelangte. Deshalb heißt die Küche auch in der Eifel wie in anderen Gegenden: „Das Haus“ („Huß“, „Hous“). Sie war der beliebte Versammlungsort der Hausgenossen nebst Freunden und Nachbarn. Hier saßen sie abends auf „Herdstühlen“, einfachen und niedrigen, dreibeinigen Schemeln, um das Feuer herum, die Männer ihre „erden Peiß“ rauchend, schwatzend, bis es Schlafenszeit war. Die Alten aber saßen auf dem „Sidel“ oder „Sedel“, einer seitwärts vom Herd stehenden breiten Holzbank, deren Rückwand, nach dem Eingang der Küche zu, wohl durch Breiterverschalung zum Schutz gegen Luftzug bis zur Küchendecke erhöht war; dieser Sidel war öfters mit Schnitzereien verziert, hatte beiderseits zwei Armlehnen und barg unter dem Sitzbrett Holzvorrat für die Feuerung.

Während die Küche im übrigen mit Platten belegt war oder, in einfachen Hausstätten, aus gestampftem Lehmbofen bestand, hatte der Herd einen Steinboden. Auf dem Steinboden des Herdes brannte ebenerdig oder auf niedrigem, die ganze Breite einnehmendem Sodel das offene Herdfeuer. Hoch über dem lodernnden Feuer aber öffnete sich der weite Schlund des nach oben sich verengenden Rauchfangs, vom Volk „Haaschi“, „Hoaschten“ und ähnlich genannt, in dem Speckseiten, Schinken, Würste und sonstiges Rauchfleisch an besonderen Vorrichtungen aufgehängt waren.

Heutzutage ist dieser Rauchfang und überhaupt die Herdstätte mit ihrem Gewände zwar vielfach noch erhalten, aber es hat hier ein „neumodischer“, geschlossener Küchenherd aus Gußeisen mit Ofenrohr Platz gefunden. Anderswo dagegen hat man, um Raum zu gewinnen, das Gewände mit Rauchfang abgerissen.

Die Mitte der Rückwand der Herdstätte, wo das Feuer brannte, war eingenommen von einer gußeisernen Bildtafel, „die Taf“ oder „der Taken“ oder „das Tafelisen“ benannt. Manchmal ist diese Taf oder Takenplatte, welche eine besondere Besprechung verdient\*), noch an ihrer alten Stelle vorhanden, aber sie ist außer Dienst gestellt, nachdem der moderne Küchenherd die altväterliche Einrichtung verdrängt hat. Da die Wand an der Stelle der Herdplatte durch eine dem Umfang der Platte entsprechende Öffnung unterbrochen war, so war Mitteilung der Wärme des Küchenherdes an die anstoßende Wohnstube möglich. Um die Ueberleitung der Wärme zu verstärken, war eine zweite Gußeisenplatte flach in den Herdboden gelegt; an der Wand hatte diese Platte, über welcher der Feuerbrand lagerte, zwei Leisten, in deren Zwischenraum die bildgeschmückte Herdplatte aufgesetzt wurde. Vor der Herdplatte lagerte das

\*) Siehe Eifelkalender 1927, S. 104—106.

Holzschichtfeuer auf zwei „Brandroden“ oder „Brandrielen“ (Feuerrieten), auch „Feuerhunde“ oder „Feuerböcke“ genannt, einfach geschmiedet, andere hergestellt aus meistens verziertem Gußeisen, manchmal mit Messingzier.

Ueber dem flammenden Holzschichtfeuer aber hing der Schmiedeeiserne Kesselhaken, die „Hahl“. Am umgetrepelten unteren Ende der Hahl war der dreibeinige, gußeiserne Kochkessel aufgehängt, in dem die Hauptmahlzeit bereitet wurde, Grumbere (Kartoffeln), Zopp (Suppe) und Mus. Mittels der Hahl, über welche der Eifelkalender 1926, S. 71 f. genauere Auskunft gibt, konnte der Kochtopf über dem Feuer je nach Bedürfnis höher oder niedriger gehängt werden.

Das Hauptfeuer der auf den Brandroden gelagerten Holzschicht lieferte aber auch Abgaben an Glut unter Dreifüße, auf welche Töpfe gestellt werden konnten. Diese Vorrichtungen hatten, gleich dem Kochkessel, drei Beine oder Füße, damit sie in der Herdasche festeren Stand hätten. Außerdem waren Roste vorhanden zum Braten von Fleisch oder zu anderem Küchengebrauch. Auch gab es Brandroden, deren Ständer zum Aufstellen und Wärmen eines Kessels oben korbartig auslief.

Zur Ueberführung von Holzbrand von der Hauptfeuerstelle nach den Nebenstellen diente die Feuerzange, zum Ansafen der Glut der Bläser („Blieser“), ein langes eisernes Blastrohr,

dessen unteres Ende gewöhnlich in zwei Zinken zum Aufstemmen in der Glutasche ausgerüstet war. „Er geht, als wenn er nen Blieser geschluckt hätt“, heißt es noch heute von einem steifen Kerl, ob schon der Bläser nicht mehr in Gebrauch ist.

Die Hausfrau sorgte dafür, daß während der Nacht die Glut unter der Herdasche weiter glomm und nicht verlöschte, denn es war eine Schande, morgens im Nachbarshaus Glut zur Erneuerung des eigenen Herdfeuers zu erbetteln. Um tagsüber das Feuer ansafen zu können, war, solange kein

oderndes Feuer nötig war, ein fortwährend glimmender Baumstamm oder Wurzelknorren über einen einzelnen Feuerbock (Brandrodel, Brandriehl) gelegt.

An besonderer Stelle, vielfach an der Balkendecke wagerecht und so leicht greifbar, waren die mächtigen, langstieligen Pfannen untergebracht, auf denen die geschickliche Hausfrau mit kühnem Schwung den Pfannentuchen zu wenden verstand. Zu diesen Pfannen gesellte sich die Waffelzange. Sonstiges Küchengerät hatte seine Stelle auf einem am äußeren Rauchfanggewände angebrachten Brett oder auf der Rannenbank („Schottelbank“) oder auf einem Geschirrschrank mit „Tellerbord“. Hier fand sich Küchen- und Eßgeschirr aus Kupfer, Messing, Zinn, aus Steingut oder Fayence und aus gewöhnlichem Ton. Unter den Kesseln aus Kupfer oder Messing, den Rässen, Tellern und Rannen aus Zinn hat die Kriegsnot vor neun bis zehn Jahren aufgeräumt, aber auch das altübliche Fayence-Geschirr mit seinen Blumen und Bildern hat „neumodischen“ Tellern, Rässen und Schüsseln Platz gemacht. „Ein Schmuckstück der Küche und der Stolz der Bäuerin“ war auch „das stets blank gekehrte Butterfäß“ (A. Brede, Eifeler Volkstunde, 2. Auflage, 1924, S. 48).

Seitlich vom Herdfeuer öffneten sich zwei durch Türen verschließbare Ofenlöcher, die zum Backofen und zum Stubenofen gehörten. An die Küche und zwar an die Schmalseite der Herd- wand ist nämlich, vielfach außen sichtbar, ein Backofen angebaut,

in welchen die erwähnte Backofentüre führte. An der Hauptwand der Herdstätte aber war das Feuerloch für den Stubenofen, der von der Küche aus bedient wurde, so daß die Hausfrau ihren Platz am Küchenherd nicht zu verlassen gezwungen war, wenn sie den Stubenofen besorgte.

Der in der Wohnstube aufgerichtete Ofen war in die nach der Küche zu gelegene Zwischenwand eingebaut. Entweder war es ein sogenannter Kanonenofen oder ein aus gußeisernen Bildtafeln zusammengesetzter Kastenofen. Dieser von der Küche aus mit Brandstoff gefütterte Stubenofen war gefräsig und deshalb im Volksmund „Holzresser“ geheißt, er war aber gleichermaßen genügsam, da er alles irgendwie Brennbares verschlang.

Eingebaut war der Stubenofen neben dem „Tafel“, der ursprünglich die Aufgabe der Erwärmung der Wohnstube allein zu erfüllen gehabt hatte. Der Stubenofen war also erst eine nachträgliche Zutat zur Vervollkommnung der Heizung. Während anfänglich, seit Auskommen der gußeisernen Herdplatten bis wenigstens zum Anfang des 16. Jahrhunderts, nur ein von der Herdplatte geschlossenes Loch in der Wand vorhanden war, wurde später diese Öffnung auf der Wandseite der Stube zu einer Nische erweitert, die in ihrer oberen Abteilung als Wand- schrank eingerichtet wurde und durch Flügelüren geschlossen werden konnte. Auch die untere Abteilung hatte oft Flügelüren, die aber alsdann gewöhnlich mit Gitterwerk oder anderen Öffnungen ausgestattet wurden, um die von der Herdplatte vermittelte Wärme durchströmen zu lassen. Auch die Rückwand dieser unteren Abteilung war von einer „Tafel“ oder einem „Talen“, also einer gußeisernen Bildtafel ganz oder größtenteils ausgefüllt, die sich an den Rücken der Herdplatte anlehnte. Von jener Platte der Nische oder von der anstoßenden Herdplatte heißt die ganze Nische „der Tafel“, und hierdurch ist für jede gußeiserne Herd- oder Ofenplatte mit



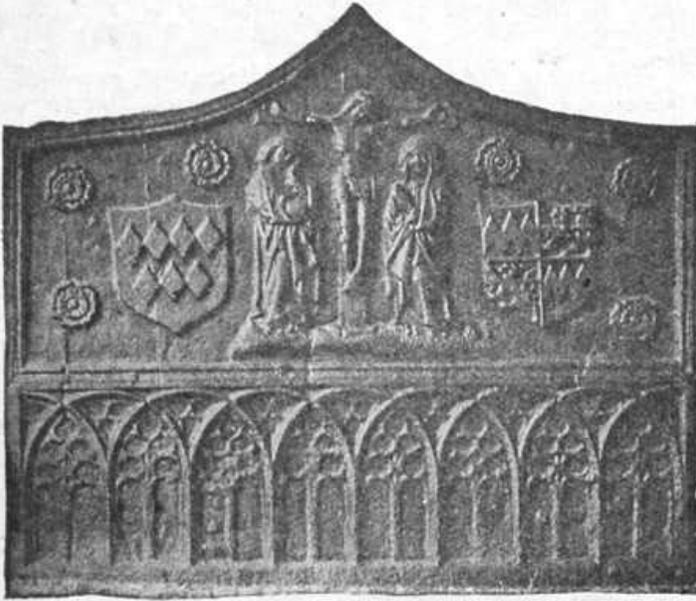
Eine Eiselfstube aus dem Eifelvereinsmuseum.

„Talenplatte“ aufgetreten. Im Luxemburgischen wie im angrenzenden Gebiet heißt jene Schranknische „Taleschäff“, d. h. Plattenschrank, zusammengesetzt aus dem französisch-lothringischen Lehnwort „Tafel“ und dem deutschen Wort „Schäff“ oder „Schaff“ = Schrank. In den Gefächern des oberen Talens wurden die Milchtöpfe aufgestellt, um mit Ausnützung der Wärme das Absetzen des Rahms von der Milch und hiermit die Herstellung der Butter zu beschleunigen. Häufig ist zwischen der unteren Abteilung mit der Tafelplatte und der oberen Abteilung mit Gefächern das „Beffje“ (Büffchen) eingeschaltet, verschließbar durch einen Klappdeckel, der nach unten aufgeschlagen wurde und zum Schreiben oder Geldzählen dienen konnte.

Dieser im vorstehenden beschriebene Talen mit seinem verzierten Holzwerk blieb also neben dem erst in späterer Zeit aufgestellten Stubenofen kalt blieb, behagliche Wärme ausstrahlte, wo der Stubenofen kalt blieb, behagliche Wärme ausstrahlte, wurde seine Nähe von den Alten, die „talflich“, „täfflich“, d. h. schwach und hinfällig waren, aufgesucht. Die Ehrerbietung, die dieser altväterlichen Einrichtung gezollt wurde, spricht sich auch darin aus, daß selbst im neugebauten Haus, unter gänzlich veränderten Verhältnissen, wieder eine Talennische in die Wohnstube eingebaut wird, in deren Unterteil eine Tafelplatte aus alter Zeit Platz findet.

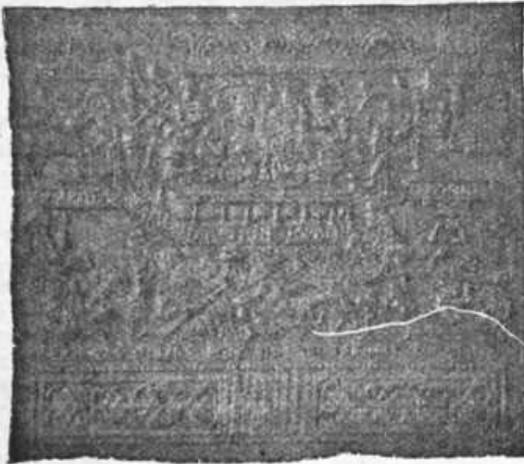
Halten wir nun weiter in der Wohnstube Umschau, so erblicken wir, außer Tisch, Bank, Stühlen usw., die an der Zimmerdecke aufgehängte Stubenhahl oder Lichthahl, ebenso eingerichtet wie die Feuerhahl, doch häufig aus Holz, nicht aus Eisen gearbeitet. An der Stubenhahl hing das Del-Licht, das mittels der Zähne und des Sperrthalens der Hahl höher und niedriger gehängt werden konnte.

Der feste Tisch war ein Ausziehtisch, oder seine Platte, die abgenommen oder aufgeklappt werden konnte, deckte einen Trog,



Tafelplatte: Kreuzigungsgruppe.

der gelegentlich als „Badmuhl“ (Badmulde) diente. Die lange Sitzbank, mit oder ohne Arm- und Rückenlehne, nahm oft eine ganze Seite der Stube ein. Die Stühle waren einfach, entbehrten aber nicht der holzgeschnitzten Verzierung. Am Tafel stand der Lehnstuhl für Großvater („Herrchen“) oder Großmutter



Tafelplatte: Der reiche und der arme Lazarus.

(„Frauchen“). In wohlhabenden Häusern fand sich auch eine hohe Kastenuhr. An den Wänden hingen Glasbilder, meist Heilige oder sonstige religiöse Darstellungen, auch Wachsbilder. In der Stube war ferner, meist frei, das Spinnrad aufgestellt, mit dem an den langen Winterabenden noch heute die fleißige Hausfrau und Töchter und Mägde „drehn um die Spindel den schnurrenden Faden“. Und von ihrem Fleiß kündet der „heimliche Reichtum“, das in den Leinwandstränken geborgene Hausmacherleinen, früher auf dem häuslichen Webstuhl in der „Web-

kammer“ gewebt. Fromme Sitte war es auch, am Eingang der Stube ein Weihwasserlännchen aufzuhängen.

In einfachen, alten Hausstätten findet sich in einer Ecke der Stube eine Schlafstätte mit Bettgestell und Vorhang, in der Eifel „Stiiz“ oder „Stiz“ genannt. Diese stidige Schlafstelle ist in manchen Häusern zu einer Art Alkoven umgestaltet und abgetrennt. Sonst dienen besondere „Kammern“ als Schlafräume. Bett, Schränke, Truhen („Kisten“, „Schreine“) sind mit Schnitzarbeit oder mit eingelegtem Zierwerk geschmückt, gleich dem „Tafen“ und sonstigen Wandstränken, dem Kasten der Standuhr und dem Küchenschrank. Erwähnt seien noch die „Gefsch“, eine Wiege, die so leicht gebaut war, daß sie samt dem Kindelein, auf der „Hotte“ verschürt, von der Mutter zur Feldarbeit mitgenommen werden konnte, sowie der „Gänger“ in der Stube, in welchem das Kind gehen lernen sollte.

Aber zur Vervollständigung der Schilderung altväterlichen Hausrats wäre noch vieles zu nennen, so der „Kaffeetupper“, ein eiserner oder kupferner Mörser mit zugehörigem Stößer, der „Wippup“, eine wippende Vorrichtung, auf der der Wasserleffel aufsaß, Bettpfannen, nämlich Bettwärmer aus verziertem Messing mit langem Holzstiel, die, mit glühender Holzkohle gefüllt, unter der Bettdecke hin- und hergezogen wurden, auch, neben dem Spinnrad, das nach seiner verschiednen Gestaltung „Bod“ oder „Geiß“ heißt, die Haspel, auf welche das gesponnene Garn von der Spule des Spinnrades aufgehäpelt wird.

All dieser altväterliche Hausrat ist mit der alten Tracht im Aussterben begriffen, größtenteils selbst aus bäuerlichen Haushaltungen schon verschwunden. An die Stelle sind getreten „neumodische“, durchaus nicht immer zweckmäßigere, noch weniger haltbarere Einrichtungen und Gebrauchsgegenstände. Mit dem guten Alten ist leider auch Einfachheit und Biederkeit abgewandert, denn, so klagt schon der alte Logau († 1655) in einem Sinngedicht:

A la mode Kleider, à la mode Sinnen:

Wie sich's wandelt außen, wandelt sich's auch innen.

## Anspruchsloses Reisen vor hundert Jahren.

Der Schriftleitung ging von Herrn H. P. van Emster in Wehlaun, Ostpreußen, eine Abschrift eines Reisetagebuches seines Großvaters, des ehemaligen evang. Pfarrers Jakob v. Emster in Roetgen, zu, betitelt „Unsere Bade-Ausflucht nach Einruhr und Umgebung im August des Jahres 1835“. Es ist dies eine humorvolle Schilderung aus alten Tagen, welche zeigt, wie man damals unter den bescheidensten Verhältnissen glücklich und zufrieden war. Aus den umfangreichen Aufzeichnungen wollen wir einige Abschnitte herausgreifen, die für die kulturellen Zustände in der Nord-eifel um diese Zeit besonders bezeichnend sind, so u. a. vom freien Bad in der Kur, vom Religionsunterricht in Gemünd und vom färglichen Ackerbau in dieser Gegend.

Am 5. August wird die Badereise zur Kur von Roetgen aus auf einer mit Sigen versehenen Fuhrkarre angetreten. Der Pfarrer wird von seiner Gattin und deren Freundin Elmire begleitet. Ein Privathaus einer Familie Becker in Einruhr gewährt den drei Sommergästen 14tägiges Standquartier; von dort aus werden Ausflüge in die Umgegend gemacht und Bäder im Kurbache genommen. Vom ersten Bade schreibt der Pfarrer:

„Gegen Abend begleitet uns der Hauswirth auf einem etwas weiteren Ausgange zur Kur, indem er mir unterhalb des Dorfes einen geeigneten Badesplatz zu zeigen verspricht. Wir gehen durch die Häuserreihe, sodann über Wiesen flussabwärts durch's Ruhrbette und gelangen endlich zu der verheißenen Stelle. Ich bin mit den nötigen Handtüchern versehen und benutze, nachdem meine Gefährten sich entfernt haben, die herrliche Gelegenheit eines erquicklichen Bades unter freiem Himmel, welches Vergnügen ich seit dem Jahre 1827, wo wir, mein

Bruder und ich, auf der Reise nach Rügen in der Ostsee badeten, nicht mehr genossen hatte. Ich fühle mich wie neugeboren und lehre sodann mit den Aebriken, während der Tag sich neigt, und die malerischen Formen der Berge vom Abendroth köstlich beleuchtet sind, in unsere Wohnung zurück.“

Von einem verunglückten Bade einige Tage später lesen wir:

„Die Stunden des späteren Nachmittags bestimmen wir zu einer Badepartie, die, was mich und meine Johanna anbelangt, nicht zum allererfreulichsten ausschlägt. Wir sind zunächst über die Wahl des Platzes verschiedener Meinung, und überlassen gegen meine mit Gründen unterstützte Ansicht das gestrige treffliche Plätzchen unsern beiden Freundinnen, anstatt daß wir dasselbe in gehöriger Reihenfolge alle benutzen. Ich gebe zu, jedoch unwillig nach und gehe mit meinem Widerpart, Elmire und Eleonore zurücklassend, tiefer flußabwärts. Die vermeintliche geeignete Stelle liegt nicht versteckt genug, und sind, was noch übler, Menschen in der Nähe. Wir kehren unverrichteter Sache an den zum Zusammentreffen mit den Freundinnen verabredeten Ort zurück, allwo sich dieselben auch bald darauf, laut singend, und den Genuß des jüngsten Bades laut rühmend, einfänden. Um endlich dennoch zum Zweck zu gelangen, gehen wir längst dem Ufer und erleben, Johanna und ich, nach dem ein köstliches Plätzchen gefunden, einen neuen Jammer. Während des Badens verlegt das Herannahen einer Karre, sowie einer Herde Schafe, nebst Hund und Schäfer, obgleich die Gefahr so groß eigentlich nicht ist, mein armes Hännchen in ein panisches Erschrecken. Ich rathe ihr, ruhig im Wasser zu bleiben, jedoch vergebens. Sie rennt im Badekittel ans Land, um sich hinter Gebüsch zu verbergen, und habe ich Aermster meine liebe Not, die entfernter liegenden Handtücher und Kleidungsstücke herbeizuschaffen, sowie die erschrodene Seele nur einiger Maßen zu beruhigen. Auf diese Weise wird uns allen, auch den Freundinnen, namentlich aber der guten Frau und mir, für heute der Spaß, wenn auch in süßem Flußwasser, verbittert und versalzen.“

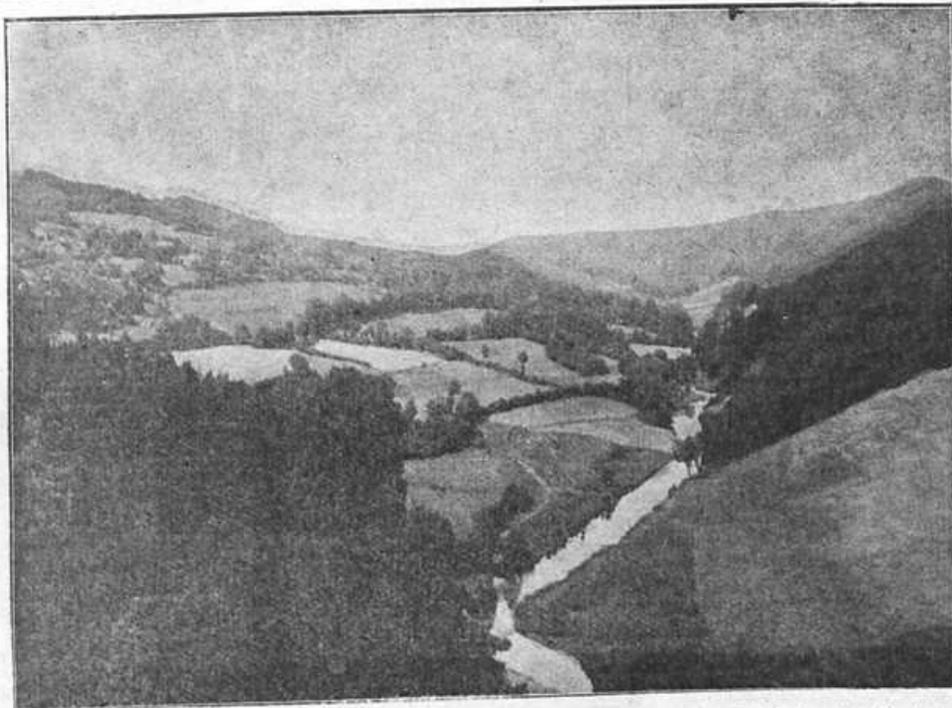
Ein Ausflug nach Gemünd gibt Anlaß zu folgender landwirthschaftlicher Schilderung:

„Unmittelbar an diese Wiesen im Tale schließen sich Garten und Getreidefelder, auf welchen Gemüse, Kartoffeln, Roggen, Hafer, vor allem auch Flachs und Hanf gezogen werden. In der Nähe der Häuser befinden sich Obstbäume, welche namentlich Kirichen, jedoch meist von einer kleinen Sorte liefern. Weil im Thale die Felder sehr warm liegen, ist von denselben das meiste Getreide bereits geschnitten und eingeschauert. Auch auf den nicht gar so felsigen Abhängen gedeiht Hafer und Roggen, oder es ist der Boden mit Haide und Ginster, auch mit Strauchholz, einige Berge ganz und gar mit Waldung bewachsen. Die Aeder sind Wechselland, und ist der meiste Boden von der Beschaffenheit, daß er nur alle zwanzig Jahre ein oder ein Paar mal bestellt werden darf. Soll ein solches Feld beackert werden, so wird die Rasendecke losgeschält, getrocknet und in Häuflein zusammengeschichtet, welche verbrannt werden, worauf man die Asche als Dünger über das Land streut. Der Ackerbau ist hier, wie leicht einzusehen, ein doppelt mühevolleres Geschäft. Man begreift es kaum, wie die in der Taageshitz arbeitenden die Gluth aushalten und mit großen Bündeln auf den Köpfen über Felder, oft an tiefen Abgründen, völlig sicher, wie auf ebener Landstraße zu Thal schreiten. Die Einwohner

sind den ganzen Frühling, Sommer und Herbst hindurch mit der Zubereitung des Rott- oder Schällandes beschäftigt. Man gewahrt täglich Felder und Stellen im Walde, von welchen der Dampf der angezündeten Rasenhäufen emporsteigt, welches, wenn der Wind günstig, und man nicht vom Geruch der brennenden Haide belästigt wird, der Gebirgsgegend einen eigenthümlichen Reiz verleiht, indem der blaue Rauch bald säulenartig emporsteigt, bald als ein durchsichtiger Schleier sich über die Höhen lagert und oft am Abend auf den Bergen viele hunderte kleine Feuer erglänzen.“

In Gemünd besuchen die Sommergäste den Pfarrer Eckert, in Schleiden Pfarrer Küllenbergh. In Gemünd wohnen sie Sonntag, den 9. August, dem Gottesdienst bei. Höchst freimütig lautet der Bericht:

„Der Liturgie, welche höchst monoton abgelesen wurde, folgte die Predigt, die, über den Eid handelnd, in drei Theile zerfiel. Der Redner hatte es mehr auf eine erschreckende, als auf eine überzeugende Wirkung abgesehen. Er sprach nach Anleitung der Bibelstelle, 2. Mos., zunächst über den wahren Eid in seinen Eigenschaften, sodann zweitens über den falschen Eid,



Blick ins Rurtal.

Ausgen. v. J. Schmitz, Aachen.

in seiner Berwerflichkeit und drittens über den falschen Eid in seinen Folgen. Manche Stellen der Predigt waren von oratorischer Wirkung, und leistete der Redner, was den Vortrag, insbesondere was Gesticulation anbelangt, bei weitem mehr, als ich nach Anhörung der Liturgie erwartet hatte.“

Und weiterhin:

„Nach kaum aufgehobener Mittagstafel läutete es abermals zur Kirche und kann ich mir das Vergnügen nicht versagen, den Herrn Pastor Eckert auch katechisieren zu hören. Die liebe Jugend, welche während des Morgengottesdienstes einiges aus der Predigt mit einer die Andacht störenden Beweglichkeit niedergeschrieben hatte, wurde zunächst über den Inhalt derselben befragt, allein es zeigten die Meisten, durch ihre auch während der Kinderlehre nur allzu deutlich hervortretende Unaufmerksamkeit, daß sie auf nicht vielmehr als auf den Text geachtet hatten. Der Katechet mußte unablässig zur Ruhe und Ordnung verweisen. Er rannte bald nach dieser, bald nach jener Seite, jedoch vergeblich. Die bösen Buben, sobald der Herr Pfarrer den Rücken gekehrt, waren unverschämt genug, über die Verweise zu lächeln und Gesichter zu schneiden. Ich mußte mit Gewalt meinen Ingrimme unterdrücken, war jedoch bei reiflicherem Nach-

denken zu der Annahme geneigt, daß an der Unordnung entweder der Schullehrer oder der Pastor, oder aber beide zugleich Schuld seien. Der Katechet durch sein ewiges: ruhig, ruhig, war selbst der unruhigste, und verfehlte er durch Raisonnieren seinen Zweck, ja, bewirkte er gerade das Gegenteil von dem, was er im Sinne hatte."

Wir sehen, die damalige Eifeljugend besaß nicht mehr Tugend denn auch die heutige.

Nach 14tägigem Aufenthalt nahmen die biedereren Pfarrersleute rührenden Abschied von Einruhr. „Wir trinken noch in

Gesellschaft unserer Wirtsleute den Kaffee. Weil dieselben keine Rechnung ausstellen wollen, müssen wir unsere Schuld durch ein freiwilliges Geschenk gutzumachen suchen. Johanna und Elmire fügen zu demselben noch einige selbstgefertigte Stidereien, auch ein Kinderhäubchen für Frau Becker, die dies bald wohl verwerten kann. Beim Abschied sind wir alle sehr gerührt, sowohl die Abreisenden wie auch die Bleibenden. Es weinen die Eheleute Becker, die Kinder, die Dienstmagd. Wir hätten ganz Einruhr und Umgebung mit auf die Karre setzen mögen. Es war uns, als hätten wir allem und jedem ein inniges Lebewohl sagen mögen."

## Kloster Reichenstein.

Von Pfarrer Janssen, Imgenbroich (Eifel).

Im oberen Rurtale, etwa eine Stunde von Montjoie, liegt am Eingang in das wildzerklüftete Tal mit seinen vielen farbenprächtigen, romantischen Sichten auf einer mäßigen Erhebung, die sich wie ein Kiesel in das Tal vorschiebt, im Grünen versteckt, Kloster Reichenstein. Säge man nicht neben dem

ländisch-Limburg mehrten Wohlstand und Einfluß der neuen Gründung. Das Kloster erlebte eine verhältnismäßig kurze Blütezeit; aber bereits im 15. Jahrhundert war der Verfall nicht mehr aufzuhalten. Es war wohl von vornherein ein verfehlter Plan, „sub inclementi climato“ in so rauher Berg-einsamkeit ein Frauenkloster zu errichten, zumal ein Kloster adeliger Damen, die den Schwierigkeiten der Natur kaum gewachsen sein konnten. Als nun Ende des 15. Jahrhunderts

Waffenlärm die stille Stätte erfüllte und in den Kämpfen, die sich damals hier abspielten, das Kloster in Flammen aufging, da war auch mit dem Untergang des Hauses das Ende der Niederlassung besiegelt. Wohl erstand der Bau erneut aus den Trümmern, aber mit der Frauenniederlassung war es vorbei, zumal Zucht und Treue gegen die Ordensregel unter den adeligen Insassen gelitten hatten.

Im Jahre 1487 wurde daher der Konvent aufgehoben, die Nonnen in anderen Klöstern untergebracht und das Kloster mit Mönchen aus der Abtei Steinfeld besetzt. Eine Zeit des Segens, wahrer, christlicher Kulturarbeit hub nun an. Aus der stillen Einsamkeit der Klosterzelle gingen die Mönche hinaus in das Land, die Unwissenden zu lehren, den Sterbenden beizustehen, in dem damals nur zwei Pfarreien, Conzen und Simmerath, aufweisenden Lande eifrige Seelsorgearbeit zu verrichten. Die Zeiten religiöser Wirren und Neuerungen fanden die Mönche auf ihrem Platz; „totam Ekkiam ad me traherem,“ si iste equus albus non esset“ (die ganze Eifel würde ich zu mir herüberziehen,



Aufgen. v. Willy Peters. Montjoie.

### Kloster Reichenstein bei Montjoie.

schmucken Türmchen der ehemaligen Klosterkirche den häßlichen Fabrikshornstein, der wie ein Stein gewordener Anachronismus frech einen langen Finger emporstreckt, hörte man nicht das Schnaufen der Lokomotive, die mühsam und leuchend das Eifelzügel die Höhe hinauzieht, so könnte man meinen, jeden Augenblick müsse ein weißer Mönch hervortreten aus dem Schatten der Bäume des alten Klostergartens.

Diese stille, jungfräuliche Einsamkeit, in der man heute — Schnaps brennt, war Jahrhunderte lang eine Stätte inniger Gottverbundenheit und frommen Betens. Herzog Walram III. von Limburg, Herr zu Montjoie und Falkenburg, und seine Gemahlin Jutta schenken die Burg Richwinstein, die angeblich von Richwin, einem Hofbeamten Kaiser Karls des Großen, erbaut wurde, um die Wende des 13. Jahrhunderts dem Prämonstratenserorden zur Gründung eines Nonnenklosters und stateten es mit zahlreichen Gütern im Montjoier Lande aus. Erzbischof Bruno von Köln besetzte das neue Kloster mit Nonnen aus dem Nordbiterinnenstift in Heinsberg. Sein Nachfolger Dietrich unterstellte es dem Abt von Steinfeld. Reiche Schenkungen in Grund und Boden, Patronate über eine Reihe von Kirchen bis hin nach Euskirchen und in das heutige Hol-

wenn jenes weiße Pferd nicht wäre), versichert der Schleidener Prediger zur damaligen Zeit von den Prämonstratensern. So wurde die Versicherung allergnädigsten Wohlwollens, die der damalige Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm in einem Schreiben vom 16. Oktober 1636 an den Prior Wilhelm von Netteren für die Tätigkeit der Reichensteiner ausspricht, wohl verdient. Da sie „bey grassierenden Pestilenzfällen und anderen gefährlichen Krankheiten, bei Wind und Wetter und bei Wintersonne, wo manche Teile des Landes wegen der großen Schneemassen fast unaccessibel seien“, ihr Bestes getan in der Seelsorge, und daß es ihnen zu danken sei, wenn nur selten ein Kranker ohne die Sacramente gestorben sei, versichert in einer Eingabe an den Kölner Generalvikar der Rat der Stadt Montjoie. Lange Zeit war die Seelsorge der Mönche mehr subsidiärer Art, aber später, besonders seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts, finden wir sie in den meisten Orten des Kirchspieles Conzen als Pfarrer bzw. als Rektoren, so in Conzen, Montjoie, Kalterherberg, Höfen, Rötgen, Eicherscheidt. Der Bau der Kirchen in den vier jetzt genannten Orten, die Errichtung selbständiger Seelsorgebezirke ist zum großen Teil ihr Werk. Höfen und Eicherscheidt wurden dem Kloster inorpor-

riert. Schwere Zeiten blieben auch der Gründung der Mönche nicht erspart; kriegerische Wirren legten verschiedene Besitzungen des Klosters in Asche, und im Jahre 1543 wurde auch das Kloster selbst im Kriege des Herzogs Wilhelm von Jülich gegen Kaiser Karl V. von den Brabantiern zerstört. Alle Gebäude mit der Kirche brannten bis auf den Grund nieder. Das Mutterkloster Steinfeld ließ sich die Wiederherstellung Reichensteins angelegen sein; neue Zuwendungen der Herzöge von Jülich in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts führten bald wieder eine Besserung der Verhältnisse herbei; dementsprechend suchte Reichenstein auch sein äußeres Ansehen zu heben durch Erhebung zur Propstei. Diese Bemühungen führten nach mancherlei Mißerfolgen schließlich zum Ziel, so daß am 6. April 1714 durch Urkunde des Ordensgenerals die Rangerhöhung des Klosters vollzogen wurde. Der bisherige Prior Cornelius Cörtes wurde am 25. September des genannten Jahres vom Abt Michael Ruell von Steinfeld feierlich als Propst installiert.

Unter dem 7. Propst, einem Verwandten des ersten, traf auch Reichenstein das Schicksal der Aufhebung. Die weißen Mönche, deren Tätigkeit für das religiöse Leben des Montjoier Landes so viel Segensreiches geschaffen hatte, mußten ihr stilles, trautes Heim verlassen und hinausziehen in die Welt. Die letzten Mönche von Reichenstein starben alle in der Seelsorge in den verschiedensten Pfarreien nah und fern.

„Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor“ (möge uns aus unseren Gebeinen ein Rächer entstehen), mit diesen Horazischen Worten beschließt Schorn in seiner „Eiflia sacra“ seine Abhandlung über Reichenstein, da er der Profanation der alt ehrwürdigen Stätte Erwähnung tut. Als am Sonntag, dem 6. Juni 1926, unter großer Beteiligung der katholischen Bevölkerung des Montjoier Landes bei Reichenstein die St. Norbertuskapelle eingeweiht wurde, da schien dieser Wunsch wahr geworden zu sein.



## Das Eifelvereins-Museum im Jahre 1927.

Die Besucherzahl im vergangenen Jahre betrug 5862 Personen gegen 5796 im Jahre 1926. An Eintrittsgeld wurde erhoben à Person 50 Pfg., Mitglieder des Eifelvereins 25 Pfg., Mitglieder des Geschichts- und Altertumsvereins haben mit ihren Angehörigen freien Eintritt ins Museum. Geschlossene Vereine zahlen 25 Pfg. und Schulen 10 Pfg. à Person. Im vergangenen Jahre konnten den Sammlungen wieder viele, für die Geschichte der Ostifel recht wertvolle Bodensunde, sowie alte und neuere Kunst- und Gewerbezeugnisse zugeführt werden. Es sind: Ältere Steinzeit. Ein 15 Zmtr. langes Feuersteinmesser, das im Löß (einer Eiszeitbildung) gefunden und von Fritz Gieser Mayen geschenkt wurde.

Jüngere Steinzeit. Ende derselben um 2000 vor Christi Geburt. Zwei kleine graue Steinbeile. Eines davon fand sich bei Ettringen und wurde von Vater Hoppmann, das andere bei Kottenheim und wurde von Wilh. May geschenkt.

Halbsteins- oder ältere Eisenzeit (1000 bis 500 v. Chr. Geb.). Ein Grabfund dieser Periode, der bei Ettringen zutage kam, schenkte Andreas Mühlhausen. An der Wittbender Straße in Mayen wurde ein Hals- oder Gurschmuck aus Bronze gefunden, der aus einem spiralförmig gewundenen Draht mit anhängendem Reithen besteht. Das Stück wurde von Fritz Beul geschenkt.

Latene- oder jüngere Eisenzeit (500 vor bis zur Zeit Christi). Ein Grab dieser Zeit fand man bei Aushebung eines Baugrundes bei Ettringen, das soweit erhalten, von Tol. Degen für die Sammlung übergeben wurde.

Germanische Grabfunde aus dem letzten Jahrhundert vor und dem ersten Jahrhundert nach Christi. Am Amtsgerichtsgebäude in Mayen, wo 1924 und 25 schon viele Gräber gefunden wurden, hat der Mayener Geschichts- und Altertumsverein wieder 9 Gräber aufgedeckt. Ein anderes Grab dieser Kultur fand sich bei Ettringen und wurde von Matth. Ackerman geschenkt.

## Die Hexe von Walporzheim.

Leonhard Bren-Rheinhausen.

Es ging von Mund zu Munde:  
„Die Alte hat's getan!“  
Zum Richter drang die Kunde,  
Da hob ihr Leiden an. . . .  
Nun steht sie vor dem Richter,  
Der Hexerei beklagt. . . .  
Rings haßerfüllte Gesichter.  
Sie wird zur Folter gebracht. . . .  
Die Räder ätzen, knarren,  
Vor Schmerz stöhnt auf das Weib.  
Die Räder ätzen, knarren  
Zerrenken der Alten Leib. . . .  
„Ich hab das Tier besprochen,  
Des Käbes bunte Kuh,  
Den Milchstrom ihr gebrochen,  
Ich schloß die Euter zu! . . .  
Ein Zischen in der Menge,  
Die Volkswut schäumt wild auf:  
„Mit ihr zur Felsenenge,  
Dort schichtet Holz zu Haus!  
Der Teufel mag sie holen,  
Die schwarze Seel' sei fein,  
Der Körper soll verlohnen,  
Die Ahr schlud ihr Gebein! . . .“

Aus mächt'gem Scheiterhaufen  
Schlägt auf der Flammenschein,  
Man sieht die Haar sich raufen  
Das arme Mütterlein! . . .  
Es schrillt sein irres Schreien  
Aufjuchend durch das Tal —  
Doch gibt es kein Befreien  
Aus wahngeschürter Qual! . . .

Und wo dies einst geschehen  
In düsterer Hexenzeit,  
Heut frohe Menschen stehen,  
Vergessend Sorg und Leid,  
Dort klingen hell die Becher  
Zur bunten Kuh empor,  
Schallt froh das Lied der Zecher,  
Der deutsche Männerchor! . . .  
Selbst Hexlein gibt's, liebeine, —  
Die werden nicht verbrannt,  
Sie scherzen beim flammenden Weine  
Und halten dich liebend gebannt!  
Dann strahlt der Hexenglauben  
Ins Herz, so wunderbar! . . .  
Du läßt ihn dir nimmer rauben  
Am Ufer der rauschenden Ahr!

Römische Zeit (. bis Ende 4. Jahrh.)

Ein frühromisches Grab wurde bei Kanalarbeiten an der Stehbachstr. in Mayen gefunden und von der Stadtverwaltung für die Sammlung übergeben.

Von Grabendirektor Heinrich Pidel, Kottenheim, wurde ein in der Traßgrube Idylle bei Krust gefundener Altar, der dem Herkules Saganus, dem Gott der Steinbrüche gewidmet ist, von einer Abteilung der Legion 30 und ein Inschriftstein der Cohorte 26 geschenkt. Im Frühjahr hat der Verein an den Beller-

bergen einen festlich-römischen Tempel aufgedeckt. Es handelt sich um einen jener fast quadratischen Tempel mit Cella und offener Säulenhalle, wie diese bei Peich und Nettersheim freigelegt wurden. Wie die gefundenen Inschriftsteine und der Rest einer Kultfigur (Hand mit Fruchtkorb) bezeugen, war es ein Tempel der Matrone (Muttergöttin), der den gefundenen Schmuckstücken und Münzen nach von dem letzten Jahrhundert vor Christi an, bis zum Ende der Römerzeit bestanden hat. In der Straße Mayen—Kottenheim fand sich ein Steinlistengrab von 1,18 Meter Länge und 0,90 Meter Breite mit 16 Zmtr. dickem Dedel. Im Innern stand eine 28 Zmtr. hohe doppelhenkelige Glasflasche, die die Leichenbrandreste von einem Kinde und einer erwachsenen Person enthielt. Der Rest eines Weidenkörbchens enthielt ebenfalls Leichenbrand. Durch die beigegebenen Münzen von Trajan und Hadrian, konnte das Grab als dem 2. Jahrh. angehörend bestimmt werden.

Der ganze Fund wurde von der Firma Fr. H. Michels geschenkt. Eine schöne Bronzemedaille vom Antoninus Pius, die an derselben Straße gefunden wurde, schenkte Jof. Krutwig.

Für die Sammlungen in den oberen Stadwerken wurden teils erworben, teils geschenkt: 2 Oelgemälde von Kunstmalern Büchhofen, Bonn, darstellend Schuld an der Uhr und Ulmer Maar. Kunstmalers Drewes Obermendig schenkte ein Oelbild. Maria-Laach, Heinrich Bell, Mayen, schenkte eine Holzplastik der Renaissancezeit. Erworben wurde eine Geldkiste des 18. Jahrhunderts mit schönen Eisen schmiedearbeiten und eine Urkunde mit einem 15/16 Zmtr. im Durchmesser haltendem Siegel von Kaiser Leopold aus dem Jahre 1794. Geschenkt wurde ein in Holz geschnitztes Wappen der Familien von Bürresheim und von Warsberg und sonstige kleine Sachen.

Peter Hörter.

## Armut.

Ein Manöverbild aus der Eifel.

Von einem ehemaligen Sanitäter.

Der Sommer des Jahres 1896 ging allmählich zu Ende; in die Natur und in die frühlichen Artilleristenherzen zog Herbststimmung ein — Manöver! Heute noch wurden die „überflüssigen Broden“ abgegeben, und morgen geht's weg, weg von der großen Stadt mit dem ewigen Dom und hinaus in die Eifel — ins Manöver! Wie so ganz anders klingt heute das Liedchen, welches eine mit Geschützreinen beschäftigte Mannschaft anstimmt: „Köln am Rhein, du schönes Städtchen, Köln am Rhein, du schöne Stadt.“ Ist es nicht Schwanengesang? Ja, jetzt höre ich es deutlich, die Stimmung schlägt um und — Ruhe herrscht auf der ganzen Linie! Man hört nur noch halblautes Sprechen, hier und da kurze Befehle der einzelnen Geschützführer — der Feldwebel steht die blühsauber gereinigten Geschütze nach und dann — abtreten, morgen geht's in's Manöver, in die Eifel!

Und der neue Tag kam! Heller Sonnenschein lachte über Stadt und Land, als der Fußmarsch angetreten wurde. Hinaus ging es in Gottes schöne Welt — die Herzen auf, Gottes Frieden hält Einkehr! Bonn, Remagen, Andernach, Mayen, Kelberg, Gerolstein, Prüm — alles Zeugen tausendjähriger Vergangenheit — wurden bewundernd oder nach kurzer Rast durchzogen. An letzterem Orte war die Unterkunft auf zwei Tage bemessen — es sollte die letzte Station auf unserer diesjährigen Manöverfahrt sein. Von jetzt ab wurde keine Ortsunterkunft mehr bezogen, sondern nur noch bivaktiert. Der Weg führte uns von hier aus in die sog. Schneifel — Richtung St. Vith—Malsmedy. In der Gegend bei Kasterherberg fand das erste Bivak statt und hier wurde ich Zeuge einer geradezu grenzenlosen Armut. Ob letztere durch eigene Schuld? Diese Frage habe ich mir nicht vorgelegt, kann also auch keine befriedigende Antwort darauf geben. Vermute aber, daß, wie so oft, auch hier die Wahrheit in der Mitte liegt: Durch eigene Schuld und fremden Eigennuß!

Gegen 4 Uhr nachmittags rückten wir in Bivakstellung ein, ich befand mich beim Stabe des Bataillons und erbat vom Herrn Adjutanten die Erlaubnis, zum nächsten Ort gehen zu dürfen, um Eier einzukaufen. Herr Leutnant W., ein freundlicher junger Offizier, gab sofort sein Einverständnis hierzu, indem er sagte: Bitte, Sergeant . . . , bringen Sie mir ein paar mit“, was ich freundlichst versprach. Obwohl ich das Dörfchen sehen konnte, war es doch noch ziemlich weit dorthin, und ich beschloß, gleich im ersten Hause Nachfrage zu halten. Da die vordere Tür verschlossen war, ging ich auf den nicht umfriedigten Hof und sofort durch die Hoftür in den Flur. Im Raume rechts hörte ich Geräusche, doch wurde mir auf mein Klopfen nicht geöffnet. Als ich dennoch eintrete, schlägt mir ein stehender Rauch in die Augen, auf dem Boden lauert eine vergrämte, noch gar nicht alte Frau und wärmt sich an dem in der Mitte des Raumes in einer Vertiefung brennendem offenem Holzfeuer. Ueber dem Feuer hängt an einer langen, eisernen Stange ein schwarzergeräucherter eiserner Kessel, in dem Wasser brodelt. Der Rauch soll durch einen weiten Kamin und weiterhin durch ein Loch im Dache abziehen, was offenbar nur sehr unvollkommen geschieht, denn der ganze Raum ist schwarz geräuchert, einige Soldatenbilder, die an der Wand hängen, sind kaum als solche zu erkennen. Beim Eintritt bleibe ich unwillkürlich stehen, erst als sich meine Ueberraschung gelegt und meine Augen sich in etwa an den Rauch gewöhnt haben, gehe ich auf die Frau zu und rede sie an: „Guten Tag! Frau, haben Sie vielleicht einige Eier?“ Darauf sieht mich die Frau mit ihren vom Rauch getrüben und entzündeten Augen groß an und jagt: „Erst holen Sie mir die Hühner und nachher fragen Sie nach Eiern.“ Staunend frage ich, wer holte Ihnen die Hühner?, worauf die Frau leidenschaftlich auffährt: „Sie, Sie, wer anders als Sie.“ Ich begriff sofort, daß hier nur ein Irrtum vorliegen konnte, doch noch ehe ich Zeit zum Antworten fand, setzte sie, ruhiger geworden, hinzu: „. . . oder sind Sie nicht der Gerichtsvollzieher?“ Die letztere Frage Härte alles auf. Ich setzte der Frau auseinander, daß ich Soldat wäre, mein Truppenteil aber, Fußartillerie aus Köln, jetzt hier manövriere und sogar in nächster Nähe Bivak beziehe. Ich wünschte nur einige Eier zur Stärkung und gegen sofortige Bezahlung. Die Frau erhob sich sofort und erbot sich, die Eier in der Nachbarschaft zu holen, wenn ich ihr Geld geben wollte. Ich gab ihr mein letztes — 1 Mark —, mehr hatte auch ich nicht, da am nächsten Tage Löhnung sein sollte. Unterdessen wärmte ich mich am Feuer und besah mir die überaus ärmliche Wohnung. Hausgerät war fast keins vorhanden, in einer Ecke standen auf einer Bank einige Teller und Schüsseln, darunter auf der Erde noch ein eiserner Kessel und eine Bratpfanne, in einer anderen Ecke, abseits vom Feuer, lag Stroh — gewiß das Nachtlager der Familie! An den Wänden, die ehemals weiß getüncht waren, hingen einige billige Bilder und die ärmlichen Kleider, die nicht gerade gebraucht wurden. Bei meiner Betrachtung, ob eine derartige Behausung auch noch eine menschenwürdige Wohnung darstelle, beschloß ich gleichzeitig, das Geld, welches ich zurückbekommen würde, der Frau zu belassen. Jetzt eben tritt sie herein, in der einen Hand, vor der Brust haltend, sechs Eier, in der anderen das zurückbekommene Geld. Während ich ihr noch zurede, dasselbe für ihre Bemühungen zu behalten, geht die Tür wieder auf und herein tritt ein blaßes, krankhaftes Kind und fragt: „Mutter, hast du die Eier für mich geholt?“ Mit meiner Fassung war es vorbei. Ich sage, ja, Kind, die Eier sind für dich und das Geld ist für die Mutter, und dabei habe ich auch schon die Tür gefaßt und bin draußen. Schneller, wie ich gekommen, bin ich wieder im Lager, und meine Kameraden sind gerade dabei, abzutoken — Erbswurst mit Büchsenfleisch! Gern beteilige ich mich am Kochen und am Essen, auf Eier allerdings muß ich jetzt verzichten, aber das Gefühl, ein gutes Werk getan zu haben, ist köstlicher als der schönste Eierkuchen! Dem Herrn Leutnant und Bataillons-Adjutanten aber meldete ich, „daß Eier beim besten Willen nicht zu haben gewesen wären“, was dieser allerdings etwas kopfschüttelnd aufnahm.

## Ein eigenartiger rheinischer Fastnachtsbrauch in Jülich.

## Die Revolution in Bütgenbach i. J. 1848.

Von W. Benker, Aachen.

Weltkrieg und Revolution haben leider so manchem uralten deutschen Volksbrauch den Todesstoß versetzt, umso mehr muß man sich freuen, daß sich wenigstens in Landstrichen mit vorwiegend Ackerbau oder Viehzucht treibender Bevölkerung im jetzigen Zeitalter der Jazzband-Musik und der Charleston-Epidemie noch alte Volksbräuche als lebensfähig erwiesen haben. Nicht mit Unrecht ist die heutige Kreisstadt Jülich, die einstmals als Residenz des mächtvollen Jülicher Dynastengeschlechts weit und breit einen bedeutenden Ruf genoß, stolz darauf, daß sie seit vielen Jahrhunderten einen Fastnachtsbrauch auch heute noch nach alter Sitte alljährlich feiert. Dieser einzigartige Brauch, der ebenfalls wie viele andere durch Krieg und Nachkriegszeit eine Unterbrechung erfuhr, erlebte 1925 seine festliche Neugeburt. Er besteht in einem am Fastnachtsdienstag stattfindenden Umzuge durch die Stadt mit einer mannsgroßen Strohpuppe, dem sogenannten „Lazarus Strohmännchen“. Dieser „Strohmännchen“ wird nicht, wie dies noch bei manchen ähnlichen Festen der Fall ist, verbrannt (z. B. beim „Sechsläuten“ in Jülich, einem alten Frühlingsfest), sondern er wird am Schluß der Feier in die Kur (die Schreibweise Roer ist falsch!) „gepriekt“. Dieses Ertränken der Fastnacht steht unter den erhaltenen Fastnachtsbräuchen wohl ganz vereinzelt da. Schreiber dieser Zeilen war vor dem Kriege wiederholt Zeuge dieser interessanten Lazarus-Leichenseier. Ein Vorreiter eröffnete den Umzug. Hinter ihm folgte ein großer, mit zwei Pferden bespannter Leiterwagen, auf dem der Vorstand der heute noch bestehenden Lazarus-Strohmännchen-Gesellschaft und eine Musikkapelle thronte. Dann tauchte die Hauptnummer des Zuges auf: mehrere als Bauern verkleidete Lazarus-Brüder trugen auf einem großen Plantuche den Strohmännchen. Eine beträchtliche Anzahl weiterer Lazarus-Brüder, ebenfalls als Bauern verkleidet in blauen Kitteln, langer Zipfelmütze und buntem Halsstuch, eskortierten den Zug, wobei sie in den Händen riesenlange Besen trugen. An fast allen Straßeneinkünften wurde nun der „arme Lazarus“ haushoch in die Luft gepriekt. Hierbei sang man unter Musikbegleitung das Lazarus-Lied, das zweifellos schon in früheren Jahrhunderten bei dieser Leichenseier der Jülicher Fastnacht angestimmt worden ist. Das langsam und litaneienartig gesungene Mlied hat im Laufe der Zeiten vermutlich nur kleine Veränderungen erfahren. Die Fassung, nach welcher es in den letzten 50 Jahren gesungen wurde, möge hier festgehalten werden:

„Als Lazarus gestorben war,  
Da weinte die Anna, Susanna,  
Die Schmitzminna, die Philippina,  
Da rufe (rote) Jakob, da löf dä Berg erop,  
Do steht e Wießhus, wie e Schelderhus,  
Do küßt die Mahd (Magd) eruß, die hätt dä Bessem (Besen)  
Als Lazarus gestorben war.“

[en de Fuß —

Hierauf fragte der wißbegierige Vorsprecher: „Was hat Lazarus mit auf die Welt gebracht?“ Antwort des Chors: „Ein Gerstenbein.“ Eine richtige Erklärung für dieses Wort dürfte kaum gefunden werden; vermutlich wollte der Chor dem Publikum hiermit eine schwer zu knackende Nuß aufstischen. Nachdem der Vorsprecher dann gesagt hatte: „Also hat das Gerstenbein die Gestalt eines Menschenkörpers; drum lasset uns alle singen!“, erscholl dreimal hintereinander das Lied und der Lazarus wurde unter einem Tusch der Kapelle dreimal „gepriekt“ und mit den Besen der Ehrengarde aufgefassen.

Mögen die Jülicher Mliedbrüder wie in diesem Jahre auch künftig getreu nach der Sitte ihrer Vorfahren die Fastnacht alljährlich in der Kur ertränken und ihrem Lazarus Strohmännchen die Treue halten!

Dr. H. Dellers.

Der Aufsatz in Nr. 10 des Eifelvereinsblattes von 1926 „Revolution 1848 in der Eifel“ weckte bei mir Erinnerungen an eine Aufzeichnung in der Ortschronik von Bütgenbach aus dem Jahre 1848, die wörtlich lautet: „Wenn nun zwar überall Unruhen eingetreten sind, so ist jedoch der Kreis Malmedy davon befreit geblieben. In Bütgenbach hat sich jedoch am 2. April ein lächerliches Ergebnis vorgetragen, welches mehrere Ortsgemeinden und sogar Malmedy in Bewegung gesetzt hat.“ Ueber dieses Ereignis hat mir der im Januar 1926 im Alter von beinahe 97 Jahren verstorbene ehemalige Beigeordnete der Bürgermeisterei Bütgenbach, Sebastian Küpper aus Nidrum, im Jahre 1924 gelegentlich eines Besuches meiner alten Heimat folgende Aufklärung gegeben.

Die Einwohnerschaft von Bütgenbach war damals in zwei Parteien gespalten gewesen. Die allenthalben in Preußen vorgelommenen revolutionären Unruhen hatten wie in anderen Eifelorten auch in Bütgenbach Widerhall geweckt. In geheimen Zusammenkünften, die unter Führung des einflußreichen Gutsbesizers und Kaufmann Josef Schumacher stattfanden, war beschlossen worden, auch in Bütgenbach sich an dem Umsturz der bestehenden staatlichen Verhältnisse zu beteiligen. Der entworfene Plan war geheim gehalten worden, bis am Morgen des 2. April die deutsche Fahne vom Kirchturm in Bütgenbach gehisst wurde (\*). Ein großer Teil der Bevölkerung hat diesem Ereignis zugejubelt. Gruppen von Leuten sind singend durch die Straßen gezogen, und in den Wirtschaften ist das Ereignis durch Trinkgelage gefeiert worden. Die jungen Leute haben aus Pistolen geschossen, die im Geschäft Schumacher gekauft werden konnten. Die andere Partei in Bütgenbach, deren Führer der Besitzer Peter Franu Chavet (später nach Amerika ausgewandert) und der Tierarzt waren, hat nunmehr einen Gegenzug getan. Chavet ist nachmittags auf einem Pferde zur Kreisstadt Malmedy geritten, um den Landrat über die Vorgänge in Bütgenbach in Kenntnis zu setzen, damit er Gegenmaßnahmen treffen. In Malmedy hat damals eine Kompanie Soldaten gelegen, die marschbereit gemacht worden ist, um die Revolution in Bütgenbach niederzuschlagen. Der Befehlshaber der Truppe hatte schon befohlen, daß tüchtig dreingehauen werden solle. Der Landrat Baron von Montigny hat das Militär aber vorläufig anhalten lassen und ist vorerst selbst nach Bütgenbach gefahren, um sich persönlich über die dortigen Verhältnisse zu unterrichten. Zu später Abendstunde ist der Landrat in Bütgenbach angekommen, woselbst der Führer der Revolution, Kaufmann Josef Schumacher, sich bereits zu Bett begeben hatte. Schumacher ließ dem auf ihn wartenden Landrat sagen, wenn er ihn zu sprechen wünsche, dann möge er zu ihm kommen. Das Ergebnis der dann erfolgten Aussprache unter vier Augen ist nicht überliefert. Die Revolution in Bütgenbach war aber zu Ende. Ein Nachspiel hat sie in der gerichtlichen Bestrafung verschiedener junger Leute aus Bütgenbach wegen Verübung groben Unfugs und verbotenen Schießens gefunden. Die betreffenden jungen Leute erhielten mehrtägige Gefängnisstrafen. Auch Schumacher wurde gerichtlich belangt, vom Gericht in Aachen aber freigesprochen. — So endete die revolutionäre Bewegung in Bütgenbach auf eine ungefährliche Weise, obgleich sie, wenn nicht der besonnene Landrat von Montigny eingegriffen hätte, für die Beteiligten durch das Dazwischentreten des Militärs, leicht einen folgenschweren Ausgang hätte nehmen können.

\*) Es ist interessant zu erfahren, daß der großdeutsche Gedanke in jener politisch bewegten Zeit in dem Eifeldorfe Bütgenbach schon Wurzel gefaßt hatte. Dieser Gedanke, der damals die deutschen Patrioten befeuerte, ringt heute nach 80 Jahren noch um seine Verwirklichung, wird aber in wohl nicht allzu ferner Zeit durch den Anschluß Deutsch-Oesterreichs an Deutschland sein Ziel erreichen. Auch das „revolutionäre Ereignis“ am 2. April 1848 in Bütgenbach ist von diesem Gesichtspunkte aus zu verstehen und zu beurteilen.

# G e s c h i c h t l i c h e M i t t e i l u n g e n

vom Verein für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande in Bonn

## Vom Lehnshof der Abtei Prüm.

Die im Jahre 721 als Familienstiftung der fränkischen Edelfrau Bertrada, der späteren Gattin des Frankenkönigs Pippin, gegründete Abtei S. Salvatoris zu Prüm, hatte schon früh durch königliche Gunstbezeugungen einen ansehnlichen Güterbesitz, der sich infolge der bevorzugten Stellung, die der Abtei durch die Verleihung der Immunität eingeräumt war, auch durch private Schenkungen oder Uebertragungen dauernd vermehrte. Um den Kern dieser Besitzungen, die im alten Carosgau und dem Bannforst von Bleialf ein ziemlich geschlossenes, abgerundetes Gebiet darstellten, lagen weitere Güter zerstreut weit über die Eifel hinaus im Süden bis in die Gegend von Mannheim, im Westen bis an die Grenzen der Bretagne und im Norden bis an die Zuydersee. Die Blütezeit der Abtei ist die Zeit der sächsischen und salischen Kaiser, die in den geistlichen Herrschaften, den Bistümern und Klöstern, die sichere Stütze des Kaiser- und Reichsgedankens sahen gegenüber den Sonderbestrebungen der Fürsten und den einzelnen landschaftlich gebundenen Stämmen. Im Zusammenhang mit ihrer Reichskirchenpolitik wandten diese Herrscher den Bistümern und Abteien ihr besonderes Augenmerk zu, beschenkten sie freigebig und schützten sie gegen die Uebergriffe der weltlichen Großen. Die Ausstattung der Bistümer und Abteien mit königlichem Grundbesitz, die Entwicklung zu großen machtvollen Grundherrschaften, die Verleihung der königlichen Immunität und zahlreicher anderer Hoheitsrechte, wie Markt- und Münzrecht, geschah jedoch nicht ohne die Forderung von Gegenleistungen. Kirchengut galt nach den Anschauungen der Zeit als Reichsgut und seit dem 10. Jahrhundert, vielleicht auch schon früher, bestanden die Reichsheere vorwiegend aus den Truppen, welche die Reichskirchen aufzuhielten hatten. So stellte die Abtei Prüm für den Feldzug Kaiser Ottos II. nach Italien im Jahre 981 nicht weniger als 40 schwerbewaffnete Reiter (loricat<sup>1</sup>) Wir gewinnen einen Begriff von der Bedeutung der Abtei Prüm, wenn wir gegenüberhalten, daß das Erzstift Mainz 100 Reiter, Trier nur 70 und andere Bistümer sogar weniger Mannschaft stellten als Prüm. Da nun die Mönche nicht selbst den Kriegsdienst leisten konnten, mußten sie, um dem Kaiser stets die geforderte Anzahl von Gewappneten zuführen zu können, sich Ritter zum Kriegsdienste verpflichten, und das geschah in der Zeit überwiegender Naturalwirtschaft nur in den Formen, die das Lehnswesen ausgebildet hatte.

Nachdem einerseits durch die gewaltige Ausdehnung, die das fränkische Reich gewonnen hatte, die allgemeine Wehrpflicht der freien Volksgenossen illusorisch geworden war, andererseits die Kämpfe gegen die Reiterheere der Araber und Ungarn gesteigerte Ansprüche an Ausrüstung und Bewaffnung der Krieger stellten, gewann der König oder Fürst kriegsbereite Mannen nur durch Ausstattung mit entsprechendem Grundbesitz, von dessen Ertrag jene Mannen Pferd, Rüstung und Verpflegung sowie den Unterhalt der Familien bestreiten konnten; er übertrug ihnen ein Lehen (beneficium oder feodum) gegen die Verpflichtung zum Kriegs- und Reiterdienst unter Vorbehalt seines Eigentumsrechtes. Bei der starken Inanspruchnahme des Kirchengutes für die Wehrkraft des Reiches war bei weitem der größte Teil desselben als Lehen ausgegeben. Auch Prüm war, je mehr der Abt, der als Reichsfürst galt, zum Dienste für das Reich herangezogen wurde, desto mehr verpflichtet, ritterliche Lehnsleute zu halten und Gut an diese auszugeben. Der Gesamtbesitz von Prüm zerfiel in die terra indomincata (Herrnland), deren Erträge dem Abt und dem Konvente zufließen und in die terra infeodata, die an die Lehnsleute oder Vasallen gegebenen Teile des Grundbesitzes.

In das Lehnswesen, das nach der Umwandlung der karolingischen Aemter in Lehen die Grundlage des Reichsstaats-

rechts geworden war, und die mittelalterliche Gesellschaftsordnung beherrschte, wurde auch die Vogteigewalt hineinbezogen, die eine geistliche Herrschaft wie Prüm, die durch Immunitätsverleihung aus dem Grafschaftsverband herausgehoben war und eigenes Gericht hatte, an Personen weltlichen Standes übertragen mußte, weil Geistliche weder vor Gericht erscheinen noch selbst Blutgerichtsbarkeit ausüben durften. Sie hatte einen Vertreter vor und im Gericht nötig, der gleichzeitig die Schutzgewalt über das Kloster übernahm; und wer konnte dieses Amt besser übernehmen, als die bereits durch Lehen der geistlichen Grundherrschaft zu Kriegsdienst und Schutz verpflichteten Ritter der Nachbarschaft, die gerne durch die Uebernahme des mit dem Amte verbundenen Gutes und der Amtseinkünfte ihre materielle Stellung verbesserten? Das Amtsgut wurde in der Form des Lehens übertragen, und allmählich erscheint das Amt als Zubehör zum Gute, das völlig in die Bahnen der Entwicklung des Lehnswesens einmündet.

Als die Grundherrschaft Prüm auf der Höhe ihres Glücks, ihrer Macht und ihres Ansehens stand, als noch große Besitztüme zur Werbung von Lehnsleuten zur Verfügung standen, umgab sich der Abt als Reichsfürst gern mit einem glänzenden Gefolge von Grafen, Rittern und Hofseuten; und die Verpflichtung zur Stellung eines Truppenkontingentes für das kaiserliche Heer fiel unter dem Einfluß dieses Luxusbedürfnisses nicht schwer. Eine Erinnerung aus vergangenen glanzvollen Tagen durchzieht die Bemerkungen, die Erzbischof Caesarius von Prüm dem Prümer Urban von 893 etwa 329 Jahre später (1222) beifügt, wenn er von den drei Residenzen (principales sedes) der Prümer Abte spricht; Prüm, Münster-eifel und St. Goar, von denen jede hochangesehene Lehnsleute, Prioren und Kapläne hatte, dazu ein sehr großes Aufgebot von Dienstmännern und eine gewaltige Menge von Bauernstellen, deren Inhaber dem Abte jederzeit verpflichtet sind.<sup>2</sup>

Da Kirchengut dem Reichsgut gleichgeachtet wurde, die geistlichen Fürsten mithin in der Heerschildordnung<sup>3</sup> direkt nach dem Könige rangierten und den zweiten Heerschild hielten, war es den weltlichen Fürsten, den Herzögen und Grafen gestattet, Kirchengut als Lehen anzunehmen und sich dafür der Kirche zu Dienst und Schutz zu verpflichten. Unter den Lehnsträgern der Abtei Prüm finden wir denn auch an erster Stelle den Herzog von Limburg, der einen Hof zu Amel (Ambele) von Prüm zu Lehen trug. Zahlreich sind die gräflichen Lehnsträger der Abtei, denen neben Grundbesitz auch die verschiedensten nützlichen Rechte, wie Vogteien und Kirchenzehnten, überwiesen waren.

Den Hauptanteil aus Prümischen Besitz hatten die Grafen von Blanden. Caesarius bestimmt die Verpflichtungen des gräflichen Hauses und zählt dann die Besitzungen auf: Der Graf von Blanden hat den dritten Teil des abteilichen Besitzes und der Gerichtseinkünfte jenseits der Rill als Lehnbesitz, und versteht dafür das Vogtamt (voigtineft). Er hat dieses Gebiet als unser Getreuer gegen äußere Angriffe zu verteidigen, und nicht nur dem Abt, sondern allen von der Kirche Abhängigen Schutz und Hilfe zu gewähren; denn dem Grafen sind an Besitzungen der Kirche zur Nutzung überwiesen: ein Hof in Clüßerath, ein Hof in Trittenheim und das Trittenheimer Tröndchen auf dem rechten Moselufer, ein Hof in Schweich, in Weis bei Bitburg, in Trimport, in Mettendorf, zu Daleiden, die Burg Dasburg mit der weiteren Umgebung, einen Hof zu Manderscheid bei Warweiler, zu Dingdorf und in Beuren bei Renich a. d. Mosel. Ferner besitzt er das Patronatsrecht und den Zehnten zu Rill-

<sup>2</sup>) Einteilung nach der Stufe der Lehnverbindungen. Als Grundfah galt, daß niemand seines Genossen oder gar Untergenossen Lehnsmann sein durfte. Die Ordnung ergab insgesamt eine fortlaufende Kette zusammenhängender Lehnverbindungen mit dem König an der Spitze.

## Literarisches und Verwandtes

burg bei Malberg, von Bastonach, Mettendorf, Weis, Daleiden, Beuren, einen Hof zu Ormont, eine Hofstatt bei Liffendorf, und die Hälfte des Hofes Schönau bei Münster-Eifel und das Patronat daselbst, Besitzungen, die groß und ertragreich sind, jedoch den ganzen Lebensbesitz noch nicht umfassen.

Die Grafen von der Ahr und die von Hochstaden haben den Hauptanteil an den Besitzungen des Tochterstiftes zu Münster-Eifel: Hospelt zwischen Eifelsberg und Kreuzberg a. d. Ahr, Lind bei Püschfeld, Wischel bei Ahrweiler, Walporzheim, Münchhausen bei Rheinbach, Kerpen bei Köln, Wilip bei Godesberg. Hochstaden'scher Lehnbesitz war auch Gemmerich bei St. Goar, das jedoch an die Erben Konrads von Boppard, die Inhaber des neuen Schlosses Schöneck, weiterverlehnt war.

Die Grafen von Sayn hatten in erster Linie die Vogteien der im Kölnischen Land verstreuten Besitzungen; sie waren auch Erbvögte der Kölner Kirche und Vögte des Stiftes St. Cassius und Florentius in Bonn. Die Prümer Lehen hatten sie größtenteils an die Herren von Nyllendonk (Stammitz bei M.-Gladbach) weiterverlehnt: Büllesheim bei Eustirchen, Züchen bei Pinnich, Auel bei Liffendorf, Gevelsdorf, Kr. Jülich, Bedburg und Kirchherten, Mundt und Reppenburg (alle in der Nähe von Bedburg).

Dem Grafen von Jülich erwuchs aus dem Besitz um die Fronhöfe Pinnich und Güsten abteiliches Lehen, das er jedoch mit den Freiherren von Randerath, von Dyd, von Brompt und den Grafen von Maubach (Molbach) teilen mußte.

Der Graf von Kleve betreute die nördlichen Besitzungen der Abtei Prüm: er besaß den Zehnten in Boorst bei Deventer, der einen sehr hohen Ertrag brachte, und alle Vogteien im Bistum Utrecht; außerdem einen Hof Ketersdorf beim Drachenfels. Am Mittelrhein erhielten Prümer Lehen weiterhin die Grafen von Wied und die Herren von Isenburg; doch war hier der Besitz verhältnismäßig gering. Die weitaus wichtigeren Besitzungen der Abtei Prüm um St. Goar und am Oberrhein (in partibus superioribus) waren den verschiedensten Grafen und Herren zum Schutze anvertraut, dem Wildgrafen, den Grafen von Leinigen, von Raizenelnbogen, von Sponheim, den Herren von Bolanden und deren Erben.

Neben den Grafen von Blanden hatten in der Nähe der Abtei noch verschiedene Edelherren des Eifellandes teils unmittelbar, teils auf dem Wege über die Weiterverlehnung durch die Großlehnsträger Anteil an manchem Stück der Großgrundherrschaft, so die Edelherren von Schleiden, von Dollendorf, von Blankenheim, von Malberg, mit der Nebenlinie Malberg-Galtenberg, von Neumagen und von Konz.

Große Besitzungen, gewaltige Einkünfte hatte Prüm an alle diese Herren ausgetan; der große Lehnshof sicherte die Macht des Abtes, das große Gefolge vermehrte sein Ansehen. In ruhigen Zeiten hätte die Entwicklung in ruhigen Bahnen zu ruhiger Steigerung der Macht des Abtes führen können. Die Aussicht auf einen großen Herrschaftsbezirk, der sich auf den Lehnshof stützte, hat sich aber nicht verwirklicht. Das Lehnswesen umfaßte zwei verschiedenartige Momente, die persönliche Treue und die dingliche Güterleihe. Im Wesen des Treueverhältnisses lag es begründet, daß ein Lehnsträger nur eines Herren Mann sei; so ist es zu Anfang der Entwicklung gehalten worden, und wir dürfen annehmen, daß die Grafen von Blanden ursprünglich außer ihrem Eigen (Allodial-)besitz nur Lehenstücke der Abtei Prüm besaßen, mithin nur dieser verpflichtet waren. Dagegen konnte Gut von verschiedenen Herren entlehnt werden. Dieses dingliche Moment trat im Laufe der Zeit sehr stark in den Vordergrund und führte zur Entartung des Lehnswesens, die für den Güterbesitz der Abtei Prüm verhängnisvoll wurde. Die Entwicklung bahnt sich bereits im 12. Jahrhundert an, ist, als Cäsius die Bemerkungen zum Prümer Urbar schrieb, im vollen Gange, und wir wollen in einem späteren Abschnitt die Wirkungen dieses Verfalles behandeln, desgleichen die Versuche der Abtei, die Entfremdung ihrer Lehenstücke und ihrer Rechte aufzuhalten oder zu verhindern.

Dr. Jos. Nießen.

1. Den vielen Eiselfreunden, namentlich denen, welche die letzte und so inhaltvolle Tagung des Hauptausschusses in der alten herzoglichen Residenz Jülich besucht haben, wird eine von Dr. H e i n r. D e l l e r s herausgegebene Schrift: „Aus der Kulturgeschichte des Jülicher Landes“ willkommen sein. Dellers ist im Rheinland als Schriftsteller und Herausgeber der Zeitschrift „Rheinische Heimat“ wohlbekannt und hat sich schon seit langem mit der Geschichte des Jülicher Landes beschäftigt. Die Schrift, erschienen bei J. A. Mayer'sche Buchhandlung, Aachen, zerfällt in einen volkstümlichen, geschichtlichen und literarischen Teil. In dem ersteren bildet der Aufsatz über die Verbrennung von 300 Hexen-Werwölfen zu Jülich 1591 einen wertvollen Beitrag für die Geschichte der Hexenverfolgung im Rheinland. Das Maifest und einen alten Jülicher Fastnachtsbrauch lernen wir aus zwei recht flott geschriebenen Aufsätzen deselben Abschnittes kennen. Auch die geschichtliche Abtheilung bringt gute Untersuchungen über die Beziehungen der alten Residenzstadt Jülich zu Aachen, während der dritte Teil sich mit dem rheinischen Dichter Christian Josef Maizerath und dem Dichter des Rheinliedes „Sie sollen ihn nicht haben!“, Nikolaus Beder, beschäftigt, die beide dem Jülicher Lande entstammen. Diese Herausgabe von Dr. Dellers sei allen Freunden rheinischer Heimatkunde freundlichst empfohlen.

2. **Jahrbuch für Naturschutz 1928.** Herausgegeben vom Bund für Vogelschutz E. W., Stuttgart, und der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen, Berlin. Mit 60 Abbildungen im Text und auf 29 Tafeln. Preis 3 Mark. Verlag von J. Neumann, Neudamm. Das früher unter dem Titel „Jahrbuch für Vogelschutz“ herausgegebene Werk enthält wieder ausschließlich Originalbeiträge maßgebender Autoritäten der Naturschutzbewegung. Das Jahrbuch versucht — ohne Vollständigkeit anzustreben — mit Erfolg einen Ueberblick über wichtige Vorgänge auf dem Gebiete des Naturschutzes im verflossenen Jahre zu geben. Außerdem wurden Schilderungen bestimmter Naturschutzgebiete sowie einige Beigaben eingefügt, die neben der Belehrung auch der Unterhaltung dienen sollen. Dem Gebiete des Vogelschutzes im engeren Sinne ist ein beträchtlicher Raum gewidmet. Zahlreiche gute Bilder beleben das Jahrbuch, das jeder Naturfreund erwerben sollte, das auch den Mitgliedern des Eifelvereins warm empfohlen werden kann. Zender.

3. **Landschulbücherei.** Im Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn geben Schulrat Caro (Schleiden) und Lehrer Scheußen (Steinfeld) eine Sammlung kleiner Schriften heraus, die für alle Lehrer und Erzieher auf dem Lande recht praktische Gedanken entwickeln, die auch für unsere Eifelschulen recht empfehlenswert sind. Acht Bändchen sind bislang erschienen. Nach genauer Durchsicht einiger Bändchen: Jugenpflege auf dem Lande; Meine Schule, wie sie weint und lacht; Pflege der Leibesübungen auf dem Lande; Die ländliche Fortbildungsschule kann ich der Schriftenfolge nur weiteste Verbreitung wünschen. Wer als Erzieher der Landjugend erfolgreich arbeiten will, muß nicht nur an sich ein tüchtiger Schulmann und Pädagoge sein, er muß insbesondere in das Seelenleben des Landkinds und der Landbevölkerung eindringen und sich in seinem ganzen Wirken darauf einstellen. Solche Schriften sind so recht geeignet, die Lehrer im Landleben sehnlicher und bodenständiger zu machen und der Landflucht entgegenzuarbeiten, die noch bis zur jüngsten Zeit besonders in der Eifel recht bedenkliche Formen annahm.

4. **Heimatblätter des Kreises Monschau.** Wir konnten bereits im Oktoberheft des Vereinsblattes auf diese heimatgeschichtlichen Sonderheftechen des Stadt- und Landboten daselbst hinweisen; nunmehr liegen vier weitere Heftchen vor (Oktober bis Januar), die wiederum bei allen Heimatfreunden Beachtung verdienen. Einige Beiträge seien besonders hervorgehoben: Das Schulwesen im Kanton Monschau zur französischen Herrschaft, Umgebung von Monschau als geomorphologische Skizze (aus dem Eifelvereinsblatt), Monschauer Platt, Der Kreis Montjoie vor 130 Jahren, Die kirchlichen Anfänge von Rurberg, Aus der Verwaltung von Montjoie zu Anfang der preussischen Herrschaft, Die Weber von Monschau.

## Aus den Ortsgruppen

**D.-G. Bollendorf.**

### Nachruf.

Am Samstag, 28. Januar, starb nach längerem Leiden der Vorsitzende der Ortsgruppe Bollendorf,

## Herr Peter Faßbender

Bürgermeister i. R.

Als Gründer unserer Ortsgruppe hat er 30 Jahre lang als Vorsitzender unermüdet für den Eifelverein gewirkt. Er scheute keine Mühe, unsere Gegend dem Fremdenverkehr zu erschließen, und durch die Hauptversammlungen in Bollendorf und Echternach machte er viele Eifelreunde mit unserer schönen Sauereschweiz bekannt. Auch in der Erforschung der heimischen Flora war er Kenner. Bei allen wichtigen Tagungen des Hauptvereins war er anwesend, bis er in den letzten Jahren nicht mehr nach außen wirken konnte. Doch galt stets sein reges Interesse der Eifelvereinsache, und für die Ortsgruppe war er immer tätig.

Nun ist in ihm ein liebenswürdiger und arbeitsfroher Mann dahingegangen. Sein Andenken wird bei allen Eifelreunden und besonders bei unserer Ortsgruppe in Ehren bleiben.

Der Vorstand der Ortsgruppe Bollendorf.

**D.-G. Brühl.** Die Ortsgruppe hielt am Freitag, den 13. Januar, in der Schloßbrauerei ihre 6. ordentliche Hauptversammlung ab. Die von Schriftführer und Schatzmeister erstatteten Berichte über das Vereinsjahr 1927 legten Zeugnis ab von reger und erfolgreicher Tätigkeit. Die Zahl der Mitglieder beträgt am Jahresende 207. Bücherei und Kartenammlung wurden um 45 Nummern vermehrt. Die Lichtbildsammlung zählt 279 Diapositive. Mit der Anschaffung eigenen Lichtbildapparats wurde begonnen. Um der demnächst zu tausenden Lichtbildapparat sofort bezahlen zu können, erklärten sich eine größere Anzahl Mitglieder bereit, die Jahresbeiträge für 1928 und 1929 bereits bis 1. April d. J. zu zahlen. Der Beitrag für 1928 wurde auf halbjährlich 2,75 Mark festgesetzt. Die Zahl der Wanderungen stieg von 24 im Jahre 1926 auf 33 in 1927, an denen 700 Personen teilnahmen, darunter 483 Mitglieder. Die durchschnittliche Beteiligung bei den Wanderungen betrug in beiden Jahren 21 Personen. An sonstigen Veranstaltungen sind fünf Vortragsabende, zum Teil mit Lichtbildern, Sommerfest und Winterfest zu erwähnen. — An Stelle eines auf eigenen Wunsch aus dem Vorstände ausscheidenden Herrn wurde Studienrat Dr. Bier zum Beisitzer neu, der übrige Vorstand wiedergewählt. Für verdienstvolle Mitarbeit und rege Wanderbeteiligung erhielten zwei Mitglieder die üblichen Auszeichnungen. — An den Ehrenvorsitzenden, Herrn J. Nießen, Bonn, wurde anlässlich seiner Ernennung zum Professor ein herzliches Glückwunschschreiben gerichtet.

**D.-G. Kyllburg.** Unsere Ortsgruppe hat einen schmerzlichen Verlust erlitten. Plötzlich starb am 28. Januar im Alter von 74 Jahren der Kaufmann Joseph Quirin. Er gehörte einer Alt-Kyllburger Familie an, welcher eine Reihe namhafter Künstler entstammt. Auch der Verstorbene zeigte hohes künstlerisches Empfinden in der photographischen Aufnahme reizvoller Punkte in der Eifel, wodurch sein Name weithin bekannt wurde. Heimatliebe und Heimatpflege waren ihm Herzenssache. Er gehörte zu den waderen Gründern des Kyllburger Verschönerungsvereins, der vor 52 Jahren ins Leben gerufen wurde und heute eine der ältesten Ortsgruppen des Eifelvereins ist. Jetzt leben nur noch zwei von den heimatbegeisterten Männern, die im Frühjahr 1876 den Verein gründeten und ihm bis heute treu geblieben sind: Herr Carl Friderichs und Herr Franz Simon. Auch der jetzt Verstorbene hat dem Verein 52 Jahre, bis zum Tode, die Treue gehalten und bis zuletzt tätigen Anteil an den Bestrebungen und Arbeiten des Vereins genommen. Er war allen ein Vorbild, wie man trotz aller wirtschaftlichen Nöte, trotz aller seelischen Bedrängnisse unserer Zeit sich bis ins hohe

Greisenalter ein fröhliches Herz bewahren kann, durch Pflege der Kunst, besonders der Musik, durch treue Sorge und Liebe für die Familie, die Eifelheimat, besonders für sein treugeliebtes Heimatstädtchen Kyllburg, das ihn nie vergessen wird. H. G.

**D.-G. Zünkerath.** Am Sonntag, den 1. Januar 1928, veranstaltete die Ortsgruppe des Eifelvereins im Hotel „Eifeler Hof“ ihr diesjähriges Winterfest. Dem Abende lag überwiegend der Heimatgedanke zugrunde. In Wort und Bild, Deklamationen, musikalischen und Gesangsporträgen wurden wir hingeführt zu den Schönheiten unseres Eifellandes. Wir verließen die geräuschvollen Verkehrsstraßen und stiegen hinauf zu den Höhen, dorthin, wo sich der Blick weitete und die Seele freischwingen kann; wir eilten hin zu den Eifelmaaren, ruhten ein wenig aus und träumten in die stillen Wasser hinein. Da zogen Freude und erneute begeisterte Liebe zur schönen Eifelheimat in unsere Herzen ein. In liebenswürdiger Weise hatten sich einige Damen und Herren aus unseren Reihen, ebenfalls das Zünkerather Orchester unter Leitung des Musiklehrers J. Mathen für diesen Abend als Mitwirkende zur Verfügung gestellt. Alle Darbietungen waren gut und fanden den verdienten reichlichen Beifall. Mit herzlichen Worten dankte der Vorsitzende Dr. Jansen allen Mitwirkenden und sprach den Wunsch aus, daß Damen und Herren, die zu dem genussreichen Abend mit beigetragen haben, sei auch an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt.

**D.-G. Hillesheim.** Die Ortsgruppe Hillesheim hielt am 27. Januar im Hotel Valerius die erste diesjährige Hauptversammlung ab. Nachdem der Rechner den Bericht über das abgelaufene Jahr, aus welchem sich ergab, daß unsere Finanzen zwar nicht glänzend, aber doch geregelt sind und uns die Beschaffung notwendiger Sachen erlauben, erstattet hatte, wurde zum Hauptpunkte der Neuwahl des Vorstandes, geschritten. Anstatt des Geheimrates Draf, welcher nach dreißigjährigem Vorjahr von seiner Wiederwahl abzusehen bat, wurde der bisherige Rechner, Kaufmann Wilhelm Kloppe, zum Vorsitzenden gewählt. Als weitere Vorstandsmitglieder gingen, außer dem wieder hineingewählten Geheimrat Draf, die Herren Bürgermeister Vogeler, Buchdruckereibesitzer Wilh. Rosenkranz und Dr. van Berich aus der Wahl hervor. Man beschloß u. a. die Entfaltung einer regeren Werbetätigkeit, namentlich auch die Anbringung einer größeren Zahl von Ruhebänken in der näheren Umgebung des Ortes, um mehrfachen Wünschen der Sommerfrüchler entgegenzukommen. Eine am Schlusse vorgenommene amerikanische Versteigerung des bekannten Buntdruckbildes vom Laacher See, in geschmackvollem Rahmen, führte der Kasse das bekannte „erkleidiiche Sümmchen“ zu.

**D.-G. Alsdorf.** In der am 12. Januar 1928 stattgefundenen Hauptversammlung der Ortsgruppe Alsdorf des Eifelvereins konnte der Vorsitzende, Herr Studienrat Houben, eine stattliche Anzahl von Mitgliedern begrüßen, die herbeigeieilt waren, um den Jahresbericht entgegenzunehmen, einen Arbeitsplan für das kommende Jahr aufzustellen und einige frohe Stunden zu verleihen. Den Bericht über das verfloßene Vereinsjahr erstattete der Schriftführer, Herr Hilfschullehrer Hautermann. Die Ortsgruppe hat ihr 15. Vereinsjahr hinter sich, das wiederum voll und ganz der Erfüllung des statutengemäßen Zweckes, „neben der wirtschaftlichen und kulturellen Hebung der Eifel, Natur- und Heimatliebe zu pflegen und die Geselligkeit zu fördern“, gewidmet war. Auf Wanderungen fanden statt in die nähere und weitere Umgebung. Mehrere Vorträge erdunklichen, zoologischen und botanischen Inhaltes mit Lichtbildern konnten den Besuchern geboten werden. Eine Versammlung war ganz der Frage der Verbesserung des Ausflugsverkehrs von Alsdorf zur Eifel und zurück gewidmet. Die Reichsbahndirektion Köln legte auf ein Gesuch der Ortsgruppe hin Sonntagstagen auf nach Heimbach und Kallherberg, einige Eifelzüge erhielten Anschlußzüge nach Alsdorf. Der Vorsitzende konnte zwei Mitgliedern wegen eifriger Beteiligung an den Wanderungen einen Ehrenwanderstab mit Widmung verleihen. Sein Dank galt ganz besonders der Eifelheimatpelle, deren Mitglieder sich immer bereitwilligst in den Dienst der idealen Sache stellen.

**Inhalt:** Mitteilungen des Hauptvorstandes. — Niederschrift über die Hauptausstellung des Eifelvereins am 21. Januar in Jülich. — Die Hauptausstellung in Jülich. — Alt Jülich. — Naturklub in der Eifel. — Was erwarten wir von dem neuen Niederbuch des Eifelvereins. — Altväterlicher Hausrat. — Anpruchstotes Reisen vor hundert Jahren. — Kloster Neichenstein. — Das Eifelvereinsmuseum im Jahre 1927. — Die Hefe von Walsportheim. — Armit. — Ein eigenartiger Fastnachtbrauch in Jülich. — Die Revolution in Württemberg im Jahre 1848. — Geschichtliche Mitteilungen. — Literarisches und Verwandtes. — Aus den Ortsgruppen.

29. Jahrgang  
Nr. 3

März 1928

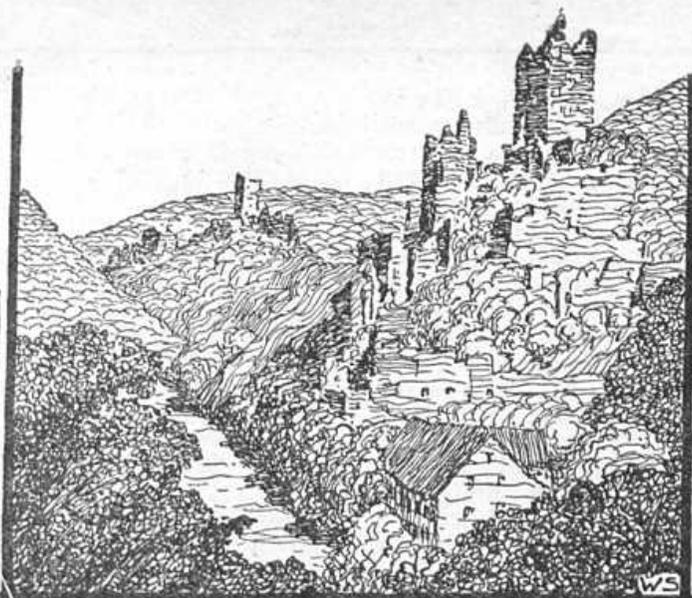
Auflage 20 000

Druck  
Köllen-Verlag,  
Bonn

Selbstverlag des  
Eifelvereins

Schriftleitung:  
Rektor Zender in Bonn,  
Münsterschule.

Erscheint gleich nach Mitte  
jeden Monats



# Eifelvereinsblatt

## Eifelfrühling.

Von Heinrich Ruland.

Wenn an den Eifelbächen schon längst die Weiden blühen, die Dorfkinder schon seit Tagen das welke Laub unter den Haselheden wegscharren und sich fast müde sehen, ob sich nicht ein paar Beilchen zu einem Sträußlein für den Lehrer fänden, ist's da oben auf den kahlen, windgepeitschten Höhen noch lange nicht Frühling. Unten in den kleinen Gärtchen der Täler will schon der Goldblat die braunen Knospen sprengen, und die Amseln, wie geblendet von dem ersten Glitzern des Lichtes, reihen in schier endlosem Geslecht Strophe an Strophe zu einem Liede von inbrünstiger Sehnsucht und innigem Liebesverlangen; auf den einsamen Heideflächen hängt der Schnee wie Fetzen von schmutzigem Linnen in den Wacholdersträuchern, und das Redzen und Stöhnen der Winde, die in wilder Kampfeswut aufeinander losstürmen, ist der einzige Laut in der beklemmenden Stille.

Und nun stehe ich ganz oben auf der in den Himmel gewölbten Bergkuppe. Ich weiß nicht, was es war, das mich hinaufgetrieben hat. Vielleicht weil mein Herz mehr sein wollte, als das kleine Amselherz, dem schon wenige frühe Sonnenstrahlen wie das Ahnen und Versprechen eines kommenden großen Glückes sind. Ich stehe dicht unter dem Zuge der Wolken, der voller Hast und Eile ist, als gälte es, dem sinnenden Ernste und der grübelnden Melancholie zu entfliehen und sich im Glanze bunterer und heiterer Gesilde zu spiegeln. Das Tal, wo ich behütet und beheimatet war, liegt weit hinter mir; kein Ruf daraus dringt zu mir heraus, und wenn jetzt seine Glocke anschläge, so hörte ich sie nicht. Losgelöst von allem, was mich hielt und mich mit vielen Fesseln band, fühle ich, wie mich eine neue Kraft durchdringt, wie es aus tausend geheimen Poren der

Erde in mich fließt, wie etwas Unbekanntes, Gewaltiges von mir Besitz ergreift und mich in den Kampf der Winde hineinstellt: Siehe da, deine wilden, ungebärdigen Brüder, und mich zur hoch und stolz ragenden Fichte hingeführt: Siehe da, deine schöne stille Schwester!

Unten blinzeln die Menschen in den kargen Schein und lauschen mit klopfenden Pulsen auf die ersten Schritte des Frühlings. Heimlich und leise wie ein Verliebter wird er in die Täler kommen, lächelnd, gütig, ein Beglücker. Im Berglande hat er kein so leicht gewonnenes Spiel; jeder Fußbreit Boden muß erkämpft und erstritten werden, und die Macht des Winters triumphiert noch unbesiegt und ungebrosen, wenn auf den Talwiesen schon Schlüsselblumen goldig schimmern und am Gehäcke die Schwalben nisten.

Hastig und eilig ziehen die Wolken. Die Winde ätzen und stöhnen in der Wut des Kampfes. Ein schrilles Pfeifen sirt durch das Heidekraut, und eine Handvoll welfer Blätter fliebt wirbelnd in die Höhe. Und plötzlich dies Verhalten und Verebben, das den Atem nimmt und wie eine Last beängstigend auf der Seele liegt. Aber schon steigt drüben, wo in weitem Kreise die Riesen der Eifel ihre Häupter emporrecken, besonnt eine Berglehne auf, eine dunkle Fläche leuchtet smaragden, eine enge Schlucht füllt sich ganz mit Licht, so daß die Quellen und Bäche, die in sie hineinstürzen, wie betaute Spinnweben glitzern. Mit einemmal erscheint jede Ferne aufgestellt und, von einem Bergstrand zum andern reichend, liegt das weite Eifelland wie eine ungeheuere, funkelnde Schale zu meinen Füßen. Von meiner hohen Warte starre ich hinunter in alle den Glanz und kann es kaum fassen, daß ich selber im Widerschein des Lichtes stehe



und schützend die Hand über meine Augen halte. Nun höre ich das Singen der Tiefe; die Stimmen aller Täler schallen zu mir herauf: ich kenne jede. Glockengeläute mischt sich mit dem dunklen Brausen der Wasser; wie winzige, goldene Pünktchen glitzern die Lieder der Meisen und Finken darin. Ein Dorf wird lebendig. Ein geschäftiges Hantieren und lehtes Handanlegen vor der Stille der Karwoche hebt an. Die Strahlen, die aus weitem Wolkenriß breit wie ein Strom über das Land schießen, sind wie ein Künden von großen, herrlichen Dingen. Wenige Tage noch und die Osterfonne wird sich majestätisch über die Höhen, die amethystenfarbig am östlichen Horizont stehen, erheben. Als Kind führte mich mein Vater auf die Berge hinter meiner Heimatstadt, um die Osterfonne tanzen zu sehen. Ich glaubte an die Fröhlichkeit und Heiterkeit der Frühlingsfonne und sah sie tanzen. Auf meiner Bergkluppe harre ich des Lichtes. Auch auf den Eifelbergen wird es Frühling. Kräftig und stark wie ein Sieger springt er die steilen Abhänge hinan.

Ich werde die Osterfonne auf dem Teppich der Bergwälder tanzen sehen.

## Ostern

Glühender Morgen ragt vom Firmament,  
Aus Akerfalten junges Leben brennt,  
Hehr tritt aus Felsgestein der Osterheld,  
Nun wache auf, du, qualzerriff'ne Welt!

Nicht stirbt das Leben. Gräbst du's ein, o Tor!  
Drängt's neu in tausend Blüten froh hervor,  
Zum Ew'gen strebt's empor mit Wunderkraft,  
Des Odem treibt der Eiche jähnen Schaft.

Er hebt auch dich hinan mit starker Hand  
Und läßt in Todesfesseln du gebannt.  
Du, heimlich Sehnen, tief in Herzens Grund,  
Dir auch Befreiung wird zur Osterstund'.

Maria Abels.

## Mitteilungen des Hauptvorstandes.

1. Unter tatkräftiger Mitwirkung der Ortsgruppe Euskirchen ist eine neue Ortsgruppe Arloff-Kirspenich mit vorläufig 39 Mitgliedern gegründet worden. Ich begrüße die Ortsgruppe auch an dieser Stelle recht herzlich.

2. Die noch rückständigen Ortsgruppen werden erneut an die Einsendung der Jahresberichte erinnert.

3. Bisher sind nur wenige Anmeldungen für die „Eifelvereinsgeschichte“, die aus Anlaß des 40jährigen Jubelfestes erscheinen soll, eingegangen. Die Drucklegung macht es aber unbedingt notwendig, daß bis zum 10. April d. J. die Zahl der gewünschten Stücke dem Büro des Eifelvereins, Euskirchen, Landratsamt, mitgeteilt wird.

4. Ich mache wiederholt darauf aufmerksam, daß sich der Eifelverein zu allen Filmunternehmungen passiv verhält und es den Ortsgruppen überläßt, ob sie sich an solchen beteiligen wollen.

Euskirchen, Anfang März 1928.

Der Vorsitzende des Eifelvereins:  
Kaufmann.

## Bitte der Schriftleitung.

Lenzesküfte wehen über die Eifelberge, im Eilschritt naht der Frühling und mit ihm sich steigende Wanderlust.

Auch unser Eifelvereinsblatt will dem ewig jungen Zauber der erwachenden Eifel Landschaft huldigen und damit dem belebenden Naturgenuß, der erfrischenden Wanderlust neue geistige Nahrung und Antrieb geben. Zur Herbst- und Winterzeit brachten uns Skizzen und Schilderungen aus Geschichte und Volkstum, aus Heimatleben und literarischem Eifelgute Anregung und heimisches Erleben; nunmehr soll dieser Lesestoff durchwirkt und erfrischt werden mit Landschaftsreiz und Wanderfreude. So bitte ich denn die verehrlichen Mitarbeiter und die Ortsgruppen, mir auch nach dieser Richtung hin vielseitige Mithilfe durch reizvolle Wanderberichte und beherzigenswerte Wanderbelehrung zu gewähren.

Zender, Bonn.

## Der Nachrichtendienst des Eifelvereins.

Der Hauptvorstand des Eifelvereins hat auf seiner Jülicher Tagung eine Ausdehnung seines Nachrichtendienstes beschlossen. Schon im Jahre 1910 war eine derartige Einrichtung getroffen worden, die nach erfolgreicher Tätigkeit mit Kriegsausbruch eingehen mußte.

Um diesen Nachrichtendienst wirksam auszugestalten, ist die Mitarbeit aus allen Kreisen der Eifel erforderlich. Alle Berichte, die allgemeinem Interesse begegnen können, kommen in Frage. Dazu gehören Beobachtungen aus dem wirtschaftlichen und kulturellen Leben der Eifel, Berichte über alte Bräuche und Sitten, über Veränderung in der Land- und Forstwirtschaft, über Jagd und Fischerei, Fauna und Flora, über Forschungs- und Ausgrabungsergebnisse, über Erschließung landschaftlich schöner Wandergebiete, über Heimindustrie und Kleingewerbe, kurz über alle Themen, die in den Zeitungen behandelt werden. Alle diese Berichte werden von der Nachrichtenstelle unter Vorbehalt redaktioneller Aenderungen in geeigneter Weise an die Presse ganz Deutschlands weiter geleitet.

Nicht minder wichtig ist ein ausgedehnter Bilderdienst. Hier ist das Feld gerade in der Eifel noch ein unbegrenztes. Während in den illustrierten Wochenschriften und den Bilderbeilagen der Tageszeitungen z. B. aus dem Harz, Thüringen, Oberrhein, Schwarzwald und der Schweiz Bilder in überreicher Zahl erscheinen, sind im vergangenen Winter im ganzen nur zwei Veröffentlichungen aus der Eifel von interessierter Seite beobachtet worden. Erwünscht ist die Einsendung der Platten mit zwei Abzügen und kurzer Textangabe. Unerlässlich ist die schriftliche Uebertragung des Bervielfältigungsrechtes an die Nachrichtenstelle des Eifelvereins seitens des Photographen, da sonst wegen etwaiger Nachdruckforderungen eine Verwendung der Bilder unmöglich ist.

Anzuregen ist dann noch eine stärkere Verwendung des Rundfunks. Es könnten nicht nur die Hauptversammlungen des Eifelvereins selbst im Radio durchgegeben, sondern es könnte auch über heimische Feste nach Art der sportlichen Veranstaltungen berichtet werden.

Einsendungen werden an die Nachrichtenstelle des Eifelvereins, Herrn Friedrich Wilhelm Kümmer, Düsseldorf, Hansa-Haus, erbeten.

Berichte über Tagesereignisse, Unfälle, Brände usw. kommen nicht in Frage, ebensowenig Aufsätze irgendwelcher Art, die auch nur im geringsten als eine Reklame für Gasthäuser, Sommerfrischen, Lustkurorte zu deuten wären.

## Am Karfreitag.

Im erfrischenden Wechsel von Aprilschauern und lenzlichem Sonnenschein kommen wir auf der Wanderung am Karfreitag in ein kleines Eifeldorf. Schon von weitem tönt uns das wohlverdiente „Klappern“ der Dorjungen entgegen, die an Stelle der nach Rom verreisten Gloden die Mittagszeit ansagen:

Vor as Usterdag. (Osteifel).  
Wer kei Brut hat, dä brät.  
Wer kei Mehl hat, dä sieht sauer.

Gleich am ersten Hause treffen wir sie, acht muntere Kerlchen, die bei der stattlichen Tochter des Hauses die wohlverdienten Eier verheimlicht haben. Mit lautem Jubel folgen sie der Aufforderung, sich photographieren zu lassen. Schnell ordnet der



Kinder mit Klappern.

Älteste die kleine Schar. Da wird noch geschwind ein Schal zurechtgebunden und eine Mütze gerade gesetzt. Dann werden die Hämmerchen und Rasseln mit wichtiger Miene in Anschlag gebracht. So, fertig! „Kriegt och jederänen e Bildchen,“ fragt einer der kleinsten Knirpse. Das wird ihnen versprochen. Fröhlich ziehen sie mit uns zum schnell erreichten Dorfsausgang, immer wieder rufend:

Vor as Usterdag. (Osteifel)  
Da rauscht die Baach,  
Da höppt dä Hoas,  
Da danzt die Woas,  
Da sengt dä Spächt,  
Da sleut dä Knächt —  
Dat hat dä Här  
Net jār!

Dr. Spoo, M.-Gladbach.

## Osterspruch.

Mitgeteilt von Hans Gierden-Neerfeld.

Op Usterdag, (Mittelseifel)  
Da rauscht de Bach;  
Dann danzt de Woas (alte Frau),  
Dann springt dän Hoas,  
Dann singt dän Här,  
Dat hiehren eich ju gār!

## Das Fest der Ostara.

Eine germanische Ostergeschichte.

Von Margarete Lünebach.

Ueber den Wäldern des Rurtals lag der Morgenglanz jungen Lenzsieges. Auf Bogen von lebendigem, florierendem Grün schwammen die Frühsonnenlichter dahin; unten im Fluß, wo das frischklare Wasser über Steine sprang, warfen sie ihre Funten auf das sprühende Tropfengeriesel, daß es wie Silberperlen über den Wellen schien.

Am Flußufer, an den Waldrainen, an den grünenden Heden taten sich scheue Blütentnospen auf, tranken die Tröpflein Tau, die an ihren Rändern hingen und warteten auf den seligen Tag der holden Göttin Ostara.

Ostern war gekommen, das frohe Fest der Germanen, wann Feuer brannten auf allen Höhen, wo Menschen wohnten. Ostern, Auserstehungsfest der Natur, Donar zur Ehre und seiner hehren Schwester, der Lichtgöttin Ostara. —

Droben auf der Mausauel lag der Eulenhof, die Heimstätte des Herzogs Wigbert. Seine Hausfrau und Töchter hatten seit Tagen mit ihren Mägden Kränze gewunden zu den Opfern unter der alten Donarreihe. Harald, der blonde Hossjohn — im letzten Herbstmond hatte er an Wigberts Seite den Feind ihrer Sippe geschlagen — noch im Rausch ersten Sieges, schoß Pfeile in die kleine braune Holzscheibe, die er sich am Wildobstbaum an der Hofmark befestigt hatte.

Der Herzog kam von einem Morgenjagdgang zurück. Von hohem Wuchs war er, aufrecht der Gang, leicht der Schritt, ob schon auf seinem Haar und dem langen rotblonden Bart der silberne Reif des Alters lag. Der Sohn glich dem Vater, aber seine Gestalt war noch rank und schlank, wie eine junge Eiche ist, in deren Krone der Wind ein Lied von starker Zukunft rauscht.

Das braune Wams umschloß ihn fest; um den Rand der Ledertappe quoll ein Kranz hellblonder Locken. Stahlblau war sein Auge, wie das des Vaters. Der trat auf den Schügen zu und zeigte ihm lachend ein paar Wildenten, die er an der Kur erlegt hatte. „Du junger Stürmer, dir steht auch an diesem Tage Waffendienst höher als Ostaras Lichtfreude? Im Tale sah ich die Jünglinge die Böcke aus den Herden sondern; die Maide winden Kränze und lösen Ranken von den Heden; allüberall schichten Knechte die Reiser und Holzschelte zum Osterfeuer. Und du —?“

„Laß mich, Vater! Knechtarbeit und Mädchenscherz ziemt nicht Harald, der mit Herzog Wigbert in Fehde zog und ersten Sieg erfocht. Aber heute abend, wenn die Feuer glühen, will ich dabei sein, Ostara und Donar Tribut des Dankes zu zahlen.“

Herzog Wigbert überschritt die Hofstatt und ging ins Haus. Jung-Harald ließ den Bogen sinken und sah verträumt über das Tal und die Waldwipfel an jenseitigen Berghängen. Hoch oben auf dem nahen Regel lag die Bärenburg des alten Rämpen Goto, der ein Feind des Vaters war von Jugendtagen her. Bei letzten Julfest hatte Harald des Goto schöne Tochter gesehen. Im Saßein des brennenden Rades, an dem die Gaugenossen den Julkloben entzündet hatten, war sie ihm wie eine

Lichtelbe, wie Ostara selber, erschienen. Auf heimlichen Streifzügen, als Unfreier gekleidet, war er ihr oft nahe gekommen, wenn sie mit ihren Freundinnen Spiele getrieben an den Abhängen des Bärenberges. Ihr Bild war ihm wie ein göttliches Geschenk, ein heiliges Geheimnis. Ihr bloßes Dasein wie ein süßes Glück; der Klang ihrer Stimme sang ihm im Blut. Aber keine Hoffnung wies ihm den lichten Weg, den die Jugend sich so gerne von der Liebe weisen läßt. Zwischen Harald vom Eulenhof und Ringlindis von der Bärenburg stand großendie Feindschaft der Väter. Um ein Nichts, eine Kleinigkeit war sie entstanden: um einen zollbreiten Erdgrund an der Grenzmark der Güter. Heißsporne waren sie beide gewesen; in Troß und Hartnäckigkeit war eine Jugendfreundschaft in Feindschaft für ein ganzes Leben gewandelt worden.

Die Bärenburgerin hatte nie einen vom Eulenhof zu Gesicht bekommen. Der Vater hing an ihr und hütete sie, denn sie war sein einziges Kind, das Vermächtnis seines früh gestorbenen Weibes, das er sehr geliebt hatte. Ringlindis war ihm alles: Vergangenheit und Gegenwart und Zukunft, Hüterin des häuslichen Herdes und Hoffnung einer neuen Generation auf seiner Bergfeste, der stolzen gefürchteten Bärenburg.

Als die Sonne im Mittag stand, zogen hüben und drüben die Gauleute zu den Opfern. Unter der uralten Eiche, die auf der Mauseuel einen mächtigen Steinblock überschattete, stand der alte Opferpriester. Sein langer Bart wehte im leisen Wind, das gezückte Schlachtmesser glänzte im Glanz der Sonne. Mit Blumen bekränzte Ziegenböcklein wurden herbeigebracht, das Volk strömte heran und bildete einen Kreis um den heiligen Opferstein.

„Donar, dem hehren,  
gelte das Opfer!  
Schau von Walshall  
herab auf dein Volk!  
Holde, Du, Hehre,  
Göttin des Lichtes,  
bleibe uns huldvoll  
und liebe reich gesinnt!“

Mächtig klang die Stimme des Götterdieners über die sonnbeleuchtete Waldhöhe dahin; aus hunderten rauher Männerkehlen scholl es zurück:

„Donar, dem Sohne des Höchsten,  
beugen wir willig das Haupt!  
Ostara, Göttin des Lichtes,  
schirme gnädig dein Volk!“

Dann rann das Blut der Tiere über den Steinblock. Diener zerteilten das Fleisch und gaben es der Menge aus. Der Mettrug machte die Kunde, und fröhliche Rede ging.

Harald, des Herzogs Sohn, war der Fröhlichste einer; er hob den Becher und trug seinen Opferbraten wie die übrigen Jünglinge des Gauces. Aber mehr denn einmal flog sein lichter Blick zu den nahen Bergen hinüber, wo er Ringlindis bei den Bärenburgern Osteropfern wählte.

Der Abend nahte. Ueber den westlichen Waldbrändern schwamm der Sonnenball in einem Meer von Rotglut. Einer schlich den schmalen Pfad der Mauseuel hinab, band die Fähre am Flusse los und setzte über. Auf den Höhen seiner Heimat glommen die ersten Osterfeuer auf, er sah es und schritt fester aus, dem Leuchten der fremden Berge entgegen. Die Dämmerung wich dem Dunkel der Nacht; Sterne glühten in blauen Unendlichkeiten. Größer wurden die Flammen auf Hügeln und Bergspitzen, zahlreich; fast schien es, die Erde wolle wetteifern mit der lichtreichen Ferne über ihr.

Vom Bärenberg drangen fröhliche Stimmen zu Tal. „Ringlindis —“

Harald, der Herzogssohn, sah im Scheine der Osterflammen seinen blonden Traum dahinschreiten. Die Burschen und Maide führten einen Reigen auf. Ringlindis glitt an der Seite eines braunlodigen Jünglings im Tanze dahin. Im einfachen weißen Linnengewande; das lange ährenblonde Haar fiel ihr wie ein seidener Mantel um die Schultern, ein schmales Goldband hielt es fest um Stirn und Nacken; ein Kranz frischer Weilchen

lag um ihr Haupt. Ihr Gesicht glühte, und in ihren Augen sprühte die Lebenslust.

Am Wiesenrand standen die Alten, freuten sich des Frohsinns der Jugend und sahen nach den Osterfeuern, die allmählich klein und kleiner wurden. Viele erloschen, nur auf den höchsten Gipfeln brannten sie noch lichterloh. Das schönste von allen aber war das der Bärenburger. Die Knechte legten neue Scheite auf; schon war es Mitternacht, heller und höher redeten die Flammen auf, toller wurde der Tanz, heißer glühten die Wangen.

Hinter Büschen und Stauden der Eulenhofers Herzogssohn. Funken sprangen vor seinen Augen; ein Gewirr von Stimmen schlug ihm ans Ohr. Er sah seinen holden blonden Traum wie auf Feuerwolken ihm entgleiten. Schmerz war in ihm und Mut auf ihren braunen lustigen Partner.

Was wollte er noch hier?

Zurück zum Eulenhof! Mit Herzog Wigbert zur Walsstatt, die Ruhmeskränze zu holen! Leben — leben — auch ohne Ringlindis —? Da stand sie — reichte dem Fremdling die Hand — sie wiegten sich im leichten Takt — die Schar der Jugend folgte — es sollte die letzte Kunde sein.

Harald biß sich auf die Lippen; mit einem zornigen Ruf wandte er sich.

Da — was war das?

Eine Stimme voll Grauen und Schmerz gellte durch die Nacht. Ein geisterhaftes Gesicht starrte ihn aus züngelnden Flammen an. Ein Gewand stand in Feuer; ein blonder düstiger Mantel sprühte in Funken auf.

„Ringlindis —“

Ein Mann im grauen Haar griff verzweifelt in die Flammen. Von der Jugend wagte es keiner, das Opfer zu befreien. Der Tod stand lauernd in der Glut. Der braune Partner zitterte. Entsetzen war in seinem Blick.

„Feigling!“ Ein starker Griff riß ihn beiseite.

Ein junger Arm zog die brennende Ringlindis aus der Glut. Sie sank an eine Brust, ein Mantel schlang sich fest um sie.

„Wasser!“ schrie Harald.

Sie brachten Met. In Kübeln. Und dann nasse Tücher und Mäntel. — — —

„Wer bist du, Fremdling?“ frug Goto. „Wünsche! Es sei dir alles gewährt.“

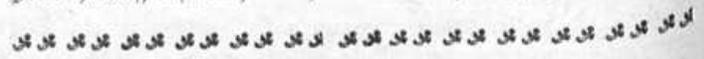
„Das wird dich reuen.“

„Nein.“

„Dann gebe dem Sohne des Herzogs Wigbert deine gerechte Tochter zum Weibe!“

Rings wurde es stille; nur ein leises geheimnisvolles Rauschen wob durch den Wald. Wie das Flügelrauschen von Götterboten, die der Menschheit Frieden bringen.

Die Osterfeuer waren erloschen. Nur das letzte, das auf dem Bärenberg, lag noch im Verglühen. Im Osten stieg die Helle herauf, Ostaras, der holden Göttin, Lichtsegel!



## Entstehung und Schicksale des Rheinischen Schiefergebirges.

Von P. Pruskowski, Brühl.

Um die Gestaltung der Landschaft im Bereiche des Rheinischen Schiefergebirges so, wie es sich uns heute darstellt, recht verstehen zu können, müssen wir weit zurückgehen in ferne Zeiten der erdgeschichtlichen Entwicklung.

Wir alle sind schon einmal auf unseren Wanderungen im Gebirge von einem starken Regen überrascht worden. Dabei ist uns sicher aufgefallen, wie sich die Rinnale am Begrande schnell mit Wasser füllen, das Schlamm, kleine Steinchen und bei größerem Gefälle und bei Vereinigung mehrerer solcher Rinnale auch größere Steine und Gerölle mit zu Tal führt. Die Rinnale bringen das Material, das nichts anderes als

Verwitterungsschutt des anscheinend so felsenfesten Gebirges ist, den Bächen zu, diese den Flüssen, diese einem Strome, bei uns dem Rheine, der es endlich dem Meere überbringt. Dort wird es nun nicht einfach wahllos abgelagert, sondern schön säuberlich der Schwere nach. Der in das Meer einmündende Strom verliert nämlich durch den Gegendruck des stehenden Wassers und auch der Brandung schnell von seiner Stoßkraft, so daß die größeren mitgeführten Geschiebe nur nahe der Küste zum Absatz gelangen können, natürlich vermisch mit groben und feinen Geröllen und Kiesen. Der feinere Sand jedoch wird weiter hinausgetragen, bis zu etwa 200 Meter Meerestiefe. Daß der Wellenschlag in dieser Zone noch von der Oberfläche bis zum Meeresboden seine Wirkung ausüben kann, lehren uns die noch jetzt im festen Gestein erhaltenen Wellenfurchen, die besonders schön zu sehen sind an den Felswänden des Ahr- und Brohltales. Der feinste Schlamm, der natürlich vom Meereswasser länger getragen wird, wird aber noch erheblich weiter, etwa bis 1000 Meter Meerestiefe, in das Meer hinaus transportiert. So ist also jedes Festland von einem charakteristischen dreifachen Gürtel umgeben, der durchschnittlich wohl eine Breite von 200 Kilometer haben mag. 1. Zone: grobe Blöcke und Gerölle; 2. Zone: feinere Sande; 3. Zone: Schlamm. Außerhalb dieses erwähnten Gürtels bildet sich der Schlamm der eigentlichen Tiefsee, der sich aus den Excrementen der Meerestiere und deren Leichen, bezw. Schalen, sowie aus Pflanzenresten und aus kosmischem Staube zusammensetzt, der also von den benachbarten Festländern nicht mehr beeinflusst wird.

Welche gewaltigen Massen durch die Verwitterung, landläufig „Zahn der Zeit“ genannt, und besonders durch die forttragende Tätigkeit des Wassers aus dem Gebirge ins offene Meer gelangen, mögen folgende Zahlen zeigen: der Rhein trägt bei Bonn jährlich etwa 3 Millionen To.

Schlamm und Gerölle vorbei, beim Po ist diese Menge im Mündungsgebiet auf rund 11,5 Mill. Kubikmeter, bei der Donau auf 35,5 Mill. Kubikmeter und beim Mississippi gar auf 211,5 Mill. Kubikmeter berechnet worden.

Wie die Wissenschaft die menschlich-politische Geschichte in Altertum, Mittelalter und Neuzeit einteilt, so auch die Geologen die Erdgeschichte. Im Anfange des Altertums türmte sich von Norwegen nach Westen über Schottland, Nordengland bis Wales ein gewaltiges Gebirge auf, das sogenannte Kaledonische Gebirge. Das hohe Venn im Westen unseres Vaterlandes ist der Rest eines kleinen südlichen Vorpostens dieses Gebirges. Große Teile Westfalens, das Rheinland mit dem Bergischen Lande, Westerwald, Taunus, Eifel, Hunsrück und Ardennen, also der Kern des Rheinischen Schiefergebirges, waren zu dieser Zeit ein Bestandteil des sich über fast das ganze heutige Europa und Nordafrika erstreckenden Devonmeeres, das sich zur Aufnahme des aus dem im Norden angrenzenden Kaledonischen Gebirges einströmenden Verwitterungsschutt darbot. Der Name Devon ist abgeleitet von der englischen Grafschaft Devonshire, wo zuerst die Ablagerungen dieser Zeit erkannt und studiert worden sind.

Den heute noch zu beobachtenden Erscheinungen entsprechend finden wir auch in der Nähe der damaligen Küste des Devon-

meeres die Schichten aus grobem Material bestehend, aus sogenannten Konglomeraten, weiter südlich, z. B. in der Eifel, die sandigen Schichten, wie sie uns aus dem Rhein-, Ahr- und Moseltal bekannt sind. Die feineren Ablagerungen finden wir heute im Süden unserer Heimat, in den schwarzen Dachschiefern bei Mayen, im Hunsrück, bei Caub u. a. D.

Während der Devonzeit schwankte der Boden dieses Meeres infolge tektonischer Bewegungen, so daß eine bestimmte Stelle bald Flachsee, bald Tiefsee war und im Meere gelegentlich kleinere und größere Inseln auftauchten und wieder verschwanden. Und da, wie wir gesehen haben, an den Küsten des Festlandes und der Inseln andere Gesteinsmaterialien abgelagert werden als in den tieferen Meeresteilen, so verstehen wir ohne weiteres, warum die Beschaffenheit der Gesteine in unserem Rheinischen Schiefergebirge schichtenweise oft so stark verschieden ist.

Wie sich derartige Verwerfungs- und Senkungsstörungen auswirken, lehrt das in neuerer Zeit eingehend erforschte Bensberger Gebiet, das ist in der Hauptsache die nähere Umgebung der Agger und Sülz bis zu ihrer Vereinigung nördlich von Siegburg. In diesem rund 400 Quadratkilometer großen Flächenraum treten nämlich devonische Meeresablagerungen von mehr als 10 000 Meter Gesamtmächtigkeit auf, eine Erscheinung, die sonst kaum in Deutschland wieder zu beobachten ist. Die Entstehung dieses mächtigen Schichtenpakets ist nur so zu erklären, daß das dem kaledonischen Gebirge festland vorgelagerte Meeresammelbecken sich allmählich zu einer Tiefe von 10 000 Metern eingesenkt hat und so immer neue Schuttmassen aufnehmen konnte.

Die Devonzeit wird in 3 Hauptabschnitte eingeteilt, nämlich in Unterdevon, Mitteldevon und Oberdevon. Im Unterdevon gelangte in unseren Gegenden vorwiegend nur toniges und sandiges Gestein zum Absatz. Dagegen

bestehen die mitteldevonischen Schichten in der Hauptsache aus kalkigem Material, das wohl auch aus dem schon erwähnten kaledonischen Hochgebirge kam. Dadurch wiederum war den damaligen Meeresbewohnern, vorwiegend Schnecken, Muscheln und Brachiopoden (muschelähnliche Tiere), volle Entwicklungsmöglichkeit gegeben. So finden wir gerade in den mitteldevonischen Schichten einen ungeheuren Reichtum an Ueberresten dieser Tierwelt. Die großartigen Korallenriffe dieser Zeit, so bei Berg-Cladbach, Soetenich und Gerolstein spielen dabei eine besondere Rolle; sie lehren uns auch, daß zur Devonzeit ein warmes Klima in unserer Heimat geherrscht haben muß, denn die Korallen der damaligen Zeit werden unter denselben natürlichen Bedingungen gelebt haben wie heute, wo wir diese Lebewesen in den tropischen Zonen finden und in einer Meerestiefe von nicht unter 20 bis 30 Meter. Daraus können wir auch schließen, daß die Gegenden, wo wir heute die Korallenriffe finden, zur Devonzeit ruhige Insel- oder Festlandsküsten gewesen sein müssen.

Aus dem Oberdevon finden sich nur noch geringe Reste am Rande des Rheinischen Schiefergebirges, so bei Büdesheim in der Eifel, Nachen, Elberfeld und noch am Ostrand zwischen Urnsberg und Wehlar. Entweder ist unsere Heimat zu dieser Zeit Festland gewesen, oder aber die Meeresablagerungen dieser



Schieferfaltung im Devon an der Straße Starckenburg—Entsch.

Aufnahme von Stud.-Rat Dr. Bier, Brühl.

Zeit sind bereits wieder der abtragenden Tätigkeit der Verwitterung zum Opfer gefallen.

Bemerkenswert ist noch, daß während der Devonzeit, besonders aber gegen Ende derselben, eine rege vulkanische Tätigkeit herrschte. Als Zeugen hiervon findet man an manchen Stellen zwischen den devonischen Ablagerungen Anhäufungen von vulkanischen Gesteinen und Tuffen, die sogenannten Diabase. Da diese durch Verwitterung eine mehr oder weniger grüne Farbe angenommen haben, heißen sie auch „Grünstein“. Die Kieseisensteinlager des Dillgebietes verdanken ihre Entstehung vielleicht auch den vulkanischen Anhäufungen von Eisenverbindungen dieser Zeit.

In der auf die Devonzeit folgenden Zeit des Karbons, als im Ruhrgebiet, in der Aachener Gegend und im Saargebiet in den Steinkohlenwäldern eine üppige Flora sich entwickelte, bekam unsere Heimat ein ganz anderes Aussehen. Durch erneute tektonische Bewegungen der Erdrinde, die vielleicht schon gegen Ende der Devonzeit begannen, hob sich das Land, das Meer trat zurück, es wurde Festland. Schrumpfungen der Erdrinde und starker, von Südwesten kommender Seitendruck falteten die wohl mehrere 1000 Meter mächtigen Ablagerungen des ehemaligen Meeresbodens langsam aber sicher zu einem gewaltigen Gebirge auf. In den Gegend südlich des Schiefergebirges setzte sich diese Auffaltung zu Anfang der Karbonzeit langsam weiter nach Norden fort, so ein Gebirge von vielen tausend Meter Höhe aufstürmend. Dieses von den Geologen Pariskische Alpen genannte Gebirge zog sich vom Atlantischen Ozean aus über Frankreich und Deutschland in SW-NO-Richtung bis zum östlichen Erzgebirge, wendete sich im Bereich der Sudeten NW-SE und bog am Südrande der Böhmisches Masse wieder in die SW-NO-Richtung. Daß diese Auffaltung im Südwesten begann und nach Nordosten fortschritt, lehrt uns die Tatsache, daß z. B. im Saargebiet, die in der auf die Devonzeit folgenden Karbonzeit abgelagerten Schichten nicht mit aufgefaltet wurden, während nördlich des Rheinischen Schiefergebirges, im Aachener- und Ruhrkohlengebiet, die karbonischen Schichten in gleichförmiger Lagerung und mitaufgefaltet auf den Schichten des Oberdevons aufliegen. Durch den riesigen Druck der übereinanderliegenden Gesteinsablagerungen und des darüber stehenden Meeres, mehr aber noch durch die gewaltigen vertikalen Drückkräfte, die die Auffaltung der Schichten bewirkten, wurden die tonhaltigen Meeresedimente in Schiefer umgewandelt; dagegen wurden die Sand- und Kalksteine stark zerklüftet. Ein ganzes System von Verwerfungen zerbrach das ganze Gebirge. Die einzelnen Schollen verschieben sich dabei oft erheblich gegeneinander, dabei durch die Reibung glatte Flächen erzeugend, von denen man geseontlich Spuren findet. In diesen Verwerfungsstellen und sonstigen bei der Auffaltung entstandenen Hohlräumen konnten aus dem Erdinnern heiße, mineralhaltige Dämpfe aufsteigen und diese so entstandenen Hohlräume mit ihren Bestandteilen ausfüllen. Gerade die in unserem Rheinischen Schiefergebirge so häufigen Quarzgänge, sowie die Eisen- und Kupfererze sind so zu erklären. Der früher so lebhaft Erzbergbau an vielen Orten der Eifel, sowie im südlichen Siebengebirge (Einsiedeltal, Schmeltal), Grube Birneberg bei Rheinbreitbach, gründete sich auf diese Vorkommen. Heute hat nur der Abbau von Zinkblende im Bensberger Gebiet noch Bedeutung.

Das Rheinische Schiefergebirge, sowie die übrigen deutschen Mittelgebirge sind die kümmerlichen Reste des ehemaligen Hochgebirges. Denn auch dieses fiel in den unermesslich langen Zeiträumen seit seiner Auffaltung der stetig wirkenden Verwitterung wieder zum Opfer. Die steile Stellung der Schichten, die starke Zerklüftung des Gesteins, sowie das feuchte, tropische Klima der Karbonzeit erleichterten eine tiefreichende Verwitterung. Natürlich waren die zuletzt gebildeten oberen Schichten zuerst der Verwitterung ausgesetzt und sind bis auf einige Reste, wie schon gesagt, verschwunden. Dies war um so leichter möglich, als diese Ablagerungen nicht so lange Zeiten und unter so hohem Druck der überlagernden Gesteinsschichten gestanden haben, wie die mittel- und besonders die unterdevoni-

schen Schichten und infolgedessen wohl auch noch nicht so fest verfestigt gewesen sein mögen.

Aber auch von den mitteldevonischen, meist kalkigen Schichten finden wir nur noch verhältnismäßig geringe Massen, und zwar meist nur als Faltenkerne, die zwischen die unterdevonischen Schichten bei der Auffaltung des Gebirges eingeklemmt worden sind. Auch durch Verwerfungen entstandene Einbruchbecken, die zwischen stehengebliebenen Schollen tiefer eingesunken waren, sind, da dieselben wie die Faltenkerne den Einflüssen der Demidation lange Zeiten hindurch entzogen blieben, uns bis heute erhalten. Dieser uns so teilweise erhaltenen Kalkmulden gibt es in der Eifel acht größere, nämlich (von Süden nach Norden) die Prümmer, Gerolsteiner, Hillesheimer, Ahrdorfer, Lommersdorfer, Köhrer, Blankenheimer und Soetenicher. Außer diesen größeren Kalkmulden finden sich noch Reste einer Anzahl kleinerer Mulden, von denen die südlichste im Salmwald bei Mürtenbach, zwei am Osthang der Schneifel und die nördlichste bei Golbach zwischen Schleiden und Soetenich liegen. Die in langen Streifen am Nordrande der Eifel auftretenden Kalkvorkommen verdanken ihre Erhaltung wohl auch einem vielgestaltigen System von Faltenachsen und Verwerfungen, wodurch sie in ältere Schichten eingeschlossen wurden. Aus dem Mitteldevon sind ferner Reste von blauschwarzem Tonstiefer erhalten, die heute noch im Klammachtal bei Treis, im Lütktal gegenüber Müden und im mittleren Elztal als Dachstiefer abgebaut werden. Von den Kalkmulden haben diejenigen von Soetenich und von Berg-Glabbach, welche letztere ja ebenfalls im Zuge der großen devonischen Gebirgsauffaltung liegt, eine ausgedehnte Kalkindustrie angezogen und so größere volkswirtschaftliche Bedeutung erlangt.

Die unterdevonischen Schichten treten teils als graubraunes Gestein (Grauwacke genannt), teils als Quarzite auf. Die ersteren finden wir allenthalben im Rheintal und fast allen feineren Nebentälern aufgeschlossen, während die Quarzite hauptsächlich im Taunus und Hunsrück auftreten.

Je höher ein Gebirge, um so intensiver arbeiteten die Kräfte der Verwitterung und Abtragung. Da fast während des ganzen erdgeschichtlichen Mittelalters das Rheinische Schiefergebirge Festland war, schritt die Abtragung, wenn auch ungleichmäßig, so doch unaufhaltsam weiter, so daß zu Beginn der Neuzeit, der dritten großen geologischen Epoche, dem Tertiär, die Oberfläche des pariskischen Gebirges fast eine Ebene bildete. Die Niveauunterschiede waren nun mehr und mehr ausgeglichen, sodaß die Flüsse in nur langsamem Lauf dahinklaffen. Anders wurde dies erst wieder, als in der zweiten Hälfte des Tertiärs, wahrscheinlich hervorgerufen durch erneute große tektonische Bewegungen, die Erdoberfläche wieder in Schollen zerbrach, sodaß ganze Gebiete absanken und (durch die Druckentlastung) an den Rändern dieser Senkungsazonen (Räuner Bucht, Neumieder Becken u. a.) eine rege vulkanische Tätigkeit einsetzte. (Siebengebirge, Eifel.) Ebenso konnten auf den Bruchflächen der sonstigen Schollen die zahllosen Laven der Tiefe aufsteigen. Durch diese gewaltigen vulkanischen Vorgänge erhielt auch das Rheinische Schiefergebirge ein stark verändertes Aussehen und die Verwitterung erneuten Antrieb. Mehr aber noch durch die im Verlauf der nun folgenden Eiszeit einsetzenden Ereignisse erhielt unsere Heimat ihr heutiges Aussehen, ihre von naturfrohen Wanderern so oft gepriesenen landschaftlichen Schönheiten. Die schon im Tertiär einsetzende und in der Eiszeit noch andauernde Landhebung ergriff auch die rheinische Scholle oder rheinische Masse, wie sie oft genannt wird. Im Süden stieg die rheinische Scholle mehr als im Norden. Hierdurch entstand eine Hochebene mit sanftem Abfall nach Norden, in die sich nun die rheinischen Flüsse dank der gesteigerten Abtragungskräfte tief einschneiden konnten. Die vorher „fast ebenso“ alte Kumpfläche des Rheinischen Schiefergebirges wurde von den Hauptflüssen in ihre verschiedenen Teile zerlegt. So trennt z. B. die Mosel die Eifel vom Hunsrück, die Lahn den Westerwald vom Taunus. Nun sind aber auch die einzelnen Hochflächenstücke nicht ganz erhalten geblieben. Die zahlreichen Nebenflüsse zerstückelten auch sie und verliehen so der Landschaft wieder ein

gebirgiges Aussehen. Den Eindruck der „Fasstebene“ aber gewinnt man auch heute noch, wenn man auf der Hochfläche steht und über die eingeschnittenen Täler hinwegsehen kann, z. B. besonders schön in der Gegend von Monreal. Die Austiefung der heutigen Bach- und Flußtäler setzt sich nun so lange fort, bis wieder alle Niveauunterschiede ausgeglichen sind, bis also alle die schönen reizvollen Täler am Rhein und in der Eifel das Normalniveau des Meeresspiegels erreicht haben. Da aber die Hebungsercheinungen der rheinischen Masse, wie manche Beobachtungen lehren, auch in der Jetztzeit noch andauern, wird der erwähnte Niveauausgleich allerdings noch lange nicht erreicht sein.

Nach einer Eigentümlichkeit soll hier gedacht werden, die den Tälern innerhalb des Rheinischen Schiefergebirges und der nördlich vorgelagerten niederrheinischen Tiefebene so große landschaftliche Reize verleiht: der Terrassenbildungen, die sich im Querschnitt fast aller rheinischen Täler zeigen. Meist sind vier, stellenweise bis zu acht Terrassen ausgebildet. Wählen wir als Beispiel den Rhein, etwa bei Bendorf \*) und steigen vom Flußufer aus die Höhen hinan. Auf dieser Wanderung gehen wir zunächst über die jüngste Aufschüttungsfläche, erreichen aber bald die 5 Meter höhere Niederterrasse. Von der Niederterrasse steigt das Gelände treppenförmig an zur unteren Mittelterrasse und dann über einen Steilhang hinweg zur oberen Mittelterrasse, auch Hochterrasse genannt. Nun führt ein abermaliger und größerer Steilhang hinauf zur Hauptterrasse (hier in unserer engeren Heimat etwa die Hochflächen des Vorgebirges, des Kottenforstes und die Hochfläche bei Rolandseck usw.).

Die höchste Terrasse, von der wir heute als weiße Quarzschotter an manchen Stellen auf einem noch höheren Talboden finden, verdankt ihre Entstehung dem Urrhein, der bereits vor der Eiszeit hier floß.

Ueber die Entstehung dieser Terrassen sind die Ansichten noch geteilt. Während man früher annahm, daß die Ursache in der periodischen stärkeren Abtragungswirkung der Schmelzwässer der verschiedenen Eiszeiten zu suchen sei, geht heute allgemein die Ansicht dahin, daß wohl ausschließlich die schon erwähnte Hebung der rheinischen Masse dafür verantwortlich zu machen ist und zwar wohl deshalb, weil diese Hebung zwar fortdauert, aber in gewissen Abständen doch stärker war, damit den Flüssen mehrmals eine verstärkte Abtragungskraft verlieh und so die Möglichkeit gab, die vorher gebildeten Aufschüttungsflächen der Länge nach wieder zu durchschneiden und sich immer tiefer in die devonischen Schichten einzuarbeiten. So finden wir auf den Talböden der verschiedenen Terrassen die seitlichen Reste der einzelnen Aufschüttungsflächen, die man in ihren verschiedenartigen Geröllen wohl unterscheiden kann. Die Terrassen selbst sind auch nicht unverlezt geblieben, sondern durch die Abtragung der Seitentäler vielfach zerlegt und stellenweise ganz abgetragen worden.

Auf unserer Wanderung durch das Rheinische Schiefergebirge haben wir gesehen, daß die aufbauenden und abtragenden Kräfte in der Gestaltung des Landschaftsbildes in steter Wechselwirkung tätig sind, wie im Laufe der Zeiten Gebirge und Meere entstehen und wieder verschwinden. Diese Kräfte wirken zwar langsam, jedoch sie im Laufe eines menschlichen Lebens in der Regel kaum deutlich wahrnehmbare Spuren hinterlassen. Aber unterschätzen wir ihre Wirkung nicht, die Zeit verleiht diesen unscheinlichen Kräften große Macht, mit der sie auch in Zukunft an der weiteren Umgestaltung unserer rheinischen Heimat unablässig arbeiten werden.

\*) Vergl. hierzu das lesenswerte Büchlein „Die Austiefung des Rheindurchbruchtales während der Eiszeit“ von Dr. C. Nordziol aus der Sammlung „Die Rheinlande“. Verlag George Westermann, Braunschweig.

## Erstes und Weiteres aus Manderscheid in alter Zeit.

Von Lehrer H. König, f. Zt. in Manderscheid.

Unter den ältesten Eiseflern findet man nicht selten intelligente Köpfe, die sich ein jugendfrisches Gedächtnis bewahrt haben und aus der eigenen Erinnerung oder der Ueberlieferung schöpfend, manches Interessante aus der Vergangenheit zu erzählen wissen. Damit können sie der Heimatkunde wertvolle Dienste leisten. Der intensiven Geschichtsforschung bleibt es vorbehalten, das so gewonnene Material kritisch anzufassen und zu verwerten.

Einen geeigneten Berichterstatter fand ich in dem ältesten Manderscheider. Sein hohes Alter von 86 Jahren und seine geistige Frische gewährleisteten einigen Erfolg. Sein Haus bietet schon Anknüpfungspunkte, die Vergangenheit aufleben zu lassen. Es hat den historisch bedeutungsvollen Volksnamen „Burport“, d. h. Brunnenpforte, so benannt nach dem benachbarten „Königsborn“. In der Nähe befand sich eines der ehemaligen drei Manderscheider Tore. Der einzige noch vorhandene Rest dieses Tores, wie wohl überhaupt der ehemaligen Stadtmauern und -tore, wurde vor 60 Jahren von dem Hauseigentümer mit neuen Mauern umgeben und hilft nun einen primitiven Schuppen bilden. Der gute Alte sah bei baulichen Veränderungen mehrere derartige Mauerreste verschwinden, so eine größere Mauer in der Nähe seines Hauses, etwa zwei Meter hoch, sowie die Reste eines weiteren Tores in der Nähe des heutigen Bürgermeisterramtes. Dieses Tor ist besonders erwähnenswert, weil sich über ihm ein Gefängnis befand, von dem wir übrigens noch hören werden. So entsteht vor unserem geistigen Auge das Bild des alten Manderscheid, des ehemaligen kurtrierischen Ortes mit Stadtrechten. Wir sehen es umgeben von Ringmauern und Wassergräben, und das so traute Bild der Tore, die abends das alte Städtchen schützend verschlossen und nur drei Häuser außerhalb der Mauern schutzlos ließen, wird wieder lebendig. Ehedem kurtrierische Gebäude, das Schulhaus und das Kloster, das Wohnhaus des kurfürstlichen Amtmannes war, erinnern an die Zeit, als der Kurfürst den Zehnten erhielt, die 10. Garbe Korn und die 7. Reibe Kartoffeln.

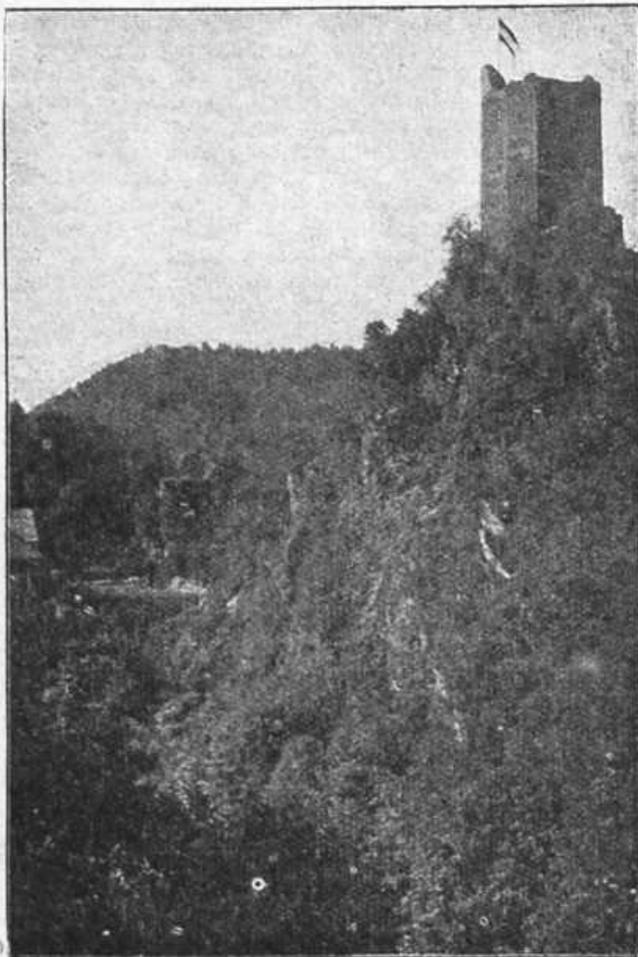
An der Ecke des Hauses an der „Burport“ liegt ein ziemlich umfangreicher quaderförmiger Sandstein. Er erinnert uns an einen früheren Bewohner dieses Hauses, den Bürgermeister Heide \*). Er ließ den Stein, der ehemals ein prächtiges Glied im Gefüge der Quadern eines Tores unserer Oberburg war, vor sein Wohnhaus schaffen. Von diesem Bürgermeister wußte mein „Historiker“ viel zu erzählen:

Heide führte ein gar gestrenges Regiment als Oberhaupt der Gemeinde. Knallen mit der Peitsche konnte er nicht vertragen, und er ließ sogar ausschellen, daß er das verbiete. Junge Burschen, die dies Verbot übertraten und wohl, den Bürgermeister zu ärgern, ihre Peitsche desto schallender schwingen, ließ er bei Wasser und Brot in das obengenannte Gefängnis über dem Tore einsperren.

Es war in der Zeit rheinischer Fremdherrschaft. Manderscheid war ein armer Weberort. Die meisten Einwohner waren Tuchweber oder Garnspinner. Manche Scholle, die heute goldenen Ernteseigen bringt, trug Ginster und Gestrüpp. In den besten Häusern hielt man eine Ziege oder bestenfalls eine Kuh, und diese Horntiere mußten Glocken tragen, damit sie beim Weiden nicht in der Wildnis verloren gingen. Aus Respekt vor der Fenstersteuer waren viele Fenster so klein, daß die biederen Hausbewohner fast nicht einmal ihr Haupt hinausstrecken konnten. Und die Wohnräume hatten kaum das nötige Licht. Da bekommt Manderscheid eine gewaltige Abgabe von Tuch aufdiktirt. Größte Aufregung darob! Bürgermeister

\*) Nach den Akten des hiesigen Bürgermeisterramtes Bürgermeister in Manderscheid von 1810 bis 1832. Von Beruf ehrlicher Landwirt, erhielt er unter französischer Verwaltung die Bürgermeisterwürde.

Heid versammelt die Gemeinde im Backhaus und eröffnet den traurigen Bürgern, daß diese Abgabe den Ruin des Ortes zur Folge haben würde. — Ob niemand einen Ausweg wisse? — Erregtes Hin und Her, Ratschläge und Pläne. — „Nun will ich euch meinen Plan zu wissen geben: Seht, wir haben die vielen herrlichen Forellen in unseren Bächen. Forellen machen glatt! — Nur so können wir uns retten!“ — Und bald darauf zieht des Nachts eine Abordnung, Manderscheider Männer mit lederen Forellen bewaffnet, gen Koblenz und langt anderen Tages früh wohlbehalten bei dem maßgebenden Gebieter dort an. Wird auch freundlich empfangen und sogar bewirtet, doch hat die den Männern mitgegebene Bittschrift des Bürgermeisters keinen Erfolg. Fast will ihnen das Herz in die Schuhe fallen, und sie versuchen nach dem Essen in der Küche das Letzte, diesmal mit Erfolg. Beim Anblick der freudigst gestifteten Forellen sollen zunächst die Töchter sich gestreut, und dann der Ge-



Niederburg bei Manderscheid.

Aufgen. von Prof. Dr. Lörner, Bonn.

strenge selbst sich gewandelt haben, und er erließ den Manderscheidern die Abgabe. Wieder versammelte der Bürgermeister die Bürger und sagte: „Seht ihr, daß ich Recht hatte, Forellen machen glatt!“

Nun sah Bürgermeister Heid schon die vierte Nacht in der Küche seines Wohnhauses auf der Wacht, um Selbstjustiz zu üben und dem Uebeltäter, der ihm in einer Nacht in ordinärer Weise just die Stelle vor der Einschlußöffnung für das Federvieh in der Haustür verunziert hatte, einen gehörigen Denkart zu geben. Im Herdfeuer lag ein Feuerbläser in Bereitschaft, ein flintenrohrähnliches Ding, das seiner diesmal ungewöhnlichen Bestimmung harrete. Um Mitternacht nahen vorsichtige Schritte der Haustür. Doch auf „leisen Sohlen“ schlich Heid zu dem Hühnerschlupfloch und verabsolgte dem Urheber des Schabernacks mit dem glühenden Bläser eine Lehre, die er

zeitlebens nicht vergessen hat. — Nach einigen Tagen wußte unser Bürgermeister, wer ihm diese „Ovation“ zugebracht hatte.

Zu der Zeit bekam Manderscheid auch einen Nachwächter. „Woaacht Hans“ wurde zuerst mit einem großen Horn ausgerüstet, mit dessen erschütterndem Tone er die Stunden von 10 Uhr abends bis 3 Uhr morgens ansagte. Leider wurde ihm dieses Instrument bald entzogen, da es die Ruhe der Bürger zuviel störte, und gegen ein Pfeifchen umgetauscht. Dieser tapfere Hüter der Nacht litt an Gespensterfurcht, die durch die damals blühenden Geistererzählungen immer neue Nahrung erhielt. Nun hat das Ortsoberrhaupt, allerdings unbeabsichtigt, den braven Mann einmal sehr erschreckt. Bürgermeister Heid mußte in der Geisterstunde ein durchaus natürliches Geschäft verrichten und war infolge Lage der Dinge angewiesen, seinen Hof zu überschreiten. Und es traf sich, daß „Woaacht Hans“ gerade des Weges kam, die Gestalt im Nachtgewande erblickte, und einen Geist zu sehen glaubte. Doch hatte er den Mut, die Anrede: „Was ist euer Begehrt?“ zu wagen, worauf der Gefragte ihm die denkbar einfachste Erklärung gab.

Nach seiner Pensionierung erbaute Heid sich (1843) im Tale der kleinen Kyll eine Mühle, die heute noch den Namen Heidsmühle führt. Dort verbrachte er den Lebensabend bei seinen drei Söhnen.

Rehren wir zurück zur französischen Zeit, von der mir noch berichtet wurde, daß viele Manderscheider in Napoleons Heer dienen mußten. Als die älteren, wehrfähigen Männer schon alle in des Vätererobers Diensten standen, rief er die Jünglinge zu den Waffen. Und 14 Manderscheider Jünglinge, meist im blühenden Alter von 17 Jahren, lehrten von den Eisfeldern Rußlands nicht mehr zurück. — Damals konnte der Einberufene einen Eschmann stellen. Ein Oheim meines Gewährsmannes diente für einen Wehrpflichtigen aus Wehlen an der Mosel. Er bekam dafür dessen Uhr und 700 Taler.

In viel früheren Zeiten waren die Manderscheider vom Militärdienste frei. An der Friedhofsmauer stand ein Freikreuz als Symbol dieses Privilegs. Der erste, der nach Aufhebung dieser Vergünstigung Soldat werden mußte, hieß Karl Keroth. Er diente bei den kurfürstlichen Truppen in Mainz. Dort standen Bayern, Oesterreicher und Kurtrierische als Waffenbrüder nebeneinander.

## In einer Eifeler Molkerei

Von J. Schlöder, Bettenfeld.

Der wirtschaftliche Zusammenschluß hat sich in den letzten Jahrzehnten auch für die Landwirte in steigendem Maße als notwendig erwiesen. Er erweist sich als notwendig für die heiß ersehnte Bodenertragssteigerung, die Beschaffung künstlicher Düngemittel, die heikle Betriebskapitalfrage und vor allem beim Absatz der landwirtschaftlichen Erzeugnisse. Leider fehlt es heute noch bei manchen Kleinlandwirten an dem notwendigen Verständnis für diese Dinge; ihr Denken und Handeln ist gar zu sehr an die Gepflogenheiten der Vergangenheit gebunden. Gottlob gärt es an allen Enden, und mit wachsender Erkenntnis hat sich fast allgemein ein fortschrittlicher Wille eingebürgert.

Als Beispiel echten Gemeinnsinns kann man die Molkereigenossenschaften der Eifel bezeichnen, die noch in einzelnen Gemeinden des Berglandes anzutreffen sind, nachdem leider die Nachkriegszeit und besonders die Inflation einen Teil derselben beseitigt haben.

Heute will ich nun den Leser in das bekannte Dorf Bettenfeld führen, das sich still und verträumt ausdehnt am Fuße des Rosenberges, jenes vulkanischen Riesens, den man als den interessantesten unseres deutschen Vaterlandes bezeichnet.

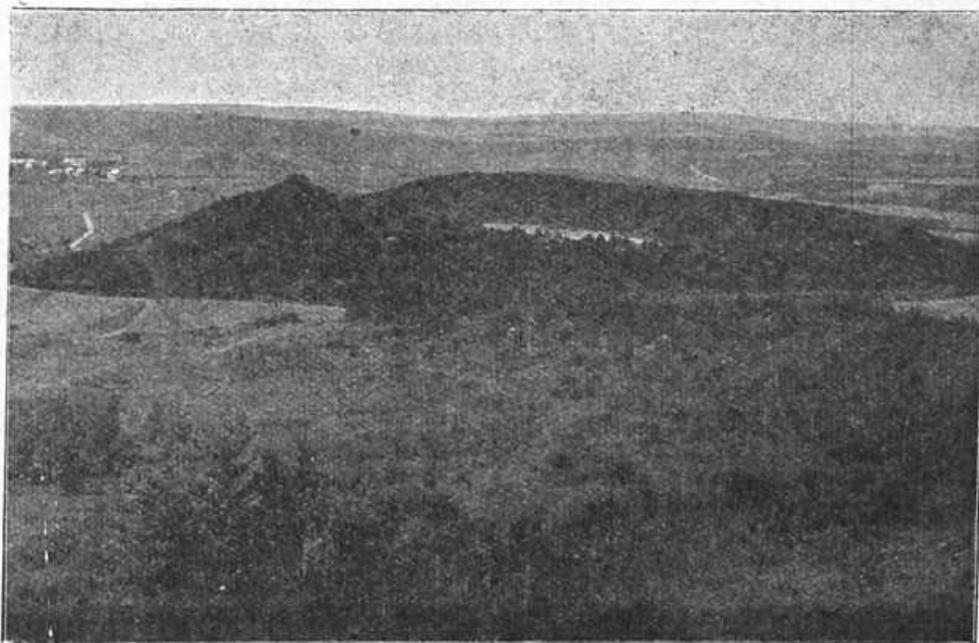
Schon seit mehr als 30 Jahren besteht in Bettenfeld eine Molkerei, die bisher annähernd 7 Millionen Liter Milch verarbeitet hat. Manche Kritiker, namentlich die Besitzer der kleinen Hauszentrifugen, haben ihr die Berechtigung abgesprochen; die Tatsache, daß dieses Unternehmen gerade in der Jetztzeit in höchster Blüte steht, gibt ihrer Auffassung nicht Recht.

Im folgenden soll nun kurz die Betriebsweise der Molkerei dargestellt werden.

Allmorgentlich bringen die Genossen ihre Milch zur Molkerei. Dort wird sie zunächst nach Literzahl gemessen und in einen Sammelbehälter geschüttet. Alsdann fließt sie in den Erhitzungsapparat und wird in demselben bis auf 80 Grad erwärmt. Dieses Verfahren tötet sämtliche schädlichen Bazillen, die sich etwa in der Milch befinden könnten. Ein Milchkühler senkt die Temperatur der heißen Milch wieder auf 35 Grad zurück. Nun beginnt die Hauptsache. Der Milchkühler gibt die Milch an die Entrahmungsmaschine ab. In derselben wird der Rahm von der Milch getrennt. Dieses geschieht in einer Trommel, die 5600 Umdrehungen je Minute macht. Der leichtere Rahm steigt infolge der raschen Trommelumdrehungen nach oben und spritzt durch kleine Oeffnungen hinaus in einen ringförmigen Rahmedel und fließt von dort durch eine Röhre in

Knetwalzen befinden. Zunächst bewegt sich nur das Faß um sich selbst, wodurch der Rahm heftig hin- und hergeschleudert und allmählich zu Butter wird. Währenddessen sondert sich auch die Buttermilch ab, die abfließt und verkauft wird. Nun erst werden die Knetwalzen eingeschaltet. Unter fortwährendem Zuschütten von Wasser wird die Butter so lange geknetet, bis sämtliche Buttermilch ausgewaschen ist und nur mehr die reine Butter übrig bleibt. Zu  $\frac{1}{2}$  Kg. Stücken geformt, wird sie dann verpackt und versandt. Sämtliche Maschinen werden elektrisch getrieben. Daß die peinlichste Sauberkeit in dem Betriebe herrscht und daß der so geordnet ist, daß weder Milch noch Rahm oder Butter von menschlichen Händen berührt werden, gehört zu den Selbstverständlichkeiten einer neuzeitlich eingerichteten und betriebenen Molkerei. Es wird also eine Butter hergestellt, die allen Anforderungen des Geschmacks u. der Gesundheit entspricht.

Da der aufstrebende Ort Bettenfeld leider noch immer weit



Krater Windsborn auf dem Mosenberg bei Manderscheid. Augen, von Prof. Dr. Thörner, Bonn.

den Rahmständer. Die schwerere Milch aber steigt nicht so hoch als der Rahm, läuft durch tiefer liegende Oeffnungen aus der Trommel und nimmt auf gleichartige Weise ihren Weg in einen Magermilchbehälter.

Die Magermilch wird an die Genossen zurückgegeben und im häuslichen Betriebe zur Käsebereitung und zu Fütterungszwecken (sie spielt bei der Aufzucht von Kälbern und Schweinen eine große Rolle), benutzt.

Der gewonnene Rahm wird bis zu einem tiefen Grade abgekühlt und durch Reinkultur etwas angesäuert. Dieses Verfahren bewirkt, daß die Butter wochenlang frisch bleibt und zugleich den Geschmack feinsten Süßrahmbutter behält. — Der präparierte Rahm kommt in eine Butterfertigungsmaschine. Diese besteht zur Hauptsache aus einem Butterfaß, in dem sich zwei

abseits von guten Verkehrsstraßen liegt, würde es dem einzelnen Landwirt kaum gelingen, selbst verfertigte Butter regelmäßig zu verkaufen. Die Molkereigenossenschaft aber hat nie mit Absatzschwierigkeiten zu kämpfen; sie ist schon allein aus diesem Grunde eine reiche Segensquelle für die Gemeinde.

Der Eiselerwanderer, der Bettenfeld berührt, veräume nicht, der Molkerei einen Besuch abzustatten. Die Verarbeitung der Milch geschieht in den Morgenstunden. Ist die Molkerei geschlossen, so wende man sich an das Mitglied des Eiselervereins, Herrn Mik. Peter Thies, Hausnummer 121, der gerne den Besuchern den Betrieb erklären wird. Entgegenkommenderweise steht jederzeit frische und kühle Buttermilch zur Verfügung, die dem müden Wanderer eine besonders erquickende Erfrischung sein dürfte.

## Bäume und Sträucher im Eiseler Aberglauben.

Von Hans Gierden, Meerfeld.

Keines der drei Naturreiche ist von der Sage und Legende verschont geblieben. Wohl am meisten wurde die Flora mit Poesie umspinnen. Vom unscheinbarsten Pflänzchen bis hinauf zum gewaltigen Baumriesen begegnen wir selten Geschöpfen, über die unsere Vorfahren nicht etwas Interessantes zu berichten wußten. Besondere Ehre sogar genossen manch-

Sträucher und Bäume. Den genügsamen H o l u n d e r s t r a u c h, auch Holder genannt, der mit jedem Boden fürlieb nimmt und daher fast in keinem Garten oder Hof fehlt, betrachteten unsere Vorfahren mit heiliger Scheu. In ihm sahen sie einen Geister- oder Zauberstrauch, den man, selbst wenn er einem hinderlich war, nicht entfernen durfte. Die Sage kursierte, daß Leuten, die zuwiderhandelten, die Hände abdorrten, daß ihr Vieh verjucht wurde. Selbst das unbedingt notwendige Zustoßen der Zweige war nach der Meinung des abergläubischen Landvolkes mit Gefahren verbunden und wurde nur unter fleischzeitigem Herfagen von mancherlei begütigender Sprüchlein

vorgenommen. Das am meisten angewandte lautete: „Frau Holder, gebt mir von eurem Holz, ich bring' euch dafür guten Lohn.“ Im Schatten des Holderstrauches schläft sich's gut, denn weder Kreuzotter noch giftige Insekten können dort dem Rußenden etwas anhaben. Auch als Heilmittel fand und findet auch heutzutage der Holunder noch mancherlei Verwendung. Seine duftenden Blütendolden liefern einen beliebten Brusttee und das Mark gibt ein noch heute auf dem Lande gebräuchliches Abführ- und Brechreizmittel. Zahnschmerzen sollen zum Verschwinden gebracht werden, sobald man mit einem noch grünen Splitter das Zahnfleisch ritzt. Was sich sonst noch Sagenhaftes an den Holunderstrauch knüpft, trägt zum meist recht finsternen Charakter. Schon Tacitus berichtet, daß die alten Germanen ihn gerne zur Ausschmückung der Gräber heranzogen. Es dürfte daher kein Zufall sein, daß vielerorts in der Eifel alljährlich Holundersträucher ihren Blütenschnee über die Grabstätten braver Bauern streuen. . . .

Die Weide galt früher als Unglücksstrauch. In vielen Volksliedern (auch bei Löns) wird sie als Trauerzeichen besungen. Unter ihren Ästen haufen gespenstliche Wesen, und die Hexen gebrauchen sie bei manchen ihrer geheimnisvollen Handlungen. Unglücklich Liebenden wurde oft spottweise ein aus Weidenruten geflochtener Kranz überreicht. In mittelalterlichen Straßespielen spielte die Weidenrute eine besondere Rolle. Sie wurde neben der Haselnußgerte fast ausschließlich beim Vollzug der Brügelstrafe verwendet. Wer sich heimlich bei Gemeinderichten Einoana verschaffte, wurde vielfach mittels eines biegsamen Weidenzweiges auf den nächsten Baum geknüpft. Auch die dem Haselstrauche zuteil gewordene Verehrung stammt vermutlich aus der heidnischen Vorzeit. Mit einer dreijährigen Haselgerte, hieß es, könne man die größte Schlange in zwei Teile schlagen. Träumende unter Haselsträuchern gewinnen oft die Gabe der Wahrsagung.

Recht wohlthätige Wirkungen hat die Sage den verschiedenen Ginstertarten angedichtet. Sie verschrecken Hexen und Zauberer und bewahren Gärten und Felder vor Schnecken, Erdflöhen und ähnlichem Ungeziefer. Die Samen wurden als Arznei gegen die Wasserfucht gebraucht.

Von den Bäumen erfreuen sich Eiche und Linde größter Verehrung. Die Eiche war Wodan geweiht, und die Schädel der Opfertiere wurden mit Vorliebe auf Eichenbäume gehängt. Mit der Annahme des Christentums büßte die mit allerhand Kampfsagen in Verbindung stehende Eiche vieles von ihrer Beliebtheit ein. Die Linde, in deren Namen schon Milde und Weichheit liegt, trat an ihre Stelle. Der unter dem Namen Montanus schreibende Schriftsteller Waldbühl behauptet, daß Klopstock, Körner und alle anderen Dichter, die die Eiche als den heiligen Baum der Deutschen besangen, irren, denn die Bevorzugung gebühre der Linde. In fast allen Eifel-dörfern befand sich schon zur Zeit Karls des Großen eine Linde, unter der Gerichte und Feste gefeiert wurden.

Im Mittelalter nannte man das Lindenholz allgemein das heilige Holz. Zu dieser Bezeichnung mag aber hauptsächlich der Umstand beigetragen haben, daß man die Heilenswirkungen damals zumeist aus Lindenholz schnitt. Die Verehrung, die man der Linde in alter Zeit zollte, war so groß, daß der Aberglaube entstand, daß derjenige, der gegen einen Lindenbaum speit, einen „Schwären“ (Geschwür) im Auge bekomme. Ein Arzneibuch aus dem 17. Jahrhundert behauptet, daß man mit dünnem Lindenbaste die Hände eines Lebsüchtigen zu fesseln vermag. Auch als Baum der Liebe d. h. die Linde angesehen werden. In der ganzen Eifel und darüber hinaus war es ein ungeschriebenes Recht der Burschen, daß sie abends mit ihrer Herzallerliebsten durchs Fenstern plaudern durften. Vor Eintritt des in der Schweiz Chischana, am Niederrhein Schnuthgang und im Bayerschen und Oesterreichischen Fenstern genannten Veronügens mußten sich aber alle Burschen vorher unter einer gewissen Linde versammeln und wehe dem Jünglinge, der es nicht tat. Wurde er dennoch bei der Schönen erwischt, so wurde er gehörig verprügelt.

Die Buche wurde vielfach als heiliger Baum bezeichnet. Da alte Buchenwälder ein domartige gewölbtes Blätterdach zeigen, so können wir in diesem Umstande eine Erklärung für diese Bezeichnung finden. An die Buche schlechthin schlossen sich mancherlei Legenden an. So soll sie in bestimmten Nächten mit Lichtern bedeckt gewesen sein, und viele „Hellhörige“ wollten in ihrer Nähe Engelstimmen und eigenartige Gesänge vernommen haben. Zu ihrem Schutze lag in der Nacht ein schwarzer Hund mit glühenden Augen unter ihr, der viele Wanderer erschreckte.

Auch die Erle war dem Eifeler Aberglauben nicht fremd. Mit Erleblättern und dem vielfach daraufflebenden Honigttau wurde manches Zaubertränklein hergestelt. Der hauptsächlich auf sumpfigem Boden gedeihende Baum ist mit Teufels-sagen und ähnlichem innig verwachsen. Der Böse selbst sitzt nachts oft unter einzelnen Erle, und ihre finsternen Blätterkronen sind manchmal in mond- und sternlosen Nächten von einem geheimnisvollen Licht umflossen.

Der heurige Bauer hat sich noch ein gut Teil seines Aberglaubens bewahrt. Führt nicht schlecht dabei und stört sich nicht an das spottende Städtergesticht. Dieser Aberglaube, diese Sagen haben etwas unbedingt Erzählerisches, und das ist die Hauptsache.

## Alt-Eifeler Reimsprüche über die Bedeutung der Wochentage.

Gesammelt von Hans Gierden-Neerfeld.

Montagskind hat schön Gesicht,  
Dienstaagskind fehlt Anmut nicht.  
Mittwochskindes Weg sind weit,  
Donnerstaagskind trägt Weh und Leid.  
Freitagskind flieht Sorg' und Not.  
Samstaagskind erwirbt sich's Brot.  
Sonntagskind hört Englein singen,  
ist glücklich und selig in allen Dingen.

Montag — Tüd,  
Dienstag — Glück,  
Mittwoch — Not,  
Donnerstag — Tod,  
Freitag — Leid,  
Samstag — Freud',  
Sonntag — Ruh,  
und Gottes Segen dazu.

## Ein „anderer Landvogt Gefler“.

Ein Stücklein aus der Feudalzeit.

Nacherzählt von H. Gueth, Kyllburg.

In unserem Zeitalter mutet das Stücklein gar sonderbar an, und der Fritz Reuter würde, wie ein anderesmal, beginnen: „Düsse Geschicht is lögenhaft to vertellen, Jungens, aber wahr is se doch! Denn mein Grootvader pleggt' jümmer derbi to seggen, wenn he se vertellen deß: Wahr müß se doch wesen, mien Söhn, anners kunn man se ja nich vertellen. De Geschicht hett sid aber so todragen.“

Etwa 250 Meter westlich der Burg Seinsfeld führt die Straße Steinborn—Seinsfeld vorbei. Von den Fenstern der Burg kann man eine lange Strecke dieses Weges überblicken. Ein selbstherrlicher Atlas des Freiherrn W. v. B., genannt Lörfenthal<sup>1)</sup>, gebot, daß die Untertanen der Herrschaft Seinsfeld diese lange Wegestrecke stets, bei Tag und bei Nacht, aus

<sup>1)</sup> Lehrer P. Schon, Chronik.

<sup>2)</sup> Regierte bis 1794.

Respekt nur mit dem Hut in der Hand passieren dürften. Uebertreter dieses unsinnigen Gebotes waren mit scharfen Strafen bedroht. Ein junger Bursche, Friedrich Weber, welcher wohl schon einen Hauch jenes nahenden Sturmes, der gar bald alle die angemessenen Herrschgellüste des feudalen Adels hinwegfegen sollte, verspürte, kam oft des Weges und dachte gar nicht daran, vor der alten Burg seine Reverenz zu machen. Das wurde bemerkt und der Sünder eines schönen Tages „auf frischer Tat“ ertappt und vor den gestrengen Herrn geführt.

Als der Trostlopf seine schwere Missetat in verstörter Weise nicht einmal einsehen wollte, wurde er auf Befehl des in seiner Herrlichkeit schwer getränkten Freiherrn von zwei handfesten Knechten auf eine Bank geschminkt und im Beisein des hohen Gerichtsherrn mit 25 Stockhieben gar übel traktiert.

Dann mußte der Bösewicht zwischen den beiden Knechten, den Hut in der linken Hand und „Augen rechts“ den Weg noch einmal machen. Jetzt klappte die Sache, und das wackelnde Ansehen des Herrn der Herrschaft Seinsfeld war für diesmal glücklich gerettet.

Nun sage noch einmal einer, es wäre nicht schön gemächlich gewesen in der guten alten Zeit!



## Die Knochenhöhle beim Truppenübungsplatz Elsenborn einst und jetzt.

Von Hauptlehrer Dohmen, vordem in Elsenborn.

In unmittelbarer Nähe des Truppenübungsplatzes, nur durch die Umgehungsstraße von demselben getrennt, erstreckt sich ein Wald „Nidruener Hed“ genannt. Er besteht in der Hauptsache aus Fichten in verschiedenen Alters- und Größenverhältnissen. Hier stehen hochragende Fichten, dort sind große Biederde von jungen Fichtenkulturen, dort halbwüchsige Fichtenstangen; auch stößt man an einzelnen Stellen auf Laubbholzgestrüpp, aus dem einzelnstehende Eichen, Birken, Buchen und Ebereschen hervorragen. In diesem Walde zieht sich von Nordost nach Südwest ein flaches Tälchen, von einem klaren Bächlein belebt, hin. Dies freundliche Plätzchen hatten sich die deutschen Soldaten seinerzeit zu allerlei Kurzweil ausersuchen. An einzelnen Stellen hatten sie das Wasser zu kleinen Tümpeln gestaut, aus denen es in kleinen Wasserfällen dort angebrachte Mühlchen in Bewegung setzte. Diese trieben ihrerseits bunt kostümierte Zwerge in Tätigkeit; einzelne mimten das Holzsägen und Holzhacken nach, andere schlugen mit Hämmerchen auf freihängende Glas-, Messing- oder Eisenstücke, wodurch zarte angenehm klingende Töne entstanden.

Wenn man namentlich morgens, wenn die Truppen im Gefände übten, an schönen Sommertagen durchs Tälchen wanderte, konnte man sich ergöhen an dem Freikonzert, das die kleinen Zwerge, verstärkt durch den Gesang der Amseln, Drosseln, Kint und Star und der übrigen Waldvögel, und begleitet vom leisen Murren des Bächleins und dem zarten Gesäusel im Nadelwerk der hohen Nichtenkronen, gaben. Vielstach wird das Bächlein von hohen Nichtenstämmen umrahmt. Fünf große Fichten, die in passender Entfernung zueinander standen, wurden bis hoch hinauf mit grünem Nichtenreißig dicht verbunden; so entstand eine dunkle Wand. In dieser war ganz im Hintergrund eine Strohpuppe in Soldatenkleidung angebracht. Die ganze Wand wurde mit Tierknochen, bunten Deckeln, Konservbüchsen, Nixdosen und hundert Nähnchen behangen. Die großen Bein- und Schulterblattknochen, in den Militärkücken gesammelt, wurden fein gepunkt, oft noch sogar poliert, mit den Namen der Reservisten, oft auch mit ulkigen Sprüchen, meist aber mit der Anaobe der Tage, die noch zu üben waren, beschriftet, an der Wand angebracht. Das Ganze machte im dunklern Wald ein bespensterhüftes Aussehen und wurde Walsbolla genannt. Nach und nach entstanden das ganze Tal entlang viele solcher kleinen Nischen, immer mit der Innenseite dem Wasser zugekehrt; fast jede Kompagnie suchte sich ein

eigenes Plätzchen aus und stattete ihre Nische in der angegebenen Art mit Tierknochen aus.

Kurz bevor die Soldaten ihre Uebung beendet hatten, zogen sie zum Walde, ihre Knochen zu begraben. Das geschah zuweilen höchst feierlich. Wenn möglich kam man unter Musikbegleitung zur Stelle. Ein Soldat, hoch auf den Schultern eines andern sitzend, angetan mit aus Stroh künstlich angefertigten Hauptmannsabzeichen, führte die Kompagnie durch den Wald. Das stellte das Leichenbegängnis dar. Inzwischen hatte man die Knochen von der Wand abgenommen, in eine aufgeworfene Grube gebettet und sobald die Kompagnie wieder an Ort und Stelle angekommen war, wurde meist eine ulkige Leichenrede gehalten, worauf die Soldaten sich dann wieder zum Truppenplatz zurückbegaben. Auf der Grabstätte errichteten Reservisten, die sich besonders befähigt fühlten, ein Denkmal. Im deutschen Heere waren ja alle Berufe vertreten, und besonders Gärtner, Bildhauer, Maurer usw. fanden sich stets in der Kompagnie, die oft mit dem geringen Material, das ihnen zur Verfügung stand — Steine aus einem nahen Steinbruch, Moose, Harne, Bergkneinnicht usw. — sinnvolle kleine Denkmäler errichteten. Zudem wetteiferten die einzelnen Kompagnien miteinander; jede wollte die schönsten Denkmäler schaffen. So zogen die Soldaten in die Heimat zurück mit dem Bewußtsein, in dem Walde etwas Schönes geschaffen zu haben. Kamem nun neue Reservisten, so zogen auch sie zur Knochenhöhle, suchten sich die Nische ihrer Kompagnie auf, rissen das verdorrte Reßia der früheren Reservisten herunter und verbrannten die Wand wieder mit frischem, grünem Zeug zur Aufnahme ihrer Knochen. Namentlich an Sonntagen war das Tal von Soldaten und Zivilisten sehr besetzt, und ein findiger Zivilist hatte sich am Ausgange des Waldes auf seinem Grundstück eine Bretterbude errichtet. Darin gab es Bier, Likör, Schnaps, Zigarren, Zigaretten, Schokolade und überhaupt alles was ein Soldat braucht oder zu kaufen wünscht. Dieses Treiben hatte mehrere Jahre gedauert, als der Krieg ausbrach. Mit einem Male hörte nun die ganze Kurzweil auf; alles Sinnen und Trachten war nur mehr auf den Krieg gerichtet. Kein Soldat kümmerte sich mehr um die Knochenhöhle. Auch während des ganzen Krieges meckerten die Truppen sehr oft, und niemand dachte mehr an den Wald und seine Einrichtungen. Nach dem Friedensschlusse rückten die Engländer und später die Belaien ins Truppenlager ein. Von diesen wußte niemand etwas vom Vorhandensein der Knochenhöhle. Am vorangehenden Sommer wanderte ich nochmals durch das früher so belebte Tal. Verschwinden waren die kleinen Wassertümpel und Wassermühlchen, zerfallen die Nischen, verödet die früher so gepflegten Grabstätten. Nur einzelne herumliegende orökere Steine waren noch Zeugen der frühern Herrlichkeit und auch sie werden über Nacht verschwinden und dem Walde und seinem lieblichen Tale sein altes, natürliches Aussehen wiedergeben.



## Hans Eschelbach.

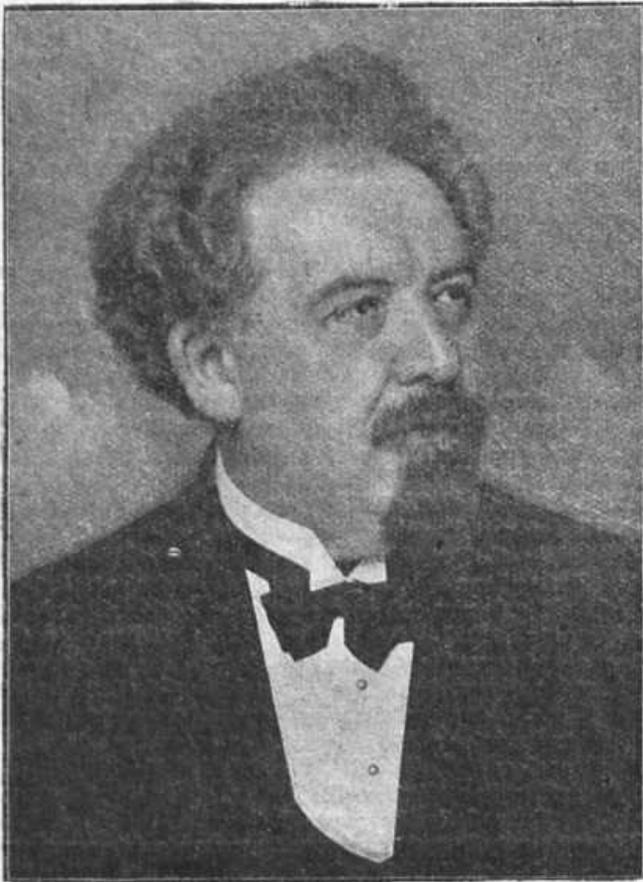
Von Schulrat a. D. Dr. Wolter, Bonn.

Wenn wir heute des sechzigjährigen rheinischen Dichters in Bonn gedenken, so brauchen wir ihn nicht geradezu als Eifelndichter zu feiern. Seine markigen Balladen „Die erste Furche“ und „Das Germanenschwert“ verdienen aber den Untertitel Eifelballade. Es ist der erdverwachsene und tatkräftige Eifelbauer besten Schlages, der zu diesen Meisterballaden, die in viele Lesebücher für Volks- und höhere Schulen übergegangen sind, Modell gestanden hat.

Darüber hinaus aber hat Eschelbach seine besten Landschafts- und Charakterstudien seiner Volkstypen in der Eifel gemacht, wenn das auch nirgends ausdrinlich betont wird. Eifelwind weht in seinem Roman „Maria Rex“, der auch eine prachtvolle Schilderung der Kalushöhle enthält. Es ist die herbe Landschaft der Eifel, die seine Dorfnovelle „Liebe er-

löst" zeichnet. Es ist das Vorland der Eifel, das in seinem starken Roman „Das Tier“ seine reizvollen Täler, Wälder, Steinbrüche und Bergbüche erschließt. Vor allem aber hat Eichelbach in seinem demnächst im Veritas-Verlag in Bonn erscheinenden Roman aus dem besetzten Rheinland, der den Titel „Michel Michels“ trägt, den zähen Kampf des Eifelbauern geschildert, um in der Nachkriegszeit „ob Dsem“, auf der heimischen Scholle Herr und Eigentümer zu bleiben. Die Tragik, die die Inflation und noch mehr die Stabilisierung so manchem Eifelbauern brachte, der Kampf, nicht gegen äußere Feinde; sondern gegen die Verrohungen und Entartungen einer verwirrten Zeit, kommt hier erschütternd zum Ausdruck.

Echtes Volkstum, soziale Nöte und Kämpfe sind es besonders, die uns in seinem Roman „Sonnensehnsucht“ nicht aus



Hans Eichelbach.

der Spannung kommen lassen. Von diesem Buche schrieb das literarische Echo in Berlin: „Ein Werk der Tat. Der Dichter hat aus dem harten, schweren Kampfe mit der Alltagsfron und dem Emporwachen über diese ein starkes Werk geschaffen. Den Wachsenden und werdenden ist es ein Ansporn, den Gewordenen ein Hymnus des Dankes und der Anerkennung. Wessen getrübbtes Auge wieder blank werden möchte, wer wieder Schaffender sein will, Glied der großen Gemeinschaft, der lese es und rette sich aus dem unwirklichen Wirrwarr unserer Zeit auf die Insel der Klarheit und echten Wirklichkeit.“

Seine Novelle „Im Moor“ erlebte nicht umsonst eine Auflageziffer von 220 000 Exemplaren. gehören doch die Eichelbachbücher längst zum eisernen Bestande der guten Volksbibliothek, werden sie doch in jedem Eifeldorf gelesen, wie seine oft komponierten lausrischen Lieder ebenso von allen Studenten wie von vielen Gesangsvereinen der Eifel gesungen werden. Ueber achtzig Vertonungen erlebte allein sein Lied:

### Wir drei!

Wo tief versteckt im Grunde  
Der Bach vorüberrauscht,  
Hat uns in stiller Stunde  
Der junge Lenz belauscht.  
Er fragte, was wir machten  
Und nickte hold uns zu;  
Wir sahn uns an und lachten,  
Der Lenz und ich und du!

An seiner Seite gingen  
Wir in die weite Welt,  
Das gab ein Blühen und Singen  
In Wiese, Wald und Feld.  
Auf allen unsern Wegen  
Rief ich dir jauchzend zu:  
Wir ziehn dem Glück entgegen,  
Der Lenz und ich und du!

Die höchste Höhe leuchtet.  
Es glänzt das tiefste Tal;  
De'n Auge, glückgeseuchtet,  
Ist wie der Sonne Strahl.  
Die Lerche hebt die Schwingen  
Und strebt dem Himmel zu,  
Und Liebeslieder singen  
Der Lenz und ich und du!

Könnte nicht jeder Forellenbach der Eifel der Schauplatz eines solchen Liedes sein? Und wenn Eichelbachs „Mein Lied“ (Im silbernen Mondlicht wallte der Rhein) mehr als hundertzwanzigmal vertont wurde, wenn unsere Tonkünstler sich gar nicht genug an ihm tun konnten: sie wußten, daß der Liedermund des Sängers hier lauterer Volksgut von unvergänglichem Werte bot.

Das gilt besonders auch von seinem Mattabäerroman „Der Volksverächter“ und von seinem in Palästina geschriebenen Christusroman „Ihm nach!“ Reise Männer und Frauen werden sich an diesen Büchern ebenso immer wieder erfreuen, wie sie der gebildeten Jugend zu einer Stahlquelle der Erquickung und reiner Begeisterung werden.

Nicht vergessen wollen wir das lehterschienene Buch des Dichters, das den Titel „Bineta“ führt und wie alle seine Bücher im Veritas-Verlag in Bonn erschienen ist. Es ist ein frohes Erinnern an seine Jugend, an seine Sängerefahrten, soweit die deutsche Zunge klingt, und an seine Studienreisen in drei Erdteilen. Aber nicht trodene Beschreibung, sondern reizvolle Geschichten sind es, die er uns hier bietet, darunter auch das köstliche Schwarzwaldmärchen für Erwachsene „Der Riese von Javelstein“. Daß auch das alte Bonn mit seinen Wallgräben, seinen verschwiegenen Gärten und all seiner früheren Romantik etwas verträumt darin sich im alten Rheinstrom spiegelt, wird manchem, dem die Schauplätze seiner Jugend zu einem im Wirbel der Neuzeit versunkenen Bineta wurden, die Lesung dieses Buches um so angenehmer machen.

Möge der rheinische Dichter, dessen Werke oft in fremde Sprachen übersetzt sind, und der dreimal von den Kölner Blumenspielen preisgekrönt wurde, noch lange als Sachwalter deutschen Volksgutes seines Amtes walten.



# G e s c h i c h t l i c h e M i t t e i l u n g e n

vom Verein für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande in Bonn

## Vom Lehnshof der Abtei Prüm.

### II.

Die Entartung des Lehnswesens in Verbindung mit der Erblichwerdung der Lehen führte zur Zerfetzung der weiten Besitzungen der Abtei Prüm; gerade die im vorigen Aufsatz gegebene Uebersicht über die zahlreichen Lehnserhebungen durch die Abtei Prüm und der Vergleich mit dem späteren Besitz lassen uns einen Einblick tun in ein Bild von erschreckender Verwüstung des ursprünglichen Besitzes.

Naturgemäß hat die Abtei Gegenmaßnahmen ergriffen, als sie sah, daß ihr Besitz mehr und mehr zerflatterte; und wenn Abt Caesarius ein altes Urbar hervorzieht und es mit zeitgemäßen Anmerkungen versehen, so müssen wir darin einen ersten Versuch erblicken, die Abhängigkeit der Lehenstücke schriftlich zu fixieren, um gegebenenfalls darauf zurückgreifen zu können. Bezeichnend für die Tendenz der Zusätze ist die Bemerkung des Verfassers, in der er die Uebersetzung vertritt, daß die abteilichen Güter, die um Münsterzeil, Ehrweiler, an der Ahr und bei Rheinbach lagen und als den Grafen von Hochstaden zu Lehen gegeben angesehen wurden, niemals in dieser Gesamtheit als Lehen ausgetan worden seien, sondern mit Gewalt dem Kloster entzogen oder auch wegen der Sorglosigkeit der Aebte vernachlässigt worden seien.

Mit dieser „Sorglosigkeit der Aebte“ hat es aber seine eigene Bewandnis. Nachdem der kirchliche Sieg im Investiturstreit dem deutschen König die unmittelbare Einsetzung der Reichsbischöfe und Reichsäbte streitig gemacht und als Zwischenglied zur Sicherung der kanonischen Wahl ein Domkapitel oder den Konvent eingeschoben hatte, geriet die Besetzung der Abstellen immer mehr unter den Einfluß des benachbarten Landadels, dessen nachgeborene Söhne größtenteils im Kloster eine Lebensversorgung fanden. Die Familien-Interessen überwogen oft die Sorge für die Erhaltung des abteilichen Besitzes, und in vielen Fällen werden die Aebte tatenlos zugeesehen haben, wenn das Lehnband eines Angehörigen ihrer Familie sich lockerte oder gar bis zur Unkenntlichkeit sich verdunkelte. So sind denn auch die Worte des Caesarius verständlich, in denen er klagt, die Kirche von Prüm könne immer noch nicht ihre, im Vergleich zu ihrem rechtmäßigen Besitz gegenwärtig geringen Güter in Ruhe vor ihren Getreuen, die im Gegenteil Ungetreue seien, besitzen und die tägliche Beute ihren Zähnen entreißen.

Die gefährlichsten Gegner der Abtei unter den Lehensleuten wurden ihre früher treuesten Helfer im Kampfe mit dem Grafen um die Selbständigkeit der Klosterimmunität, die Klostervögte. Nachdem die Loslösung von dem Grafen vollzogen war, stand der Vogt an Kompetenz in den abteilichen Gebieten dem Grafen gleich und versuchte in seinem Vögtegebiete sich alle die Rechte, die Leistungen und Dienste anzumahen, die jener in seiner Grafschaft von den Untertanen forderte. Damit begann für die Abtei ein Kampf um die Rechte, dessen Ausgang darüber entschied, ob der Abt Landesherr in dem Immunitätsgebiet wurde oder der Vogt.

Dieser Streit um die Selbständigkeit und den Besitz dauerte durch das ganze Mittelalter und darüber hinaus, er wurde mit ungleichmäßigem Erfolge geführt; in den Gebieten, die unmittelbar bei der Abtei lagen, konnte der Abt allmählich den Vogt auf richterlichem und finanziellem Gebiete zurückdrängen, doch auch hier nicht ohne Preisgabe von Land und Rechten.

Ein Beispiel möge zur Erläuterung genügen, die Entwicklung im alten Bidgau. Hier besaßen die Grafen von Bianden die Vogtei über alle abteilichen Güter, von der sie einen Teil an die Herren von Ham unterverlehnt hatten. Ursprünglich waren die Rechte der Vögte im ganzen Gebiet entsprechend den Besitzverhältnissen der Abtei gleichwertig. Als dann aber die

Vögte begannen, ihre Rechte auf Kosten der Rechte des Immunitätsherrn auszubauen, der Abt sich dagegen wandte, kam es naturgemäß zum Konflikt. Dieser endete mit dem Ausgleich, daß der Abt in dem Teile der Vogtei, der für ihn am wertvollsten war, vom Vogte Rechte zugestanden erhielt, für die er seine Rechte an der Vogtei in dem anderen Teile preisgab. Von dem großen Güterkomplex, in dem die Grafen von Bianden die Vogteirechte hatten und der nach der Angabe des Caesarius etwa ein Drittel des Gesamtbesitzes der Abtei umfaßte, behielt das Kloster die Höfe in unmittelbarer Nähe des Klosters, die den Hochgerichtsbezirk Bassel bildeten, den Hof Seffern und die beiden von Pippin geschenkten Höfe Schwweich und Mehring an der Mosel. Hier hat der Abt nicht nur seine Rechte behauptet, sondern den Vogt fast völlig verdrängt. Dagegen hatte er im übrigen dem Vogt zu Lehen gegebenen Lande auf alle wichtigen Rechte verzichtet, und das Gebiet wurde der Abtei im Laufe der Zeit völlig entfremdet. Die Grafen von Bianden lösten sich bald völlig von der Abtei, übertrugen jedoch die geringen Restrechte ihrer Vogtei im unmittelbaren Prümer Gebiet mit einem kleinen Lehngebiet an die Grafen von Schöneden, die, nachdem sie bei den Grafen von Luxemburg eine Rückendeckung gefunden hatten, neuen Streit entfachten und der Abtei noch Teile der Höfe von Wetteldorf und Lauch entzogen. Der Uebergang der Schönedenischen Vogteirechte auf den Kurfürsten von Trier führte dann im 17. Jahrhundert zum endgültigen Verlust der Selbständigkeit der Abtei.

Ähnlich war die Entwicklung in einigen weiter abgelegenen Gebieten, obwohl die Verhältnisse quellenmäßig nicht überall so klar zu erkennen sind, wie im Bidgau: In dem Gebiet der Herren von Schönberg, das die Höfe Winterjpell, Sellarich und Bleialf umfaßte, hat der Abt die Landeshoheit gewahrt, in anderen Vogteien, die auch Hochgerichtsbarkeit hatten, ist er ganz oder teilweise unterlegen. Die Vogtei um den Oberhof Linnich mit Güsten wurde gleichfalls stark eingeschränkt. Erhalten blieb dem Abt die Hochgerichtsbarkeit in dem Dorfe Güsten. Dagegen verkaufte 1368 Abt und Konvent von Prüm dem Arnold von Randerath, ihrem Vogte „alsulche heirschafft, eigendom ind gunde . . . unsen vroynhof zu Lynche . . . mit alle syne zubehoeren, verzege (verzicht) up alsulche hulde und manschaft, as die heirre von R. uns gedain hatte von der vadgen van Lynche . . . usgeschiden die vadige von Güsten mit irme zubehoeren.“ In Linnich verbleiben dem Abt nur gewisse auf die Kirche bezügliche Rechte. Sehr wahrscheinlich ist es, daß der Vogt bei diesem Verkauf auf seine Rechte in Güsten verzichtete. Prüm bestellte einen neuen Vogt mit neuem Recht: deutlich sagt dies das Weistum von 1431: „item soll des grontherrn unß herrn schultiß von Prume die gerichtē alzeit mogen besitzen und den schessen maenen, dae bei eins vogts amtman sizen soll stillschweigende und niet maenen.“ Der Abt ist der Inhaber der Hochgerichtsbarkeit; der Vogt ist stillschweigender Vogt, nur Schirmvogt, der Hilfe bei der Verhaftung zu leisten und die Exekutive der zu Leibes- oder Todesstrafen Verurteilten zu vollziehen hat. Auch das Begnadigungsrecht steht allein dem Abte zu.

Nach 1548 besitzt der Abt von Prüm im Dorfe Güsten die Landeshoheit. Die Schirmvogtei ist an die Herzöge von Jülich gelangt. Schultheiß, der Vertreter des Vogtes, Schöffen und alle Einwohner schwören „dem abt als obrigkeit schuldige pflicht und hulde zu tun, wie er in papst und Priser getan hat, und alles das zu thun, das getrowe untertanen ihrem herren schuldig seindt.“ Doch hat der Abbröcklungsprozeß bereits begonnen: dem persönlich in Güsten erschienenen Abt weisen die Schöffen alle Gerechtfame zu und erklären das Gericht Kommerseheim bei Prüm als die allein rechtmäßige Berufungsinstanz, „sagen doch daneben, daß bey ihren gedenken die raiz- und

hauptstadt und appellationen ahn das Gericht zu Gulich beschehen seye, ob das durch newe verträge oder sonst fernheit des wegges und unkosten zu vermeiden beschehen, seye ihnen nit wissig.“ Die Entfernung des Ortes vom höchsten Gerichtshof des Landes hat hier die Verschlechterung der Rechtslage für Prüm hervorgerufen. Nicht die Hochgerichtsbarkeit, sondern nur die höhere Instanz geht dem Abte verloren, sie geht über an das in der Nähe liegende höchste Gericht des Vogtes, der Landesherr war. Doch auch diese Weisung von 1548, die mit der Huldigung an den Abt endete, konnte den Verfall der prümischen Rechte nicht aufhalten. Die papierenen Proteste des Abtes nutzten wenig. Bereits 1605 weiß der Vogt die Huldigung für beide Herren, den Abt und sich selbst durchzusetzen.

Als die Abtei Prüm mit dem Erzstift Trier vereinigt war, suchte Trier die Frage nochmals auf dem Wege eines Prozesses zu klären (1723): Aus den Akten dieses Prozesses erfahren wir, daß der Trierische Amtmann in Güsten völlig an die Wand gedrückt wurde und „sich von dem Herzog überall lassen eingreifen.“ Schon längst betrachtete sich Jülich als Landesherrn und führte Güsten als eigenes Amt in den Steuerdescriptionen.

Auch im Hochgericht von Kesseling und Wichterich, in dem der Abt Hochgerichtsherr, der Erzbischof von Köln als Erbe der Grafen von Hochstaden Vogt war, hat sich die Rechtslage schon früh zugunsten des Vogtes verschoben; vergebens sucht der Abt von Prüm das Vordringen der Vogtrechte aufzuhalten. Der Vogt wird allmählich zum Hochgerichts- und Landesherrn, während dem Abt von Prüm nur die grundherrlichen Rechte verbleiben.

Auch hier ermöglicht die weite Entfernung von Prüm die Gewinnung der Gerichts- und Landesrechte; die Macht der Abtei ist nicht groß genug, ihre durch weite Entfernung und die Lage inmitten der Herrschaftsgebiete mächtiger Herren gefährdeten Besitzungen und Rechte zu halten. Bismarck hat die Abtei, z. B. bei St. Goar, wenn sie die Gefahr des Verlustes einer Besitzung nicht abwenden konnte, sich zum Verkauf entschlossen, um zu retten, was noch zu retten war. Auf diese Weise vollzog sich allenthalben ein territorialer Ausgleich, der den ungeheuerlichen Wirrwarr von Rechten und Hoheiten, den die Streulage der mit hoher Immunität ausgestatteten Besitzungen hervorgerufen hatte, wenigstens in gewissen Grenzen bereinigte.

Dr. Jos. Nießen.



## Ein Steuerzettel vor hundert Jahren.

Mitgeteilt von T. Redagne, Dasburg.

20 Jahre hatte unsere Heimat unter französischer Herrschaft gestanden. Nach den denkwürdigen Befreiungskriegen sammelten sich die Fürsten Europas im Jahre 1815 in Wien und nahmen eine Neueinteilung des Erdteils vor. Schon Napoleon hatte den Kurfürstentümern, den zahlreichen kleinen Fürstentümern, Grafschaften, Herrschaften und freien Städten am Rhein das Grab geschaufelt. Sie kamen nie wieder zu Ehren. Die Lande am Rhein wurden unter dem preußischen Adler zu einer Provinz geeinigt. Sie umfaßt die alten Herzogtümer Cleve, Jülich und Berg, die früher geistlichen Kurfürstentümer Köln und Trier, mehrere Abteien, die freien Reichsstädte Köln, Aachen und Weßlar, Teile von Luxemburg und Limburg, eine Reihe von Grafschaften und Herrschaften und Teile ehemals pfälzischer, mainzischer und pfalzgräflicher Besitzungen. (Vergl. Geschichtlicher Atlas der Rheinprovinz von Aubin-Nießen Nr. 32/33).

Daraus wurden zunächst die beiden Provinzen Niederrhein und Jülich-Cleve-Berg mit den Hauptstädten Coblenz und Köln gebildet, die dann 1824 zu der heutigen Rheinprovinz mit der Hauptstadt Coblenz vereinigt wurden.

Es war selbstverständlich, daß der preußische Staat mit der Uebernahme der Verwaltung die Einwohner zur Erledigung steuerlicher Verpflichtungen heranzog. Da die neuerworbenen Gebiete 20 Jahre unter französischer Fremdherrschaft gestanden hatten, so war auch jetzt, nach der Einverleibung, der französische

Franken noch mehrere Jahre als Zahlungsmittel im Umlauf und wurde erst nach und nach durch die preußische Währung: Reichstaler, Groschen und Pfennige, ersetzt. Dementsprechend wurden die ersten Steuerzettel in französischer Währung ausgestellt und auf preußisches Geld umgerechnet. Ein im Jahre 1819 an einen Bauern der Gemeinde Oberüttfeld, Bürgermeisterei Lichtenborn, Kreis Prüm, ausgestellter Steuerzettel sieht folgende steuerliche Verpflichtungen vor:

Grundsteuer	55 Fr. 46 Ct.
Personalsteuer	6 Fr. 26 Ct.
Fenstersteuer	6 Fr. 41 Ct.

Total 68 Fr. 13 Ct. = 17 Rthl. 21 Gr. 3 Pf.

Wovon er jeden Monat ein Zwölftel obbefangten Ertrags, bei Strafe verfolgt zu werden, abzuzahlen hat.

den 1ten Jänner 1819. Octave.

## Literarisches und Verwandtes

1. Aus Anlaß seines 50jährigen Bestehens gab der Bergverein f. d. sächs. Schweiz als Zeitschrift ein „Mühlensbuch“ heraus, bearbeitet von Prof. Dr. Meiche (6 RM., geb. 7.50). Ein Stamm von geschichtlich oder literarisch eingestellten Mitarbeitern hat sich hier zu der gemeinsamen Aufgabe zusammengefunden, jeder entsprechend seiner Eigenart viele Duzende idyllisch gelegener Mühlen, die seit dem Aufkommen der Wandervereine gerne aufgesuchte Rast- und Zielpunkte bilden, den Lesern in Wort und Bild — das Buch ist mit 85 Bildern geschmückt — vor Augen zu stellen. — Die hier so glücklich ausgeführte Anregung verdient auch in anderen Landschaften und an anderen Gegenständen bearbeitet zu werden.

Nid., Mayen.

2. Jahrbuch des Naturschutzes 1928. Verlag von Neumann in Neudamm. Das Jahrbuch gibt einen Ueberblick über alles, was in deutschen Landen auf dem Gebiete des Naturschutzes geleistet worden ist. Bestimmte Naturschutzgebiete erhielten besondere Darstellung. Auch dem Gebiete des Vogelschutzes ist ein Abschnitt des hübschen Buches gewidmet. 76 Abbildungen erhöhen den Wert der lesenswerten Schrift.

Zender.

3. Mitteilungen der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde berichten im Januarheft 1928 vom Ableben des Freiherrn Franz v. Eynatten und knüpfen daran die Bewertung seiner literarischen Tätigkeit über Vorfahren seiner in der Nordifel ansässigen weitverzweigten Familie so u. a. „Herrmann v. Eynatten, Abt der freien Reichsabtei Cornelimünster, 1620 bis 1645.“

3.

4. Die Monschauer Heimatblätter enthalten in Nr. 5 u. a. eine interessante Abhandlung aus der dortigen Gemeindegeschichte von 1814 bis 1827. Von weiterem Interesse für die frühere industrielle Betätigung im Nordifelbezirk ist eine Notiz aus dem Jahre 1816: „Das Fabrikwesen erlitt durch die Sperrung Frankreichs, als wohin früher die meisten Waaren verschickt wurden, einen bedeutenden Stoß und mußten die Fabrikanten wegen Mangel an Absatz einen Theil ihrer Arbeiter entlassen, welches für den hiesigen Verkehr großen Nachtheil verursachte; hierzu kam auch noch die späterhin in den österreichischen und sonstigen fremden Staaten eingeführte hohe Eingangszölle, so wie die größere Concurrenz durch vermehrte Fabrikanlagen, welche den Absatz noch mehr erschwerten und den sonst so blühenden Handel hiesiger Stadt in Wollentuch und Casimir auf das Höchste schwächten.“ Und weiterhin aus dem Jahre 1819: „Durch den immer mehr abnehmenden Gang der Fabriken wurde ein großer Teil der Fabrikarbeiter nahrunglos; sie verzogen und suchten auswärts Arbeit.“ Aus 1820: „Anfang März war hier so arger Schneefall, daß der Postwagen Aachen—Trier volle acht Tage hier halten mußte.“

5. Der Börsenverein der deutschen Buchhändler zu Leipzig eine überaus sachverständige Stelle, schreibt über den neuen Eifelkalender 1928 folgendes: „Wie haben jedoch den Eifelkalender für 1928 durchgesehen und dürfen wohl sagen, daß dieser Kalender vielseitig und in den einzelnen Beiträgen ebenso fesselnd wie anregend ist.“

## Aus den Ortsgruppen

D.-G. Ehrang.

### Nachruf.

Am Freitag, den 3. Februar, starb nach langem, schweren Leiden der Vorsitzende der Ortsgruppe Ehrang,

## Herr Johann Hees

Segemeister i. R.

Als Vorsitzender unserer Ortsgruppe und Mitglied des Hauptauschusses wirkte er mit unermüdlichem Fleiße für die Ziele des Eifelvereins. An der Gründung bez. Wiederbelebung der Ortsgruppen Mehren, Ehrang und Cordel war er hervorragend beteiligt. Das Eifelvereinsblatt verdankt seiner fleißigen Feder manchen interessanten Beitrag. Hunderte seiner Wanderkarten von Bad Bertrich und der hiesigen Umgebung verteilte er kostenlos an eifrige Wanderer. Bis in die letzten Tage seiner schweren Krankheit galt seine besondere Sorge der weiteren Blüte unserer Ortsgruppe.

Mit ihm ist ein weit über die Grenze unserer Heimat hochgeschätzter Forstmann dahingegangen.

Auch auf dem Gebiete der Altertumsforschung war er eifrig tätig. Im Auftrage des Provinzialmuseums nahm er als vereidigter Landmesser die frühhistorischen Befestigungen des Trierer Landes auf. In den Jahresberichten des Museums wird sein Name oft rühmend genannt. In staatlichem Auftrage hat er mehrere Domänen an Mosel und Saar vermaßen.

Der Verstorbene war eine gewinnende Persönlichkeit, ein gerader Charakter, ein aufrechter Mann ohne Menschenfurcht. Uns allen war er ein sehr lieber Freund. Sein Andenken wird bei allen Eifel Freunden, besonders bei unserer Ortsgruppe in Ehren bleiben.

Der Vorstand der Ortsgruppe Ehrang.

**D.-G. Schöne Aussicht.** Bei der Ortsgruppe Schöne Aussicht bei Einruhr ist eine Aenderung in der Zusammensetzung des Vorstandes eingetreten: 1. Vorsitzender Johann Gerards aus Einruhr, 1. Schriftführer Josef Wollgarten aus Erternruhr, Schatzmeister Hermann Wollgarten, Schöne Aussicht. Die Ortsgruppe zählt 28 Mitglieder.

**D.-G. Bochum.** Die diesjährige Jahreshauptversammlung am 8. Januar wurde vom ersten Vorsitzenden, Mitglied Pauli, im neuen Vereinsheim Habighorst (Zuh. Eschholz), Ferdinandstraße 36, eröffnet. Nach der Begrüßung der Erschienenen durch den Vorsitzenden gab dieser einen Ueberblick über die Vereinstätigkeit im verfloßenen Berichtsjahr. Die Monatsversammlungen fanden regelmäßig an jedem zweiten Sonntag statt. Mehrere große und kleine Wanderungen bezw. Ausflüge wurden unternommen, u. a. hat sich die Ortsgruppe auch an der Sternwanderung nach Ratingen beteiligt. Verschiedene Lichtbildervorträge wurden im Laufe des Winters gehalten, die allgemeinen Interesse fanden. Der Werbeabend im Oktober hat der Ortsgruppe die Mitgliederzahl vermehrt, so daß sie jetzt ca. 50 Mitglieder zählt. Die Weihnachtsfeier am 6. Januar hat einen guten Verlauf genommen. Der gegebene Kassenbericht war zufriedenstellend. Dann stand die Neuwahl des Vorstandes an. Die Versammlung wählte als ersten Vorsitzenden Mitglied Pauli wieder, Breß zum Schriftführer, Hesse zum Wanderwart, Fr. Wiesemes als Kassierer, Schmitz und Fr. Mattulat als Beisitzer. Der Mitbegründer der Ortsgruppe Scholzen wurde in Anbetracht der rührigen Tätigkeit für den Verein zum Ehrenmitglied ernannt.

**D.-G. Heimbach.** In Heimbach hat sich ein Gewerbe- und Verkehrsverein gebildet, der sich u. a. auch der Pflege des Fremdenverkehrs widmet und damit Ziele und Zwecke der Ortsgruppe des Eifelvereins berührt. Ein scheidlich-friedliches Nebenein-

anderarbeiten im Interesse des Fremdenverkehrs und zum Wohle der Gemeinde wird Aufgabe der Ortsvereine und ihrer Vorstände sein, wie sie auch immer heißen mögen. Daß die Ortsgruppe Heimbach, die nunmehr seit 39 Jahren (gegründet 1889) in der uneigennützigsten Weise bei ihren recht bescheidenen Mitteln für die Hebung ihres Arbeitsgebietes besorgt ist, trotz des bedauerlich geringen Verständnisses, welches man ihr auf ihrem Lebenswege in der engeren Heimat entgegen gebracht hat, gewillt ist, sich in diesem Leitmotiv nicht beirren zu lassen, ist selbstverständlich. Nun hat der obengenannte Verein bei der hiesigen Postanstalt den Antrag gestellt, daß ihm die Sendungen unter der Adresse „Verkehrsverein“ zugestellt werden, die bisher dem Bürgermeisteramte bezw. dem Vorsitzenden der Ortsgruppe zugestellt wurden.

Zur Vermeidung jeglicher Unannehmlichkeiten mit dem jungen Vereine verzichtet die Ortsgruppe bereitwilligst auf den herkömmlichen Brauch, bittet aber alle diejenigen, die auch fernerhin von der Ortsgruppe beraten sein wollen, und das ist der Zweck dieser Zeilen, sich an deren Adresse zu wenden.

**D.-G. Blumenthal.** Der Vorstand der D.-G. Blumenthal (Kr. Schleiden) ist für 1928 wie folgt: 1. Vorsitzender F. Härig, Postmeister, Schriftführer Josef Berners, Schatzmeister Fritz Haas, Wander- und Wegewart Hermann Stoff, Beisitzer Carl Dreytmüller.

**D.-G. Trier.** Die Ortsgruppe hatte ihre Mitglieder am 28. Januar 1928 zu ihrem diesjährigen Winterfest eingeladen. Aus den Zeitungsberichten über das Fest sei ein Abjaß wiedergegeben: „Die Feste des Eifelvereins wurzeln in jener Bodenständigkeit, die wesentlichste Grundlage jeder Heimatpflege ist.“ Der Saal war gefüllt. Eine reichhaltige Festfolge: Prolog, Ansprache des Vorsitzenden, Herrn Bauereibesitzer Nicola Caspar, drei Lieder, gesungen von Frau Edith Wandesleben, ein mittelalterlicher ländlicher Tanz, vorgeführt von acht jungen Damen des Vereins und ein Schwank in einem Akt, von sechs Mitgliedern wiedergegeben, bildeten den ersten Teil des Festes. Der Vorsitzende beleuchtete in seiner Ansprache die 40jährige Wirksamkeit des Eifelvereins und hob dabei besonders die Verdienste der drei Vorsitzenden: des Gymnasialdirektors Dronke, des Generals v. Voigt und des nun schon jahrzehntelangen Vorsitzenden Geheimrats Dr. Kaufmann hervor. Er schloß mit den Worten: „Wie die Eifel nur ein kleiner Bestandteil unseres deutschen Vaterlandes ist, so ist auch die Heimatliebe des Eiflers nur ein Teil der Liebe und Verehrung für unser großes, liebes Vaterland!“ — Die eifrigsten Wanderer aus dem Jahre 1927 wurden mit Wanderstäben, oder falls sie solche aus früheren Jahren schon besaßen, Ringen zu den Wanderstäben ausgezeichnet. Eine reichhaltige Tobola sorgte für Erhöhung des Kassenbestandes. Der nach dem Festteil beginnende Tanz hielt die Teilnehmer in ebenso guter Stimmung noch bis in die frühen Morgenstunden beisammen. — Die Ortsgruppe blüht auf ihr diesjähriges Winterfest, das von der Trierer Bevölkerung jedes Jahr mit Spannung erwartet wird, mit Befriedigung zurück.

**D.-G. Call.** Die Ortsgruppe Call hielt am 5. Januar 1928 im Hotel Neegen ihre Generalversammlung ab, an der etwa 35 Mitglieder teilnahmen. Ueber die Festsetzung des Beitrages wurde nach lebhafter Debatte beschlossen, den Jahresbeitrag auf 3,70 Mark festzulegen und diesen Betrag in mehreren Raten zu erheben. Nachdem einige Vorstandsmitglieder die Wiederwahl ablehnten, mußte zur Neuwahl geschritten werden. Es wurden einstimmig gewählt: 1. Vorsitzender Herr Bürgermeister Koolen, 2. Vorsitzender Herr Fritz Wilz, 1. Schriftführer Herr Franz Hammerschmidt, 2. Schriftführer Herr Johann Haas, Kassierer Herr Karl Stephan, sämtlich aus Call. Die Gesangabteilung der Ortsgruppe, die immer treu deren Bestrebungen unterstützt, sang das geringhörte Eifelsied.

Auf Empfehlung des Haupteifelvereins führte in dem am Sonntag, den 8. Januar 1928 veranstalteten Familienabend die Spielertruppe Zülpich Theateraufführungen, sogenannte Puppenspiele, vor. Die Gruppe kam eine Stunde vor Beginn mit ihrer gesamten Bühneneinrichtung hier an, und war zur festgesetzten Stunde bereit, die Darbietungen zu geben. Der 2. Vorsitzende Herr Wilz eröffnete die Versammlung und begrüßte die Gruppe, sowie die erschienenen Mitglieder mit ihren Angehörigen aufs Herzlichste. Nach einem Begrüßungslied der Gesangabteilung gingen dann in plattdeutscher Mundart drei Stücke über die Bretter und wurden im allgemeinen sehr dankbar von den

Zuschauern aufgenommen. Man hatte hier Gelegenheit, sich noch einmal recht herzlich über die vielen, aus frühester Jugendzeit her bekannten wandernden Puppenspiele zu freuen. Die Anwesenden kamen aus dem Lachen nicht heraus. Was hier geboten wurde, waren keine faden Witze, sondern urwüchsiger aus dem Volksleben herausgeschöpfter echter rheinischer Humor.

**D.-G. Kloss-Kirspenich.** Einer Anregung unseres Herrn Lehrers Spitz folgend, hatte ein provisorischer Vorstand, dem Herr Dechant Kaulard und Herr Heuser angehörten, am Sonntag, den 12. Februar 1928, nachmittags 5 Uhr zu einer Versammlung in der Wirtschaft Zimmermann in Kirspenich eingeladen. Zweck der Versammlung war die Gründung einer Ortsgruppe des Eifelvereins.

Herr Geheimrat Dr. Kaufmann, 1. Vorsitzender des Eifelvereins, hatte uns die Ortsgruppe Euskirchen als Vate zur Seite gestellt. Diese schickte uns ihre bewährten Männer, die Herren Dr. Rid, Mühlenlektor Esser, Kreisrentmeister Stod und Dr. Esser als Werberedner. Herr Dr. Rid sprach über Zweck und Ziele des Eifelvereins, Herr Mühlenlektor Esser über Aufbau des Vereins und Wanderungen, Herr Kreisrentmeister Stod über Literatur und Zeitschriften. Wie sehr es alle Redner verstanden hatten, das Herz der Versammlung für die gute Sache zu erwärmen, geht daraus hervor, daß sich in der Gründungsversammlung 30 der Anwesenden als Mitglieder einschrieben. So konnte der vorläufige Vorsitzende Herr Lehrer Spitz die neue Ortsgruppe aus der Taufe heben und für gegründet erklären.

Im Anschluß an die Gründungsversammlung wurde die erste Mitgliederversammlung abgehalten mit der Tagesordnung, Wahl des Vorstandes. Der vorläufige Vorsitzende schlug vor, die Wahl durch Zuzufuß zu tätigen. Dieser Vorschlag fand einstimmige Annahme.

Gewählt wurden: Herr Lehrer Spitz zum 1. Vorsitzenden, Herr Dechant Kaulard zum 2. Vorsitzenden, Herr Franz Heuser zum Schriftführer, Herr Martin Bousssem zum Kassierer, Herr Karl Hoven und Herr Wilhelm Sievernich als Beisitzer.

Der Vorsitzende schloß die Versammlung mit dem Wunsche, daß der Vorstand der nächsten Mitgliederversammlung, die in Kürze stattfinden soll, die ausgearbeiteten Satzungen und einen Wanderplan vorlegen könne.

**Eifel-Verein Chicago.** Am 29. Februar, abends 7.30 Uhr veranstaltete der Eifelverein in seinem Vereinslokale, 481 W. 26 Str., einen kleinen Unterhaltungsabend, verbunden mit Tanz. Mitglied Karowski, der im Laufe des letzten Sommers mit dem Zentral-Verein die Reise nach Rom machte, wird uns am Sonntagabend eine Schilderung dieser Reise geben und ist uns allein dadurch schon ein interessanter Abend gesichert. Jedoch darf bei diesen Abenden der Humor nicht fehlen und werden die Mitglieder Daniels und Karowski durch humoristische Lieder und Vorträge dafür Sorge tragen, daß die Anwesenden die rechte Stimmung erhalten. Für gute Musik und Erfrischungen ist bestens gesorgt. Der Eintritt ist frei; es werden die Mitglieder erachtet, recht zahlreich mit ihren Familien und Freunden zu erscheinen.

**D.-G. Wazweiler.** Die Ortsgruppe hatte am 29. Januar ihren zweiten Vortrags- und Unterhaltungsabend. Im großen Saale des Jugendheims war es wieder recht gemütlich. Schriftleiter Herr Dr. August Detree, durch seine Schilderungen und Dichtungen über Land und Leut seiner Eifelheimat wohl bekannt, sprach über seine „Heimat in Mundart und Dichtung“. Nur derjenige, der in der Eifel geboren, im Ginstergold gespielt und geträumt, dem noch hergebrachte Eifelbräuche Erlebnis waren, der Eiselfreud und Eiselleid an eigener Haut verspürte, aber auch nur der kann so köstliche Kunde vom Eifelvolke und seinen Bergen geben. Die Proben der Mundart zeigten, daß das Hochdeutsche von ihr noch viel an Ausdruckskraft lernen und an Ausdrucksmöglichkeiten entlehnen kann. Das Geheißlein, wie die Muttersprache den faulen Menschen zurechtfertigt, ist nicht nur reich an Humor, sondern auch wertvoll für den Eifelsprachforscher und dürfte der Öffentlichkeit nicht vorenthalten bleiben. Wir dürfen Herr Dr. Detree einen emsigen Sammler und treuen Hüter des alten Eifler Volksgutes nennen. Dafür sei ihm auch hier nochmals herzlichen Dank.

**D.-G. Rührberg.** Heute hatte die Ortsgruppe durch Vermittlung des Hauptvereins einen wirklich gemütlichen, humoristischen, aber auch wertvollen Heimatabend. Herr Dr. Hermanns, Aachen, und Herr Caspers, Troisdorf, verstanden es vortrefflich, Schrege'sche Dichtung und Aachener Mundart mit ihrem köst-

lichen Humor den Versammelten zu bieten. Stürmischer Beifall zeigte den Vortragenden Herren immer wieder, daß sie im richtigen Fahrwasser waren, und daß unsre Eifler auch solchen Sachen Verständnis entgegenbringen. Viele Hindernisse hatten sich uns in den Weg gestellt, besonders den Herren, ege sie am Ziel ihrer Reise waren. Der Wettergott war uns nicht hold gewesen. Aber trotz Sturm und Schnee war doch eine stattliche Besucherzahl der Einladung gefolgt. Leider mußte der Vortrag um 7½ Uhr abgebrochen werden, da die beiden Herren wieder mit dem Auto zur Bahn mußten.

Der Kölner Eifelverein e. V. hatte am 3. Februar im Hotel Reichshof seine Hauptversammlung. Der Vorsitzende, Oberregierungsrat Weismüller, gab den Jahresbericht. Sehr bedeutungsvoll sei, daß das Wegeneß nicht weiter entwickelt werden konnte, weil die Mittel dafür fehlten. Die Zeit sei aber wohl nicht mehr fern, wo die Stadt auch wieder dem Kölner Eifelverein ihre Unterstützung leihen würde, damit das 1903 begonnene Werk vollendet werden könne. Bisher sind etwa 500 Kilometer Wege bezeichnet worden. — Ein Mitglied des Vereins hat einen größeren Geldbetrag für die Anschaffung eines Lichtbildapparates zur Verfügung gestellt. — Das langjährige Vorstandsmitglied Justizrat Bleugels, der von 1917 bis 1920 Vorsitzender war, wurde zum Ehrenvorsitzenden ernannt. — Sechs Mitglieder erhielten ein Ehrenzeichen mit der Zahl 25, weil sie dem Verein 25 Jahre lang angehören. Herr Robert Lenz ist 25 Jahre Vorsitzender des Wanderaussschusses. Ihm wurde für seine Tätigkeit das Buch „Der lachende Rhein“ überreicht. Dem Vorsitzenden Oberregierungsrat Weismüller wurde für seine 30jährige Mitarbeit im Haupteifelverein die Jubiläumsmedaille verliehen. Die Vorstandsmitglieder Beigeordneter Dr. Best, Karl Mager, P. G. Leuffgen, Georg Hölcher, Otto Kerstiel und Franz Maas wurden wiedergewählt. Neugewählt wurden die Herren Rud. Rose, Rektor Kaufmann und Herr v. Gabain. Die Bücherei wurde ergänzt durch 34 neue Bücher (Führer), 8 Meßtäfelblätter und 91 Romane. Nach Erledigung der Tagesordnung dankte der Vorsitzende allen Mitarbeitern und sprach den Wunsch aus, daß die Werbefraße des EKV. erstärke, der Verein weiter blühe und gedeihe zum Wohle der engern Heimat und des deutschen Vaterlandes.

Dringende Bitte des Vorsitzenden.

Für den Eifellalender 1929

werden noch folgende, bisher nicht veröffentlichte Fotos von

**Landschaftsbildern**

aus der weiteren Umgegend benötigt, so von

1. Arzfeld, Burgneuland, Büllingen, Densborn, Gerolstein, Karlshausen (bei Neuerburg), Kempenich, Kylltal (von Kyllburg bis Trier), Maifeld, Münstermaifeld, Odrang, Speicher, Ueßtal.
2. Bilder aus dem Inneren von Ort Gerolstein und von Simmerode.
3. Wald- u. Schneebilder, insbesondere aus dem Kreise Adenau.

Kaufmann.

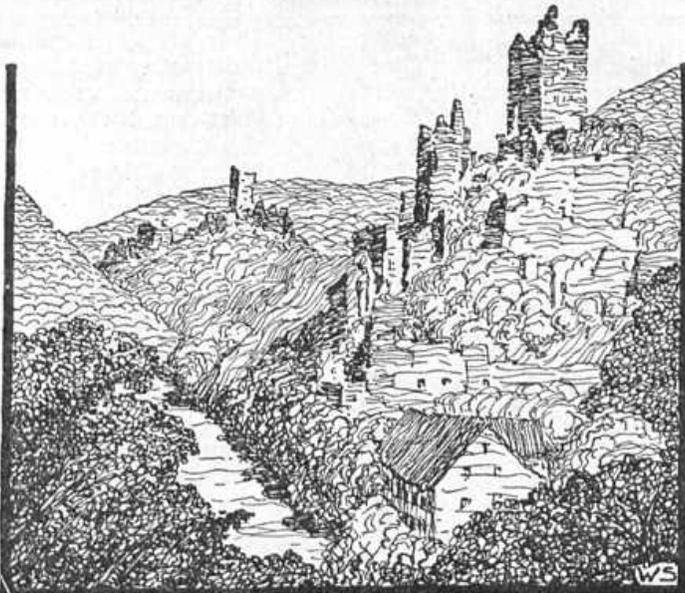
Inhalt: Eifelstrübing. — Ostern. — Mitteilung des Hauptverbandes. — Mitteilung der Schriftleitung. — Der Nachrichten dienst des Eifelvereins. — Am Karfreitag. — Osterspruch. — Das Fest der Ostara. — Entstehung und Schicksale des Rheinischen Schiefergebirges. — Ernstes und Heiteres aus Wanderbüchern in alter Zeit. — In einer Mollerei. — Bäume und Sträucher im Eifeler Aberglauben. — Alt Eifeler Reimsprüche über die Bedeutung der Wochentage. — Die Knochenhöhle beim Truppenübungsplatz Effenborn einst und jetzt. — Sans Eschelbach. — Geschichtliche Mitteilungen. — Ein Steuerzettel vor 100 Jahren. — Literarisches und Verwandtes. — Aus den Ortsgruppen.

29. Jahrgang  
Nr. 4

April 1928

Auflage 20 000

Druck  
Köllen-Verlag,  
Bonn



Selbstverlag des  
Eifelvereins

Schriftleitung:  
Rektor Zender in Bonn,  
Münsterschule.

Erscheint gleich nach Mitte  
jeden Monats

# Eifelvereinsblatt

## Einladung

zur

**Hauptversammlung des Eifelvereins  
in Mayen vom 2.—4. Juni 1928.**

**Samstag, den 2. Juni 1928**

Empfang der Gäste im Wartesaal Mayen-Ost und Mayen-West.  
Ankunft der Züge von Koblenz: 14.34 Uhr,  
von Andernach 14.02 Uhr,  
von Gerolstein 13.08 Uhr und 15.58 Uhr.  
Wohnungsangabe und Ausgabe der Teilnehmerkarten im  
Rathaus (Marktplatz), Verkehrsbüro.

**16,30 Uhr: Beginn der Hauptauschussitzung  
im Sterngarten.**

Tagesordnung:

1. Voranschlag für 1928/29.
2. Der Photowettbewerb.
3. Das Liederbuch.
4. Bericht u. Maßnahmen zur Verbesserung der Reiseandenken.
5. Die Entwicklung der Nachrichtenstelle.
6. Eifelkalender 1929.
7. Vorträge 1928/29.
8. Neue Satzungen des Vereins.
9. Mitteilungen.
10. Anträge von Wahlverbänden und Ortsgruppen. — Anträge sind bis spätestens 15. Mai 1928 dem Büro des Eifelvereins einzusenden. Später einlaufende Anträge können nicht mehr berücksichtigt werden.  
a) Antrag der Ortsgruppe Gerolstein auf Unterstützung beim Verband deutscher Jugendherbergen Gau Rheinland zwecks Verbesserung der Jugendherberge Gerolstein.  
b) Antrag der Ortsgruppe Niedermendig auf Beihilfe von 300 RM. zu Baumpflanzungen auf dem Fußweg Niedermendig—Laach.

20.00 Uhr Gemeinschaftliches Abendessen im Hause Hennerici. Gedek 2,50 RM.

21.30 Uhr Markt- und Burgbeleuchtung. Feuerwerk mit Plakonzert, anschließend

22.00 Uhr Eifeler Abend im Zehnthof.

**Sonntag, den 3. Juni 1928.**

Gelegenheit zum katholischen Gottesdienst: 6, 7, 8.30, 10, 11.15 Uhr in St. Clemens, 7, 8.30, 10 Uhr in Herz Jesu.

Gelegenheit zum evangelischen Gottesdienst: 10 Uhr.

9.30 Uhr Besuch des Eifelvereinsmuseums. Begrüßung und Führung seitens des Geschichts- und Altertumsvereins Mayen.

10.30 Uhr Eröffnung der Bildwerausstellung von Prof. Burger, Mayen.

**11 Uhr: Hauptversammlung  
im großen Untersaal.**

Tagesordnung:

1. Erstattung des Jahresberichtes durch den Vorsitzenden.
2. Erstattung des Kassenberichtes durch den Schatzmeister.
3. Bericht des Kassenprüfers u. Entlastung des Schatzmeisters.
4. Vorlage des Voranschlages für 1928.
5. Festsetzung der Höhe des Jahresbeitrages für 1929.
6. Bericht des Vorsitzenden des Wegeauschusses über dessen Tätigkeit 1927 und die beabsichtigten Maßnahmen für 1928.
7. Bericht des Vorsitzenden des Bücherreiverwalters über die Bücherei.
8. Bericht des Vorsitzenden des Verkehrsausschusses über die Tätigkeit 1927 und die vorgesehenen Maßnahmen für 1928.
9. Wahl des Ortes für die Hauptversammlung 1929. Gleichzeitig Plakonzert auf dem Marktplatz.
- 13.00 Uhr Gemeinschaftliches Mittagessen, Haus Hennerici. Gedek: 2,50 RM.
- 15.00 Uhr Mayener Burgfest auf dem Marktplatz in Erinnerung an den siegreichen Ausfall der Mayener Besatzung im Jahre 1673. Abendessen nach Wahl in den verschiedenen Gasthöfen.

**Montag, den 4. Juni 1928,**

10 Uhr Treffpunkt Eichstraße.

Wanderung über die Lavafelder Mayens in Richtung Obermendig. Begrüßung durch die Ortsgruppe Niedermendig in der neuen Jugendherberge am Laacher-See, wofelbst Picnik. — Weitermarsch nach dem Laacher See. Besichtigung des Abteigebäudes. Nach halbstündiger Rast Weitermarsch oder Fahrt nach „Waldfrieden“. Dorfselbst Begrüßung durch die Ortsgruppe Brohltal. Weitermarsch oder Fahrt nach Brohl zu den Anschlußzügen.

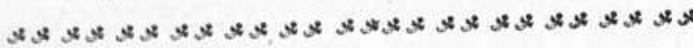
Von Maria-Laach ab ist Gelegenheit geboten, Autoomnibusse bis Brohl zu benutzen.

Änderungen vorbehalten.

Anmeldungen für Unterkunft, Teilnahme für das Essen am 2. Juni abends und am 3. Juni mittags werden bis spätestens 21. Mai d. Js. an die Ortsgruppe Mayen-Stadt z. H. des Herrn Schriftführers Georg Schlitt erbeten.

Der Vorsitzende  
des Eifelvereins:  
Kaufmann.

Der Vorsitzende der  
Ortsgruppe Mayen-Stadt:  
F. Müller.



### Mitteilungen des Hauptvorstandes.

In Kennis ist eine neue Ortsgruppe unter Vorsitz des Herrn Kaufmanns Anton Rißer entstanden. Die neue Ortsgruppe begrüße ich auch an dieser Stelle auf das herzlichste.

Die Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen, Berlin, veranstaltet vom 9. Juni bis 17. Juni 1928 eine **Burgensfahrt** an den Rhein und durch die Eifel, wobei an folgenden Tagen die Burgen des Eifelvereinsgebietes besucht werden: 10. Juni: Mayen—Genovevaburg; Schloß Birtresheim; 11. Juni: Monreal, Casselburg, Gerolstein, Kyllburg, Manderscheid; 12. Juni: Monschau-Burg; 13. Juni: Nideggen-Burg.

Euskirchen, den 1. April 1928.

Der Vorsitzende: Kaufmann.

Am 16. Februar verschied in Call

## Herr Hermann Jos. Moesch.

Lange Jahre lebte Herr Moesch in Brüssel und rief daselbst in eifrigem Werben für Heimat und den deutschen Gedanken die erste Auslands-Ortsgruppe des Eifelvereins ins Leben, die leider ein Opfer des Weltkrieges wurde. Stets war er uns ein reger Förderer der idealen Vereinsziele und dem Eifelvereinsblatt ein treuer, erfolgreicher Mitarbeiter. Nun ruht er in Soetenich bei Call in seiner Heimat Erde.

Wir werden ihm im Eifelverein ein treues Gedenden bewahren.

Euskirchen, Ende März 1928.

Der Vorsitzende des Eifelvereins:

Kaufmann.

### Voranschlag für 1928.

#### A. Einnahmen.

1. Vortrag aus 1927	400 M
2. Beiträge der Ortsgruppen	30 000 M
3. Beiträge von Korporationen	1 000 M
4. Einnahmen aus dem Eifelvereinsblatt	1 500 M
5. Einnahmen aus dem Eifelführer 1928	200 M

6. Eintrittsgelder der Burg Niedermanderscheid	400 M
7. Einnahmen aus dem Verkauf	
a) Werbeschriften	100 M
b) Wanderkarten	1 200 M
c) Feste aus Natur und Kultur	100 M
d) Abzeichen	600 M

Insgesamt: 35 500 M

#### B. Ausgaben.

1. Kosten des Begeauschusses	3 000 M
2. Kosten des Verlages	4 000 M
3. Kosten des Vereinsblattes	
a) Druckkosten	12 500 M
b) Versandkosten	1 000 M
c) Portoauslagen nebst Honorar des Schriftleiters	800 M
d) Verschiedenes	200 M
4. Kosten des Werbeauschusses pp.	1 000 M
5. Vereinsabzeichen	400 M
6. Vereinsbeiträge	400 M
7. Beitrag für die Jugendherberge	4 000 M
8. Kosten des Museums und der Bücherei	1 000 M
9. Drucksachen, Mitgliedertarten	1 000 M
10. Verwaltungskosten	
a) Reiseauslagen	500 M
b) Schreibhilfe	1 200 M
c) Portoauslagen	800 M
d) Verschiedenes	500 M
11. Darlehenszinsen	500 M
12. Rückzahlung des Darlehens	3 000 M
13. Verschiedenes	200 M

Insgesamt: 35 500 M

### Endabschluß 1927.

#### A. Einnahmen.

Vortrag aus 1926	2106,35 M
Titel 1: Außergewöhnliche Einnahmen	
a) Ausgeloste Kriegsanzleihe	2700,50
b) Darlehn	3000,00
	5750,50 M
Titel 2: Beiträge	
a) Ortsgruppen	29172,99
b) Korporationen	981,00
	30153,99 M
Titel 3: Außerordentliche Beihilfe des Ministers für Volkswohlfahrt	1000,00 M
Titel 4: Erlös aus dem Verkauf von	
a) Werbeschriften	872,35
a) Feste aus Natur und Kultur der Eifel	105,20
c) Wanderkarten	1095,05
d) Abzeichen	785,45
e) Heimatbücher, Dedien	135,00
	2993,05 M
Titel 5: Eifelkalender	9377,65 M
Titel 6: Vereinsblatt	1490,00 M
Titel 7: Beihilfen für Vorträge	699,60 M
Titel 8: Verschiedenes	625,00 M
	2993,05 M
Gesamteinnahmen:	54146,14 M

#### B. Ausgaben.

Titel 1: Kosten des Begeauschusses	2222,36 M
Titel 2: Kosten des Verlages	7826,62 M
Titel 3: Kosten des Vereinsblattes	14759,19 M
Titel 4: Kosten des Werbeauschusses	2760,12 M
Titel 5: Auslagen für Vorträge	797,80 M
Titel 6: Kosten der Wiederherstellung der Burg Niedermanderscheid	4500,06 M

Titel 7: Auslagen für Vereinsabzeichen, Decken . . . . .	533,30 M
Titel 8: Auslagen für Drucksachen, Mitglieder- karten . . . . .	1249,95 M
Titel 9: Vereinsbeiträge . . . . .	350,50 M
Titel 10: Beitrag für die Jugendherberge in Man- derscheid . . . . .	1000,00 M
Titel 11: Kosten der Bücherei . . . . .	996,00 M
Titel 12: Verwaltungsunkosten . . . . .	2834,14 M
Titel 13: Darlehnsablage einschl. Zinsen . . . . .	3535,86 M
Titel 14: Kosten des Eifelkalenders 1928 . . . . .	9538,05 M
Titel 15: Verschiedenes . . . . .	465,96 M
Titel 16: Vortrag . . . . .	776,23 M
Gesamtausgaben: 54146,14 M	

Lamprecht K., Die Entwicklung des rheinischen Bauernstandes während des Mittelalters u. seine Lage im 15. Jhd. Trier 1887.	Mb 94
Rießen W., Die Entwicklung des Zusammenlegungs- wesens unter bes. Berücksichtigung der Eifelkreise. (Teildruck e. Dissertation) 1922.	Mb 198
Korff J., Die Entwicklung der Landwirtschaft in d. Vordereifel unter bes. Berücks. d. Kreises Wittlich. Teildr. e. Diss. 1923.	Mb 200
Stolz K., Die Schweinezucht in der Eifel. Diss. 1924.	Mb 204
Hennewig K., Die Landwirtschaft der Eifel im 18. Jhd. Diss. 1926.	Mb 212
Heinrich E., Entstehungsurachen, Gründung und Entwicklung der Winzergenossenschaften an der Ahr. Diss. Bonn 1927.	Mb 218
Rumpmann K., Die Entstehung der Rhein. Eisen- bahngesellschaft 1830—44. Essen 1910.	Mc 129
Stegemann D., Der Eschweiler Bergwerksverein in seiner neuesten Entwicklung. Aachen 1927.	Mc 218
Ruhn u. Wilski, Das rhein. Erdbeben vom 6. Jan. 1926. 2. Aufl. Aachen 1927.	Ne 38
Die Jugendherberge 1927.	W 39
Das Wandern 1927.	W 53
Heimat u. Wandern. Jahrbuch 1928 der E. V. Ortsgr. Krefeld.	W 57

Obige Liste enthält Bücher, die von den Herren Dr. Henne-  
wig, Mayen, M. Hermes, Jülich, Dr. Spoo, M. Gladbach,  
Prof. Dr. Stegemann, Aachen, von der Stadt Jülich und dem  
Kreisauschuß Schleiden freundlichst geschenkt wurden. Allen sei  
dafür bestens gedankt!

Mayen, den 31. März 1928. Rid.

**Bücherei des Eifelvereins.**

Zuwachs seit 1. Januar:

Hoffmann-Krayer E., Volkstümliche Biblio- graphie f. d. J. 1921/22. Berlin u. Leipzig 1927.	Ab 94
Bades P., Rheinisches Schelmen- und Geschichten- buch. Paderborn 1927.	Da 134
Kinkel G., Rheinische Erzählungen. Berlin (1921).	Da 987
Reigebaur, Die angewandte Kameralwissenschaft, dargestellt in d. Verwaltung des Generalgouver- neurs Saß am Nieder- und Mittelrhein. Leipzig 1823.	Ga 35
Beß Fr. Ad., Lebensbilder aus d. Preuß. Rheinlande. Neuwied 1831.	Ga 44
Schulte M., Frankreich und das linke Rheinufer. 2. Aufl. Stuttg. u. Berlin 1918.	Ga 251
— Die Reliquienstübe der ehem. gefürsteten Reichs- abteien Burtscheid u. Cornelimünster, nebst den Heiligtümern zu Aachen. Düsseldorf (1909).	Geb 228
Brüll Wilh., Chronik der Stadt Düren. 2. Aufl. in 3 Tln. Düren 1901—1908.	God 70
Mooren, Altentwürde über Gerechtfame der Stadtge- meinde Eupen am fiskalischen Hertogenwald in Preußen und Belgien. Eupen 1897.	Gee 135
Baßen M., Wirtschafts- und Verfassungsgeschichte der Stadt Jülich v. 1547—1794. Jülich 1926.	Gei 78
Stollenwerk A., Die Stadt Jülich. Berlin 1927.	Gei 79
Binsfeld J. P., Festschrift zum 300jähr. Jubiläum des Kgl. Gymnasiums zu Coblenz, Coblenz 1882.	Gek 79
— Der Kreis Mayen. Düsseldorf (1927).	Gem 218
— Kath. Pfarrkalender für die Pfarrei Mayen. 1. Jhg. 1928.	Gem 219
Verwaltungsbericht des Kreises Schleiden für 1926.	Ges 83
Jahresberichte der Gesellschaft für nützliche Forschun- gen in Trier. 1855/56; 78/81; 82/93; 94/99.	Get 220
Bonner Jahrbücher des Vereins v. Altertumsfreunden. Heft 132; Bonn 1927.	Ge 65
Mejer Otto, Febronius. Weihbischof Joh. Nic. von Sonthheim und sein Widerruf. Tübingen 1880	Gp 495
Bannérus Jul., Les Comtes de Salm-en-Ar- denne. 2 Teile. Arlon 1920/21.	Gp 1150
Klaphed K., Eine Kunstreise auf dem Rhein. 4. Teil: Von Köln bis zur Grenze. Düsseldorf 1927.	Ka 170
Mertens, Deutschlands Städtebau: M.-Gladbach. Berlin-Halensee 1927.	Ka 269
Kademacher E., Die Heideterrasse zwischen Rheinebene, Acher und Sülz (Wahner Heide). Leipzig 1927.	La 74
Sabelsberg H., Neuester Führer für Aachen und Umgebung. 9. Aufl. Aachen 1927.	Lba 10
— Voyage fait en 1813 et 1814 dans le pays entre Meuse et Rhin. Paris et Aix-la-Chapelle 1818	Lbrh 7
— Kleiner Führer für M.-Gladbach u. Umgebung.	Lbm 71

**Zur Herausgabe des Eifelliederbuches.**

In der letzten Nummer des Vereinsblattes wurden die Orts-  
gruppen gebeten, bis zum 1. April ihre Vorausbestellungen an  
den Herausgeber zu richten. Dieser Aufforderung sind bisher  
nur 13 Ortsgruppen nachgekommen. Wenn auch zweifelsfrei  
feststeht, daß allenthalben im Verein der Wandertrieb stets rege  
betätigt wird, auch im härtesten Winter, so scheint doch hier und  
da die übrige Tätigkeit einem Winterschlaf zum Opfer gefallen  
zu sein. Die in Frage kommenden Gruppen werden freundlichst  
gebeten, bei dem Singen und Klingen der neuerwachten Vogel-  
lieder sich ihrer Pflichten gegen das Liederbuch zu erinnern. —  
Wer kennt folgende Lieder und kann Angaben darüber  
machen: (Text, Vertonung, Dichter, Vertoner?)

„Die Kette“.  
„Ich kenne ein Ländchen im Deutschen Reich, an trauester  
Schönheit ist keines ihm gleich“.  
Wer kann Angaben machen über die als Vertoner von Eifel-  
liedern aufgezeichneten Herren K. J. Scheuring und Alban  
Rüthen?  
Dr. Spoo, M. Gladbach.

**Die Kreisstadt Mayen.**

Umschau in Vergangenheit und Gegenwart  
von Sebastian Hürter.

Der Fremde, der zum ersten Male nach kurzer Bahnfahrt  
von Koblenz, Andernach oder Gerolstein aus dem Ostbahnhof  
heraustritt, frisch unter dem Eindrucke stehend, den die über-  
raschend reizvolle Lage der Stadt mit ihrer einzig schönen Land-  
schaftsumrahmung auf ihn macht, wird es uns gerne bestätigen,  
daß Mayen mit Recht als „das Herz der Eifel“ bezeichnet wird.  
Hingebettet in einen der schönsten Landstriche der weiten  
Umgebung, liegt sie da in dem freundlichen Talkeßel, sich immer  
weiter ausdehnend auf die nächsten Höhen.  
Benedir wir den Vorplatz am Bahnhof verlassen, richtet sich  
unser Blick unwillkürlich nach Nordosten hin, wo sich dem an-  
kommenden Fremden eine malerische Gruppe edelgeformter

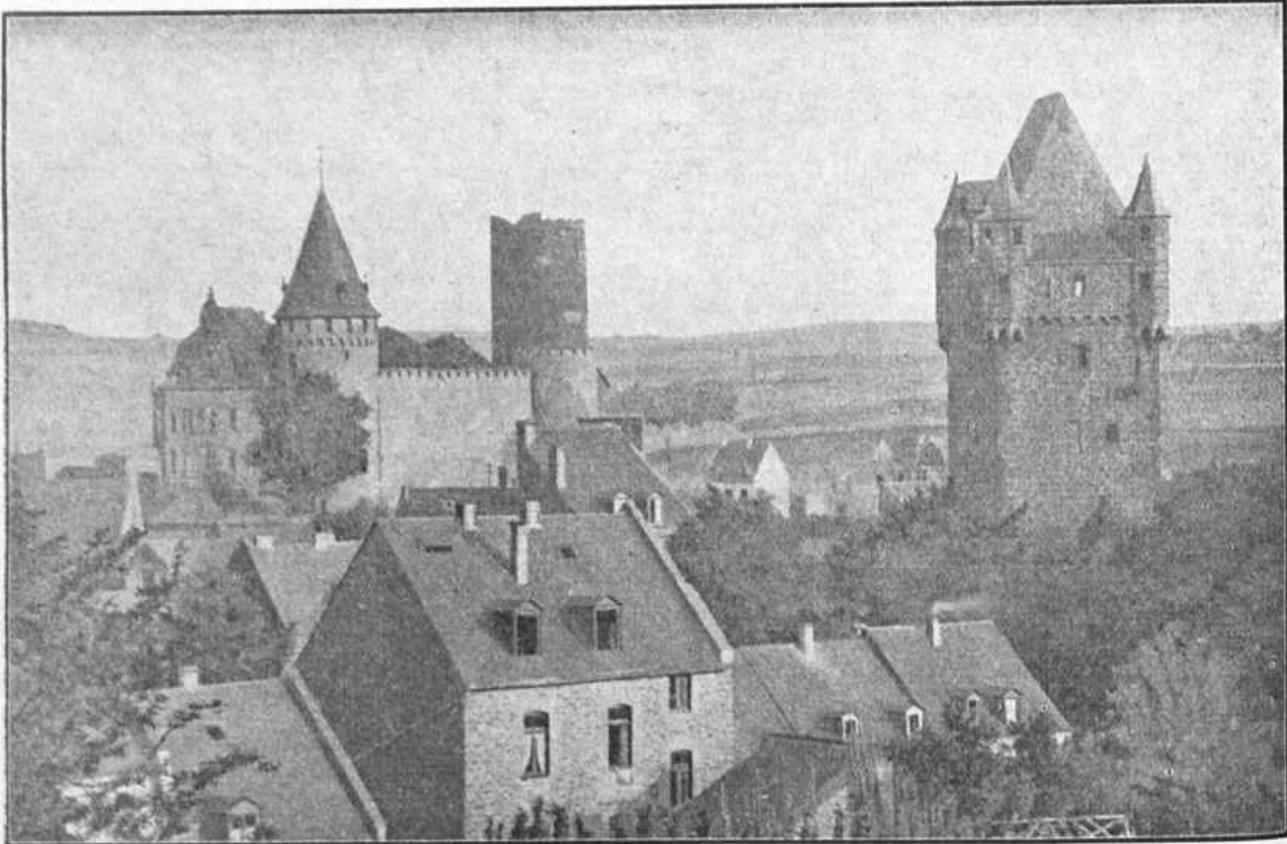
Regelberge darbietet mit eigentümlichem Schwung in ihren Umrisen und Linien.

In den Zauber südlicher Landschaften erinnern sie, wenn sie an klaren Tagen eingehüllt sind in duftiges Blau, während bei trübem Wetter, wenn tiefreiche Wolken sie umgürten, ihr Eindruck ernst und bedeutsam erscheint. Es ist die Vulkangruppe Mayens und seiner Umgebung, eine merkwürdige Bergwelt, die ihre Hauptvertreter in dem 587 Meter hohen Hochsimmer, dem dunkelbewaldeten Hochstein und den zerrissenen Bellerbergen besitzt. Ihnen und ihren gewaltigen Lavaströmen verdanken wir die Stätte einer uralten, früher in hoher Blüte stehenden, heute leider darniederliegenden Basalt- und Hartbasalt-Industrie, die sich infolge der verschiedenartigen Zusammensetzungen der ausgeflossenen Lavamassen, sowie der ausgeschleuderten Asche und Schlacken durch einen seltenen Reichtum an vulkanischen Gesteinen und Mineralien auszeichnet. Die Natur ihrer Zusammensetzung und die Art ihrer Lagerung gestattet bei diesen

Was Wunder, wenn von altersher die jeweilig hier ansässigen Menschen bemüht waren, auf dem Boden dieser alten Vulkane und ihrer Aufschüttungen eine der Zeit entsprechende großartige vulkanische Industrie zu entwickeln! —

Und nun hinunter in das Tal, hinein in die schmucke Stadt Mayen! Sie soll uns erzählen von einst und jetzt, plaudern von ihrem Werdegang, von ihrer alten und reichen Geschichte, auf daß wir Mayen und seine freundlichen Bewohner nun näher kennen lernen.

Mayen (ehemals Megina, abgeleitet von magos, d. h. Ebene) bildete durch alle Kulturperioden hindurch einen wichtigen Verkehrs- und Mittelpunkt im rheinischen Völkerverleben. Dies bestätigen uns nicht nur die geschriebene Geschichte, die für die Rheinlande bis etwa 3. Jt. Cäsars zurückreicht, sondern namentlich die in den letzten Jahrzehnten hier selbst sowohl bei zufälligen, als auch bei den systematisch vorgenommenen Aufdeckungen durch den hiesigen Geschichts- und Altertums-Verein



Mayen: Obertor und Genovevaburg.

Phot. Rud. Böhm, Mayen.

Auswürflingen weitgehende Schlüsse auf die schauerlichen Erscheinungen, die sich bei den Ausbrüchen einstens abgespielt haben müssen und denen sie ihre Entstehung verdanken.

Fast all die großen und grauserregenden Vorgänge, welche wir aus den Aufzeichnungen und Erzählungen von Augenzeugen über den Ausbruch von Vulkanen in den verschiedensten Erdteilen in jetziger und früherer Zeit kennen, haben einst auch Mayen und seine Umgebung zum Schauplatz gehabt. Aus den seitlichen Hängen und Flanken der Vulkane brachen mächtige Lavaströme aus. Glühende Aschenmassen, untermischt mit heißen, giftigen Gasen, ergossen sich aus den herstenden Kratern, während gewaltige Erdbeben das furchtbare Schauspiel in seiner Wirkung noch graufiger erscheinen ließen.

Auch die weitere Umgebung Mayens verspürte die Fernwirkung dieser Vulkanausbrüche, da die ungeheuren Aschenmassen zeitweilig emporgeschleudert und durch westliche Winde über das Koblenz-Neuwieder Becken hinaus bis weit hin nach dem Westerwald und in das Lahntal getragen wurden, wo sie als Staubregen niedergingen und nun als feine Bimsteinasche schichtweise, oft nur in ganz geringer Tiefe, unter dem Boden liegen.

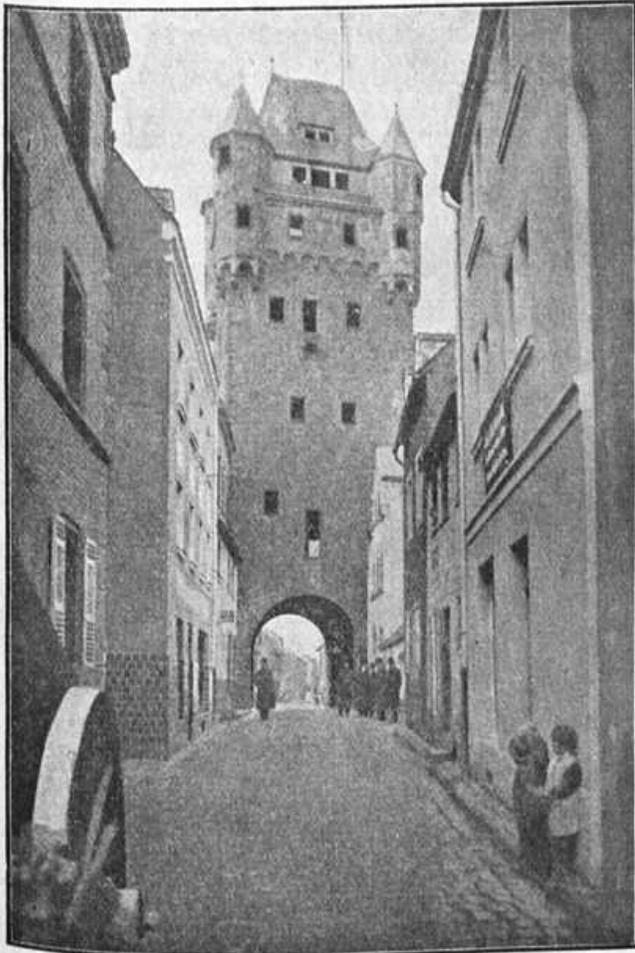
zutage geförderten Reste menschlicher Siedelungen und Kulturen. Keine der vorgeschichtlichen Perioden bis zum Paläolithikum (Ältere Steinzeit) hinout ist an der Stadt Mayen und ihrer näheren Umgebung vorbeigegangen, ohne ihre Zeugen zu hinterlassen.

Allerdings ist mit Sicherheit anzunehmen, daß zur Zeit der Tätigkeit unserer Eifelvulkane von einer hiesigen „Bevölkerung“ nicht gesprochen werden kann, da die herabfließenden Lavamassen der Todfeind aller Lebewesen waren.

Dagegen bestand im Zeitalter des Neolithikums (Jüngere Steinzeit) vor ca. 4—5000 Jahren zwischen dem Ostbahnhof und dem Ragenberg hier selbst eine Niederlassung von wohlorganisierten steinzeitlichen Menschen, die infolge ihres einheitlichen Zusammenwirkens und unter einheitlicher Leitung ein Erdbefestigungswerk anlegten, das heute noch unserer aller Bewunderung erregt. War doch zur Herstellung dieses eisernen Bodensystems von ungefäh 5000 Kubikmeter nach der Schätzung des Bonner Provinzialmuseums notwendig, was zu dem Schlusse berechtigt, daß nicht einzelne, sondern eine große An-

zahl von Menschen an der Vollendung des Werkes arbeiteten. Hinzu kommt noch die äußerst primitive Beschaffenheit der Werkzeuge damaliger Zeit aus Stein, Holz und Horn, sodaß die Arbeitsleistung ganz anders eingeschätzt zu werden verdient als heute. Immerhin war dieser von Herrn Professor Dr. Lehner-Bonn und dem Mayener Geschichts- und Altertums-Verein im Jahre 1908 freigelegte Festungsbau der jüngeren Steinzeit von solcher Bedeutung, daß er damals Vertreter der prähistorischen Wissenschaft aus ganz Deutschland nach Mayen zog, um die Forschungen zu studieren und sie der Wissenschaft dienstbar zu machen.

Heute nun hat die Pflugchar die aufgedeckte Erde wieder geebnet und die Spuren der Vorzeit verwischt. Doch der Nachwelt sind sie erhalten im Mayener Museum, heute Eifelvereins-Museum, während die Wissenschaft sie aufgezeichnet hat in Wort und Bild.



Mayen: Wittbendertor. Phot. Rud. Böhm, Mayen.

Auch die späteren vorgeschichtlichen Bronze-, Hallstatt- und La-Tene-Perioden haben mannigfache, mitunter sehr wertvolle Zeugen hinterlassen, die der Spaten in Mayen selbst und auf den Höhen der Umgebung zutage gefördert hat.

Somit betreten wir also in Mayen nicht etwa ein erst seit der Römerzeit bekanntes Gebiet, wie es früher irrtümlicherweise immer angenommen wurde, sondern einen uralten geschichtlichen Boden, der mit dem Eindringen römischer Eroberer ein ganz besonderes Interesse gewinnt. Seit der Eroberung des linken Rheinufer durch Cäsar sind die Rheinlande sehr schnell eine blühende römische Kolonie und ein Gebiet intensivster Wirtschaft geworden. Heute noch, nach fast zwei Jahrtausenden, treten allenthalben die Spuren dieser raschen Kolonisierung hervor. Dies darzutun, dienen neben den spärlichen geschichtlichen Beweisen für die hiesige Gegend wiederum die erfolgreichen Auf-

deckungen und Feststellungen des Geschichts- und Altertums-Vereins, die die Geschichte ergänzen und uns römische Niederlassungen, Gräberfelder, Straßenzüge, Mauern, Gebäudereste usw. deutlich vor Augen führen, sodaß gerade Mayen und seine Umgebung sich der Reste einer umfassenden Kultur und der Zeugnisse reichen wirtschaftlichen Lebens rühmen darf, die das Rheinland überhaupt dem römischen Weltreich zu verdanken hat.

Von einer rationellen Weiterentwicklung des alten römischen Mayener Stadtbildes kann allerdings nicht die Rede sein. Ein ganz neues Gebilde entfaltet sich nach der Völkerwanderung bis in die fränkische Zeit hinein, ein Gebilde, das grundlegend wird für die spätere mittelalterliche Entwicklung.

Als nun die im fränkischen Reiche geschaffene Grafengewalt an die Bischöfe von Trier und Köln übertragen und so der Ausgangspunkt der geistlichen Fürstentümer geschaffen wurde, mußte auch die Entwicklung des rheinischen Städtewesens vorangehen, und die wirtschaftliche Bedeutung von Plätzen wie Koblenz, Boppard, Andernach, Mayen konnte nicht lange unbeachtet bleiben. Die städtebildende Kraft unter Kurfürst Balduin begann in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts mit einem systematischen Ausbau der erzbischöflichen Rechte in einzelnen Orten, und so gelangte nach Verleihung der Stadtrechte 1291 durch den deutschen Kaiser Rudolf von Habsburg auch Mayen zu größerem Ansehen.

Sofort wurde mit der Befestigung der neuen Stadt durch Mauern und Türme begonnen, nachdem vorher der als Markstein in der Geschichte Mayens zu bezeichnende Aufbau der Genovevaburg (1280) auf den Resten einer alten fränkischen Befestigungsanlage durch den Erzbischof Heinrich von Binsingen erfolgt war.

Von dieser ehemaligen starken Befestigung Mayens sind außer bedeutenden Mauerresten noch mehrere stattliche Türme vorhanden, nämlich der Brückentor-Turm, das Wittbender-Tor und das Ober-Tor, welche zu den besterhaltenen Torburgen der Rheinprovinz gehören und demnächst teilweise zu Schülherbergen ausgebaut werden sollen. Die beiden letzteren wurden im Jahre 1912 unter Beihilfe der Provinzialverwaltung zum Schutze gegen die Verwitterung mit einer Bedachung versehen. Ebenso ist die Wiederherstellung der unterbrochenen Stadtmauer an der Herz-Jesu-Kirche zu begrüßen, umso mehr, als bei vielen anderen rheinischen Städten vor dem Kriege eine radikale Verwischung des alten Bildes und scharfe Bodenausnutzung zum Schaden der Schönheit unserer bedeutendsten alten rheinischen Städte Platz gegriffen haben.

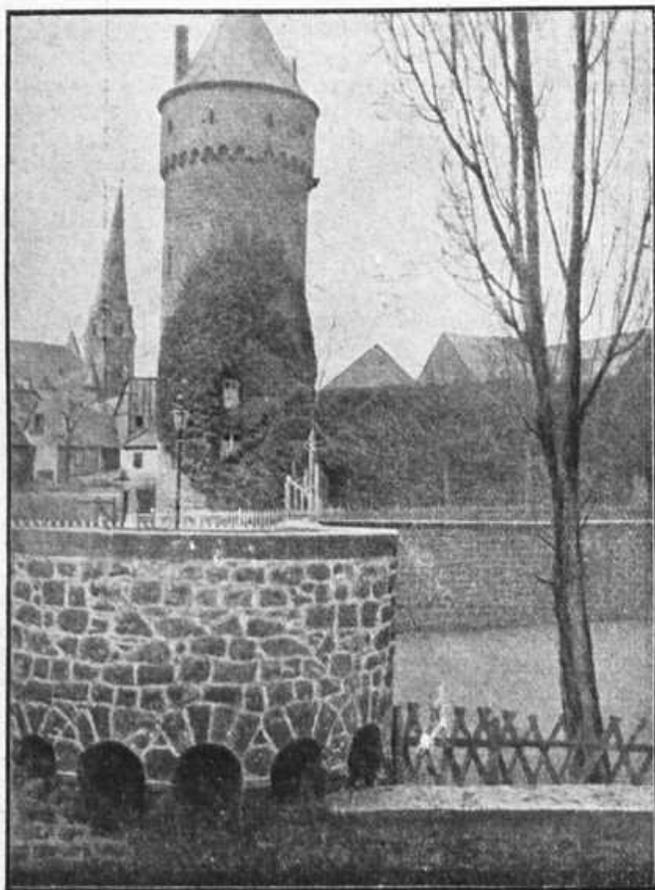
Während des dreißigjährigen Krieges blieb die stark befestigte Stadt, abgesehen von häufigen und lästigen Einquartierungslasten, vor dem Schlimmsten bewahrt.

Im Juli 1673 belagerte eine französische Heeresabteilung die Stadt. Ihre Angriffe wurden jedoch abgeschlagen, der Feind zog ab, um bald mit verdoppelten Streitkräften zurückzukehren. Die kleine Mayener Garnison, verstärkt durch die Bürgerschützengesellschaft und die Hämmerzunft, leistete tapferen Widerstand. Sie machten einen nächtlichen Ausfall durch das Wittbender-Tor, fielen den Franzosen, die sich auf der „alten Hohl“ verschanzt hatten, in den Rücken und brachten ihnen nicht unbedeutende Verluste bei. Dadurch wurde der Feind abermals genötigt, den Rückzug anzutreten. Durch diesen siegreichen Ausfall entfiel das heute noch geläufige Sprichwort: „Hinten herum hat Mayen gewonnen“.

Während der französischen Revolution wurde Mayen im Jahre 1798 mit Frankreich vereinigt und 17 Jahre später, 1815, kam es mit den Rheinlanden an Preußen, unter dessen Herrschaft sich die Stadt zu hoher Blüte entwickelt hat.

Das hervorragendste Wahrzeichen des heutigen Mayen und zugleich dessen Hauptzierde ist die bereits erwähnte Genovevaburg. Dieselbe erhebt sich auf einer Anhöhe im Südwest-Ende der Stadt und bildet einen wirkungsvollen Abschluß des schönen und malerischen Marktplatzes. Diese Burg diente der Stadt zum starken Schutze und war ein wichtiges Bollwerk des trierischen Landes. Hier hatte der Amtmann seinen ständigen Wohnsitz, und der Kurfürst benutzte sie bei Besuchen der Stadt als Absteigequartier. Unter der französischen Herrschaft wurde

das Schloß säkularisiert und an Mayener Bürger verkauft. Lange Zeit im Besitze der Familie Philipp Kohlhaas, ist sie heute Eigentum des Diplom-Ingenieurs Scholten, der die Burg im alten einheitlichen Gewande wieder erstanden ließ. 1920 schenkte Herr Scholten in hochherziger Weise den Ostflügel seiner Burg, den sogenannten Rittersaal, dem Geschichts- und Altertums-Verein. Auf seine Anregung hin fanden Verhandlungen statt zwischen diesem Verein und dem großen Eifelverein, die zur Folge hatten, daß letzterer seine Bücherei von Prüm nach hier verlegte und zum Ausbau des Museums durch Ueberlassung besonders charakteristischer Stücke des Eifellandes mit beiträgt. Das Museum, nun den Namen Eifelvereins-Museum tragend, wurde eingeweiht am 23. Mai 1921 und



Brudentorturm mit Blick auf den gewundenen Turm der Clemenskirche.

Aufgenommen von Dr. Spoo, M. Gladbach.

ging im Jahre 1923 in das Eigentum der Stadt über. Es übt eine außerordentliche Zugkraft aus. Nicht nur die rheinischen Geschichtsforscher und Kunstfreunde, sondern aus ganz Deutschland und aus dem Auslande kommen zahlreiche Interessenten zur Besichtigung desselben. Erreichte doch die Besucherzahl im Jahre 1925 die stattliche Höhe von 7000.

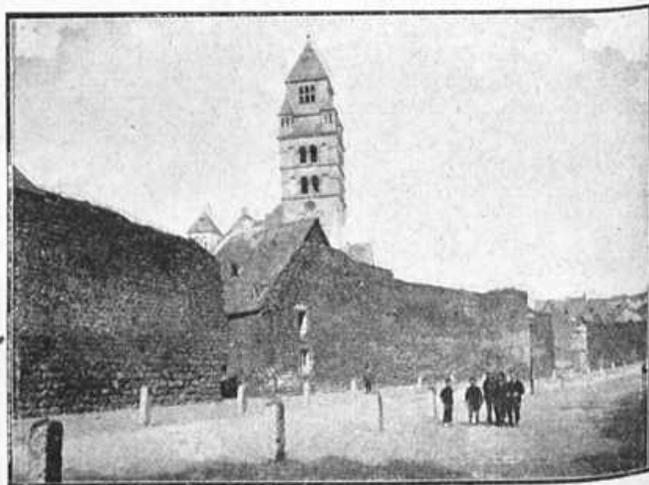
Eine besondere Merkwürdigkeit besitzt Mayen in dem achtseitigen, zu schiefen Spiralen gedrehten Helm des Nordturmes der aus dem 12. Jahrhundert stammenden Pfarrkirche zum hl. Clemens. Dieses sehenswerte Gotteshaus, das vor dem Kriege eine vollständige prächtige Wiederherstellung im Innern erfuhr, besitzt u. a. eine geschnitzte Kanzel und ein spätgotisches Sakramentshäuschen aus dem 15. Jahrhundert. In ihrem westlichen Teile ist diese Kirche romanisch, in den übrigen Teilen spätgotisch.

Eine zweite Kirche, im romanischen Baustil errichtet, läßt in ihrem Gesamteindruck die Verwendung mit dem heimischen Tuffstein äußerst wirkungsvoll erkennen. Es ist die Herz-Jesu-Kirche am Fuß der Genovevaburg, die im Sommer 1912 vollendet wurde.

Von anderen bemerkenswerten Baudenkmalern seien hier zunächst noch erwähnt das im Jahre 1717 errichtete Rathaus mit reizvollem Uhrenturm. Das Rathaus wie auch die alte Hospitalkapelle zeigen, welche Wirkungen die Alten mit den einfachsten Mitteln erzielt haben; wohl abgewogen in den Massen zweinander bilden sie mit ihrem vornehm-schlichten Außern Sehenswürdigkeiten der Stadt. In der Nähe der genannten Kapelle steht die sogenannte Arche, das älteste Wohnhaus der Stadt, mit spätgotischem Staffelgiebel, das gleichfalls vor dem Kriege renoviert wurde.

Doch bei der Entwicklung, die die Stadt Mayen in den letzten Jahrzehnten genommen hat, auch eine Menge sehenswerter, moderner, öffentlicher und privater Gebäude vorhanden sind, bedarf wohl keiner besonderen Betonung. So zieren heute das Stadtbild das schloßartige Landratsamt in der St. Weitzstraße, das Amtsgericht, mehrere neue Volksschulhäuser, der Gymnasium-Erweiterungsbau, das Lyzeum, die rheinische Infanterieschule, Steinmehlschule, Banken, Kassengebäude u. a. Besondere Erwähnung verdient das nach den neuesten Erfahrungen der medizinischen Wissenschaft eingerichtete Krankenhaus,, dem ein mit den modernsten Apparaten ausgestattetes, fachmännisch eingerichtetes Licht- und Heilinstitut angegliedert wurde. Daß während des Krieges diese Entwicklung jäh unterbrochen wurde, ist selbstverständlich. Umso mehr aber ist es zu begrüßen, daß nach demselben wiederum die Entwicklung flott weiterstreiten durfte.

Was Handel und Gewerbe nebst Verkehr anbelangt, so sei hier hingewiesen in erster Linie auf die z. Z. leider arg dat-



Mayen: Alte Stadtmauer mit Herz-Jesu-Kirche.  
Phot. Rud. Böhm.

niederliegende Basalt-Lava- und Schieferindustrie Mayens. Aber auch die Geschäftswelt der Stadt Mayen verdient lobende Erwähnung. Sie entfaltet nicht nur den regsten Wettbewerb unter sich, sondern stellt sich auch durch moderne Einrichtung ihrer Geschäftslokale, sowie vornehmer Aufmachung der Waren in hochmodernen Schaufenstern würdig in die Reihe großstädtischer Kaufleute.

Mancher Kongreß hat in Mayen schon getagt. Immer größer wird die Zahl der Fremden, die es nach der gastlichen Stadt mit ihren hervorragenden Denkmälern aus alter Zeit und den Naturschönheiten mit ihren Burgen und Wäldern hinzieht. Das Städt. Verkehrsamt und heimatliebende Männer haben es darum übernommen, Mayens herrliche Lage und Umgebung der Außenwelt immer mehr bekannt zu geben. Mit aller Energie und Großzügigkeit haben beide in jüngster Zeit ihr Ziel verfolgt und können mit Genugtuung einen dauernd zunehmenden Verkehr feststellen.

Mögen die vorstehenden Zeilen recht viele unserer rheinischen Landsleute bewegen, der schmucken Eifelstadt Mayen ihr Interesse zuzuwenden.

In diesem Sinne allen lieben Eifelvereinslern heute schon „Ein herzliches Willkommen in Mayen!“



## Etwas vom Takt beim Wandern.

Von Heinrich Ruland.

Mit dem Mai, und, will es das Wetter, schon etwas früher, beginnt die Wanderzeit. Wer an einer beglückten und gesegneten Wanderstraße wohnt, wie das Ahrthal eine ist, weiß, was das heißt. In Gedanken sehe ich schon alle die lieben und munteren Buben und Mädchen, die gewichtigen und mit ihrer Leistungsfähigkeit renommierten ältlichen Damen und Herren vor mir, die in wilden Rudeln oder hübsch zu zweit wie Karawarienbergmädchen die Gegend durchstreifen und Städte und Dörfer, Täler und Wälder mit den Rundgebungen ihres Daseins und ihrer Daseinsfreude erfüllen. Man kann ihnen wahrhaftig nicht gram sein, sondern muß sich freuen, daß sie alle ein paar helle Augen und ein paar gespitzte Ohren mitgebracht haben, die sie mit Nutzen und Verstand zu gebrauchen wissen. Ohne diese schönen Dinge wird wohl niemand auf Wanderschaft gehen, es müßte denn ein Genie sein wie die Droste oder wie Beethoven, die mit halbblinden Augen und mit halbtauben Ohren sahen und hörten, was unsereinem trotz der gekürztesten Sinne ewig verschlossen ist. Ach, die lieben Eifelwanderer sind keine Genies, wenn auch der eine oder andere einmal ein Gedicht oder einen Aufsatz im Eifelvereinsblatt verbricht oder ein paar Töne zu einem Marschliede zu pfeifen versteht. Aber Alltagsmenschen sind es gerade auch nicht: in ihrer Seele wohnt ein Drang, eine Sehnsucht, die sie eine Verbindung mit der ewigen Natur suchen läßt und sie, um Gott nahe und der Qual des Lebens ferne zu sein, auf die höchsten und einsamsten Berge und Gipfel hinauftreibt. Sie haben eine harmlose Freude an allem, gebärden sich manchmal wie Kinder, haben aber soviel Gemüt, daß sie immer und überall wissen, was sie Land und Leute schuldig sind, mit denen sie sich durch irgend ein verborgenes Band verbunden fühlen.

Schon mehr nach Mittag sehen die Wanderer aus, die in der großen Schar mitlaufen und Augen und Ohren mitgebracht haben — sehr grelle und sehr scharfe manchmal — aber eine andere Hauptsache ganz und gar vergessen haben: den Takt. Sie finden zwar leicht und trotz einiger Zweige abgerissener Weidentätschen und garbenweise gepflückter Blumen das Verhältnis zu der Landschaft, aber nie das zu den Menschen, die diese Landschaft bewohnen. Die Herzen bleiben ihnen ewig verschlossen und je mehr sie das Semswörtchen suchen, desto mehr verstricken sie sich in seinen Buchstaben. Ich bete stets zu Beginn der Wanderzeit: Gott bewahre die Eifel vor ihnen, aber sie kommen wie die Fliegen, die in allen Stuben sind, ihren Rüssel überall hineinstecken und sich familiärer anstellen als die Haustiere selber. Sie fangen gleich mit plumpen Vertraulichkeiten an, die aussehen und schmecken wie eine dicke, süße Marmelade auf einem kernhaften Stück Eiseltrot. Jeder alte Bauer ist für sie ein Badder, und jede alte Bäuerin eine Modder und wehe der Magd oder gar Tochter, die es nicht als eine Gnade ansieht, wenn ihr im Vorübergehen der bloße Arm getätschelt wird.

So wohl es dem Bauersmann tut, wenn er ein kurzes, teilnehmendes Wort über sein Leben oder über seine Arbeit hört, so sehr zuwider sind ihm Anbiederungen und Vertraulichkeiten, und es ist ihm geradezu ein Grauel, wenn er wildfrem-

den Menschen Fragen beantworten muß, aus denen schon ohne weiteres hervorgeht, daß der Fragesteller von den Bedingungen, unter die sein Dasein gestellt ist, auch nicht die leiseste Ahnung hat. Er sieht dies als eine zudringliche Neugier an, der er in Gedanken oder, o tät er's nur immer, mündlich den kräftigen Spruch aus dem Götz von Berlichingen entgegensetzt. Er sieht es vielleicht auch als Veräppelung und als Spott an, und gegen nichts ist der Bauer, in der Eifel so gut wie anderswo, empfindlicher als gegen eine Verspottung. Ich erlebte es noch kürzlich, daß einer dieser hiederer, alles nach ihrem Maß messenden Menschen eine recht derbe Abfuhr erhielt, als er den Besitzer eines armen, windschiefen Häuschens, vor dem zwei oder drei lahme Karren standen, allen Ernstes fragte: „Wann schafft Ihr Euch elektrischen Kram an und bebaut Eure Felder wie drüben in Amerika?“ Gewiß sind viele dieser Fragen gar nicht böse gemeint und sollen sogar so etwas wie Mitgefühl dartun: es ist aber eine recht heikle Sache, dieses Mitgefühl auf eine rechte Art zum Ausdruck zu bringen und dem Bauern zu zeigen, daß man es gut mit ihm meint, seine Not erkennt und sich durch sie schicksalhaft auf Gedeih und Verderb mit ihm verbunden fühlt. Es gehört eben Takt dazu, und wem dieser Takt fehlt, habe wenigstens soviel Takt, daß er mit einem freundlichen Gruße vorübergeht.

Das Eifelvolk ist tief religiös. Die Kirchen und Kapellen, die auch in den kleinsten Orten errichtet sind, die vielen Wegkreuze und Heiligenhäuschen bekunden es. Sein Glaube ist ihm das erste; in ihm hofft und ersehnt es; in ihm sät es seine Saar und erntet seine Garben. Ihm ist sogar der Diener der Kirche etwas ganz Besonderes, und wer einmal in einem Eifelorte gewohnt hat, weiß, welche wichtige, bestimmende Rolle „onse Här“ spielt. Gegen diese Religiosität, gegen den dem Wanderer am sichtbarsten Ausdruck durch Prozession, Wallfahrt und Bittgang nicht anzustößen, verlangt den allergrößten Takt, denn nichts wird in der Eifel schlimmer gehandelt und am schwersten vergessen, als ein Angriff, und sei es nur durch einen Blick, eine Miene, auf das religiöse Gefühl. Ich fand einmal ein ganzes Dorf einer Wandervogelschar feindlich gesinnt, weil es annahm, daß die Jungen, die schon in der Frühe mit Kling und Klang und mit etwas pathiger und wichtiger Gebärde die Straßen durchzogen, den sonntäglichen Gottesdienst nicht besucht hätten, und ein andermal mußte ich vermittelnd und einen Streit schlichtend zwischen einen jungen Eifer und einen Wanderer treten, die deshalb aneinander geraten waren, weil der etwas leichtsinnige Großstädter eine respektlose, kunstverständig sein sollende Bemerkung über eine primitive Muttergottesstatue gemacht hatte. Hier ist ein dreifacher Takt vonnöten, und wenn dieser Takt leicht und angenehm sein soll, verlangt er ein Eindringen in die bäuerliche Seele und ein Zurückfinden zu den Quellen, die das Volkstum des Landes und seine Bewohner tränken und erfrischen.

Eine weitere Art von Takt gehört dazu, die alten Sitten und Gebräuche eines ganzen Volkes oder einer einzelnen Gegend zu achten und in ihnen den tieferen Sinn und die ursprüngliche Bedeutung zu erkennen. Als Bewohner des Ahrthals weiß ich sehr wohl, welche eine Kraft in diesen von den Vorfahren ererbten Dingen liegt und hüte mich, mich von ihnen abzuwenden und sie mit einer hochnägigen und erhabenen Geste an die Seite zu stoßen. Ich möchte die an dem Ueberlieferten mit allen Fasern hangenden Manichosser sehen, wenn ich es täte! Wenn sein Wanderweg in ein Dorf führt, wo gerade ein alter Brauch gefeiert wird, der bemühe sich, seinen Grund zu erfassen, der mache bescheiden und freundlich mit und stehe nicht nörgelnd oder gar höhrend, und üble, unangebrachte Vergleiche ziehend, abseits. Gerade hier freut den Bauern ein warmes Verstehen, und wem sein Takt einige passende Worte eingibt, wird es staunend erleben, daß manch alter Graukopf gesprächig und mitteilsam wird und die wunderschönste Chronik des Brauches und die des ganzen Dorfes und der schon längst verstorbenen Bewohner austromt. So kommt man sich näher und im gegenseitigen Austausch von Gedanken, Ansichten und Meinungen sieht man schließlich auch die letzten Gegensätze schwinden und fühlt sich als Glied an ein und demselben Stamme, der durch

den schönen alten Brauch geziert und geschmückt wird wie der Weihnachtsbaum durch die spiegelnde Kugel.

Ich wünsche allen Klugheit, Besonnenheit und ein reiches Maß von Takt, die über die Schwelle eines Eifelhauses treten. In seinen Kammern und Stuben gibt es so vieles Schöne und Echtes zu bestaunen und zu begucken, zu betasten und befühlen; fordert so mancher Kitsch, der auf Vertikos und Kommoden dominiert, den Spott und den Widerspruch heraus. Bitte Respekt, bitte Geduld, bitte Nachsicht! In einer gemütvollen Erzählung von Wilhelm Hay, die so schön ist und so erzieherisch wirkt, daß sie der Kreis Ahrweiler in seinen neuesten Heimatkalender aufgenommen hat, las ich vor kurzem, wie man sich gegenüber diesen Eifeler Stuben und den alten Dingen darin zu verhalten hat. Ich, der Antiquitätenfreund Spitzwegischer Prägung, habe mich etwas geschämt und seit dieser Zeit feilsche ich nicht mehr um irgend ein „Altertümchen“ und lasse alles hübsch an dem Platz, wohin es gehört, wo es gewachsen und entstanden ist. Und der moderne Schund, diese billigen Warenhausnippachen, diese mit der Maschine gestickten Hauslegen und die Herz-Jesu-Figuren unter Glasglocken: ach, man bezeuge euch ihnen Achtung, lasse es aber an einem taktvollen, nicht verletzenden Worte der Aufklärung nicht fehlen und bringe den glücklichen und stolzen Besitzern so ganz langsam und tropfenweise bei, wie viel besser, schöner und frommer das doch war, was sie dagegen eingetauscht haben. Hausgreuel, so hat der Kunstwart diese Dinge getauft: sie sind in einem Bauernhause sicher greulicher als anderswo. Aber man brauche das Wort nicht, sondern gebe es dem Bauer, oder, sie kommt hier viel eher in Betracht, der Bäuerin so ganz allmählich, so etwa wie ein — Purgativmittel ein, bis lachend beigepflichtet und bestätigt wird: „Jo, Sie han rächt, dat elo gehört och net heeren!“ Siehe da: Takt und — Taktik im Bauernhause!

Und nun, meine lieben Eifelwanderer, der Takt gegen euch selber: vor lauter Takt anderen gegenüber vergessen nicht, zu prüfen, ob ihr auch gegenüber taktvoll gewesen und so angezogen seid, daß ihr bei den Leuten und in der Gegend, die ihr besuchen wollt, bestehen könnt und nicht unangenehm auffallt. Wer nur einen Teil der Maskenanzüge sieht, die in den Frühling- und Sommermonaten allsonntäglich die Eifel durchziehen, wer diese Dirndln und Seppln, diese Hochalpinisten und Salon-tiroler heruntergekommenster Sorte sieht, weiß, wie ichs meine. Da meistens ihr Benehmen zu der schreienden Grellheit ihres Anzuges paßt, ist es eine unangenehme Gesellschaft, die unserem Lande fremder ist, als eine kreischende Papageienschar in einem Eifeler Buchenwalde. Mit all ihren Firlefanzereien, mit ihren bunten Kopftüchern, samtlenen Niederein, gestickten Hosenslähen und Gensbärten erreichen die armen Geden weiter nichts, als ein mitleidiges Lächeln und dankendes Ablehnen. Gediegen, schlicht, geschützt gegen den rauhen Hauch der Bergriesen, so ziehe der echte Eifelwanderer hinaus, und sein Kleid schon tue es dar, daß er weiß, welche Landschaft er durchwandert, daß er ein Teil von ihr ist und sich in ihr Wesen, ihre Art und Eigenart demütig einordnen will. Aus dem Takte gegen sich selbst entspringen viele andere Arten von Takt, und ich sehe es an — mag man es immerhin so nennen — den Außerlichkeiten der Kleidung schon, ob mir mein Nachbar ein lieber, nützlicher und kameradschaftlicher Wandergesährte ist, oder ob ich den ersten besten Weg benutzen soll, um mich alleine seitwärts in die Büsche zu schlagen.

Der Takt gebietet mir, die Epistel, zu der mein Aufsatz geworden ist, zu schließen. Ich habe ja nicht vor, einen Knigge über den Umgang mit Eifelbewohnern (Verlag des Eifelvereinsblattes, 350 S., geb. 10 Mark) zu schreiben. Uff! ein bißchen Lust habe ich mir doch gemacht. Wer nun wandern will, siehe zu, ob er Takt besitzt, es zu können, denn viel notwendiger, als im Takt zu marschieren, ist es, mit Takt im Herzen zu wandern. Wem es aber an Takt fehlt, bleibe zu Hause und vergnüge sich im Stadion oder in der Boghalle, wo es auf den Takt so genau nicht ankommt.

## Nanny Lambrecht

Zum 60. Geburtstag der Romanschriftstellerin  
am 15. April 1928.

Nanny Lambrecht und die ihr in mancher Hinsicht verwandte, um acht Jahre ältere Klara Viebig müssen nach wie vor als die bedeutendsten und urwüchsigsten Romanschriftstellerinnen des Rheinlandes bzw. der Eifel angesehen werden. Erstere ist männlicher und draußgängerischer, auch persönlicher in ihrem eigenartigen Stil als letztere, dafür ist diese gemütvoller und



Nanny Lambrecht, Bad Honnef a. Rh.

besinnlicher in ihrer ruhigen Schreibweise, aber beide haben sich das große Verdienst erworben, in tristem Gegensatz zu der Oberflächlichkeit der Rheinromantik und als Gegenpole zu den markt-schreierischen Großstadt-Romanen vorzügliche Werke der Heimatkunst geschaffen zu haben, die im deutschen Schrifttum mit Recht eine Vorrangstellung einnehmen. Nanny Lambrecht ist Autodiktatin. In der Schule ihres Hunsrüder Heimatortes Kirchberg sah sie auf der „Kahenbant“, wurde als Junge erzogen, als Seminaristin in Xanten mangels Hausdisziplin relegiert, erwies sich trotzdem an der wallonischen Schule in Malmedy (heute neubelgisch) als gute Erzieherin, sah sich die damals noch schöne europäische Welt in Italien, Belgien, Holland und England an, war im Kriege literarischer Schlachtenbummler, flüchtete aus dem besetzten Aachen und dessen auch literarisch toten Ede nach Bad Honnef am rechten Rheinufer, wo sie noch jetzt am Fuße der sieben Berge nach wie vor kampflustig schafft und sich freut, daß ihr, wie sie mir verriet, „die Zähne noch nicht wackeln“.

Ihr Erstling „Was im Bennis geschah“, eine Sammlung stoff geschriebener Eifelgeschichten, wurde 1904 mit dem ersten Preis der Kölner Blumenpiele ausgezeichnet. Nach der „Statuendame“, dem Roman einer Ehe und eines Volkes,

erklomm sie schon mit der viel Staub aufgewirbelten „Armsjünderin“ 1909 die Höhe ihres Schaffens. Greift man nur einige Titel ihrer zahlreichen Werke heraus, wie „Bruder Mensch“, „Notwehr“, „Die Suchenden“ oder „Das Heiratsdorf“, so merkt man schon, daß sie mit Vorliebe aktuelle Zeitprobleme (Frauenemanzipation, das Recht der Frau und des Kindes, das soziale Elend, die gesellschaftliche Scheinmoral) behandelt; und das tut sie mit einer bewundernswerten Zielsicherheit, einem achtungheischenden sozialen Feingefühl und einer geradezu mitreißenden Wucht ihres knappen, urwüchsigsten Präsenstils. Sie kennt nur ein Ja oder Nein, sachsimpelt nicht und kümmert sich keinen Deut um Scheinmoralistengezeter. Ihre im rheinischen Grenzlande sich abspielenden Kriegsromane „Die eiserne Freude“, „Die Fahne der Wallonen“ u. a., wie auch die Werke ihrer jüngsten Schaffensperiode „Kinder Rains“, „In zwölfter Stunde“ und der rheinische Gegenwartroman „Overstolz“ halten einer strengen Kritik stand, was auch die Tatsache beweisen dürfte, daß Verleger ersten Ranges sich ihre Dichtergaben gesichert haben.

Zweifellos wird mancher verwöhnte Leser vieles an ihr kritisieren wollen, nicht immer mit Unrecht; aber jedenfalls verdient sie als moderne und interessante Künstlerin gebührend eingeschätzt zu werden, was leider nicht immer geschehen ist. Bedauerlich ist es, daß sie als Dramatikerin („Die Bodreiter“, ein rheinisches Räuberstück) noch nicht auf der Bühne zu Wort kam. Was sie, wie auch Klara Wiebig, durch ihre Bücher für das Volk kann werden der Eifel in weitesten Kreisen getan hat, kann nicht hoch genug eingeschätzt werden!

Dr. Heinrich Dellers, Aachen.

## Mein Heimatdorf am Eifelmaar.

Von Heinrich Geibel.

In Sebastian Münster's Cosmographie aus dem 16. Jahrhundert lesen wir vom **Ulmener Maar**, es gehöre zu den vornehmsten Stätten des Erdbodens.

Von einem jäh ansteigenden Kraterwall umgeben, liegt dieses Idyll am Ausgange des Dorfes, ganz eingeschlossen von schön gepflegtem Nadel- und Laubwald, teils noch umgeben von alttümlichen Wohnhäusern.

Betrachten wir dieses Bild von der Ostseite aus, so sehen wir vor uns die Ruinen der einstmal prächtigen Burgen von Ulmen. Rechts von uns liegt die wie aus Stein gemeißelte Kirche, umgeben von hellschimmernden, alttümlichen Wohnhäusern. Die linke Seite des Maares ist umgeben von dem schon erwähnten hoch ansteigenden langgezogenen Kraterwall, welcher mit schön angelegten Kiesern und Buchen verziert und mit schönen Spazierpfaden ausgestattet ist.

Die noch vorhandenen Ruinen, welche durch ihre grauen Mauerreste die Landschaft verschönern, waren früher die herrlichsten Burgen der Umgegend und waren verschiedenen Rittern zu eigen.

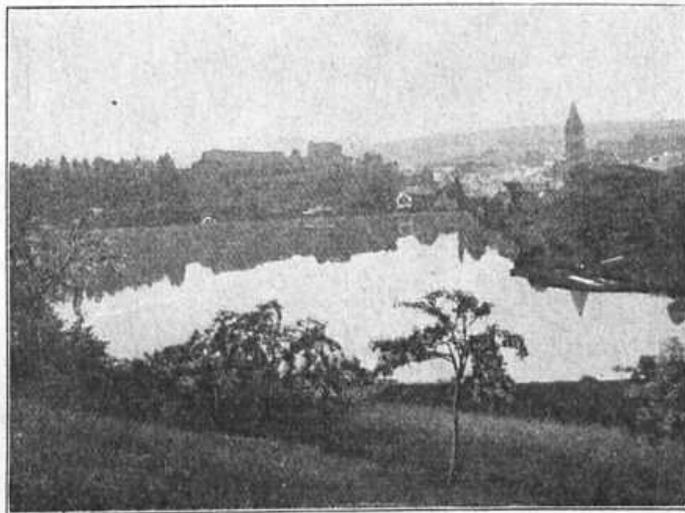
Als erster Gründer der beiden Burgen erscheinen im Jahre 1132 Heinrich und seine Brüder Rudolph und Johann, Söhne des Richard Daun (Daun). Sie waren Ministerialen des Pfalzgrafen und wurden 1142 Dienstmannen des Reiches. Im 14. Jahrhundert spaltete es sich in eine Menge von Linien, die zu verschiedenen Zeiten ausstarben.

Die letzte Linie, Mühl von Ulmen, starb erst 1762 aus. Die Oberburg, welche seit 1320 den Boven von Ulmen gehörte, wurde von diesem an Trier verkauft, während die Niederburg, welche den Brabantien Hauften und Wallbotten von Ulmen gemeinschaftlich gehörte, sich bis zur französischen Staatsumwälzung als angebliche reichsritterliche Besitzung erhielt (zuletzt unter dem Grafen von Goltstein). Die obere Burg besaßen zuletzt die von Wiltberg als trierisches Lehen. Ritter Heinrich von Ulmen, welcher sich als Kreuzritter große Verdienste erworben, brachte im Jahre 1207 sehr bedeutende Re-

liquien mit, für deren Aufbewahrung er eine Kapelle auf der Burg baute. Die großen Kreuzpartikeln, welche er aus der Sophienkirche in Konstantinopel als Beute davon getragen hatte, schenkte er teils nach St. Matthias, wo sie sich noch befinden, teils dem Kloster Stubben bei Bremm (Mosel), von wo sie in den Trierer Dom kamen und zuletzt dem Herzog von Nassau in den Limburger Dom geschenkt worden sind.

Im 13. Jahrhundert besaß Ritter Kuno von Ulmen die Burgen zu Ulmen. Als Raubritter war derselbe sehr gefürchtet, kein Kaufmann oder Pilgrim war sicher vor ihm. Sehr große Raubzüge hat er unternommen, und so reiche Beute gemacht, daß er sie nicht ganz auf den Burgen zu Ulmen unterbrachte. Späterhin, als die Burg von Daun (1350) besetzt wurde durch Balduin von Luxemburg, griff dieser auch die Burgen von Ulmen an und Ritter Kuno wurde das Handwerk gelegt, er mußte sich zum Landfrieden bekennen.

In der Kirche zu Ulmen thront uns das Standbild des Ritters Philipp Hautt, welcher im 15. Jahrhundert die Burgen von Ulmen inne hatte, aus Stein gemeißelt entgegen. Folgende Denkschrift läßt sich unter diesem Bildnis erkennen:



Ulmen: Dorf, Burgruine und Maar.  
Aufgen. von Jul. Schmitz, Aachen.

Anno 1550, den 17. Tage des Monats Decembris, ist christlich verstorben der Edel und Ehrenfest Philipp Hautt, Herr zu Ulmen, dem Gott gnad.

Auf diesem Bildnis fehlen dem Ritter beide Hände, dieselben hat ein vor ihm liegender Hund im Maul. Es heißt, so erzählt eine Sage, daß Ritter Philipp Hautt im Türkenkrieg gefangen genommen und ihm dort beide Hände abgehauen wurden. Nachdem selbige wieder geheilt waren, mußte er seiner Stärke wegen den Pflug ziehen. Späterhin soll er durch das künstlerische Harfenspiel sowie wegen des wunderbaren Gesanges seiner Gemahlin, welche nach langem ergebnislosem Suchen ihren Gemahl endlich bei einer türkischen Herrschaft gefunden, errettet worden sein.

Die Strenge der damaligen Strafgesetze flößt noch heute den Menschen Schrecken ein.

Wie aus alten Urkunden (welche sich früher im Pfarramt Ulmen befanden, jedoch später verloren gingen) ersichtlich war, lautete das Strafgesetz wegen absichtlichen Grenzsteinverlehens wie folgt:

Ich Heinrich Hautt, Burgoogt von Ulmen, Landvoigt von Niedermendig:

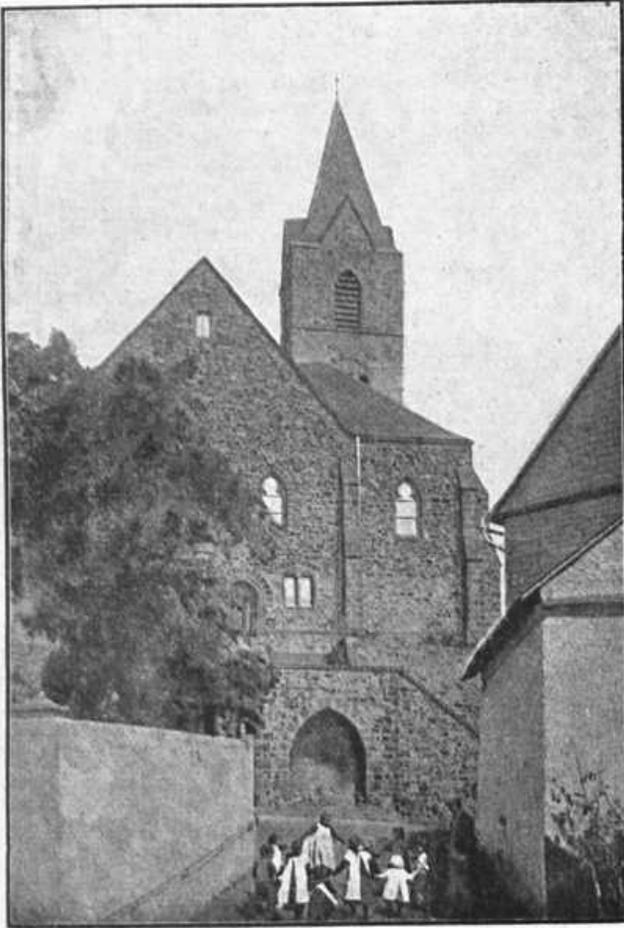
Wenn einer ein Grenzstein ausfährt, wird er bis an die Brust eingegraben und ihm mit einem mit 4 Ochsen bespannten Pflug durch die Brust gefahren.

Eine Sage lautet: Auf dem Schlosse Ulmen lebte in der Vorzeit ein Fräulein, die Tochter des Burgherrn. Eines Tages bat sie ihren Vater, eine Ausfahrt machen zu dürfen. Diese Bitte wurde ihr gewährt, und nur von einem Diener begleitet und geführt, beging sie mit demselben ein Vergehen, wodurch sie ihr

Geschlecht und ihren Stand sehr entehrte. Als bald erfuhr der Vater der Tochter Vergehen, und äußerst darüber empört, schwur er, die seinem Namen zugefügte Schmach an der schuldigen Tochter mit größter Strafe zu rächen. Er ließ sofort einen Turm am jetzigen Jungfrau-Weiher (Zuffa-Weiher im Volksmunde genannt), wo noch jetzt die Trümmer zu sehen sind, errichten, in diesen wurde das Burgfräulein eingesperrt und mußte so unter strenger Bewachung ihr Leben fristen.

Doch nun wieder zurück zu dem lieblichen Idyll des Almener Maares, welches noch einiger Ergänzungen bedarf.

Nicht nur ein herrliches Bild wird uns beim Anblick des-



Pfarrkirche in Ulmen.

Phot. H. Groß, Bonn.

selben im Frühling und Sommer, wenn die Vegetation der umliegenden Wiesen und Felder entsprossen, die Bäume des Krautwalles sich mit einem grünschimmernden Laubmantel geschmückt, geboten, nein auch der Winter, welcher die Natur mit einem weißen Mantel bedeckt, die Vegetation erschaffen und das Wasser des Maares gefrieren läßt, bietet uns einen ebenso herrlichen Anblick. Auch das schon oft erwähnte Brüllen der Maare wird bei solch kalten Winternächten durch das Bersten der Eiskruste verursacht. Ein furchtbares Dröhnen, wozu der heulende Wind sein Geleit gibt, wird hierdurch hervorgerufen.

Zu erwähnen sind die in der Gemarkung Ulmen gelegenen herrlichen großen Waldungen.

## Das Alter des Eupener Tuchgewerbes und die Hugenotten.

Von Superintendent a. D. G. Immer, Pfarrer in Beuel, früher in Eupen.

Es erben sich nicht nur Gesetz und Recht, sondern auch falsche Geschichtsnachrichten wie eine ewige Krankheit fort, — wenn

sie nicht berichtigt werden. Das gilt für unsere Ueberschrift von dem folgenden Satze, der sich seit Jahrzehnten in den Auflagen des Eiselführers befindet, entsprechend Angaben in geschichtlichen Darstellungen Eupens: „Das blühende Wollgewerbe Eupens verdankt sein Entstehen den nach Aufhebung des Ediktes von Nantes hier angesiedelten französischen Flüchtlingen.“ In größerer Ausführlichkeit findet sich diese Darstellung in einem Führer durch Eupen als Luftkurort. Der angeführte Satz enthält nämlich zwei Unrichtigkeiten: erstlich ist das Eupener Tuchgewerbe viel älter als die Aufhebung des Ediktes von Nantes (1685); zweitens hat eine Ansiedlung französischer Flüchtlinge (Hugenotten, französischer Protestanten) in Eupen nie stattgefunden.

Ueber die Entstehung und Entwicklung der Eupener Tuchindustrie gibt J. S. Heinen in seiner 1896 in Eupen bei K. Braselmann gedruckten, im Selbstverlage des Herausgebers erschienenen verdienstvollen, gründlichen (katholischen) Pfarrgeschichte Eupens (mit besonderer Berücksichtigung der Ortsgeschichte) auf Seite 30—34 eingehende Nachricht. Ausgehend von einem Eupener Bericht aus dem Jahre 1764, „daß die Bearbeitung der Wolle seit unvorstellbaren Zeiten sich vom Vater auf den Sohn vererbt habe“, führt er den Beweis, daß das Tuchgewerbe in Eupen seit Beginn des 14. Jahrhunderts sich zeige und im Zusammenhange mit der Auswanderung Genter und anderer flämischer Weber stehe. Urkundlich verbot Herzog Philipp 1428 die Einfuhr von englischem Tuch oder Wollgarn wie für Brabant so auch für Limburg — Eupen liegt im Herzogtum Limburg —, weil die dortigen Städte hauptsächlich von den Tuchfabriken lebten. Daraus geht



Eupen: Klöcherbahn und ev. Kirche.

doch sicher hervor, daß damals bereits die Tuchbereitung im Limburger Lande bekannt und bedeutsam war. Mit dem Jahre 1679 nahmen die Vergünstigungen, welche König Karl II. von Spanien und die deutschen Kaiser als Herzöge von Limburg (allerdings nur noch der Titulatur nach!) der hiesigen Tuchindustrie gewährten, ihren Anfang. Gegen 1690 fing der Handel mit deutscher Wolle und Eupener Manufakturen an „te verflawen“. Man stellte sich daher um und warf sich auf die Herstellung von feinen farbigen Tüchern (fyene geveerde laefens statt der bisherigen groeve gemeyne laefens) und suchte „droeghscheeders, Trokenscheerer aus ganz Frankreich, Holland und Deutschland anzuloden, deren sich auch gegen 500 einfanden.“

Dieser Satz mit der Nachricht, daß gegen 1690 ein Aufblühen der Eupener Tuchmacherei und eine Einwanderung von französischen Tucharbeitern stattgefunden habe, also bald nach der Aufhebung des Ediktes von Nantes und der dadurch hervorgerufenen, großes Aufsehen erregenden Auswanderung und Flucht von mehreren 100 000 französischen Protestanten, gibt den Schlüssel zu der Entstehung der seit ungefähr 1856 nachweisbaren Darstellung, daß die Eupener Tuchindustrie durch französische Flüchtlinge nach 1685 begründet sei. Für fliehende französische Protestan-

ten (Hugenotten) kam damals Eupen, das Limburger Land, als Teil der spanischen Niederlande durchaus nicht als Rettungsziel in Betracht. Das sollte jedem einigermaßen Geschichtskundigen klar sein; wenn Le Noir und Rahlenbeck, beide Belgier und keine Fachleute, in ihren Büchern über die Geschichte des Protestantismus in den spanischen, von 1716 ab österreichischen Niederlanden dies behaupten, so ist ihnen Nachsicht zu gewähren; wenn aber der Professor der Geschichte an der Universität Lüttich, nachmaliger belgischer Kultusminister, E. Hubert, in seinem 1908 zu Brüssel erschienenen, 388 Seiten zählenden, sehr fleißig gearbeiteten Werke „Les califes protestantes du duché de Limbourg“ auf Seite 25 diese Nachricht unbesehen als Tatsache aufnimmt, so dürfte das als ein Mangel an geschichtlichen Urteilen zu betrachten sein. Seit 1569 konnten die Protestanten im Limburger Lande nur ganz im geheimen bestehen, abgesehen von den Jahren 1632—1635, als das Gebiet von den Holländern besetzt war. Erst 1704 änderte sich aus derselben Ursache für ein Jahrzehnt ihre Lage. Das Limburger Land konnte also die Hugenotten weder als Wanderziel reizen, noch wäre ihnen Aufnahme gewährt worden; die ansässigen Protestanten wurden geduldet. Die Geschichtsdarstellungen der Hugenotten, welche sehr genau die Ansiedlungen der Flüchtlinge geben, erwähnen keine solche in den spanischen Niederlanden, also auch nicht in Eupen. Ferner in dem Archive der evangelischen Gemeinde Eupen — das von Prof. Hubert eingesehen war — befinden sich lückenlos vollständige Verzeichnisse ihrer Gemeindeglieder, die alle 5—6 Jahre neu aufgestellt wurden, von 1645 ab. Aber in ihnen ist keine Spur von einer Einwanderung französischer Glaubensgenossen zu finden, auch nicht in den sehr genau geführten Tauf-, Heirats-, Sterbe- und Abendmahlsregistern. Zudem befinden sich dort eingehende geschichtliche Darstellungen der Pfarrer („Prediger“) der Gemeinde von 1704 ab — keine erwähnt eine solche Einwanderung, die deshalb zuverlässig als Legende bezeichnet werden darf. Allem Ansehe nach ist ein Herr de Grandry, der gegen Ende des 17. Jahrhunderts als Katholik nach Eupen kam, der erste und einzige dortige Hugenottenprediger\*). Also die von 1690 in Eupen zugezogenen französischen Tuchsheerer konnten keine Hugenotten sein; hohe Löhne werden diese Leute aus Frankreich angezogen haben. Noch ein Umstand mag zur Bildung der Legende beigetragen haben: fast alle evangelischen Familien der Eupener Gegend hingen eng mit dem Tuchgewerbe zusammen. In dem Buche von Paris, *Histoire de la paroisse et de la principauté de Lidège* werden bei der Behandlung der religiösen Kämpfe des 16. Jahrhunderts eine Reihe von männlichen und weiblichen Personen die zum Tuchgewerbe gehören, als Sektierer und Aufrihrer genannt und in den Registern der Eupener evangelischen Gemeinde wie der zu Berviers-Hodimont ist es ebenso. Wie stark die Glieder der evangelischen Gemeinden in Eupen und Berviers am Tuchgewerbe und -handel beteiligt waren, geht aus einem im Eupener Archive aus dem Jahre 1781 stammenden Attestate hervor. Als das Toleranzedikt Josephs II. für Eupen keine Anwendung finden konnte, befürwortete der damalige Eupener katholische Bürgermeister die Anwendung auf dem Gnadenwege, schilderte die Bedeutung der ansässigen Protestanten für das wirtschaftliche Gedeihen des Ortes, weiter deren Neigung in eine Gegend zu ziehen, wo sie Glaubensfreiheit hätten, „dadurch würde der Ort seine Nahrung verlieren“, die Angehörigen der beiden Konfessionen hätten immer in Frieden zusammengearbeitet und gelebt. Das Toleranzedikt wurde auf Eupen ausgebeht, und im friedlichen Wettbewerb arbeiteten unter dem Schutze Preußens nach den Stürmen der französischen Revolution und der napoleonischen Kriegsjahre evangelische und katholische Fabrikanten und Weber zusammen: Eupener Tuch war und blieb berühmt. Möge die Tuchmacherei auch nun, da das Eupener Gebiet dem deutschen Vaterlande entrissen ist, weiter blühen!

## Birkhahnbalz in der Eifel.

Jagdskizze von Dr. Heinrich Dellers.

Noch hält tiefste Eifel-Nachtstille Wald und Bruch umfassen; aber länger als eine Stunde wirds nicht mehr währen — und das kleine Birkenwäldchen im Osten sieht in leuchtendem Frühlingsrosenschein.

Der Jäger, der soeben eine halbe Stunde durch Wiesen, Bruch- und Niederholzgelände marschiert ist, stößt, als er jetzt die große, am Rande des Hochwaldes gelegene Heide betritt, ein leises „Gottseidant!“ aus. Vorsichtig nähert er sich dann dem zwischen zwei niedrigen Büschen aus Fichten-, Wacholder- und Kiefernzweigen hergestellten „Schirm“, der ihm als sicheres Versteck vor den Birkhähnen dienen soll. Der Stand ist nicht schlecht gewählt: die Heide kann, sobald sich die Nebelschwaden beim hereinbrechenden Morgen verzogen haben, übersehen werden, und der Balzplatz läßt für die liebeshellen Hähne nichts zu wünschen übrig. Im vorigen Jahre haben drei Hähne hier ihr Leben lassen müssen, hoffentlich wird der Tanzplatz auch in diesem Jahr tüchtig besucht.

Hui! — der Wind bläst doch noch verheult kalt! Ein kräftiger Schluck aus der Kognakflasche! Das wärmt wenigstens für ein Viertelstündchen; denn nachher, beim Morgendämmern, wenn jeden Augenblick der Balzruf des Hahns ertönen kann, wird man schon von selbst warm. — Das Revier liegt noch immer in lautloser, feierlicher Stille da. Nach und nach erblaffen die Sterne, und jetzt taucht auch der Vollmond hinter der Tannenschonung im Südwesten unter. Ganz allmählich rötet sich überm Birkenwäldchen der Horizont, sehen und vorsichtig, wie auf leisen Zehen, tritt der Morgen in die Welt und steht der Nacht die Herrschaft.

Ein Sonnenaufgang im Frühling, wenn die ganze Natur nach langem Winterchlaf wieder zu neuem Leben erwacht, — wahrlich, das ist etwas Schönes, Erhebendes und Befreiendes! — Für den Weidmann, der ein solcher nicht ist, wenn er nicht zugleich auch Naturfreund ist, hat selbst ein ergebnisloser mehrstündiger Anstand auf Birkhähne noch immer seine Reize. Der Schuß an sich erfreut den sichern Schützen manchmal fast garnicht mehr. Die Vorfreuden, die Mühen, das Erwarten der Dinge, die da kommen sollen, das Ueberleben des Wildes, und nicht in letzter Linie der Naturgenuß beim Jagen oder auf Anstand bilden die Hauptreize für den richtigen Jäger.

Die Nebel haben sich mittlerweile schon ziemlich verzogen; der Balzplatz liegt noch friedlich und still da. Lange kann's nun aber nicht mehr dauern, bis die Hähne erscheinen, um ihre prächtigen Werbungs- und Frühlingsstänze aufzuführen.

Plötzlich wird's in der Luft lebendig. Wildenten ziehen quarrend über's Bruch; zu sehen sind sie nicht, aber deutlich vernehmbar. Drüben aus den feuchten Wiesenrunden, wo die Wasservögel sich an den Tümpeln so gerne aufhalten, steigt mackernd eine Befassine in die Morgendämmerung; durch ihre Balzrufe werden einige Wasserpieper munter gemacht, die jetzt auch zu ihrem Morgenflug aufsteigen. Donnerwetter! Ueber dem Niederholz, gleich hinter den Rottannen, balzt da nicht eine Schnepfe? Ganz deutlich kann man nur ihr Murksen und Quarren vernehmen, das jetzt in das helle, metallene „Puis — Puis“ übergeht.

Da — plötzlich ein starkes Rauschen in der Luft vom Hochwalde her! In eiligem, saufendem Flug ist ein Birkhahn auf dem Plan erschienen. Schade, daß er sich gerade in der Ecke drüben an den Krüppeltiefen niedergelassen hat! Zudem ist er nicht einmal zu sehen hinter den Ginsterbüschen. Endlich — da kommt er gravitatisch heranzustolziert, bleibt plötzlich stehen, sichert, dreht sich nach allen Seiten neugierig um, und dann beginnt das Spiel: er breitet die Flügel aus, desgleichen den prächtigen Stoß mit den sichelförmig gebogenen Federn, dreht sich stolz und behäbig, erst langsam, dann allmählich immer schneller und schneller im Kreise herum, wobei er anfangs leise tollende Töne ausstößt, die nach und nach in die scharfen, hellen Zischlaute „Tschuhui, tschuhui“ übergehen. Wie das tollert und brollert, wie das Kreiseln immer toller und närrischer wird! —

\*) Wenn nicht die 1717 von Düsseldorf zugezogene Familie Fremerey hugenottischer Herkunft ist.

„Gad, gad“ ertönt auf einmal von der alten, knorrigen Eiche drüben an der Waldkante: die Henne schaut dem tanzenden Freierrmann vom hohen Olymp herab zu und ermuntert ihn mit lauten Beifallsrufen.

Da — was ist das: ein zweiter kapitaler Hahn schießt joeben auf den Balsplatz herab. Die beiden Rivalen schauen sich einige Sekunden wie versteinert an, dann beginnt ein jeder für sich den Tanz. Hei — wie das wieder faucht und zischt und koller! Der beste Tanzkünstler könnte mit diesen beiden nicht in Konkurrenz treten! Wie drollig, wie zierlich und wie kokett und doch wie natürlich sind alle Bewegungen! Die Erregung der balzenden Hähne ist aufs höchste gestiegen. Noch ein paar Augenblicke, dann liegen sie sich in den Federn. Schon ist's geschehen! Aufeinander losspringend bearbeiten sie sich gegenseitig mit Sporn und Schnabel, wie es eben zwei Kampfhähne zu tun pflegen. Schließlich räumt der Besiegte, nachdem sein Gegner ihm einen mächtigen Hieb auf den Kopf gegeben, die mit einem Male so ungasstlich gewordene Tanzfläche und rückt ab, um eine neue auszukundschaften, wo er „einzigster Hahn im Korbe“ sein will.

Der zurückgebliebene Sieger bläht sich gravitatisch in seinem prächtigen Federgewande, siegesbewußt schielt er zu seiner zukünftigen hinüber.

Der Weidgerechte im Schirm hat während des Werbungs- tanzes ordentlich Herzklopfen bekommen. Das Schauspiel war ja auch so schön, fast zu schön; aber immer ging ihm der eine Wunsch durch sein Jägerhirn: Wenn die Hähne doch etwas näher kämen! Die Entfernung war zu groß, um einen erfolgreichen Schuß abgeben zu können. Wenn nun aber erst der Hahn unbeschossen mißsamt der Henne abrüden sollte? Das wäre wirklich Pech, großes Pech! — Gottseidank, jetzt beginnt er wieder zu tanzen — und siehe: nach und nach nähert er sich dem Schirm. Warten, nur warten, er wird noch näher kommen! So, jetzt ist der Koller vorüber, und stolz kommt der Todgeweihte direkt in der Richtung auf den Schirm heranzupaziert. Noch einen Augenblick, bis er sich etwas zur Seite oder ganz herumgedreht hat. — Tadellos! Jetzt hat er sich ganz gewendet. Rasch, aber vorsichtig auf den Stoß gezielt, den Finger krumm gemacht, und — dröhnend zieht der Schuß durch die feierliche Morgenstille. —

Im Nu steht der Schütze neben dem in den letzten Zuständen liegenden Hahn, nimmt klopfenden Herzens den kostbaren, prächtigen Vogel bei den Ständern und sieht sich in seiner Weidmannsfreude recht satt an ihm. Dann schultert er die Flinte und tritt gemach den Heimweg an, im Bewußtsein, ein paar recht köstliche Jagdstunden erlebt zu haben.

## „Ein Dreilicht.“

Von R. Hebler, Münster i. W.

Die Heuserien 1876 verbrachte ich in meiner Heimat Bausendorf. Vater und Mutter lagen beide erkrankt darnieder. So half ich beim Heumachen nach besten Kräften. Frühmorgens ging's ans Mähen, tagsüber ans Wenden, nachmittags ans Hausen oder Einfahren des Heues, so daß ich abends, da ich der Arbeit ungewohnt war, mich reichlich müde hinstreckte. Da verschlimmerte sich die Krankheit meines Vaters über Tag. Telegraph, Telephon, Eisenbahn gab's damals noch nicht von dort nach Wittlich, wo der nächste Arzt wohnte. So mußte ich gegen Abend nach angestrengter Arbeit noch zu Fuß dorthin. Gegen 11 Uhr komme ich auf dem Rückweg an Kempert, der großen Straßenbiegung zwischen Neuerburg und Bausendorf, an, und da ich allmählich recht müde war, trottete ich langsam auf der Chaussee weiter. Da bemerkte ich links davon, vielleicht 50 Schritte abwärts in der sumpfigen Wiese ein glimmendes Feuer. So im Weitererschreiten dachte ich, Schulkinder hätten ein Kartoffelfeuerchen angezündet gehabt. Doch da fällt mir ein, daß wir uns nicht in der Kartoffel-, sondern in der Heuserienzeit befinden. Indem ich so weiter grübele, steigt plötzlich das Feuer etwa drei bis vier Meter hoch, dann schwenkt es ein paar Meter rechts, links, vor- und rückwärts und zertheilt sich plötzlich in drei kleinere, etwas mehr als faustgroße Stücke, von denen nach einer Weile plötzlich ein, dann das

zweite und bald das dritte erlischt. Im ersten Augenblick stuzte ich ob des Geschauten, doch sogleich dachte ich an meine Physik, in der ich von Irrlichtern, die man auf dem Lande „Dreilichter“ genannt werden, gelesen hatte, und ging nun beruhigt meines Weges weiter. Heute, wo man wenigstens in den Städten Gas brennt, wird die Erklärung für die Irrlichter, daß sie ein sich selbst entzündendes Gas seien, leichter geglaubt wie damals, als Irrlichter in das Kapitel der Spulgeschichten gehörten.

## Bauernsprüche aus der Eifel.

Von Lehrer Blasius, Müdeln, Kr. Daun.

1. Dat schienst Wappe en der West  
Eh de blanke Plog op dem freie Feld!
2. De Bouer soll schaffe, als wenn e wig soll läwe —  
On läwe, als wenn e mor soll sterwe!
3. En fleggend Krooch — find e sei on loo —  
En sezend Krooch — krecht de hinnere bloo!
4. Wähn dat Brut zu Pläschern bächt —  
On dat Holz ze Schlimwern hait —  
De kemmt zu neist!
5. Die Schustersweiber on die Schmiedperd  
Ziehn dererscht barbes!
6. De Appel fällt net weit vom Boom —  
De Wolf verleeert de aal Hoor,  
Awer nei de aal Rouse!
7. Die reich Leit honn de schienst' Renner —  
Die arm Leit honn de schienst' Renner!
8. Weiber on Advokate könne jet melke.
9. Wer en seiner Jugend net joehn will —  
Piert en seinem Alter loose!
10. Weiber on Schlangezung bringe vill Onheel!
11. Renner on Stadfeisch messe jekloppt jehn!
12. Wer allzeit sport, hot emmer neist!
13. Mäulche, wellst dou Weinche!?  
Moz dou barbes loose!
14. Wenterferkeln on Summerkenner  
Bringe en orme Mann dahenner!

## Fünzigjähriges Wanderjubiläum.

Wer kennt im Eifelverein nicht den Herrn Franz Krawutschke, welches Kind der Nordeifel kennt nicht den Wanderer mit dem langen Bart, der jeden Sonntag mit einer Schar von jungen und alten Wanderfreunden und -freundinnen sie bergauf, bergab durchstreift. 50 Jahre wandert er nun schon in der Eifel, viele Jahre ist er eine Säule des Eifelvereins Düren, und alle Mitglieder des Hauptvorstandes wissen seinen Rat und seine Tat zu schätzen.

Anlässlich der 700. Wanderung des Eifelwanderebundes in der Ortsgruppe Düren fand sich in Rath bei Küpper eine stattliche Anzahl von Freunden und Freundinnen des Baas zusammen, um mit ihm sein fünfzigjähriges Wanderjubiläum bei einem einfachen Mahl mit Feittrunk zu begehen. In manchen Reden wurde des ewig jungen Wanderers gedacht, Josef Schregel brachte herrliche Perlen seiner Poesie dar, in denen er den Rübezahl mit seiner Schar feierte. Gladbacher und Dürener Bardensänger trugen in edlem Wettstreit die schönsten Lieder vor, und als der Verkehrsminister mit seiner neuen Mühe zum Einsteigen abrief und damit der humorvollen, von Rechtsanwalt Dorr geleiteten Sitzung ein Ende machte, da dachten wohl alle Freunde des Jubilars:

„Wie war's doch heut' so schön,  
Brüder, auf Wiederseh'n.“

Wir lassen hier recht humorvolle treffliche Verse des Dürener Sängers Jos. Schregel zu Ehren Krawutschkes im Wortlaut folgen:

## Eifelinde.

Unserm allverehrten Eifel-Wandervater  
 Franz Krauwitschke  
 zu seinem fünfzigjährigen Wanderjubiläum  
 von Jos. Schregel, Düren.

Möchte von unserm Jubelhelden  
 Heute nicht alte Lieder melden.  
 Nicht, was hundert Reden geläutet,  
 Nicht, was Er für die Eifel bedeutet;  
 Auch nicht, was er als Jüngling und Mann  
 Für die Eifellande getan.  
 Daß er ist weit und breit bekannt  
 Als der „hellste Kopf“ im Land,  
 Wissen wir alle, und wissen auch,  
 Daß er hier kennt jeden Baum und Strauch,  
 Und jeden Steg  
 Und jeden Weg.  
 Doch Eines wurde noch nie genannt:  
 Wie er hier seine Geliebte fand,  
 Und wie sie ist, und wie sie heißt  
 Und wie er sie bewundernd preist.  
 Ihr Bild, das ich hier zu zeichnen versuche,  
 Ich weiß es nicht aus einem Buche;  
 Ich kenne es nur so von Hörensagen  
 Und wurde vom Winde mir zugetragen. —  
 Und nun verzeiht, wenn ich zur Sache  
 Hier einen kleinen Rücksprung mache:

Kam vor fünfzig Jahren und mehr,  
 Einmal ein Wanderbursche daher;  
 Kam aus dem sandigen Märktischen Land,  
 Sah des Kurstroms Silberband,  
 Sah im Süden, stolz und schön  
 Grüßen die grünen Eifelhöhn,  
 Sah aus alten versunkenen Tagen  
 Niedecks mächtige Reste ragen.  
 Ach, wie wurde dem Burschen da,  
 Als er die Burg und die Berge sah?  
 Sehnsucht packte mit Allgewalt  
 Flugs die sehnige Märktlergestalt:  
 „Das muß ich schauen, was kommen auch mag!“  
 Aber in Düren ein Spießer sprach:  
 „Habt Ihr verloren den Verstand?  
 Kennt Ihr, Jüngling, da oben das Land?  
 Es geistert herum eine alte Mär:  
 Daß es vom Teufel erschaffen war!  
 Kommst Du dahin, packt Dich das Grausen;  
 Die Menschen in Höhlen und Hütten haufen,  
 Die Kinder kriegen, glaubt meiner Kunde,  
 Die Augen nach vielen Tagen, wie Hunde!  
 Und alles da oben ist wüst und leer,  
 Sturmwinde brausen darüber her!  
 Ich kenne das Land und seine Klagen  
 Allerdings auch nur von Hörensagen!“

Da hat unser Held getan einen Schwur:  
 „Will kennen lernen die Lande der Kur,  
 Und ihre Berge, die weiten Wälder,  
 In Talesgründen die Triften und Felder!“  
 Bald zog er mit Ränzel und Wanderflaus,  
 Ein Lied auf den Lippen, ins Land hinaus;  
 Ein Lied! Wo hat er die Weise erlauscht?  
 Ein Waldesquell hat sie ihm zugerauscht!

Ach, wie ward es dem Sänger da,  
 Als er nun sie, die Einzige sah:  
 Sie, die vom Unverstand verpönte,  
 Sie, die gemiedene, viel verhöhnte,  
 Die Knorrige, Starke, gebräunt vom Winde,  
 Die Unberührte — Frau „Eifelinde“!

Kaum hatte er Eifelinde geseh'n,  
 Wars um sein fröhliches Wandern geseh'n:  
 „Hier ist meine Heimat, hier bin ich zu Haus,  
 Was schert mich die weite Welt da drauß,  
 Du bist die Schönste, die je ich gesehnt:  
 Eifelinde, Du meine Braut!“

Was tat nun der selige Wandersmann?  
 Er dichtete seine Geliebte an;  
 Und schrieb verstoßen ins Tagebuch  
 In glühenden Versen diesen Spruch:

Was Du mir bist!

„Was soll ich Dir für Namen geben,  
 Du, meine Liebe, Du mein Leben?  
 Ich nenn' Dich mit dem wärmsten Klang,  
 Der je ein Wanderherz durchdrang.  
 Was ich in tiefster Seele trage,  
 Ist Deines Bildes stille Pracht:  
 Du bist die Sonne meiner Tage,  
 Mein holder Stern in dunkler Nacht!“

O wonnevolle Lenzesstunde,  
 Was bringst du gottesfrohe Kunde?  
 Mir ist's, als ob die ganze Flur  
 Besänge unsre Liebe nur!  
 Aus jeder Blume, die ich frage,  
 Aus jeder Knospe tönt es sacht:  
 Du bist die Sonne meiner Tage,  
 Mein lichter Stern in dunkler Nacht!

Was Du mir bist, wer kann es sagen?  
 Mein Wanderglück in trüben Tagen,  
 Mein Trost, wenn niemand mich versteht,  
 Mein Traum, mein Glaube, mein Gebet!  
 Und quälte mich des Tages Plage,  
 Du bist's, die wieder froh mich macht:  
 Bist ja die Sonne meiner Tage,  
 Mein guter Stern in dunkler Nacht! — —

Hättet mal sehen sollen den Mann,  
 Wie er als Freier sich stellte an!  
 Denn der Kluge das Eine sah gleich:  
 Eifelinde war riesig reich;  
 Und reich an Reizen. In allem war sie,  
 Was man so sagt: Eine gute Partie!  
 Und ihre Formen, verschwiegen und offen,  
 Ließen die kühnsten Hoffnungen hoffen!

Kleider hatte sie angelegt,  
 Wie sie kaum eine Königin trägt.  
 Märchenhände woben hinein  
 Wiesenblumen und Beikchen klein;  
 Ginstergold, Mohnblüten und Flieder  
 Schmückten der Holden Mantel und Nieder.

Ja, wer kann a l l die Reichtümer nennen,  
 Die wir von Eifelinde kennen?  
 Vieltausend Morgen Wiesen und Felder,  
 Tannen-, Buchen- und Eichenwälder,  
 Fischreiche Flüsse, Maare und Höhn,  
 Wo sagenumwobene Burgen steh'n.  
 Bei all ihren Schätzen, all ihren Freuden,  
 Ist Eifelinde schlicht und bescheiden.  
 Und schön ist sie auch an Gestalt und Figur,  
 Bei ihr ist eben „alles Natur!“

Kann man's verdenken dem Eifelgenossen,  
 Daß er in Eifelinde verschossen?  
 Unheilbar verliebt bis über die Ohren,  
 Hat er „Ihr“ ewige Treue geschworen.

So bleibt er ihr immer ein treuer Geselle.  
 Ruft Eifelinde, ist er zur Stelle.  
 Er wird ihr, wie heut, auch in spätern Jahren,  
 Die Eifeltreue immer wahren!

# Geschichtliche Mitteilungen

vom Verein für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande in Bonn.

## Die Beziehungen der Grafen von Birneburg zu Köln bis zum Ende des 14. Jahrhunderts.

Die Grafen von Birneburg, deren Stammschloß im Nistale oberhalb Büresheim im Kreise Aidenau liegt, haben um die Wende des 13. und 14. Jahrhunderts in der rheinischen Geschichte eine Rolle gespielt, die zu den Machtverhältnissen der kleinen Grafschaft in keiner Beziehung steht.

Die ersten Angehörigen des Geschlechtes der Grafen von Birneburg erscheinen um die Mitte des 11. Jahrhunderts als Edelleute, erst seit Anfang des 12. Jahrhunderts als Grafen. Ihre Stellung gründet sich in erster Linie auf eigenen Grundbesitz, den sie schon früh aus einem alten Grafschaftsbezirk losgelöst und in eine allodiale Territorialgraftchaft umgewandelt haben; mit dieser verbinden sie dann eine Reihe anderer Rechte, die ihnen eine gewisse Macht in beschränktem Kreise sicherte. Der großen Geschichte stehen sie zunächst noch fern. Das Gebiet, in dem sie groß wurden, gehörte kirchlich zur Trierer Erzdiözese. An deren Erzbischöfe haben sie sich zunächst angeschlossen und erscheinen in Trierer Urkunden hie und da als Zeugen, ohne eine besondere Rolle zu spielen. Sonst finden wir sie nur einmal in einen lokalen Streit eingreifen, als Graf Gerhard von Are die Vogtei über das Kloster Maria Laach an sich gerissen hatte, die selbst die Begehrlichkeit der Birneburger reizte.

Erst unter dem Grafen Heinrich I. ging der Blick der Birneburger über den ihnen zugemessenen Raum, der das Neuwieder Becken und durch eine gelegentliche Erbschaft auch Nassau umfaßte, hinaus. Wir können sehr schön verfolgen, wie der Aufschwung des Hauses Are-Hochstaden auch die benachbarten Birneburger mit emporträgt und ihren Blick gleichfalls auf Köln richtet. Und vollends, als durch die Hochstaden'sche Erbschaft das Gebiet von Aidenau und Nürburg zum Kölner Erzstift kam, lag der Stammsitz der Birneburger im Kölner Interessengebiet: zwischen Nürburg und Andernach, zu dem damals auch die Abtei Maria Laach gehörte.

Sofort sehen wir, wie die Grafen von Birneburg sich ans Kölner Erzstift anschließen; 1251 schlichtet Graf Hermann von Birneburg zusammen mit Erzbischof Konrad von Hochstaden und anderen Grafen die Streitigkeiten zwischen Heinrich von Jsenburg und dem Grafen von Diez; 1255 ist er in Begleitung Erzbischof Konrads in Worms auf der Versammlung des 1254 gegründeten rheinischen Städtebundes, dem er sich wahrscheinlich auf dessen Veranlassung im folgenden Jahre anschloß. Als Anhänger Konrads trat er für dessen Kandidaten auf den deutschen Königsthron, Richard von Cornwall, ein und ließ sich von diesem wieder in Begleitung Erzbischof Konrads zur Verhandlung mit Ottokar von Böhmen nach Prag senden. Er stand dem Erzbischof bei im Kampfe um die Herzogsgewalt in Westfalen und war bei Abschluß des Bündnisses zwischen Erzbischof Konrad, dem Abte von Korvey und dem Herzog Albrecht von Braunschweig zugegen.

Dieses enge Zusammengehen des Grafen von Birneburg mit dem Kölner Erzbischof führte zu einer Störung in den bisher ruhigen Verhältnissen zu den Erzbischöfen von Trier, die ihren tieferen Grund hatte in der gegenteiligen Auffassung von der Lösung der deutschen Königsfrage; denn 1254 wirbt Graf Heinrich in dem Grafen Gottfried von Sponheim einen Bundesgenossen im Kampfe mit dem Trierer Erzbischof. Andererseits brachte die Verbindung mit dem Kölner Erzbischof der Familie der Birneburger die größten Vorteile. Graf Heinrichs gleichnamiger Sohn wurde ins Kölner Domkapitel aufgenommen, später Domdekan und Erzbischof, Eberhard war Deutlichordenskomthut, Werner Domherr und Kanonikus zu St. Gereon in Köln; von den fünf Schwestern war Imagina Aebtissin von St. Maria im Kapitol, Ponzelta Aebtissin von Dietkirchen in Bonn und Bilich, Elisabeth, Aebtissin von Neuß, Jutta Aeb-

tissin von Bilich und Elisa Aebtissin von Rolandswerth. Es gibt wohl kaum eine der altadeligen Familien in den Rheinlanden, die auch in der Folgezeit bis zu ihrem frühzeitigen Aussterben so sehr nach kirchlichen Freunden gestrebt hat, wie gerade das Geschlecht der Grafen von Birneburg.

Die Freundschaft für die Kölner Erzbischöfe hat allerdings den Tod Konrads von Hochstaden nicht lange überdauert. Die Hochstaden'sche Erbschaft, die dem Kölner Erzstift zugefallen war, blieb nicht unbestritten. Die Grafen von Jülich bezw. deren Bergheimer Nebenlinie erhoben Anspruch auf bedeutende Teile derselben. War es nun die Aussicht, in dem Kampfe, der ausbrechen mußte, ein Stück, etwa die benachbarte Nürburg, zu erhalten, oder war es das Bündnis, das Siegfried von Westerbürg mit den übrigen rheinischen Erzbischöfen schloß, das die Birneburger auf die Seite der Grafen von Jülich drängte, wissen wir nicht genau. Jedenfalls mußte Graf Heinrich in dem Kampfe, den er mit Trier um die Vogtei zu Münstermaifeld zu führen hatte, eine andere Rückendeckung suchen. Er fand sie in dem alten Verbündeten, dem Grafen von Sponheim, und beim Grafen von Jülich. So war die Parteistellung der Birneburger Grafen im Limburgischen Erbfolgestreit von vornherein festgelegt und bereits 1277 finden wir sie unter den zahlreichen Gegnern des Westerbürgers.

Die gewaltige politische Revolution, die der Limburgische Erbfolgestreit am Niederrhein heraufbeschworen und alle die Grafen und Herren in ihren Bann gezogen hat, wurde auf dem Schlachtfeld zu Worringen 1298 zu ungunsten der Kölner Machtstellung entschieden. In dieser Schlacht kämpfte der Graf von Birneburg im Mittelstreifen neben Walram von Jülich-Bergheim, dem Anwärter auf die Hochstaden'sche Erbschaft. Aus dieser wurde ihm auch der Lohn zugewiesen: Herrschaft und Burg Nürburg, ein Gebiet, das zur Abrundung der Grafschaft Birneburg bestens geeignet schien. Da der Erzbischof sich nicht zur Abtretung dieses ihm wichtig erscheinenden Gebietes verstehen wollte, wurde ein Kompromiß vereinbart, bis zu dessen Durchführung die Burg Lehenich von Graf Adolf von Berg als Pfand besetzt werden sollte (1289). Im folgenden Jahre aber schon hat sich Graf Robert von Birneburg, der 1289 seinem Vater gefolgt zu sein scheint, gegen die Zahlung von 700 Mark bereitgefunden, auf die Ansprüche auf die Nürburg zu verzichten.

Dieser Vergleich mit dem Erzbischof von Köln scheint ernst gemeint gewesen zu sein, denn schon kurz nachher erscheint Graf Robert von Birneburg neben seinem Bruder, dem Domdekan Heinrich, als einer der Hauptstützen und Ratgeber des Erzbischofs Wilbold von Holte (1293). Die Stadt Köln, die stets seit Konrad von Hochstaden ihren Erzbischöfen nicht hold war, scheint den Umschwung in der politischen Stellungnahme des Birneburgers nicht gerne gesehen zu haben; denn bei einem Aufenthalt in Köln wurde Graf Robert von dem Kölner Walfhelm von Aducht überfallen und in Haft gebracht, so daß er die Entscheidung des Rates in Anspruch nehmen mußte (1295). Die Aussprache mit dem Rate der Stadt hatte dann das merkwürdige Ergebnis, daß der alte Verbündete aus der Schlacht bei Worringen, der nachherige Freund Wilbolds, zum Edelbürger der Stadt Köln angenommen wurde. Er verkaufte der Stadt für 150 Mark Silbers seinen Hof Spurzenheim (Spurzenhof, lag früher bei Monreal), erhielt ihn als Lehen von der Stadt zurück und verpflichtete sich, derselben im Kriegsfall auf Erfordern mit einem Ritter und Gefolge beizustehen. Im großen Ganzen kann man diesem Schritte des Birneburger Grafen keine besondere Bedeutung beimessen; ich möchte es als ein Pflästerchen auf die durch die Gefangennahme in Köln erlittene Beleidigung auffassen, das beim stets geldbedürftigen Adel immer half.

Das zeigte sich, als Roberts Oheim Heinrich von Birneburg bisher Domdekan, nach längerer Sedisvakanz den Kölner Erz-

stuhl bestieg. Das Geschlecht der Birneburger war binnen kurzer Zeit zur Höhe gelangt; als ein kleines, wenig begütertes Grafengeschlecht war es in Anlehnung an Erzbischof Konrad von Hochstaden zu kirchlichen Ämtern und Würden und damit zu Ansehen, Macht und Reichtum gelangt. Jetzt, wo der Rhein Erzbischof von Köln war, bestimmte dessen Politik, bestimmten dessen Kämpfe die Stellung seiner Verwandten. Wir können hier auf die vielfachen Händel und Fehden nicht eingehen, die die Grafen Robert II. und Robert III. im Dienste ihres Kölner Oheims ausfochten, dazu war die Politik des Erzbischofs Heinrich von Birneburg zu unklar, zu zerrissen. Als treuester Helfer seines Großoheims war Robert III. Marschall in Westfalen und der Beauftragter der öffentlichen Straßen im Erzstift Köln. Erwähnen wollen wir nur noch das Verhältnis zur Stadt Köln, das sich durch den Ebelbürgerbrief so gut angelassen hatte. Der erbitterteste Feind Erzbischof Heinrich wurde bereits nach kurzer Zeit die Stadt Köln, die auch die Verwandten, die zahlreiche geistliche Pfründen in der Stadt hatten, bedrängte und ihre Feindschaft auch nach dem Tode des Erzbischofs fortsetzte.

Besonders der Kölner Ritter Schersgin war es, der den Grafen von Birneburg sehr zusetzte, als er gegen Roberts III. Sohn Gerhard, der Domdekan zu Köln war, dessen Herrschaft Keldenich angriff; Graf Robert griff in den Kampf ein, der 1346 dadurch erledigt wurde, daß Gerhard gegen Zahlung von 100 Goldschilden auf den Hof Keldenich verzichtete. Die vielfachen Fäden, die zwischen Kurköln und Birneburg geknüpft waren, gaben desgleichen auch nachher noch zu zahlreichen Streitigkeiten Anlaß; die Birneburger, die sich allmählich aus der beherrschenden Stellung, die sie eine Zeitlang innegehabt hatten, verdrängt sahen, suchten mit Gewalt festzuhalten, was festzuhalten war: das Andernacher Burglehen, das Nürburger Burglehen. Um neuen Einfluß zu gewinnen, präsentierten sie den Dompropst Johann von Birneburg zur Wahl als Erzbischof; der Papst aber bestätigte den Birneburger nicht, der sich mit einem Suffraganbistum Münster, später Utrecht, begnügen mußte. Die Streitigkeiten nahmen allmählich ab, der Einfluß der Birneburger auf Köln war dahin, und als 1383 Graf Robert IV. die Birneburger Grafschaft erbt, wurde er zwar der glänzendste und berühmteste seines Geschlechts, er verließ aber den Raum, der ihm durch die Lage seiner Grafschaft gesteckt war; er, der in allen politischen Händeln der Rheinlande und der anschließenden Grenzbezirke seine Hand im Spiele hatte, war ein tapferer Haudegen und kluger Kopf, ein Condottieri, der an seinem Lande keinen Rückhalt mehr hatte.

Dr. Jos. Nießen.

## Literarisches und Verwandtes

1. **Heimatsbuch des Kreises Schleiden.** Ein Schul- und Volksbuch von P. Klinkhammer. Verlag Jul. Bels, Langensalza. Preis broch. 2,20 M., geb. 3 M.

Diese Neuerscheinung wird den Schülern des Kreises Schleiden höchst willkommen sein, aber auch in weitem Kreise gerne gelesen werden. Der Verfasser ist seit vielen Jahren als Schulmann im Kreise ansässig und hat sich schon vordem mit heimatländlicher Sammelarbeit beschäftigt. Im ersten Teile bringt das Buch erdunkelnde Belehrung der mannigfachen Art, vom geologischen Aufbau der Vorzeit bis zum wirtschaftlichen und gewerblichen Leben der Gegenwart daselbst. Für den geschichtlichen Abschnitt bietet wohl kein Eifelkreis eine solche Fülle denkwürdiger Stätten; es sei nur an Schleiden, Gemünd, Reifferscheid, Steinfeld, Kronenburg, Blankenheim, Mariawald, Arftalsperre und Wehernich erinnert. Teils in zusammenhängender Darstellung, teils in gut gewählten Einzelbildern wird hier viel Wissenswertes geboten. Auch die Volkskunde der Heimat in Sage, Sitte, Reim und Lied kommt zur Geltung. Wir wünschen der fleißigen Arbeit in Schule und Haus der Mitteleifel und darüber hinaus weitesten Gebrauch.

2. **Monographie der Stadt Mayen.** Verlag Hans Burkhard, Berlin W. 15; Preis 1 M.

Dem antikehenden Beispiel fast aller Kreise und vieler Städte folgend, hat nun auch Mayen seine Monographie, die gerade ge-

legen kommt zur Jubelfeier des Eifelvereins in den Mauern des alten, malerischen Städtchens. Schade nur, daß ein solches Buch dem andern so ähnlich sieht, darunter leidet erfahrungsgemäß die erwartete Wirkung. Doppelt schade ist dies bei den wirklich guten, von Liebe zur Heimatstadt zeugenden Aufsätzen und Bildern. Geschichte, Natur und Wirtschaftsleben werden hier von sachkundigen Bearbeitern dargestellt, ein Aufsatz ist der Steinmehlschule, ein anderer dem Eifelvereinsmuseum gewidmet. Dieser Beitrag unseres verdienten Konservators, Herrn Hörter, findet sich sogar zweimal in dem Buch: Seite 10 und 11 in ordentlicher Aufmachung und Seite 15 und 17 nochmals in ganz sinnloser Umstellung als Anhängsel an einen anderen Aufsatz. Wie so etwas bei einer aufmerksamen Schrifteleitung vorkommen kann, ist unbegreiflich. Jedenfalls brauchte man zur Erzielung eines solchen Druckerzeugnisses nicht nach der Reichshauptstadt zu gehen!

Ueber die Art, wie diese Bücher zustande kommen, wäre auch ein Wort zu sagen. Gewiß ist es nicht reine Liebe zum Kreise X oder zur Stadt Y, die irgendeinen auswärtigen Verlag die Herausgabe solcher Werke unternehmen läßt. Mit der Bezahlung der nicht billigen Geschäftsanzeigen ist das Interesse der Herausgeber abgetan, oft unterbleibt der einfachste Dank an die ehrenamtlichen Mitarbeiter der Aufsätze und Bilder, und sorglos überlassen sie den Vertrieb der hohen Auflage den Behörden. Damit ist weder der Heimatpflege noch dem Wirtschaftsleben viel gedient. Dem Zwecke der Werbung entsprächen zweifellos viel besser Werken kleineren Formats, in heimischem Betriebe mit Lust und Liebe tadellos ausgestattet, die bei ihrer Billigkeit und bequemen Versandmöglichkeit viel weitere Verbreitung finden könnten.

Kid, Mayen.

## Aus den Ortsgruppen

**D.-G. Ehrang.** Am 20. März fand im kleinen Saale der Gastwirtschaft Cl. Hommens die diesjährige Generalversammlung statt. Rentmeister Hommens gedachte in treffenden Worten des verstorbenen ersten Vorsitzenden, Hegemeisters Hees, unter dessen Leitung die Ortsgruppe ihre höchste Blüte erlebte. Noch auf dem Krankenbette galt seine besondere Sorge seiner Ortsgruppe, die ihren „Papa Hees“ nie vergessen wird. — Bei der Neuwahl des Vorstandes wurde einstimmig Rentmeister Karl Hommens zum ersten Vorsitzenden gewählt. Die bisherigen Vorstandsmitglieder wurden zum größten Teil wiedergewählt. Lehrer Mohr berichtete über den reichhaltigen Arbeitsplan für das laufende Jahr. Der in den vergangenen Jahren angelegte Wanderpfad auf die Heide erfreut sich bei allen Bewohnern größter Beliebtheit und wird besonders von Kranken und alten Leuten fleißig begangen. Der Ausbau des Pfades erforderte bisher 623 Mark. Nunmehr sollen die noch vorhandenen ungleichmäßigen Steigungen beseitigt und der Pfad bis zur Heidekapelle fertiggestellt werden. Vor der Kapelle wird sodann ein kleiner freier Platz entstehen, der für eine spätere Pflanzung Raum bietet. Der Pfad wird sodann mit Ruhebänken ausgestattet. Die letzte, auf der sogenannten Heidenstube, dem landschaftlich schönsten Punkte, soll in massivem Kunststein erbaut werden. Am Pfade erstet weiter eine Schutzhütte mit doppelten Wänden, die auch kleineren Wandergruppen bei geringeren Ansprüchen zum Uebernachten dienen kann. Zu Ehren des verstorbenen Vorsitzenden soll der Pfad nach seiner Fertigstellung „Heespfad“ genannt werden. Sobald die notwendigen Mittel vorhanden sind, wird das Unfallkreuz aus dem Jahre 1669 aus der Gartenmauer in der Quintorstraße entfernt, renoviert und würdig aufgestellt werden. Vor der diesjährigen Wanderzeit werden alle örtlichen Wegezeichen erneuert werden. Zur Verschönerung des Ortsbildes wird wie im vorigen Jahre ein Fensterblumenwettbewerb ausgeschrieben werden. Wanderwart Würfel berichtete über den diesjährigen Wanderplan. Derselbe wird in diesem Jahre erstmalig zur Hebung des Wanderns jedem Mitglied zugestellt werden. Die Zahl der Mitglieder ist etwas gesunken. Pflicht eines jeden Mitgliebes ist es, durch eifrige Werbung die Ortsgruppe weiter zu stärken.

**D.-G. Schmidheim.** Die Ortsgruppe hielt am 6. Februar 1928 ihre diesjährige Generalversammlung ab, welche von den Mitgliedern sehr zahlreich besucht war. In seinem Jahresbericht konnte der Vorsitzende mitteilen, daß die Zahl der Mitglieder in

der letzten Zeit von 20 auf 35 gestiegen sei, ein Zeichen, daß das Interesse für den Verein ständig wächst. Im Berichtsjahre fanden sechs Wanderungen in die nähere und weitere Umgebung statt, die Beteiligung war sehr gut. Die Versammlung wählte einen Wanderausflug, welcher für die weiteren Wanderungen ein Programm ausarbeiten wird. Ein im Januar abgehaltener Lichtbildervortrag über die Ahr war von über 100 Personen besucht und fand allgemein Beifall. Ein seltenes Fest feierte der Verein am 20. Dezember 1927, galt es doch den 88. Geburtstag des allseits beliebten Mitgliedes Herrn Jakob Feuser festlich zu begehen. Herr Feuser, der trotz seines hohen Alters noch eine außerordentliche körperliche Rüstigkeit und geistige Frische besitzt, beteiligte sich nicht nur regelmäßig an den Versammlungen, sondern hat auch bis jetzt an allen Wanderungen des Vereins teilgenommen. Die Ortsgruppe ist nicht wenig stolz auf ihren Senior, der wohl eines der ältesten Mitglieder des ganzen Eifelvereins sein dürfte. Als Geburtstagsgeschenk wurde ihm seitens der Ortsgruppe vom Vorsitzenden eine kurze Jagdpeise mit Widmung und ein Wanderstock mit dem Eifelvereinsabzeichen überreicht. Bei Musik-, Gesangs- und sonstigen Vorträgen verließ die Feier äußerst angeregt. Herr Feuser ließ es sich nicht nehmen, bis zum Schluß der Sitzung auszuhalten. Am Sonntag, den 18. März 1928, veranstaltete der Verein einen Märchenabend. Ein von Vereinsmitgliedern gebildetes Doppelquartett soll durch Gesangsvorträge an dem Abend mitwirken.

Der Vorsitzende schloß die Versammlung mit der Bitte an die Mitglieder, auch weiterhin für den Verein werbend tätig zu sein, besonders bei der einheimischen Bevölkerung.

**D.-G. Mülheim-Kuhr.** Unsere Ortsgruppe hielt am Samstag abend, dem 10. März, im Parkhotel seine diesjährige Hauptversammlung ab. Der Vorsitzende, Herr Hemmler, konnte eine stattliche Anzahl von Mitgliedern begrüßen, welche herbeigeeilt waren, um den Jahresbericht entgegenzunehmen und einige fröhliche Stunden zu verleben. Herr Hemmler erstattete den Jahres- und Wanderbericht. Zwei Mitglieder konnten wegen eifriger Wanderung ein Ehrenwanderstock mit Widmung überreicht werden. Herr Schatzmeister Friedel erstattete den Kassenbericht und machte die erfreuliche Mitteilung, daß wir im vergangenen Jahre einen Reinüberschuß von 88 M zu verzeichnen hatten. Nachdem von zwei gewählten Kassenprüfern die Kassenbelege in Ordnung befunden wurden, konnte dem Schatzmeister Entlastung erteilt werden. Der Vorsitzende sprach im Namen des Vereins dem Schatzmeister für seine mühevollen Arbeit den Dank aus. Als Folgerung der regen Debatte wurde beschlossen, demnächst einen Werbeabend zu veranstalten, zu dem Herr Neßen einen Vortrag über die Eifel halten will.

Der Vorsitzende ermahnte zum Schluß nochmals alle Anwesenden, sich regelmäßiger wie bisher an den Wanderungen und Vereinsversammlungen zu beteiligen, müßte es doch unser Ziel sein, neben der wirtschaftlichen und kulturellen Hebung der Eifel, Natur- und Heimatliebe zu pflegen und die Geselligkeit zu fördern. Nach Schluß des geschäftlichen Teils blieb man noch einige recht fröhliche Stunden beisammen.

Der Stammtischabend findet nicht mehr wie bisher Montags, sondern Samstags im Parkhotel statt.

**D.-G. Stertrade-Dierfeld.** In der Ortsgruppe hielt Herr Lehrer Asmus einen Lichtbildervortrag über seine beiden Wanderfahrten nach Palästina, der großen Beifall gefunden hat. — Zum 1. Vorsitzenden wurde Franz Malberg, zum Schriftführer Hub. Rütger und zum Schatzmeister Theod. Wismann bestimmt.

**D.-G. Kyllburg.** In der Generalversammlung am 8. März 1928 wurde hauptsächlich der Arbeitsplan für das Jahr 1928 beraten. Es sollen vor allem Schutzhütten errichtet, Wanderwege und Wanderpfade verbessert und neu bezeichnet, und eine ganze Anzahl neuer Bänke aufgestellt werden. Die D.-G. wird bestrebt sein, mit allen Kräften den alten Ruf Kyllburgs als schönste und besuchtesten Luftort der Eifel zu stützen und dem idyllisch gelegenen Städtchen neue Freunde zu werben. Zu diesen Zwecken verausgabte die D.-G. im vergangenen Jahre im Verein mit der Kurverwaltung weit über 3000 M. Der Etat für das Jahr 1928 wird mindestens dieselbe Höhe erreichen.

Am Samstag, den 10. März 1928, veranstaltete die D.-G. im Hotel Eiserhof einen wohl gelungenen Vortragsabend. Herr Professor Nießen, Bonn, sprach in spannender Weise über Naturschönheiten, Naturdenkmäler aus Pflanzen- und Tierwelt, über eigenartige biologische Erscheinungen und zuletzt über malerische Baudenkmäler unserer rheinischen Heimat, be-

sonders am Niederrhein. Zweck und Sinn des Vortrages war, auch die D.-G. Kyllburg dafür zu begeistern, die zahlreichen Schönheiten und Naturwertwürdigkeiten der Umgebung Kyllburgs recht zu sehen, zu verstehen, zu schätzen und eventuell im Bilde festzuhalten. Der sehr interessante Vortrag wurde durch über 100 herrliche Lichtbilder belebt und erläutert und erweckte bei dem großen Auditorium begeisterten Beifall. Dem Vorsitzenden des E.-V., Herrn Geheimrat Kaufmann, der die kulturelle Arbeit des E.-V. immer mehr in den Vordergrund rückt, dankt die D.-G., daß er ihr diesen wunderschönen, genuss- und lehrreichen Abend ermöglicht hat! H. G.

**D.-G. Düsseldorf: Jahreshauptversammlung.** Bei starker Beteiligung der Mitglieder fand am 22. 3. im Vereinslokal Hotel Lennarz die Jahreshauptversammlung statt, die ein erfreuliches Bild über die Vereinsbetätigung ergab und auch vom Geist fröhlicher Einmütigkeit getragen ward. Der Vorsitzende, Herr F. W. K ü m m e l, hob in seinem Ueberblick über die Tätigkeit besonders hervor, daß es trotz der starken Propagierung des Sportes jeder Art, der täglichen Vermehrung der Automobil- und Motorradfahrer doch gelungen sei, den Mitgliederstand auf fast gleicher Höhe — rund 530 — zu halten, ein Zeugnis dafür, daß die seit einigen Jahren in tiefe Bescheidenheit zurückgedrängten Gebirgs- und Wandervereine doch noch von vielen in ihrer lebensreichen, Körper, Geist und Herz kräftigenden Tätigkeit erkannt und gewürdigt werden. Die Gebirgs- und Wandervereine, im Westen an erster Stelle der Eifelverein, sind seit Jahrzehnten das Fundament gewesen, auf dem sich die in den Nachkriegsjahren machtvoll entwickelte deutsche Jugendwanderbewegung aufbauen konnte. — Aus dem Geschäftsbericht, den der stellvertretende erste Schriftführer, Herr Wilh. Graf, erstattete, ist eine rege Betätigung zu erkennen. 10 Sitzungen des erweiterten Vorstandes, eine Reihe weiterer Arbeitssitzungen des Wanderaussschusses und des Geselligkeitsausschusses sowie im Bezirksverband Niederrhein-rechtsrheinisch-Kuhrgebiet dienten der Förderung der vielseitigen Vereinsbestrebungen, zu denen für einen großen Teil der Mitglieder jeden Alters auch das Wandern in näheren und weiteren Gebieten gehört. Ueber diesen Teil berichtete der Wanderbas, Herr Fritz Ravens, mit ausführlichen Ziffern. Es fanden 90 Wanderungen mit 23 Führern statt mit 1037 Teilnehmern, davon 400 Damen. Hervorzuheben ist die bedeutend stärkere Beteiligung der weiblichen Mitglieder des Vereins am Wandern. Die zurückgelegte Wanderstrecke beträgt rund 27 000 Km. Herr Hubert Hahlen (Ratingen) erhielt das goldene Führerabzeichen für mehr als 25 Führungen, das bis jetzt 17 Herren und 1 Dame besitzen. Ein stets herzerfreuender Akt war die Auszeichnung der Meisterschwanderer des Jahres. Es erhielten für 300 Punkte (Halbtage) erstmalig den Ehrenwanderstab Fräulein Käthe Kemper und die Herren Fritz Lindau und Herrn Fröhlich, für weitere Punktzahlen (über 800, 600, 500) je einen Ehrenring die Herren Karl Neder, Wilh. Schlehdorff und Fritz Kühnle. Ein stattlicher Wanderplan für 1928, den 144 Wanderungen umfaßt, gegenüber rund 90 in den letzten Jahren, konnte vom Wanderausflug zu Anfang des Jahres herausgebracht werden, dank der Mitwirkung zahlreicher Führer und Führerinnen. — Der 80jährige Senior der Ortsgruppe, Ehrenmitglied Rechnungsrat Sieburg forderte in herbstlichen Worten zum Festhalten und Weiterausdehnen der schönen Wanderbetätigung auf; seine körperliche und geistige Rüstigkeit dankte er neben der Arbeit in großem Maße in erster Linie dem Wandern und dem Eifelverein, der ihn vor Jahrzehnten aus dem Großstadtdreieck in die schönen Wandergefilde geführt habe. — Die Bücherei und Kartenstelle, von Herrn N e d e r verwaltet, hat weitere Vermehrung erfahren. — Vorträge und gesellige Veranstaltungen waren nicht immer so besucht, wie es der Größe des Vereins entspräche; die vielen täglichen Veranstaltungen der Großstadt wirken mindernd ein. Das 20jährige Stiftungsfest der Ortsgruppe soll im Herbst ds. Js. in Verbindung mit einer Hauptausflugstour des Eifelvereins würdig begangen werden. — Den Rechnungsbericht erstattete der Schatzmeister Herr H a d e n b e r g. Derselbe schließt in Einnahme mit 3877 M., in Ausgabe mit 3575 M. ab. Wesentlich erhöhte Aufwendungen erforderten Druckfachen und Versandgebühren. Mit sehr bescheidenen Mitteln entwickelt der Verein auf vielen Gebieten eine überaus rege Tätigkeit, dank der vielen freiwilligen Mitarbeiter. — Zum 1. und 2. Schriftführer wurden die Herren Wilh. B i e s a n g und Fr. Wilh. K e l l e r neu gewählt, als Beisitzer die Herren Heinr. Wadenstein, Wilh. Graf, Karl Neder und Adolf Schöler sowie Fr. Dora Anger neu bzw. wiedergewählt.

Besuchet die Eifel, das schöne deutsche Grenzland!

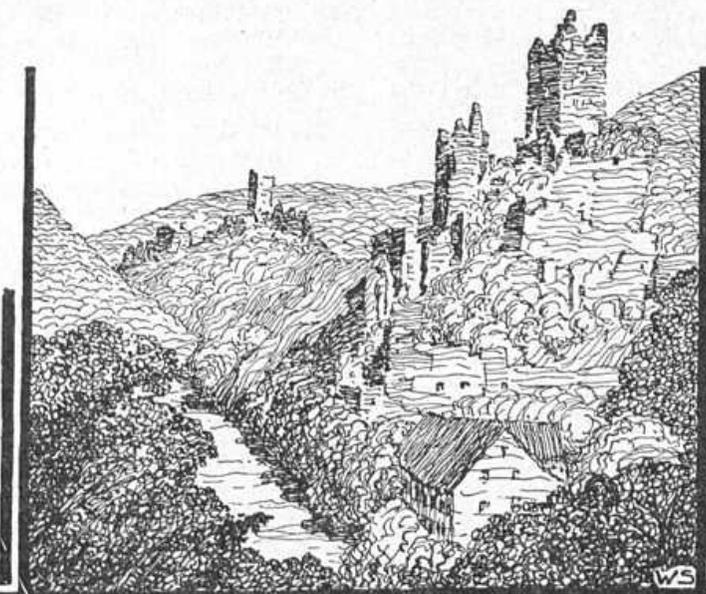
29. Jahrgang

Nr. 5

Mai 1928

Auflage: 16500

Druck  
Köllen-Verlag,  
Bonn



Selbstverlag des  
Eifelvereins

Schriftleitung:  
Rektor Zender in Bonn,  
Münsterschule.

Erscheint gleich nach Mitte  
jeden Monats

# Eifelvereinsblatt

## Einladung

zur

**Hauptversammlung des Eifelvereins  
in Mayen vom 2.—4. Juni 1928.**

**Samstag, den 2. Juni 1928**

Empfang der Gäste im Wartesaal Mayen-Ost und Mayen-West.  
Ankunft der Züge von Koblenz: 14.34 Uhr,  
von Andernach 14.02 Uhr,  
von Gerolstein 13.08 Uhr und 15.58 Uhr.  
Wohnungsangabe und Ausgabe der Teilnehmerkarten im  
Rathaus (Marktplatz), Verkehrsbüro.

**16.30 Uhr: Beginn der Hauptauschusßsitzung  
im Sterngarten.**

Tagesordnung:

1. Voranschlag für 1928/29.
2. Der Photowettbewerb.
3. Das Liederbuch.
4. Bericht u. Maßnahmen zur Verbesserung der Reiseandenken.
5. Die Entwicklung der Nachrichtenstelle.
6. Eifelkalender 1929.
7. Vorträge 1928/29.
8. Neue Satzungen des Vereins.
9. Mitteilungen.
10. Anträge von Wahlverbänden und Ortsgruppen. — Anträge sind bis spätestens 15. Mai 1928 dem Büro des Eifelvereins einzufenden. Später einlaufende Anträge können nicht mehr berücksichtigt werden.
  - a) Antrag der Ortsgruppe Gerolstein auf Unterstützung beim Verband deutscher Jugendherbergen Gau Rheinland zwecks Verbesserung der Jugendherberge Gerolstein.
  - b) Antrag der Ortsgruppe Niedermendig auf Beihilfe von 300 RM. zu Baumpflanzungen auf dem Fußweg Niedermendig—Laach.
11. Vereinsgeschichte.
12. Ehrung Prof. Kollmann und Kirbes.

20.00 Uhr Gemeinschaftliches Abendessen im Hause Hennerici. Gedek 2,50 RM.

21.30 Uhr Markt- und Burgbeleuchtung. Feuerwerk mit Plakonzert, anschließend

22.00 Uhr Eifeler Abend im Zehnthof.

**Sonntag, den 3. Juni 1928.**

Gelegenheit zum katholischen Gottesdienst: 6, 7, 8.30, 10, 11.15 Uhr in St. Clemens, 7, 8.30, 10 Uhr in Herz Jesu.

Gelegenheit zum evangelischen Gottesdienst: 10 Uhr.

9.30 Uhr Besuch des Eifelvereinsmuseums. Begrüßung und Führung seitens des Geschichts- und Altertumsvereins Mayen.

10.30 Uhr Eröffnung der Bildwerkausstellung von Prof. Burger, Mayen.

**11 Uhr: Hauptversammlung  
im großen Anferaal.**

Tagesordnung:

1. Erstattung des Jahresberichtes durch den Vorsitzenden.
2. Erstattung des Kassenberichtes durch den Schatzmeister.
3. Bericht des Kassenprüfers u. Entlastung des Schatzmeisters.
4. Vorlage des Voranschlages für 1928.
5. Festsetzung der Höhe des Jahresbeitrages für 1929.
6. Bericht des Vorsitzenden des Wegeauschusses über dessen Tätigkeit 1927 und die beabsichtigten Maßnahmen für 1928.
7. Bericht des Büchereiverwalters über die Bücherei.
8. Bericht des Vorsitzenden des Verkehrsausschusses über die Tätigkeit 1927 und die vorgesehene Maßnahmen für 1928.
9. Wahl des Ortes für die Hauptversammlung 1929. Gleichzeitig Plakonzert auf dem Marktplatz.
- 13.00 Uhr Gemeinschaftliches Mittagessen, Haus Hennerici. Gedek: 2,50 RM.
- 15.00 Uhr Mayener Burgfest auf dem Marktplatz in Erinnerung an den siegreichen Ausfall der Mayener Besatzung im Jahre 1673. Abendessen nach Wahl in den verschiedenen Gasthöfen.

**Montag, den 4. Juni 1928,  
10 Uhr Treffpunkt Eichstraße.**

Wanderung über die Lavafelder Mayens in Richtung Obermendig. Begrüßung durch die Ortsgruppe Niedermendig in der neuen Jugendherberge am Laacher-See, woselbst Picknick. — Weitermarsch nach dem Laacher See. Besichtigung des Abteigebäudes. Nach halbstündiger Rast Weitermarsch oder Fahrt nach „Waldfrieden“. Dortselbst Begrüßung durch die Ortsgruppe Brohltal. Weitermarsch oder Fahrt nach Brohl zu den Anschlußzügen.

Von Maria-Laach ab ist Gelegenheit geboten, Autoomnibusse bis Brohl zu benutzen.

Wanderungen vorbehalten.

Anmeldungen für Unterkunft, Teilnahme für das Essen am 2. Juni abends und am 3. Juni mittags werden bis spätestens 21. Mai d. J. an die Ortsgruppe Mayen-Stadt z. H. des Herrn Schriftführers Georg Schlitt erbeten.

Der Vorsitzende  
des Eifelvereins:  
Kaufmann.

Der Vorsitzende der  
Ortsgruppe Mayen-Stadt:  
F. Müller.

**Sitzung des Wegeauschusses.**

am Samstag, den 2. Juni 1928, 15 Uhr im Hotel  
Kohlhaas-Reiff.

Tagesordnung:

1. Vertrag mit Wegeobmann.
2. Verlegung des Lieserpfades Manderscheid-Wittlich.
3. Wegebezeichnung der D.-G. Münstermaifeld.

4. Wege anderer Wandervereinigungen.
  5. Instandhaltung des Weges durchs Enderthal.
  6. Ausbau eines Fußweges zum Arenberg.
- Alle Mitglieder des Wegeauschusses werden zu dieser Sitzung freundlichst eingeladen.

Der Vorsitzende des W.-V.:  
Armond.

**Mitteilungen des Hauptvorstandes.**

1. Unser Mitarbeiter Dr. Viktor Baur hat ein außerordentlich leistungswertes Buch über die Landwirtschaft der Eifel verfaßt, das namentlich in seinem allgemeinen Teil auch für Nichtlandwirte von größtem Interesse ist. Durch Entgegenkommen der Verlagsbuchhandlung ist es möglich geworden, den Buchhändlerpreis von 3 RM. bei Bezug durch die Ortsgruppen auf RM. 2 herabzusetzen. Ich bitte die Ortsgruppen dringend, das Buch anzuschaffen und bitte zu gestatten, daß die Verlagsbuchhandlung Schneider in Daun den Ortsgruppen je 1 Stück zugehen läßt, falls nicht bis zum 30. Juni ds. Js. eine gegen- teilige Mitteilung an das Büro des Eifelvereins erfolgt.

2. Die Ortsgruppe Keldenich im Kreise Schleiden veranstaltet am 2. Sonntag im Oktober eine Heimatschau in Verbindung mit dem Obst- und Gartenbauverein. Die Ortsgruppen, welche an dem Tage eine Wanderung durch die Nord- eifel machen, sind freundlichst gebeten, die Heimatschau zu besuchen.

Der Vorsitzende des Eifelvereins: Kaufmann.

**Endabjchluß 1927\*)**

**I. Einnahmen:**

1. Vortrag aus 1926	2106.95	RM.
2. Einnahme aus Kapitalvermögen	5700.50	"
3. Beiträge der Ortsgruppen	29172.99	"
4. Beiträge von Korporationen	981.-	"
5. Außerordentliche Beihilfe des Herrn Ministers für Volkswohlfahrt	1000.-	"
6. Erlös aus dem Verkauf von		
a) Werbeschriften	872.95	"
b) Heften aus Natur und Kultur	105.20	"
c) Wanderkarten	1095.05	"
d) Abzeichen	785.4	"
e) Heimatbüchern, Decken	135.-	"
7. Erlös aus dem Verkauf von Eifelkalendern	9377.65	"
8. Vereinsblatt	1370.-	"
9. Beihilfen für Vorträge	699.60	"
10. Verschiedenes	625.-	"

Gesamteinnahmen 54026.14 "

**II. Ausgaben:**

1. Kosten des Wegeauschusses	2222.96	RM.
2. Kosten des Verlages	8326.62	"
3. Kosten des Vereinsblattes	14759.19	"
4. Kosten des Werbeauschusses	2760.12	"
5. Kosten der Vorträge	797.80	"
6. Kosten der Wiederherstellung der Burg Niedermanderscheid	4500.06	"
7. Auslagen für Vereinsabzeichen, Decken	533.30	"
8. Ausgaben für Drucksachen	1249.95	"
9. Vereinsbeiträge	350.50	"
10. Beitrag für die Jugendherberge	1000.-	"
11. Auslagen für Bücherei und Museum	996.-	"
12. Verwaltungskosten	2834.14	"
13. Darlehn und Darlehnszinsen	3535.86	"
14. Kosten des Eifelkalenders 1928	9538.05	"
15. Verschiedenes	465.96	"
16. Vortrag	156.23	"

Gesamtausgaben 54026.14 RM.

**Voranjchlag 1928.**

**A) Einnahmen.**

1. Vortrag aus 1927	200.-	RM.
2. Beiträge der Ortsgruppen	30000.-	"
3. Beiträge von Korporationen	1000.-	"
4. Einnahmen aus dem Eifelblatt	1350.-	"
5. Einnahmen aus dem Eifelführer	200.-	"
6. Einnahmen aus dem Verkauf von		
a) Werbeschriften	100.-	"
b) Wegearten	1500.-	"
c) Heften „Aus N und K“	100.-	"
d) Eifelkalendern	12000.-	"
e) Liederbüchern	4500.-	"
f) Abzeichen	600.-	"
7. Eintrittsgelder Niedermanderscheid	450.-	"
8. Außerordentliche Beihilfe der Provinz zur Wegebezeichnung	1500.-	"

Insgesamt 53500.- RM.

**B) Ausgaben.**

1. Verwaltungskosten	2500.-	RM.
2. Drucksachen	1000.-	"
3. Vereinsabzeichen	400.-	"
4. Vereinsbeiträge	400.-	"
5. Kosten des Wegeauschusses	3000.-	"
6. Eifelkalender 1929	12000.-	"
7. Kosten des Werbeauschusses	1500.-	"
8. Kosten des EifelMuseums pp.	1000.-	"
9. Beitrag für die Jugendherberge	5000.-	"
10. Darlehnszinsen	800.-	"
11. Abzahlung an die Landesbank	8000.-	"
12. Kosten des Verlages	2500.-	"
13. Verschiedenes	500.-	"
14. Eifelvereinsblatt		
a) Druckkosten	12500.-	"
b) Versandkosten	600.-	"
c) Porto und Honorar des Schriftleiters	800.-	"
15. Liederbuch	6000.-	"

Insgesamt 53500.- RM.

\*) Wiederholt, weil in Nr. 4 unrichtig abgedruckt.

## Der Wacholder, ein Natur- und Kulturdenkmal der Eifel.

Von Prof. Joseph Nießen in Bonn.

Der Wacholder gehört zu den „Adeligen des grünen Reiches“ (Leopold Schmers') so eigenartig gezeichnet hat: „Ein recht struppiger Gesell, der ganz außer der Art ist, verkrüppelt und ganz ohne alle Führung in Stamm und in den Ästen und der bloß noch in den spitzstacheligen zu dreien gestellten und immergrünen Nadeln seine altadelige Herkunft bewahrt hat. Das ist der Wacholder, dessen schwarze, blaubereifte Beeren zum Räuchern und als Zutat zum Brantwein verwendet werden. Weil er zum Brantwein gegriffen hat und ihn bis heute nicht läßt, ist er so klein geblieben und ist verkommen. Seine Verwandten haben sämtlich die Größe und Würde behalten durch die Jahrtausende, nur er von allen hat sich vergessen.“ Und dennoch steht er dem aufmerksamen, sinnigen Naturfreude so nahe durch die engen Beziehungen zum Volksglauben und Volksleben und die biologischen Eigenheiten, insbesondere die Anpassungslosigkeit und Anpassungsfähigkeit an den oft so dürftigen Lebensraum; er gedeiht sowohl auf trockener, sandiger Heide als auch im sumpfigen Gelände, auf hartem Kalk- und Grauwackengestein und Felsgeröll. Wo andere Pflanzen verjagen, wachsende er den kahlen Boden, und auf einigermassen nährkräftigen Standorten entwickelt er sich zypressengleich zu stattlichen hochragenden Büschen in den mannigfaltigsten Formen: schlanken Säulen und dichten Horsten bis zu 8 m Höhe, breiten Kugeln bis zu 4 m Durchmesser. Zu den schönsten Wacholderbeständen im Eifellande gehören die auf der Kuppe des Kölmich und am Nordhang des Wihelsberges, die von der D. G. Bonn des Eifelvereins als Naturdenkmäler geschützt werden. Prachtige Gruppen finden wir auch am Michaelsberg und am Kossensiefen bei Eifelsberg. Niedere Formen, wie Schafherden dicht zusammengedrängt, stehen auf Kalkgeröll am Halsberg und vielen anderen Stellen der Eifel wie auch als letzte Reste auf der sandigen Heide bei Twisteden am Niederrhein. In der Wankumerheide sind sie verschwunden, desgleichen auch bei Tzpendorf im Kottenforst, im Königsforst bei Köln, auf dem Grafenberge, im Wilker Busch und im Gesteins bei Düsseldorf. Zerstreut finden wir sie rechtsrheinisch noch im Ruhr- und Lippegebiet und im Bergischen Lande. Die Verwendung des aromatisch duftenden Strauches zum Räuchern der Fleischwaren und der Beeren in der Heilkunde und bei der Brantweinbereitung, dazu das Streben nach neuem Kulturland für Land- und Forstwirtschaft hat manche Wacholderbestände vernichtet und wird auch noch weitere fordern.

Naturgeschichtlich hat der Wacholder uns vieles zu sagen. Er gehört zu den ältesten Sträuchern unserer Heimat; seine Verbreitung ist zirkumpolar. Er erreicht ein Lebensalter bis zu 100 Jahren. Sein Holz ist zähe und dauerhaft, gelbbraun bis rotgold, sein Gemasert und würzig duftend; seine immergrünen stacheligen Nadeln, die in dreizähligen Quirlen sparrig abstehen, haben einen bläulichen Wachsüberzug, der den Strauch gegen Hitze und Trockenheit widerstandsfähig macht. Seine Lebensfähigkeit und Lebenskraft ist ausgedrückt in seinem botanischen und seinen vielen deutschen (mundartlichen) Namen, von denen Frixel und Jessen nicht weniger als 143 gesammelt haben. Botanisch heißt er *Juniperus communis* L., *Juniperus* von *juvis* = jung und *parere* = gebären. Der Name Wacholder kommt von „Wachalter“, ahd. wehhal, mhd. qued = lebensfrisch, immergrün, walter bei Hildegarde von Bingen, wacholder bei J. Fischart im Gargantua, quedolter im Tragemundslid des 13. Jahrhunderts, wo es heißt: „die quedolter virt (d. h. trägt Früchte) äne bluot (d. h. ohne Blüte), so gedeutet wohl wegen der Kleinheit der Blüten und der Zweihäufigkeit der Pflanze. Im Mai entwickeln sich auf dem einen Strauche die nur einen halben Zentimeter großen gelben Staubtäuschen, deren Pollen vom Wind auf die winzigen in den

Nadelachseln sitzenden Fruchtblüten eines anderen Strauches übertragen wird, die sich dann zu fleischigen, erbsengroßen, dreifamigen Wacholderbeeren bzw. Beerenzapfen entwickeln. Zwei Jahre gebrauchen diese zur Reife, so daß man zu gleicher Zeit an ein und demselben Strauche grüne und blaubereifte Früchte findet. Ein dänischer Volkswitz weiß das fein auszuwerten: „Unsere gesamten Wünsche können nur dann in Erfüllung gehen, wenn alle Wacholderbeeren zu gleicher Zeit reif werden.“ Die Zweihäufigkeit des Wacholders und die Kleinheit der Staub- und Fruchtblüten und die damit verbundene Schwierigkeit der Bestäubung haben zu einer sinnigen Sage Veranlassung gegeben: „Als Gott die ersten zwei Wacholderstauden schuf, schuf er sie als Brüderchen und Schwesterchen. Dem Brüderchen gab er nur die Staubfäden, dem Schwesterchen nur die Narbe mit dem Fruchtknoten. Da hatten nun die Staubfäden einen weiten Weg zum Schwesterlein, und dazu waren sie auch noch angewachsen. Wer sollte nun den Blütenstaub hinübertragen, damit runde Beeren entstünden? Da bot sich der Wind freundlich als Bote an. Er wehte über die Staubfäden hin und nahm so den Blütenstaub von ihnen und führte ihn durch die Luft zur Schwester hin. Die aber lag noch im tiefen Schlaf und hatte die Augen fest zu. Da rief der Wind ihr zu:

Wach' auf, mein Schatz, wach' auf!

Ich komm' in schnellem Lauf,

Ich bring dir frische Blumenstäubchen,

Wach' auf und sei kein Schlafhäubchen,

Wach' auf! Wach', holde, auf!

Die anderen Blumen hörten die letzten Worte und meinten, es sei der Name der Langschläferin. Darum nannten sie den Strauch Wachholde—strauch, Wacholderstrauch.“<sup>2)</sup>

In Konrad von Megenbergs „Buch der Natur“ aus dem 15. Jahrhundert heißt er der Krametbaum, von dem erzählt wird, „der Kramet helff für der geldter müden und darumb so etlich müd werden, so schlaffen sy unter des Baumes schatten“. Kramet kommt von Kranewit, Kranwit, Kramwit = Kranichholz, weil Kraniche seine Beeren verzehrten, vielleicht auch wegen der kranichschabelartigen Nadeln. Im Zusammenhang damit steht der Name Krametsvogel für unsere Wacholderdroffel. In der Eifel treffen wir eine Fülle mundartlicher Namen für den Wacholder, z. B. wacholda in Beilstein und Bruttig, wachelder in Kirchen (Kreis Mayen), Heßweiler (Kr. Zell) und Diefflen (Kr. Saarburg), wachelter in Wilsdorf (Kr. Wittlich), Daun und Kochem, wachhummel in Mayen, wachholler in Allenbach (Kr. Berncastel), wadoller in Fronhausen (Kr. St. Wendel), wäggelder in Däfen (Kr. Saarburg), wäggelder in Cues, wäfelder in Wittlich, wäfelta in Cröv, wätoler in Birkenfeld, wäfelstär in Beuren, Bilzingen, Castel, Fahr, Fisch, Kreuzweiler, Remig, Rommelfangen (Kr. Saarburg), Brenn, Paltersdorf (Kr. Kochem), Aldegund (Kr. Zell), wäfelster in Weiskirchen (Kreis Merzig), Hentern und Meulen (Kr. Saarburg), Bemhogen und Oberöfflingen (Kr. Wittlich), wäfelster in Wittich und Prüm und Neroth (Kr. Daun), wäfelster in Neuerburg, wargelder in Irrel (Kr. Wittlich), wäfelster in Merzig und in Wehr (Kr. Saarburg), wäfelster in Monzel (Kr. Wittlich), wäfelster in Neunkirchen (Kr. Wittlich), wäfelster in Bauendorf und Dadendorf (Kr. Wittlich), wäfelster in Dhron (Kr. Berncastel), wäfelster in Kirf (Kr. Saarburg), waalkischhecken (= Wacholderhecke) in Ferschweiler (Kr. Wittlich), Großlangensfeld, Hedhalensfeld und Dos (Kr. Prüm), wachhäke in Euskirchen, wachhed in Uhrhütte (Kr. Schleiden), Ruhrberg (Kr. Monschau), Monreal, Polch, Naunheim (Kr. Mayen), Trimps, wachhedde in Medenheim, wachhedde in Antweiler (Kr. Adenau), Blankenheim, Blumental und Dattel (Kr. Schleiden), Clotten,

<sup>2)</sup> Bendel, Johann, Blumenmärchen und Pflanzenlegenden. 51. Bdchn. der Naturw. Jugend- und Volksbibliothek. Regensburg 1909, S. 56 und 57.

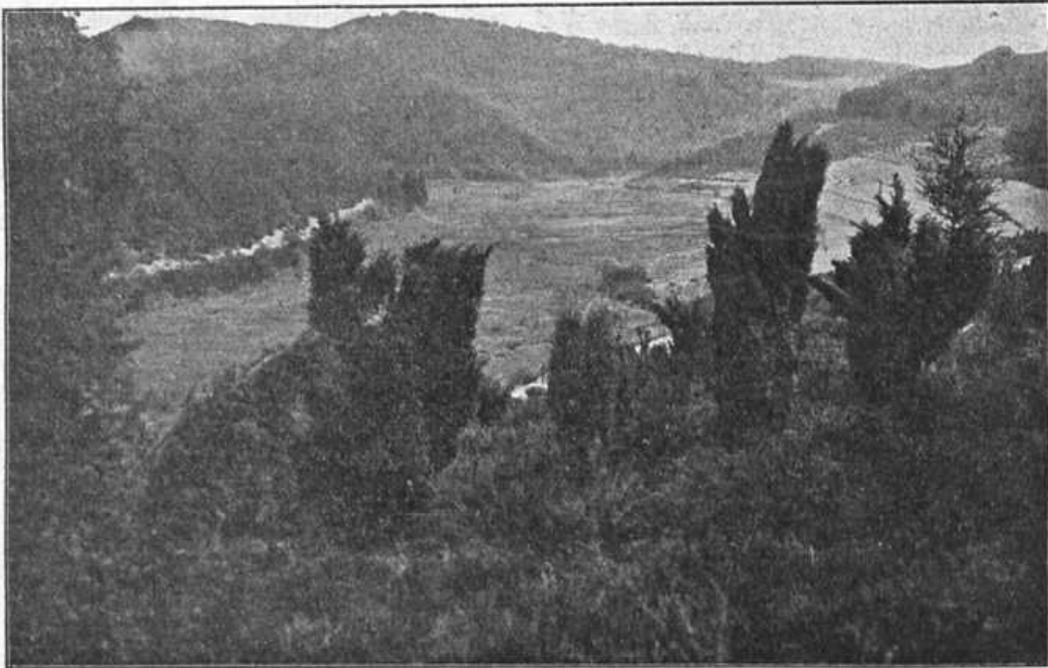
<sup>1)</sup> Die Adeligen des grünen Reiches. Leipzig, 1881.

Kaifenheim und Mosellern (Kr. Rochem), Kottenheim und Löff (Kr. Mayen), wacheder in Oshendung (Kr. Mayen), wadlerhed in Wandern (Kr. Prüm), wagedeschhääl in Irrel (Kr. Bitburg), wäfelderhäfen in Mür-lenbach (Kr. Prüm), waghede in Kesseling a. d. Uhr, wallehät in Wierdorf (Kr. Bitburg), wa'geeterheef in Rittersdorf (Kr. Bitburg), Büdesheim, Burbach, Dausborn, Schwirzheim, Steffen, Handscheid (Kr. Prüm), wofelderhät in Kopp (Kr. Prüm), wachel-terstrach in Polch (Kr. Mayen), wachhedestruch in Berg (Kr. Schleiden), wachollerbusch in Uhier (Kr. Simmern), wafeldöhren (= Wacholderdorn) in Amel (bei Malmedy), wäuelderboom (= Wacholderbaum) in Mehrling (Kr. Trier), wacholterboom („under egne wacholterboom“ in Migrale, Köln 1503), holler in Rümmelesheim (Kr. Kreuznach), hollerstod in Hauptersweiler (St. Wendel), wofel-terkaeren (= Wacholderkörner, Wacholderbeeren) in Losheim, wafels-tricher in Mürtenbach, wachhedetoende in Münster-eifel, hollerbeere in Erzweiler (St. Wendel), wachol-derfür (= Wacholderfeuer, brennende Strohhaufen, die Sonntag nach Fastnacht auf einer Wiese von der Dorfjugend angezündet

Der Brink wird abgefahren,  
Sie passen nicht mehr in die Welt.“

Trauriges Geschid des lebenszähnen Strauches, der sich gegen alle widrigen Einflüsse der Natur so wacker zu behaupten vermag, daß er vor den Menschen weichen und ihnen zum Opfer fallen muß.

Kulturgeschichtlich hat der Wacholder das sinnigste Denkmal, den würdigsten Platz in der Literatur in dem schönsten deutschen Kindermärchen „von dem Machandel-Bohm“ gefunden, das uns Ph. O. Runge in Arnims „Tröstlein“ (1808<sup>1)</sup>) in niederdeutscher (pommerscher) Mundart so herzlich nacherzählt hat und die Brüder Grimm in ihre Sammlung der „Kinder- und Hausmärchen“ aufgenommen haben. Treffend weiß Severin Rüttgers den Gehalt dieses Märchens zu werten, wenn er in seinem Buche „Die Dichtung in der Volksschule“ urteilt: „Wären unsere Märchen und Lieder alle verloren und uns nichts geblieben, als dies Stück allein, es gäbe einen Glauben an die Tiefe und Reinheit unseres Volkstums und der göttlichen Kunst seiner Dichter, die uns Daseinsrecht und Stolz schufen unter allen Völkern der Erde; so vollkommenes Menschsein, unergründ-



Wacholderschutzgebiet der D.-G. Bonn am Wibbelsberg, abseits vom Ahrtal.  
(Aufgenommen von Prof. Dr. Thörner, Bonn.)

wurden) in Simmerath (Kr. Monschau<sup>2)</sup>). Der Name sport, spröck (vom ahd. spurcha in der Bedeutung von spröde, brüchig, leicht zerbrechlich) für den Wacholder<sup>3)</sup> beruht wohl auf einer Verwechslung mit dem Volksnamen für den Faulbaum (Fraxinus alnus Mill.), der in der Gladbacher und Heinsberger Gegend unter dem Namen spörke und spürke bekannt ist.

B. J. Scheffel nennt den Wacholder „des deutschen Volkes Balsamstaude“. Im Volksmärchen heißt er der „Machandelbaum“. Hermann Löns gebraucht diesen Namen in seinem braunen Buch von der Heide und singt von ihm:

„Er steht auf blanken Heidbrink  
Am grauen Findelstein,  
Ein schwarzer, hoher Machangel,  
So hagstolz und allein.  
Der Stein, der wird zerschossen,  
Der Strauch der Art verfällt,

<sup>1)</sup> Aus den Fragebogen zum „Rheinischen Wörterbuch“, in Bonn.

<sup>2)</sup> Vgl. Leithäuser, Julius, Bergische Pflanzennamen, Eberfeld 1912 und Eichler, Karl, Der Wacholder. Mitteilungen des Rhein. Vereins für Denkmalspf. und Heimatschutz. 1925, 2. Heft, S. 146.

liches Weltverbundensein wohnen niemals mehr in so schlichten Bildern.“

Die wesentlichsten Züge des Märchens, das in den verschiedensten Variationen im ganzen europäischen Kulturkreis und auch in Arabien und in Kurdistan bekannt ist, sind folgende:

Eine schöne, fromme, kinderlose Frau stand an einem Wintertage vor der Haustür bei einem Machandelbaum und schälte sich einen Apfel, wobei sie sich in den Finger schnitt und den Wunsch aussprach, ein Kind zu besitzen, so rot wie Blut und so weiß wie Schnee<sup>4)</sup>. Der Wunsch ging in Erfüllung, aber gleich nach der Geburt starb die Frau. Das schöne Knäblein bekam eine böse Stiefmutter, die ihm gram ward, es tötete, kochte und dem Vater als Speise vorsetzte. Der Vater, nichts ahnend, verzehrte sein eigen Kind und warf die Knochen unter den Tisch, wo sie von dem Stiefschwesterchen, das um die graue Tat wußte, in ein seidenes Tuch gesammelt und unter den Machandelbaum gelegt wurden. Da begann der Baum sich zu bewegen, ein feuriger Nebel ging von ihm aus, und aus ihm entflog ein schöner Vogel, singend:

<sup>3)</sup> Neu herausgegeben von Dr. Friedrich Pfaff, Freiburg und Tübingen, 1884, S. 279 bis 287.

<sup>4)</sup> Ein uralter Ausdruck der Schönheit.

„Mein Mutter de mich schlacht't,  
 Mein Vater de mich aß,  
 Mein Schwester der Marlenichen')  
 Sucht alle meine Beenichen  
 Und bind't si in ein seiden Tuch,  
 Legt's unter den Wachandelboom.  
 Kywitt, kywitt, wat vör'n schoin Vogel bin it.“

Er sang und sang, bis die Nachbarn es hörten und aufmerkten, bis der Vater es hörte, bis Marlenichen hinzukam, bis auch die böse Stiefmutter vor die Haustür trat, um den Vogel zu sehen; der aber warf ihr einen Mühlstein auf den Kopf, daß sie tot hinfiel. Aus dem Wachandelbaum ging flammender Rauch hervor, und aus ihm entstieg der Knabe, so frisch und lebendig, als sei ihm nie was Leids geschehen; er nahm seinen Vater und sein Schwesterchen bei der Hand, und sie freuten sich alle drei des Wiedersehens.“

Tiefer und inniger konnte der Wacholder als Lebensspender, Lebensweder und -erneuerer nicht gepriesen werden als in diesem reizvollen Märchen. Was wunder, wenn sich die Märchenzüge in Brauch und Sitte des Volkes in mancherlei Formen erhalten haben! Der Schlaf unter dem Wacholderbaum verlieh neue Lebenskraft, den Beeren wurden reiche Heil- und Würzkräfte zugeschrieben; von altersher bis heute gelten sie als harntreibendes Mittel und als Mittel gegen rheumatische Schmerzen, werden beim Einmachen von Sauerkraut und bei der Schnapsbereitung benutzt (Wacholderschnaps, Steinhäger, holländischer Genever). An die Wacholdergetränke und deren Wirkung erinnern die Volksnamen und -sprüche: „Wacholderbubbel“ (Zeitschrift „Decher Platt“, 1909, S. 54), „de ordenärste ru (= rote) Nas es de Wachelternas“ („Decher Platt“, 1908, S. 4), „ne Wacholter Schlag kriege“ (= Schnaps- oder Bierleiche). Wacholderzweige dienten ehemals als Wirtshauschild. In St. Vith strebte man vor Jahren, die alte Sitte wieder einzuführen:

on würd dä ale wirtsbruch  
 he wede angefangen:  
 en hierkan met em wachlerstruch  
 plaz seld (= statt Schild) ärruhs ze hange.“

Mit Wacholderzweigen wurde mancherorts auch das Haus geschnitten, der Fußboden bestreut, woran F. W. in „Dreizehnlinden“ so hübsch erinnert:

„Hierlich mit Wacholdernadeln  
 Ueberstreut des Saales Boden,  
 Herber Waldduft quoll erfrischend  
 Durch die Fenster aus den Loden.“

Die Kräuterbücher des Mittelalters, insbesondere das von Joachim Camerarius 1590 in Frankfurt a. M. erschienene, können sich nicht genug tun in der Empfehlung der Wacholderbeeren: „Ein paar Wacholderbeere morgens nüchtern zu sich genommen, oder Wacholderbeere in weißem Wein gesotten und davon getrunken, belomt wol dem kalten, schleimigen magen, reiniget die brüst, stillet den husten, die blähung des bauchs, das aufstoßen der mutter und den krampf, eröffnet die leber und den stein, wehret dem gift und der pestilenz: in summa, die wachelderbeere sind zu vielen dingen nuß, deshalb hat der koch solche beerlein zu sich in die kuche beruffen.“

Auch dem Wacholderholz werden Wunderkräfte zugeschrieben; es soll die bösen Geister bannen, Ungeziefer und Schlangen vertreiben, vor Ansteckung bewahren und selbst Seherblicke verleihen. Daraus erklärt sich seine Verwendung bei der altgermanischen Leichverbrennung und bei Brandopfern, beim Räuchern des Fleisches, seine Verwendung zu Butterstäben, die das Buttern sichern und erleichtern, zu Pfeifen, aus denen am allergesundesten zu rauchen ist, und zu Pfeitschenstielen, durch die ein Feißbann der Pferde verhütet werden soll. Am die magische Kraft voll auszunutzen, sind nach dem Volksglauben die Zweige und Früchte zu bestimmten Zeiten zu pflücken, die Zweige und Nadeln im Oktober, die Beeren im August und September. Der goldgelbe Blütenstaub des Wacholders, der bei windstillem Wetter häufig am Boden liegt, soll dem Erdreich eine besondere Fruchtbarkeit verleihen und wird daher in manchen

Gegenden vom Volke als Blütenrauch, Heidesegen, Waldsegen und Gnadentregen bezeichnet.

Im Wacholderstrauch wohnen nach dem Volksglauben allerlei Fabelwesen und abgeschiedene und verirrte Menschenseelen. Als einst ein Knecht einen schönen Wacholder umhauen wollte, rief eine ernste Stimme ihm zu: „Ich sage dir, haue mich nicht um!“ Am Niederrhein geißelte dereinst die Spinntrude mit einem Wacholderzweig die faulen Spinnerinnen aus den Betten zum Spinnrad. Menschen, die die Gabe des Unsichtbarwerdens besaßen, verwandelten sich in einen Wacholderstrauch, den dann keiner berühren durfte. Nur Hunde ließen sich nicht täuschen, da sie den Verwandelten witterten, ihn aber nicht zu beißen vermochten. Möge diese heilige Ehrfurcht vor dem jagenumwobenen Lebensbaume uns erhalten bleiben! Dann dürfen wir hoffen, daß er noch lange als Charakterpflanze des Eifellandes gesichert ist.

## Mayen.

Von Heinrich Kuland.

Schon von ganz klein an hatte ich, wie alle Andernacher Kinder, eine starke Abneigung gegen Mayen; ich sog die Antipathie fast mit der Muttermilch ein. Noch ehe ich richtig hören und begreifen konnte und nichts anderes zu tun wußte, als mein Dasein durch Weinen und stundenlanges Schreien zu dokumentieren, sang mir die Mutter, deren Geduld ebenso ausdauernd und unerlöschlich wie mein Schreien war, vor:

Raite, raite Rößje,  
 Ze Maye leit e Schlößje;  
 Ze Maye leit e Kuckshaus,  
 Do gude die hüje Kenner eraus.

Ich haßte Mayen um seiner bösen Kinder willen und im Dämmerzustande meines Bewußtseins vielleicht auch deswegen, weil ich, instinktiv der eigenen Schuld gedenkend, fürchtete, einmal dahin abtransportiert und in das ominöse Kuckshaus eingesperrt zu werden. In den Schuljahren wurde das Verhältnis nicht herzlicher. Nur widerwillig ließ ich mir einreden, daß Mayen die Hauptstadt des Kreises sei, darin ich wohne, und daß ein beinahe fürstlicher Herr, der sich Landrat nenne, in Mayen residiere. Da für das Residieren doch ein Schloß nötig ist, dachte ich immer an das neben dem Kuckshaus mit seinen bösen Kindern gelegene „Schlößje“, und dieses Schloß mit seiner wenig angenehmen Nachbarschaft war das einzige, was ich den Mayenern und ihrem Landrat von Herzen gönnte. Als ich in der Klasse des Lehrers Gramse saß, der einem immer so gern die Hofen stramm zog, konnte ich auf der Landkarte des Kreises Mayen unfehlbar und sicher die Orte Dredenach und Reudelsturz herausfinden, denn ich galt als ein geographisches Genie; wenn es aber nötig war, mit dem Stod auf Mayen zu zeigen, markierte ich den Unsicheren, Suchenden und fuhr schließlich so ein bißchen um den diden Punkt herum, als ging mich von allen Orten des Kreises, die ich wie am Schnürchen und hübsch nach Bürgermeistereien geordnet aussagen konnte, keiner weniger an als die Haupt- und Residenzstadt. Ich hörte damals ein Sprüchlein, das ich mit Vorliebe — o, was war ich doch für ein böser, rheinkadettlicher Junge — alten Männern nachrief:

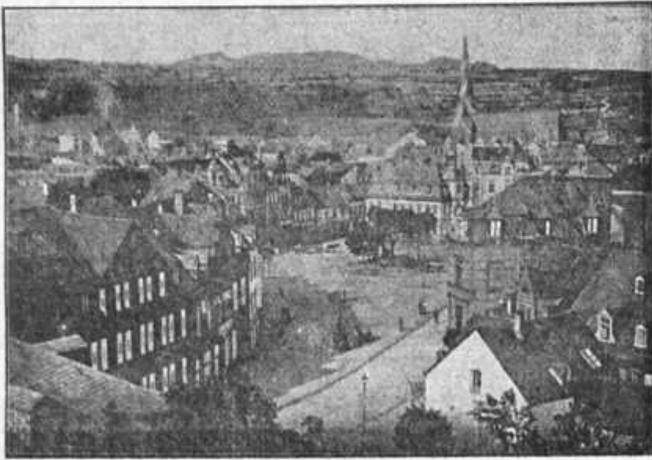
Ahle Upa von Maye  
 Gät en Sack voll Nie.

In diesen Reim legte ich die ganze Verachtung und Geringschätzung, die ich für Mayen und seine Bewohner empfand; für mich war alles ahle Upa! Trotz des Kommunionausfluges und der traditionellen Pfingstausflüge an den Laacher See kam ich, solange ich in Andernach wohnte, Mayen um keinen Schritt näher. Die Verachtung kühlte sich allerdings im Laufe der Jahre zu einem Gefühl der Ueberlegenheit ab, aber nie gelüftete es mich, einmal weiter als Niedermendig zu fahren, um zu sehen, wie sich die Welt am Fuße des Hochsimmer ausnehme. Mayen blieb das notwendige Uebel, das ich ignorieren konnte, wann

’) Zusammengezogen aus Maria Magdalena.

es mir nur immer beliebte. Zudem: Der große Trost war ja da und die ausgleichende Gerechtigkeit auch: Andernach hatte seinen Rhein, das genügte. Und war es nicht eine Strafe für die Ueberheblichkeit, Kreisstadt sein zu wollen, daß die Mayener über Andernach fahren mußten, wenn sie sich einmal ein Stück der großen Welt ansehen wollten? Also war Andernach für Mayen und nicht Mayen für Andernach da. Ich machte meinen Stolz mobil und empfand es: nie, noch nicht einmal hintenherum würde Mayen bei mir gewinnen.

Bis das große Verhängnis kam, das Verhängnis con amore. Im einsamen Forsthaus von Hochpöchten lernte ich eine Mayenerin kennen, die später meine Frau wurde. Mein Vater, dem alles, was aus Mayen kam, „Tubskläjer“ war, hätte, trotzdem er an allerlei Extratouren meinerseits gewöhnt war, die Hände über dem greisen Kopfe zusammengeschlagen, wenn er diese Hochzeit erlebt hätte. Und wie es in der Ehe so geht: wie so manchen andern Dingen, wie vornehm gebügelt Hosens und säuberlich gestopften Socken, kam ich auch der Stadt Mayen etwas näher, und da sich die Eltern meiner Frau als ganz patente Schwiegerleute entpuppten, und besonders die Schwiegermutter alles andere als eine Last war, kamen, erst zögernd und untertugend, die Besuche und dann das allmähliche Verstehen, Kennenlernen und schwiegersöhnliche Einbürgern. Ich wurde mit Mayen verwandt.



Mayen, Blick auf den Marktplatz und Stadt von der Genosevaburg aus; im Hintergrund der Bellerberg (alter Krater).  
(Aufgen. von Rud. Böhm.)

Ich wurde mehr als verwandt: ich verliebte mich geradezu in Mayen. Heute bin ich dem kleinen Eifelstädtchen mehr zugehörig, als irgend einer anderen Stadt, und je tiefer ich in seinen Charakter und in sein Wesen eindringe, desto mehr erfreuen mich die Züge eines gesunden, bodenständigen Volkstums, die ich überall entdecke. Meine frühere Abneigung kommt mir vor wie eine jugendliche Torheit, an die man nicht gerne erinnert sein will. Ich habe im Herzen wirklich allerhand abzubitten. Die abseitige Lage mag der Entwicklung von Mayen zum Nachteil gewesen sein und von allen denen bedauert werden, die wünschen, daß auch Mayen mitschwinge im großen Rhythmus der Zeit und sich zum mindesten so etwas wie einen Rürburgring — Genosevaring klingt ja so hübsch — zulege; für besinnliche Menschen ist es aber eine Freude, hier noch den Geist einer früheren und, gestehen wir's offen, schöneren Zeit lebendig zu finden und ein Städtebild vor sich zu sehen, das noch nichts von seinem behaglichen, kleinstädtischen Aussehen verloren hat und noch ganz unverfälscht und ursprünglich wirkt. Welch ein Zauber webt in diesen engen Gassen und Sträßchen, in denen ein geschäftiges und manchmal so rührend komisches Leben hin und her huscht. In stiller Ruhe liegt, wenn gerade kein Markttag ist und die Bauersleute aus den Dörfern der Eifel ihren Grüntram, ihre Butter und Eier zum Verkauf ausbreiten, der weite, sonnenleuchtende Marktplatz. Um die Burg, die düster und drohend wie eine Sphinx über die Stadt und in

das Land blüht, geistert am Abend der Flug der Sage; der schiefe Turm von St. Clemens, das Wahrzeichen Mayens, erinnert an die schwandertebe, mehr lustige als traurige Zeit, wo Mensch und Teufel noch sichtbarlich miteinander rangen und einfüßiger Bauernverstand und einfüßiger Bauernglaube hundertmal die gerissene Schlaueit des Höllensfürsten überlisteten. Und wie geheimnisvoll ist die Umgebung dieser Stadt mit ihren erloschenen Vulkanen, ihren Lavafeldern und den vielen Gräbern einer vor undenkbar langer Zeit dahingegangenen Welt, an deren Fürchterlichkeit nur mit einem schauernden Grauen gedacht werden kann. Der Kontrast hierzu: Das frischlebendige, wasserdurchrauschte Nettetäl mit seinen Sport- und Spielflächen, seinen blühenden Wiesen und der gedämpften, leise verklingenden Heiterkeit des Schlosses Bürresheim, das durch weite Wälder und zwischen heidebewachsenen Höhen hindurch hinüberleitet zu dem stillen Ernst und der versonnenen Beschaulichkeit des Eifellandes.

Die Stadt Mayen und ihre Umgebung sind eins und zerfließen lüdenlos ineinander. An den Bausteinen der Häuser kann man die Geschichte des Landes ablesen, und wenn der Fuß aus der Stadt und nur ein oder zwei Kilometer weit in das Land hinausträgt, findet sich unmerklich inmitten der friedlichsten Einsamkeit, die selbst durch die vielfach geackte Silhouette der nahen Stadt nichts von dem Reize der Abgeschiedenheit einbüßt. Ich kenne alle Städtchen der Eifel: Mayen ist das typischste und eigenartigste darunter, und es ist durchaus kein Zufall, daß sich hier das Eifelmuseum mit der Fülle seiner erlesenen Schätze und die Eifelbücherei befinden und entwickeln können. Die Bewohner fühlen sich durchaus als Eifeler, und wenn auch der Zeit viele der alten Sitten und Gebräuche zum Opfer geflossen sind, so benutzen sie doch jede Gelegenheit pietätvoll die Reste vergangener Tage zu zeigen und einmal auch äukerlich so zu sein, wie ihre Vorfahren gewesen waren. Ich habe das verschiedentlich auf den großen Festen des Eifelvereins gesehen, die mich anmuteten, als wäre das ganze Eifelmuseum lebendig geworden und als wickeln längst verstorbenen Geschlechter lachend und plaudernd leibhaftig unter uns. Liebesvoll werden in Schränken und Truhen die Staatskleider und gedruckten Kleider, die blauen Kittel und behänderten Hauben verwahrt, und mitten unter den Schmutzsachen aus Großmutterstagen liegt der verpackete Unschuldsvogel des Maifeldes. Alte Tradition wirkt auch heute noch in den Mayenern fort: die starken Kräfte des Bodens strömen noch immerzu, sie speisen und nähren noch und erhalten frisch und lebensfroh. Tief greifen die Wurzeln in die heimatliche Erde, und mag auch die Zeit manchmal mächtig in die Gipfel fassen — ein urwüchsiges Volk, durch die rauhen und herben Eifelwinde abgehärtet, spottet ihrer und bleibt sich und seiner Scholle treu.

Ich bin Mayen enger verbunden, als ich wohl selber weiß. Aber während mich das Band der Liebe und Freundschaft verbindet, verbindet meine Kinder das mütterliche Blut. In diesem Blute klingt der Dank, den ich Mayen schuldig bin. Das böse Spottlied aus meiner Andernacher Zeit ist im Munde meiner Kinder zu einem Beirückungsliede geworden, dessen Worten sich ein glücklicher Großvater lächelnd beugt:

Ahle Upa von Mane  
Hät en Sack voll Me!

## Die Erbfolge in der Pellenz zu Ende des 16. Jahrhunderts.

(Aus archivalischer Quelle.)

Von Obersteuersekretär Jos. Herm. Stein, Mayen.

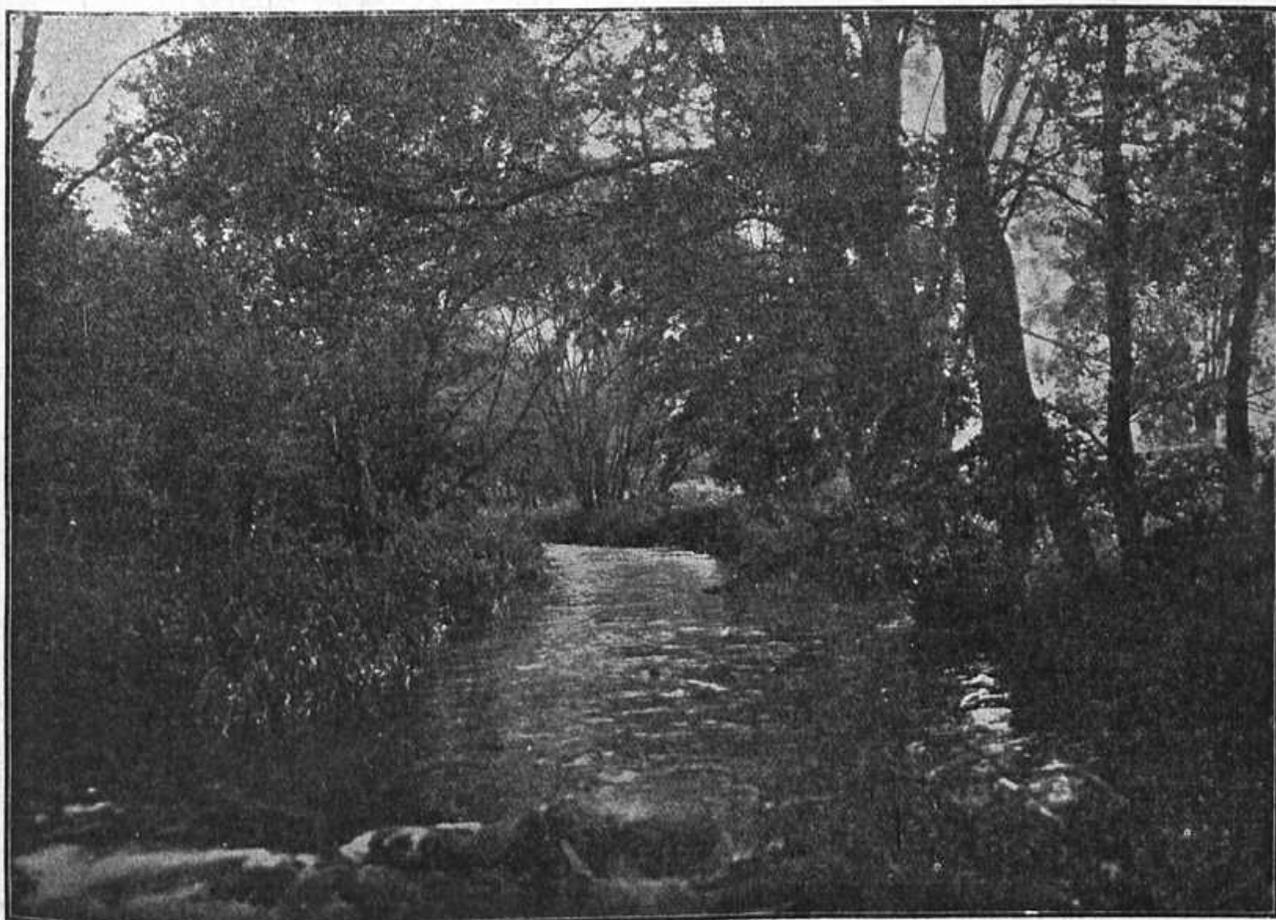
Solange es persönliches Eigentum gibt, solange schon hat auch die Frage nach der Erbfolge im Leben der Völker eine wichtige Rolle gespielt. Ja, man kann sagen, daß es, solange die Welt besteht, um diese Frage Streitigkeiten gegeben hat. Schon in der ersten Schulzeit lernten wir die Geschichte von dem Streit um die Erstgeburt zwischen Esau und Jakob kennen und

ein paar Jahre später begegnete uns in der deutschen Geschichte eine schier unübersehbare Kette von Zank und Streit der kleinen und großen Fürsten um das gerechte Erbe der Väter und Verwandten, die nicht selten zu blutigen Kriegen führten. Von den Zwistigkeiten aber, die der kleine Mann, Bauer oder Bürger, in der Vergangenheit in der eigenen Familie wegen Erbsprüche führte, melden uns die Geschichtsbücher natürlich nichts. Aber auch hier, das zeigen uns die alten Urkunden in den Archiven zur Genüge, hat die Frage: „Wer ist der rechtmäßige Erbe?“ nicht selten hartnäckige und lange Streitigkeiten zur Folge gehabt. So auch in der Pellenz.

Zwar scheint in diesem zum alten Mayengau gehörenden Gau bis zum Jahre 1593 ein Erbrecht zur Anwendung gekommen zu sein, das sich lediglich als Gewohnheitsrecht von Generation zu Generation vererbt hatte, ohne daß es indes Lodi-

Johann, von Gottes Gnaden Erzbischof u. Kurfürst zu Trier usw.

Liebe Getreuen! Wir haben Euren Bericht erhalten und haben ihn Uns auch untertänigst vorlesen lassen und draus unter anderem in Gnaden entnommen, wie es in Erbfällen und Gütern, gemäß eures hergebrachten Brauches, gehandhabt wird, daß nämlich „die letzte Hand im Ehebett“, wann keine ehelichen Kinder vorhanden, auch nicht nach aufgelöster Ehe, und sie ohne Leibeserben gestorben ist, an den elterlichen Gütern allein die Leibzucht (Nuznießung) haben, das Eigentum aber an die nächsten Blutsverwandten, zurückfallen soll. Da wir euch dann zu allen Gnaden gewogen und alle Richtigkeit in gegebenen Fällen gern förderlich sein wollen, damit die armen Untertanen nicht in unnötiger Rechtfertigung (Erbschaftsprozesse) gedrängt werden, bestätigen Wir hiermit gnädigst, daß daran festgehalten werden soll, bis auf Unserer oder Unserer Nachfolger



Naturbild aus dem Nettetal.

fiziert und staatlich anerkannt war. Am nun dieses alte Gewohnheitsrecht ein für allemal zum geschriebenen Gesetz zu erheben, richteten 1593 die 14 Dörfer der Pellenz: Ettringen, Thür, Rottenheim, Hausen, Beking, Trimbs, Welling, Niedermendig, Bell, Plaidt, Kreck, Eich, Kidenich und Wassenach an ihren Landesherrn, den Kurfürsten von Trier, die Bitte, ihnen jenes Erbrecht zu bestätigen. Der Landesherr genehmigte auch die Gesetzesvorlage, fügte aber noch die Bestimmung hinzu, wonach die elterlichen Güter, falls die Ehe kinderlos blieb, von dem überlebenden Teil der Ehegatten an dessen Blutsverwandte zurückfallen sollten. Die Antwort des Kurfürsten, die an die Heimbürger (Vorsteher) und Geschworenen (Schöffen) gerichtet ist, lautet wie folgt, der wir einige erläuternde Erklärungen beifügen wollen:

„Unseren sämtlichen lieben, getreuen Heimbürgern, Geschworenen und Gemeinden der vierzehn Dörfer in der Pellenz,

(Auszug von Rud. Böhm, Mayen.)

Generalordnung, auf daß hierdurch durch Unser Erzstift mit der Zeit die Untertanen tröstlich aufgerichtet werden mögen, welche gnädige Meinung Wir euch nicht vorenthalten wollen. Gegeben zu Montabaur im Februar Anno Domini 1593. Johann.“  
Und nun folgen die erbrechtlichen, genehmigten Gesetze für die Pellenz:

„Im Namen unseres Herrn Jesu Christi: Amen.“

1. Erstens, wenn zwei Eheleute zusammenkommen und in der Ehe Kinder, eins oder mehrere, erzeugen und dann eines der Eheleute stirbt und die Kinder mit der überlebenden Ehehälfte zurückläßt oder aber die Kinder noch zu Lebzeiten von Vater und Mutter sterben, dann hat der lebende Ehegatte allein die Leibzucht an den Gütern seines verstorbenen Ehegatten. Nach dem Tode des letzten Eheteils soll die Erbschaft liegender Güter wiederum an den rechten Stamm, woher sie gekommen sind, zurückfallen.“ Hiernach wurde also der über-

lebende Ehegatte nicht, wie nach dem heute geltenden bürgerlichen Recht, je nach der Intestat- oder Testamentserbfolge, ganz oder teilweise Eigentümer der von dem verstorbenen Ehegatten eingebrachten Immobiliengüter, sondern nur Ruknießer (sog. Leibzüchter) auf Lebenszeit. Nach dem Tode des Lebenden fiel das Grundvermögen an die Erben des einbringenden Teils zurück.

2. „Bezüglich des Barvermögens ist es (der Pellenzdörfer) alter, wohlhergebrachter Brauch, daß alle „gerade Güter“ und die Barshaft an den Lebenden eigentümlich bleiben sollen, desgleichen die Schulden und Gegenschulden; wenn aber der lebende Ehegatte, es sei Mann oder Frau, alleine in seiner Witwenschaft bleiben und dann so arm würde, daß er sich mit seinen eigenen Gütern und der habenden Leibzucht nicht ernähren könnte, dann soll durch die Heimbürger und Geschworenen desjenigen Dorfes, in dem der oder die Lebende sitzt, ihm (oder ihr) notgedrungen erlaubt werden, nach Gelegenheit und Vorwissen und mit Rat der Heimbürger die ruknießenden Güter zwecks Ruknießung zu versehen, aber mitnichten zu verkaufen.“

Diese Bestimmung spricht also mit anderen Worten von der Vererbung des Kapitals und sonstigen Vermögens. Dieses soll nach altem Brauch dem lebenden Ehegatten samt Aktiven und Passiven als Eigentum zufallen. Wenn aber der überlebende Ehegatte mit seinem eigenen Vermögen und der ihm zustehenden Ruknießung an dem eingebrachten Gut des verstorbenen Ehegatten nicht auskommen kann und in Armut gerät, so darf er mit Rat und Wissen der Ortsvorsteher und der Geschworenen des Dorfes, in dem der verwitwete Ehegatte lebt, die Güter nach Leibzucht versehen, d. h. im weitesten Sinne verpachten, jedoch nicht verkaufen, weil er, wie oben aus Nr. 1 hervorgeht, nur Ruknießer hinsichtlich des Grundvermögens wird. Dieses Ruknießrecht erinnert uns an die Vorerbschaft des überlebenden Ehegatten nach den Vorschriften des heutigen Bürgerlichen Gesetzbuches bei unbeerbter Ehe.

3. „Wenn es sich begeben, daß Schwester oder Brüder ihre eiterlichen Güter geerbt hätten, dieselben seien geteilt oder ungeteilt, und stürbe dann der Bruder oder die Schwester, eine oder mehrere, und hinterließen Kinder“ oder Enkel, eins oder mehrere, so sollen diese Kinder anstelle ihres verstorbenen Vaters oder ihrer Mutter, Großvaters oder Großmutter, „zu einem Stamm des Verlassentums succedieren“, auch dann, wenn der Bruder, einer oder mehrere, ohne leibeseheliche Erben mit Tod abginge, dann sollen die überlebenden Brüder ihres verstorbenen Bruders oder ihrer Schwester Kinder oder Enkel mit der Hand nehmen und zur Teilung des ehelichen Erbteils des abgegangenen Bruders oder der Schwester Güter, gerade oder ungerade, zulassen und diesen Kindern, Enkeln oder Urenkeln bis ins neunte Glied ein Teil wie einem noch lebenden Bruder oder Stamm geben.“

Wie das Bürgerliche Gesetzbuch es heute vorsieht, läßt diese letzte Bestimmung des Pellenzer Erbrechts die Vererbung nach Stämmen erkennen, weiterhin die Ersaherbenschaft bei vorzeitigem Ableben eines Erben mit Hinterlassung von Nachkommenschaft. Wie stark die Zugehörigkeit zum Stamm, zur Sippe, ausgeprägt war, geht daraus hervor, daß bis ins neunte Glied geerbt werden konnte. Das heutige geltende Erbrecht kennt bekanntlich nach dem Parantelsystem nur fünf Ordnungen.

4. „Zum Vierten betreffend die in stehender Ehe vorhandene Güter. Dieselben gehen des geschriebenen Gesetzes nach Ableben beider Eheleute ohne leibeseheliche Kinder freundeilig in die nächste Linie.“

Das betrifft das Anfallrecht bei kinderloser Ehe. Es soll demnach nach Auseinanderziehung der Vermögensmassen der Eheleute das Vermögen jedes der beiden Ehegatten „freundeilig“ in die engsten Linien zurückfallen.

5. „Leibzüchtige Güter soll der Leibzüchter nach ihrer Art und Eigenschaft in gutem Stand halten, sonst ist er strafbar

und geht der nicht in gutem Stand befindlichen Güter verlustig, aber nicht derjenigen, die von ihm gut erhalten werden. Er soll auch alles aufrichtig halten und alle lastenden Zinsen und Schulden jährlich entrichten.“

Der Ruknießer, von dem schon eingangs die Rede war, hat also die Pflicht, die ihm überlassenen Güter ordnungsmäßig zu bewirtschaften. Bei schlechter Wirtschaft werden ihm diejenigen entzogen, die beanstandet werden müssen; die sich in Ordnung befinden, behält er. Er muß jährlich Zinsen und Kapital abtragen.

6. „Zum Sechsten, die „Abtritt“ betreffend. Wenn jemand einen Kauf tätigt, möge es Haus, Hof oder sonstiges betreffen, so soll der nächste Erbe (der zu verkaufenden Güter), falls er in der Heimat und von dem zu geschenehen Kauf unterrichtet ist, die Macht haben, binnen drei Tagen den Kauf zu widerrufen und zu vertreiben, mit Widerlegung des Gotteshellers und Weinkaufs; und ist der Zahlungstermin alsbald angefallen worden, dann soll dem natürlichen Abtreiber diese einzuhalten schuldig sein, wie der erste Käufer zahlen würde. Bestehe aber ein unrichtiger, heimlicher Kauf oder Tausch, bei dem Betrug und Hinterlist angewandt wurde, dann sollen dem Käufer und Verkäufer die Heimbürger die gebührende gesetzliche Strafe zukommen lassen. Ein auswärtiger Abtreiber, der bei seinem Eide beweisen kann, daß er von dem geschenehen Kauf nichts gewußt hat, soll Jahr und Tag Frist haben.“

Wir finden in dieser letzten Bestimmung manches, was wir heute so ohne weiteres nicht mehr verstehen können, weil es Reste des mittelalterlichen Rechtes sind. Es handelt sich hierbei zunächst um Ansiedlung von Fremden in der Pellenz. Die Behandlung fremder Ansiedler in den Dörfern war im frühen Mittelalter allgemein verschieden, je nachdem sie einen Königsbrief, eine Genehmigung, aufzuweisen hatten oder nicht. Im ersten Falle bedurfte es keiner Erlaubnis seitens der Gemeinde; jede Beeinträchtigung des Ansiedlers galt als Majestätsbeleidigung und war nach salischem Recht mit lösbare Todesstrafe, nach ripuarischem Recht mit der Strafe des Königsbannes bedroht. War aber der Fremde nicht durch den König zur Niederlassung ermächtigt, so bedurfte es eines Aufnahmefehlusses seitens der Gemeinde, ohne den ihn bei Strafe niemand zur Einwanderung einladen durfte. Jeder Nachbar, der nicht zugestimmt hatte, konnte den Zuzügling binnen Jahresfrist abtreiben. (Vgl. R. Schröder, Rechtsgeschichte, S. 219.) In der Pellenz war es also 1593 noch rechtsüblich, daß der nächste Erbe des Gutes, das ein Fremder erworben hatte, noch innerhalb dreier Tage den schon abgeschlossenen Kauf widerrufen konnte. Dabei spielte der vom Käufer beim Kaufabschluss geleistete Gottesspennig oder der Weinkauf eine symbolische Rolle. Um den Verkäufer haßbar zu machen, mußte ein vom Verkäufer abgelegtes Treuegelöbniß hinzukommen. Diese Vorleistung bestand in einem kleinen Geldbetrag oder Wein als Handgeld. Beim Einspruch des Erben verlor der Gottesspennig, die Vorleistung, seine bindende Kraft. Auch wenn schon der Zahlungstermin für die gekauften Güter festgesetzt war, durfte der Abtreiber 14 Tage Zeit für Zahlung des Kaufpreises beanspruchen. Bei verschiedenen Zahlungsterminen mußte er diese einhalten, wie sie der fremde Käufer, den er abtrieb, einhalten mußte. Wie es bei heimlichen Käufen, die hinter dem Rücken des nächsten Erben abgeschlossen wurden, erging, sagt das Gesetz deutlich. War der nächste Erbe zur Zeit nicht im Dorfe und konnte er beweisen, daß er von dem abgeschlossenen Kauf nichts wußte, durfte er binnen Jahresfrist Einspruch erheben und das Vorkaufsrecht für sich in Anspruch nehmen.

Eine grundsätzliche Aenderung auf dem Gebiet der Rechtspflege im Rheinland, also auch in der Pellenz, wurde durch die Besetzung dieses Landes durch die Franzosen im Jahre 1794 in die Wege geleitet. Die alten Gesetze, auch dieses Erbrecht für die Pellenz, mußten neuen französischen Gesetzen weichen, deren Einfluß sich im heutigen Recht noch vielfach nachweisen läßt.

## Eifelfrühling.

Nun schreitet der Frühling auf leuchtendem Pfad  
Die Eifel hinan mit hurtigen Füßen  
Und klettert hinauf auf den einsamsten Grat,  
Wo Lerchenchoräle ihn feierlich grüßen.

Mit Blütenschnee schmückt er die Dornen im Hag  
Und schüttelt die Lieder von Büschen und Bäumen,  
Die locken so süß in den sonnigen Tag  
Und scheuchen der Winternacht Bangen und Träumen.

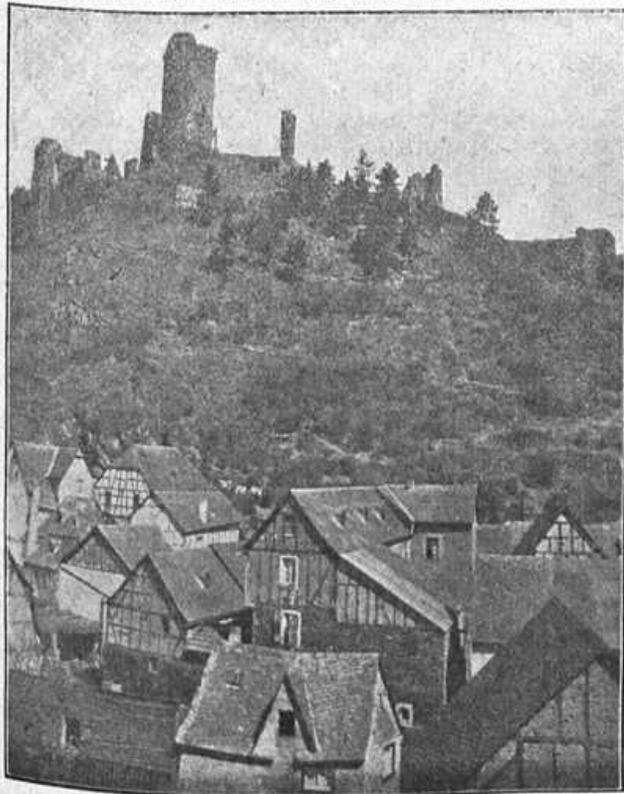
So morgenfrisch lachen nun Wiese und Feld,  
Die Berg Höhen stehen in lohendem Feuer.  
Hei, Bauer, nun heißt es, den Acker bestellt!  
Nun hurtig den rostigen Pflug aus der Scheuer!

Peter Schröder, Trier.

## Ginsterblüte in Monreal.

Von Lehrer H. König, Rivenich (Mosel).

Ende Mai 1927 blühte im ganzen Eifel land hold und in seltener Fülle der Ginster, und in seinem leuchtend gelben Blütenzauber schien das Monrealer Tal zu jauchzen und zu singen in ungebändigtem Frühling jubel und ausgelassenster Daseinsfreude. Die steilen, mässig schweren Randberge des Talbeckens wie umsäumten sie jetzt die alten Häuser da unten



Ort und Burg Monreal.

(Aufgen. von Dr. Spoo, M. Gladbach.)

tief im Tale? Nicht mehr als stumme Wächter einer düsteren Tragik, furchtbar deutlich in der zackigen Ruine der Burg hoch über dem lieben Altertum da drunten, nicht mehr niederdrückend, atemberaubend ob ihrer Wucht, mit der sie auf die zerbrechlichen Häuser einstürmen. nein — sie hoben heute das alles höher, höher dem Lichte, der Sonne zu! Denn vergoldet waren sie vom Fuße bis zum Scheitel, die stummen Riesen der Erdvergangenheit. Eifelgold triumphierte: Wir sind reich in armer Zeit, reich an Licht, reich an Freude! — Dazwischen

schwamm das duftige Blau des lichtwarmen Aethers, darin verjüngt, losgerissen von allem Düsteren die Burg ruinen lachten und in all dem strahlenden Gelb klarer und schärfer ihre Ränder abzeichneten.

Nun hinab ins traute Monreal! Die engen Gäßchen und Fachwerkhäuschen sind noch da. Die freundlichen Leute wandeln auf dem holperigen Pflaster, und die heimlichen Ecken und Winkelchen tun ganz mittelalterlich, wenn das Heute nicht wäre. Der heilige Nepomuk und der alte Brunnen grüßen — und dann: Ade, liebes Monreal! — Im Höhersteigen auf ginsterumbliihten Wegen winkt dein Bild zum letztenmal.

„Immerzu ohne Ruh über Tal und Höhn!“  
O seliger Maienzauber im Eifel land!

## Wie so das Sett' ans Heiraten kam.

Von Nanny Lambrecht.

Wenn Fremde in die Berge kommen, ist das scheel Sett auch heute noch eine Sehenswürdigkeit.

Es soll sich einer unterziehen zu sterben, der ihm nicht die Leidenwäsche verspricht. Und davon will ich erzählen, und auch davon, daß Sette schon seit zwanzig Jahren an den Rhein reifen möchte.

Es stirbt keiner im Umkreis des Eifel städtchens — und zwar bis zum Meilenstein am Kalkofen —, der nicht vom scheelen Sett aufs Paradebett gelegt wurde, und von dem es nicht mit absoluter Sicherheit sagen konnte: der geht in den Himmel, der in die Höll.

Weshalb eine gewisse feierliche Furcht um sie war. Denn das muß gesagt sein: diese Feierlichkeit war ununternehmbar, wenn sie gemessenen und fast pastoralen Schrittes durch die Hauptstraße ging, gesenkten Kopfes, quasi innerlich gesammelt. Wenn sie um Regen beten ging, trug sie den langen Gummimantel. Hielt sie aber gutes Wetter für die Ernte vonnöten, dann ging sie bei Blitz und Hagelschlag mit weißen Strümpfen in niederen Halbschuhen und den unvermeidlichen grüngestickten Einkaufsbeutel am Arm.

Aber eines Tages war das anders.

Es war etwas Unbegreifliches an ihr. Man hätte denken können, daß es die seit zwanzig Jahren geplante Rheinreise wäre. Doch sprach eine ganz bestimmte Tatsache dagegen. Wenn sie von der Rheinreise zu sprechen begann, sah der Haarknoten stets sehr optimistisch mitten auf dem Kopf, also quasi in der Höhenzone. Nun aber war er die ganze Böschung des Hinterkopfes hinuntergerutscht, was auf eine gewisse Baifestimmung hindeutete.

Jedenfalls ahnte die Schmitte Bas, als Sett bei ihr eintrat, daß etwas Schreckliches geschehen sein mußte. Die Schmitte Bas, die das Butterfaß drehte, ließ stracks die Hände in den Schoß sinken, denn sie vernahm folgendes: das Püttche vom Kalkofen, dem die Frau gestorben war, wollte das scheele Sett heiraten.

Herr Jeses, sagte die Schmitte Bas und sagte einstweilen nichts mehr.

No, warum nit? beehrte Sette auf.

Da drehte die Schmitte wieder am Butterfaß und dachte nach. Das Püttche, so meinte sie, sei kein über Kerl, habe seine Frau selig gut behandelt, nicht geprügelt, nicht gesoffen, nur daß keine Kinder gekommen seien, war eine Schand.

Da blähte Sette wütend die blassen Backen auf: ob denn die Bas vielleicht glaube, sie als unbescholtene Jungfrau gäbe sich dazu her, dem Püttche in seinen verschuldeten Kalkofen sechs Kinder zu setzen — ihre paar ersparten Groschen hinzuwerfen — nä, nä, nä und widder nä.

No dann nit, machte erschrocken die Bas. Aber überlegen könnte man sich immerhin mal die Sach. Der Kaffi sei grad am kochen, frischer Rahm sei auch da, also nu wollten sie sich mal gemittlich hinsetzen.

Sie setzten sich, sie tranken, sie aßen, sie schwatzten. Dann schob Sett den Haarknoten auf seinen eigentlichen Stammsitz

hinauf, sagte merci und sprach nebenan bei der Apothekersch vor. Die Apothekersch war eine geschickte und auch etwas medicinal veranlagte Frau. Und Sette wollte in ihrer Not sich nicht nur auf das Urteil einer ungebildeten Frau wie die Schmittin verlassen.

Da nun Sette der Apothekersch von dem Heiratsantrag erzählte, platschte diese geschickte Frau beide Hände auf die Hüften und sagte: „Du bist wohl am Überschnappen, du altes verrücktes Mensch.“

Wieso man am Überschnappen wär, wenn man eine christliche Ehe eingehen wolle, möchte Sette wissen, und wie so alsdann die Frau Apothekersch nicht überschnappt sei — und überhaupt wo doch das Pittche eine rentable Kalkfabrik habe und die Frau selig ohne Leibserben. —



Haus auf dem Hohen Bann  
mit der charakteristischen Schneeschuhgede.

Da rauschte die geschickte Frau an ihr vorüber und ins Laboratorium und mischte ihr ein Tränklein Baldrian mit Aqua.

Mit ratlos geblähten Backen verließ Sette die Apotheke. Mit feinen Leuten war man schließlich noch übler dran. Und der Haarknoten war inzwischen wieder nach unten gerutscht.

Geht und kommt an die Seilerei auf einer weiten Wiesenebene. Ein gebückter und besinnlicher Mann schreitet dort eine lange endlose Linie ab, läßt den Hanf in das drehende Seil einlaufen, pfeift leise vor sich hin, geht und geht auf und ab, langsam und ohne Eile.

Der Seilersch Wetter ist ein Stillter und Geschickter und war schon mal nach Amerika ausgewandert. Der mußte wohl guten Rat wissen.

So und so sei es, Seilersch Wetter. Sie sei in größter Schwulst. Die Schmittin habe ihr zwar zugeraten aber — Die Apothekersch habe ihr zwar abgeraten aber — —. Was da nun zu machen sei?

Der Seiler sagte fein und hochdeutsch: „Mit die Heirat ist das doch schließlich eine kirchliche Angelegenheit, nit wahr? Also, wie gesagt, stellste dich am Sonntag Trinitatus, wenn die drei Gloden zusammenläuten, an die Kirchtür und wartest, bis das Pittche kömmt. Und dann guckste genau, ob er eine grüne Krawatt hat — dann ist dat die Hoffaung und du kannst ihn ruhig heiraten. Hat er aber eine blaue oder sogar eine schwarze oder, wat noch schlimmer wär, den ollen Schlips von seinem Vadder an — dann biste dazu bestimmt, als Jungfrau in den Himmel einzuziehen und kannst dich dosür entschädigen, daß du endlich mal an den Rhein fährst.“

Mit gemischten Gefühlen ging Sette von ihm. Doch war unzweifelhaft festzustellen, daß der Haarknoten etwas in Hausstellung kam. Wonach denn folgendes geschah.

Sonntagmorgen. Kirchlein in milchweißer Ferne. Es singt eine Glode im Blauen, es singt eine im Grünen. Und die arbeitsernsten Menschen dieses Landes nahe dem Bann kommen mit feiertägigen Gesichtern. Eine köstliche kühle Kraft ist um sie. Und nur die Vögel und die Gloden lärmten.

Mit schlendernden Armen gehen die Frauen an der Seite der Männer, breit und fest in deren Schritte. Die Männer bleiben noch draußen vor der Kirchtüre stehen und rauchen die Sonntagsgigarre zu Ende.

Ihre Blicke schielen nach dem scheelen Sett hin, das etwas abseits steht, den Kopf spähend vornübergereckt, mit vor Aufregung tauendem Mund.

Da sieht sie einen Mann weit aus dem Feld herkommen, wo der Bach hinter gelben Kleeäckern rauscht. Der Mann kriecht nun unter einem Schlagbaum hindurch und kommt breitbeinig des Weges daher. Das Pittche vom Kalkofen. Sonntäglich herausgeputzt. Und trägt eine Krawatte.

Und diese Krawatte ist blau. Und ist sogar die olle Krawatte vom Vadder. Nicht zu leugnen.

In Gottesnamen denn, so wird sie vor wie nach wieder die Leichenwäsch halten und als Jungfrau in den Himmel eingehen. Denn, wie gesagt, die Krawatte ist blau, unverkämmt blau. Das kann sie sogar mit dem linken Auge sehen, welches schief steht.

Aber wenn sie nun mit dem rechten Auge, welches nicht schief steht — und da nun ein Sonnenstich blitzend auf die Krawatte niedergeht. . . nicht zu leugnen: sie bekommt einen Stich ins Grüne — nur einen Stich, aber immerhin grün . . . Und wie jetzt das Pittche näherkommt, grünt sie immer mehr — und wie er nun vor ihr steht, ist sie ganz grün, absolut grün, grün wie unreife Kirschchen, aber grün, nicht zu leugnen.

Da geht der Haarknoten in die Hausse. Und so treten sie mitsammen in die Kirche ein.

Und wegen der Rheinreise — Pittche sagt, er habe irgendwo gelesen: Geh nicht an den Rhein, mein Sohn, ich rate dir gut . . .

## Abend vor Niedeggen.

Von Josef Gutberlet.

Zu unseren Füßen plaudern der Kur  
Eilende Wellen vom Schreiten der Zeit.  
Auf hohem Felsen kündet die Burg  
Von ahnenferner Bergangeneit.

Die steilen Hänge schroffen zu Tal.  
Hoch in den Lüften ein Raubvogel zieht,  
Am Abendhimmel verglühender Schein.  
Vom Dorf her läutet der Amsel Lied.

Und Abendrot und Vogelgesang,  
Lenzlicher Gegenwart Ueberschwang,  
Umspielen losend des Bergfrieds Dräu'n —  
Da muß auch er sich des Frühlings freu'n.

## Vom Eifeler Militärwesen im 18. Jahrh.

Von Heinrich Neu, Beuel.

Die Landkarte der Eifel zeigt im 18. Jahrhundert bekanntlich ein buntes Bild. Dieser politischen Vielgestaltigkeit entspricht das Bild, welches das Militärwesen in dieser Zeit bietet. Die einzelnen Staaten hatten ihre eigenen, dem meist geringen Umfang ihres Gebietes entsprechend, an Zahl bescheidenen Truppen. Diese dienten in den kleinen Staaten als Parade- und Wachttruppen, die wohl auch zu Polizeidiensten verwendet wurden. Kriegerische Fähigkeiten konnten diese Soldaten zeigen, wenn sie als Kontingent zur Reichsarmee gerufen wurden. Von Bedeutung waren die Armeen der größeren Staaten, von denen für die Eifel die beiden Kurfürstentümer Köln und Trier und die Herzogtümer Jülich und Luxemburg in Betracht kommen. Diese Staaten, zu denen größere Teile der Eifel gehörten, konnten bedeutendere Truppenmassen aufstellen, zumal Jülich und Luxemburg durch ihren Souverän mit anderen Ländermassen — dieses mit Kurpfalz, jenes mit dem Habsburgischen — verbunden waren. Auch die kurkölnische Macht gewann durch die Truppen, welche das mit dem Erzstift verbundene Herzogtum Westfalen und das Vest Recklinghausen stellten.

Wenden wir uns nun einzelnen dieser Armeen zu. Die Stärke der kurkölnischen Armee ist im Laufe des 18. Jahrhunderts verschieden gewesen. Im Jahre 1704 belief sich der Bestand der erzstiftlichen Truppen auf 1268 Infanteristen und 1196 Kavalleristen, die auf drei Infanterieregimenter — das Leibregiment zu Fuß, das „Obrißen v. Wolffstell“-Regiment und das „Brigadier Chevalier de St. Maurice“-Regiment — und vier Kavallerieregimenter — das Leibregiment zu Pferd, das „Brigadier Baron de Dubelstein“-Regiment, das Leibregiment Dragoner und das „Obrißen de Chassonville“-Regiment Dragoner — verteilt waren<sup>1)</sup>. Im Laufe des Jahrhunderts wurden die meisten dieser Formationen aufgelöst, so daß im letzten Jahrzehnt des Bestehens des Kurstaates noch ein Infanterieregiment — nach seinem Chef „von Kleist“ benannt — das mit der Leibgarde-Kompagnie in Bonn lag, und ein über das Land verstreut liegendes Landhusarenkorps bestanden.

In der Eifel hat Kurköln Garnisonen in Andernach, Ahweiler und Jülich unterhalten. Angenehm scheint es den Landstädten nicht gewesen zu sein, als Garnisonorte zu dienen. Da es hier keine Kasernen gab, wurden die Truppen in Privatquartieren untergebracht. So ist es zu verstehen, daß Ahweiler im Jahre 1738 um Erleichterung bittet und einen Teil des für diese Stadt vorgesehenen Militärs abwechselnd nur ein Vierteljahr bei sich und die übrige Zeit abwechselnd nach Rheinbach, Lechenich und Jülich verlegt wünscht<sup>2)</sup>.

Die Uniformen waren teilweise recht prächtig. Unter den Tuchlieferanten der kurkölnischen Armee finden sich auch Akenauer Weber.

Die Soldaten wurden angeworben. Im Jahre 1793 ordnete der kurfürstliche Statthalter Aushebung der entbehrlichsten Leute an. Am 25. Februar 1793 wurde eine Verordnung von dem Kurfürsten Max Franz erlassen, die besagt, daß die „wegen Nachtschwärmereien, Schlägereien, Holz- und Wildddiebereien, Aschenbrennereien, auch andere zum Polizeihause oder einer hiermit verhältnismäßigen Brüchtenstrafe qualifizierten Verbrecher, anstatt solcher Strafen, künftig Unserem kurfürstlichen Militär nach Maßgabe des Exzesses, auf 3 oder 6 Jahre abzugeben werden“. Das Ansehen der Armee kann diese Maßnahme kaum gehoben haben.

Ueber die Kosten, welche die Aufstellung eines Dragonerregiments machte, gibt uns eine im Stadt-Archiv in Bonn auf-

bewahrte Berechnung Aufschluß. Das Regiment ist zu acht Kompagnien berechnet, wobei auf jede Kompagnie 75 Köpfe, davon 61 Gemeine, kommen. Das Werbegeld mit Einschluß der Ausrüstung wird für die acht Kompagnien — pro Mann 50 Taler — auf 24 400 Taler, die Verpflegung für ein Jahr auf 48 300 Taler berechnet<sup>3)</sup>. Ein Verzeichnis von 1704 zeigt den damaligen Bestand der kurkölnischen Regimenter. Das Dragonerregiment Chassonville z. B. zählte im März 1704 310 Soldaten und 277 Pferde, die auf acht Kompagnien verteilt waren<sup>4)</sup>.

Aufgelöst wurden die kurkölnischen Soldaten im Jahre 1802 bei der Aufhebung des Kurstaates, nachdem sie sich vorher noch in den Koalitionskriegen nicht ohne Ruhm geschlagen hatten.

Der andere Kurstaat, Trier, hielt im Anfang des Jahrhunderts zwei Infanterieregimenter, die 1710 in das aus 17 Kompagnien bestehende Regiment v. Wamboldt verschmolzen wurden. Im Jahre 1719 wurde eine kleine Leibgarde zu Pferd errichtet. Eine Neueinteilung von 1781 teilte das Infanterieregiment in zwei Bataillone, von denen jedes eine Grenadier- und fünf Füsilier-Kompagnien zählte, welches 1783 auf sechs Füsilier-Kompagnien erhöht wurde. Ein Jägerkorps trat 1785 an die Stelle der Landmiliz<sup>5)</sup>.

Als Garnisonsorte hat Kurtrier die Stadt Trier, Koblenz, den Ehrenbreitstein und Trarbach benützt. Bereits 1742 war hier die Aushebung — wobei Loskauf gestattet war — eingeführt worden.

Auch Jülich hat größere Teile der Eifel in seinem Besitz gehabt. Wie schon erwähnt, war dieses Herzogtum seit dem jülich-bergischen Erbfolgestreit durch Personalunion mit der Pfalz verbunden. So bilden die Jülicher Truppen im 18. Jahrhundert einen Teil der kurpfälzischen Armee. Als Garnisonen haben außer der Festung Jülich, Düren, Montjoie-Münstereifel, Euskirchen, Riedeggen und Sinzig gedient. In Düren liegen 1715 bis 1716 Truppen des Garde-Grenadier-Regiments, 1719 das Regiment Lybed (später Efferen genannt), 1734 das Karabinierregiment mit Kommandos in Montjoie und Ertelenz, mehrmals das Regiment Sulzbach (1717, 1719, 1728, 1746, 1763 usw.). In Montjoie lagen die Invaliden, die in zwei Kompagnien eingeteilt, Ende 1745 212 Leute zählten. Im Jahre 1748 lagen hier an Invaliden der Obristleutnant Freiherr von Nagel, Kapitän Zahn, fünf Leutnants und 118 Unteroffiziere und Mannschaften<sup>6)</sup>.

In die Westeifel hinein reichte das Herzogtum Luxemburg, das zu den österreichischen Niederlanden zählte. Unter den in den Niederlanden stationierten Regimentern war eines, das den Namen eines Eifeler Fürsten, des Herzogs von Artemberg, getragen hat.

Bereits am Ende des 17. Jahrhunderts wurde in dem Herzogtum Luxemburg die Aushebung von Rekruten gefordert, deren Zahl die Stände bewilligten. Eine alte Einrichtung war die der sogenannten Freileute, d. h. solcher, die „von verschiedenen Rechten und Leistungen befreiet“, dafür mit Roß und Harnisch Kriegsdienst leisten mußten. Eine solche Einrichtung war natürlich veraltet, und so schwanden die Rechte dieser Freileute, deren Dienst man nicht mehr sonderlich begehrt haben wird. Im Jahre 1656 zählte man die „francs-hommes“, wie man sie in dem wallonischen Teile des Herzogtums nannte, in der Propstei Arlon. Es fanden sich ihrer 67, von denen etwa 17 nicht als solche anerkannt wurden. Diese Leute scheinen damals auf ihre Privilegien stolz gewesen zu sein, da diejenigen, welche ihren Dienst noch nicht geleistet hatten, bereit waren, dies zu tun<sup>7)</sup>.

<sup>1)</sup> Stadt-Archiv Bonn, Handschrift 172: Marsch-, Kriegs-, Einquartierungswesen 1690—1745.

<sup>2)</sup> Siehe Anm. 1.

<sup>3)</sup> Vgl. Möllmann, Zur Geschichte des kurtrierischen Militärs. In: Trierisches Archiv, Ergänzungsheft 1, S. 60—87.

<sup>4)</sup> Vgl. Oskar Bezzel, Geschichte des kurpfälzischen Heeres. Geschichte des Bayerischen Heeres Band IV, 1. München 1925.

<sup>5)</sup> Ueber diese Freileute vgl. Weyrich, Zur Geschichte von Diederberg und Umgegend. In: Das Hémécht 33 (1927) S. 34.

<sup>1)</sup> Tabell-Buch der kurfürstl. kölnischen Truppen, wie stark sich solche von einem Monnath ins andr sowohl an vorhandener Mannschafft als Pferdten befinden, auch wass daran abgängig und wieubumb ersetzt worden de ao. 1704. Universitäts-Bibl. Bonn, Handschrift 299.

<sup>2)</sup> E. Herter, Geschichte der kurköln. Truppen . . . Bonn, Diss. 1914, S. 33.

Die Truppen der übrigen Eifeler Staaten waren an Zahl sehr bescheiden. Blankenheim unterhielt 18 Soldaten, die unter dem Kommando eines Leutnants standen. Die Verteidiger Blankenheims scheinen „gute Tage“ gehabt zu haben, was auch daraus hervorgeht, daß bei Abgang eines Soldaten sich „regelmäßig eine große Anzahl Dienstwilliger um Aufnahme in das Heer“ bemühte. Im wesentlichen wird ihr Dienst im Bewachen des gräflichen Schlosses bestanden haben, wozu auch Polizeifunktionen getreten sein werden.

Größer war die Truppenmacht, welche der Herzog von Aremberg unterhielt. Etwa 50 seiner Soldaten lagen auf dem am Oberlaufe der Uhr gelegenen Schlosse Aremberg. Sie trugen die gleiche Uniform wie das oben genannte österreichische Regiment, dessen Chef der Herzog war, nämlich weiße Röcke mit meergrünen Aufschlägen und Kragen und gelben Knöpfen. Alle Soldaten dieses Regiments werden hier wohl einen ruhigeren Platz gefunden haben, als das Regiment gewährte. Wenigstens finden wir einen solchen im 18. Jahrhundert als Kommandanten auf dem Aremberg. Es war ein Unteroffizier, der dem Herzog in der Schlacht bei Torgau das Leben gerettet hatte. Dieses Verdienstes wegen wurde er von seinem Herrn hoch geehrt. Dieser gab ihm das Recht, mit dem Statthalter und den Geheimräten in gleicher Stufe zu rangieren.

Abends schlug man auf dem Aremberg den Zapfenstreich, dessen Trommeln bei ruhigem Wetter durch die Täler bis nach Adenau hinüberschallte.

Seine Artillerie stationierte der Herzog von Aremberg auf der Kasselburg.

Zum Bewachen der Schlösser zog man auch die Landleute heran. So bestimmt ein Manderscheider Weistum vom Jahre 1616, „daß der Landmann das Haus Manderscheid bewachen muß.“ Wer dies nicht tat, mußte 3 Albus erlegen.

Im Jahre 1790 versuchte der Herzog von Aremberg zur Bewachung seines Schlosses Aremberg die Untertanen seiner Herrschaft Saffenburg heranzuziehen. Diese legten aber notariellen Widerspruch ein, da der Befehl ihren Freiheiten widerspreche. Auf der Burg Saffenburg mußten die Einwohner aber eine Wache stellen. Sogenannte „Herrenschützen“ repräsentierten die militärische Gewalt in dieser kleinen Herrschaft an der Uhr. Sie trugen graue mit schwarzen Aufschlägen versehene Röcke und rote Mützen. Diese Saffenburg Schützen besaßen besondere Rechte.<sup>9)</sup>

Das Fürstentum Prüm hat im Siebenjährigen Kriege mit dem Fürsten von Salm eine Kompanie ausgerüstet, die mit dem Reichsheer gegen den Preußenkönig kämpfte.

Es sei noch das Militär der an der Grenze der Eifel gelegenen Reichsstadt Aachen genannt. Diese hielt eine aus 77 Köpfen bestehende Grenadier- und eine 129 Leute umfassende Füsiliers-Kompanie. Die artilleristische Wehrmacht der Stadt bestand aus zwei Hauptleuten und zehn Konstablern. Die Artillerie wurde aber eigentlich nicht zu den Soldaten gezählt.<sup>10)</sup>

Militärisch organisierte Vereine kommen auch vor, so der 1664 erstmalig genannte Junggesellenverein in St. Vith. Noch im vorigen Jahrhundert war dieser „gehörig à compagnie formiert“ und „mit Feuegewehren bewaffnet“. Nach den Statuten von 1764 hatten die St. Vith'er Junggesellen einen Capitain und einen Fähnrich. Den Ordnungsdienst bei Zusammenkünften versah ein Wachtmeister.<sup>11)</sup>

Zu Kriegslasten wurden die Reichsstände herangezogen bei einem Reichskrieg. Die Beiträge, die jeder Staat in diesem Falle zu leisten hatte, wurden in einer Matrikel im Jahre 1521 festgelegt. Die hier festgesetzte Zahl nennt man ein Simplum. Der Reichstag konnte ein mehrfaches dieses Simplums einfordern. In der Matrikel von 1521 sind die beiden Kurstaaten Köln und Trier jeder mit 60 Reitern und 277 Infanteristen

vertreten. Kurtrier erhielt 1546 und 1582 eine Herabsetzung, so daß 26 und 122 verblieben. Das Herzogtum Aremberg hatte nach der Matrikel von 1521 vier Berittene und 27 Fußsoldaten zu stellen. Im Jahre 1576 erhielt dieses Territorium eine Mindererung auf 2 und 6. Die Grafschaft Neuenahr hat 2 und 4, die Herrschaft Reifferscheid 1 und 2, Manderscheid-Blankenheim-Gerolstein 4 und 13, Schleiden 6 und 27, die Abtei St. Maximin bei Trier hatte 3 und 22, Kornelimünster 4 Reiter und 45 Infanteristen zu stellen. Prüms Kontingent betrug nach der Matrikel von 1521 1 Reiter und 13 Fußsoldaten. Die Matrikel von 1684 setzte 4 Reiter und 30 Infanteristen fest. In dieser Weise waren die Stände in der Matrikel eingeschätzt.

Die in die Reichskreise einbezogenen Staaten mußten zur Kreishilfe beitragen. So mußte Aremberg zu der Armee des kurrheinischen Kreises 2 Reiter und 6 Fußsoldaten stellen. Diese Verpflichtung an den kurrheinischen Kreis hat das Herzogtum mit Geld abgegolten, zuerst durch Zahlung von 2640, dann von 4000 und seit 1733 von 600 Gulden.

Die Bevölkerung der Eifel kannte nicht das stramme Militärwesen, das die Franzosen in der Revolution einrichteten und das so große Opfer auch der Eifel kosten sollte. Der „Konstriptionssegen“, wie ein zeitgenössischer Schriftsteller sich ausdrückt, war den Untertanen eines Grafen von Manderscheid fremd gewesen. Als die französische Regierung die Aushebung anordnete, da erhoben sich die Klöppelkrieger. Mit der Besetzung des Landes durch die französischen Revolutions Soldaten nahm die alte Herrlichkeit der kleinen Heere ein Ende.

## Maria im Tale der Uhr

Der Maien geht zu Ende,  
Das Blühen kommt zur Ruh.  
Nun faltet euch, ihr Hände,  
Voll Dankbarkeit sich wende  
Das Herz Maria zu.  
Maria stets getreulich war  
Beschützerin im Tale der Uhr.

Der Wind spielt mit den Aehren  
Und wiegt sie hin und her.  
Nicht wird es lang mehr währen:  
Durchs Tale geht ein Verklären,  
Es wogt ein goldnes Meer.  
Maria war uns immer gut,  
Nimmt Feld und Saat in ihre Hut.

Sie segnet unsere Reben,  
Und auf dem steilsten Hang  
Geht sie mit leisem Schweben  
Und frommem Händeheben  
Die Weinbergsflur entlang.  
Sie lächelt, da in Tale und Klust  
Die Trauben stehn in Blütendust.

Nun will der Maien gehen:  
Er war Marias Fest.  
Mag alles auch verwehen,  
Es kann doch nicht geschehen,  
Daß sie uns selbst verläßt.  
Im Tale der Uhr sind allezeit  
Ihr Herzen, Land und Volk geweiht.

<sup>9)</sup> Ueber ihre Vorrechte vgl. Eifelvereinsblatt 1926, S. 78.

<sup>10)</sup> Ueber die Aachener Soldaten vgl. Chr. Quix, Histor. topogr. Beschreibung der Stadt Aachen . . . Köln und Aachen 1829, S. 147.

<sup>11)</sup> Vgl. J. Hertmanni, Geschichtl. Mitteilungen über den St. Vith'er Junggesellenverein. In: Folklore Eupen-Malmedy-St. Vith III, S. 113—124.

## Neue Beiträge zur Morphologie des Rheinischen Schiefergebirges.

Von Dr. W. Müller.

Wenn man von der Sohle der steilwandigen, oft eng und gewunden verlaufenden Täler des rheinischen Schiefergebirges emporsteigt, so gelangt man in eine ebene mit Aedern und Siedlungen besetzte Flur mehr oder minder breiter Terrassen, welche zu beiden Seiten die heutigen Täler als alte Talböden begleiten. Von der höchsten dieser Terrassen erreicht man nun nicht unvermittelt die oberste Hochfläche des Gebirges, sondern zwischen beide schiebt sich wie ein breiter Trog eine weite Fläche, die langsam den Aufstieg zu den flachwelligen Plateaus auf der Höhe bewirkt. Man steigt also gleichsam auf einer riesigen Treppe empor. Diese drei Regionen sind bereits früher als Terrassen und Rumpfflächen erkannt und unterschieden worden. Das rheinische Schiefergebirge ist somit kein eigentliches Gebirge, sondern eine Scholle mit treppenförmig übereinanderliegenden Flächen, von denen die höchste zuerst entstanden, während sich die tieferen beim langsamen Aufstieg des Gebiets nach einander eingeschnitten haben.

Die Untersuchung dieser charakteristischen Formung des Gebirges ist der Gegenstand der Forschung des Verfassers vorliegender Schrift.\*) In ausgezeichnete Weise ist es ihm gelungen, der so schwierigen Aufgabe der Erfassung und Erkenntnis der Entwicklung der Oberflächenformen des Schiefergebirges, i. B. seines linksrheinischen Teils, Herr zu werden. Sorgfältig und gründlich hat er die einzelnen Formelemente des Arbeitsgebietes durch Begehungen untersucht und dann die Ergebnisse seiner Beobachtungstätigkeit zu einem großzügigen Formbild zusammengefügt. Wenn sich auch mitunter Formbeziehungen nur konstruktiv ermöglichen ließen, so unterscheidet sich diese ein so umfangreiches Gebiet wie das linksrheinische Schiefergebirge mit seinen Randgebieten umfassende Untersuchung in einem wesentlichen Punkt vorteilhaft vor einer Reihe anderer ähnlicher die Formen der Erdoberfläche behandelnder („morphologischer“) Arbeiten. Während dort vielfach einer bestimmten Theorie zuliebe Tatsachen unrichtig aufgefaßt und zurechtgestrichelt sind, hat der Verfasser sich gewissermaßen das Leitmotiv gewählt, die Natur so zu nehmen, wie sie wirklich ist, und erst aus der beobachteten Wirklichkeit Zusammenhänge zu erschließen. Durchaus keine leichte Aufgabe! Nicht immer ist das frühere Relief unseres heimatischen Gebirges so erhalten, daß man den Hochflächencharakter ohne weiteres erkennen kann. Es gehört ein geschultes Auge dazu. Weite Gebiete, besonders in der Nachbarschaft der großen Flüsse, sind in junger Zeit von Nebenflüssen und Bächen zu stark zerschnitten worden, als daß die ursprünglichen Hochflächen leicht zu ersehen wären. Solche sind aber im Innern des Gebirges auf weite Erstreckung unversehrt erhalten. Jeder Eifelwanderer kennt ja jene hochgelegenen sanftwelligen Ebenen. Die sehr klare, mitunter allerdings etwas knappe Darstellung erleichtert es dem Leser, dem Verfasser in der Behandlung der schwierigen Probleme zu folgen. Die Angabe einer Reihe gut gewählter umfassender Aussichtspunkte ermöglicht es, auch im Gelände Einblick in die morphologischen Zusammenhänge des Forschungsgebietes zu gewinnen.

Im ersten Teil seiner Schrift gibt der Verfasser eine Uebersicht über die wichtigsten geologischen Grundtatsachen seines Arbeitsfeldes, wobei der Einfluß des Gebirgsbaus und der Gesteinsbeschaffenheit auf die Oberflächenformen genügend gewürdigt wird. Im zweiten Abschnitt werden allgemeine Grundzüge der Flächenmorphologie erörtert und die verschiedenen Theorien, welche die Entstehung von Berebnungen zum Gegenstand haben, kritisch betrachtet und die Möglichkeit ihrer Anwendung auf die Oberflächenformen des rheinischen Schiefergebirges sorgfältig erwogen. Im Hauptteil untersuchte der Verfasser die im Arbeitsgebiet noch vorhandenen Berebnungen. Die Trog-

und Rumpffregion zerfällt im allgemeinen in je zwei Flächen. Der Entstehung nach handelt es sich bei den drei Gruppen um sog. Endrumpfflächen, welche ihr Dasein im wesentlichen der Tätigkeit des fließenden Wassers verdanken, was sich, abgesehen von den Flußablagerungen, aus der charakteristischen Verzahnung der einzelnen Berebnungen in Anlehnung an die heutigen Flußsysteme ergibt. Jede Fläche kennzeichnet eine Pause in der Heraushebung des Gebirgsblocks. Eines der wertvollsten Ergebnisse der Arbeit ist die Feststellung der Tatsache, daß sich die einzelnen Flächen, ohne ihre Höhenlage zu ändern, in die das Schiefergebirge umrandenden geologisch selbstständigen Schollen, z. B. das Nahegebiet, hineinziehen. Diese verschmelzen so mit dem Schiefergebirge zu einer Formen- und Entwicklungseinheit. Die Entstehung der Flächen fällt ins Tertiär.

Eine der Schrift beigegebene morphologische Uebersichtskarte führt anschaulich die Verbreitung und Beziehung der Flächen vor Augen. Wünschenswert wäre allerdings noch eine Reihe von Profilen und Bildern.

Mit Stidels Untersuchungen ist die morphologische Erforschung des linksrheinischen Schiefergebirges, welcher schon die vorhergehende Reihe der „Beiträge zur Landeskunde der Rheinlande“ und andere in der Bonner Schule angefertigte Arbeiten dienen, zu einem gewissen Abschluß gekommen. Damit ist die Grundlage für eine weitere geographische Erfassung dieses wesentlichen Teils unserer rheinischen Heimat gegeben. Verschiedene wirken sich zum Beispiel die einzelnen Flächen auf die Besiedlung, Wirtschaft und Verkehr aus. Sie sind bedeutende landschaftliche Elemente. Es wäre zu wünschen, daß uns bald eine die Ergebnisse der Arbeit verwertende Landeskunde besichert wird.

Den Forschungen des Verfassers kommt auch eine grundsätzliche Bedeutung zu. Er hat einen Weg beschritten, auf dem man der morphologischen Erkenntnis auch anderer Gebirge, i. B. des deutschen Schollengebirges, näherrückt. Zahlreiche Einzelbeobachtungen sprechen heute schon für die Vermutung, daß diese Gebiete einen ähnlichen morphologischen Entwicklungsgang genommen haben wie das rheinische Schiefergebirge. Dr. W. M.

\*\*\*

## Wiesbaumer Sprünge.

Von Lehrer Pet. Vins.

### 2. Die Pappelweide muß getränkt werden.

Vor einigen Jahrzehnten ungefähr soll es geschehen sein. Viele Soldaten lagerten sich bei Wiesbaum, um von den Anstrengungen während des Manövers auszuruhen. Natürlich suchten sie sich auch den stechenden Strahlen der Sonne zu entziehen und kauerten in den schmalen Schatten der Pappelweiden, die einen Weiher im Kreise rings umstanden. Ob es Wiß eines schalkigen Soldaten oder ob es Wirklichkeit war — ich weiß es nicht — „die eine Pappelweide kreischt (weint), die müßt ihr tränken“, hieß es. Ohne weiteres kamen die arglosen Bürger, die trauernde Pappel zu tränken. Das war nicht so einfach. — Ein Beherzter kletterte hinauf bis zum biegsamen Wipfel und mutig folgten ihm andere in langer Reihe. Der erste faßte die schmiegsamen Ruten im Bündel zusammen und packte sie krampfhaft. Der ihm folgte, hängte sich ihm an die Füße, der dritte dem zweiten und so weiter — eine lange Reihe — eine lebende Kette an der Pappel. Sie wollten die Pappel mit den Zweigen zum Wasser bringen. — Dem ersten schnitten die Ruten durch die schwere Last der an ihm hängenden Mitbürger in die Hände ein, und bald vermochte er nicht mehr festzuhalten. In seiner Geistesgegenwart rief er seinen Gehilfen zu: „Pack mal fest; ich muß mal in die Hände spucken. Alle griffen im Augenblick fester zu und gleichzeitig fielen alle in den Weiher.

Mit argem Schreck und nasser Klust kamen sie diesmal noch davon und tränkten von da an die Pappeln wie die anderen Bäume — nämlich an den Wurzeln.

\*\*\*

\*) Dr. R. Stidel, Zur Morphologie der Hochflächen des linksrheinischen Schiefergebirges und angrenzender Gebiete. 5. Heft der von Prof. Dr. A. Philippson als Veröffentlichungen des Geographischen Instituts der Universität Bonn herausgegebenen „Beiträge zur Landeskunde der Rheinlande“. Akademische Verlagsgesellschaft, Leipzig 1927.

# Geschichtliche Mitteilungen

vom Verein für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande in Bonn.

## Adelsgeschlechter aus der Eifel in den Domkapiteln zu Köln, Mainz und Trier während des 14. und 15. Jahrhunderts.

Im letzten Aufsatz, der an dieser Stelle erschienen ist, sahen wir, wie ein Eifeler Dynastengeschlecht, die Grafen von Birneburg, dadurch daß es ihnen gelang, in die Domkapitel von Köln, Trier und Mainz hineinzutreten, ihre Söhne und Töchter mit Pfründen der reichsten und vornehmsten adeligen Stifter auszustatten, ja auf die Erzstühle von Köln und Mainz zu gelangen, eine Bedeutung im politischen Leben der Rheinlande gewann, die nahezu im umgekehrten Verhältnis stand zu der verhältnismäßig kleinen Grafschaft. Die Birneburger stehen in dieser Hinsicht nicht vereinzelt da; vielmehr haben zahlreiche Adelsgeschlechter der Eifel den gleichen Weg beschritten und sind zu hohem Ansehen gelangt.

Das Mittelalter war in standesmäßiger Hinsicht nicht so gleichartig, wie man gemeinhin annimmt. Es ist das Verdienst von Aloys Schulte, zuerst auf den weittragenden Einfluß hingewiesen zu haben, den ein streng abgeschlossener Geburtsstand nicht nur im staatlichen, sondern auch im kirchlichen Leben Deutschlands gespielt hat. Es war schon längst aufgefallen, daß die Domkapitel fast nur Adelige aufnahmen und daß die aus den Reihen der Domherren hervorgegangenen Bischöfe durchweg dem Adel entstammten. Schulte hat nachgewiesen, daß innerhalb des Adels noch eine scharfe Scheidung bestand zwischen dem alten freien Adel und dem jungen Adel ursprünglich unfreier Abstammung, den Ministerialen, der sich ebenfalls in der Besetzung der kirchlichen Würdestellen ausprägte. Das vornehmste Domkapitel in den Rheinlanden war das an der Kölner Bischofskirche, das nur Fürsten, Grafen und Freiherren, also nur Mitglieder des alten, freien Adels, „Edelfreie“ aufnahm, während die durch ritterlichen Dienst adelig gewordenen unfreien Ministerialen grundsätzlich ausgeschlossen waren. Obwohl keine Bestimmung ausdrücklich betont, daß gewisse Adelsklassen in Köln bei der Aufnahme ins Domkapitel übergangen werden sollten, hat sich hier gewohnheitsmäßig der Brauch herausgebildet, bei den Ahnenproben Herkunft „aus freiem, edlem Geschlechte“ zu verlangen. Ja, die Entwicklung geht in Köln noch weiter, man bemüht sich, die „freien Herren“ allmählich zugunsten der Fürsten und Grafen zu beschränken, und die Ahnenproben auf acht bis sechzehn Geschlechtsfolgen zu erhöhen. So wurde denn das Domkapitel zu Köln, dem der Ueberlieferung nach auch Papst und Kaiser als Domherren angehörten, für die stets ein Platz im Chor freigehalten wurde, zur „Versorgungsanstalt („hospitale“) der erlauchtesten Fürsten und der vornehmsten deutschen Geschlechter, die niemanden aufnimmt, der nicht eine ununterbrochene Ahnenreihe von acht Gliedern nachweisen kann“. Man spricht in späterer Zeit nur mehr von den „Thumb-“ oder „Domgrafen“.

Da bei dem streng aristokratischen Charakter des Kölner Kapitels die Auswahl auf nur wenige Familien beschränkt war, reichten die freien Adelsgeschlechter des Kölner Sprungels und auch der Rheinlande bei weitem nicht aus, zumal durch die zahlreichen Eölibatäre viele dieser Familien trotz oft reicher Kinderzahl ausstarben. Das Kölner Domkapitel ergänzte sich aus freiadeligen Familien ganz Deutschlands; das Hauptzugsgebiet wurde nach der Reformation in der Hauptsache das katholische Süddeutschland.

Wir werden uns sonach nicht wundern, wenn nur wenige Adelsfamilien der Eifel bei der Besetzung der Kölner Kapitelstellen berücksichtigt wurden; immerhin ist die Zahl verhältnismäßig hoch.

Von den Grafen von Birneburg, die die meisten Mitglieder zum Domkapitel stellten, sind nicht weniger als zehn namentlich bekannt. Ihnen war seit Heinrich I., der selbst mit

jungen Jahren ein Präbende in Köln erhielt und 1304 den Erzstuhl bestieg, bis 1488 stets wenigstens eine Domherrnstelle sicher. Da das Kapital sich selbst ergänzte und die Domherren bei der Neuernennung von Mitgliedern in erster Linie ihre Verwandten berücksichtigen, konnte ein Geschlecht, das einmal festen Fuß gefaßt hatte, sich jahrhundertlang darin behaupten.

Auch die Grafen von Neuenahr stellten mehrere Domherren, unter denen sich der letzte, Hermann, ein Sohn Wilhelms von Neuenahr und der Walpurgis von Manderscheid, der bereits 1495 im Alter von drei Jahren eine Pfründe erhielt, als gelehrter Humanist, gekrönter Dichter und als Vertheidiger Neuchlings einen besonderen Namen sich erworben hat.

Am Zahl etwa gleich kommen die Freiherren von Manderscheid, die 1450 in den Grafenstand erhoben wurden. Zwei unter ihnen, Ulrich † 1437 und Johann † 1524, waren zugleich Domherren in Trier.

Verwandt mit den Manderscheidern war das freiherrliche Geschlecht von Kerpen, die um die Wende des 14./15. Jahrhunderts zwei Domherren in Köln stellten.

Die Freiherren von Keifferscheid haben vier Kölner Domherren in ihren Reihen, von denen der letzte, Heinrich, auch als Graf von Salm erscheint.

Bereits zu Beginn des 14. Jahrhunderts erscheint in Urkunden ein Kölner Domherr Werner aus dem Freiherrengeschlecht derer von Brohl (Burgbrohl bei Andernach); er ist der einzige aus dieser Familie, die ausgestorben oder durch Mißheirat abgesunken zu sein scheint.

Dem Freiherrn Friedrich von Schleiden, dem Papst Bonifaz IX. 1390 die Dekanatsstelle im Kölner Domkapitel überträgt, wird in der Bestallungsurkunde ausdrücklich bestätigt, daß er aus fürstlich-gräflichem, berühmtem Geschlechte stamme; an seiner wissenschaftlichen Befähigung für das Amt wird jedoch ein gewisser Zweifel kund, wenn dem Propst von St. Georg, der ihn einführen soll, aufgetragen wird, zu erkunden, ob der Domherr in der Lage sei, „bene legere, bene construere et bene cantare ac congrue loqui latinis verbis“.

Ein zweites Mitglied der Familie Schleiden hatte 1362 Aussicht, den Kölner Erzstuhl zu besteigen.

Zu den freiherrlichen Geschlechtern der Eifel können wir nach der Vereinigung mit den Sassenbergern die aus Gembloug in Brabant stammende Familie der Freiherren von Sombref rechnen, aus der von 1374 bis 1486 nicht weniger als fünf Kölner Domherren hervorgingen. Wertwürdigerweise fehlen in den Registern der Kölner Domkapitularie die freiadeligen Familien der Westeifel, die Luxemburger Grafen ebenso wie die von Vianden, von denen 1329 ein Graf Gottfried als Anwärter genannt wird, ohne jedoch durchzukommen, oder die Edelherren von Malberg.

War der Kreis der für das Kölner Domkapitel in betracht kommenden Anwärter sehr beschränkt, so war in Mainz und Trier die Auswahl nicht so streng. Man wehrte sich auch hier gegen die Ernennung bürgerlicher Domherren, doch genügte hier einfache ritterliche Abkunft. Die Ahnenproben beschränkten sich auf den Nachweis von vier Ahnen aus „guter alter Ritterchaft“. Zwar waren auch in diesen Kapiteln die „Edelfreien“, die „nobiles“, gern gesehen, doch war dem niederen Adel „mil tari origine“ der Weg zu den Dompründen nicht versperrt; es wurden Adelige jeden Grades aufgenommen.

Wir finden deshalb in den Domkapiteln und auch auf den Erzstühlen von Mainz und Trier sehr viele kleine Adelige aus den Erzstiften selbst und aus der unmittelbaren Umgebung der Bischofsstadt, in Mainz namentlich hessische und fränkische Geschlechter, in Trier ist der Adel Luxemburgs, des Hunsrüds und der Eifel überaus zahlreich. Die Hälfte der Domherren in Trier stammt aus der Erzdiözese selbst, drei Fünftel aus der Kirchenprovinz.

Ähnlich steht es bei Mainz; wir finden deshalb im Mainzer Domkapitel, schon wegen der räumlichen Entfernung, nur wenige Mitglieder von Eifeler Adelsfamilien.

Domherren aus der Eifel treffen wir in Mainz nur in der 1. Hälfte des 14. Jahrh., als Heinrich von Birneburg 1328 vom Papste zum Erzbischof von Mainz ernannt, Angehörige benachbarter Ministerialengeschlechter in sein Domkapitel nachzog, ähnlich wie Erzbischof Peter Aspelt, der einzige Bürgerliche auf dem Mainzer Erzstuhl kurze Zeit vorher einigen bürgerlichen Freunden „de Treveri“ Domherrenstellen verschaffte.

Halten wir uns das vor Augen, so schwinden wohl die letzten Zweifel, daß Heinrich von Elz, der um 1328 als Domherr in Mainz erscheint, von der Burg nördlich der Mosel stammt, ebenso wie Hermann von Monreal, dem der Papst 1329 ein Kanonikat am Dom zu Mainz übertrug, in der Eifel seine Heimat hatte, zumal er 1326 als Inhaber einer Pfründe am Bonner Cassiusstift genannt wird. Um die gleiche Zeit war Ernst Mohr von Münstermaifeld gleichfalls Domherr in Mainz.

Damit aber ist der Kreis der aus der Eifel stammenden Mainzer Domherren gekennzeichnet; während der Hunsrück zahlreiche Beziehungen zu Mainz unterhielt, war die Verbindung Mainz—Eifel zeitlich wie räumlich sehr beschränkt. Erheblich zahlreicher sind naturgemäß die Mitglieder des Eifeler Adels in dem Domkapitel des benachbarten Trier. Zwar stellten auch hier die adels- und burgentreichen Landschaften an Mosel und auf dem Hunsrück, namentlich auch Luxemburg, den weitaus größten Teil; aber auch die Eifel im engeren Sinne ist stark beteiligt. Unter den edelfreien Geschlechtern, die auch in Trier Pfründen suchten, fällt sofort wieder auf das Grafenhaus Birneburg, das Familienmitglieder ins Domstift nach Trier entsandte, die alle zugleich eine Dompräbende in Köln hatten. Diese sicher recht einträgliche Pfründenumulation ist sonst keinem Geschlechte mehr gelungen. Die Freiherren und späteren Grafen von Manderscheid besetzten im Trierer Domkapitel im 14. und 15. Jahrh. 9 Domherrenstellen, nur in 3 Fällen gelang ihnen eine Verbindung mit Kölner Dompründen; bei den Freiherren von Kerpen ergab sich bei 3 Trierer Domherrenstellen das gleiche Verhältnis, während die 3 Vertreter der Freiherrenfamilie von Schleiden sich mit der Trierer Pfründe begnügen mußten, ebenso wie die 3 Domherren aus der Familie von Malberg. Wertwürdigerweise erscheinen 2 Mitglieder des seit 1380 in den Grafenstand erhobenen Hauses Blankenheim im Trierer Domkapitel, während sie in Köln gänzlich fehlen, obwohl Blankenheim kirchlich zum Kölner Erzbistum gehörte. Friedrich von Blankenheim, einer der Trierer Domherren, wurde 1375 Bischof von Straßburg, dessen Domkapitel wie das Kölner nur edelfreie Mitglieder hatte, 1391 Administrator von Basel und dann 1393 Bischof von Utrecht.

Nur einmal und dabei noch sehr früh werden erwähnt Trierer Domherren aus dem Grafenhaus Vianden und aus dem freiherrlichen Geschlecht von Bruch, dessen Stammschloß an der Salm bei Wittlich nach dem Aussterben an die Herren von Daun überging (1360).

Unter den Ministerialengeschlechtern, die Söhne in das Trierer Domkapitel entsandten, finden wir das von Densborn, von Elz (b. Andernach), von Elz (an der Salm b. Wittlich); ferner die Hausmann von Narnedy und die Burggrafen von Rheineck, neben den Reichsministerialen von Ulmen und von Pyrmont und den bekanntesten, den Herren von Elz, die hervorragende Vertreter stellten. Ein Arnold von Elz scheint identisch zu sein mit dem 1324 von Papst Johann XXII. ernannten Bischof von Cammin; und Georg von Elz, der gegen Ende des 15. Jahrh. nach Verzicht auf seine Dompründen in den Deutschen Ritterorden eintrat, hat in der Geschichte dieses Ordens eine große Bedeutung gewonnen.

Domherrenstellen waren bei den adeligen Familien sehr begehrt als Versorgungsstellen für nachgeborene Söhne. Bei den hohen adeligen Familien war es Brauch, den ältesten Sohn zum Nachfolger des Vaters in der Regierung, die jungen aber zum geistlichen Stande zu bestimmen. Da der Eintritt in ein

Domkapitel keine dauernde Verpflichtung mit sich brachte, vielmehr auch nach Empfang der vorgeschriebenen niederen Weihen ein Austritt jederzeit möglich war und somit die den adeligen Geschlechtern stets drohende Gefahr des Aussterbens leicht verhindert werden konnte, indem der junge Edelmann wieder austrat und heiratete, erschienen Domherrenpfründen doppelt begehrt. Und wir verstehen, daß jede Familie großen Wert darauf legte, die Stellen ihrem Hause oder ihrer Verwandtschaft zu erhalten.

Dr. J. Nießen.

## Schützt und erhaltet alte Ruinen und Baudenkmale.

Der Eifelverein hat sich stets besonders des Schutzes der Natur- und Kunstdenkmäler seines Bezirks angenommen, und ich erhalte eben wieder ein Merkblatt der Trierer Ortsgruppe mit elf Wanderregeln, die sich hauptsächlich mit dem Schutze der Natur befassen. Aber eine Regel fehlt, die mir nicht minder wichtig erscheint: „Schützt und erhaltet alte Ruinen und Baudenkmale.“

Ich bin im Besitze einer alten Burgruine mit hochaufragendem Befried und der Reste einer uralten Burgkapelle, unter deren Schutze ein Landhaus steht, das ich als Erholungsaufenthalt benutze. Man genießt von der Burgruine aus einen wunderbaren Blick auf die Umgebung und den tief unten im Tale sich hinwindenden Fluß, denn die Burg liegt auf einer steilen Felsklippe in einer die Gegend beherrschenden Lage. Sie ist daher auch das Ziel zahlreicher Wanderer und namentlich von Eifelvereinsmitgliedern, zumal sie am Schnittpunkte zweier Eifelhöhenwanderwege liegt.

Ich gewähre auch gerne jedem anständigen Wanderer den Zutritt zur Burg und den Genuß des wunderbaren Panoramas, muß aber leider oft dabei die Erfahrung machen, daß sehr viele Wanderer nicht wissen, wie sie sich Ruinen gegenüber zu benehmen haben. Der steil abfallende Berg verlockt sehr viele, ihre Wurfkünste zu versuchen und wenn sie keine anderen Steine finden, brechen sie Steine der Burgruine los, um sie in die Tiefe zu schleudern, oder rollen zu lassen. Und es sind nicht nur Knaben, die es tun, sondern auch Erwachsene, die auf diese Art den Rest der Ruinen langsam abbrechen und sie auf die Dauer ganz verschwinden lassen. Es ist nicht böser Wille, sondern reine Gedankenlosigkeit. Auch der nach einer anderen Seite tief liegende Burgweiher ist ein außerordentlich beliebtes Ziel für solche Wurfgeschosse.

Sie werden es mir nachfühlen können, wenn ich auf die Dauer es leid werde, diesen Unfug mit anzusehen und schließlich zu dem Radikalmittel greifen muß, die Burg für jeden Besuch zu sperren. Vorher will ich es noch einmal mit diesem Notschrei versuchen. Hoffentlich hilft er. Viel könnte und müßte in dieser Hinsicht auch noch durch Belehrung in den Schulen geschehen, aber nicht nur durch Belehrung der Schüler, sondern auch der Lehrer. Denn wenn sogar ein Lehrer sich auf die Burg stellt und mit seinen Schülern ein Wettwerfen veranstaltet, wer am weitesten werfen kann, so braucht man sich nicht zu wundern, wenn die Schüler die Achtung vor Ruinen verlieren.

Also: Schutz der Natur, aber auch den Baudenkmalen!

Anmerkung der Schriftleitung: Wir geben der Beschwerde über Burgenverschandelung des Trierer Burgbesizers um so unbedenklicher Raum, da diese Klagen auch aus andern Burgtorten der inneren Eifel laut werden. Ja, selbst die mit vielen Kosten instandgesetzten Manderscheider Burgruinen des Eifelvereins sind in letzter Zeit roher Zerstörungslust ausgesetzt gewesen.

## Literarisches und Verwandtes

1. Die Landwirtschaft in der Eifel. Der Eifelverein ist zwar nicht wirtschaftspolitisch eingestellt, aber an dem Erwerbsleben des Vereinsgebietes geht er nicht achtlos vorüber; das beweist die Eifelzeitschrift 1913 sowie die Sammlung Natur und Kultur der Eifel, worin außer dem Ackerbau auch die führenden Industrien behandelt sind. Auch über die Landwirtschaft der Eifel war seitens der Vereinsleitung öfters ein Bändchen von B. Baur im Rahmen obiger Sammlung angekündigt worden. Diesen Plan haben zwar geldliche Schwierigkeiten unausgeführt gelassen. Aber daß nun Baur's Dissertation doch noch im Buchhandel erschienen ist (Die Landwirtschaft in der Eifel und ihren Randgebieten, Daun, A. Schneider, 207 S., br. 3.—Mk.), kann vom Eifelverein um so mehr begrüßt werden, als so die einzigartige Arbeit von Prof. Dr. Brindmann über das „Wirtschaftsleben der Eifelbauern“ in der Eifelzeitschrift fortgeführt und erweitert wurde von einem Schüler Brindmanns auf dessen Anregung und unter seiner Leitung. Die Ergebnisse von über 500 Betriebsuntersuchungen sind nutzbar gemacht in der fleißigen und neuartigen Schrift, die sich natürlich zunächst an den praktischen Landwirt wendet, sowie an den Agrarpolitiker mit ihrer Forderung nach vermehrter Viehzucht in der eigentlichen Eifel, sowie allgemein bessere Anpassung an die natürlichen Produktionsbedingungen, endlich nach stärkerer Intensivierung der Betriebe. Diese Formulierung der Aufgabenstellung für die Bauernschaft wird jeder Eifelkenner unterschreiben müssen. Den Eifelvereinsmitgliedern selbst hat aber die Schrift Baur's ebenfalls etwas zu geben, mehr, als es auf den ersten Blick scheinen möchte. Denn der Verfasser begnügt sich nicht mit einer genauen Darlegung der jetzigen Verhältnisse in den elf verschiedenen Erscheinungsformen und Gebieten des Eifeler Ackerbaues hinsichtlich Boden, Klima, Kulturverhältnis, Fruchtfolge, Arbeitsverteilung, künstlicher Düngung, Bodenbearbeitung, Sortenwahl und Viehzucht und wendet darauf die Regeln der heutigen Landwirtschaftswissenschaft an, sondern er begründet und beschreibt jede heutige Wirtschaftsnot auch geschichtlich, und dieser allgemeine Werdegang (Seite 17 bis 60) ist geradezu eine Agrar- und Kulturgeschichte der Eifel. Erst auf diesem Wege, vom deutschen Mittelalter her, verstehen wir manche der heute noch starr und streng gehüteten Arbeitsmethoden in der Eifel, auch den gelegentlichen Widerstand gegen Reformen, besonders gegen die preußische Dedlandaufforstung. Die Schrift dient also wesentlich dem gerechten Urteil über die Eifelbevölkerung und leistet damit geradezu ein wertvolles Stück Eifelvereinsarbeit. Was wir über Boden und Klima lesen (S. 2—11) in Anlehnung an Poliz und Zollmann ist Voraussetzung für jede nähere Beschäftigung mit der Eifel und hat allgemeinen Wert, wie in den folgenden Ausführungen (S. 11—17) die Soziologie der Eifel ihre Grundlage findet (Besitz- und Bevölkerungsverhältnisse). Ausgesprochen klein und mittelbäuerlich ist der Boden verteilt, und der Eifelbauer als Unternehmerpersönlichkeit wendet sich trotz Großvateransichten und Verkehrsnot doch in etwa ab von der rückständigen Dreifelderwirtschaft und macht sich dem Fortschritt zugänglich, wenn dieser richtig an ihn herangebracht wird hinsichtlich der Form und des Mittels. Den allgemeinen und geschichtlichen Teil der Doktorarbeit (Seite 1—62) mit dem Schluß (S. 195—203) möchte man im Interesse des Verständnisses für die Eifel auch verwertet sehen in den Eifel Führern und sonstigen Schriften über die Eifel, zumal die Ausführungen genau umgrenzt sind, besonders im speziellen Teil, hinsichtlich ihrer örtlichen Geltung. Wenn dem Eifelbesucher etwas mehr als bisher auch gezeigt wird, wie der Bauer wirtschaftet in der und jener Gegend, warum er das tut und wie die geschichtliche Entwicklung verläuft, so kann dies die Beziehungen zur Eifel nur enger und froher gestalten; denn die zunehmende wirtschaftliche Betrachtungsweise liegt im Zuge der Zeit, verträgt sich auch mit Naturbeobachtung und kann der Eifel selbst sowie in entsprechender Fassung auch dem Eifelverein bloß zur Förderung gereichen. — Dieser Anstoß möge von Dr. Baur's Schrift über die Eifeler Landwirtschaft ausgehen und Beachtung finden bei Ortsgruppen und Mitgliedern!

Bürgermeister Dr. Blum, Bausendorf.

2. Dr. Karl Varg, Das Unrecht an Eupen—Malmedy. Zweck dieses leisenwertigen Buches ist, durch Tatsachen wahrheitsgemäß darzustellen, was Eupen—Malmedy bis 1918 war,

was mit dem Lande seit dieser Zeit bis zum Jahre 1925 geschah, und was Eupen—Malmedy heute ist.

3. Weidwerk aus besseren Zeiten. Von Ernst Graf von Harrach (136 Seiten). Verlag von J. Neumann-Neudamm. Preis in Leinen geb. 4.—RM. Ein Buch, frei von Uebertreibung und Jägerlatein und voll lebenswahrer Schilderungen (aus den Bergen des „Rübezahl“, dem schönen Kärntnerland oder dem Zillertal) auf jagdlichem Gebiet. Was uns der Verfasser erzählt vom Minnesang des Auerhahns, vom Schrei des Brunsthirses, vom Treiben des Rehbores und von der Birsch auf Gams, das hält den wahren Jäger in Spannung. Wer das große Glück hat, selber auf frohe weidmännische Zeiten zurückzublicken, der findet in dem Buche ein Stück Lebenswahrheit über das grüne Weidwerk wieder.

4. Die Hundertjahrfeier des Dichters Tonnar in Eupen fand in erhebender Weise am 29. April in Eupen statt. Der Heimatdichter entstammte einer angeesehenen Kaufmannsfamilie aus Eupen und ergriff selbst das Brauereigewerbe. Seine Lehr- und Wanderjahre führten ihn in viele Gegenden des In- und Auslandes, die er alle in ihrer Kultur und Volksart in seinen Aufzeichnungen trefflich schilderte. Zurückgekehrt in seine Heimatstadt, stellte er seine dichterische Begabung in den Dienst der teuren Heimat. Gedichte, Lieder, Erzählungen, Arbeiten für Vereinsbühnen schufen ihm bald einen Namen weit über die belgischen Grenzlande hinaus. Sein Wörterbuch der Eupener Sprache hat bleibenden Wert für Volkstum und Wissenschaft. Auf dem Marktplatz in Eupen wurde bei Gelegenheit der erwähnten Gedenkfeier eine sinnvolle Gedenktafel enthüllt, die der Nachwelt das Andenken an den treuen Heimatfreund erhält. Zender.

## Aus den Ortsgruppen

D.-G. Rossenak. Am 18. März hielt die hiesige Ortsgruppe ihre Generalversammlung ab. Fast sämtliche Mitglieder waren erschienen. Der frühere Vorsitzende und Mitgründer Michel Lunis wurde zum Ehrenmitglied der Ortsgruppe ernannt. Der Vorsitzende dankte den Mitgliedern, die unentgeltlich die Wiederherstellung der Wegeabzeichen und Bänke ausgeführt hatten. Am 25. März hatte unsere Ortsgruppe einen Heimatabend. Das reichhaltige Programm brachte in bunter Folge Lieder und Dichtungen. Besonderen Beifall ernteten Dr. Hermanns (Nachen) und Herr Caspers (Troisdorf). Beide trugen eine Auswahl Schlegelscher Dichtungen vor. Der reiche Beifall zeigte, daß die Künstler ihrer Aufgabe meisterhaft gerecht wurden. Eine besondere Ueberraschung waren die Vorträge des Gesangvereins Bergstein unter Leitung des Lehrers Rid. Aus den gemeinschaftlichen Liedern heraustrang die Freude zu Natur und die Liebe und Treue zur Heimat.

D.-G. Kallburg. Auch der 2. Lichtbildervortrag war ein ganzer Erfolg. Herr Dr. Neubauer (Bonn) sprach über die Eifeler Vogelwelt und zeigte neben herrlichen Lichtbildern, die nach der Natur aufgenommen sind, interessante Vogelbälge. Das zahlreiche Auditorium, das den Gesellschaftssaal des Eifeler Hofes füllte, spendete lebhaften Beifall. Es gibt in der Tat nichts Besseres, frisches Leben in den Ortsgruppen zu weden, als solche Vortragsabende. Sie sind die beste Vorbereitung auf genußreiche Wanderungen, weil sie anleiten, die herrliche Gotteswelt und alles, was da grünt und blüht, was da kriecht und fliegt, mit wissenden Augen zu schauen und zu verstehen, weil sie lehren, offenen Auges Gottes Wundergarten zu durchschweifen.

## Dringliche Bitte!

Für den Bildschmuck des in Vorbereitung befindlichen Eifelkalenders 1929 werden Photos aus dem Eifelgebiet benötigt. Die Hersteller von Lichtbildern bitte ich daher, an das Büro des Eifelvereins (evtl. unter Angabe des Preises) alsbald Bilder senden zu wollen. Es wird ergebenst bemerkt, daß nicht nur landschaftliche, sondern auch alle anderen Motive erwünscht sind.

Besuchet die Eifel, das schöne deutsche Grenzland!

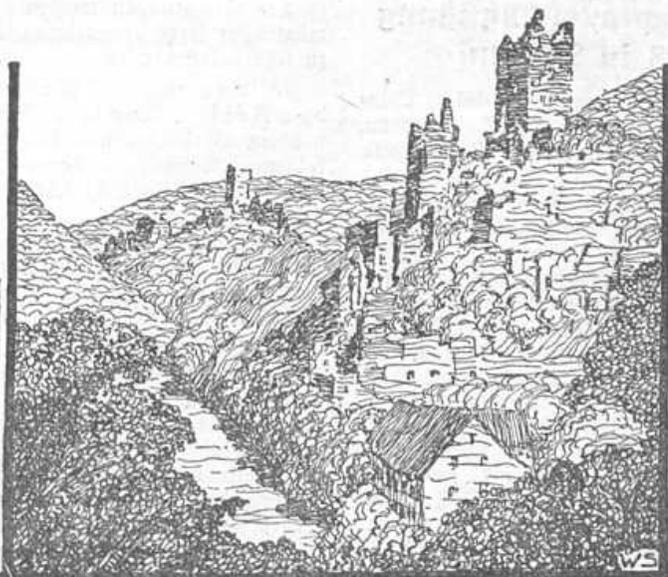
29. Jahrgang

Nr 6

Juni 1928

Auflage: 16500

Druck  
Köllen-Verlag,  
Bonn



Selbstverlag des  
Eifelvereins

Schriftleitung:  
Rektor Zender in Bonn,  
Münsterschule.

Erscheint gleich nach Mitte  
jeden Monats

# Eifelvereinsblatt

## Mitteilungen des Hauptvorstandes.

In Dahlem (Kreis Schleiden) ist unter Vorsitz des Bürgermeisters a. D. Matth. Müller eine neue Ortsgruppe mit 32 Mitgliedern gegründet worden. Die Ortsgruppe begrüße ich auch an dieser Stelle auf das herzlichste.

Von dem Photowettbewerb wird gemäß Beschluß des Hauptauschusses vorläufig abgesehen. Dagegen ergeht die dringende Bitte an alle Photographen, besonders an die Liebhaberphotographen aus dem Eifelverein, dem Büro des Eifelvereins, Euskirchen, Landratsamt, für die vielseitigen Zwecke des Vereins Lichtbilder, tunlichst in der Größe 9:12 zur Verfügung zu stellen, die dann im Eifelvereinsblatt, dem Eifelkalender oder in Postkartenfolge und für die Sammlung des Eifelvereins Verwendung finden können.

In den Fällen, in denen eine Vergütung beansprucht wird, bitte ich dieselbe bei der Uebersendung der Bilder angeben zu wollen.

Euskirchen, den 5. Juni 1928.

Kaufmann.

## Mitteilung der Schriftleitung.

Die vorliegende Juni-Nummer unseres Vereinsblattes erscheint wegen der Aufnahme aller Vereinsberichte der Mayener Tagung um einige Tage später, was die Mitglieder gütigst entschuldigen wollen.

Wie in dem Sitzungsberichte mitgeteilt wird, beginnt im nächsten Monatshefte die Ergänzung der Geschichte des Eifelvereins vom 25. bis zum 40. Vereinsjahre, von 1913 bis 1928. Acht Textseiten werden jeden Monat dem Blatte so eingefügt, daß sie leicht losgetrennt und am Schlusse zusammengeheftet

werden können als zweiten Teil der Vereinsgeschichte. Der erste Teil ist bekanntlich in der Jubiläumsfestschrift von 1913 enthalten. So wird in den nächsten 4 bis 5 Monaten das Vereinsblatt für andere Beiträge und Berichte begrenzteren Raum bieten; doch sind die Mitteilungen aus dem Vereinsleben der vergangenen Jahre, der Kriegs- und Nachkriegszeit, für die Mitglieder auch recht lesenswert und für die Vorstände der Ortsgruppen anregend und wertvoll. Zender.

## Nachruf.

Am 5. April d. J. starb in Würzburg

### Herr Dr. Alois Schmidt.

Der mitten aus voller Berufstätigkeit geschiedene Facharzt ist geboren am 16. Februar 1865 in Marmagen in der Eifel. Seiner Heimat ist Schmidt allezeit ein treuer Verehrer geblieben, was er in reger schriftstellerischer Tätigkeit vor allem auch im Eifelvereinsblatt bekundet hat. Sein besonderes Interesse wandte er der eingehenden Würdigung verdienster Eifelöhne der Vergangenheit zu, die er in mehreren Jahrgängen der Vorkriegszeit und auch jetzt wieder in den letzten Monatsheften des Vereinsblattes veröffentlicht hat. Dem verdienten Eiselforscher, dem erfolgreichen Mitarbeiter werden wir im Eifelverein ein treues Gedenken wahren.

Euskirchen, den 10. Juni 1928.

Der Vorsitzende des Eifelvereins:  
Kaufmann.

## Niederschrift der Hauptauschusßsitzung am 2. Juni 1928 in Mayen.

Anwesend vom Vorstand: Kaufmann, Scheibler, Wandersleben, Vonachten, Arimond, Kummel, Nid, Baumann, Bender, Dahm, Doeppen, Henseler, Kochs, Krawutzke, Scholten, Wellenstein, Zender.

Entschuldigt: Böttke, Bigenwald, Bügler, Gorius, Koernde, Rahm, Schürmann, Simon, Weismüller, v. Wille.

Vertreten: alle Wahlverbände.

Nach Begrüßung des Hauptauschusses durch den Bürgermeister, Herrn Scholtissel, und den Vorsitzenden der Ortsgruppe Mayen, Herrn Ferdinand Müller, eröffnete der Vorsitzende mit Dank an die Stadt und die Ortsgruppe die Sitzung.

### 1. Voranschlag für 1928/29.

Der Vorsitzende wies einleitend daraufhin, daß auf Grund des Endabschlusses 1927 und des Voranschlages 1928, die im Eifelvereinsblatt Mai 1928 abgedruckt sind, die finanzielle Lage des Vereins sich etwas gebessert habe, ohne daß sie als zufriedenstellend zu bezeichnen wäre. Diese Besserung ist auf den pflichtgemäßen Bezug des Eifelvereinsblattes durch die Post zurückzuführen. Leider ist aber noch eine Anzahl von Ortsgruppen zu diesem Pflichtbezug noch nicht übergegangen, zu einem Teil aus posttechnischen Gründen. Im Interesse der Kasse des Vereins werden aber auch diese Ortsgruppen erjucht, den Postbezug einzuführen. Der Verein bezweckte bei seiner Gründung in erster Linie die wirtschaftliche Hebung der Eifel. Nachdem Reich und Staat durch ihre großen Leistungen die wirtschaftliche Not der Eifel bedeutend gebessert hatten, hatte sich der Eifelverein mehr der Förderung des Wanderwesens und kulturellen Aufgaben zugewandt. — Durch den Ausgang des Krieges ist aber die Not der Eifel größer als vor 40 Jahren. Der Aufgabenkreis des Vereins müsse sich also wieder mehr der wirtschaftlichen Seite zuwenden. Um hierfür Mittel bereit zu haben, muß der Mitgliederkreis erweitert werden. Diese zu werben muß Aufgabe aller Ortsgruppen sein. — Mit dem neugegründeten Verband der Kurorte geht der Eifelverein einig, solange die Ziele des Verbandes und seine Leitung, die jetzt in Händen des Bürgermeisters Töchters-Gemünd liegt, eine Gemeinschaftsarbeit mit dem Eifelverein ermöglichen.

Die einzelnen Posten des Voranschlages in Einnahme und Ausgabe wurden durchgesprochen und der Voranschlag genehmigt.

Bürgermeister Töchters-Gemünd teilte mit, daß die Gründung des Verbandes der Kurorte der Eifel, der sich nur als Sprößling des Eifelvereins betrachte, aus der wirtschaftlichen Not zu erklären sei. Er hofft, daß der Verband, wenn sich der Eifelverein wieder mehr wirtschaftlichen Zwecken zuwendet, einmal ganz im Eifelverein aufgehen kann.

Dem Hauptauschuss wurde mitgeteilt, daß sich der Posten „Verwaltungskosten“ in späteren Jahren zweifellos bedeutend erhöhen werde, da bei dem gewachsenen Umfang der Vereinsgeschäfte an die baldige Anstellung eines Hauptgeschäftsführers und an eine Zusammenfassung aller Geschäftsstellen in einer Hand gedacht werden müsse.

2. Der Photowettbewerb. Der Vorsitzende des dazu berufenen Ausschusses, Herr Scheibler, Monschau, trug den Vorschlag vor, nach welchem zur Erlangung von Lichtbildern an Preisen die Summe von nahezu 3000 RM. notwendig sei. — Der Hauptauschuss beschloß, von einem Wettbewerb abzusehen. Es wird erhofft, daß die für die Zwecke des Vereins notwendigen Lichtbilder durch freiwillige Zusendungen und durch Ankauf mit geringeren Kosten voraussichtlich erlangt werden können.

3. Das Liederbuch. Nach Vortrag von Dr. Spoo, M. Glabbach, über die Fertigstellung der Vorarbeiten beschloß der Hauptauschuss, das Liederbuch bald herauszugeben. Dem Vorsitzenden und dem Ausschuss für das Liederbuch soll es überlassen bleiben, den Druck und Vertrieb einem geeigneten Verlag zu übertragen.

Die Ortsgruppen werden ersucht, das Liederbuch in größtmöglicher Zahl abzunehmen, damit der Verein finanziell nicht zu sehr belastet wird.

4. Bericht und Maßnahmen zur Verbesserung der Reiseandenken. Bürgermeister Töchters trug die gemachten Vorschläge und Überlegungen vor. Alle bisher empfohlenen Maßnahmen können zu keinem Ziele führen, da der Eifelverein allein nicht stark genug ist, auf die herstellende Industrie einzuwirken.

Bürgermeister Töchters wird beauftragt, in seiner Eigenschaft als Mitglied des Verwaltungsausschusses des Rhein-Verkehrs-Verbandes den Antrag des Eifelvereins zu stellen, daß dieser Verband sich der Angelegenheit annehme.

5. Die Entwicklung der Nachrichtenstelle. Der Hauptauschuss nahm davon Kenntnis, daß der Bitte des Eifelvereins, ihm Unterlagen zur Fremdenstatistik zur Verfügung zu stellen, nur von wenigen Kreisen, in der diese Statistik überhaupt geführt wird, entsprochen wurde. — Die vom Verein versuchsweise eingerichtete Nachrichtenstelle konnte nicht wirksam werden, da ihr trotz Aufforderung fast keine Mitteilungen zufließen, andererseits der mit der Bearbeitung Beauftragte durch schwere Erkrankung auf längere Zeit arbeitsunfähig wurde.

6. Eifelkalender 1929. Der Vorsitzende teilt mit, daß die Vorarbeiten abgeschlossen sind; er wies darauf hin, daß allerdings Lichtbilder nicht in genügender Zahl zur Verfügung gestellt wären.

Die Ortsgruppen werden gebeten, auch dieses Mal für möglichen Absatz zu sorgen, damit die Verbreitung dieses überaus wichtigen Werkes in allen der Eifel nahestehenden Kreisen möglichst umfangreich werde.

7. Vorträge 1928-29. Die Ortsgruppen werden schon jetzt ersucht, bei Versendung des Verzeichnisses der Vorträge reihen weitgehenden Gebrauch von diesem Werbemittel zu machen. — Ortsgruppen in der Eifel, deren Bedürftigkeit nachgewiesen ist, erhalten die Unkosten z. T. vollständig ersetzt. Die Wiederherstellung und Erneuerung der Lichtbilder Sammlung wird von Studienrat Nid, Mayen, zugesagt.

8. Neue Satzungen des Vereins. Der Hauptauschuss stimmte der Ansicht zu, daß die Satzungen veraltet sind. Bevor aber eine Neufassung in Arbeit genommen werden soll, wird der Kölner Eifelverein in Verbindung mit der Ortsgruppe Bonn die juristische Seite der Neufassung prüfen und der nächsten Hauptauschuss-Sitzung Bericht erstatten.

9. Mitteilungen. Der Vorsitzende teilt mit, daß das Denkmal für Professor Otto Follmann fertiggestellt ist und bei der Ausstellung der Bildwerke von Prof. Burger besichtigt werden kann. Es wird demnächst am Eingang zum Geburtsort Follmanns in Landscheid am Karl Kaufmann-Weg aufgestellt und in schlichter Feier eingeweiht.

Die Ehrung für den Dichter Zirbes wird vorläufig zurückgestellt.

Dem Kreise Wittlich wird der besondere Dank ausgesprochen dafür, daß er für jedes Denkmal die Summe von 200 RM. zur Verfügung gestellt hat.

Der Vorsitzende teilt mit, daß nach seinen Feststellungen das Grab von Georg Baersch nicht mehr vorhanden ist. — Der Hauptauschuss war einverstanden, daß der nächsten Hauptauschuss-Sitzung ein Vorschlag unterbreitet wird, wie das Andenken an den großen Pionier der Eifel, seinen großen Geschichtsschreiber, auch in äußerlicher Form gewahrt werden könne.

Der vorgelegene Druck der Festschrift konnte wegen ungenügender Vorbestellung nicht erfolgen. Die Geschichte des Eifelvereins in den letzten 15 Jahren wird im Eifelvereinsblatt abgedruckt, in der Juli-Nr. beginnend.

10. Antrag der Ortsgruppe Gerolstein auf Unterstützung beim Verband deutscher Jugendherbergen Gau Rheinland zwecks Verbesserung der Jugendherberge Gerolstein. — Der Vorsitzende gab die Aufstellung des Gauvorsitzenden Studienrat Jäpfinder-Trier, bekannt. Wenn der Hauptauschuss auch anerkennt, daß die Eifel zahlenmäßig in der Versorgung mit Jugendherbergen gut bedacht ist, so ist er doch der Auffassung

lung, daß die Eifel als Notgebiet und Grenzland ganz besondere Berücksichtigung bei dem Neu- und Ausbau von Jugendherbergen verdient. —

Antrag der Ortsgruppe Niedermendig auf Beihilfe von 300 Mark zu Baumpflanzungen auf dem Fußwege Niedermendig-Laacher See. Die Entscheidung wurde ausgesetzt.

Antrag des Wahlverbandes rechter Niederrhein auf Zulassung je eines Vertreters jeder Ortsgruppe zu den Hauptauschuss-Sitzungen und Auflösung der Wahlverbände. Die Angelegenheit soll auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung des Hauptauschusses gesetzt werden.

Der Vorsitzende: Der Schriftführer:  
gez. Kaufmann. gez. Wandeseleben.

## Niederschrift der Hauptversammlung am 3. Juni 1928 in Mayen.

Anwesend vom Hauptvorstand: Kaufmann, Scheibler, Wandeseleben, Bonachten, Arimond, Kümmler, Rüd, Baumann, Bender, Dahm, Doepgen, Henseler, Kochs, Krautwühle, Scholten, Wellenstein, Zender.

Entschuldigt: wie zur Hauptauschuss-Sitzung.

Vertreten die 71 Ortsgruppen: Aachen, Adenau, Ahrweiler, Andernach, Antweiler, Bergstein, Bickendorf, Bilsburg, Blankenheim, Bochum, Bonn, Brohlthal, Brühl, Burg Neuland, Daun, Dillingen-Saarlouis, Dortmund, Duisburg, Düren, Düffelndorf, Erfttal, Eschweiler, Essen, Eitringen, Eupen, Euskirchen, Gemünd, Godesberg, Jülich, Jünkerath, Kaiserseich, Koblenz, Köln, Kölner Eifelverein, Köln-Mülheim, Krefeld, Kreuzau, Krufft, Kullburg, Lechenich, Liblar, Manderscheid, Mayen-Stadt, Mayen-Land, Monshau, Mülheim-Ruhr, M. Gladbach, Münstermaifeld, Münstereifel, Neuenahr, Neuenburg, Neuß, Niedermendig am Laacher See, Oberes Brohlthal, Oberhausen, Obermendig, Prüm, Ratingen, Rheinbach, Salschen, Wachenborn, Solingen, Speicher, Schleiden, Schönedden-Wetteldorf, Stolberg, Trier, Ulmen, Vossenaach, Wiesdorf, Wittlich, Zulpich.

Entschuldigt die Ortsgruppen Nettersheim und Keldernich.

Nach Begrüßung des Eifelvereins durch den Bürgermeister der Stadt Mayen, Herrn Dr. Scholtissef, den Landrat des Kreises Mayen, Herrn Koettgen, den Regierungspräsidenten von Koblenz, Herrn Dr. Brandt und den hochwürdigsten Herrn Abt von Maria Laach dankte der Vorsitzende für die überaus freundliche Aufnahme, die dem Verein von der Stadt und dem Kreise geboten wurde.

### Erledigung der Tagesordnung.

1. Der Vorsitzende trug den Jahresbericht vor, der einen Rückblick auf die 40 Jahre des Bestehens des Eifelvereins einschloß. Siehe besonderer Abdruck des Jahresberichtes.

2. Der Schatzmeister gab einen Ueberblick über die Kasse des Vereins, wobei er im besonderen auf die Entwicklung der finanziellen Verhältnisse des Vereins einging. Siehe besonderer Abdruck im Eifelvereinsblatt.

3. Bericht des Kassenprüfers und Entlastung des Schatzmeisters. Der Bericht des Kassenprüfers wurde vorgelegt und dem Schatzmeister mit Dank Entlastung erteilt.

4. Vorlage des Voranschlages 1928. Auf Grund des Beschlusses des Hauptauschusses vom 2. Juni wurde der Vorschlag genehmigt.

5. Der Jahresbeitrag für 1929 wurde wieder auf 2 RM. je Mitglied festgesetzt.

6. Bericht des Vorsitzenden des Wegeauschusses über dessen Tätigkeit 1927 und die beabsichtigten Maßnahmen für 1928. Der Bericht wird gesondert abgedruckt. Besonders wurde mit Befriedigung davon Kenntnis genommen, daß die Provinzialverwaltung auf Anregung des Eifelvereins aus den für die Jugendpflege bestimmten Mitteln jedem Ge-

birgs- und Wanderverein einen Zuschuß für die Wegebezeichnung, einen Betrag von 1 RM. je Kilometer bezeichneten Weges zur Verfügung stellt, unter der Voraussetzung, daß die Vereine hierfür dieselbe Summe anwenden.

7. Bericht des Büchereiverwalters über die Bücherei. Der vorgetragene Bericht ist im Jahresbericht mit aufgenommen.

8. Bericht des Vorsitzenden des Verkehrs-ausschusses über die Tätigkeit 1927 und die vorgeesehenen Maßnahmen 1928. Siehe besonders abgedruckter Bericht.

Der Vorsitzende des Werbeauschusses berichtet gesondert über die Tätigkeit des Werbeauschusses.

9. Wahl des Ortes für die Hauptversammlung 1929. Um die Abhaltung der Hauptversammlung bewarben sich die Ortsgruppen Euskirchen, Rheinbach und Wittlich. Einstimmig wurde Wittlich als Tagungsort für 1929 bestimmt.

Der Vorsitzende: Der Schriftführer:  
gez. Kaufmann. gez. Wandeseleben.



## Ein Epilog zur Mayener Tagung.

Von Heinrich Kuland.

Als mich unser Schriftleiter auf dem Marktplatz zu Mayen mehr aufforderte als bat, etwas über die Mayener Tagung zu schreiben, fiel mir das Herz in die Schuhe. Auf diesen Ueberfall war ich, obgleich ich von dem als Glanzpunkt der Tagung angekündigten Burgensest allerhand erwartete, wirklich nicht gefaßt, denn bei meinem Ausbruch nach Mayen hatte ich den Schriftsteller mit samt seinem gewichtigen Bleistift zu Hause gelassen und nichts weiter mitgenommen, als mein heiteres, kindliches Gemüt und ein Kuchsädel mit Butterbrot, einigen Eiern und Äpfeln. Ich war wirklich erschrocken, ich war sogar, wie unsere Altvordern in den gleichen unerwarteten und ängstigen Augenblicken „baß“ erschrocken, als ich die Grafen, Burgherren, Jünfte, Minnesänger und all das Gezeugs zu Fuß und zu Roß nahen sah, das ich ohne Zweifel in meine Schreiberei mit einbeziehen sollte. Schlaug lugte ich nach einer Lücke in der Menschenmauer, worin ich unbemerkt und von den bekannten breiten Mayener Rücken gedeckt, hätte verschwinden können. Aber, aber: Die zweite Seele in meiner Brust erwachte plötzlich und redete ihr bebrilltes Haupt empor. Den Schriftsteller hatte ich zu Hause gelassen, nicht aber das, was man bei Reisen und Ausflügen und immer dann zu Hause lassen soll, wenn man mit frohen und zufriedenen Menschen zusammenkommen will: den Besamten. Der witterte in dem kategorischen Redakteur eine Art Obrigkeit, der man gehorchen und vor der man das Maul halten muß, kniete zusammen und ließ mich in meiner verdatterten Rat- und Hilflosigkeit nichts weiter antworten als ein des- und wehmütiges: „Ich will es versuchen!“

Ich will es versuchen — Sela! Was nützt es mir, wenn ich jetzt wie Homer die Muse anrufe und von ihr verlange, mir alles zu nennen, was in Mayen geschah. Mein Versuchen wird immer nur ein Versuch bleiben, und da ich, was ich jetzt schon gestehen will, um einer Blamage vorzubeugen, nur wenige der offiziellen Sitzungen besuchte (ich vermindere und vermehre etwas und sage: nur wenige!) wird mein klugerweise Epilog überschriebener Bericht nichts anderes werden, als ein Stimmungsbild, das von nahe gesehen, sehr pointillistisch anmutet und mit der augenblicklichen Mode die schönen, bunten Tupfen gemeinsam hat. Und mit diesen Tupfen habe ich nun endlich die Einleitung gefunden und besinde mich mitten in den Straßen von Mayen, die von Sonne überglänzt sind; in die Rot, Weiß und Grün ihre jauchzenden Farben streuen; die ein frohes Leben füllt, das einem gleich durch die Herzlichkeit, womit es dem Fremden entgegentritt, lieb und vertraut ist. Ich kenne und schätze Mayen schon viele Jahre lang; aber nie habe ich die sonst so stille und ernste Stadt so heiter und

aufgeräumt gesehen, wie an den Tagen des Eifelfestes, nie aber auch von solch einem Gewoge erwartungsvoller Menschen erfüllt. Man sah es jedem Gesichte an: „Es ist unser Fest, es ist das Fest von Mayen, das hier gefeiert wird. Nirgendwo im weiten Eifellande kann es mit dem gleichen Prunkte wie hier in der größten Stadt der Eifel begangen werden: wir haben die Mittel, wir haben das Milieu.“ Ich habe Mayen kürzlich die typischste Stadt der Eifel genannt: sie war in den Tagen des 2., 3. und 4. Juni typischer denn je, und dadurch, daß sie in die geschäftige Gegenwart einen Teil ihrer Jahrhunderte zurückliegenden Geschichte zu bannen wußte und lebendig zu machen verstand, ließ sie mit einem Schlage ihre ganze Besonderheit erkennen und einen Hauch von dem Geiste verspüren, der sie schöner und eigenartiger als andere Städte und Städtchen wachsen und blühen ließ. Und siehe da: ich bin in der Schatzkammer dieser Stadt und des sie umgebenden

Mein guter Stern führte mich von dieser Stätte der Erbauung stracks zu einer anderen, die sich schon äußerlich als solche kennzeichnet. In der alten Hospitalkirche in der Stehbachstraße oder auf der Stehwech, wie es weniger förmlich und etwas gemüthlich in der Mayener Sprache heißt, wurde als eine äußerst wirkungsvolle Folie des Festes die Ausstellung des Professors Bürger eingeweiht und eröffnet. Wer ist dieser Bürger? Ein Bayer, der über Aachen kam und in Mayen heimisch wurde. Nicht viel! Aber mehr: ein Künstler und ein ausgezeichnete Könnner. Ein eigenwilliger Mensch, der Wege geht, die er selbst gesucht hat und der keines Ismus bedarf, um zum Ziele zu gelangen. Hätte ich jetzt einen Hut auf, ich würde ihn tief abnehmen und diesen seltenen Mann mit dem Respedte und der Verehrung grüßen, die ich seinem unverfälschten Menschentum, die ich ihm als dem Schöpfer individuell erfahreter, mit einer erstaunlichen Beherrschung des spröden Mayener Steins



Im Mayener Burgfest: Magistrat, Ratsherrn, Volkswehr und Zünfte vor dem Burggrafen von Eil.

Landes; im Eifelvereinsmuseum. Die mir und meinen Neuenährer Freunden zuge dachte Erklärung dieses Denkmals ungeheurer und lieblicher, sanfter und gewalttätiger Zeiten fiel leider aus — vielleicht war es auch ganz gut so. Ich konnte verweilen, wo ich wollte und ab und zu im Gedränge verschwinden und ganz heimlich eine der Kostbarkeiten mit liebevollen Fingern betasten und streicheln. Immer wieder macht diese hervorragende, so vorzüglich geordnete und so trefflich platzierte Sammlung einen tiefen Eindruck und wer langsam an den Schranken des Erdgeschosses vorbeiwandert und schließlich oben bei dem wunderbarlich-schlichten, manchmal so rührend-komischen Hausrat aus Großvätertagen ankommt, hat die Geschichte des Landes und der Stadt begriffen, und weiß um sie besser Bescheid, als wenn er viele hundert gelehrte Bücher gelesen hätte. Tief unten, mit dem Glanze der blauen Schieferdächer heraufschimmernd, liegt die Stadt; hier oben walten und weben die Geister der Vorzeit und segnen und betreuen

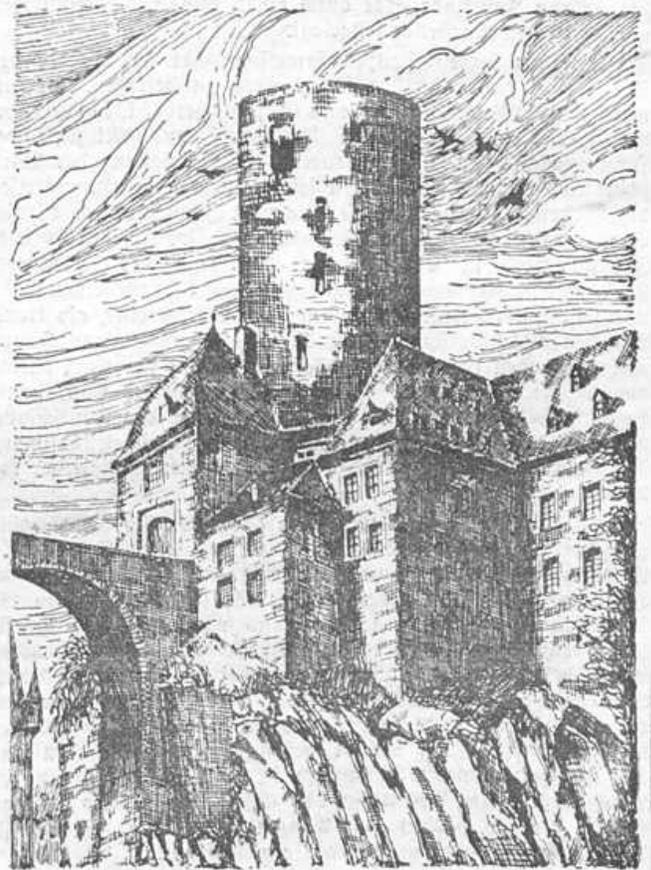
gebildeter Werke schuldig bin. Was ich am Tage der Einweihung, als ich in dem engen Raum der Kapelle dicht neben ihm stand, in Wirklichkeit tun sollte, aber, weil ich mir trotz meiner 186 Zentimeter und trotz meiner sonntäglichen Kleidung so klein und arm vorkam, zu tun schämte, tue ich jetzt in Gedanken: ich drücke ihm herzlich die Hand und wünsche ihm ein noch innigeres Verwachsen mit dem schönen Eifellande, auf daß er ein immer mächtigerer Rinder seiner Art und seines Wesens werde. Was soll ich nach diesen künstlerischen Eindrücken von den geschäftlichen und beratenden Sitzungen sagen, von ihren Zahlen und den hundert praktischen Dingen, die im Leben eines großen Vereins nötig sind, die sich aber im Rahmen dieses Berichtes grau und nüchtern ausnehmen würden? Gewiß sind die Eifelvereinsitzungen und besonders die Jubiläumssitzungen anders als andere Sitzungen: sie haben alle etwas Familiäres an sich, und da immer wieder die alten, bekannten Gesichter austauschen, die die braunen Gesichter mit den

blanten Augen, fühlt man sich auch inmitten der strengsten Geschäftlichkeit wie zu Hause und redet sich vom Herzen, was eben vom Herzen geredet sein will. Dazu kommt, daß der allverehrte Vorsitzende, Geheimrat Kaufmann, ein genialer Vereinsleiter ist, dessen Hand niemals der Faden entgleitet und der geradezu zu einem rocher de bronze wird, wenn die Situation einmal kritisch wird, und „das kommt in den besten Familien vor, Familien vor“, die Wogen hochgehen. Manchmal verirrt sich sogar die Poesie in diese Sitzungen: bei einer der Mayener Zusammenkünfte applizierte ein sehr bekanntes Eifelvereinsmitglied seiner eben angekommenen Gattin inmitten von Hunderten neugieriger Augen und Ohren einen kräftigen Kuß. Probatum est. Das Burgfest: prächtig dieser Aufzug reich geblideter Gestalten, das farbenfrohe Schauspiel auf dem weiten,

umhin, das verpönte Wort doch einmal zu gebrauchen: es war ein Erlebnis, das sicher all denen unvergesslich sein wird, die aus der Nüchternheit der großen Städte des Niederrheins den Weg nach Mayen fanden. Mir imponierten, wie leicht begreiflich, am meisten die Minnesänger, und auch die Dichter von der Mayener Zeitung, die das Fest und die Feststadt so schwungvoll besungen haben, werden nicht ohne Reiz auf die blondlockigen Jünglinge geblickt haben, die tapfer ihre Harfen schlugen und sich den Teufel um Kritik, Kritikafter und Beklemmer kümmerten. Sie hatten ein fröhliches, dankbares Publikum. Ich hätte noch gerne meinem Landsmann von der Ahr, dem Eifelmaier Kreuzberg, der in tiefer Einsamkeit wirkt und schafft, mehr als ein paar freundliche Worte gewidmet. Aber da es mir nicht vergönnt war, seine in Mayen ausgestellten Bilder zu sehen, muß ich warten, bis das Geschick mich mit ihm und seinem Werk zusammenführt. Zwar weiß ich manches von ihm, von seinem schlichten, herben Wesen und dem seiner Bilder:



Vom Mayener Burgspiel: Bürgermeister und Frau in Festtracht um 1643. Aufgenommen von Phot. Pieroth, Mayen.



#### Genovevaburg, Mayen.

Federzeichnung von Karl Rydzek, Mayen.

gebe Gott, daß es bald durch eigene Anschauung so viel wird, daß ich mich einmal ganz allein mit ihm beschäftigen kann.

Mein Epilog ist zu Ende. „Der Herr wird seinen Diener loben“ — vielleicht tut er's auch nicht. Vielleicht wird der kategorische Redakteur, der meine Absicht, nur für mich allein zu genießen und zu schauen, durch sein Ultimatum so grausam verhinderte, nicht einmal zufrieden mit mir sein. Er wird kräftige, breite Striche erwartet haben, wo ich nur ein paar Punkte hingetupft habe. Sei's wie's sei; ich sitze stillvergnügt in meinem Stübchen und sinne den Worten nach, die ich heute morgen an einen Schriftsteller der Eifel geschrieben habe und die das Resümé dieses Aufsatzes sein könnten: „O dieses Mayen, die bunten Farben, die gezierten Häuser und die frohen Menschen!“

geräumigen Marktplatz, den, Kopf an Kopf, die festesfrohe Menge säumte. Wie diese lange Reihe mittelalterlicher Menschen langsam von der Genovevaburg herabgeschritten und geritten kam, wie die alten verschnörkelten Zeremonien anhuben und alte, längst vergessene Tänze getanzt wurden, schien es, als verläufe das ganze moderne Mayen im Dämmer der Geschichte. Fachwerkhäuser, bunt bemalt, standen links und rechts des würdevollen, behäbigen Rathauses und von der Burg herunter tönten die hellen Klänge der Fanfaren und die freudig erregten Zurufe der Wächter. Wer sich dieses Hauptstück der Mayener Tagung angesehen hat, konnte wahrhaftig die Zeit vergessen und sich um viele, viele Jahre zurückversetzt fühlen. Ich kann nicht

## Jahresbericht des Eifelvereins für das 40. Vereinsjahr.

Nach den Sitzungen des Vereins läuft das Geschäftsjahr vom 1. Januar bis 31. Dezember jeden Jahres.

Altem Brauch gemäß wird der Bericht aber von Hauptversammlung zu Hauptversammlung erstattet. In diesem Jahre liegt umso mehr Veranlassung hierzu vor, als mit der heutigen Hauptversammlung das 40. Vereinsjahr abgelaufen ist.

Eine vortreffliche und umfassende Uebersicht über die ersten 25 Vereinsjahre hat der Schriftleiter s. Zt. in der Festschrift des Jahres 1913 verfaßt. Ueber die nachfolgenden 15 Jahre wird derselbe in besonderen, dem Eifelvereinsblatt beigelegten etwa 4-5 Abschnitten, weiter berichten. Diese Beilagen werden dem Eifelvereinsblatt so eingefügt, daß sie sich später zu einem besonderen Heft vereinigen lassen. Hierdurch werden die Kosten einer besonderen Schrift vermieden, die wichtigen Geschehnisse seit unserm Jubeljahr aber durch einen besonders sachkundigen und besonnenen Darsteller festgelegt.

Seit der letzten Hauptversammlung hat der Verein den Tod von 3 verdienstvollen Mitgliedern zu beklagen. Bürgermeister i. R. Peter Fehbender in Echternacherbrück, langjähriger Vorsitzender der Ortsgruppe Bollendorf und Mitglied des Hauptvorstandes, der sich besonders für die Hebung der Wirtschaft und das Bekanntwerden seines engeren Wirkungskreises, der Westeifel, eingesetzt hat, starb am 28. Januar d. Js. Wenige Tage darauf folgte ihm am 3. Februar d. Js. Hegemeister i. R. Johann Hees in Ehrang, der Vorsitzende der Ortsgruppe Ehrang, Mitglied des Hauptauschusses, der durch seinen Eifer und sein Interesse für die Belange des Eifelvereins, als treuer Besucher aller Vorstands-Hauptauschuss-Sitzungen und Hauptversammlungen in den letzten Jahren bekannt ist. Kurz darauf am 16. Februar d. Js. schloß in Soetenich bei Call, seiner Heimat, Hermann Josef Woesch, ein Pionier des Deutschturns und Gründer der einst blühenden Ortsgruppe Brüssel, für immer die Augen. Das Andenken dieser drei treuen Mitglieder soll unvergessen bleiben.

In der Berichtszeit klärten und besserten sich die Verhältnisse im Verein namentlich nach der finanziellen Seite. Dies ist durchaus notwendig, weil der frühere Zustand des von der Hand in den Mund Lebens mit einer jeden geordneten Geschäftsführung unvereinbar war und namentlich die an sich schon erhebliche Arbeit unseres Schatzmeisters Dr. Bongarten ungebührlich erschwerte. Der Verein hat z. Zt. noch 8000 RM. Schulden, die durch Verluste durch die ersten Kalender und besondere dringende Aufgaben, wie die Beschaffung der Karten, die Wiederherstellung der Niederburg u. a. entstanden sind. Die Festigung unserer Finanzlage ist auf die Verpflichtung der Ortsgruppen zum Postbezug des Eifelvereinsblattes zurückzuführen, die im Großen und Ganzen durchgeführt ist und sich demgemäß auch als durchführbar erwiesen hat.

In der Hauptversammlung in Riedeggen konnte die Zahl der Ortsgruppen mit 152 angegeben werden. Inzwischen sind leider 5 Ortsgruppen eingegangen (Eilendorf, Den Haag, Heideweiler, Wenau-Heistern, Weimar). Dagegen sind 5 Ortsgruppen im engeren Eifelgebiet neu entstanden (Arloff-Kirpelnich, Soetenich, Remfus, Mettenborn (Kr. Wittburg) und Dahlem (Kr. Schleiden), so daß der Verein noch 152 Ortsgruppen zählt. Die Zahl der Mitglieder läßt sich aus dem Postbezug des Vereinsblattes mit ziemlicher Bestimmtheit angeben. Sie beträgt etwa 15500. Dazu treten noch körperschaftliche Mitglieder (mit zusammen 47 und Beitrag 1081 RM.), Gemeinden (mit zusammen 15 und Beitrag 136 RM.), Städte (mit zusammen 16 und Beitrag 425 RM.), Kreise (mit zusammen 16 und Beitrag 425 RM.), andere (mit zusammen 1 und Beitrag 100 RM.).

Wie in den großen Gebirgsvereinen, dem S.G.V. und dem Schwäbischen Alverein, ist auch im Eifelverein die Zahl der Mitglieder der großen Ortsgruppen im Vergleich zur Vorkriegszeit infolge der Verarmung des Mittelstandes, der allgemeinen

Vereinsmüdigkeit und der veränderten Einstellung der Bevölkerung zurückgegangen. Es hat z. B. Mitglieder:

Aachen	1913	1000	1927	580
Bonn		1006		773
Düsseldorf		926		500
Köln (E. V.)		2145		1500
Köln (D.-G.)		915		500
Koblenz		405		274

Dagegen zeigen Ortsgruppen mittlerer Städte vielfach wie bei den genannten Vereinen auch im Eifelverein einen sehr erfreulichen Zuwachs. Beispiele:

Wittburg	1913	85	1927	185
Euskirchen		343		432
Jülich		103		185
Mayen-Stadt		261		410
Neuenahr		68		190

Die Ortsgruppen des Eifelvereins verteilen sich hinsichtlich der geographischen Lage auf 123 im Eifelgebiet, zu diesen werden alle Ortsgruppen mit Ausnahme der des rechten und linken Niederrheins, Köln Eifelverein und Köln Orts-Gruppe, sowie Ausland gerechnet; 28 außerhalb desselben mit rund 10380 bzw. 5120 Mitgliedern. Die Zahl der im engeren Vereinsgebiete ansässigen Mitglieder ist trotz der dort herrschenden großen Not eine immerhin erfreuliche.

Der Hauptverein hat in diesem Jahre zum ersten Male wieder die Ortsgruppen um Erstattung der vor dem Kriege üblichen Jahresberichte gebeten. Der Anforderung haben allerdings von den 152 Ortsgruppen nur etwa 70 entsprochen. In einem Wahlverband der Eifel haben die sämtlichen Ortsgruppen keinen Bericht erstattet. Dagegen im Wahlverband Niederrhein von 12 D.-G. 10, im Wahlverband Bonn von 4 D.-G. — 3. Es muß erwartet werden, daß die sämtlichen Ortsgruppen im nächsten Jahre Bericht erstatten. Sie sind für den Hauptvorstand von großem Wert, weil sie ihm den nötigen Gesamtüberblick ermöglichen und einen Einblick in die verschiedenartig gestaltete Tätigkeit der Ortsgruppen und Wahlverbände gewähren und ihm dadurch manche wertvolle Anregung zuteil wird. Die Tätigkeit der berichtenden Ortsgruppen wird voraussichtlich im Eifelvereinsblatt veröffentlicht werden.

Aus den eingereichten Jahresberichten läßt sich entnehmen, daß in vielen Ortsgruppen frisches Leben blüht, und daß der Eifelverein in diesen Orten geradezu „der Verein“ ist, in welchem Wander- und Volkstum, Heimatpflege und Gemeinsein ihre Pflegetätte haben. Wanderungen sind von den 70 Ortsgruppen, die Berichte einreichten, in 60 veranstaltet worden in einer Zahl von 402 mit 8891 Personen in das Eifelgebiet und 435 Wanderungen in andere Gebiete mit 6308 Personen; letztere wurden von den dem Vereinsgebiet weitab gelegenen Ortsgruppen des rechten und linken Niederrheins unternommen. Versammlungen, vielfach als Heimatabende, in Zahl von 379. 29. Okt. 1927 in Schoenecken und am 21. Jan. 1928 in Jülich 29. Oktober 1927 in Schoenecken und 21. Januar 1928 in Jülich versammelt gewesen. Nach der Neuregelung des Jahres 1928 nehmen an den Sitzungen nur noch die persönlichen Mitglieder des Hauptvorstandes und die Vertreter der sog. Wahlverbände teil, von denen nur wenige in den Sitzungen unvertreten gewesen sind. Der Verein umfaßt 23 Wahlverbände, die auch ihre eigenen Sitzungen unter sich abhalten sollen. Von diesen kommen für Abhaltung von Wahlverbands-Sitzungen nicht in Frage der Wahlverband Koblenz, der nur über die Ortsgruppe Koblenz verfügt; der Wahlverband Saargebiet, der nur über die Ortsgruppen Dillingen-Saarlouis und Saarbrücken verfügt; der Wahlverband Ausland, dem die Ortsgruppen Blanden und Chicago angehören. Von den verbleibenden 20 Wahlverbänden haben 12 Wahlverbände Sitzungen abgehalten. Davon 4 Wahlverbände 1 Sitzung (Rheinbach, Prüm, Wittlich, Wittburg); 3 Wahlverbände 2 Sitzungen (Mayen, Euskirchen, Trier); 2 Wahlverbände 3 Sitzungen (Ahrweiler, rechter Niederrhein); 1 Wahlverband 4 Sitzungen (Düren-Jülich); 1 Wahlverband 6 Sitzungen

(Köln). — Die wesentlichsten Beratungsgegenstände des Hauptvorstandes betrafen den Photowettbewerb; Verbesserung der Reiseandenken; Nachrichtenstelle und die Ehrung Prof. Tollmann und Zirbes; endlich das Liederbuch. Soweit die Beratungen zu endgültigen Ergebnissen geführt haben, ist in den einzelnen Abschnitten hierüber berichtet. Bezüglich der Ehrung Tollmann und Zirbes ist folgendes zu sagen: Die beschlossene Ehrung unseres langjährigen Vorstandsmitgliedes, des Prof. Dito Tollmann ist endlich nach vielen Verhandlungen zu dem erfreulichen Ergebnis gelangt, daß zu Ehren unseres Freundes ein von Prof. Burger in Mayen gefertigter Denkstein in Gestalt eines Bildstöckels in Mayener Basaltlava vor seinem Geburtshause in Landscheid errichtet werden wird. Von der Anbringung einer Gedenktafel am Hause ist Abstand genommen worden, weil der Verein Wert darauf legt, das Denkzeichen in sichtbarerer Form anzubringen.

Bei der Aufbringung der für das Denkzeichen erforderlichen Mittel hat sich der Kreis Wittlich in dankenswerter Weise mit einem Betrage von RM. 200 beteiligt. Das Denkzeichen wird zur Andeutung der geologischen Tätigkeit Tollmanns und namentlich zur Erinnerung an den von ihm für den Eifelverein herausgegebenen Vulkanwegführer einen rauchenden Vulkan als Emblem führen. Der Denkstein ist gelegentlich des Eifelfestes vor der Hospitalkapelle aufgestellt worden. Die Ueberführung des Denkmals wird noch im Laufe des Sommers erfolgen. Auch die beschlossene Ehrung des Heimatdichters Zirbes ist ihrer Verwirklichung näher gebracht. Mit Rücksicht auf die ungünstige finanzielle Lage des Vereins läßt sich vorläufig aber die Durchführung in diesem Jahre nur ermöglichen, wenn auch der Mosel-Hochwald-Hunsrück-Verein durch sein Interesse an Zirbes einen Beitrag zu den Kosten gibt. Der Kreis Wittlich hat sich bereits anerkennenswerter Weise mit dem gleichen Betrage wie für Tollmann zu beteiligen versprochen. — Der Entwurf der Ehrung in Gestalt eines Bildstöckels ist von Prof. Burger, Mayen, fertiggestellt und enthält als Emblem eine Leier. Auch hier ist von der Anbringung einer Tafel am Geburtshause aus künstlerischen Rücksichten Abstand genommen und als Standort in Niederkaill die Ecke der Brücke am Karl-Kaufmann-Weg in Aussicht genommen worden.

Die Verwaltung der Geschäfte durch den Vorsitzenden und seine Hilfskraft ist durch den Schriftführer Major a. D. Wandersleben in dankenswerter Weise unterstützt worden. Die Zunahme der Verwaltungstätigkeit ergibt sich aus der großen Zahl der täglichen Eingänge von etwa 6—8, welche zu der mindestens doppelten Zahl von Ausgängen führt, sodaß der Vorsitzende zwischen 4—500 Schriftstücke alljährlich zu erledigen hat. Es ist zu beklagen, daß die Erledigung der Geschäfte durch vielfach säumiges Verhalten der beteiligten Stellen recht erschwert und durch Erinnerungsschreiben verteuert wird.

Von den Vereinseinrichtungen ist zu berichten:

1. Das Eifelvereinsblatt stand auch in diesem Jahr unter der bewährten Schriftleitung des Rector Zender, Bonn. Es erschienen 11 Nummern mit Gesamtseitenzahl 182. Die neu aufgenommenen regelmäßigen Mitteilungen von Dr. Riessen vom Institut für geschichtliche Landeskunde Bonn haben großen Anklang gefunden und bilden einen wertvollen Bestand des Vereinsblattes. — Die Druckerei desselben ist vom Linnjov-Verlag in die Hände des Köllen-Verlages übergegangen. Es wird zu prüfen sein, ob durch den Abschluß eines neuen Vertrages eine Verminderung der hohen Ausgaben für das Vereinsblatt zu ermöglichen ist.

2. Die in Jüllich beschlossene Wiedereinrichtung einer Nachrichtenstelle hat bis jetzt noch nicht in voller Wirksamkeit treten können, da die für die Leitung in Aussicht genommene Persönlichkeit durch Krankheit und berufliche Inanspruchnahme behindert war. Ob die Nachrichtenstelle einem tatsächlichen Bedürfnis entspricht, kann nach der bisherigen Beteiligung der Interessenten füglich bezweifelt werden.

3. Die 25. Auflage des Eifelführers, die im vergangenen Frühjahr ausgegeben wurde, ist vergriffen, sodaß die neue 26. Auflage wieder aufgelegt werden muß. Die Bearbei-

tung hat wieder Julius Berghoff, Beuel, in musterwürdiger Weise besorgt.

4. Der Eifelkalender 1928 wurde zum dritten Male und zwar in einer Auflage von 15 000 Stück herausgegeben und hat allgemein Anklang gefunden. Der Absatz hat sich, wenn auch nur mit größter Mühe verbessert, sodaß nur ein unbedeutender Rest verblieben ist. Geldliche Verluste sind dem Verein diesmal erspart geblieben. Der Absatz in den Ortsgruppen läßt teilweise zu wünschen übrig, einzelne haben jedoch zur Verbreitung dieses überaus wichtigen Werbemittels, das gleichzeitig bedeutenden kulturellen Wert besitzt, in besonders dankenswerter Weise beigetragen. Der Kreis Schleiden verdient lebhaften Dank dafür, daß er unter Verzicht auf Ausgabe eines eigenen Kreisaltenders für sehr starken Absatz im Kreise gesorgt hat. Es ist erwünscht, daß die anderen Kreise in der Eifel dem Beispiele dieses Kreises folgen. — Der Eifelkalender 1929 wird wieder rechtzeitig erscheinen. Die Vorarbeiten sind in Verbindung mit bewährten und neugewonnenen Mitarbeitern abgeschlossen. Leider sind die wiederholten Bitten um Beschaffung von Photos zu Illustrationszwecken nur von geringem Erfolg begleitet gewesen.

5. In der Bucherei wurden im vergangenen Jahre 255 neue Bücher eingestellt, mehr als in allen früheren Jahren. Seit der Ueberführung nach Mayen hat die Bucherei unter der verständnisvollen und dankenswerten Leitung des Studienrats Nid im ganzen um 1000 Bücher zugenommen. Sie enthält insgesamt 3000 Bücher und nähert sich allmählich ihrem Ziele, die wichtigsten Werke der Eifelliteratur vollständig zu enthalten. Ausgegeben wurden im Jahre 1927 mehr als 400 Bände; meist an Benutzer außerhalb Mayens. Diese Zahl übertrifft die des Jahres 1926 fast um das Doppelte und beweist die Bedeutung der Bucherei, zu deren Vermehrung auch eine dem Vorsitzenden zur freien Verfügung gewährte namhafte Spende aus der rheinischen Industrie beigetragen hat.

6. Die Herausgabe eines neuen Liederbuches, das mehr wie bisher von dem deutschtreuen Fühlen in den rheinischen Gauen Zeugnis geben und an dessen Wiege neben rheinischem Frohmut auch der harte Ernst deutschen Verantwortungsbewußtseins Pate stehen soll, ist von Dr. Spoo, M. Gladbach, trotz großer beruflicher Inanspruchnahme verdienstvoll soweit gefördert, daß mit dem Druck begonnen werden kann. Um einen Ueberblick über die Aufbringung der erheblichen Kosten zu gewinnen und dadurch die finanzielle Grundlage zu sichern, müssen aber Vorbestellungen dieser Liederbücher durch die Ortsgruppen erfolgen, was bisher nur in geringem Umfange geschehen ist. (Schluß folgt.)

## Am Abend nach der Wanderung.

Das Berghaupt steht im Abendchein,  
Das Taggestirn ist fern gesunken,  
Die Wipfel säufeln schlafestrunken,  
Und alles schlummert mählich ein.

Wie still mein Weg im Dämmerlicht  
Talauf dem letzten Dorf entgegen,  
Das — noch versteckt — den Abendregen  
Mit hellen Glockenstimmen spricht.

Aus tiefen Gründen läßt der Wald  
Die Glocken leise Antwort hören,  
Wer will die fromme Zwiesprach hören,  
Die weich im Waldgebirg verhallt!

So steh ich in der Gottesruh  
Und lausch und mag mich gar nicht rühren,  
Als fielen hinter mir die Türen  
Zum lauten, wirren Leben zu ...

Heinrich Ruppel.



Es ist Mittag geworden. Vogelsang und Rufe sind fast gänzlich verstummt. Nur die kleinen Feldgrillen zirpen unermüdetlich, die Wiesenpieper klettern an ihren Liedern auf und ab, und zwischenein singt zuweilen ein Goldammer sein weiches „wie wie wie hab ich dich lieb“. Mein Weg führt abwärts durch den Wald ins Tal und zu den Dörfchen, die verstreut dort unten liegen. Lebe wohl, du verträumte Eifeltrift in deiner Einsamkeit und deinem köstlichen Frieden, mit deinen zarten Farben und weiten Fernblicken ins Land hinein und mit deiner heimlichen Tier- und Pflanzenwelt. Welch kostbare Stunden schenkest du dem, der deinen Zauber empfindet und deine Schönheit in sich aufzunehmen versteht!

## Die Kriechtiere und Lurche in der näheren und weiteren Umgebung von Münster-eifel.

Von César Voogt, Revierförster a. D.

Einundzwanzig, also über zwei Drittel von den einunddreißig für Deutschland nachgewiesenen Kriechtier- und Lurcharten, gehören auch der Tierwelt von Münster-eifel und Umgebung an.

Das Beobachtungsgebiet erstreckt sich auf einen Kreis mit Münster-eifel als Mittelpunkt; der etwa fünf Kilometer weite Radius umfaßt das Erfttal südlich bis Schönau und nördlich bis Arloff-Kirspenich, im Osten die ausgedehnten Wälder bis zum Forsthaus Steinbach mit dem Flußgebiet des Schleid- und Klotterbaches, im Westen aber die Fluren von Waghendorf, Eschweiler, Nöthen und das Tal des Eschweiler Baches.

Von den Kriechtieren sind die Eidechsen am häufigsten vertreten und fast überall auch vom wenig geübten Beobachter zu finden. Die Zauneidechse trifft man sehr häufig an in allen Gärten in und um der Stadt. Die Berg- und Waldeidechse ist ebenfalls häufig in „Hillebrands Anlagen“, an den schwarzdornumfäumten Hängen des Giersberges, im stillen Eschweiler Tal, während ich die etwas seltenere, wohl aus dem Süden eingewanderte Mauereidechse im alten Burggraben auf Mauerresten sich sonnen sah. Die gleichfalls aus dem Süden stammende, nur an einigen Orten der oberrheinischen Tiefebene beobachtete Smaragdeidechse fehlt in der Tierwelt von Münster-eifel und Umgebung. Zahlreich vertreten ist aber auch die leider immer noch vielfach als „Schlange“ verfolgte, harmlose und unschuldige Blindschleiche, die nicht nur im Tale, sondern auch in höheren Lagen (Langer Kopf bei Eiderscheid — 524 Meter —) auf Waldwegen, an Wegrainen usw. anzutreffen ist.

Zu den immerhin selteneren Kriechtieren im Beobachtungsgebiete gehören Ringelnatter und Kreuzotter. Doch ist erstere im Tale des Eschweiler Baches und im lieblichen Schleidiale in mitunter ganz stattlichen Stücken heimisch. Auch mitten im Flammersheimer Wald, am Südhänge des Arloff-Berges, sowie im sogenannten „Zillertal“ am Giersberg beobachtete ich die Ringelnatter auf ihren Jagdausflügen nach Fröschen. Auch die Kreuzotter fand ich dicht hinter dem Heisterbacher Tore an der Nöthener Straße, am Radberg und noch an anderen Stellen dicht vor der Stadt. Die Glatte- oder Haseknatter scheint dagegen selten zu sein. Wenigstens habe ich diese schöne Schlange nur zweimal angetroffen, im Schloßpark von Waghendorf und am Osthänge des Erfttales hinter der Willenskolonie von Zwersheim. Die bei Schlangenbad im Taunus und bei Schlitz in Oberhessen sowie noch an einigen anderen Orten sich findende Nesselapnatter und die der Kreuzotter ähnliche, ebenfalls giftige Aspiviper, die bei Passau und an einigen Stellen Badens nachgewiesen worden ist, fehlen im Beobachtungsgebiete.

Unter dessen Tierwelt aber sehr reich vertreten sind fast alle der in Deutschland vorkommenden Lurcharten mit alleiniger Ausnahme des in Süddeutschland beobachteten Springschnecken, der interessanten Geburtshelferkröte und des auf die bayerischen Alpen beschränkten Alpensalamanders.

Wenigstens konnte ich trotz sorgfältigen Nachforschens keinen dieser drei Lurche entdecken. Dafür entschädigte das massenhafte Vorkommen von Fröschen und Kröten.

Auf den die Stadt reizvoll umfäumenden Wiesen kann der Liebhaber jederzeit den zierlichen Laubfrosch in Menge erhaschen. Die Teiche und Tümpel in der nächsten und weiteren Umgebung der Stadt wimmeln von Scharen des Wasserfrosches. Auch der etwas größere Seefrosch, den man früher als Varietät des ersteren ansah, heute aber wohl allgemein als eigene Art anerkannt, ist neben dem Kamms-, dem Berg- und dem Teichmolch zahlreich vertreten. Der bei unseren westlichen Nachbarn wegen seiner „gutschmeckenden“ Schenkel so sehr beliebte Grasfrosch ist so häufig, daß er in Münster-eifel und Umgebung ebenfalls als „Volksnahrung“ Verwendung finden könnte; freilich: „Chacun à son goût“! — Auch einen dem Grasfrosch sehr ähnlichen Frosch, den Moorfrosch, konnte ich im Graben der Kirspenicher Burg, in Tümpeln bei Zwersheim und Arloff feststellen. Er unterscheidet sich vom Grasfrosch durch die etwas schmalere Stirn, die spitzer auslaufende Schnauze, den stets ungesleckten Bauch (beim Grasfrosch ist er fast immer dunkel gefleckt) und durch den sog. Fersenhöcker, eine längliche, schwielenartige Erhebung an der inneren Zehe der Hinterfüße. Beim Moorfrosch ist er stark, hart, und immer länger als die halbe Innenzehe, beim Grasfrosch dagegen ist er schwach und weich, stets halb oder weniger lang als die Innenzehe.

Wandert man an Regentagen oder nach einem Gewitterregen im Schleidiale aufwärts, so muß man sich in acht nehmen, daß man nicht unversehens auf einen Feuer-salamander tritt, so häufig versucht dieser „Waldeinsiedler“ den Weg zu queren. Leider wird er, dessen schmutzes Kleid die Farben des einstigen österreichischen Kaiserstaates — Schwarz-Gelb — trägt, von unvernünftigen Menschen als giftig verfolgt. Er hat in dieser Beziehung das gleiche traurige Schicksal wie seine Verwandte, die nützlichste unter den Lurchen, die Kröte. —

Oft war ich zugegen, wenn zarte Mädchenhände taufrischen Salat oder köstliche Erdbeeren im Garten pflückten. — Da, ein Schrei des Abscheues und Entsetzens! — unter bergendem Blatte verkroch sich „heimlich, still und leise“ die wahrscheinlich ebenso erschrockene Kröte. Wenn ich dann das harmlose Tier zur Feststellung seiner Art in die Hand nahm, traf mich immer ein vorwurfsvoller Blick aus blauen Augen unter goldener Flechtenkrone, und ein rosiges Mund stammelte: „Nein, Psui! Wie kann man nur!“ —

Von den Kröten kommen im Beobachtungsgebiete am häufigsten vor: Erd-, Grüne und Kreuzkröte. Alle drei lassen sich äußerlich recht gut voneinander unterscheiden. Die Erdkröte, die verbreitetste und wohl überall gleich häufige, ist von grau-brauner, bald ins Asch- und schwärzlichgraue, bald wieder in gelblich- und olivengraue und bräunliche überziehender Farbe, die sich allmählich in den helleren Ton der Unterseite auflöst; die Grüne Kröte ist auf hellerem Iedergelben bis gelbgrauen Grunde dicht mit samt- bis grasgrünen Flecken gezeichnet, von denen sich besonders an den Seiten und am Halse zahlreiche rote Wärtchen abheben, während die Farbe der Kreuzkröte ein gelblich oder graues, bald wieder ins braune übergehendes Oliv ist, durch das längs der Rückenmitte ein etwas vertiefter, schwefelgelber Streifen verläuft.

In den Gärten von Zwersheim fand ich auch noch die frosch-ähnliche, der Familie der Froschkroten angehörende Knoblauchkröte, die viel kleiner als die eben beschriebenen echten Kröten ist und der auch die warzige Hautoberfläche fehlt. Ihre Farbe ist ein bald helleres, bald dunkleres Grau oder Braun, das mit kastanienbraunen bis schwärzlichen Flecken und roten Punkten gezeichnet ist.

Ein unter dichtem Schwarzdornbusch versteckter Wassertümpel unweit von Arloff barg einige Rotbauchunken, während ich die Gelbbauchunke in einem Wieseenteiche bei Zwersheim antraf.

Bedauerlicher Weise werden immer noch die Kröten, diese unerfährlichen und nützlichsten Gehilfen jedes Gemüße-

gärtners, vielfach für giftig gehalten und auch von sonst ganz vernünftigen Leuten mit Haß verfolgt. „Lieblich von Angesicht“ sind sie ja allerdings nicht; aber ich habe ohne Schaden für mein Wohlbefinden Hunderte von Kröten in der Hand gehalten — wohlverstanden Kröten mit „K“ und „ö“ geschrieben!

Um der sinnlosen Nachtstellung und der Vernichtung nützlicher und harmloser Tiere, wie Blindschleiche und Kröte entgegenzutreten, wäre es vor allem eine Aufgabe der Erziehungsgemeinschaften jeder Art und besonders der Wandervereinigungen jugendlicher, den Tierchutz in diesem Sinne in ihren Arbeitsplan anzunehmen. Ist doch die Erziehung zur Pflichterfüllung gegenüber dem Naturwesen ein wichtiges Stück der Erziehung überhaupt, eine Aufgabe, deren Vernachlässigung nicht ohne nachteilige Folgen für die Gemütsbildung bleiben kann. Darum: Jede Schule ein Mittelpunkt für den Naturchutz im Heimatbezirk! Und nicht zuletzt wird es eine Aufgabe der Zeitungen und der Zeitschriften sein, die Schulen bei der Durchführung des Tierchutzes zu unterstützen! —

Der Wanderer, der von Nöthen kommend, plötzlich vor sich wie ein Märchen aus rotglühendem Abendschein, aus duftigem Talgrunde aufsteigend, die alte herrliche Stadt, das „Rheinische Rothenburg“ mit seinen Mauern und Türmen, Giebeln, Dächern und malerischen Toren erblickt, kann nur stumm und atemlos schauen und schauen und wird den unvergeßlichen Eindruck nie wieder aus dem Herzen verlieren. Vergangenheit und zukunftsfröhe Gegenwart, Geschichte, Sagen und tausend Erinnerungen, das Leben, welches heute in den alten Gassen und Häusern wirkt und drängt, die Gestalten, Herzen und Gedanken, welche diese Giebel, Mauern und Türme einst schufen, darin lebten, liebten und schließlich drüben auf dem stillen Gottesacker ihre Ruhe fanden, alles vereinigte sich zu einem geheimnisvollen Zauber, der verklärend über dem Alltag des Lebens liegt und über Nüchternheit und kalte Prosa und graue Sorge erhebt! —

Aber auch das Beobachten von Leben und Treiben der Stillen und Heimlichen, der Berachteten und Bekannten, der Kriechtiere und Lurche der Heimat kann dich froh und reich an stillen Freuden machen. Nur mußt du die rechte Stunde und den rechten Ort, die rechte Art zu schauen und zu lauschen haben.

Die Heimat bietet dem mit ihr Vertrauten genug des Köstlichen, das er in der Fremde nie finden wird. Denn die Heimat liegt nicht draußen irgendwo, wo der nüchterne Verstand und kritische Geist seine harten kalten Grenzsteine setzt, nein, wer sie sucht, der muß im eigenen Herzen suchen, muß die Arme ausbreiten, wie das Kind der Mutter entgegen, er muß glauben und lieben! —

Heimat hat nur der, welcher Heimatgefühl hat!



## „Die Stiftskirche u. I. Frau zu Kyllburg“

der dazu gehörige Kreuzgang und das Kapitellhaus,  
Perlen gotischer Baukunst und ihre dringend notwendige Restaurierung.

Von H. Gueth.

Auf dem Kyllberge, einer waldbefrängten Höhe, umrauscht von den Silberfluten des lieblichen Kyllflusses, an althistorischer Stätte, wo einst die Druiden ihren barbarischen Göhentult trieben, errichtete der trierische Erzbischof Theodorich II. von Wied im Jahre 1238 eine Burg zur Sicherung der Nordgrenze seines Erzbistums. Sein Nachfolger Arnold II. von Isenburg baute um den schnell entstandenen Ort eine Doppelmauer. So entstand eine starke mittelalterliche Befestigung, welche im Jahre 1532 durch den Erzbischof Johann VII. von Schöneberg Stadtrecht erhielt. 1273 aber schon errichtete der Erzbischof Heinrich von Binsingen in nächster Nähe der Burg ein Kollegialstift, welches 1304 von dem Erzbischof Dieter von Nassau bestätigt und mit Statuten versehen wurde. Mit dem Kollegialstift erbaute Hein-

rich von Binsingen auch den ersten Teil der herrlichen Stiftskirche, welcher am 8. 5. 1276 eingeweiht werden konnte. Die zweite Bauperiode, welche das lühn gespannte Schiff der herrlichen Kirche vollendete, liegt am Schluß des 14. und beim Beginn des 15. Jahrhunderts, während in der dritten und letzten Bauperiode, zu Anfang des 16. Jahrhunderts, der massive Turm erbaut wurde. Wahrscheinlich fällt der Bau des Kapitellhauses in die zweite Bauperiode, und der des Kreuzganges in den Anfang des 15. Jahrhunderts. Die kunsthistorisch so außerordentlich wertvollen Gebäude haben die Stürme der Jahrhunderte bis zur französischen Invasion 1797 glücklich überstanden. Dann wurde das Stift aufgehoben. Die Kurien wurden versteigert. Die Stiftskirche mit Kreuzgang und Kapitellhaus aber schenkte Napoleon 1802 der Gemeinde Kyllburg. Die Stiftskirche sollte an Stelle der Maximinkirche die Pfarrkirche Kyllburgs werden. Da die Gebäude aber vorläufig nicht benutzt wurden, begann die Zeit des Verfalls. Erst in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde die Stiftskirche von der Gemeinde, nach einer notdürftigen Instandsetzung, als Pfarrkirche in Gebrauch genommen. Seit dieser Zeit hat die Pfarrengemeinde Kyllburg



Bild auf die Stiftskirche in Kyllburg von der Wilsederlinde aus.

in Kyllburg zwei Pfarrkirchen nebst den ausgedehnten Stiftgebäuden zu unterhalten. Außerdem haben die fünf Filialen für ihre Kirchen zu sorgen. In der Gesamtheit waren dies Unterhaltungslasten, welche über die Kraft der Pfarrei weit hinaus gingen. Das kunsthistorisch so wertvolle Kapitellhaus und der prachtvolle Kreuzgang mußten unter diesen Umständen Not leiden, mit dem Erfolg, daß der Kreuzgang völlig eine Ruine wurde und von dem Kapitellhause eigentlich nur die vier Mauern und das Dach erhalten blieben. Eine durchgreifende Renovierung in den Jahren 1863 und 1864 besaßte sich fast nur mit der Stiftskirche. Den Kreuzgang ließ man weiter verfallen und im Kapitellhause restaurierte man nur die schöne alte Kapelle, die als Sakristei gebraucht wurde. Im Refektorium errichtete man eine primitive Küsterwohnung, während man im Dormitorium im ersten Stockwerk sogar die Balkenlage herausriß, so daß jetzt dort eine gähnende Leere, die ruinenhaft wirkt, sich befindet.

Glücklicherweise wurde der Kreuzgang vor völligem Verfall gerettet, als 1888 die Provinzialverwaltung 9000 Mark und die kaiserliche Privatchatulle 4500 Mark zur Restaurierung zur Verfügung stellten, die dann 1891 stillgerecht vollendet wurde. Der im Jahre 1894 gegründete Liebfrauen-Verein hat dann im Laufe der Zeit viel getan, um wenigstens die Stiftskirche und die Sakristei in würdigem Zustand zu erhalten, aber die Ungunst der Zeiten, Krieg und Inflation haben größere Arbeiten und Instandsetzungen unmöglich gemacht, sodaß die ehrwürdigen Gebäude langsam aber sicher

ihrem Untergang entgegengehen, wenn nicht bald durchgreifende und deshalb kostspielige Wiederherstellungsarbeiten in Angriff genommen werden. Besonders dringend aber ist zunächst die Restaurierung des Kapitels Hauses, jenes interessanten gotischen Bauwerkes, das in seiner Art fast einzig im westlichen Deutschland ist. Seine Wiederherstellung ist deshalb nicht nur eine Angelegenheit der Pfarrei Kyllburg, sondern wäre eine Kulturtat, mindestens für die Eifel, ein Sonnenbild, der dem Grenzlande im Westen in seiner augenblicklichen wirtschaftlichen und seelischen Not wohl zu gönnen wäre.

Die baulich so traurigen Zustände der Stiftsgebäude betrübten am meisten den eben so kunstverständigen als tatkräftigen Pfarrherrn von Kyllburg.

Nach langem Studium des Zustandes der Bauwerke, nach vielen Besprechungen mit kunst- und sachverständigen Architekten und Baumeistern, nach langwierigen Beratungen mit maßgebenden Stellen hat Herr Pfarrer Albert Wirth jetzt ein großzügiges Projekt aufgestellt, das eine umfassende Restaurierung aller Stiftsgebäude vorsieht, wobei auch eine Heizungsanlage für die Kirche und das Kapitels Haus nicht vergessen ist. Das große Werk soll in drei Etappen ausgeführt werden. Zunächst aber soll als erstes Teilprojekt die dringende Wiederherstellung des Kapitels Hauses ins Auge gefaßt werden. Nach einer Besichtigung des Gebäudes durch den Herrn Regierungspräsidenten von Trier, Dr. Saassen, gab dieser die Anregung, das ehemalige Dormitorium als Jugendheim auszubauen. Eine überaus glückliche Idee, weil dann Mittel aus dem Fonds für Jugendpflege gegeben werden können, was der Herr Regierungspräsident in freundlichster Weise in Aussicht stellte. Bald wurde auch der Bezirksjugendpfleger, Herr P. Busch, Trier, nach einer persönlichen Besichtigung des Raumes für dieses Vorhaben gewonnen. Auch er sagte tatkräftige Förderung des Projektes zu. Dasselbe gilt auch vom Kreis Ausschuß des Kreises Wittburg, der sich von der dringend notwendigen Restaurierung des Gebäudes an Ort und Stelle überzeugte.

Jetzt war Herr Pfarrer Wirth so weit, daß er sich von dem Architekten Herrn Marx, Trier, einen Bauplan ausarbeiten lassen konnte. Dieser Plan liegt jetzt vor und stellt eine außerordentlich schöne und stilgerechte Lösung des ersten Teilprojektes dar. Der erste Schritt zum großen Werke ist geschehen.

## Eifelverein und Eifeljugend.

Die Winterarbeit in den Nächstschulen des Kreises Monschau ist vorbei, und nun wollen wir uns noch einmal zusammenfinden zu frohen Stunden.

Die Sonne lacht über blaue Eifelberge. Wir wandern in den Mai hinein über Eifelhöhen in ein stilles, einsames Fleckchen im Raktal. Von den Höhen herunter geht's durch dunkle Tannenwälder, lichtgrüne Buchenwäldchen; malerisch schön lassen junge Birken ihre Schleier wehen. Mit dem Jubelieren der munteren Vögelein wetteifern jungfröliche Mädchen. Der Kukud ruft, und hoch oben kreist der Habicht.

Da unten in verschwiegener Einsamkeit liegt zwischen waldigen Bergen inmitten frischer Frühlingswiesen mit köstlich blühenden Obstbäumen das friedliche kleine Simonstall, unser gemeinsames Ziel. Froh grüßt und winkt die blaugelbe Fahne des Eifelvereins der Ortsgruppe M. Gladbach. Auf der großen Obstwiese hinter dem Wanderheim treffen wir alle zusammen. Von allen Seiten kommen die Führerinnen mit ihren Gruppen, ungefähr 300 Jungmädchen unseres Kreises. Herr Dr. Spoo, der Hauswart des Eifelhauses, heißt uns herzlich willkommen an diesem trauten Plätzchen zu froher Rast. Die Rucksäcke und Taschen werden ausgepackt. Große Kessel mit dampfendem Kaffee und Milch werden gebracht, und herzlich werden wir Wandervogel bewirtet von den Damen des Eifelvereins, die unermüßlich Kaffeetassen füllen. Die Sonne lacht uns zu. Dann

wird's dunkler, es regnet. Doch das kümmert den Wandervogel wenig. Den Frohsinn nimmt uns der Matregen nicht.

„Hab Sonne im Herzen  
ob's stürmt oder schneit!“

Nach dem Kaffeetrinken gingen wir alle zur alten Burg, die der Familie Scholl gehört. In der hübschen Haustapelle hieß Herr Kanonikus Jansen eine kurze, sehr anmutige Andacht zur Gottesmutter, der Marienkönigin. Nur noch wenige Mädchen konnten mit den bereits erschienenen Gästen in der Kapelle Platz finden, die anderen beteten und sangen mit uns da draußen im Binnenhof.

Auf der Wiese blieben wir noch einige Stunden zusammen. Fräulein Lehrerin Flinck begrüßte als Leiterin der Nächstschulen alsdann alle Gäste und die wanderfrohen Eifelmädchen mit ihren Führerinnen. Es waren anwesend als Vertreterin der Regierung in Aachen Fräulein Bezirksjugendpflegerin Wichmann, Herr Landrat Dr. Schwenzler, Herr Bürgermeister Vogt, als Direktor des Wohlfahrtsamtes, Herr Kanonikus Jansen, unser Kreisjugendpfleger, Herr Bürgermeister Janderdohnen als Ortsbürgermeister und Herr Weiß als Pressevertreter. Besonders ehrte und freute uns der Besuch der beiden Damen, Frau Landrat und Frau Bürgermeister Vogt, die trotz des finsternen Gesichtes, das der Himmel zuweilen machte, bei uns waren. Entschuldigt hatte sich Herr Pfarrer Hahn, der eingeladen war als Dechantenpräsident der Jungfrauenkongregationen. Fräulein Flinck sprach ihre Freude darüber aus, daß eine so große Zahl zusammengekommen sei — heute am Wahltag, an dem alle Bürger und Bürgerinnen unseres Vaterlandes zeigen sollen, wie sie zusammenhalten — gibt unser Zusammentreffen hier in Simonstall doch ein kleines Bildchen von Einigkeit und Zusammenarbeit, die dem Einzelnen und der Gesamtheit nützt. Und auf all die jungen Menschen möchte sie Gottfried Kellers Verse anwenden:

„Schlanken Riesentindern gleich  
Stehn sie da im Bunde;  
Jedes erbt ein kleines Reich  
Auf dem grünen Grunde.

Aber oben eng verwebt  
Eine Bürgerkrone  
Die Genossenschaft erhebt  
Stolz zum Sonnenthrone.“

Schmach und Gram umfängt sie nie,  
Nimmer Lebenskreue.  
Schnell und mutig wachsen sie  
In des Himmels Bläue.

Nach frohen Worten von Fräulein Wichmann, dem Herrn Landrat und dem Herrn Kanonikus Jansen begrüßte Herr Dr. Spoo nochmals alle Wandervogel. Ihm und den Damen des Eifelvereins, die in selbstlos freudiger Arbeit uns so froh ausnahmen, sagen wir auch an dieser Stelle herzlichsten Dank. Einige Wandervogel hatten ihre Lauten und Gitarren mitgebracht. Nach frohen Liedern blieben wir noch beisammen und freuten uns an gemeinsamen Ballspielen, Volkstänzen und kleinen Theaterstückchen. Und dann mußten wir uns trennen. Langsam kam der Abend, und weit war der Weg. Da schlugen die Klampfen Abschiedsakkorde an — und fröhlichmunter gingen sie alle; die 300 Jungmädchen. Einige Gruppen ziehen es vor, mit dem Auto heimzufahren. Die andern wandern der munter, oft wild hüpfenden Rall entlang, durchs tiefe Tal, das eingebettet liegt zwischen hohen, felsigen Bergen. Dann führte der Weg durch dunkle Tannenwälder wieder hinauf auf die Eifelhöhen in die stillen Dörfchen.

„Wenn nach langen Arbeitstagen,  
Sorgen, Müß und Alltagslagen  
Deinen Schritt zur Eifel Du gelenkt,  
Dich in ihre Schönheit ganz versenkt:  
Neue Kraft und Frische Dir geholt,  
Wand'rer, das ist Eifelgold.“

R.

Auch eine Wanderin.

## Wittlicher Späße.

Von R. Hebler, Münster i. W.

Wittlich ist eins von den kleinen gemüthlichen Landstädtchen, in denen Wit und Humor in voller Blüte steht. Wer einen „Uz“ vertragen, aber auch einen Wit schlagfertig parieren kann, dem ist in der Gesellschaft jüngerer wie älterer Herrere oftmals Gelegenheit gegeben, sein Zwerchfell gründlich zu erschüttern. Der Fremde allerdings, der in so eine Gesellschaft von Wittlicher „Gauern“ hineingerät, mag wohl manchmal den Kopf schütteln und sich, wenn auch ihm eiskalte Federn gerupft werden, sonstwohin wünschen. Wer sich aber dort schaffhaft gemacht und eingelebt hat, der findet manch fröhliche Stunde, um so mehr, als auch der Wittlicher Wein von Jahr zu Jahr besseren Ruf bekommen und verdient hat. Und ein guter Trunk trägt bekanntlich wesentlich zu einer fideles Stimmung bei. Hier einige Pröbchen Wittlicher Gaunerei:

Lebte vor gut fünfzig Jahren in der Trierstraße ein Bäckermeister B. Sch. Seiner Leibesfülle nach zu urteilen, ging es ihm sehr gut. Eines Morgens sind Geselle und Lehrjunge im Hofe mit Lohstangensägen beschäftigt, während der Meister in der Küche hantiert. Bald steigt unseren Arbeitern gar lieblich der Duft geratener Leberwurst in die Nase, und sie unterhalten sich darüber, daß Meister sein besser sei als Lehrling oder Geselle. Da hören sie den Meister zur Haustür hinausgehen. Eiligst springen beide in die Küche. Ein gutes „Ende“ Wurst liegt halbkreisförmig in der Bratpfanne. Rasch sagt der Geselle einen Krümmung von Lohstange, an dem noch die graue, der Wurstspitze ähnliche Rinde sitzt, holt die Wurst heraus, legt diesen hinein und biegt ihn mit dem ausgefädeten Fett. Per Faustibus wird die Beute im Hof gemeinschaftlich verzehrt, dann fleißig weiter gesagt. Der Meister kommt zurück mit einem Krug Bier, nimmt eine Gabel, spießt und spießt an der vermeintlichen Wurst vergeblich herum, merkt bald den Uz, wird erst ingrimmig, besinnt sich aber eines besseren, da er weiß, daß er nur Spott ernten kann. So ruft er die Uebelthäter herein; die erwarten eine Strafpredigt, staunen aber, als er ihnen den Krug Bier überreicht mit den Worten: „Wä de Wüsch geft . . . hat, hat Dusch treht, un dä muß trinke! Prost!“ Lächelnd ließen die jungen Leute sich's gut schmeden. Sch. wurde zwar von seinen Freunden wiederholt angeulkt, aber er hatte dem Uz die Spitze gebrochen.

Seilermeister W. kam allabendlich nach Feierabend in die damals so beliebte Wirtschaft B. in der Burgstraße. Er hatte seinen ständigen Platz hinter dem Tisch am Büfeti. Kaum daß er saß, überreichte ihm der Wirt oder eine seiner freundlichen Töchter alle vorhandenen Zeitschriften. Meister W. las nämlich leidenschaftlich gern Romane. Dabei sprach er kaum ein Wort, tat ab und zu einen Zug aus dem Bierglase und paffte nicht schlecht seinen Wittlicher „Tubat“. Er wurde aber oft unterbrochen; denn fast jeder eintretende ältere Gast begrüßte ihn besonders mit den Worten: „Nabend, Meister W., han se sech?“ „Nä, noch net!“ „Kregen se sech dann?“ „Eich wäz et noch net!“ oder wenn er in der Erzählung weiter fortgeschritten war, lautete seine Antwort: „Eich gläwen et!“ Dieselbe kurze Unterhaltung konnte man jeden Abend so und so oft mal hören. Denn die Eintretenden waren meist Stammgäste, die das Bedürfnis hatten, sich gegenseitig anzu-ugen. Plötzlich klappte Meister W. die Zeitschrift zu und sagte: „Se han sech!“ Alles lächelte und freute sich mit dem alten Herrn. Der aber leerte sein Glas, schob es dem Wirt zum Wiederfüllen hin, stopfte eine neue Pfeife -- und begann einen neuen Roman. So ging das jahrelang, bis Meister W.'s Platz auf einmal unbelegt blieb. Das gab eine große, fühlbare Lücke unter den Stammgästen. Aber vergessen wurde Meister W. nicht.

Eines Tages war in dem Wittlicher Kreisblatt zu lesen, eine neue Art von kleinen Vögeln, anscheinend verwandt mit den Möschen (Spahen), sei in den Gärten und Straßen aufgetaucht; man möchte doch wissen, wie sie hießen, woher sie stammten usw. Sie gleichen in Farbe, Größe und Benehmen zwar unseren Sperlingen, seltamerweise aber trügen die Männ-

chen rote Kämmchen. Man staunt, unterhält sich am Viertisch über diese Mär, und ein Zoologe erklärt sich bereit, der Sache auf den Grund zu gehen, fängt sich einen der Unbekannten und hält einen hundsgemeinen Spaz in der Hand, dem ein Kämmchen aus rotem Saffianleder aufgeleimt ist. Ein wihiger Sattlermeister hatte sich einen Scherz erlaubt und eiskalte Möschen also geschmückt. Daß der witzbegierige Zoologe gründlich aufgezoogen wurde, verstand sich in Wittlich von selbst.

Aus der Tafelrunde einer Anzahl unverheirateter junger Herren verlobte sich einer. Das gab einen feuchtfrohlichen Junggesellenabschied, auf dem man dem in die Kreuzbruderschaft Eintretenden feierlichst eröffnet, ihm und seinem jungen Ehegespons einen großartigen, noch nie dagewesenen Empfang bei Zurückkunft von der Hochzeitsreise zu bereiten. Nichts Gutes ahnend, hält der Hochzeiter den Tag der Heimkehr geheim. Doch da er Wohnung in einem Gasthaus bezog, mußte er dieses von seinem Eintreffen benachrichtigen. Das genügte! Spät am Abend kam das Pärchen am Bahnhof an. Keiner der Bekannten ist zu sehen. Schon glaubt unser Ehemann, unbehelligt in seine Wohnung zu gelangen. Falsch gerechnet! Auf der inneren Haustreppe wird er samt seinem lieben Frauchen mit Hallo empfangen und wohl oder übel ins Gastzimmer geleitet, wo bei humorvollen Begrüßungsreden einige Kunden steigen. Endlich entließ man das junge Paar in seine Wohnung. Nichts ist hier von All irgendwelcher Art zu merken, man begibt sich zur Ruhe. Aber nach einer Weile plötzlich ein fürchterlicher Kadau! In jedem Bett rasselt eine elektrische Schelle, die eine in hellem, die andere in tiefem Ton -- und rasselt und rasselt, es ist fürchterlich! Licht gemacht! Nachsehen! Jawohl! In festem Latienverschlagn rasselt und rasselt und rasselt es weiter, bis es dem Gefoppten gelingt, den Leitungsdraht zu finden und abzuschneiden. Endlich Ruhe! Schlaf! -- Prost Mahlzeit! Noch lange nicht! Es bricht mittlerweile die Morgendämmerung an. Da tönt es von oben, vom Kleiderschrank herab aus tiefter, voller Brust: „Kiderikiti!“ -- Heraus aus den Federn! „Dem Schlingel drehe ich den Hals herum!“ -- Leicht gesagt! Er sitzt in einem so festen Gehäuse, daß es ohne Hammer, Zange und Brecheisen nicht loszukriegen ist. Über übel also unverrichteter Sache zurück ins Bett. An Schlaf nicht zu denken! Denn alle paar Minuten ertönt die volltönende Stimme Kiderikiti! -- O diese Freunde!

## Der Römer-Kanal und seine Erforschung bei Kreuz-Weingarten.

Von Ril. Reinark, Pfarrer.

Vom Römerkanal bei Kreuz-Weingarten und seiner Erforschung ist bereits im Juniheft 1924 dieser Zeitschrift die Rede gewesen. Vom Römerkanal, der so weit und tief angelegt, mit vollendeter Technik ausgeführten Wasserleitung aus dem Herzen der Eifel nach der alten Colonia Agrippina, die unter den Denkmälern aus der großen Vergangenheit unseres Landes zur Römerzeit, ja unter den Bauwerken des weiten Römerreiches überhaupt einen ersten Rang einnimmt und trotz weitgehender Zerstörung heute noch eine der best erhaltenen Schöpfungen der Antike nördlich der Alpen darstellt; vom Römerkanal, für den von seiten der Denkmalspflege bis dahin eigentlich gar nichts geschehen war, der, man kann hier nicht einmal von einem Dornröschenschlaf sprechen, seit Jahrhunderten im Dunkel der Geschichte und im Dred der Erde verschüttet lag! Gewiß ein Gegenstand, bei dem man aufhorchen mußte. Und doch hatten schon viele und besser darüber geschrieben! Und doch war alles ruhig beim Alten geblieben! Wie kam es denn, daß dieser Schrieb einschlug und Beachtung bis hinauf zu hohen Stellen fand? Der Grund war folgender: Wie Achilles war auch dieser Kampfsartikel verwundbar. Und die Achillesferse lag klar zu Tage. Da stand ein böses Wort darin von industrieller Ausbeutung. Es war zwar nicht so böse gemeint, erregte aber Anstoß. Und so zog sich

denn das Gewitter über dem ahnungslosen Artikelschreiber zusammen. Die Denkmalspflege wurde jetzt aber mobil gemacht. Die Konsuln und Muguren traten zusammen. Und es ergab sich ein überraschendes Resultat. „Nein, der Römerkanal bei Kreuz-Weingarten ist wirklich nicht gefährdet. Aber es sollte endlich einmal etwas Positives von Seiten der Denkmalspflege zu Gunsten des Römerkanals geschehen!“ Also doch endlich einmal — o felix culpa!

Man überzeugte sich leicht, daß dazu bei Kreuz-Weingarten alle Bedingungen gegeben waren, um das monumentale Werk wirkungsvoll in die Erscheinung treten zu lassen. Auf historisch bedeutsamem Boden, der allenthalben mit antiken Ueberresten angefüllt ist, über dem Gelände der durch ihren schönen Mosaikboden bekannten römischen Villa, gegenüber dem vom Provinzialmuseum auf dem alten Burgberg ausgegrabenen keltischen Ringwall zieht sich der Römerkanal, der hier die größte Spannweite und Höhe mit dem mächtigen Sinteranfaß zeigt, an aussichtsreicher Bergeshöh, dem letzten Ausläufer des Eifelgebirges, dem freundlichen Ersttal entlang, ehe er sich in jähem Falle der alten Belgica und dem Erstübergang zuwendet, wohl hie und da durch eine Lücke unterbrochen, aber noch in engen Zusammenhängen.

Die Stelle ist leicht erreichbar, etwa zehn Minuten vom Bahnhof entfernt, das ganze Gelände im Besitze der Gemeinde, die es gerne hütet. Und welches Feld für die Forschung eröffnet sich hier! Da sind die alten Steinbrüche und Kalköfen, aus denen das Material gewonnen wurde, hier treten in unmittelbarer Nähe des Kanals hauliche Anlagen zu Tage, die Höhe hinab scheint ein Doppelkanal zu führen, am Fuße derselben vermutete Eid Klärbassin; unweit liegt Belgica in einer Ausdehnung von einem Kilometer und die Erstüberführung bezw. Unterführung.

Die Ueberzeugung hat diesmal wirklich zur Tat geführt. Von der Provinzial-Denkmalspflege wurden Pläne für den Anschluß und die Sicherung des Römerkanals bei Kreuz-Weingarten ausgearbeitet, deren Zweck war, ohne den Besuchern eine eingehende Besichtigung zu verwehren, durch geeignete Abschlüsse eine Zerstörung des Kanals zu verhindern. Für die Ausführung der Arbeiten bewilligte Konservator Prof. Dr. Renard außerdem 100 Mark, der Verein für Denkmalspflege, der Kreis Euskirchen, der Zweckverband der Eifelvereine Groß-Kölns ebenfalls je 100 Mark<sup>\*)</sup>, die Eifelvereinsgruppe Euskirchen noch 50 Mark, nachdem die Ortsgruppe Sahvey-Wachendorf bereits früher einige Arbeiten hatte ausführen lassen. Soweit die Mittel es ermöglichen, sind die Pläne zur Ausführung gelangt. Soviel läßt sich bereits jetzt darüber sagen: Wer die Wasserleitung des alten römischen Köln heute noch sehen will, der muß schon nach Kreuz-Weingarten kommen; nirgendwo auf dem ganzen Verlauf tritt dieselbe so monumental in die Erscheinung wie hier, nirgendwo läßt sich ihre berühmte Mauertechnik von der Sohle auf an einem Lehrbeispiel studieren wie hier.

Freilich, die Mittel sind erschöpft; für Forschungszwecke, die gerade hier schönsten Erfolg versprechen, konnte noch nichts geschehen. Wohl hat die Säuberung der Kanaltinne zu einigen interessanten Funden und Feststellungen geführt. In ein paar Stellen fand sich dieselbe mit Steinen im Innern verbarrikadiert. Die Ueberlieferung bietet eine doppelte Erklärung

hierfür an: Dorfbewohner hätten in früheren Kriegszeiten im Römerkanal ein sicheres Versteck gesucht und gefunden, während die andere besagt, die Abperrung an einer Seite sei geschehen, um die Füchse herauszutreiben, denen der Kanal des nahen Waldes wegen häufig zum Schlupfwinkel dient. Beide Annahmen finden ihre Bestätigung in den menschlichen und tierischen Ueberresten, die sich auf dem Boden des Kanals im Schutt fanden: einerseits ein Hauer von einem Wildschwein, andererseits eine kleine Silbermünze vom Jahre 1660, ein Hammer, ein Lichtthalen und — der Bleidedel eines Humpens.

Es würde ein Landschaftsbild von ganz besonderem Reize — zum Teil ist es schon heute — das im nördlichen Teile der Eifel seinesgleichen nicht hat; auf den Höhen zu beiden Seiten des Ersttales um Kreuz-Weingarten hier das abgeschlossene antike Bauwerk des Römerkanals, dort der, soweit angängig, wieder aufgebaute keltische Ringwall, im freundlichen Wiesental zu Füßen das anmutige Dörflein malerisch um den Kalvarienberg mit seiner alten Wallfahrtskirche gelagert. Möge es zu verwirklichen, diesen Zeilen kein geringerer Erfolg beschieden sein, wie denen vom Juni 1924.

## Vor 40 Jahren.

Von Rektor i. R. Groß, Differten a. d. Saar.

„Sie säuseln und weben Tag und Nacht“ nämlich die linden Lüfte und zaubern den Frühling hervor; so weben auch die Gedanken und Erinnerungen, und die Bilder der Vergangenheit



Schulinspektor Conter, Daum.

steigen in alten Tagen empor und führen die unvergeßliche Eifelheimat vor das Auge des Greises, die alte Heimat, die während dreier Jahrzehnte mir alles das schenkte, was dem Leben Wert und Inhalt gab. Und führte mich auch mein Schicksal in eine neue schöne Heimat am „grünen Saum der Saar“, so erlosch doch nie im Herzen die erste Liebe. Zwar fanden in den vielen Jahren anstrengender Berufsarbeit und im Kampfe mit den oft widrigen Schicksalen und Stürmen des Lebens goldene Träume und seliges Erinnern nur wenig Raum im strebenden Geiste, nun aber, nachdem völlige Windstille eingetreten ist und das gerettete Boot zum stillen Hafen steuert, tritt die frühe Vergangenheit doppelt lebhaft in die Vorstellung:

<sup>\*)</sup> Leider ist die Großstadt Köln selber, in Folge beschränkter Mittel (!?), diesem schönen Beispiel bisheran nicht nachgekommen; eigentlich hätte man von der Stadt, für die der alte Celenius in seinem Buche „De admiranda magnitudine Coloniae“ mit berechtigtem Stolz den Römerkanal in Anspruch nimmt, die tatsächlich an der Wiege ihrer Geschichte bereits eine Wasserversorgung besessen hat, der an Kühnheit und Weitläufigkeit keine moderne Großstadt etwas Ebenbürtiges zur Seite stellen kann, doch etwas mehr als ein platonisches Interesse erwarten dürfen

Eifelberge, Eifelseen, Eifelstürme, dunkelgrüne Wälder und blühende Heidelandschaft. Ja, ich hielt gute Freundschaft mit euch, ihr trotigen Gesellen, um deren Häupter die wilden Stürme tobten, mit dir, du stiller, dunkler See dort oben auf einsamer Bergeshöh'. Wie oft weifte ich auf dem kahlen, weithinschauenden Rücken des Mäusebergs oder am Rande des Toten Maares im Schatten des alten Kirchleins, oder lenkte meine Schritte zu dem bewaldeten Gipfel des steilen Gofberges oder zu den auf halber Bergeshöhe mitten im rauschenden Gain gelegenen Trümmern der früheren Pfarrkirche meines Ortes mit dem geheimnisvollen alten Kirchhof, auf dem noch zahlreiche alte niedrige Grabsteine, überwuchert von dichten Söhlpflanzen, standen.

Unvergessen sind auch die alten Freunde, und einem derselben, der schon viele Jahre unter den schattigen Linden des Weinsfelder Kirchhofes schlummert, seien im Eifelvereinsblatt einige Zeilen, die schon vor Jahren niedergeschrieben wurden, in Verehrung und Dankbarkeit gewidmet.

In der Nr. 2 des Vereinsblattes war ein interessanter Aufsatz über die Hausindustrie in der Eifel veröffentlicht. In gerechter Würdigung ihrer Verdienste um dieselbe sind besonders herorgehoben der frühere Landrat von Daun, Graf Brühl, und der Pfarrer von Neunkirchen. Es möge mir als Sohn der Eifel gestattet sein, dazu ergänzend eine Tatsache anzuführen, die nun fast vierzig Jahre zurückliegt, aber doch noch in lebendiger Erinnerung ist, weil sie sich an eine Person knüpft, die an erster Stelle jedem damals in dem Kreise Daun amtierenden Lehrer unvergänglich ist. Gemeint ist der damalige Kreisschulinspektor Pfarrer Konter in Schalkenmehren, mehr ein Freund und Berater seiner Lehrer denn ein Vorgesetzter, trotzdem ein gewissenhafter Schulrevisor, der jedes Jahr wenigstens zweimal die ihm unterstellten Schulen besuchte. Herr Konter war auch stets ein hilfsbereiter Freund der damals noch vielfach in ärmlichen Verhältnissen lebenden Bevölkerung seines Heimatkreises. Insbesondere hatte er sich damals zur Hebung des Wohlstandes zum Ziele gesetzt, die in manchen Gemeinden allerdings wenig rationell betriebene Hausindustrie in lohnendere Bahnen zu führen. Zu diesem Zwecke suchte er die maßgebenden Stellen sachverständiger weiterer Kreise, insbesondere auch die hohen und höchsten Verwaltungsstellen für seine Sache zu interessieren und zu erwärmen. In einer Artikelferie in der Kölnischen Zeitung oder in der Kölnischen Volkszeitung legte er Weg und Ziel seiner Bestrebungen dar. Daß diese erkannt und gewürdigt wurden, geht aus folgendem hervor: Zur Beschäftigung mehrerer in der Eifel ausgeführten Arbeiten zum Zwecke höherer Ertragsfähigkeit des Bodens (Ent- und Bewässerung) weilte damals (1885) der Landwirtschaftsminister Freiherr von Lucius im Kreise Daun. Bei dieser Gelegenheit besuchte er auch die Schule des kleinen, eine Stunde östlich von Daun gelegenen Dorfes D., in welchem ein sehr junger Schulmonarch seine pädagogische Weisheit verzapfte. Natürlich großer Schrecken, der dadurch nicht geringer wurde, daß sich die begleitende vornehme Korona in ehrfurchtsvoller Entfernung fast im Halbkreise aufpflanzte, „wie der Sterne Chor um die Sonne sich stellt“. Durch die Lebenswürdigkeit des kleinen Herrn (der Lehrer konnte auf ihn sogar „herabsehen“) kehrten Ruhe und Zuversicht zurück, und friedlich nebeneinander standen Minister und Magister und erforschten die Intelligenz der Eifellinder. Nach freundlicher Verabschiedung und dem Versprechen „daß er es nicht vergessen werde, Sr. Majestät von den braven Eifellindern zu erzählen“, machte der Minister noch am selben Tage einen Besuch im schlichten Pfarrhause zu Schalkenmehren und sprach Herrn Konter seine Hochachtung und seinen Dank aus für die veröffentlichten lehrreichen Aufsätze und bemerkte, daß sie in den Akten des Landwirtschaftsministeriums eingefügt worden seien. Den hübschen Vorgang im Pfarrhause erzählte am folgenden Tage ein höherer Beamter, der mit bei der Korona war.

## Ein Festspiel aus eigener Geschichte

Monchau ist die schönste Perle im Gebirgsfranz der westlichen deutschen Gemarkung. Still, abhold dem lauten Getriebe der Welt, träumt es einsam zwischen den steilen, tannenbekränzten Felsen des Kurtales, Etwas versonnen, etwas müde von all den Kämpfen und Stürmen vergangener Jahrhunderte drängen sich die zierlichen, schieferbekleideten Häuser zwischen Fels und Ufer, und manches von ihnen neigt schon ein wenig den spitzen Giebel über die silbrigen, rauschenden Wasser der Kur.

Und der kleine Fluß singt ihnen sein Lied, das ewige Lied: von Glück und Not, von Blust und Vergehen! Er trinkt den Widerschein des Geländes und trägt ihn mit sich fort, und wer in seinen schillernden Wassern zu lesen versteht, sieht in ihnen nicht nur die ungreifbaren Seelen der Uferbäume und die schmerzhaft verzerrten Schatten der Brücken und Häuser, sondern auch die geisternden Spuren längst vergangener Dinge und erloschener Geschlechter — trutzige Bergfesten stehen wieder vor



Monchau, Blick auf den Haffer. Phot. H. Capellmann.

ihm auf, und von den ragenden Söllern und starkbewehrten Mauern schauen stolze Herren und liebevolle Edelfrauen wieder wie früher auf das glückliche Tal und seine schimmernden Wasser. Wo aber lüthgebaute, zierliche Häuser das Flußbett engen, da klingt es aus der Tiefe wie alter Sang: das Klappern der Wasserräder, das Hämmern, Stampfen und Klopfen alter Mahl-, Loh- und Walkmühlen, die ehemals hier im Wett-eifer mit dem klatschenden Weberschiffchen dem Städtchen Wohlstand, Reichthum und Ansehen schufen. Schwere, ächzende Fuhrwerke durchziehen wieder das Tal und führen Monchauer Tuche aus in die ganze Welt und machen die Stadt bekannt und berühmte. —

Leise rauscht und plätschert die Rur! Ja, sie ist Monschauer Herzader, war es ehemals durch ihre schäumende schaffende Kraft und wird es in Zukunft sein, mehr und mehr, durch den Zauber ihrer romantischen Schönheit, weil sie vom lodenden Golde einer reichen, heimwehsschweren Poesie durchflutet ist!

Aber nach Werden kam Vergehen, nach Lust kam Sterben: Stolze Ritterherrlichkeit zerfiel, Feste und Mauern sanken; fremde Völker und Heerhaufen zogen plündernd und sengend durch das Tal, brachen seinen Frieden, belagerten Burg und Stadt und legten sie teilweise in Asche. Doch mochte der Feind auch noch so stark sein, nie wurden ihm Stadt und Hof kampfslos gelassen, und mancher Bürger und Bauer hat in jenen unheilvollen Zeitläuften seine Liebe zur Heimat höher gesetzt als sein Leben!

Es war am 16. Dezember 1648, jenem Jahre, das den Unfrieden des Dreißigjährigen Krieges beschließen sollte, als wiederum die Sturmglocken wimmerten, weil die entlassenen Söldner des Herzogs von Lothringen das Monschauerland mit Mord und Brand bedrohten. Vom Kaiser ihrer Dienste entlassen, von den Franzosen mit Gewalt an der Heimkehr in die Heimat verhindert, nicht gewillt, in ehrlicher Arbeit wieder lebhafte zu werden, zogen diese Söldnerhaufen, die Armada genannt, mordend und brennend durch die deutschen Lande. So kamen sie dann auch, und leider nicht zum ersten Male, an jenem Dezembertag in das Tal der Rur. Aber die Monschauer waren nicht gewillt, ihre Heimat diesem grausamen und heuteungrigen Feinde kampfslos zu überlassen: von Dorf zu Dorf jagten ihre Reiter, weithin bis ins Münsterland und nach Malmedy, den Bauernsturm gegen diese schredliche Armada zu sammeln. Und getreu ihrem Schwur, in der Not wie ein Mann zusammenzustehen, folgten alle dem Ruf; von den Höhen des Venns, aus den Tälern der Rur, von den Dörfern und Höfen des Münsterlandes und der Banke von Walhorn zogen sie heran, den bedrohten Brüdern beizustehen. Bei Kallterherberg kam es zum Kampf — ein mörderisches Treffen; auf der einen Seite, ausgehungerten Wölfen gleich, die Armada, auf der anderen das grimmige, zornwütige Heer der Bayern. Mann gegen Mann wurde gerungen; über Hundert Monschauer und mehr denn fünfzig Bayern des Münsterlandes deckten nachher die blutige Walfstatt. Die Heimat aber war gerettet; denn der Feind zog sich auf St. Witz zurück.

Dieser denkwürdige schicksalsschwere Tag bildet den Hintergrund des Monschauer Festspiels; denn keine Episode aus der reichen geschichtlichen Vergangenheit des Monschauerlandes erscheint der Darstellung so wert, auch in Hinblick auf den Ort der Handlung so wohl geeignet, als jene sturmbelegte Zeit, da 160 tapfere Bürger und Bauern ihre Liebe zur Heimat mit dem Tode bezeugten.

Jenen tapfern Männern aber soll dieses Schauspiel, und insbesondere seine Aufführung auf der Burg in Monschau ein Denkmal sein: Zum Gedächtnis ihres Heldentums! Uns aber und kommenden Geschlechtern zur Mahnung, in Zeiten der Not mannhaft und treu der deutschen Heimat zu dienen.

B. S. Capellmann.

Anmerkung der Schriftleitung: Dem vortrefflichen Heimatdichter Lehrer Capellmann war zu Pfingsten d. J. bei der ersten Aufführung auf dem Burggelände zu Monschau ein großer Erfolg beschieden.

## Literarisches und Verwandtes

1. Der Kreis Mayen in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. Herausgegeben vom Geschichts- und Altertumsverein Mayen, verfaßt von Peter Hörter, Mayen. Preis 1 M.

Noch vor 30, 40 Jahren begannen Forscher der Ortsgeschichte ihren Bericht meist mit den Worten: „Es ist ein sehr alter Ort, er wird bereits im 10., 11. Jahrhundert genannt.“ Allerhöchstens ließ man ein Bestehen seit der Römerzeit, also etwa seit Beginn unserer Zeitrechnung gelten. Freilich, die einzig zu Rate gezogenen schriftlichen Urkunden aus alter Zeit konnten auch nichts anderes berichten, hatten ihre Schreiber

doch selbst keine Ahnung von der ältesten Besiedelung. — Heute haben wir dank der emsigen Tätigkeit der Vorgehichtsforscher ganz andere Anschauungen über das Alter der meisten unserer rheinischen Ortschaften gewonnen, und auch das Lächeln jener, die über die aus „alten Scherben“ abgelesene Weisheit die Nase glaubten rümpfen zu können, ist nach und nach gewichen.

Die Umgebung der Stadt Mayen kann sich rühmen, zu den Gebieten des Rheinlandes zu gehören, deren Vorgehicht am besten und genauesten erforscht ist. Das ist ein Verdienst des nun 24 Jahre rührig wirkenden Geschichts- und Altertumsvereins und insbesondere seines unermüdbaren Mitgliedes Herrn Peter Hörter, jetzigen Konservators des Eifelvereinsmuseums.

An Hand der mit musterhafter Genauigkeit geführten Fundbücher über die von ihm geleiteten Ausgrabungen sowie aller Fundberichte sonstiger Stellen hat P. Hörter nun in einer Schrift von 58 Seiten einen zeitlich geordneten Ueberblick gegeben über sämtliche im Kreise Mayen gemachten Bodenfunde und die daraus gewonnenen Erkenntnisse für die kulturellen Verhältnisse von der älteren Steinzeit bis zu den Karolingern. Fast jedes Dorf des Kreises ist irgendwo erwähnt, die 21 Bilder zeigen Funde aus allen Teilen des Kreises, die zumeist in den Sammlungen von Mayen, Andernach und Bonn niedergelegt sind.

Das Büchlein wird vor allem Schulen des Kreises willkommen sein als zuverlässiger Führer zu den ersten Anfängen der Heimatgeschichte, auch jeder Wanderer und Heimatfreund des Gebietes sollte es besitzen. Es ist hier besonders zu begrüßen als Werbeschrift im besten Sinne des Wortes zum Besuch des „Eifelvereinsmuseums“. Guter Absatz und baldige Neuaufgabe wäre dem Wertchen zu wünschen, worin dann auch die röm. Inschriften, womit unser verehrter Freund etwas in Konflikt geraten ist, weniger Drangsale sich gefallen lassen möchten.

Mayen.

Nid.

2. In einem Aufsatz des Assistenten am archäologischen Institut Frankfurt Dr. Bersu über die 1926/27 ausgeführten Grabungen am spätromischen Kastell in Altrip (Mta Ripa), (Pfalz. Museum 1928, Heft 1, 2) findet sich die neue und für uns wertvolle Feststellung, daß der Baustoff für diese Festungsanlage zum Teil aus den Tuffbrüchen der Südobersteifel stammt und mit dem Schiff rheinaufwärts kam. Besonders im Bereich des Grundwassers wurden vulkanische Tuffquadern verwandt, das übrige Mauerwerk weist Trahmörtelverbindung auf. Auch die zahlreich gehobenen Scherben vom Tongeschirre der Soldaten deuten zumeist auf die Eifel als Ursprungsland hin.

Altrip, zwischen Speyer und Ludwigshafen am linken Rheinufer gelegen, stand auch später wieder in enger Verbindung mit der Eifel. Das Kloster Prüm war schon vor 762 dort begütert, und Altrip war Jahrhunderte hindurch Verladepfad für den Weinzehnten aus den zahlreichen sonstigen Gütern in der Pfalz. Die Fässer wurden bis Kochem mit dem Schiff und dann auf dem Landwege nach Prüm befördert. — Altrip ist auch Geburtsort des Geschichtsschreibers Regino, der von 893—899 Abt des Klosters Prüm war.

Mayen.

Nid.

Zeitschriftenschau. Trierische Zeitschrift, herausgegeben von der Gesellschaft für nützliche Forschungen, Jak. Viny, Trier. Jahrgang 1927. Für den Eifelkenner und Eiselforscher von Interesse sind die Beiträge in Heft 1. Prorektor Schüller, Boppard: Religi. Widerstände in der Moselgegend zur Zeit der französischen Revolution. Heft 2. Festsnummer zur goldenen Jubelfeier des Prov.-Museums Trier. Kentenich: Trierer Kunsthandwerk; Strasser: Grabsteine der Herren v. Esch in Sehlen und Clausen. Krüger: 50 Jahre Provinzialmuseum. Heft 3: Kentenich: Johannes Trithemius. Dr. Keil: Der Dichter und Humanist Matthias Agricola in Wittlich. Steiner: Beobachtungen an Römerstraßen des Trierer Bezirks. Heft 4: Kentenich: Lateinische Abstammung des Kardinals Nikolaus von Cusa. Mitteilungen der westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde. Mai 1928. Nachruf für Paul Freiherr von Gepr zu Schweppenburg, gest. 18. 1. 28 in Bonn. Rheinische Heimatblätter: Mai 1928. Bartholt Suermond, der große rheinische Kunstmaier, Aachen. Dr. Wildschrey, Niederhessische Siedlungen. Rheinisches Land. März 1928. Willy Engels: Existenznot im rheinischen Bauerntum. Heimatblätter zu dem Kreis Monschau. Heft 6: Stollenwerk: Sitten des Montjoier Landes. — Die Jahre 1822 bis 1824 aus der Montjoier Gemeindechronik.

3.

## Aus den Ortsgruppen

**D.-G. Godesberg: Jahresversammlung.** In der gut besuchten Hauptversammlung wurde der Vorstand mit Ausnahme eines Beisitzers wiedergewählt. Die Vereinsgeschäfte wurden in 11 Vorstandssitzungen wahrgenommen. Wie die Berichte des Vorsitzenden, des Schriftführers und des Kassensführers zeigten, entfaltete die Ortsgruppe eine rege Tätigkeit. Am den Mitgliedern die bessere Benützung der Vereinsbücherei zu ermöglichen, wurden das Kartenmaterial und die hauptsächlichsten Werke als Anhang in den Wanderplan für 1928 aufgenommen. — Ueberaus rege war die Beteiligung an den 25 planmäßigen Wanderungen, an denen insgesamt 546 Personen teilnahmen, d. i. eine durchschnittliche Beteiligung von 22. — Die Zahl der Mitglieder ist zwar gesunken, jedoch stieg sie wieder am Anfang dieses Jahres anlässlich eines Werbeabends. — Dieser Werbeabend fand am 14. 1. 1928 unter reger Beteiligung der Bürgerschaft im Vereinshause zur Lindewirtin statt. Sein Programm war „Ein Abend an der Ahr“. Nach einem einleitenden festlichen Vortrag des 1. Vorsitzenden, Herrn Dr. Bergmann, über „Das Wandern und die Bestrebungen des Eifelvereins“ hielt Herr Dr. Kimpfen in etwa dreiviertelstündiger temperamentvoller Rede einen Vortrag über „Die Ahr in Natur, Geschichte und Poesie“. Reicher Beifall aller Anwesenden lohnte den beiden Rednern. Daran anschließend wurden Balladen bedeutender Dichter, wie Wolfgang Müller, Arndt, Freiligrath, Kintel und Kaufmann, die sich mit der Ahr befassen, von Mitgliedern vorgetragen. Kintels Ballade „Von der bunten Ahr“ wurde in dramatisierter Form vorgetragen und fand ungeteilte Beifall. Dazwischen wurden Ahrlieder gesungen und ein Winterreigen aufgeführt.

**D.-G. Neuerburg.** Der Frühling hat seinen Einzug gehalten, auch in den entlegensten Gebieten der Eifel, überall neues Leben schaffend, Blätter und Blüten treibend. In den Ortsgruppen des Eifelvereins wirkt sich dies aus in frohen frischen Wanderungen, die allerorts unter zahlreicher Beteiligung stattfinden. Die Einwohnerschaft Neuerburgs begrüßt es freudig, daß ein Frühlingsfuß auch unsere Ortsgruppe aus ihrem Dorndröschenschlaf geweckt und ihr neues Leben gegeben hat. Es ist eine der Hauptaufgaben des Vereins, Heimatförm und Heimatliebe zu pflegen, dafür zu sorgen, daß ein wahrer Gemeinschaftsinn alle Mitglieder umfaßt, sie zu Mitgliedern einer Familie werden läßt. Wir danken es unserm Vorstand unter der eifrigen und zielbewußten Führung seines Vorsitzenden, des Herrn Rastasterdirektors Illgens, daß er sein Wirken unter diese Devise gestellt hat. Mehrere Wanderungen zeigten uns die einzigartigen Schönheiten unserer näheren Heimat. Eiersuchen und andere Belustigungen unserer lieben Jugend, sowie gemüthliches Beisammensein der Ortsgruppe am Ostermontag dienen der Geselligkeit. Um ein inneres Verbundensein mit der Heimat zu schaffen, um die Heimatliebe, die zarte Blüte, die nicht aufgezwungen werden kann, tiefer Wurzel schlagen zu lassen, muß die Heimat verstanden werden, muß die geschichtliche Vergangenheit die Gegenwart verstehen lassen. Auch dafür war in ausgiebigster Weise gesorgt, als der allbeliebte und verehrte Vorsitzende des Eifelvereins, Herr Geheimrat Dr. Kaufmann am 29. v. Mts. uns im vollbesetzten Saale des Gasthofes Welter hinführte zu den Zeiten, in denen unsere Heimat preußisch wurde, als er uns in tief schürfenden und doch allgemein verständlichen Ausführungen erleben ließ — (ich behaupte nicht zuviel, wenn ich sage, daß es ein Erlebnis für uns war — unter welch schwierigen Verhältnissen unsere Vorfahren vor hundert Jahren lebten und wie dort die preußische Regierung mit Hilfe heimatliebender Männer — besonders erwähnt wurde der damalige Landrat Bäsch des Kreises Prüm) — die Bevölkerung allmählich glücklicheren Zeiten entgegen führte. Gerade wir im westlichen Grenzgebiet verstanden die Ausführungen ganz besonders, da unser armes, noch immer geknechtetes Vaterland und wir heute vor denselben schweren Aufgaben stehen. Spontaner, nicht endenwollender Beifall zeigte dem Redner, daß er mit seinen Ausführungen das Rechte getroffen hatte, daß sie zu Herzen gegangen waren. Auch an dieser Stelle danken wir unserm Vorsitzenden des Eifelvereins, Herrn Geheimrat Dr. Kaufmann, für diesen genuss- und lehrreichen Abend. Kaum zu neuem Leben erwacht, zählt die Ortsgruppe Neuerburg, trotz der Neugründung der nahen Ortsgruppe Mettendorf, heute an 100 Mitglieder, gewiß ein Beweis dafür, daß wir auf dem rechten Wege sind.

**D.-G. Euskirchen.** Die am Donnerstag, den 3. Mai im Vortragssaale der Berufsschule stattgehabte Hauptversammlung wurde vom 1. Vorsitzenden, Herrn Direktor Stieb, mit Geschick und Humor geleitet, sodas die reichhaltige Tagesordnung in kurzer Zeit erledigt werden konnte. Nach dem von Herrn Verwaltungsdirektor Stod erstatteten Jahresberichte zählt die Ortsgruppe heute 432 Mitglieder, ist also eine der relativ stärksten Ortsgruppen des Eifelvereins. Die Ortsgruppe kann mit berechtigtem Stolz auf die großen Leistungen und Erfolge des vergangenen Jahres zurückschauen, ganz besonders bezüglich der Wandertätigkeit und der Wegebezeichnung. In 30 Wanderungen in das Gebiet der Nord- und Hocheifel, von Nachen bis zum Rhein hin, wurden mit einer durchschnittlichen Teilnehmerzahl von 35 Eifelreunden insgesamt 600 Km. zurückgelegt, sowie in einhelliger Zusammenarbeit mit den übrigen Ortsgruppen der Wahlverbände Euskirchen und Rheinbach 345 Km. neue Wanderwege im Gebiet der Ortsgruppen neu angelegt und bezeichnet. Die am Bahnhof Euskirchen aufgestellte große Wege Tafel gibt davon ein ehrendes Zeugnis. Außer dem Martinsfest und dem Heimatabend fanden sechs Vortragsabende und Vereinsversammlungen statt. Alle Veranstaltungen waren gut vorbereitet und brachten den Teilnehmern lehrreiche und frohe Stunden geselligen Zusammenseins. Sie dürfen deshalb als volle Erfolge der Ortsgruppe gebucht werden, die auch bezüglich des Betriebes der Druckfächer des Hauptvereins, wie Eifelkalender, Eifelheimatbuch etc. an der Spitze sämtlicher Ortsgruppen marschiert. Der Kassensbericht des Herrn Obersteuereinspektors Krimp war nicht so rosig wie der vorhergehende Jahresbericht, schloß aber immerhin mit einem kleinen Ueberhuß ab. Der Vorstand mußte den Beitrag auf 2.50 Mk. halbjährig erhöhen, um den vielen an die Ortsgruppe herantretenden Aufgaben gerecht werden zu können. Einige durch den regen Geschäftsbetrieb notwendig gewordene Satzungsänderungen wurden nach den Vorschlägen des Vorstandes gutgeheißen und schließlich die durch das Los ausschheidenden Herren des Vorstandes sowie des Werbe- und Wanderaussschusses durch Zuzug wiedergewählt. Als neues Mitglied tritt an Stelle des verzogenen Herrn Oberlehrers Blum Herr Stadtssekretär Michael Neuburg in den Vorstand ein, der die Geschäfte des 1. Schriftführers übernimmt, während Herr Stod als 2. Schriftführer fungieren wird. Sodann sprach Herr Professor Dr. Kleber über: Der Eifeler Vulkanismus mit besonderer Berücksichtigung der Dauner Maare. Der Redner verstand es in gewohnter Weise, trotz des an und für sich vielleicht etwas spröden Themas die Zuhörer zu fesseln, die zu ihrem nicht geringen Erstaunen hörten, daß neben den im Tertiär entstandenen Vulkangebiete Daun-Laacher See auch unsere nähere Umgebung Vulkane aufweist, so der Tomberg, Michelsberg, und Hochtürme, die sich schon in dem vorangehenden geologischen Zeitalter gebildet haben. Um manche Anregung reicher, werden unsere Wanderer künftighin das Eifeler Vulkangebiet durchstreifen und in dem Gesteine Zeugen einer alten Vergangenheit suchen. In dem anschließenden Vortrag über die Wanderungen im verfloffenen Jahre brachte der Wanderbas, Herr Jakob Esser, eine Reihe vorzüglicher Lichtbilder aus dem durchwanderten Gebiete, um welche sich die Vereinsmitglieder, die Herren Dr. Esser, Horn, Melder und Plymakers erfolgreich und uneigennützig verdient gemacht haben. Der Vortrag erweckte bei den Wanderern liebestrohe Erinnerungen an gemeinsam erlebte schöne Wanderfahrten.

**D.-G. Weismes.** Die Ortsgruppe Weismes des Eifelvereins hatte kürzlich ihre Mitglieder zu einer gemüthlichen Zusammenkunft im Saale Schoenenberg eingeladen. Zahlreich waren die Mitglieder aus nah und fern der Einladung gefolgt. Mit einem „Gruß an die Eifel“, vorgetragen von Fräulein Schoemann, wurde des Fest eröffnet. Es folgten Lieder, Musikstücke, ein reisender, von den beiden Fräulein Jenniges aus Berviers eingeleiteter Holländerreigen und dazwischen zwei kleinere Theaterstücke: „In der Hinterwaldhütte“ und „Frei ist der Burck“. Als ganz unerwünscht erwies sich wieder der Präsident des Vereins, wie immer tatkräftig unterstützt von Mitgliedern der Familien Dohmen, Bellesfontaine, Debrus und andern Hauptstützen der Weimser Ortsgruppe. Zum Schluß gabs noch einen „fröhlichen Tanz, den alle Jugend begehret“, nicht nur heutzutage, sondern schon 1797, wie Altmeister Goethe damals in „Sermann und Dorothea“ bemerkt. Es war ein schöner gemüthlicher Abend, der von dem kräftigen Leben und der Mühigkeit der Weimser Ortsgruppe Zeugnis gab und zu frohen Hoffnungen für die kommende gute Jahreszeit, der Zeit des Wanderns in Gottes freier Natur, berechtigt.

# Besuchet die Eifel, das schöne deutsche Grenzland!

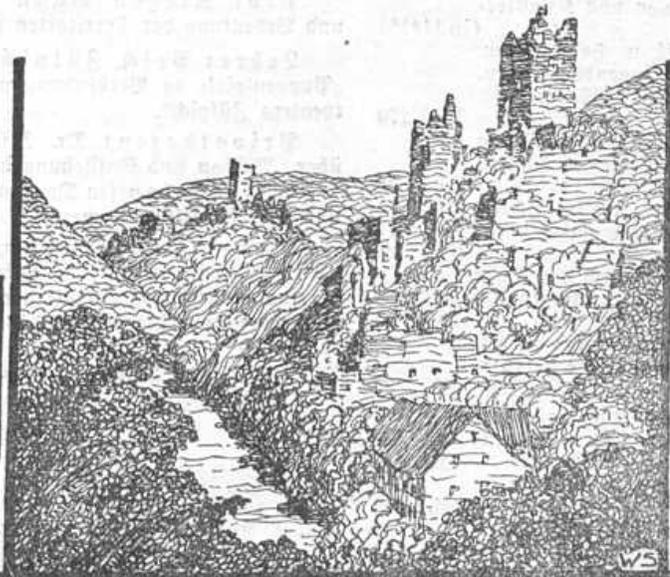
29. Jahrgang

Nr. 7

Juli 1928

Auflage: 16500

Druck  
Köllen-Verlag,  
Bonn



Selbstverlag des  
Eifelvereins

Schriftleitung:  
Rektor Zender in Bonn,  
Münsterschule.

Erscheint gleich nach Mitte  
eden Monats

# Eifelvereinsblatt

## Mitteilungen des Hauptvorstandes.

Am Sonntag, den 5. August ds. Js. findet in Landscheid im Kreise Wittlich die Errichtung des Denkzeichens für unser verstorbenes Vorstandsmitglied Prof. Dr. Otto Follmann statt, die mit einer schlichten Feier verbunden ist. U. a. wird Herr Prof. Dr. Wilkens, Bonn, des Verewigten gedenken in seiner Bedeutung für die Geologie der Eifel.

Die Ortsgruppen und Mitglieder des Eifelvereins werden gebeten, sich an der Feier zu beteiligen und sich wegen der Teilnahme mit dem Herrn Landrat in Wittlich in Verbindung zu setzen.

2. Sendungen für Werbeausschuß und Nachrichtenstelle des Eifelvereins sind zu richten an Herrn Fr. Wilh. Kümmer, Düsseldorf 9, Eckstr. 6 (nicht mehr: Hansa-Haus).

Der Vorsitzende des Eifelvereins:

Kaufmann.

## Bücherei des Eifelvereins.

Zuwachs seit 1. April:

Verlag V., Niederrheinisches Jahrbuch für Geschichte, Kunst und Poesie. 2 Bde. Bonn 1843/44.	aa	42
— Kalender für das Trierer Land. 6. Jhg. Trier 1928	aa	96
Broehl, Delhaes Chr., Der Gott vom Niederrhein. Sieben historische Geschichten vom Rhein und aus den Eifelbergen. Udermünde (1924).	Da	263
Capellmann H., Land in Not. Ein Schauspiel. Paderborn 1928	Da	276
Ferdinands C., Die drei Treuen auf Kaltenborn. Berlin o. J.	Da	417
Homscheid M., Erzfunken. Gedichte. Paderborn 1913	Da	921a
— Am Meisenstein vorüber und andere Skizzen. Paderborn 1922.	Da	923
— Brunnen im Land. Paderborn 1927	Da	925

Lambrecht K., Der Raub auf der Königsburg. Ein Roman aus der rhein. Geschichte. Wittlich o. J.	Da	1118
Wiebig Cl., Ein einfältiges Herz; Das Kind und das Bann; Ein Weihnachtsabend. Wiesbaden 1921.	Da	1938
— Naturgewalten. Neue Geschichten aus der Eifel. Stuttg. u. Berlin 1922.	Da	1939
— Heimat. Novellen. Stuttg. u. Berlin 1922	Da	1940
Schäfer Wilh., Rheinsagen. München 1921	Db	96
Jardon A., Grammatik der Aachener Mundart. 1. Tl. Laut- u. Formenlehre. Aachen 1891	De	44
Keune J. B., Die Flurbezeichnung Olca, Olke, Olf. Sonderdruck. Trier. Jtschr. III. 1928.	De	109
Bernd C. J. T., Wappenbuch der Preuß. Rheinprovinzen. IV. Heft. Bonn o. J.	Ga	81
Hoffmann K., Die Haltung des Erzbistums Köln in den Kirchenpolit. Kämpfen Ludwigs d. Bayern. Bonn 1910.	Ga	197
— Mittelrhein. Geschichtsblätter. Beilage j. Kobl. Volkszeitung. Jahrg. 1927.	Ga	276
— Heimatblätter. Beilage zur Dürener Ztg. 4. Jhg. 1927.	Ged	72
Benten B., Plan der Heimshule am Laacher See. Münster i. W. 1927.	Gem	148
— Monographie der Stadt Mayen. Berlin 1927.	Gem	220
Courtejoie A., Les illustrations de Stavelot et les vies des Saints Remacle, Théodart, Hadelin, Lambert, Hubert, Poppo et d'autres grands civilisateurs des Ardennes. Liège 1848	Ges	191
Knetzsch G., Die landständische Verfassung u. reichsritterliche Bewegung im Kurstaat Trier, vornehmlich im 16. Jhd. (Histor. Studien 75). Berlin 1909.	Get	319
Waldeck M., Das Klarijnenkloster zu Trier (1928).	Trier	Get 389
Bruchmüller W., Zur Wirtschaftsgeschichte eines rhein. Klosters im 15. Jhd. Nach e. Rechnungsbuch des Klosters Walberberg a. d. J. 1415. Sonderdr. Westd. Zeitschr.	Gow	13
Steiner P., Der Tempelberg bei Neumagen und die Moselburg des Nikitius. Sonderdr. Trier. Jtschr. III. 1928.	Ge	316
Hörter P., Der Kreis Mayen in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. Mayen (1928).	Ge	317

Murdfield C., Malkasten-Anekdoten und Künstler-Erinnerungen. Düsseldorf 1927. Gp 1141\*)  
 — Zeitschr. d. Rh. W. f. Denkmalpfl. u. Heimatschutz. Jhg. 20, Heft 3: Rheinische Jugendherbergen. Düsseldorf 1928 u. Jahrg. 21, Heft 1: Essener Heft. Düsseldorf 1928. Ka 170  
 v. Restorff: Topographisch-statistische Beschreibung der fgl. preuß. Rheinprovinzen. Berlin u. Stettin 1830. La 10  
 Rlinthammer B., Heimatbuch des Kreises Schleiden. Ein Schul- u. Volksbuch. Langensalza 1928. La 79  
 — Der Nürburgring bei Adenau. Lba 36  
 — Cochem a. d. Mosel. Ein Führer durch die Stadt und für Wanderungen in die nähere Umgebung. 2. Aufl. Cochem 1928. Lbk 15  
 Mooren Th., Ein Wort an den Bauernstand in den Rheinlanden, mit bes. Rücksicht auf die Steuerfrage. Köln 1879. Mb 77  
 Fleischmann W., Altgermanische und römische Agrarverhältnisse in ihren Beziehungen u. Gegenlägen. Leipzig 1906. Mb 146  
 — Caesar, Tacitus, Karl der Große und die deutsche Landwirtschaft. Berlin 1911. Mb 162  
 Heider D., Zur Entwicklung der rhein. Landwirtschaft im 19. Jhd. bis zur Gegenwart. Köln 1911. Mb 163  
 Scherer M., Das Rhein. Recht und die Reichs- und Landesgesetzgebung. 2 Bde. 2. Aufl. Mannheim 1889/90. Rb 210  
 — Reichsherbergsverzeichnis 1928/29. Herausg. v. Verband f. dsche. Jugendherbergen. Hilsenbach 1928. W 49  
 — Ferner Wanderkarten von Cochem, Daun und Manderscheid. W 49  
 Die Liste enthält Geschenke der Herren Prof. Dr. Keune, Trier; Schriftleiter Schmid, Düren; Direktorassistent Dr. Steiner, Trier; der Verkehrsämter Cochem, Daun, Manderscheid und Mayen, wofür auch hier bestens gedankt sei.

Mayen, den 30. Juni 1928. Rid.

## Jahresbericht des Eifelvereins für das 40. Vereinsjahr.

7. Die vom Hauptverein zur Verstärkung des Vereinsinteresses im Winter 1926/27 erstmalig eingerichteten belehrenden Vorträge in den Ortsgruppen im Innern der Eifel wurden im Winter 1927/28 fortgeführt und in 21 Ortsgruppen mit 25 Vorträgen abgehalten. Wie im Vorjahr übernahm der Hauptverein mit Rücksicht auf die Mittellosgkeit der Ortsgruppen die Vergütung des Redners, während die Ortsgruppen nur in der Regel für Fahrt, Verzehr und Unterkunft zu sorgen hatten. Die Anteilnahme war der Stärke der Ortsgruppen und der Einwohnerzahl entsprechend im allgemeinen durchaus erfreulich. Die Vorträge werden auch im kommenden Winter fortgeführt. Es sind abgehalten worden Vorträge von

Prof. Dannenberg, Aachen (in Adenau und Ahrweiler) über „Tätige und erloschene Vulkane mit besonderer Berücksichtigung der Vulkanbildungen in der Eifel“

Dr. phil. Hermanns, Aachen (in Einruhr, Kreuzau, Ruhrberg und Bossenad) über Dialektdichtung und mit Rezitator Caspers aus Troisdorf, Rezitationen aus Werken J. Schrengels.

Vater Dr. Hofelhaus, Godesberg (in Blankenheim, Gerolstein, Prüm und Schöneck) über „Das Wohnungsproblem in der Natur“ und „Hamsternde Tiere“

Geheimrat Kaufmann, Euskirchen (in Speicher, Waxweiler und Neuerburg) über „Die Geschichte der Eifel im 19. Jahrhundert“.

Dr. Neubaur, Bonn (in Aylburg und ...) über „Die Vogelwelt in der Eifel“.

\*) Das Buch findet hier seinen Platz, weil es eine reiche fülliger Anekdoten aus dem Leben des Malers Hub. Salen in aus Jülpich enthält.

Prof. Rießen, Bonn (in Mayen) über „Entstehung und Bedeutung der Territorien in der Eifel“.

Lehrer Pesch, Jülpich (in Call und Commern) über „Puppenspiele in Verbindung mit Aufführungen des Puppentheaters Jülpich“.

Privatdozent Dr. Richter, Bonn (in Wittburg) über „Aufbau und Entstehung der Eifel“.

R. A. Tholen (in Densborn) über „Die Höhlen der Eifel und der eiszeitliche Mensch“.

Major Zimmermann, Bonn (in Kreuzau) über „Kriegszüge in der Eifel“. Neben diesen Vorträgen des Hauptvereins fanden nach Inhalt der eingereichten Jahresberichte in 38 Ortsgruppen insgesamt 77 Vorträge statt. Die Vorträge verteilten sich

auf 21 Ortsgruppen mit je 1 Vortrag

"	6	"	2
"	5	"	3
"	4	"	4
"	1	"	5
"	1	"	8

8. Auf dem Gebiete des Naturschutzes hat sich der Verein durch manche Anregungen bei den in Betracht kommenden Behörden befähigt. Im Vereinsgebiete sind auch die zuständigen Stellen, den hierfür besonderer Dank gebührt, in der Förderung des Naturschutzes eifrig bemüht gewesen. Die Erklärung des Gemündener Maares und seiner Umgebung, des Hofenberges nebst Horngraben und des Rodderberges als Naturschutzgebiete sind erfreuliche Zeichen für das immer größer werdende Verständnis der zuständigen Stellen. — Dem Eifelverein ist im vergangenen Jahr jedoch nicht gelungen die Verhinderung des 6 Meter breiten Durchschlages durch die Wälder von Nach bei Trier bis Rindelwald bei Vertrieß zwecks Anlegung der Hochspannleitung des RWE.

9. Das Eifelvereinsmuseum, das dem Mayener Geschichts- und Altertumsverein gehört und von ihm unterhalten wird, enthält auch im oberen Stockwerk Räume, die vom Eifelverein ausgestattet sind. Die eigenen Bestände des Eifelvereins haben im vergangenen Berichtsjahr einen Zuwachs erhalten durch die von Frau Staudt geschenkte Steinsammlung, von der die die Eifel berührenden etwa 90 Stücke durch Geheimrat Prof. Brauns, Bonn, freundlicherweise ausgesucht und vom Eifelverein in besonderen Schaukästen untergebracht worden sind. Unter den Neuerwerbungen des Eifelvereins ist aber außer der erwähnten Steinsammlung das Modell des Dauner Maares, angefertigt von Büchel, Bonn, auszuführen, das gleichzeitig dazu bestimmt ist, bei etwaigen Ausstellungen des Eifelvereins verwandt zu werden. — Die Besucherzahl des Eifelvereinsmuseums betrug 1927 5862 Personen, gegenüber 1926 5796 Personen. Besonders hervorzuheben ist, daß von Jahr zu Jahr immermehr in- und ausländische Fachgelehrte zu Studienzwecken das Eifelvereinsmuseum aufsuchen. Seit der Eröffnung 1921 haben 47 160 Personen die Sammlungen besichtigt.

10. Die Arbeiten an der Niederburg in Manderscheid, dem Eigentum des Eifelvereins, sind im Jahre 1927 Dank der Unterstützung von Staat, Provinz, Kreis und Gemeinde, zu Ende geführt. Außerhalb des Arbeitsplanes sind von der Gemeinde Manderscheid einzelne Verbesserungen, nämlich Reinigung des Palastes und Freilegung der Zementbede, Aushieb der Strücker, Instandsetzung der Pfade und Plätze, sowie Ausmauern von Türen vorgenommen worden, wofür ihr auch hier gedankt sei. Es ist zu hoffen, daß unter alljährlicher Aufwendung der aus Eintrittsgeldern zur Verfügung stehenden Mittel für die jeweils weilig notwendigen Ausbesserungen der bauliche Zustand für die sehenswerte Zeit erhalten bleibt und demnach große Wiederherstellungsarbeiten vermieden werden.

11. Tätigkeit der Vereinsausschüsse unter Hinweis auf die Gesamtberichte

a) Wagausschuß.

Im verfloßenen Jahr sind folgende Wege nachgesehen und vollständig ausgebessert worden:

1. Euskirchen—Wittlich die Strecke Münster-eifel—Aremberg.
2. Brohl—Monshau die Strecke Aremberg—Antweiler.
3. Euskirchen—Wittlich die Strecke Ahrdorf—Daun.
4. Vulkanweg die Strecke Daun—Gerolstein—Andernach—Betsenfeld.
5. Mayen—St. Bith Schnittpunkt Aachen—Gerolstein bis Wisendorf.
6. Aachen—Gerolstein die Strecke Gerolstein—Stadtkyll.
7. Alf—Blanden die Strecke Kyllburg—Manderscheid.
8. Euskirchen—Wittlich die Strecke Manderscheid—Wittlich. Dieser Weg läßt sich nicht mehr durch das Liefertal führen, da keine Brücken vorhanden sind. Er ist jetzt über Söhlad bezeichnet und wird noch eine Abänderung erfahren.
9. Alf—Blanden, die Strecke Alf—Manderscheid ist vollkommen neu bezeichnet, da alle Zeichen fehlten.
10. Euskirchen—Wittlich die Strecke Manderscheid—Daun.
11. Vom selben Weg die Strecke Münster-eifel—Euskirchen.
12. Die ganze Strecke Aachen—Trier in achttägiger Arbeit.
13. Die ganze Strecke Rheinbach—Cochem.
14. Vom Karl Kaufmann-Weg die Strecke Nürburg bis Trier in fünf Arbeitstagen. Auch hier waren viele Beschädigungen festzustellen. Es wird als besonders wünschenswert bezeichnet, wenn die D. G. bei der Bezeichnung ihrer Ortswege auch die dort laufenden Hauptstrecken mitbetreuen wollten.
15. Von Düren—Trier die Strecke Gemünd—Trier in sechs Arbeitstagen.
16. Von Singig—Aachen die Strecken Münster-eifel—Urft und Urft-Gemünd.
17. Von Singig—Aachen die Strecke Münster-eifel—Kirchjahr.
18. Von Alf—Blanden die Strecken Kyllburg—Biburg—Neuerburg—Burg Falkenstein.
19. Der Weg Brohl—Mosellern.
20. Vom Karl Kaufmann-Weg ist die Strecke Nürburg—Manderscheid begangen und auch die Kreuzung mit dem Nürburg-Ring beschäftigt u. d. die Verlegung an dieser Stelle eingeleitet worden.

Die noch fehlenden Strecken werden im Laufe des Jahres bis zum Sommer alle nachgesehen werden. Das schlechte Wetter im April und Mai hat die Bezeichnung verzögert.

Auf der Strecke Rheinbach—Cochem war wenig auszubessern; umso mehr Arbeit hat Brohl—Mosellern und der Vulkanweg gemacht.

#### b) Verkehrsausschüß

Für das Jahr 1928 sind wiederum mehrere Anträge wegen Auflegung neuer Sonntagsarten oder Aenderung bereits bestehender Karten gestellt worden, woran nebst den Ortsgruppen Aachen, Düren und Krefeld, insbesondere die Ortsgruppe Köln und der Kölner Eifelverein interessiert waren. Die Reichsbahndirektion Köln hat sich diesmal mit Rücksicht darauf, daß in ihrem Bezirk bereits Sonntagsarten in großem Umfange und für zahlreiche Verkehrsverbindungen — in Köln allein über 200 — aufgelegt worden sind, den Anträgen gegenüber etwas zurückgehalten.

Trotzdem sind mit dem Inkrafttreten des Sommerfahrplans — ab 15. Mai — folgende, die Eifel betreffenden von uns vorgeschlagenen Sonntagsarten neu aufgelegt:

Von Köln Hbf. Deuz und Süd nach 1. Dahlem oder Dimpelfeld, 2. Mülheim (Eifel) oder Niedermendig, 3. Riedeggen oder Stolberg (Rhld.).

Die Auflegung der größtenteils beantragten Karten nach Orten mit weiten Entfernungen hat die Reichsbahn mit der Begründung abgelehnt, daß ein Bedürfnis zur Auflegung solcher Karten nicht anerkannt bzw. mit den ihr von der Hauptverwaltung gegebenen Richtlinien nicht in Einklang gebracht werden könne.

Ebenso sind die Wünsche der Ortsgruppe Aachen und Krefeld mit folgender Begründung abgelehnt worden:

#### Antrag der Ortsgruppe Aachen.

Die Sonntagsarte „Aachen—Kalterherberg“ über Walheim mit wechselweiser Gültigkeit für die Verbindungen Aachen—Kal-

terherberg über Walheim oder Aachen—Abenden über Düren aufzulegen.

Der Antrag wurde abgelehnt, weil die Karte in Verbindung mit Riedeggen schon aufsteigt und weil für die Strecke Abenden—Riedeggen nachgelöst werden kann, zumal Abenden nicht als bedeutender Ausflugsort gelte.

#### Antrag der Ortsgruppe Krefeld.

Auflegung von Sonntagsarten von Krefeld nach Münster-eifel—Monshau.

Wurde abgelehnt, weil nach Münster-eifel in Köln die anschließende Karte gelöst werden kann und nach Monshau das Bedürfnis zur Auflegung einer Sonntagskarte nicht vorliege.

Alsdann folgend der von der Ortsgruppe Köln und dem Kölner Eifelverein beantragten neuen Karten bzw. Aenderungen bereits ausliegender Sonntagsarten:

von	nach	über	Entfernung		Fahrpreis	
			wirtl. km	z. Berechnung	3. Klasse	4. Klasse
Köln Hb Deuz und Süd	Gerolstein . . .	Viblar . . . . .	112	114	7.60	5.10
	Schalkenmehren	Andernach . . .	152	153	10.20	6.70
	Speicher . . . .	Viblar-Gerolstein	153	153	10.20	6.70
	Dahlem oder . . .	Euskirchen	89	90	6.—	4.—
	Dimpelfeld . . .	Remagen . . . .	90	90	6.—	4.—
	Daun . . . . .	Andernach . . .	146	147	9.80	6.50
	Kyllburg . . . .	Viblar . . . . .	136	136	9.10	6.—
	Brüm . . . . .	Viblar-Gerolstein	136	136	9.10	6.—
	Mülheim (Eifel)	Euskirchen	89	90	6.—	4.—
	Niedermendig . .	Andernach	90	90	6.—	4.—
	Adenau oder	Remagen	97			
	Kreittingen . . .	Viblar-Euskirch.	96			
	Fuchsholen . . .	Remag. Ahrweiler	99	99	6.60	4.40
	Jänkerath . . . .	Viblar-Call . . .	94			
Mayen-Ost . . . .	Andernach	99				
Riedeggen . . . .	Düren	59				
oder Stolberg	Euskirchen	51	61	4.10	2.70	
Wipich . . . . .						

Für die Reichsbahndirektion Trier hat die Ortsgruppe Trier die Vermittlung der Wünsche der Ausflügler nach der Eifel übernommen. Die dortige Reichsbahndirektion hat in entgegenkommener Weise nach zahlreichen Ortschaften, die besonders für den Ausflugsverkehr in Betracht kommen, Sonntagsarten aufgelegt. Auf dem Hauptbahnhof Trier können Sonntagsarten nach 134 Orten, davon nach 60 Ausflugsorten innerhalb der Eifel gelöst werden. Im Jahre 1928 wurden 14 neue Karten aufgelegt, davon 12 nach Ausflugsorten der Eifel. In der Zahl 143 sind 28 Karten nach Orten mit weiten Entfernungen, d. h. über 100 Km. enthalten. Es können z. B. von Trier Sonntagsarten gelöst werden nach: Adenau, Ahrweiler, Blankenheim, Call, Nechernich, Euskirchen. Karten mit wechselweiser Gültigkeit nach 2 Stationen liegen 10 auf, davon 4 nach dem Eifelgebiet.

Innerhalb des Eifelgebietes liegen auf 105 Stationen Sonntagsarten auf, die nicht nur nach den nächsten Ausflugsorten von diesen Stationen aus, sondern z. T. auch auf weite Entfernungen gelten. So kann z. B. von Bleialf Sonntagsarte nach Köln — 158 Km. oder nach Trier — 112 gelöst werden, von Densborn eine Sonntagsarte nach Köln — 126 Km. — Die Benützung der Sonntagsarten im Direktionsbezirk Trier ist weiter dadurch erleichtert, daß auf der Strecke Trier-Köln von beiden Schnellzugsparen ein Paar für die Sonntagsarten freigegeben sind.

#### c) Werbeauschüß

Neben Schriftwechsel mit Verkehrsinstituten des In- und Auslandes und Bearbeitung von gelegentlichen Sonderfragen mußte sich die Tätigkeit im Wesentlichen auf die Berichterstattung über Hauptversammlungen und Hauptauschüß-Sitzungen beschränken; über 200 Zeitungen in Rheinland-Westfalen neben

einigen Zeitschriften erhielten diese Berichte, die in dankenswerter Weise wohl von fast allen zum Abdruck gebracht wurden.

Der Mangel eines eigenen ausführlichen Sommerfrischens-Berzeichnisses der Eifel ist der Verkehrswerbung des Werbeausschusses hinderlich. Aus diesem Grunde ist auch die Ausgabe der Werbeschrift „Die Eifel“ zurückgehalten bzw. aufs Notwendigste begrenzt worden. Die wirtschaftliche Tätigkeit des Vereins bedarf aber der Belebung und des planmäßigen Ausbaues, nachdem die schwierigsten Jahre der Nachkriegszeit überwunden sind.

Der Vorsitzende:  
gez. Kaufmann.

Der Schriftführer:  
gez. Wandesteben.

## E i e Jugendherb e bei Niedermendig.

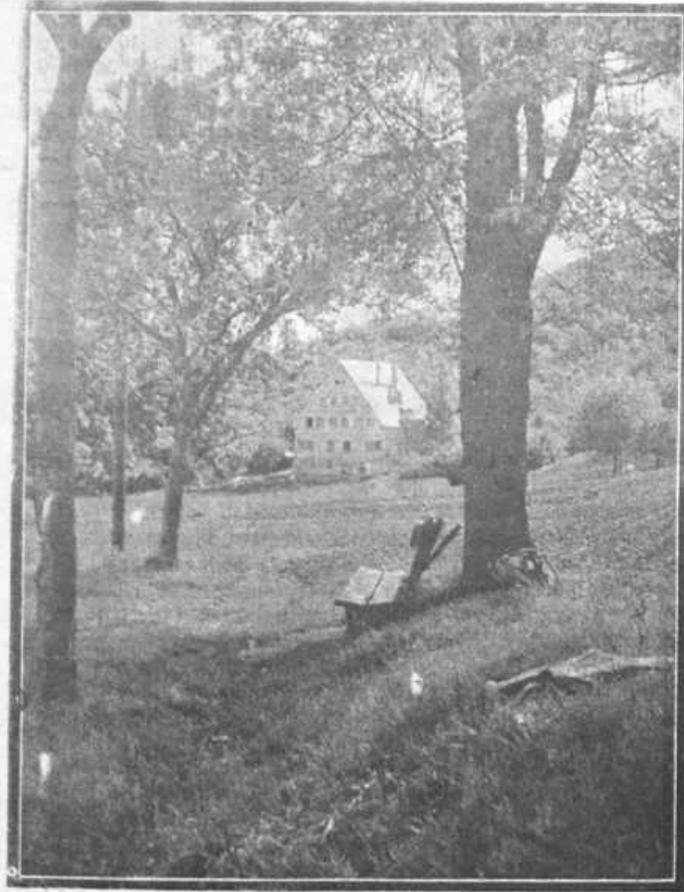
Wenn der Wanderer über den vor einigen Jahren neu angelegten Promenadenweg von Niedermendig nach der vier Kilometer entfernten Abtei Maria Laach marschiert, leuchtet ihm aus der Ferne am Fuße des Thelberges ein statt-

schöne Lage der Jugendherberge den Wanderer zur Rast, umso mehr bietet ihm die innere Ausstattung des Hauses Anhalt zum Verweilen. Mit dem Bau der Jugendherberge wurde im Jahre 1927 nach dem Plane des Regierungsbaurates Stahl zu Düsseldorf begonnen. Der Förderung des Bürgermeisters von Reth zu Niedermendig ist es zu verdanken, daß die reizende Lage am Thelberg als Bauplatz bestimmt wurde. Die Gemeinde Niedermendig hat das Unternehmen in jeder Weise gefördert. Die Bauleitung lag in den bewährten Händen des Gemeindebauemeisters Berges zu Niedermendig, der die ihm gestellte Aufgabe voll und ganz gelöst hat. Die innere Ausstattung ist der Neuzeit entsprechend eingerichtet. Eine Kachelofenzentrale sorgt für die nötige Wärme in der kälteren Jahreszeit. Durch eine vereinigte Herdofenwarmwasserleitung, die in der Herbergküche eingebaut ist, wird bei geringerer Herbergsbesetzung auf die der Jahreszeit angemessene Erwärmung hauptsächlich der Bäder- und Waschräume Bedacht genommen. In der Wandererküche ist ein Wandererabkochherd mit acht Kochstellen aufgestellt. Große luftige Aufenthalts- und Schlafräume sowie einige kleinere Zimmer für die Führer machen den Aufenthalt gemächlich. Trennung für beide Geschlechter ist streng durchgeführt. Im ganzen werden 120 Betten aufgestellt. Daneben ist bei großem Andrang Schlafgelegenheit für 80 Personen auf dem Söller vorgesehen. Die Abwässer werden durch eine Dms-Frischwasserkläranlage abgeleitet. Das Haus hat einen eigenen Hochbehälter und versorgt von dort aus den Betrieb der Jugendherberge mit Wasser.

Der Touristenverein „Die Naturfreunde“ kann als Besitzer des Hauses mit Stolz auf die ausgeführten Arbeiten blicken. Die Jugendherberge, welche am Sonntag, den 8. Juli, eingeweiht wurde, ist dem Verband Deutscher Jugendherbergen angeschlossen und untersteht einem Kuratorium, das sich zusammensetzt aus dem Landeshauptmann der Rheinprovinz, dem Studienrat Dr. Jähhender zu Trier, dem Landrat zu Mayen und dem Bürgermeister zu Niedermendig.

Möge die wandernde Jugend das für sie geschaffene Heim fleißig besuchen, dort Anregung und Kraft schöpfen und der Segnungen teilhaftig werden, die dieses herrliche Bergland und schöne Heim am Laacher See zu geben vermag.

Wagner.



Jugendherberge Laachersee-Haus

licher Bau entgegen, der seiner Vollendung entgegensteht. Es ist die dicht am Promenadenweg errichtete Jugendherberge Laachersee-Haus des Touristenvereins „Die Naturfreunde“. Eine herrliche Lage haben sich die Erbauer für das Jugendheim ausersehen. Der Bau liegt am Fuße des den Laacher See umgebenden Bergkranzes. Von der Jugendherberge aus schweift der Blick nach Süden und Osten über das Kettetal und die fruchtbaren Fluren der zum Rhein und zur Mosel abfallenden Niederung mit ihren schmutigen Dörfern und Kirchen. Im Norden grenzt der Laacher Staatsforst mit seinen Rieseneichen und Buchen an das Gebiet der Herberge an. Verleitet schon die

## Das Bennis.

Wat et do bove breedbeinig steht,  
Ganz alleen zwischen Heed un Weed, —  
Glichevill tritt et an Freud un Leed.

Do wollt et hin und klonn halt bergob,  
Dat der Herrgott et süht met däm griese Kopp,  
Wenn et im ald ens bei Unwedder klopp.

Henger de Hegge hud et sich, — wid  
Ban de Stroche met Stöbb un Strid. —  
Nur de Kohlkod lüd im de Fid. . .

Fr. B. Kärten.

## Hinweis der Schriftleitung.

Es beginnt nun mit nebenstehender Einlage die Darstellung der Vereinsgeschichte von 1888—1928. Die achtseitigen Abschnitte können leicht losgetrennt und mit den folgenden drei Einlagen zu einem Bändchen gegen Ende des Jahres in gefälligem Umschlage vereint werden. Gewiß werden recht viele Mitglieder sich die wertvolle und interessante Rückschau auf 40 Jahre treuer Vereinsarbeit auf diese einfache und wohlfeile Weise sichern wollen.

Zender, Bonn.

## Zum Banhonbach im Bann

Von Dr. L. Becker, Aachen.

Wer nach der Schneeschmelze oder einer Regenperiode das Warthetal durchwandert, der trifft etwa zwei Kilometer unterhalb der Ruine Reinhardstein auf einen Gießbach, der seine wilden Wasser über Fels und Stein poltert und dann ruhig in die Warche einmündet. Dort ist der Wald so dicht und das Bachbett so schmal und felsig, daß es jedenfalls kein Vergnügen bereitet, diesem interessanten Bache nach aufwärts nachzugehen. Im Hohen Bann, östlich der großen Fahrtstraße Eupen—Malmedy, etwa in der Mitte zwischen Monte Rigi und dem Dorfe Mont, entspringt er und führt den wallonischen Namen Banhonbach. Sein Lauf ist reizvoll und anmutig, seine Hauptschönheit ein kleiner Wasserfall. Machen wir dem Banhonbach einen Besuch und gehen von da zum Hohen Bann.

Wer sich zum Wochenende freimachen kann, fährt am besten bis Kalterherberg und marschiert von Küchelscheid über die große Hardt nach Sourbrodt, oder er biegt gleich am Banhonbach scharf rechts ab und gelangt auf eine vom Dorfe Kalterherberg kommende Fahrtstraße, der er nach rechts zur Kur hin folgt, bis diese bei dem Gutshofe „Am grünen Kloster“ südostwärts zum Lager Eisenborn abbiegt. Hier geht man rechts einen Feldweg überschreitet die Kur und das Bahngleise und folgt einem Karrenweg zwischen der kleinen und der eigentlichen Kur bis zum Torwerk und von da bis zum Bahnhof Sourbrodt.

Vom Bahnhof bis zur Kirche (1/2 Stunde), wo die beiden kleinen Gasthäuser Tol Renardy und Küpper-Renardy liegen, kommt man auf halbem Wege an einer Kapelle vorbei; ihr gegenüber sehen wir ein einfaches, aber sinniges Kriegerdenkmal. Vor einem drei Meter hohen, roh behauenen Felsblock steht eine allegorische Figur und schreibt die Namen der 1814/18 gefallenen Soldaten aus der Warre Sourbrodt auf den Gedenkstein. In der Wenefreuzung bei der Kirche hat Belgien dem ehemaligen Warreter Pietkin in Sourbrodt wegen seiner Verdienste um die Erhaltung der wallonischen Sprache ein etwas eigenartiges Denkmal gesetzt. Auf hohem Sockel steht das altrömische Wahrzeichen, die Wölfin mit Romulus und Remus, in Bronze, darunter ist ein Medaillon mit dem Kopfe Pietkins in Profil.

Hier biegt man nach wenigen Schritten auf der Straße nach Monte Rigi links ab (SW.) nach Ovisat und genießt bald einen wunderschönen Blick über das Warthetal, auf Robertville, Wall und Einzelgehöfte bis zu den Höhen jenseits von Malmedy, und noch weiter bis in die Ardennen hinein. In einer Viertelstunde ist Ovisat erreicht, das man nach rechts hin verläßt. Dort weist eine Wegetafel nach Longfane links in das Tal. Wunderschön liegt dieses Nest gegenüber am Bergeshang und weiter links, z. T. etwas versteckt, Hoffraix (spr. Hoffrät), weithin kenntlich an seinem gedrungenen Kirchturm. Auf der Höhe steht man die Baumreihen der großen Heerstraße Eupen—Malmedy, rechts davon das kahle Bann und ganz rechts hier von fern am Horizont das Ausichtsgestüst auf dem höchsten Punkt des Bann, bei Monte Rigi. An der Stelle, wo wir in den Wald eintreten, schneidet rechts ein Pfad eine Schleife der Landstraße ab. Wenige Schritte vorher ist dicht an der Straße eine eingezäunte Pflanze mit Quellwasser, das man unbedenklich trinken kann. Folgen wir der Abzweigung oder der Chaussée, dann gelangen wir nach 5 bis 7 Minuten zu einer eben solchen scharfen Kehre nach links hin. Hier überbrückt die Straße eine Schlucht, durch die der Banhonbach seinen Weg zur Warche nimmt. An diesem Biadukt verlassen wir die Landstraße, biegen rechts ein und folgen dem Lauf des Baches aufwärts durch ein liebliches Tälehen. Bald überqueren wir den Banhonbach zweimal über lange schmale Stege, später ein drittes Mal über eine breitere Brücke aus Knüppelholz. An der Stelle, wo der Karrenweg schließlich rechts in den Hochwald abbiegt, gehen wir geradeaus einen breiten, ausgetretenen Fußpfad. Der Wald wird allmählich eine Art Dickicht. Schon hören wir das Rauschen des Baches nicht mehr und glauben, ihn verloren zu haben. Da auf einmal treffen wir auf eine Lichtung und schauen rechts in eine tiefe Schlucht. Ein schmaler, steiler Pfad führt hinab, wir sind am

Ziele. Von links her stürzt der Banhonbach seine Wasser etagenweise 7—8 Meter in die Tiefe und bildet ein wohl 10 Meter breites Becken. Um den Wasserfall in seiner ganzen Schönheit zu genießen, gehe man über die mächtigen Felsblöcke, die das enge Bachbett verlegen, noch einige Meter tiefer. Eine wildromantische Naturschönheit! Wer das Glück hat, nach einer vorausgegangenen Regenperiode diese Wanderung zu machen, wird nicht enttäuscht sein.

Nach längerer Rast steigt man den schmalen Steg wieder hinauf zu der erwähnten Lichtung und verfolgt den hier verlassenen breiten Fußweg in seiner Richtung weiter aufwärts, bis man nach 2—3 Minuten wieder auf einen Fahrweg kommt. Diesem folgen wir links hin und verlassen damit den Banhonbach, dem wir eine Stunde entlang gesonnen sind. Der Weg



Wasserfall am Banhonbach, ausgen. vom Bann.

führt erst durch Tannen, wird später breiter und licht, so daß man linker Hand einige Häuser von Ovisat und etwas entfernt davon das rote Ziegeldach des früheren preussischen Zollhauses bei Sourbrodt erblickt. Nach gut 10 Minuten läuft man gegen ein allein stehendes Bauernhaus mit breitem Giebel, das durch eine hohe Buchenhecke gegen Sturm und Schnee geschützt ist; nach der Straße hin ist die Hecke wie ein weiter Torbogen ausgeschnitten. Es ist das höchst gelegene Haus von Longfane. Von dieser Stelle genießt man einen wunderschönen Blick über Hoffraix auf die Höhe von Florisd-Hedemont, jenseits von Malmedy. Wir lassen das Haus zur Linken und folgen dem Fahrweg, der von Longfane heraufkommt, nach rechts (N) zwischen Buchenhecken, bis dieser nach etwa 5 Minuten nach links abbiegt. Hier gehen zwei weitere Wege gerade aus, wir nehmen davon den linken, also mittleren, links von der kleinen Tannengruppe. Nun sind wir im Bann angelangt und blicken rechts hin auf den kahlen Abhang, zu dessen Füßen die Wiege des Banhon-

badhes ist. Eine Karrenspur führt in wenigen Minuten auf eine junge Fichtenanpflanzung; dieser gehen wir entlang, ebenso dem nun folgenden Hochwald, bis dieser aufhört. Da, wo wir den Fußpfad verlieren, folgen wir der Karrenspur. In gut 20 Minuten haben wir die Waldspitze erreicht. Ernste, lautlose Stille weit und breit, kaum vernimmt man den Schrei eines Vogels, das Trillern einer Lerche. Oede, kahle Einsamkeit. — Um von hier die Straße zu gewinnen und nicht in Sumpf und Moor zu geraten, gehen wir am besten in der vorigen Richtung weiter zwischen zwei Wassergräben, die in 7—8 Meter Abstand parallel zueinander laufen, auf eine alleinstehende, halbwüchsig Tanne zu und erreichen trockenen Fußes zwischen Kilometerstein 9,9 und 10,6 die Chaussée. Im ganzen sind wir wohl eine Stunde durchs Binn gewandert. Nun geht es auf der Straße Cupen-Malmedy rechtshin weiter. In  $\frac{3}{4}$  Stunden (knapp 3 Kilometer) erreichen wir Monte Rigi und machen hier Rast.

Wer Zeit und Lust hat, mag noch 20 Minuten weiter bis Baraque Michel wandern und dort einkehren. Er kommt dabei an einem alten Richtungsweiser in der Art eines hohen Meilensteines und an der bekannten Kapelle Fischbach vorbei, die vor rund hundert Jahren ein im Binn verirrt Wanderer aus Dankbarkeit für seine Rettung der „Helferin der Christen“ gelobt hat. Sie trägt den Namen ihres Erbauers. Ein dort aufgehängtes Glöcklein sollte fortan den in Nacht und Nebel Verirrten Wegweiser und Rettung sein.

Von Monte Rigi aus folgt man der linken Fahrstraße nach Sourbrodt (5,3 Kil.). Bald nach der ersten Biegung zwischen Kilometerstein 1,4—1,5 hat man den höchsten Punkt des hohen Bennis, die Bottrange, erreicht. Hier steht auf einer künstlichen Erhöhung ein 1923 unter Generalgouverneur von Baltia errichteter Gedenkstein. Etwa 20 Schritte hinter diesem kleinen Hügel, etwas unter Bäumen, findet man noch einen Vermessungsstein aus der napoleonischen Zeit, die ein Colonel Tranchot 1812 dort hat setzen lassen. Daneben wurde an Stelle des früheren seit 10 Jahren eingestürzten Feuerwachturmes ein neues Gerüst aufgestellt. Man veräume nicht, dasselbe zu erklimmen, denn man genießt hier eine weite Aussicht auf das ganze hohe Binn und die den Horizont abschließenden Höhenzüge von bezaubernder Schönheit. Von hier gelangt man in anderthalb Stunden nach Sourbrodt-Bahnhof.

Wer die Chaussée vermeiden will, gehe die erste Schneise rechts durch den schmalen Waldstreifen und dann ein langes Stück den Waldsaum entlang mit dem Blick in die Mulde des Banthonbaches. Bei der Domäne geht man wieder zur Straße zurück (Kilometerstein 2,7). Da, wo man den Wald endgültig verläßt, erschließt sich uns nochmal rechts durch einen Taleinschnitt die Aussicht auf Hoffraiz und die Höhen von Hedomont und Florheid, nach links hin zur hohen Hardt. In  $\frac{1}{4}$  Stunde sind wir in Sourbrodt.

Die Wanderung mußte zum Teil etwas ausführlich beschrieben werden, weil wir unterwegs kaum jemandem begegnen, den wir fragen könnten, und selbst die Generalstabkarte in kritischen Momenten im Stiche läßt.

## Stimmungsbilder

### vom Heeresrückzuge 1918.

Von E. Weber, Münster i. W., seinerzeit Feldmagazin-Direktor beim 6. Reservekorps.

November 1918! Auf der Heerstraße St. Hubert, Bastogne, Clerf war die 1. Armee des deutschen Heeres auf dem Rückzuge nach „jenseits des Rheines“. So hatten es harte Waffenstillstandsbedingungen bestimmt. Der bittere Krieg ging einem noch bitteren Ende entgegen. Was wird kommen? war die bange Schicksalsfrage. Die in manchen Schlachten erprobten Helden standen vor einer ungewissen, düstern Zukunft. Naturgemäß waren sie von den zwiespältigen Stimmungen und Trieben erfüllt. Doch ein Gedanke und ein Gefühl beherrschte alle gemeinsam: Heimat! Vaterland! Mit ihnen fehlte seit Wochen die Verbindung. Wilde, unverbürgte Gerüchte gingen

um, fanden Glauben und Verbreitung. Ein schier unerträglicher Dunstkreis quälender Ungewißheit lastete auf allen. So war der Drang nach der Heimat riesengroß. Er war die belebende und treibende Kraft, die den Heereszug Tag und Nacht nicht zur Ruhe kommen ließ.

Endlich hatten wir die Höhe der Berge, die das Tal mit dem Grenzflüßchen Dur umrändern, erreicht. Es waren Eifelberge, aber es waren nicht unsere Berge. Wir standen noch in fremdem Land, in Luxemburg. In gewundenen Schleifen führte ein einfach gebauter Weg talabwärts nach einer ebenso gebauten Brücke. Beide waren für bescheidenen Grenzverkehr, aber nicht für strategische Großleistungen geschaffen. Fast unüberwindliche Schwierigkeiten und Hindernisse traten ein, die den ganzen Heerband stundenlang zum Stillstand brachten. Eine harte Probe angeht der Heimat! Doch Schwierigkeiten sind für den deutschen Soldaten dazu da, daß er sie überwindet.

Bei dem Eifeldorfe Dasburg betraten wir wieder deutschen Boden. Die guten, einfachen Leute hatten geflaggt und ihr Dorf geschmückt. Keine rauchenden, prunkvollen Empfangsfeierlichkeiten, keine überschwänglichen Worte, aber treue und dankbare Augen begrüßten uns. Die hatten wir lange entbehrt, und deshalb wirkten sie doppelt wohlthuend. „In den Augen liegt das Herz!“ Und wenn wir die bekümmerten Mienen sahen, wünschten wir: möge das, was nach uns kommt, nicht zu schwer für euch sein.

Rast zu machen war uns nicht vergönnt. Das unerbittliche Weiter spannte alle Kräfte bei Mann und Pferd. Ein Uebermaß von Anstrengung! Die Sanitäter hatten alle Hände voll zu tun, und mancher Gaul, der uns treuer Kriegskamerad gewesen, nunmehr aber seine letzten Kräfte hergegeben hatte und nicht mehr mit konnte, erhielt den Gnadenfuß.

Zu grüblerischen Betrachtungen war keine Zeit. Ueber Dasburg ging es ins Arzfeld, dem ersten Etappenorte in Deutschland, entgegen. Wenn auch die technischen Kriegsmaschinen ihre graufige Tätigkeit eingestellt hatten, der menschliche Körper und der seines Schicksalsgenossen Pferd, diese wichtigsten Kriegsmaschinen, arbeiteten weiter und verlangten ihren Betriebsstoff. Arzfeld wurde eine große Verpflegungsstation. Zuerst gaben wir unseren Lieben in der Heimat telegraphisch Nachricht, daß wir uns wohlbehalten auf deutschem Boden befänden, dann ging es unverdrossen an die Arbeit. Tag und Nacht arbeiteten ein großes Ausgabemagazin und zwei Bäckereifolonen. Trotz dem war es nicht möglich, den Brotbedarf zu decken. Die Brotportion mußte leider um fast die Hälfte herabgesetzt werden.

Arzfeld war mir nicht fremd. Schon 1910 hatte ich während der Herbstmanöver dort mehrere Wochen für die Verpflegung der Truppen gesorgt. Ich ging ins Dorf, um meine Bekannten von damals, vor allem den Gemeindevorsteher, zu begrüßen. Der alte Herr erkannte mich sofort wieder und war sichtlich erfreut über meinen Besuch. Bei einer Tasse Kornkaffee sprachen wir uns aus. Ein Wiedersehen unter solchen Umständen erschien uns wie etwas Unfassliches, Unbegreifliches. Aber eben deshalb war die Aussprache so wohlthuend, und ich glaube, sie hat uns beiden das Herz erleichtert.

Der Rückzug stellte Anforderungen an die Gemeinde Arzfeld und ihren Vertreter, die weit über den Rahmen seines Amtes hinausgingen. Sie wurden aber mit solcher Umsicht und Hingebung behandelt, daß sie ihm und der ganzen Gemeinde Ehre machten. An dieser Stelle muß ich auch dankbar des Stationsvorstehers gedenken, der uns tatkräftig unterstützte.

Ich konnte Arzfeld nicht verlassen, ohne das „Klöppelkriegerdenkmal“ besucht zu haben. Einige Kameraden nahm ich mit, damit sie in ihrer schlesischen Heimat verkünden sollten, wie das Eifelvolk das Recht bewacht hat, schon vor mehr als hundert Jahren.

Weitere Etappenpunkte auf unserer Rückzugslinie waren Gerolstein, Daun, Mayen und Plaidt. Im großen und ganzen überall dasselbe Bild. Von Plaidt marschierten wir über die Rheinbrücke bei St. Sebastian nach Neuwied jenseits des Rheines. Der erste und schwierigste Teil des Rückzuges war beendet.

## Aus dem Kreise Prüm.

Selbsterlebtes.

Von J. Schaal, Rektor i. R., Saarlouis.

Im Kirchdorf mit neun Häusern, darin ist Annemarei uns Kindern die liebste Person. Sie wohnt mit drei alten Geschwistern in drei kleinen Räumen, rauchgeschwärtzt wie die Bewohner. Jahrzehntlang hatte sie in Trier als Magd und Köchin gewirkt. Dort hat sie einmal zugehört, wie ein Freimaurer in angesäuertem Zustand von seinen entsehlischen Höllengeheimnissen ein Zipfeln küstete. Dort hat sie auch erfahren und im Herzen bewahrt, daß sie eine der sieben Schönheiten besitze. Wir Kinder suchten vergebens danach in den Falten ihres runzeligen Gesichtes, soweit es von der geräumigen Haube oder dem schwarzwollenen Tuch nicht verhüllt war. Erst später haben wir gehört, daß sie stolz war auf zwei Wangengrübchen. Annemarei konnte fesselnd erzählen; noch heute grüßte mich, wenn ich an die mit Klüchen gespickten Geschichten vom „federigen Teufel“ und von der „Ameise, die den gläsernen Berg hinaufgeklettert ist“, denke.

Annemarei trug alle Tage unter der Schürze eine große Tasche an zwei langen Schnüren um die Lenden. Darin verwahrte sie u. a. den Hausschlüssel, den Geißenstallschlüssel, den Schlüssel zur Muttergotteskiste, gebadene Birnen, im August auch „Ochsbirnen“, die Schnupftabaksdose (Zieh-am-Riemen), ein rotes großes Taschentuch, ein Garnknäuel und den Strickstrumpf mit Nadeln, die Brille, den Rosenkranz, das alte glänzende Betbüchlein mit Buchstaben wie Fliegen so groß.

1870, als die Franzosen kommen sollten, flüchtete sie mit ihren zwei Geißen in den Wald. An langen Winterabenden kam sie mit ihrem Spinnrad in unsere Stube. Dann konnte man uns Kinder kaum zu Bett bringen, ich konnte meine Füße nicht rasch genug unter die Decke flüchten aus Furcht vor Spulgestalten, die unter dem Bett lauern könnten.

Von altersher wurde eine Muttergottesstatue an Festtagen mit neuen Kleidern und vielen Bändern und Sträußchen geschmückt. Sie bestand inwendig aus Pappe und hatte einen Porzellankopf, der von menschlichen Farben glänzte. Die Jungend des Dorfschens, im ganzen etwa sechs Kinder, durften beim Anziehen zusehen. Schachteln und Kästchen mit Schmutz wurden geöffnet. Die Zahl der ausgerollten Seidenbänder war unbegreiflich groß. Bräute und andere Jungfrauen schenkten Bänder dazu, in allen Haupt- und Mischfarben. Annemarei wählte ein passendes Kleid aus Tüll, Mussolin oder Seide und besteckte es an den Rändern mit Spitzen. Wir durften die Bänder halten und Stecknadeln stechen, kein Kind durfte in eine Schachtel greifen. Niemand wagte es, zu sprechen, weil wir hinten in der Kirche waren, und weil Annemarei zu viel denken mußte über die Verteilung der Bänder an Krone, Hals, Hüften, Brust, die Arme, Zepter, am Jesuskind und seinem Zepter. Wir alle staunten. Was werden morgen die Leute sagen!

So geschah es viele Jahre. Stimmen erhoben sich, Annemareis Tun sei gut gemeint, aber wenig angemessen und würdig. Eines Tages verbot die geistliche Behörde das Ausstellen und Bekleiden solcher Statuen. Unsere Muttergottes verschwand auf lange Zeit auf dem Speicher des Pfarrhauses.

Der Kulturkampf kam, Annemarei und ihre Geschwister mußten ihr haufälliges Häuschen verlassen und erhielten vorläufig Wohnung in dem leerstehenden Pfarrhaus.

In dieser Zeit kam der Bischof auf einer Firmungsreise durch das Dörfchen, die Leute schmückten Wege, Häuser und Kirche. Im Pfarrhaus entstand ein besonderer Plan, um den Firten freudig zu überraschen. Man suchte und fand die Muttergottes und die Schachteln mit Gewändern, Bändern und Kleidern. Eiligst wurde die Statue insland gesetzt, beleidet, behändert und an das mittlere der fünf Frontfenster des ersten Stockwerks gestellt. Da sie ein wenig zu hoch war, um vom Dorfwege aus ganz gesehen zu werden, mußte man auf die Kronenspitze oder den Spitzenrand des Kleides verzichten. Nach langem Ueberlegen und Streiten stellte Annemarei die Figur tiefer und hielt sich in feberhafter Spannung im Hintergrund. Da stürzte ein Mann herauf, der sich noch rechtzeitig des

bischöflichen Verbotes erinnert hatte und hat und beschwer Annemarei, die Statue zu entfernen. Das war nicht leicht. Noch andere Männer und Frauen eilten herauf mit der gleichen Bitte. Indes flatterten die Bänder im Winde und erhöhten die Wirkung des Bildes. Es war seine letzte Erscheinung. Annemarei fügte sich schweren Herzens, stellte ein Lorbeerbäumchen an die Stelle und betete mit der Gemeinde.

Sie hat die alten Zeiten von nun an noch mehr gelooft als bisher.

## Eine Glockengießerei in der Eifel

Von Wilhelm Küppers, Embten

Um uns nach anstrengendem Marsche von Daun über Maare und durch Hochwald im Dörfchen an einem kühlem Trunk zu erlaben, bogen wir vom Wanderweg ab und kamen nach Brodscheid (bei Gillensfeld), einem kleinen und unscheinbaren Orte. Unser Eiselführer, der allerdings schon 1912 erschienen, wußte außer dem Dorfnamen und dem Wirtshaus nichts darüber mitzuteilen. Wie sehr waren wir daher überrascht, am Dorfsausgang eine Glockengießerei anzutreffen, gewissermaßen zu entdecken. Für eine Dorfskapelle hätten wir die Werkstatt, die mit säklichem Türmchen und Kreuz gekrönt ist, gehalten, wenn nicht aus der geöffneten Tür ein Glodenlern, „aus Lehm gebrannt“, zu sehen gewesen wäre. Halt; das mußten wir sehen! In einem großen Raum stand eine Menge von Glodenformen, und der Meister, der „in des Dammes tiefer Grube“ beschäftigt war, gestattete uns gern einen Einblick in seinen Betrieb. Das größte Interesse gewannen die Glodenmäntel, die dort standen und hingen, mit ihren lauberen Verzierungen und Sprüchen auf ihrer Innenseite. Aber auch die Werkzeuge, Schablonen, Blasebälge durften wir mit Muße besichtigen. Und mit einem herzlichen Dank schieden wir von dieser alten Kunstwerkstätte, die in den Eifelbergen wohl kaum ihresgleichen haben dürfte. Nur wenige unserer Vereinsmitglieder mögen sie kennen, und in den zwei Jahrzehnten, die ich Bezieher des Eifelvereinsblattes bin, habe ich nie davon gelesen. Es wäre gewiß zu begrüßen, wenn von berufener Feder Näheres darüber mitgeteilt würde, und den vielen jugendlichen Wandern, die den Karl-Kaufmann-Weg ziehen, wird die Gelegenheit, Schillers Lied von der Glocke so treu illustriert zu finden, sicher willkommen sein.

## Literarisches und Verwandtes

1. „Schade, daß man zu früh geboren ist.“ und „wie gut hat's doch die heutige Jugend!“, so ruft man unwillkürlich aus, wenn man den guten alten Seydlich, der seit ca. 8 Jahrzehnten den einstündlichen Unterricht in den höheren Schulen beherrscht, in seinem neuzeitlichen Festgewande bewundert: **E. v. Seydliche Geographie-Vorleser für das Landschaftsgebiet des Mittelrheins**, bearbeitet von Stud. Rat Dr. W. Scherer, Koblenz. Breslau 1920. Berl. v. Ferd. Hirt. Preis hübsch kart. 2,50 M. Da lebt alles und zwingt zum Leben, zum lebensvollen Beobachten und Erfassen der Naturvorfälle, zum Lesen im Buche der Natur, zum liebevollen Erfassen der heimatischen Erde. Lehr- ausflüge sind die Grundlage des gesamten Unterrichts. Dort wird der Stoff gesammelt, der dann lebendig und unter ständigen Entdeckerfreuden ver- und erarbeitet wird. Auch die Eifel, die uns hier vor allem interessiert, wird in ihrer Bodengestaltung und Beschaffenheit, ihrer Bodenausnutzung, ihrem Volkstum, ihrem erdgeschichtlichen Werden und den Spuren ihrer geschichtlichen Vergangenheit, ihrer landschaftlichen Vorfälle und ihrer Bedeutung für Handel u. Gewerbe durchforstet u. erlebt, u. so werden junge Menschen herangebildet, die offenen Auges die Heimat durchwandern und zu verstehen vermögen.

Für den heimatkundlichen Unterricht in Volks- wie höheren Schulen ist das Heft ein Lehr- und Lernmittel, das in jeder Hinsicht zu empfehlen ist.

Bonn.

Dr. Vaedorf.

2. Das **Reichs-Jugendherbergsverzeichnis** (Verlag: Verlag Dtsch. Jugendherbergen, Hilchenbach (Westf.); Preis 1 M.) tritt in seiner bewährten Form sechsten zum 16. Male in die Öffentlichkeit. Die Zahl der Herbergen hat sich erfreulicherweise im letzten Jahre gerade im Eifelgebiete um einige Musteranlagen entlang dem Karl-Kaufmannweg vermehrt (Altenahr, Adenau, Manderscheid), so daß der Führer für 1928 wahrscheinlich noch mehr jugendliche Wanderer in die Eifel bringen wird. Wir freuen uns, feststellen zu können, daß diesmal auch Führer und Karten des Eifelvereins unter der Literatur angeführt sind. Die Gesamtübernachtungszahl in den 156 rhein. Jugendherbergen betrug 1927 305 000 gegen 207 000 im Jahre 1926 und 104 000 im Jahre 1925.

Mayen.

Nid.

3. **Festschrift der Ehrweiler St. Sebastianus-Bürger-Schützengesellschaft**. Diese im Verlag der Gesellschaft erscheinende, von dem Kreisarchivar Studienrat Albert Federle auf Grund einer älteren, von Geheimrat von Ehrenwall herrührenden Vorlage herausgegebene Broschüre, ist eigentlich doch etwas mehr als eine bloße Festschrift: sie will die Betonung auf die Silbe Schrift gelegt haben und als eine Erfassung der Quellen gelten, die die nun schon 525 Jahre bestehende Bürger-Schützengesellschaft entstehen und groß werden ließen und die sie auch heute noch speisen. Der Verzicht auf einen Kellameanhang und auf Artikel und Gedichte, die meistens dem Drum und Dran dienen und selten den Kern treffen, tut dies schon äußerlich kund: es ist alles aus einem Guß, und von der ersten bis zur letzten Seite, die wenigen Bilderbeilagen eingerechnet, von einer schönen Einheitlichkeit, wodurch auch der gerade nicht in Ehrweiler und im Ahrtale beheimatete Leser gefesselt und für die Sache, der die Schrift dient, interessiert wird. Albert Federle hat, im Anbauen an die von Ehrenwall'sche Arbeit, manches neue Material zusammengetragen; namentlich den ersten Abschnitten der Schrift merkt man an, daß sehr viel Fleiß und sehr viele Arbeit dahinter steckt und daß nicht nur die Archive von Stadt und Kreis benutzt wurden, sondern daß auch auswärts befindliche Büchereien und Sammlungen mit Erfolg durchstöbert worden sind.

Es ist kulturhistorisch von hohem Reiz, die Geschichte der Gesellschaft, die in früheren Zeiten viel mehr als heute mit denen der Stadt Ehrweiler verflochten waren, zu verfolgen und den Ursprung und den Sinn vieler Gebräuche, die, wie der für Ehrweiler so überaus bezeichnende Trinkzug, heute noch im Volke lebendig sind, kennen zu lernen. Beim Blättern in den ersten Seiten erhebt sich wirklich Alt-Ehrweiler, und da Albert Federle auch an der kleinsten Notiz in Ratsprotokollen, Rechnungen usw. nicht achtlos vorüber gegangen ist, wird die Broschüre zu einem Werke, das aufschlussreicher ist als mancher umfangreiche Wälzer.

Die Druckerei von Eduard Kirfel hat dem Werkchen eine gutgediegene Ausstattung gegeben.

Ruland.

4. **Reichs-Bäder-Adreßbuch**, 4. Ausgabe. Verlag: Reichs-Bäder-Adreßbuch nach amtlichen Quellen bearbeitet G. m. b. H., Berlin SW. 19, Leipziger Straße 76. Ein Handbuch der deutschen Heilbäder, Seebäder, Luftkurorte, Sommer- und Winterfrischen und Führer durch deutsche Städte mit Fremdenverkehr. Etwa 1000 Seiten Groß-Quart-Format, Halbleinen gebunden 15 M. Wie alljährlich ist zu Beginn der Reisezeit eine Neuausgabe des bekanten Reichs-Bäder-Adreßbuchs erschienen. Wie in den Vorjahren sind dem Verlag die Beschreibungstexte der einzelnen Orte von den zuständigen amtlichen Stellen zur Verfügung gestellt worden, so daß also für den gesamten Inhalt des Werkes unbedingte Vollständigkeit und Zuverlässigkeit gewährleistet ist. Das Werk erteilt erschöpfende Auskunft über Bedeutung, geographische Lage, Klima, Sehenswürdigkeiten und Unterhaltungsstätten sämtlicher Reiseziele für Erholungs- und Vergnügungsreisende, insgesamt über etwa 1400 Bäder und Kurorte und 130 deutsche Städte. Spezifizierte Angaben über Kurorte, Bäderpreise, Pensionspreise für jeden Ort ermöglichen die Feststellung der ungefähren Kosten einer Erholungs- bzw. Vergnügungsreise. Hervorragende Fachwissenschaftler lieferten auch in diesem Jahre wertvolle allgemeinverständliche Beiträge wissenschaftlichen Inhalts. 13 Spezial-Bäder-Karten sowie ausführliche Angaben über das Kartenmaterial des Reichsamts für Landesaufnahme dienen zur genauen Orientierung.

Erfreulich ist es, daß in vorliegender Ausgabe des großen Bäderwertes auch die Heilstätten und Luftkurorte der Eifel in der stattlichen Zahl von 40 Namen besprochen und recht wirksam bewertet sind.

3.

5. **Führer durch die Stadt Düren und ihre Umgebung**. Herausgegeben vom Verkehrsamt Düren, Preis hübsch karton. 50 Bfg. Das hübsche Werbebüchlein enthält kurze gehaltvolle Bei-

träge aus der Stadtgeschichte, dem Wirtschaftsleben, einen anregenden Stadtrundgang, eine Reihe von Sehenswürdigkeiten, die zumeist durch gute Aufnahmen veranschaulicht sind. Das Titelbild von Kunstmaler Schwarztopf, Düsseldorf, stellt ein neues Stadtwahrzeichen dar, es zeigt in stilistischer Form den Wasserturm mit dem Stadtwappen und gibt dem Schriftlichen schon äußerlich höchst wirksame Empfehlung. J. e. n. d. e. r., Bonn.

6. **Führer durch Kassel, Hessen, Waldeck und Weserbergland**. Einen Anspruch auf besondere Beachtung darf dieser Führer, der ein „Ratgeber bei der Auswahl von Hotels, Sommerfrischen, Erholungsstätten und Uebernachtungsmöglichkeiten“ sein will, erheben. In ansprechendem Gewande mit über 100 prachtvollen Bildern und einer Ueberlichtskarte ausgestattet, wirkt das Büchlein für das Hessenland, für Waldeck und das Weserbergland, für ein herrliches Wandergebiet im Herzen Mitteldeutschlands. Der Führer kann durch den „Verkehrsverband für Hessen und Waldeck“, Geschäftsstelle Kassel, Rathaus, kostenlos bezogen werden.

## Aus den Ortsgruppen

D.-G. **Wieslaff**. Mit einem frohen Frisch auf trat die hier erste Ortsgruppe des Eifelvereins am vergangenen Sonntag die erste diesjährige Wanderung an. Wohl war klein das Häuflein — es waren unser zwölf, aber es ging mit Frohsinn und Heiterkeit. Wer sollte auch nicht froh sein, wenn der Himmel lacht und uns hinauslockt. Einige Mitglieder der Ortsgruppe Prüm hatten sich unterwegs angeschlossen und so ging es, nachdem wir in Müllenborn den Zug verlassen hatten, die steilen Höhen hinauf zu der Eishöhle, die wir denn auch nach einiger Mühe angestrengten Suchens glücklich fanden. Recht wohl tat uns in der eigenartigen Höhle die natürliche Abkühlung. Noch eine wohlgelungene Aufnahme und mit Heisa und Juchhe ging der Weg weiter zur Kasselburg. Diese, mit dem noch sehr gut erhaltenen Turm, ein mächtiges Wahrzeichen vergangener Ritterherrlichkeit ist wirklich wert, von jedem Eifeler und Eifelfreund bestiegen zu werden. Doch ist hier das Steigen nicht so leicht, mußte doch eine unserer Damen mit sanitärer Hilfe auf halbem Wege wieder umkehren. Nach kurzer Rast im Forsthaus zur Kasselburg und einer zweiten Aufnahme am Waldesrand wurde die Weiterwanderung über den Vulkanweg nach Gerolstein angetreten. Wie wir hören, soll unsere benachbarte Ortsgruppe Prüm am kommenden Sonntag dieselbe Wanderung machen.

D.-G. **Rideggen**. Vor kurzem besuchte die Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen, Berlin-Grünwald, mit 150 Damen und Herren Rideggen und seine Burg. Die in Kraftwagen ankommenden wurden von unter der Marktkinde aufgestellten Fansarenbläsern mit schmetternden Klängen begrüßt. Von der Marktkinde aus auch entbot Herr Bürgermeister Hoever-Rideggen den Gruß der Stadt und gab der Freude der Rideggener Ausdruck, „dem Kennerbild der Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen die schönste Burg des Eifellandes und das in ihrem Schoße von stolzer Vergangenheit träumende Städtchen zeigen zu dürfen“. Alsdann fand ein Rundgang um das mauer- und grabenumgürtete Städtchen zur Burg statt. Hier hielt Herr Prof. Dr. Lennarz-Düren einen Vortrag über die Geschichte von Burg und Stadt Rideggen, dem die Zuhörer interessiert und mit größter Aufmerksamkeit folgten. Anschließend fand eine Besichtigung des von Herrn Universitätsprofessor Dr. Wirminghaus-Köln und Rideggen selbstlos geleiteten Heimatmuseums des Kreises Düren und der Stadt Rideggen statt.

## Berichtigungen.

1. In dem Sitzungsbericht der Mayener Tagung (Juli-Nr.) ist die D.-G. Alsdorf als anwesend nachzutragen, in dem Bericht der Jülicher Hauptauskunftszugung (Febr.-Nr.) die D.-G. Koblenz.

2. Seitens der D.-G. Euskirchen wurde in Nr. 6 aus der Vereinstätigkeit auch über einen geologischen Vortrag des Herrn Prof. Dr. Klee berichtet. Der Vortragende legt Wert darauf festzustellen, „daß neben der im Quartär (nicht Tertiar) entstandenen Vulkangebiet Daun-Laacher See auch die nähere Umgebung Euskirchens Vulkane aufweist.“

Die Schriftleitung.

# Besuchet die Eifel. das schöne deutsche Grenzland!

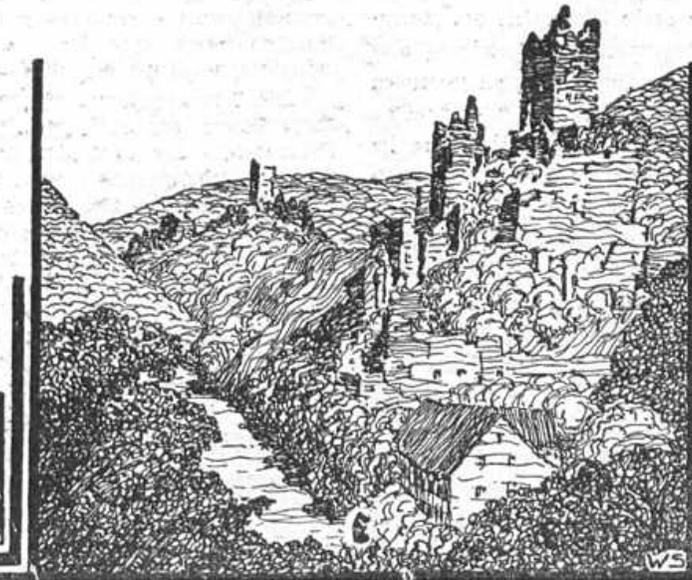
29. Jahrgang

Nr 8/9

August-September 1928

Auflage: 16500

Druck  
Köllen-Verlag,  
Bonn



Selbstverlag des  
Eifelvereins

Schriftleitung:  
Rektor Zender in Bonn,  
Münsterschule.

Erscheint gleich nach Mitte  
jeden Monats

# Eifelvereinsblatt

## Hauptauschusssitzung zu Düsseldorf.

Samstag, den 29. September 1928.

Samstag, 29. Sept. Ab 3 Uhr nachm. Quartierarten-Ausgabe; Ort wird noch bekannt gegeben.

5 Uhr nachm. Sitzung des Hauptauschusses in der „Gesellschaft Verein“, Steinstraße 10-16, 1. Stock (an der Königsallee).

### Tagesordnung:

1. Antrag des Wahlverbandes Rechte Niederrhein-Ruhr auf Zulassung sämtlicher Ortsgruppen zu den Ausschusssitzungen.
2. Werbung für den Eifelverein und die Eifel. (Die Wahlverbände und Ortsgruppen werden gebeten, sich vor der Ausschusssitzung mit den Vorschlägen zu beschäftigen und diese bis spätestens 20. September an das Büro des Eifelvereins, Euskirchen, Landratsamt einzusenden, damit die Beratung vorbereitet werden kann.)
3. Einrichtung einer hauptamtlichen Geschäftsführung.
4. Herausgabe des Liederbuchs; Aufnahme eines Darlehns.  
8 Uhr abends gemeinsames Abendessen daselbst (Gedek 3 RM.).
- 9 Uhr abends Teilnahme an dem 20jährigen Stiftungsfest der Ortsgruppe Düsseldorf in den anschließenden Sälen des „Verein“. Die Mitglieder des Hauptvorstandes und sämtliche Ortsgruppen sind hierzu herzlich eingeladen.

Sonntag, 30. September. Früh- und Vormittags-Gottesdienst in allen Kirchen, nach den Anzeigen in den Tageszeitungen (Samstag-Morgen-Ausgabe).

Besuch der Ausstellungen, Museen, in den neuen Museumsbauten am Rhein und Hofgarten (anschließend an das Planetarium, Straßenbahnlinien 4, 16 und 17 bis Rheinterrasse):  
Ausstellung Deutsche Kunst 1928 (geöffnet 9 bis 6 Uhr).  
Städtisches Kunstmuseum (geöffnet 10 bis 1 Uhr).

Reichsmuseum für Gesellschafts- und Wirtschaftskunde (geöffnet 10 bis 1, 3 bis 7 Uhr).

Ueber ermäßigte Eintrittspreise erfolgt Bekanntgabe nach der Sitzung

Ab 11 Uhr vorm. Zusammentreffen im Vereinslokal Hotelrestaurant Lennarz, Königsallee, Ecke Venrather Straße (Westseite).

12.15 Uhr Rh-indampferfahrt nach Kaiserswerth (1/2 Std) Abfahrtsstelle Landebrücke der Köln-Düsseldorfer Dampfschiffahrtsgesellschaft am Ausgang der Zollstraße (am Rathaus). Frühstück daselbst. Besichtigung der Kaiserpfalz, St. Suitbertuskirche, Stadt. Anschließend gemeinsames Kaffeetrinken.

Rückfahrt 3, 4 Uhr oder später.

8 Uhr abends: Beisammensein im Vereinslokal Hotelrestaurant Lennarz, Königsallee.

Theater-, Konzert- und Unterhaltungsanzeigen in den Tageszeitungen.

Euskirchen, Düsseldorf, Ende Juli 1928.

Kaufmann, Vorsitzender des Eifelvereins.

J. W. Kummel, Vorsitzender der D.-G. Düsseldorf.

## Mitteilungen des Hauptvorstandes.

1. Der Eifelkalender 1929 ist im Druck fertiggestellt und wird in Wort und Bild hoffentlich den Ansprüchen, welche die Leser an ihn stellen, in vollstem Maße genügen. An die Ortsgruppen wird der Kalender im September ds. Js. verandt und erhält jede Ortsgruppe mindestens diejenige Anzahl, wie im vorigen Jahre. — Es ist aber dringend erwünscht, daß die Kalender alsbald bezahlt werden, damit die Kasse des Vereins nicht zu lange auf die Erstattung ihrer Vorlagen warten muß.

Ich weise wiederholt auf die große Wichtigkeit des Kalenders hin und hoffe, daß die Ortsgruppen der Verteilung desselben in diesem Jahre ihre besondere Aufmerksamkeit zuwenden wollen.

2. Von vielen Seiten ist mir auf die Aufforderung im Eifelvereinsblatt Nr. 3 **Bildschmud** für die Zwecke des Eifelvereins zur Verfügung gestellt worden, wofür ich allen Beteiligten herzlichsten Dank sage. Es fehlt aber trotzdem namentlich aus den abgelegeneren Teilen der Inneneifel an den nötigen Fotos, die für den Eifelkalender, Eifelvereinsblatt u. a. Veröffentlichungen Verwendung finden könnten. Ich bitte daher nochmals sehr herzlich darum, der in Bildung begriffenen Bilderammlung weiteren Stoff zuzuführen.

3. In **Landscheid** (Kr. Wittlich) hat sich eine neue Ortsgruppe mit 20 Mitgliedern unter dem Vorsitz des Herrn Försters von **Pidoll** gebildet, die ich herzlich begrüße.

4. Die Stadt **Cochem** hat eine Karte von Cochem und Umgegend herausgegeben, die zu dem niedrigen Preise von 0,40 RM. je Stück vom Verkehrsamt in Cochem bezogen werden kann und der wir weite Verbreitung wünschen.

5. Zu der Hauptauschussführung in Düsseldorf am 29. September ds. Js. werden auch **sämtliche Ortsgruppen** gebeten, ihre Vertreter zu entsenden.

6. Ich nehme Bezug auf das Rundschreiben an die Ortsgruppen vom Juli 1928 betr. die Vorträge in den Ortsgruppen und bitte dringend, die Anträge für Vorträge sobald als möglich hierher: Büro des Eifelvereins, stellen zu wollen. Zu den Vorträgen kommt noch hinzu:

Dr. Ludwig Mathar, Köln-Lindenthal;

1. Literarische Vorträge: „Aus eigenen Werken,“
2. „Der Niederrhein,“
3. „Die Eifel.“

Die Vergütungsansprüche sind die üblichen.

Euskirchen, den 1. September 1928.

Der Vorsitzende des Eifelvereins:  
Kaufmann.

## Die neue (26.) Auflage des Eiselführers.

Der vorjährigen Jubelausgabe des Eiselführers ist im Juli die neue (26.) Auflage gefolgt. Möge auch ihr die gleiche Wertschätzung beschieden sein, wie sie den bisherigen Ausgaben in so reichem Maße zuteil geworden ist.

Der Inhalt der Neuausgabe ist vor der Drucklegung mit Unterstützung der Ortsgruppen des Eifelvereins und zahlreicher Eifelreunde in eingehender Kleinarbeit sorgfältig durchgeprüft und berichtigt worden. Einzelne Abschnitte wurden eingehender dargestellt, im besonderen ist das Moselland, wiederholter Anregung entsprechend, ausführlicher als bisher behandelt worden. Herr Professor Dr. Polis, Direktor des Meteorologischen Observatoriums in Aachen, hat wiederum in freundlicher Weise die allgemeine Beschreibung der Eifel und die Abhandlung über das Klima der Eifel, Herr Professor Dr. Dannenberg-Aachen die Geologische Skizze durchgesehen. Ihnen, wie auch allen übrigen Mitarbeitern sei für ihre schätzenswerten Unterstützung auch hier herzlich gedankt.

Der neuen Auflage ist, wie bei der Jubel-Ausgabe, die von der Reichskartenstelle des Reichsamts für Landesaufnahme in Berlin eigens für den Eifelverein hergestellte 70 mal 70 cm. große überaus prächtige, das ganze Gebiet umfassende Eifelkarte im Maßstabe von 1 : 200 000 in Vierfarbendruck mit eingeeichneten Eifelvereinswanderungen beigegeben. Hingzu treten 19

Sonderkarten aus den bevorzugten Reisegebieten. Herr Alons Büchel-Bonn war bei der Durcharbeitung des Kartennmaterials wiederum der altbewährte Mitarbeiter.

Die Neuausgabe umfaßt 52 einleitende und 282 beschreibende Seiten; das angefügte Ortsverzeichnis enthält über 3000 Ortsnamen. Die drucktechnische Herstellung und der saubere rote Kunstledereinband machen der Firma Schaar u. Dothe in Trier, die auch den Verlag des Eiselführers übernommen hat, alle Ehre. Der Verkaufspreis des Führers im Buchhandel beträgt 4 RM.; die Mitglieder des Eifelvereins erhalten ihn zu einem ermäßigten Preise, wenn sie die Bestellung an ihre Ortsgruppe richten, die ihrerseits die Bestellung unmittelbar an den genannten Verlag weitergibt. Berghoff.

## Zusammenstellung der Jahresberichte der Ortsgruppen über die Vereinstätigkeit im Jahre 1927.

Wie schon im Jahresbericht des Vereins mitgeteilt (siehe Eifelvereinsblatt 1928, Nr. 6 S. 86) hat der Hauptverein in diesem Jahre die Ortsgruppen wieder um Erstattung der vor dem Kriege üblichen Jahresberichte gebeten. Allen Ortsgruppen wurden mit besonderem Ansprechen, in dem auf die Bedeutung der Jahresberichte sowohl für sie als auch für den Hauptverein aufmerksam gemacht wurde, 2 Stück eines neu aufgestellten Vordruckes für die Jahresberichte zugesandt. Trotz wiederholter Mahnung schickten bisher von den 152 Ortsgruppen nur 71 den Vordruck ein. Es wird dringend erwartet, daß im kommenden Jahre alle Ortsgruppen die ihnen übersandten Vordrucke ausfüllen, da deren Zusammenstellung für den Hauptverein und für die Ortsgruppen von größter Bedeutung ist.

### Aufstellung der Ortsgruppen, die Wanderungen unternommen haben:

in die Eifel (a); außerhalb der Eifel (b); durchschnittliche Teilnehmerzahl (T).

Aachen (a 20, T 22); Alsdorf (a 5, b 1, T 7); Wittburg (a 23, T 24); Blankenheim (a 2, T 19); Blumenthal (a 2, T 7); Bonn (a 16, b 5, T 17); Brohlthal (a 2, T 38); Brühl (a 15, b 18); Commern (a 12, T 30); Cordel (a 2, T 25); Dillingen-Saarlouis (a 2, b 2, T 15); Dortmund (b 12, T 13); Duffeldorf (a 1, T 44); Duisburg (a 2, b 33, T 7); Düren (a 12, T 25); Düsseldorf (a 5, b 85, T 12); Essen (a 2, b 44, T 8); Euskirchen (a 30, T 25); Ettringen (a 6, b 3, T 16); Godesberg (a 17, b 8, T 22); Gemünd (a 2, T 9); Gerolstein (a 2); Heimbach (a 1, T 10); Honnef (a 1, b 4, T 9); Jülich (a 9, b 5, T 21); Jünkerath (a 1, T 30); Keldenich (a 3, T 18); Koblenz (a 12, b 40, T 10); Köln (a 41, b 49, T 28); Köfner Eifelverein (a 41, b 75, T 31); Kreuzau (a 8, T 20); Krufft (a 8, T 21); Kyllburg (a 2); Langerwehe (a 3, T 15); Lechenich (a 8, b 9, T 13); Lutzerath (a 2, T 16); Mausbach (a 4, T 19); Mägen-Stadt (a 28, T 16); Monshau (a 5, T 11); Mülheim-Ruhr (b 12, T 10); M.-Glabbach (a 19, b 46, T 14); Münstereifel (a 15, T 15); Nettersheim (a 4, b 1, T 20); Neuenahr (a 14, b 5, T 25); Neuerburg (a 3, T 30); Oberes Brohlthal (a 1, T 16); Oberhausen (a 2, b 11, T 16); Prüm (a 3, T 20); Ratingen (a 3, b 43, T 12); Reifferscheidt (a 2); Ruhrberg (a 3, T 25); Solingen (b 39, T 9); Süchteln (a 1, b 11, T 10); Schöwen (a 2, T 25); Schleiden (a 2, T 11); Schmidtheim (a 6, T 16); Speicher (a 2, b 1, T 17); Sterkrade-Ostersfeld (b 5, T 18); Trier (a 10, T 27); Urft-Steinfeld (a 3, T 18); Völsenad (a 4, T 25); Waxweiler (a 3, T 30); Wiesdorf (a 5, b 22, T 9); Wittlich (a 2, T 10).

Auszeichnungen für Wanderungen wurden verliehen:

Erläuterung (Wanderstäbe an Damen: WD; Wanderstäbe an Herren: WH; Ehrenringe an Damen: ED; Ehrenringe an Herren: EH).

Alsdorf (WS 2, ES 2); Wittsburg (WD 2, WS 4); Brühl (WD 1, WS 3); Duisburg (WD 1, WS 1); Düsseldorf (WD 1, WS 2, ES 3); Effen (WD 2, WS 4, ES 3); Euskirchen (WD 3, WS 7, ES 5); Godesberg (WD 1, WS 7, ES 1); Jülich (WD 1, WS 1); Koblenz (WS 1, ES 1); Köln D.-G. (WD 1, WS 7); Kölner Eifelverein (WD 12, WS 9, ED 9, ES 20); Lechenich (WD 1, WS 9); Mülheim-Ruhr (WD 1, WS 1); M.-Glabach (WD 3, WS 4, ED 3, ES 4); Münster-Eifel (WD 9, WS 12, ED 1, ES 4); Neuenahr (WD 1, WS 2, ED 1, ES 5); Ratingen (WD 3, WS 4, ED 2, ES 4); Solingen (WS 4); Schmidtheim (WS 1); Trier (WD 2, WS 2, ED 2, ES 2); Wiesdorf (WS 3).

Anderer Auszeichnungen wurden in den Ortsgruppen an Damen (D), an Herren (H) wie folgt verteilt:

Duisburg (D 2, H 1); Düsseldorf (H 1); Köln G.-G. (H 2).

Neue Wege (NW) und ausgebesserte Wege (aW.) wurden in folgenden Ortsgruppen gebaut:

Wittsburg (NW Teufelschlucht, Eingang zu den Wingersbergen); Blumenthal (aW. von Blumenthal bis Oberhausen (Waldweg); Brohltal (NW von Banngrünze Wassenach-Clees bis Maria Laach; aW. Nördlich Höhenweg Bad Tönnisstein-Keller Damm, Kreisstr.); Commern (NW. Urpel bis Altstrupp; aW. Kohlenbuschweg); Cordel (aW. Waldgebiet Cordel); Daun (aW. 30 Km. Fußgängerwege im Ortsgruppenbereich); Düren (aW. von Untermaubach bis Nideggen (im Mausael); Euskirchen (NW. von Euskirchen über Beynau nach Sachven, Antweiler, Niederberg über Zievel-Sarzen, Heimerzheim, Kreuzweingarten, Irresheim-Palmersheim); Gemünd (a. W. der Weg zur Talsperre bis zum Weg durch den Stadtwald und Jungenweg); Gerolstein (NW. an der Monterlei; aW. nach 9 Richtungen um Gerolstein herum); Heimbach (aW. die Wege rund um den Neuchelberg und den Weg durch das Steinbachtal); Krust (a. W. vom Bahnhof Krust bis Krust Ofen); Kyllburg (aW. sämtliche Wege wurden ausgebessert); Lutzerath (aW. Promenadenweg bis Krimmelstälchen); Münster-Eifel (NW. Verlängerung des Karl Hürtenpfades bis Eiferscheid; aW. sämtliche Wege, die für Spaziergänge in Frage kommen, wurden ausgebessert); Ruhrberg (NW. Ruhrberg bis Hohen Höfel; aW. von Ruhrberg bis zur Talsperre); Schleiden (aW. wurden die Wege in der Umgebung von Schleiden); Speicher (aW. der Zugang zur Kreuzkapelle, der Bahnhofspfad); Trier (NW. Busental bis Höhe oberhalb Busental); Ulmen (aW. Wanderwege im Maarberg); Vossenaach (aW. die Wege von Kermeter und Simonsfall, von Vossenaach und Bergstein); Waxweiler (NW. um den Ort; aW. um den Ort).

#### 4. Wegebezeichnungen in folgenden Ortsgruppen:

Bonn: die Wege in den Bergen zu beiden Seiten der Ahr; Brohltal: von Burgbrohl-Waldweg bis Bad Tönnisstein; Brühl: von Brühl bis Roisdorf; Commern: von Commern-Eids, Commern-Mechernich, Commern-Sachven; Cordel: von Cordel zum Bogelskreuz; Euskirchen: Wege über Beynau nach Antweiler, Niederberg über Zievel, nach Heimerzheim, nach Kreuzweingarten und Irresheim-Flamersheim; Gerolstein: zur Linde und Monterlei; zum Buchenloch, zur Papentaul und zur Kasselburg, zur Eishöhle, zum Heiligenstein, zur Dieffenlei; Jünkerath: ein Rundweg um Jünkerath wurde mit einem Wegezeichen versehen; Köln D.-G.: von Hilgen nach Voosenau und Burscheid nach Voosenau; Kölner Eifelverein im Königsforst und im Bergischen Land; Krust: vom Bahnhof zum Kruster Ofen; Kyllburg: sämtliche Wegekreuzungen und Abzweigungen; Lechenich: von Jülich nach Lechenich umbezeichnet; Manderscheid: Belvedere-Ort-Wolfschlucht-Mosenberg; Manderscheid-Neumühle; Mehren: Wege in der näheren Umgebung; M.-Glabach: Haardt-Rheindahlen „Ernst-Brasse-Weg“; Münster-Eifel: Weg Münster-Eifel-Arenberg von Münster-Eifel-

Radberg bis Eiferscheid über den Karl-Hürtenpfad verlegt; Nettersheim: Nettersheim nach Urft; Oberes Brohltal: von Maria Laach bis Neuenahr; Prüm: Wege um Prüm herum; Ruhrberg: von der Talsperre bis Gerstenhof; Schleiden: von Schleiden bis Broich, Kerperseid, Bronseld; Trier: Echternacherbrück bis Trier und von Ramstein bis Trier; Ulmen: Vulkanweg von Birneburg bis Gilsfeld und Uff über Martertal; Vossenaach: Wege um Vossenaach, umbezeichnet Weg Aachen-Sinzig von Forsthaus Jägerhaus bis Gerstenhof bei Schmid; Waxweiler: Wege um Waxweiler.

#### 5. Veranstaltungen 1927.

Aachen. Vortrag über „Kultur und Natur der Eifel“ (Gehheimrat Dr. Kaufmann); Sternkunde (Dr. Dennemann); „Quer durch Oesterreich“ (Franz Walden-Wien); „Kärnten“ (Prof. Richter); Nikolausfest.

Alsdorf. Jahreshauptversammlung, Versammlung: Beratung, Ausflugsverkehr auf der Reichsbahn, Bericht über Vorstandstätigkeit, Lichtbildervortrag, Hauptlehrer Salge: „Von der deutschen Hochseefischerei“, Lichtbildervortrag, Rektor Leenen: „Spreewald“, 2 Lichtbildervorträge, Lehrer Büden: „Südländische Gewächse und ihr Kulturwert“.

Wittsburg. „Talsperrenbau“ (Prof. Holz, Aachen).

Blankenheim. 2 Vorträge.

Blumenthal. Eifelsterfeier.

Bonn. Weishestunde auf dem Steinerberg mit Volkstänzen.

Brohltal. Einweihung des Lydia-Turms am Laacher See. Redner Julius Berghoff-Bewel.

Brühl. Lustiger Abend, Dozent Nießen, Bonn, „Vegetationsbilder aus dem Eifelnde“, Lehrer P. Brinkmann, Brühl, „F. W. Weber, Vorlesungen a. s. Werken“, Sommerfest.

Dreesen-Brühl: „Unsere Ferienwanderung“, Winterfest: Konzert und Ball.

Commern. Sternwanderung der Ortsgruppen des Zweckverbandes Euskirchen; Jülicher Puppenspiele.

Dudeldorf. Vortrag von Dr. Bartmann (Rhein. Heimatbund) „Heimatbund“, Lehrer Dueré-Dahlem „Steinzeit“, Lehrer Frank-Gindorf „Eisenindustrie im Salmthal“.

Duisburg. Rosenfest (humoristische Vorträge mit Ball); Nikolausfest (gemütliches Beisammensein mit Tanz).

Düren. Vortrag von Prof. Dr. Lennarz: „Schulverhältnisse in Düren im 17. Jahrhundert“; Prof. Dr. Kurz: „Geologische Beobachtungen in der Eifel“; Prof. Wunstorf: „Meine Reiseerlebnisse in Jugoslawien“.

Düsseldorf. Karnevalistische Abendunterhaltung; Unterhaltungsabend: Vortrag Dr. Barthmann über „Rhein. Kultur“; Frühlingsfest; Unterhaltungsabend; Weihnachtsfeier.

Effen. Vortrag von Dipl.-Handelslehrer Stolz: „Die Kur von der Quelle bis Maubach“; „Die Mosel und die Südeifel“; Bunter Abend; Sonnenwendfeier; 2 Musikalische Abende mit Liedern zur Laute; Nikolausfeier.

Euskirchen. Schregel-Abend (Vortrag Dr. Hermanns Eigene Dichtungen Joseph Schregel; Mundartvortrag Herr Caspers); Heimatabend; Hauptversammlung mit Vortrag über die Wanderungen 1926 nebst Lichtbildern; Hermann Löns Wiederabend: Vortrag W. Knoedel; Elsa Staudt Gesang; Albert Staudt am Flügel; Sommerfest; Martinsveranstaltung (Fadelzug und Nachfeier); Kinderlieder und Märchenstunde. Mitwirkende: Elsa Staudt Gesang, Olga Hagebauer, Rezitation, Albert Staudt am Flügel.

Ettlingen. Alt-Eiselerkirmes.

Godesberg. Maifeier. Vortrag einer Wanderung von Nüdesheim bis Godesberg durch Dr. Rimpfen und Beyhoff sowie Solovorträge der für einzelne Drie passenden Rheinlieder.

Gemünd. Heimatabend (Vortrag des Hauptvorsitzenden); Mastenball.

Gerolstein. Vortrag Dr. Heselhaus, Godesberg „Hamsternde Tiere“.

- Heimbach.** Schregel-Heimatabend. (Schregel, Dr. Hermanns u. Caspers.)
- Jülich.** Kreis der Rhein. Heimatsfreunde: Knödel, Wallenda, Hagemann, H. Wallenda Lieder zur Laute; Lönnsabend Dr. Friedrich Castelle.
- Jünkerath.** Winterfest; „Vortrag Rheinische Volkskunst“ (mit Lichtbildern), Redner Dr. Bartmann.
- Koblenz.** Karnevalistische Abendunterhaltung mit Kostümfest; Familienabend mit Tanz; Wallenda, Lautensänger und Rezitator (gelegentl. der Hauptversammlung).
- Köln D.-G.** Vortrag: „Fußpflege und Schuhwerk“ Herr Jean Horton; „Von den Eifeler Volkstrachten“ Herr Rektor Bügler; „Bunter Abend (Lustige Vorträge, heitere Lieder, karnevalistische Reden); Eifeler Bauernball; „Bilder von einer Schwarzwaldwanderung“, Herr Postinspektor Schorn; „Martinsbrauch und Martinsfeier im Rheinland“, Herr Rektor Bügler; Aufführung: „Der Ademann aus Böhmen von Johannes von Saaz; Hauptversammlung; Weihnachtsfeier; Eifeler Bauernball.
- Kölner Eifelverein.** Vortrag: Prof. Schneider, Claus: „Ernstes und Heiteres aus eigenen Dichtungen; Hauptversammlung mit anshl. Abendunterhaltung und Stoderteilung; Grundlagen der modernen Luftfahrt; Wanderungen im Jiller-, Siubai- und Dehtal aus Lichtbildern; Familienabend; P. G. Leuftgen: „Herbstwanderungen im Hunsrück mit Lichtbildern“; Familienabend; Winterfest.
- Kreuzau.** Vortrag: Die südöstliche Eifel. Redner: Lehrer Kramwinkel.
- Krust.** Eifeltrachtenfest; Waldfest; Teilnahme an der Einweihung des Lydiaturmes am Laachersee.
- Kyllburg.** Lichtbildervortrag, Gueth.
- Langerwehe.** Waldabend.
- Lechenich.** Besichtigung des staatl. Gestüts „Römerhof“ mit der Ortsgruppe Euskirchen; Vortrag: Wertvolle Kennpferde, gehalten von Direktor Helberg, Römerhof; später gemütliches Zusammensein.
- Liblar.** Hermann Lönns-Abend.
- Lutzerath.** Familien-Kostümball.
- Manderscheid.** Bericht über die Tagungen des Hauptvereins.
- Magen-Stadt.** Vortrag: „Verhältnisse der Eifel“, Geheimrat Kaufmann.
- M.-Gladbach.** Lichtbildervortrag: „Jugendwandern“, Lehrer Pfalz, „Quer durch Ceylon“, Tanagerding; „Wegekreuze in der Eifel“, Dr. Spoo, „Flur- und Eigennamen unserer Gegend“; „Geolog. und meteorologische Plauderei“, Dr. Schurz; „Oberschlesien“, Lichtbildervortrag; „Die Eifel“, Geheimrat Dr. Kaufmann.
- Münstereifel.** Konzert des gem. Chors der Ortsgruppe; Hermann Lönns-Abend d. d. Kreis der Rhein. Heimatsfreunde Koblenz; Rosenmontagsball.
- Nettersheim.** Eifelst: Vorträge, Lieder, Reigen und Tanz. Bad Neuenahr. Eifelkirmes.
- Neuerburg.** Vortrag von Prof. Holz, Aachen, über Wasserwirtschaft, Wasser-Kraftgewinnung und Talsperrenbau; Einweihung des Vereinswinkels.
- Oberes Brohltal.** Familienabend; Vortrag von Dr. Zoller „Das geistig Unbewusste und seine Wirkung auf den Menschen“, Lehrer Lied, „Der erdgeschichtliche Aufbau des Brohltales“; Dr. Hoffmann, „Geld und Währung.“
- Oberhausen.** Fastnachtsfest; Frühlingsfest mit Osteriersuchen; Damenkränzchen; Lichtbildervortrag: „Der Niederrhein“; Erntedankfest (Ehrung von fünf Jubilaren, 25 jährige Dienstzeit); Weihnachtsfeier.
- Prüm.** Vortrag: Prof. Brede-Köln „Das Eifeler Volk nach Sprache, Art, Sitten und Gebäuden; Dr. Bartmann-Düsseldorf: „Rhein. Volkskunst“; Prof. Dannenberg-Aachen: „Bauweise der Eifel“; Albert Sonntag-Bonn: „Ins Reich der Lüfte“; Kostümball; Erntefestball.
- Reifferscheid.** Winterfest.
- Ruhrberg.** Lichtbildervortrag von Lehrer Grand, Woffelsbach; „Reise in die Nordseebäder“; Passion Oberammergau von Lehrerin Flint-Ruhrberg; Prof. Dr. Wunstorf, Charlottenburg (mit Lichtbild); „Nachkriegsreise in Dalmatien und Montenegro“.
- Scheven.** Familienabend; Lichtbildervortrag: „Post und Verkehr in alter Zeit“; Mitgliederversammlung mit Vortrag: „Die Römer in unserer Gegend“ (Lehrer Moitzheim); Mitgliederversammlung.
- Schleiden.** Heimatabend (Schregel-Düren); Vortrag: Kunst und Wandern (Dr. Lemperk-Köln).
- Schmidtheim.** Lichtbildervortrag über die Uhr; Geburtstagsfeier des 88 jährigen Mitgliedes Herrn Jakob Feuser.
- Solingen.** Sommerfest; Vortrag: „Wanderungen in Chile“ (Herr Badhaus); „Bäume im Berg. Land als Naturschutz“ (Herr Studienrat Hadenberg); „Der deutsche Wald“ (Herr Kabe); „Magen und Umgebung“ (Studienassessor Jansen); „Bilder aus der Eifel“ (Herr Stolz); „Land und Leute in Tirol“ (Herr Brill); Mitgliederversammlung, Herr Eichenberg: „Die Landschaft in der Kunst.“ Alle Vorträge mit Lichtbilder.
- Speicher.** Volksfest mit Gesang; Volkstänzen und Jugendbelustigungen; Verfassungsfeier, Redner: cand. jur. Plein; Vortrag von Geheimrat Dr. Kaufmann: „Geschichte und Kultur der Eifel“.
- Stadtkyll.** Dr. Pohl „Wettervorhersage“.
- Süchteln.** Vortrag: Steinbüchel, „Manderscheid und die vulkanische Eifel“; Herter „Börries Münchhausen“; Kaufmann: „Geschichte und Kultur der Eifel“.
- Trier.** Winterfest; Vortrag: Prof. Steiner, „Syrien“; Bericht über seine Reise mit Lichtbildern; Wandersleben: „Südwestafrika“, eigene Erlebnisse mit Lichtbildern; Banvolgem: „Sumatra“, eigene Erlebnisse mit Lichtbildern.
- Vossenaad.** Theaterveranstaltung; Wiesenfest.
- Waxweiler.** Heimatfest; Vortragsabend: Geheimrat Dr. Kaufmann (Eifelgeschichte).
- Wiesdorf.** Frühlingsfest in Schlebusch, Sommerfest in Paffenlöh bei Burscheid; Lichtbildervortrag Dr. Dahm über Holland.
- Wittlich.** Vortrag Dr. Bartmann vom Rhein. Heimatbund in Düsseldorf über „Rhein. Bauernkunst“.

### Zahl der von den Ortsgruppen unterhaltenen Ruhebänke.

Alsdorf 2; Bitburg 70; Blankenheim 70; Blumental 9; Bonn 26; Commern 17; Cordel 8; Daun 80; Duldorf 3; Düren 12; Euskirchen 4; Gemünd 60; Gerolstein 42; Heimbach 17; Jünkerath 17; Keldenich 1; Kyllburg 100; Langerwehe 4; Lutzerath 7; Mausbach 3; Mehren 8; Monschau 23; M.-Gladbach 2; Münstereifel 86; Nettersheim 2; Neuerburg 16; Oberes Brohltal 7; Prüm 58; Reifferscheid 8; Ruhrberg 4; Schleiden 70; Speicher 24; Stadtkyll 8; Trier 26; Ulmen 8; Urft 5; Vossenaad 14; Waxweiler 30.

**Brücken, Aussichtstürme, Gerüste, Hütten, Denksteine usw., die von Ortsgruppen neu errichtet (a), ausgebessert (b) wurden:**

Brohltal: (a) Aussichtsturm (Lydiaturm) am Laacher See; (b) alter Hozturm wurde gänzlich entfernt. Daun: (b) die große Schutzhütte auf dem Wehrbusch. Gemünd: (a) Josefsbrücke über die Urft gegenüber der Stadthalle; (b) verfehlt wurde das Aussichtstempelchen auf dem Rott; Gerolstein: (b) eine Schutzhütte. Jünkerath: (a) ein Ruhestempelchen nahe bei dem Orte mit schöner Aussicht aufs Kylltal. Kyllburg: (a) eine neue Brücke über die Kyll auf dem Wege Kyllburg—St.Thomas Wiesental, eine neue Brücke auf dem Wege Kyllburg—Odrang über Glicsem, 1 neue Brücke auf dem Wege Kyllburg—Etteldorf—Odrang. Magenstadt: (b) neun Rißbrücken und der Hochstimmerturm. Reifferscheid: (a) ein Kriegerdenkmal; Schleiden: (a) eine Hütte auf dem Ruppenberg (herrlicher Aussichtspunkt). Speicher: (b) Waldkapelle neue Bedachung. Trier: (a) „Dronkehütte“ auf Sabelsfreude oberhalb des Biewertals; „Bon

Boigthütte“ auf vom Boigtblid; „Hindenburgthütte“ oberhalb des Weinberges „Augenscheiner“ mit Blid auf Trier; Hütte auf der Wilhelmshöhe. Urft-Steinfeld: (b) im Auftrage der Ortsgruppe Düsseldorf wurde die Quelle des Römerkanals gesäubert und eingezäunt; auch das in Dalbenden zu Tage tretende Stück des Kanals wurde gesäubert, ein bequemer Aufgang hergestellt und eine Richtungstafel angebracht. Bossenack: (a) eine Brücke für Fußgänger nach Simonstall. Wagweiler: (a) um den Ort einige kleine Holzbrücken und ein Aussichtstürmchen (offene Hütte). Wittlich: (b) unbrauchbar wurde die Lieserbrücke an der Neuwühle.

Aufstellung der in den Ortsgruppen noch vorhandenen Veröffentlichungen (Karten, Führer, Werbeblätter, Bücher, Sammlungen usw.)

Bitburg: Karte von Bitburg und Umgebung; Jahrgänge 1908—1927 des Eifelvereinsblattes, sowie die übrigen Erscheinungen des Hauptvereins. Bonn: Gebirgskarte der mittleren Uhr 1: 25 000, hergestellt von der Reichsartenstelle. Blankenheim: Ein kleines Museum. Brohltal: Bild der zum Lichtbildervortrag vom Brohltal. Brühl: Die Bücherei enthält 254 Bände einschl. Karten. Lichtbilder: 279 Diapositive. Commerz: Bücherei 10 Bände. Dortmund: Bücherei 76 Bände im Entstehen. Düren: Bücherei 120 Bde.

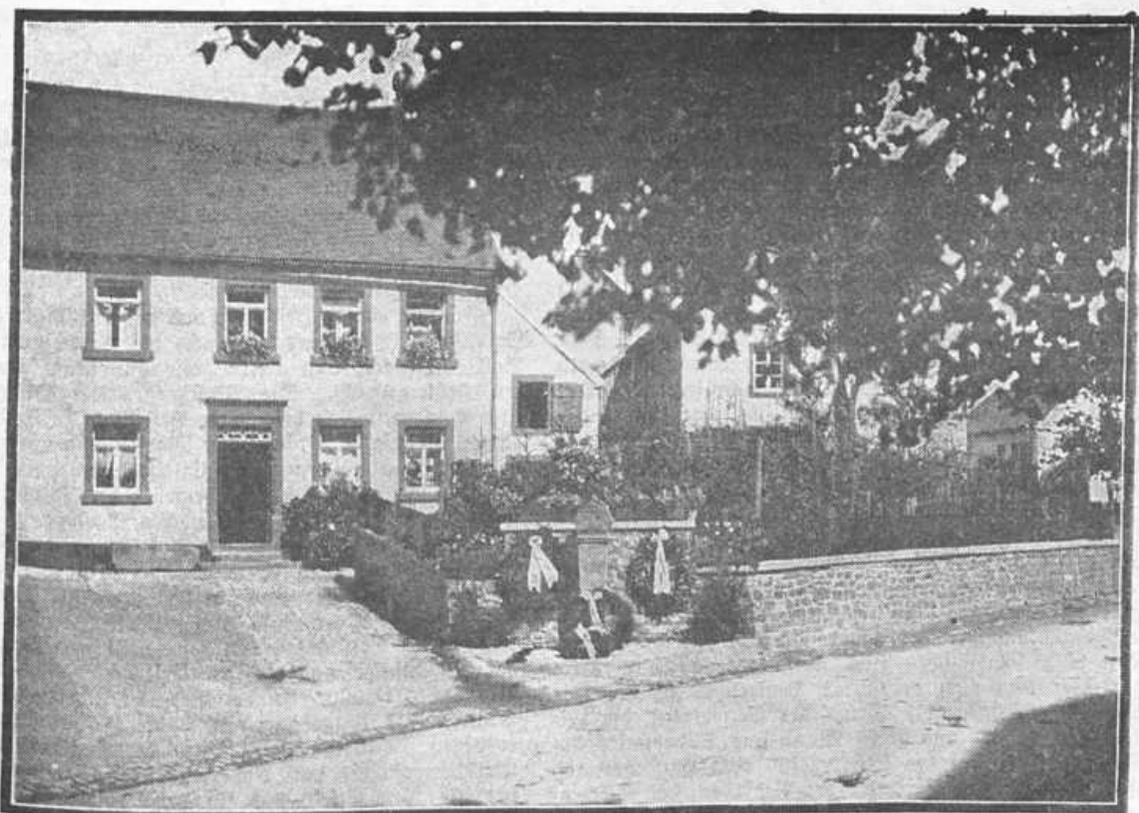
Düsseldorf: Bücherei 34 Bde. Euskirchen: Jahrb. 1927, Modell des Römerkanals. Gemünd: Prospekt von Gemünd und Umgebung, Bücherei für die Jugendherberge, 40 Bände. Gerolstein: Werbeschrift, Bücherei. Godesberg: Bücherei 76 Bände, Kartenammlung, 98 Karten. Honnef: 50 Meßtischblätter und fünf sonstige Wandertarten. Jünkerath: Werbeschrift, Bücherei im Entstehen Koblenz: Bücherei 17 Bände. Köln D.-G.: Bücherei 140 Bände. Kölner Eifelverein: Bücherei 883 Bände, 821 Karten, Ausstellungsmaterial d. Wegebezeichnung. Krift: ein Bild Laacher See von Drewes. Kyllburg: Führer d. Kyllburg und Umgebung. Lutzerath: Bücherei 10 Bände. Manderscheid: Karte von Manderscheid und Umgebung. Münsterzeisel: Geschichte der Stadt Münsterzeisel von Prof. Hürten, Bücherei 45 Bände. M.-Gladbach: „Kalltalwanderer“, Bücherei 160 Bände und 3 Photosammlungen. Bad Neuenahr: Bücherei ist im Entstehen. Solingen: Bücherei 21 Bände, Führer und Karten. Speicher: Ortsführer mit Karte. Blumenpflege, Bücherei 24 Bände, keramisches Museum Plein-Wagner, Altertumsammlung Peter Michel. Trier: Bücherei ist erst begonnen. Bossenack: acht Aufnahmen aus dem Calltal, zwei Aufnahmen aus Bossenack alte Häuser. Wagweiler: Bücherei ist vorgesehen, Sammlung begonnen. Wiesdorf: Bücherei 48 Bände.

### Wie Professor Follmann

in seinem Geburtsorte Landscheid durch den Eifelverein geehrt wird.

In der Sonntagsfrühe des 5. Augusts trug uns das Auto in köstlicher Fahrt von Euskirchen aus über die frischen, herben

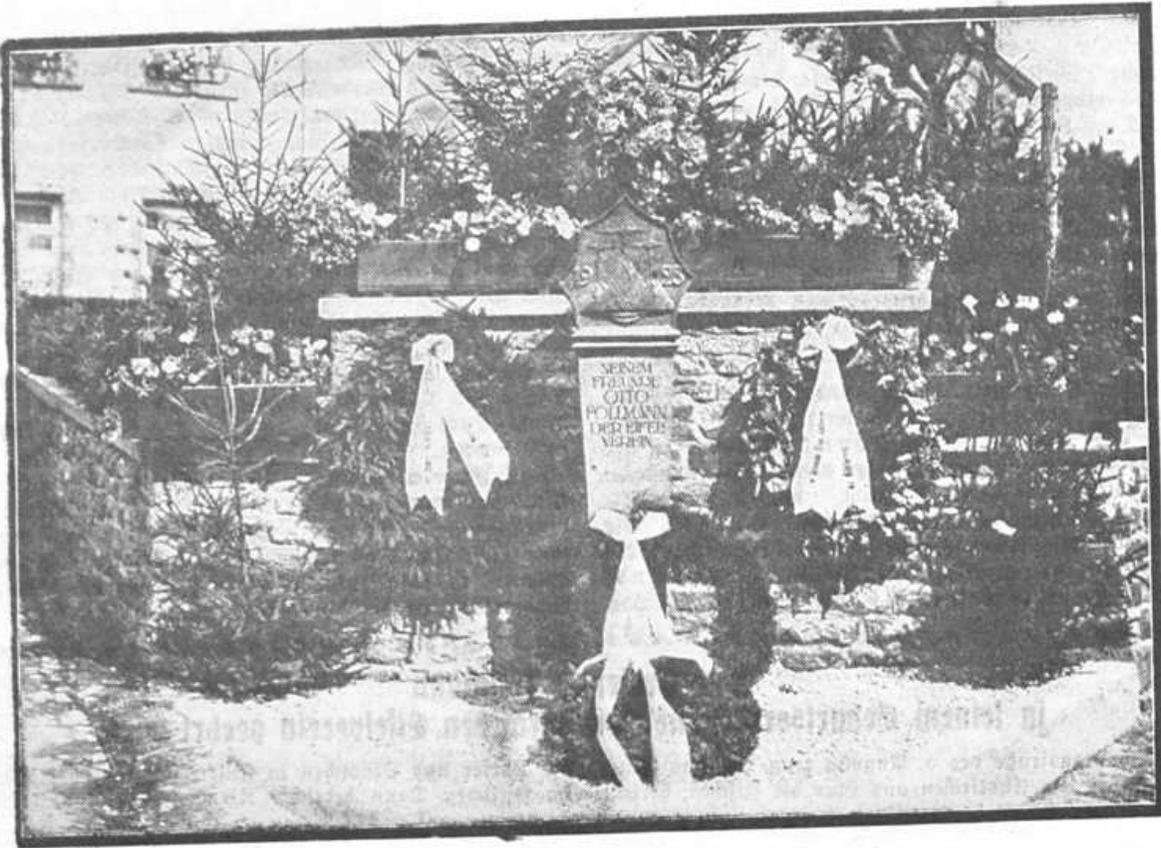
die Dörfer und Städtchen in stiller, sonntäglicher Weise. Nur im feistlichen Daun herrschte Kirmesfreude und Fremdenleben.



Geburtshaus Prof. Follmanns mit Gedenkstein davor.

Eifelhöhen von Nord nach Süd. Wir schauten die Eifelwälder in vollstem Sommerschmuck, die Fluren in reichster Erntefülle,

und unser burggekröntes Manderscheid zeigte sich nicht minder als stark besuchte Sommerfrische. Hier machten wir halt und



Das Denkmal im Einweihungsmad.

stiegen erst zur neuen Jugendherberge hinauf, die gar stattlich und reizvoll in die weite Eifelwelt hinauslugt, wenn auch ihrer nächsten Umfassung freundliches Grün und Baumschmuck noch mangelt. Die Mittagszeit war längst überschritten, da fuhren wir auf einer neu angelegten Landstraße in den freundlichen Eifelort Landscheid hinein, der mit seiner wuchtigen Pfarrkirche die gesegnete Wittlicher Talebene im weit geöffneten Liesertale ragend überschaut. Schon schauen wir die lange Dorfstraße in reichem Flaggeneschmuck; eine große Zahl Freunde und Verehrer des vor zwei Jahren verstorbenen Professors Dr. Otto Follmann hatte sich bereits eingefunden, um dem hochverdienten Eiselforscher und Förderer des Eifelvereins in seiner Heimat einen schlichten Gedenkstein zu enthüllen. Es war dem Eifelverein mit Unterstützung des Kreises Wittlich trotz aller Zeitennot möglich geworden, in diesem Denkzeichen seine Dankbarkeit und Treue über das Grab hinaus zu bekunden.

Die Feier der Enthüllung des Denksteins gestaltete sich in recht sinniger, eindrucksvoller Weise. Gegen drei Uhr setzte sich unter Borantritt der Musikkapelle Landscheid und der Feuerwehren von dort und der Nachbarschaft ein stattlicher Zug durch die Hauptstraße des Ortes nach der Kirche zu, der das Geburtshaus Follmanns und der davor stehende Denkstein gegenüberliegt. Ein höchst malerisches Bild entfaltete sich nun beim Weiheakt. Vor dem noch verhüllten Denkzeichen schauen wir die nächsten Angehörigen: die Witwe des Verewigten, die beiden Söhne, die Tochter und deren Mann aus Südamerika, sodann zahlreiche Vertreter des Eifelvereins vom Hauptvorstand und vielen Ortsgruppen, Vertreter der Behörden, der Kirchenchor, die Schulklassen und die Bewohner Landscheids in stattlicher Zahl. Musikvorträge, Lieder und sinnvolle Heimatsprüche der Kinder gaben erst einleitende Weihestimmung. Der Vorsitzende des Eifelvereins, Geheimrat Dr. Kaufmann, zeichnete sodann in zu Herzen dringender Rede die Heimattreue und die Verdienste des Verstorbenen um den Eifelverein seit seiner Gründung. Es soll der schlichte Stein, dessen Hülle nun fiel,

als Zeichen der Dankbarkeit das Andenken an Otto Follmann den kommenden Geschlechtern in Erinnerung halten. Namens des Eifelvereins legte der Redner den ersten Kranz dem Denkstein zur Seite. Landrat Bender, Wittlich, der sich um Festfeier und Aufstellung besondere Mühe gegeben, würdigte sodann in seiner Ansprache Follmanns Heimatliebe und Eifeltreue. Er nahm das Denkmal in die Obhut des Kreises, in dessen Namen er den Weihekranz niederlegte.

Für die engere Heimat sprach der Ortspfarrer Dr. Klein. Er rühmte in kerniger Ansprache des Verewigten ausgleichende Volkstümmlichkeit und tiefreligiöse Sinnesart, aus der er nie ein Hehl gemacht. Die Vorsitzenden der Ortsgruppen Trier und Koblenz, die in besonderer Beziehung zu Follmann standen, ehrten gleichfalls mit warmen Worten und durch Kranzspenden das Andenken an den treuen Eiselfreund.

Der Bonner Universitätsprofessor Dr. Wilkens würdigte nunmehr in längerer, gehaltreicher Darlegung, die auch dem Nichtfachmann verständnisvolle Aufklärung bot, die wissenschaftliche Bedeutung Otto Follmanns als Geologen. In jahrzehntelanger Tätigkeit hat Professor Follmann die Devonformationen des mittlern Rhein- und Moselgebietes durchforscht, die darin enthaltenen Versteinerungen gesammelt und sie zur Gliederung der Schichtfolge und zur Aufhellung des verwinkelten Gebirgsbaues benutzt. In verschiedenen Schriften beschrieb er die Geologie der Umgebung von Koblenz und zahlreiche von ihm entdeckte Fossilien. Sein Abriss der Geologie der Eifel, sein Vulkanwegführer von Andernach bis Gerolstein, seine Monographie „Die Eifel“ sind für den Fachmann von dauerndem Werte, für den Naturfreund von höchstem Interesse. Die Ergebnisse seiner unermüdbaren Sammeltätigkeit, seine wertvollen Funde stellte er uneigennützig der Wissenschaft für die Zwecke der Untersuchung und Bearbeitung zur Verfügung und geleitete Fachgenossen und Lernende immer wieder mit erklärenden Worten zu den Fundstellen seines Arbeitsgebietes. Seine große Sammlung ist in den Besitz des Bonner Geologischen Instituts

übergangen. Vor allem betonte Professor Wildens die unbedingte Zuverlässigkeit der Follmannschen Forschung; seine Werke werden für lange Zeit eine wichtige Quelle für die Geologie der Eifel und der benachbarten Teile des Rheinischen Schiefergebirges sein.

Mit weiteren Vorträgen der Landscheider Musikkapelle, des Kirchen- und Kinderchores nahm die erhabende Enthüllungsfest ihren Abschluß.

Im Gasthaus Commes vereinte nunmehr bei Kaffee und Kuchen ein kurzes Beisammensein die fremden Gäste mit den Angehörigen, und bei der bewährten Gewohnheit des Eifelvereins, die die Mitglieder als eine Familie sich fühlen läßt, bedarf es keiner besonderen Feststellung, daß es recht gemüthlich herging. Landrat Bender dankte insbesondere dem Vorsitzenden des Eifelvereins und warb für den Beitritt zum Eifelverein, der im nächsten Jahre seine Haupttagung in Wittlich abhalten wird. In der Werbung für den Eifelverein mit seinen Heimattreuen, gemeinnützigen und idealen Schaffungswerten fand Landrat Bender in Pfarrer Dr. Klein einen beredten Helfer, der zur großen Freude der Versammlung von der Gründung einer neuen Ortsgruppe in Landscheid Kunde gab, wie denn Bürgermeister Arend eine gleiche Gründung für Binsfeld in Aussicht stellte.

Der Gedenkstein Otto Follmanns, der bei aller Schlichtheit ein wirkliches Kunstwerk in Form eines Bildstöckes, eines Marters, darstellt, ist aus Eisener Basaltstein hergestellt und ein Werk des Professors Burger, des Leiters der Steinmetzschule in Mayen. Oben am Bildstock lesen wir die Jahreszahl 1928, der Sockel trägt die Inschrift: Seinem Freunde Otto Follmann — der Eifelverein.

Professor Follmann war Studentat in Koblenz und lebte bereits mehrere Jahre daselbst im Ruhestande. Bei seinem Tode am 11. Juni 1926 stand er vor dem Abschluß des 70. Lebensjahres. Im September 1926 des Eifelvereinsblattes gab Prof. Dr. Mordziol, Koblenz, eine ausführliche Würdigung seines Lebensganges und seines Lebenswertes, dem auch sein Bildnis beigelegt war.

Der vorliegende Bericht des Schriftleiters soll nicht abschließen, ohne den aufrichtigsten Dank für des Verewigten wertvolle Mitarbeit fürs Eifelvereinsblatt, die sich nicht auf das geologische Fachgebiet beschränkte, sondern auch in zahlreichen Beiträgen über die verschiedensten wirtschaftlichen, geschichtlichen und volkstündlichen Stoffgebiete aus dem Eifellande erstreckte. Sein Andenken wird auch die Schriftleitung des Eifelvereins in Ehren wahren.

Zender, Bonn.

## Abend ... der Heide.

Dort, wo die alte Birke steht,  
In Feuersglut versinkt die Heide.  
Ein Herbsttag nun zur Reize geht.  
Stumm stehn und schaun wir beide.  
Kein Laut in dieser Ruh — — —  
Auf einmal tönt ein leises Klingeln;  
Da schließen wir die Augen zu!!  
Viel tausend Heideglöckchen singen. —  
Sie läuten uns ihr Abendlied  
In heimlich süßer Melodie.  
Ein Wunder, wie es allabendlich geschieht,  
Und mancher hört es nie. — —

\*

Und stille wird es wieder. — —  
Als Wahrzeichen der Einsamkeit  
Ragt empor die alte Birke und verblaßt  
Dort, wo die Sonne zulet nieder.

Hubert König.

## Sommertag im Eifelrevier.

Von Hermann Ritter †.

Ein von Felsenrippen durchqueter, steiniger Weg steigt in einer Seitenschlucht des Eifeltales zum Hochland auf Ginsterbüschle voll goldner Blüten ziehen in zerstreuten Haufen von der Höhe zu seinem Rande herab und lassen das Heidefeld des steilen Hanges in jubelndem Schmut prangen. Auf der anderen Seite des Weges fällt eine Bergwiese in die Tiefe der Schlucht, eine Wiese geschaffen von unzähligen Blumenheer, über dem Grasrispen und Halme gleichschwankenden Lanzen aufragen. Da leuchten die Blüten der blauen Glockenblumen, die an zarten, schwachen Stielen baumeln, reden sich zu unzähligen Tausenden über weißen Krügelchen die gelben Blütenköpfe der Wucherblumen, stehen steif und starr die roten Flockenblumen, die weißen Blütenteller und Knäuel weißer und gelber Doldengewächse zwischen metallisch leuchtenden Gräsern, die leise im Bergwinde schwanken. Drüben am Fuße des jenseitigen Hanges sind die Bierede einiger schmaler Kornfelder aus dem bunten Wiesenplane geschnitten, deren hohe Halme wiegend matt glitzern und ihre Masse erscheinen lassen wie ein Stück flatternder blauer Seide. Oben am Hang steigen gleich gestaffelten, dunkel- und hellgrün schattierten, starren Bataillonen Tannenwälder zur Höhe auf, wo über Büschen die weiße Giebelspitze eines einsamen Bauernhauses hervorlugt. Einige Krähen schreien eine Weile von dorthin in schüchternes Vogelgezwitscher. Sonst lebt kein Laut in der Runde als eintöniges Insektensummen.

Dröben auf der Höhe fehlt auch dieser Laut, spricht nur der Wind in verstärkten Lauten, der nimmermüde Eifelwind, der am liebsten über dieses Heide- und Weideland braust und tost, aber in dieser hohen Zeit sein sanftiglich dahinsährt und sich anhört wie die regelmässigen Atemzüge eines in glückliche Träume verunkelten Bergriesen. Am Boden wogt und tanzt alles in diesem frischen Bergesodem. Die weißen Wucherblumen, die klafarigen Stabiofen machen einander Verbeugungen und wirbeln dann für Augenblicke durcheinander wie von einem tollen Freudenrausch erfasst. Die hohen Grashalme und Rippen, die blumigen Kolben wippen und neigen sich zur Erde, der Ginsterschüttel fröhlich seine goldenen Loden. Und die kleinen Schmetterlinge, die graubraunen Motten und perlmutterglänzenden Geißchen machen oft unfreiwillige, drollige Reisen, wenn sie, aus dem bunten Blumenteppeich herausgestoßert, ein stärkerer Luftzug erfasst.

Traumhafte Stille herrscht in der weiten Runde, liegt über den Tannenwäldern, die über den Rand der Hochfläche blicken, über dem ganzen Bergland, in das ich hier hinauschaue. In strenger, eigenwilliger Linie steigen drüben die Kuppen herab zu dem tiefen Eifelale, aus dem ich aufstieg, türmen sie sich übereinander mit dicht bewaldeten Häuptern, immer wieder getrennt durch scharf eingeschnittene Täler, in denen überall der späte, sommerliche Frühling des Landes versteckte Schönheitsrechte geschaffen hat. Aber ernst ist auch in seinen grünen und blaugrünen Farben das Gesamtbild der Landschaft, ernst diese Eifelnatur, in die auch die Sonnenzeit nur ein träumerisches, melancholisches Lächeln zaubern kann. Fröhliches Lachen, heißes sommerliches Glück hat nur das um mich her bescheiden am Boden lebende Pflanzen- und Tiergeschlecht, das in seinem Blumen- und Farbenschmut nichts weiß und nichts wissen will von der Strenge seines Heimatbodens, sich unbekümmert freuen will seines kurzen Sommerglücks.

Ich luge vom Rande der Hochfläche eine Weile hinunter in das tiefe Tal, wo die hellen Häuser eines Dorfes sich mit blumigen Gärten um einen spitzen Kirchturm drängen, wo eine helle Straße zwischen der Doppelreihe mattgrüner Ebereschen neben dem Bache talauf und talab zieht zu anderen Dörfern und Wohnstätten. Liebtlich ist das Bild dieser Talandschaft zwischen hohen Bergen, dieses breite Band saftigen Wiesengrünes und wohlbestellter Felder im idyllischen geschützten Bersted des Hochlandes. Aber es fesselt mich nicht lange. Diese



Heuernte im Eifelwand. Aufgenommen v. Paul Haas, Scheiden.

Wohnstätten sind alle Herbergen des Zeitenleides, der Unsicherheit, der Sorgen um die Zukunft unserer Volksgemeinschaft. Man hat diesem ganzen Jammer für einige Tage entfliehen wollen und hat ihn dort unten verstärkt wiedergefunden, hat in jedem Freundeshaus sorgenvollere Worte gehört als in der Großstadt, wo in Lärm und Hag des Daseins die Gedanken nur kurzlebig aufflattern. Und ich will einmal vergessen, will in dieser tödlichen Einsamkeit einmal nicht denken an die Leiden der Zeit, will eins werden mit der ewig gleichen Natur. So strecke ich mich ins Gras, am Fuße eines Dornbusches, der in seinem über und über mit rotweißen Rosen bestickten Hochzeitsgewande prangt und schaue hinein in die wiegende, wogende Kleinwelt der Blumen, in dieses Meer weißer, roter, gelber und violetter Blütenköpfe, auf schlankte Orchideen, die hinter Ginsterbüschen hervorlugen, auf die ferneren Tannenwälder, zu deren Füßen Ginstergold verstreut liegt, zu den dunkelgrünen Bergen, die drüben ihre waldigen Häupter übereinander recken hinauf zu dem mattblauen Himmel, an dem weiße Wölkchen eilig vorüberschiffen und eine Lerche trillert. Eine Weile noch zieht die Menschheit in immer schmerzhafter werdenden Bildern durch meinen Sinn mit Einzelwesen, die hier zur Sonnwendzeit einmal einsam über das blüthen geschmückte Hochland schritten als Kette, Kömer oder Franke mit Jagdspieß und Meute, als hartgesichtiger Bauer, der die Gade im steinigen Schiffelland schwingt, die Menschheit, die sich in langen Zwischenräumen einmal in Form eines Heerzuges über die Talstraßen wälzt und dann ebenso spurlos verschwindet wie die Einzelwesen, wie der Bauer, der mit Weib, Kind und Alltagsorgen drunten im Dorf

oder im einsamen Hause auf windüberfluteter Höhe haust. Ein wohliger Trost wächst mir aus dieser herben, stillen Bergnatur mit ihren alljährlich immer wiederkehrenden bescheidenen Blumenfreuden aus dem ewig gleichen, unbekümmert allzeit daherausfahrenden frischen Bergwinde, und ein verträumtes, melancholisches Lächeln füllt schließlich ganz die müde Seele.

### Erntemorgen.

Die Nacht lag todesbang in schwarzer Schwüle.  
Nicht eine Eule hob die Seidenschwingen . . .  
Da endlich löste sich im All Gewühle:  
Gewitter brachen auf in Feuerringen. —  
Nun lacht der Morgen und haucht blaue Kühle.  
Ein Bauer geht durchs Feld. Die Lerchen singen.  
Ihm rauscht der Aehren Goldstrom im Gefühle,  
Und um ihn fliegt ein Tanz von Schmetterlingen.

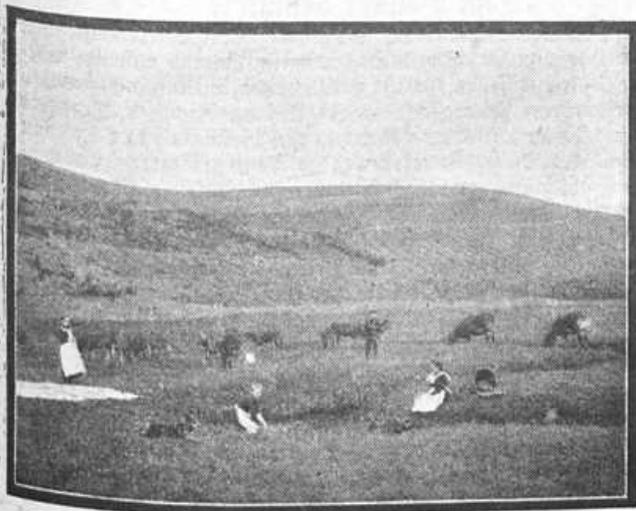
Theodor Seidenfaden.

## Zahrt ins Eupener Land.

Von Dr. Schroeder, Stolberg.

Die alte Bauernregel: „Freitags-Wetter, Sonntags-Wetter“ sollte am Sonntag, den 12. August 1928, doch noch recht behalten, obwohl der Himmel frühmorgens wenig verheißungsvoll aussah. Zaghafte Gemüter mögen sich vielleicht dadurch in ihren Entschlüssen haben beeinflussen lassen. Einen echten Eifelfreund und -kenner wird aber Mangel an Sonne vom Wandern nie abhalten. Er weiß, daß gerade ein schwerer und düsterer Wolkenshimmel über unseren Eifelbergen und -tälern märchenhaft schöne Bilder hervorzuzaubern vermag. Ganz besonders gilt dies für eine Bannwanderung. Tatsächlich wäre auch am Sonntag nachmittag wohl mancher von denen, die durchs Bann stapften, froh gewesen, wenn die Sonne es etwas weniger gut gemeint hätte.

Die Ortsgruppe Nachen hatte die übrigen im Wahlverbande Nachen zusammengeschlossenen Ortsgruppen Alsberg, Eschweiler und Stolberg zu einer gemeinsamen Wanderung mit anschließendem Besuch der Ortsgruppe Eupen aufgerufen. Dieser Ruf weckte bei allen — wie immer wenn es gilt, unsere deutschen

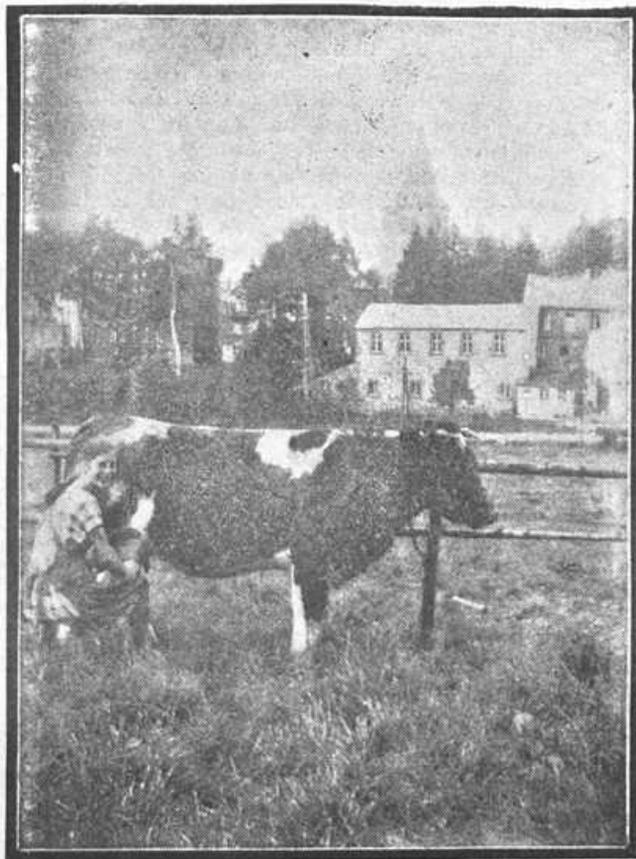


Eifel-Biehut im Sommer (bei Masthorn). Aufgenommen von Johannes Reuter. †

Brüder jenseits der neuen Grenzpfähle zu besuchen, — freudigen Widerhall. Als Ausgangspunkt der Wanderung war Rötgen bestimmt worden, wo sich die Teilnehmer bereits mit einer stattlichen Anzahl von Damen und Herren der Ortsgruppe Eupen zusammenfanden. Die Wege der Eifelwanderer führen nun in der Regel nicht über die „amtlich zugelassenen Grenzübergangsstellen.“ Da das Programm auch diesmal den Grenzüberschritt an anderer Stelle vorsah, mußten die Teilnehmer sich schon bequem, zum belgischen Zollamt jenseits der Bahnstrecke hinübergehen und dort die grünen Grenzausweise vorzuweisen. Wer keinen hatte, konnte auch keinen zeigen. Er blieb eben zurück und ging nachher doch mit hinüber. Gott sei Dank ist man in dieser Hinsicht heute nicht mehr so rigoros, wie dies in den ersten Nachkriegsjahren der Fall war, wo sich mancher auf heimlichen Wegen bei Nacht und Nebel hinüberschleichen mußte, wenn er sein Liebchen besuchen wollte oder sonstwie dort etwas zu suchen hatte. Kurz und gut, es wurde niemand zurückgehalten und so traten dann gegen 9 Uhr etwa 60 Damen und Herren unter der Führung von Herrn Jöris-Nachen (Herr Kraß, der eigentlich führen sollte, war leider verhindert) die Wanderung an.

Im Programm hieß es: Wanderung Rötgen—Reinards—Eupen. Bekanntlich führen nun viele Wege nach Rom und

nach dem Verlauf der gestrigen Wanderung zu urteilen wohl ebenso viele nach Eupen. Zuerst ließ sich die Sache sehr friedlich an. Auf schmalem Pfade gings hinunter ins schöne Weiertal, wo



Junge Iserlohnerin betätigt sich in der Sommerfrische zu Bütgenbach.

am Wasser unter schützenden Fichten bei einem erquickenden Regen gefrühstückt wurde. „Wenn wir weiter gehen“, hieß es, „sind wir um 11 Uhr in Eupen.“ Die so gerechnet hatten, sollten sich bald getäuscht sehen. Denn nun ging's hinauf nach Reinardshof und auf einem „Quer-feldein-Wege“ bekamen wir einen Vorgeschmack dessen, was noch kommen sollte. Denn hinter Reinardshof führte uns Herr Jöris dann — „auf einsamen Pfaden“ kann man eigentlich nicht sagen; denn erstens warens keine Pfade und zweitens waren sie nicht einsam — weit hinein in die Bannlandschaft, immer weiter ab von unserem Ziele Eupen. Und die Sonne schien nach dem kleinen Regen doppelt warm und kein schattenspendender Baum in der Nähe! Immer weiter, immer weiter am Rande eines alten Brandherdes vorbei, wo nur elende dünne und dürre Baumstämmchen Kunde gaben von einst geahnten Fichtenwäldern, die ein Bannbrand wohl in der Blüte ihrer Jugend vernichtet hatte. Hoher Graswuchs, belebt von den typischen Bann-Flodenblumen und hier und da von richtigem Eifelenzian, deckt Gräben und Gruben und verführt so nur allzuoft dazu, daß man mit dem Boden in unfreiwillige Berührung kommt. Ein Segen — jetzt, — daß der Sommer verhältnismäßig trocken war, denn sonst hätten die Schuhe und Schühchen mancher Damen am Ende der Wanderung wohl noch ganz anders ausgesehen. In ähnlichen Fällen hatten manche der Teilnehmer in früheren Jahren das Bann anders „kennengelernt.“ Es muß aber doch wohl nicht so ganz

ohne gewesen sein. Denn als der Führer seine Schäflein sammeln wollte, fehlten eine ganze Reihe, und trotz Sonnenbrand zog er pflichtgemäß aus, sie zu suchen: Er fand sie hingelagert zu außerprogrammähiger Raft im Benngrafe hingestreckt. Vielen mag der Weg bis zum Gehbachal endlos vorgekommen sein, aber endlich kamen wir doch hin, und bald lagerte sich die ganze Gesellschaft an einem entzückenden kleinen Wasserfall zur wohlverdienten Mittagraft. Die hier herrschende fröhliche Ausgelassenheit zeigte, daß man dem Führer auch auf seinen weiteren Wegen gerne zu folgen bereit und fähig war. Herrlich war der Weg, der uns dann nach etwa zweistündiger Wanderung immer am rauschenden Gehbach entlang meist in halber Höhe des Berges zum Spaabrunnen führte, wo sich Gehbach und Weser vereinigen, um von hier aus gemeinsam den Lauf nach Cupen zu nehmen. Mancher war doch froh, als er dann das letzte Wegstück bis Cupen hinter sich hatte.

Im Kurhotel Bredohl erwartete die Gäste die Kaffeetafel, und als dann die Klänge einer Musikkapelle ertönten, hatte man alle Müdigkeit vergessen, und bald sah man jung und alt sich im fröhlichen Reigen wiegen. Vorsorglich — denn wenn man nach Cupen fährt, muß man für solche Fälle gerüstet sein — hatten nicht nur die Damen sondern auch manche Herren ihr leichtes Gepäc mit einem Paar weniger derber Schuhe beschwert, um — die Gefahr von Beinverletzungen (anderer) beim Tanzen etwas herabzumindern. Die Cupener Ortsgruppe hatte es sich nicht nehmen lassen, ihre Mitglieder zu einem geselligen Beisammensein mit den anderen Ortsgruppen aufzufordern und so war der Saal bald gefüllt von einer lustigen und fröhlichen Tafelrunde. Für Unterhaltung war genügend gesorgt. Vorträge des bekannten Cupener Solo-Quartetts wechselten mit gemeinsamen Liedern und Tanz. Besonderen Anklang fanden die herrlichen Rheinlieder der tüchtigen Cupener Sänger, die aus dem Herzen kamen und allen zu Herzen gingen. Gedanken der Zusammengehörigkeit mit den deutschen Brüdern in den abgetretenen Gebieten fanden ihren beredten Ausdruck in den Ansprachen der einzelnen Ortsgruppenführer von diesseits und jenseits der Grenze. Allzu schnell verlief der Abend und wirchieden von unseren Cupener Freunden mit dem Bewußtsein, nicht nur mit ihnen einen sehr schönen Tag verlebt zu haben, sondern auch ihnen aufs Neue bewiesen zu haben, wie wir mit ganzer Seele mit ihnen fühlen und hoffen. In diesem Sinne klang auch das beiderseitige frohe „auf Wiedersehen“ als wir — „Mitternacht war längst vorüber“ — die Heimfahrt antraten.

## Hochzeit im Kreuzerweg.

Von R. Hebler, Münster i. W.

Es sind wohl dreißig Jahre her. Da feierte man in einer der vornehmsten Familien von Prüm Hochzeit. Das ist ja nichts Außergewöhnliches; ebensowenig ist es was Besonderes, wenn auf das Brautpaar ein Toast ausgebracht wird und dabei die Setzpfropfen knallen. Es soll auch nicht etwas von nie Dagewesenes sein, daß der Diener, Kellner oder Bursche, gleichviel wer für die Weinpullen zu sorgen hat, so insgeheim eine verschwinden läßt, die ihm nach des Tages Last mit einem guten Freund oder einer lieben Freundin besonders gut mundet. Aber seltener dürfte es sein, daß ein gerissener Diener zwei Pullen Champagner abdividiert und hinterher kaltes Wasser statt brausenden Sekt findet. Das trug sich so zu. Das Hoch auf das junge Paar hatte „vom Kreuzerweg bis hinüber oben Feld“ mächtig erklingen, da erscheint von innen in der Haustür in Rot und weißer Binde „der Herr Ober“, so für heute geheiß, tritt vorsichtig heraus, schaut scharf den Kreuzerweg aufwärts, abwärts, läßt seine schiefstehenden Augenlein hinüber auf das Treppenfenster des Nachbarhauses gehen — nirgendwo ein Mensch — nirgends Gefahr! — Schnell die Gartentreppe hinunter zum Müllkasten unter der Haustreppe, der in der Hauptsache mit Asche gefüllt ist. Noch einen gräßlichen Blick

auf die Straße, auf das Nachbarhaus, und aus den hinteren Gracktaschen entnimmt er eiligst zwei Sektflaschen und läßt sie in der Asche untergehen. Hände abgeklopft, Treppe hinauf, mit befriedigendem Lächeln auf dem geröteten Gesicht hinein zu weiterer Pflichterfüllung! — Doch wer lacht da! — Im Nachbarhause kam zufällig ein Herr die Treppe herunter und sah durch die Gardine hindurch dem blühschnellen Treiben des listigen Ober zu. Der erzählt das einem jüngeren Herrn — und dieser schleicht bei Anbruch der Dämmerung vom Garten her zum Müllkasten, steckt die beiden Sektflaschen ein und läßt zwei Flaschen Wasser zurück. — Das Gesicht des Herrn Ober mag sich jeder selbst ausmalen, das er beim Anblick seiner sich so zu seinen Ungunsten veränderten Beute machte; wenn auch seine Augenlein Kreuzfeuer gaben, futsch war futsch! — Die beiden Herren aber, welche um die beiden Flaschen Sekt genauet Bescheid wußten, werden sie wohl in die Krume haben auslaufen lassen. „Wä dat säwt, bezallt n Daller!“ Ich net!

## Ein Denkmal des Matronenkultes im Bonner Münster.

Unsere Mitglieder, die so manchmal im Eifelvereinsblatt von Ausgrabungen von Matronenheiligtümern unserer Vorfahren gelesen haben, wird nachstehende Mitteilung deshalb von besonderem Interesse sein. Zu Anfang August d. J. wurde in der Krypta der Bonner Münsterkirche ein Denkmal der Matronenverehrung zu Tage gefördert. Es handelt sich um eines der schönsten und interessantesten Monumente seiner Art, und, obwohl die oberen Vorderkanten des Steines abgesprengt sind, muß doch die Erhaltung befriedigend genannt werden. Die untere Hälfte der Vorderseite nimmt die Inschrift ein, während die obere Hälfte für die bekannte figurale Darstellung der drei Matronen bestimmt ist. In einer apsisartigen, flachrunden Nische sitzen die Göttinnen auf einer Bank und tragen kleine Fruchtkörbe. Die beiden äußeren besitzen den charakteristischen turbanartigen Kopfschmuck. Die Mäntel der Frauen sind shawlartig um die Schultern gelegt. Im Hintergrund erscheinen über einem Wandteppich, der ungefähr die halbe Höhe der Nische einnimmt, drei Männerköpfe. Den oberen Abschluß des Steines bildet ein Flachgiebelchen mit schweren seitlichen Rundwulsten. Die Schmalseiten des Denkmals nehmen die Flachreliefs zweier stehender Frauenfiguren ein, die in ihren Händen geschmückte Stäbe und Fruchtkörbe tragen.

Die Matronen wurden besonders in den Gebieten des Niederrheins von der Mosel abwärts verehrt. So handelte es sich um Heimatgöttinnen, die zum Schutz der Familie und des Hauses angerufen wurden, also den römischen Laren oder Vesnaten entsprachen. Die Früchte in den Körben sollten die Erfolge ihrer Verehrung andeuten. Der Kultus wurde jedoch nicht durch die Römer an den Rhein gebracht, sondern er entstammte dem keltisch-germanischen Ideenkreis. Die Verehrung wurde durch die römische Besatzung keineswegs behindert, sondern aufgenommen, denn eine große Zahl der Denkmäler des Matronenkultes wurde durch römische Soldaten gesetzt. Außer diesem bedeutenden Stück wurden in den vergangenen Tagen noch römische Altäre und Grabsteine in der Krypta ausgegraben. Die Nachforschungen werden fortgesetzt.

## Schleh- und Weißdorn und ihre Verwendung im Eifeldorf.

Von Heinr. Luz, Dahlem.

Bis in die jüngste Vergangenheit hat man den Schleh- und Weißdorn wie den Rosenstrauch verachtet und auszurotten gesucht. Vielsach wurde angenommen, daß der Herr

sie mit den Disteln in seinem Zorn erschaffen oder aus ihrer hervorragenden Stellung erniedrigt habe. Jetzt hat man den Schlehdorn als eine Gottesgabe achten gelernt, schon ihn allenthalben, wo er im Felddraine steht, ohne zu hindern, und pflanzt ihn sogar. Man formt ihn zu zierlichen Bäumchen, wie sie öfters auf Wanderwegen zu schauen sind.

Die Dornen gehören zum Charakterbild der Eisellandschaft. Wenn der Schlehdorn unter seinem Blüten Schnee verschwindet, dann zieht der Frühling ein. In des Lenzes Mitte bietet der Weißdorn den herrlichsten Anblick mit seinen würzigduftenden Blütensträußen. Den Abschluß des Eiselfrühlings bezeichnet der kühlende Rosenstrauch. Später ergötzt sich unser Auge an den blutroten Weißdornkirchen und goldgelben Hagebutten auf tiefgrünem Grunde, sowie an den tiefblauen Schlehen unter herbstlich gelben Blättern.

Die Schlehblüten werden in Mengen gesammelt. Man breitet ein Leintuch unter die Hecke, faßt sie mit einem Haken und schüttelt die Blüten herab. Sie wirken leicht abführend und werden als Blutreinigungsmittel gebraucht, der den Kindern und wenn ihr Blut von der schlechten Schul- und Stubenluft des Winters verdorben ist. Ein Absud der Schlehenrinde wirkt desinfizierend und zusammenziehend auf Wunden. Vor langer Zeit schon hat man aus eingestampften, vergorenen Schlehen einen feinen Brantwein gewonnen. Jetzt versteht es der Eiseler, aus Schlehen und Korinthen einen sehr bekömmlichen Wein zu bereiten. Hat er einen Obstwein (Biez), der nicht blank werden will, so verbessert und klärt er ihn durch Zusatz von zerquetschten Schlehen. Diese ergänzen den zu schwachen Gerbsäuregehalt des Weines, machen ihn klar, aromatisch und haltbar. Der herbe Schlehen- und Holzapfelwein ist ein bekanntes Mittel gegen Arterienverkalkung. Der abgepresste Schlehensaft vertreibt Hautschuppen, Flechten, Warzen und Hühneraugen. Auch werden Magen- und Darmgeschwüre damit geheilt.

Die Beeren des Weißdornes werden im Herbst gesammelt und in eine Mischung von Sauche und Geflügelmist gebracht, in der sie nach wenigen Wochen — anstatt in freier Erde erst nach Jahren — keimen. Später in Kisten gesät, wachsen sie in zwei Jahren zu Zaunpflänzlingen heran, die gut bezahlt werden. Schöne Weißdornstämme in Gebüsch und Heide gräbt man aus und pflöpft die Deutsche Nispel darauf, mit deren mirbereifen Früchten und Eiseler Haselnüssen der Nikolaus zu seiner Kinderbescherung die Tasche spickt.

Die Hagebutten von der stacheligen Rosenhecke finden in der Küche verschiedene Verwertung. Die roten Mäntelchen geben eine würzige Marmelade und die getrockneten Kerne einen nach Vanille schmeckenden Tee.

Der verständige Eiselerbauer, der auf seinen Felldrainen und Heiden die Dornen schon, gewährt damit seinen nützlichen, befiederten Sängern Schutz und Unterschlupf.

## Aus der Geschichte der Eiseler Presse.

Von Heinrich Neu, cand. phil., Beuel.

Die Anfänge des Eiseler Buchdrucks liegen noch im Dunkel. Im Jahre 1658 erscheint Hillesheim als Druckort einer Schrift des Jesuiten Bataillius. In den Jahren 1707 und 1708 erscheinen wieder in Hillesheim drei Schriften des aus St. Vith stammenden Balthasar Alf (\*), der ebenfalls Mitglied der Gesellschaft Jesu war. Zwei von diesen Drucken sind im Auftrage der Hillesheimer Marianischen Societät von Alf verfaßte Erwiderungen auf Schriften eines lutherischen Predigers Bernhard Witter. Von einer anderen Offizin, die in dem Kloster Kalvarienberg bei Ahweiler bestanden hat, berichtet Schorn in seiner *Epistola sacra* (\*\*).

\*) Alf wurde geboren am 10. November 1667. Seine Schriften, die meist grammatischen Inhalt haben, zählt M. Blum, *Bibliographie luxembourgeoise*, Vieil. 1 S. 15 f. auf. Er ist gestorben in Trier am 2. Oktober 1736.

\*\*) Bd. I. S. 336.

Diese Druckereien haben keine Bedeutung gehabt. Eine größere Verbreitung erhält die Buchdruckerkunst in der Eifel erst in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Freilich Bücher sind damals in der Eifel auch nur in spärlicher Zahl gedruckt worden. Eine Anzahl Bücher verlegte in den vierziger Jahren C. Plaum in Prüm. Anders ist es mit den Zeitungen. An mehreren Orten entstanden die Kreis- und Intelligenzblätter, die sich bald mehren. Ihr Inhalt ist in der ersten Hälfte des Jahrhunderts recht bescheiden. Sie vermitteln ihrer Leserschaft die Verfügungen der Behörden als amtliche Kreisblätter, bieten daneben Anekdoten zur Unterhaltung, Anzeigen, die Marktpreise und Geldkurse. So bietet eine Nummer des Adenauer Kreis-Wochenblattes aus dem Jahre 1853 folgenden Inhalt: Landwirtschaftliches, Verfügungen des Bürgermeisters zu Adenau, Zivilstand der Bürgermeisterei Adenau, Anzeigen über Versteigerungen, andere Anzeigen, die Neuser- und Mayener Fruchtpreise und die Kölner Geldkurse. Politische Nachrichten fehlen vor 1848 in den Eiseler Zeitungen, wenn man von bescheidenen Ausnahmen abieht. In einem Teil der Eiseler Presse finden sie Eingang in dem Revolutionsjahr. Das Intelligenzblatt für Prüm hat z. B. seit den 50er Jahren laufend politische Nachrichten nicht nur aus den europäischen, sondern auch aus überseeischen Ländern. In der Spalte Vermischtes finden wir Lokalnachrichten. Auch ein Interesse für die Heimatgeschichte läßt sich hier und da feststellen. So erscheinen z. B. in dem Schleidener Wochenblatt und Anzeiger 1843 und 1844 Aufsätze über die Geschichte Heimbachs und seines Grafengeschlechtes. Notizen zur Geschichte der Herrschaft Dreibern finden sich in dem Jahrgang 1846 derselben Zeitung. Das Prümer Intelligenzblatt von 1855 und 1856 bringt Artikel mit den Titeln „Einige historische Nachrichten über Malmedy“ und „Einiges über den Flecken Hillesheim“.

Tageszeitungen bestanden damals überhaupt nicht in der Eifel. Die Blätter erschienen ein- bis zweimal wöchentlich, und zwar gewöhnlich in Quartformat. Redaktion, Druck und Verlag waren mit zwei Ausnahmen in einer Hand vereint. Die Entwicklung einer bedeutenderen Presse hinderte besonders das Fehlen großer Städte. Wer politisch interessiert war, hielt sich eine Zeitung aus einer der Randstädte Trier, Koblenz, Köln, Aachen.

Wenden wir uns nun den einzelnen Eiseler Zeitungen zu. Wohl das älteste kann man das seit 1827 erscheinende „Korrespondenzblatt des Kreises Eupen“ ansehen. Dieses Blatt kam im Jahre 1854 zweimal wöchentlich bei E. L. Tilgenkamp in Eupen heraus. Zwei Jahre nach dieser Zeitung beginnt als Wochenblatt sein Erscheinen „Der Eremit am hohen Beem“. Der Eremit erschien in dem Verlage von C. W. Franzen in Montjoie, wurde aber in Aachen gedruckt. Die Redaktion lag zuerst in den Händen des Klemens von Orsbach, ging aber bereits im zweiten Erscheinungsjahr, und zwar vom 2. Juli 1831 ab an einen Better, den Joseph von Orsbach, über. Mit der Nummer vom 31. Januar stellte der „Eremit“ sein Erscheinen ein. Das Jahr 1831 brachte eine neue Zeitung in dem von J. F. L. Söcking in Schleiden gedruckten „Wochenblatt und Anzeiger für den Kreis Schleiden“. Bereits im folgenden Jahr, 1832, erhielt Schleiden eine zweite Zeitung in dem „Unterhaltungsblatt und Anzeiger für den Kreis Schleiden und Umgegend“, das F. W. Braselmann in Schleiden druckte und herausgab. Euskirchen erhielt in demselben Jahre 1832 seine erste Zeitung, „Erta Kreis- und Intelligenz-Blatt für Euskirchen, Rheinbach und Ahweiler“, die F. Keel in Euskirchen druckte. Zwei Jahre später beginnt in derselben Stadt eine zweite Zeitung ihr Erscheinen, das „Intelligenzblatt für die Kreise Rheinbach und Euskirchen“. Das Jahr 1834 bringt noch eine weitere Eiseler Zeitung in dem „Kreis- und Unterhaltungsblatt für Ahweiler und dessen Umgegend“. Diese Zeitung, von der nur 54 Nummern bekannt sind, nimmt mit dem Eremiten insofern eine Sonderstellung ein, als sie sowohl außerhalb der Eifel, in der Linzer Druckerei von J. W. Bochum,

hergestellt wurde, als auch durch den Umstand, daß Drucker und Redakteur getrennte Personen sind. Lektorer war L. Luchetti.

Prüm erhält im Jahre 1840 durch den Drucker und Verleger C. Plaum das „Intelligenzblatt für die Kreise Prüm, Wittlich, Daun und den ehemaligen Kreis St. Vith“, das in dem vorliegenden Jahrgang 1854 zweimal wöchentlich in Folioformat erschien. Für das Jahr 1849 läßt sich das „Gemünder Wochenblatt“ nachweisen. Adenau's erste Zeitung erschien am 7. Januar 1853 in der Druckerei von J. F. C. Söchting in Adenau, der uns vorher in Schleiden als Herausgeber des Schleidener Wochenblattes begegnete. Es ist das „Kautionsfreie Kreis-Wochenblatt für den Kreis Adenau und Umgegend“. Einige Worte bröckelten mit der Zeit von dem Namen ab, so von der 12. Nummer des ersten Jahrganges das „Kautionsfrei“ und schließlich begegnet die Zeitung als „Wochenblatt für den Kreis Adenau und Umgegend“. Zwei Jahre später, 1855, druckt J. L. Itgen in Zulpich den „Anzeiger und Unterhaltungsblatt für Zulpich, Lehenich und Umgegend“. Ebenfalls 1855 erscheint in Monschau, gedruckt und herausgegeben von L. V. Hermanns der „Stadt- und Land-Bote. Wochenblatt für Montjoie und Umgegend“. Ein Jahr später, 1856, beginnt das „Ahrweiler Kreisblatt, zugleich Lokalblatt für die Städte Remagen und Sinzig“ sein Erscheinen bei J. Kirfel in Ahrweiler. Mit dem Jahre 1858 tritt das „Wittlicher Kreis- und Intelligenzblatt“, Organ für die Verwaltung und den landwirtschaftlichen Verein des Kreises Wittlich, für Tagesgeschichte und Unterhaltung“ an die Öffentlichkeit. Das „Wittlicher Intelligenzblatt für Landwirtschaft und Gewerbe“ läßt sich 1861 nachweisen. Es erschien zweimal wöchentlich bei Fr. W. Knopp in Wittlich. In derselben Druckerei wurde 1864 das „Dauner Kreisblatt“ hergestellt. Diese Zeitung erschien seit dem 1. 4. 1866 in ihrem Kreisort Daun bei Anton Schneider. Sie besteht heute noch in der Eifel-Zeitung. Die Zahl der Zeitungen wächst dann in der Folge weiter.

Die Wallonen erhielten 1848 eine eigene Zeitung in „La Semaine, Journal de la Ville et du Cercle de Malmédy“. („Die Woche. Zeitung der Stadt und des Kreises Malmédy“), die in Folio bei Hub. Sciuss in Malmédy erschien.

Es sei noch hingewiesen auf eine Zeitung, die in Berncastel gedruckt wurde und u. a. für den Kreis Wittlich bestimmt war. Ihr Titel lautet: „Gemeinnütziges Wochenblatt für die Kreise Berncastel, Wittlich, Zell und der umliegenden Gegend“. Sie erschien von 1835 bis 1841 bei Fr. Ehemann in Berncastel. Mit dem 8. Jahrgang ging sie unter dem Namen „Gemeinnütziges Wochenblatt für die Kreise Berncastel und Wittlich“ in den Verlag von Carl Fuchs über.

Noch sei der Zeitschriften gedacht, die in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in der Eifel erschienen sind. Es sind vier, nämlich der „Eifel-Bote“, das Organ des ersten Eifelvereins, der „Eiseler Schulfreund“, der „Eiseler Bauernfreund“ und die „Prümer gemeinnütigen Blätter“.

Der „Eiseler Schulfreund“, eine Quartalschrift zur Förderung des Elementarschulwesens und der Jugenderziehung“ wurde im Jahre 1845 von dem Gillensfelder Pfarrer J. H. Schmitz begründet. Er erschien in dem Plaumschen Verlag in Prüm bis zum Jahre 1849. In diesem Jahre übernahm J. A. Gall in Trier den Verlag der Zeitschrift. Diese Blätter brachten pädagogische Aufsätze und Vorträge, die der Hebung des Schulunterrichts in der Eifel dienen sollten. Daneben veröffentlichte der Herausgeber in den Heften von ihm verfasste Gedichte, von denen das „Eiseler Heimatlied“ hier erwähnt sein soll. Der Zweck dieser von dem Wittlicher Kaplan A. Wirschingbar gemachten Verse war bei der Eifeljugend das Heimatgefühl zu stärken. Daß die Zeitschrift Interesse fand, beweist der Umstand, daß der Verleger Plaum von dem ersten Jahrgang eine Neuausgabe veranstaltete. Dem „Schulfreund“ ist im übrigen eine lange Lebensdauer beschieden gewesen. Er hat noch bis zum Jahre 1901 bestanden.

Der „Eiseler Bauernfreund“ erschien seit dem 8. September 1849 in Wittburg zweiwöchentlich als Organ der dortigen Lokalabteilung des landwirtschaftlichen Vereins für Rheinpreußen.

Er brachte die Verhandlungen dieser Abteilung Wittburg und „gemeinnützige Erfahrungen und Belehrungen im Gebiete der Landwirtschaft.“

Ein besonderes Interesse beansprucht der „Eifel-Bote für gemeinnützige Kenntnisse“, der das amtliche Organ des Eifelvereins war, der 1832 von dem aus Kronenburg stammenden Professor Kaufmann mit 13 Mitgliedern gegründet wurde. Diese alle zwei Wochen erscheinende Zeitschrift trat mit dem 1. Januar 1837 an die Öffentlichkeit. Sie wurde redigiert von dem Kreis-Tierarzt C. J. Fuchs, der auch stellvertretender Direktor dieses Eifelvereins war. Die zwei erschienenen Jahrgänge wurden gedruckt bei J. F. C. Söchting in Schleiden. Das Interesse des Vereins lag fast ganz auf landwirtschaftlichem Gebiete. Dies zeigt sich naturgemäß auch in dem Inhalt der Zeitschrift. Der Verein besaß Ortsgruppen, „Lokalvereine“ genannt. Im Jahre 1838 nahm der Verein einen solchen Rückgang, daß im Oktober dieses Jahres in einer Vereinsitzung die Feststellung gemacht werden mußte, daß die früher bestandenen Kreis-Abteilungen bis auf die von Schleiden eingegangen seien. Mit dem Niedergang des Vereins beendet der Eifel-Bote 1838 sein Bestehen. Folgende Zahlen geben ein Bild von dem Umfang: die in Oktav erschienenen 24 Nummern des ersten Jahrganges zählen 192, die des zweiten 240 Seiten. Das Andenken an das segensreiche Wirken des Vereins auf landwirtschaftlichem Gebiete hat bei den Eifelbewohnern ein dankbares Andenken gefunden, wie eine Notiz in Nr. 89 des Prümer Intelligenzblattes vom Jahre 1855 zeigt.

Der Hebung der Eifel waren auch die „Prümer Gemeinnütigen Blätter“ gewidmet, deren Herausgeber der Prümer Landrat G. Bärtsch war, der sich ein dauerndes Andenken durch sein großes Geschichtswerk, die Eiflia illustrata, gesetzt hat.

Soweit unser Ueberblick über die Presse der Eifel bis in die sechziger Jahre. Seitdem ist sie weiter gewachsen. Einige ehrwürdige Veteranen finden sich unter den heute noch erscheinenden Zeitungen. So kann eine, die Euskirchener Zeitung, wohl als Nachkomme der Erfa, ihren Jahrgang 1928 als den 96. bezeichnen. Wir schließen mit dem Wunsch, daß die Eifler Presse weiterhin zum Segen des ganzen Eifellandes wachsen und gedeihen möge!

## Ausstellung Wittlich 29. September bis 2. Oktober.

Die Lokalabteilung Wittlich des landwirtschaftlichen Vereins für Rheinpreußen veranstaltet im Herbst 1928 zu ihrem 75-jährigen Bestehen eine große Ausstellung mit dem Sinn: „Wege zum Fortschritt in Landwirtschaft und Weinbau des Kreises Wittlich“. Damit gewinnt die Stadt der nächsten jährigen Hauptversammlung des Eifelvereins eine besondere Bedeutung, gerade für das zunehmende wirtschaftliche Interesse im Eifelverein. Eine sehr beachtenswerte Schau wird in den Herbsttagen die Zellstadt an der Rommelsbach zu Wittlich bergen, und jeder Kenner und Freund von Viehzucht und Ackerbau mit all ihren Zweigen wird sich hier vom zielstrebigsten Erhaltungs- und Aufstiegs willen der Eifel- und Moselbevölkerung überzeugen können. Gerade der Weinbau der weltbekannten Moselorte, wie Reil, Cröv, Kinheim, Uerzig, Rinheim, Piesport, Monzel, Wittlich u. a. zeigt sich hier in einer neuartigen Schau und gibt damit dem Eifelverein eine anderwärts seltene Gelegenheit zur Fühlnahme mit dem Winzerstand. Vor allem sollte niemand sich den großangelegten und prachtvollen Winzerzug der Weindörfer entgehen lassen und einmal während der Ausstellung von Samstag bis Dienstag sich nach Wittlich begeben, zumal gleichzeitig im Rathaus zu Wittlich eine private Kunstausstellung heimischer Künstler stattfindet. Die vielfältigen Beziehungen des Wittlicher Landes zum Eifelverein werden hauptsächlich vertieft durch zahlreichen Ausstellungsbesuch der Vereinsmitglieder von auswärts.

Bürgermeister Dr. Blum, Bausendorf.

# G e s c h i c h t l i c h e M i t t e i l u n g e n

vom Verein für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande in Bonn.

## Ueber Zoll und Geleit in der Eifel.

Zoll und Geleit waren ursprünglich Reichsrechte. Die großen Straßen zu Wasser und zu Lande waren im Besitz des Königs; ihm fiel die Fürsorge für die Sicherheit des Verkehrs zu wie auch die Gegenleistung der Kaufleute für Schutz und Förderung in den Zöllen. Die ältesten Zollstellen, die uns überliefert sind, lehnen sich an den Reichsbesitz an, an die Königshofe von Koblenz, Andernach, Sinzig, Zülpich, Düren. Sehr früh aber wurden solche Zollstellen, namentlich an den sehr ergiebigen Wasserstraßen, die in erster Linie für den Verkehr in Frage kamen, bei der bekannten Freigebigkeit der deutschen Könige an die Kirche vergabt: so kam der Koblenzer Zoll 1018 an Trier, der Andernacher 1167 an Köln.

Der Reichsbesitz zerflatterte infolge der zunehmenden Schwäche der Zentralgewalt immer mehr, bis unter Friedrich II. 1220 und 1235 das Zollregal auf die geistlichen und weltlichen Territorialherren übertragen wurde. Die Keime des territorialen Zollrechtes lagen in der Berechtigung der Grundherren auf eine Verkehrsabgabe, wie auch das Reichszollrecht mit dem Eigentum des Reiches an den Straßen zusammenhing. Schon in früher Zeit schrieb sich jeder Großgrundherr einen Grundzoll in dem ihm grundhörigen Dörfern zu; wie die Allmende als im Obereigentum des Grundherrn stehend betrachtet wurde, so setzte sich auch die Anschauung durch, daß der Grundherr aber alle Straßen, die durch sein Gebiet führten, soweit sie nicht Königsstraßen waren, ein Verfügungsrecht habe; er entwickelte auf diesen Straßen ein Geleitsrecht und ließ sich Zoll entrichten. Wir kennen solche Grundzölle: die Nachener Marienkirche besaß einen in Traben an der Mosel, das Erzstift Trier 1122 den zu Gondorf, den es dem Grafen Bertolf von Trier verliehen hatte, der Graf von Neuenahr einen Grundzoll „in loco, qui Scheit vulgariter nuncupator“ (1276). Als mit dem zunehmenden Handel seit dem 12. und 13. Jahrhundert die Zoll- und Geleitsrechte immer mehr an Bedeutung zunahmen und eine wirtschaftliche Rolle zu spielen begannen, bauten die „Landesherrn“, die 1220 zum ersten Male mit diesem Namen belegt werden, ihren Einfluß, den sie als die größten Grundbesitzer ihrer Gegenden schon immer auf die Regelung und die Befestigung des Verkehrs ausgeübt hatten, weiter aus; sie alle drängten mit Macht an die Hauptlinien des Verkehrs, an den Rhein und an die Mosel, um an der „Ausraubung“ des Handels teilzunehmen. Hier konnten die Zollstellen zahlreich, die Tarife hoch sein, da der Verkehr kaum in der Lage war, sich ohne erhebliche Verteuerung durch Landtransportkosten die enge Rheintalstraße zu umgehen. Der Zollkrieg König Albrechts, der eine vernünftigeren Zollgebarung am Rhein mit Hilfe der Städte durchzusetzen versuchte, brachte keinen Erfolg; die Territorialherren hielten an ihren Rechten fest und drückten durch eine rückwärtslose Zollüberbürdung am Rhein bereits zu Beginn des 15. Jahrhunderts einen großen Teil des Handels auf die Landwege ab. Die Befestigung durch die Zölle war so groß, daß der Verkehr es vorteilhafter fand, statt der bequemen Rheinstraße Umwege über den Hunsrück nach Treis an die Mosel oder über den Einrich nach der Bahn einzuschlagen. Am 19. November 1408 kamen die Zollherren der Mittelrheinstrecke in Bacharach zusammen, um über Gegenmaßnahmen gegen dieses Ausweichen des Verkehrs und die dadurch entstehenden Ausfälle an Zoll zu beraten. Der Beschluß der beteiligten Herren zeigt, daß man den Bedürfnissen des Handelsverkehrs nicht das geringste Verständnis entgegenbrachte: jeder Herr sollte einen Zollknecht an die Mosel schicken, und wer von den Kaufleuten „nuzurbaße me über den Hundsruck zu der Moseln zu mit wynn oder anderen Kouffmannschafften füre, von den sulden die obgnante dynere iglicher dasselbe nemen, was synen herrn an

synen zöllen uf dem Ryne da angehoren sollte, als ob sie den Ryne abgefürt hetten“. Dies konnte nur den Erfolg haben, daß der Verkehr einen noch weiteren Umweg machte und auch die Mosel nach Koblenz vermied und durch die Eifel ging. Noch 1454 war der Zustand unverändert. In der Eifel aber lagen die Verhältnisse für den Verkehr auch nicht rosig. Die Schwierigkeiten des Geländes hatten einen Durchgangsverkehr durch die Eifel immer stark behindert. Die einzige Straße, die größere Bedeutung hatte und wegen der vielen Krümmungen des Moseltales häufig benutzt wurde, war die Straße Trier—Koblenz, an der mehrere Landzollstätten zu Kaiserseich, Lutzerath-Allen, Hontheim, Wittlich und Salmrohr lagen. In allen anderen Eifelgegenden war jedoch der Verkehr so gering, daß es wohl kaum nötig war, die grundherrlichen Ansprüche auf Zoll und Geleit, von denen oben die Rede war, zu unterdrücken. Als infolge der Zollsperrn auf dem Rhein wenigstens der Handel, der leichter zu bewegende Güter umfaßte, auf die Seitenwege ging, und damit auch das Geleitsrecht einen wirtschaftlichen Ertrag abwarf, glaubten die Grundherren ihre Rechte in der einen oder anderen Form geltend machen zu können. Im allgemeinen waren auch hier die Territorialherren bereits im Besitze der Macht, die Großgrundherrschaften in der Auflösung begriffen; doch vereinzelte Nachrichten lassen erkennen, daß in der Eifel die Grundherren noch eine Rolle auch in dieser Hinsicht spielten und mit ihren Sonderinteressen den Handel schwer schädigten: Das Weistum von Rodt bei Schweich gibt uns dafür ein ausgezeichnetes Beispiel: „zwischen der Kelen (Kell) und der Leiser (Lieser) und dem Kelewall und der Moselen ist alle geleide den herren von Esche zugehörig, so waz in das geleide keme, das ist zu wissen von hundert eint, 20 min eint, 20 me aber eins, was darunden were einen alden pennnyng und was boven hundert ist bis an 80 abermals einen alden pennnyng, und was anders wies in das geleide keme, das sal als viel geben nach sine anteile, als burgeschrebin ist; und 6 pennnyng von dem wane (Wagen) und 4 pennnyng von Karren. Und were sache, daz die Kauflude, die in die geleide kemen und karren oder wagen drieben, das geleide von Esch oder anderswo, war die herren daz geleide lechten, nit geben und daruber enweg furen, so hetten die Kauflude sip und gut den herren von Esch verbrochen und mogent die egenannten herren oder ire boden daran grifen“. Der Geleitsbezirk fällt zusammen mit dem Wildbannbezirk der Herren von Esch. Ausdrücklich sagt das Weistum, daß den Herren auch noch ein „geleide zu Kede Iygen gehait hant, und mugent iznoch hubistages dar legen“. Es ist klar, daß der an sich geringe Verkehr durch die Eifel bei dieser rigorosen Anwendung der grundherrlichen Rechte sehr zu leiden hatte, vor allem wenn die Grundherren nicht abgeneigt waren, sogar die Grundruhr zu erheben.

Die Tarife, welche die Grundherren in einzelnen Fällen von den Kaufleuten erhoben, nähern sich schon erheblich dem Straßenraub. Tatsächlich hängt das Raubritterwesen eng zusammen mit den grundherrlichen Rechten auf Geleit und Zoll, welche die kleinen Herren nicht zu einem von den stärkeren Gewalten anerkannten allgemeinen Recht durchsetzen konnten. Im Einzelfall beriefen sie sich auf ihre Ansprüche und hielten sich an dem Kaufmann, der gerade in ihre Finger fiel, schadlos: Bemerkenswert ist in dieser Hinsicht eine Nachricht in den Gesta Trevirorum: „Friedrich von Neumagen hatte von Kaufleuten eine erhebliche Summe erprekt; er wurde vor Erzbischof Balduin verklagt, wendet sich jedoch gegen den Vorwurf der Bereubung (rapina), er habe sich nur eine Sicherheit (cautionem) geben lassen. Auch dem Burggrafen von Rheind wurde 1308 vorgeworfen, er habe Kaufleute aus Straßburg und Lübeck, die auf der Rheinststraße fuhren, beraubt. Die schon mächtig aufkommenden Territorialherren, die ein Interesse an dem Durchgangs-

verkehr hatten, schritten der Selbsthilfe der kleinen adeligen Grundherren gegenüber mit allen Mitteln ein: So wurde der oben erwähnte Friedrich Neumagen in Trier festgehalten, bis er die „Kaution“ den Kaufleuten zurückerstattet hatte. Oft gelang eine Sicherung auch auf dem Wege gütlicher Vereinbarungen: Im 14. Jahrhundert mußten sich die Trierer Adligen verpflichten: „Wir ensollen auch keine koufman, pilgerin, noch keine straffe oder wege us lande noch us wasser in dem bisdome von Triere noch anderswa nimer gehinderen in keinerhande wise“ und der Erzbischof von Köln übertrug 1331 dem Grafen von Urneburg die Gesamtaufsicht über die öffentlichen Straßen im Erzbistum Köln.

Am wichtigsten zur Bekämpfung der Unsicherheit der Handelswege wurden jedoch die Landfriedensbündnisse und Geleitsverträge, die seit dem 14. Jahrhundert, dann namentlich im 15. Jahrhundert zu einer ständigen Einrichtung wurden. Die Geleitsverträge betreffen meist bestimmte Straßen. Daß dabei die Rheinstraße im Vordergrund steht und immer wieder Vereinbarungen zwischen den mächtigsten Anliegern, den Erzbischöfen von Mainz, Trier und Köln veranlaßt, ist selbstverständlich. Aber auch andere Territorialherren wurden in diese Geleitsverträge hineinbezogen, namentlich dann, wenn es sich um Sicherung von Landstraßen handelte, die durch vieler Herren Gebiet führte. Solche Verträge sind uns für den Süden des Gebietes für eine Straße von Eipe in der Grafschaft Sayn bis nach Kastel, woran die Herren von Nassau, Sayn, Limburg (Trier) und Molsberg beteiligt waren, auch für den Hunsrück bekannt. Zweifellos haben solche Vereinbarungen auch in der Eifel bestanden, nicht nur zur Sicherung, sondern auch allgemeiner zur Förderung des Verkehrs überhaupt.

Dr. Jos. Kiehn.

## Neubelebung der Eifelvereins-Ortsgruppe Müllenbach bei Kaiserseich.

Die ganze stille und unermüdete Arbeit des Eifelvereins, der nunmehr bereits 40 Jahre besteht, ist nichts anderes als Dienst am deutschen Vaterlande. Er ist eine gewaltige Stütze für den deutschen Gedanken in des Reiches Westmark, denn er tritt ein für deutsches Wesen und alles Gute und Schöne in der Natur und in der Kunst der Heimat, er weckt die Freude an der Natur und ist Verkünder der großen idealen Werte des Heimatgedankens. Somit bildet der Eifelverein einen hervorragenden Kulturfaktor in unserer Zeit. Wer möchte da nicht gerne mitarbeiten? Die im Jahre 1915 gegründete Eifelvereins-Ortsgruppe Müllenbach bei Kaiserseich hatte sich im Laufe der Jahre zu einer der größten Ortsgruppen des Bezirks entwickelt, hatte manches Gute für die Heimat geschaffen und es ist zu bedauern, daß sie durch widrige Verhältnisse immer mehr an Interesse verlor und nach und nach einschlief. Nun haben sich beherzte, für die Eifelvereinsache begeisterte Männer zusammengetan, um die Ortsgruppe wieder aus dem Dornröschenschlaf zu erwecken. Den Auftakt des neuen Lebens bildete eine gutbesuchte Versammlung im Gasthaus Steffelollig. Die Grüße des Hauptvorsitzenden des Eifelvereins, Herrn Geheimrat Dr. Kaufmann, überbrachte Kreisverwaltungsdirektor Stöck, der dem Wunsche Ausdruck gab, daß sich die Ortsgruppe Müllenbach wieder beleben möchte im Interesse des großen Eifelvereins und zum Segen unserer Eifelheimat. Hierauf schilderten zwei beredete Eifel Freunde in warmen begeisternden Worten Wert und Bedeutung des Eifelvereins. Es war eine Freude, dem Arzt und Dichter Dr. Hubert Kiek in seinen Ausführungen über die Bedeutung des Eifelvereins für die kulturellen Heimataufgaben zu lauschen. Herr Gerichtsreferendar Dr. Esser ergänzte das Gesagte in Bezug auf den Aufbau und Organisation des Eifelvereins in glänzender und feindurchdachter Weise. In der Aussprache wurde es als richtig und wünschenswert erkannt, die Ortsgruppe des E. V. erneut aufleben zu lassen. Demgemäß

soll zunächst mit der Sammlung neuer Mitglieder begonnen werden. Herr Pfarrer Zils (Müllenbach) erklärte sich auf Wunsch der Versammlung gerne bereit, die vorbereitenden Arbeiten zur Wiederbelebung der Ortsgruppe zu übernehmen. Es steht zu hoffen, daß die Eifelvereins-Ortsgruppe Müllenbach wieder in alter Frische und Lebendigkeit ihre Aufgaben zum Wohle der Heimat zu erfüllen sucht.

## Literarisches und Verwandtes

1. Die Eifel, von Otto Follmann. 26. Band von Monographien zur Erdkunde. 2. Auflage, bearbeitet von Dr. Herm. Overbeck, Aachen. 1928. Verlag von Belhaven u. Klasing, Bielefeld und Leipzig.

Als dies vortreffliche Eifelwerk im Jahre 1912 in erster Auflage erschien, da leitete unser Vereinsblatt seine literarische Würdigung mit den Worten ein: Wenn jemand berufen ist, eine Monographie des Eifellandes zu geben, so ist es sicher der Verfasser dieser Neuerscheinung. Mit staunenswertem Eifer und mit dem ihm eigenen wissenschaftlichen Ernst hat Professor Follmann Land und Leute studiert, die Lage und Geschichte durchforscht, die wirtschaftlichen Verhältnisse beobachtet. Mit offenem Auge für alles Schöne, mit teilnehmendem Herzen für die treuerzigen Bewohner hat er Berg und Tal durchwandert und seine Wahrnehmungen mit zahlreichen Leisefrüchten zu einem klassischen Ganzen verarbeitet. — Da Follmanns Eifelwerk mit reichem, gutem Bildschmuck und in sorgfältiger Aufmachung erschien, war die Nachfrage weit über die Eifel hinaus recht groß, so daß es schon während der Kriegsjahre vollständig vergriffen war. Eine Neuausgabe war dringend geboten, und Follmann nahm sie in Bearbeitung. Doch die wirren Verhältnisse der Nachkriegszeit, gesundheitliche Schwächung des Verfassers und schließlich sein Ableben im Jahre 1926 verzögerten den Neudruck. In Dr. Overbeck fand der Belhagensche Verlag den rechten Neubearbeiter, der ganz im Sinne des Verfassers an die neue Fassung herantrat und vor allem die bei der 1. Auflage betonte wissenschaftliche Grundlage beibehielt. Die ansprechenden Schilderungen der Einzellandschaften beschränkten sich nur auf die notwendigen Verbesserungen, aber die allgemeinen und die erdgegeschichtlichen Betrachtungen erfuhren eine dem heutigen wissenschaftlichen Forschungsstande angepaßte Umarbeitung. In einem letzten Abschnitt sind die losgerissenen deutschen Eifelteile Eupen und Malmedy eingehender behandelt und mit den verbliebenen Grenzgebieten als nordwestliches deutsches Grenzland behandelt worden. Da auch der Bildschmuck sorgfältige Auffrischung und Vermehrung erfahren hat und insbesondere dem allgemeinen Teile zur Erläuterung gute Skizzen und Zeichnungen beigegeben sind, so darf die Neuausgabe sich würdig dem ersten Druck zur Seite stellen. Einer starken Nachfrage wird auch diese Ausgabe sicher sein. Wir können diese inhaltreiche Eifelschrift den Mitgliedern des Eifelvereins und allen Eiselfreunden wärmstens empfehlen.

Zender.

2. „Eifelrundfahrt“, in fünfjährigem Kunstdruck hergestellte Relief-Panoramakarte. Verlag Karl Kollbach jr., Verlagsbuchhandlung, Remagen. Die aus der Vogelschau aufgenommene Karte weicht sowohl in ihrer künstlerischen Ausführung, wie auch vor allen Dingen ihrer geographischen Genauigkeit und der Wiedergabe selbst kleinster Details ganz wesentlich von den herkömmlichen Karten dieser Art ab. Die plastische Darstellung gewährt dem Beschauer einen unmittelbaren Eindruck von der Bodengestaltung des Geländes. In knappen Worten ist in dem seitlichen Randtext eine Beschreibung des gesamten Gebietes gegeben. Trotz der hochwertigen Ausführung konnte der Verkaufspreis mit nur RM. 1.50 festgelegt werden. Nicht nur ist dieser Bildführer geeignet für diejenigen, welche zu Tausenden jedes Jahr in den großen Ausflugswagen der verschiedensten Unternehmungen die dargestellte „Eifelrundfahrt“ „Vom Rhein, Zum Rhein“ ausführen, sondern gleicherweise dient sie als wertvoller Führer für den Besuch der bekanntesten Reisegebiete des Mittelrheins, Ahrtal (mit Weltbad Neuenahr), Rürberg-Ring, Ostseifel und für das Vulkangebiet des Laacher Sees und Brohltals. Wir können den Erwerb dieses originellen Führers nur empfehlen.

3. **Kleiner Führer durch Euskirchen.** Verlag von Gebr. Doepgen, Euskirchen. Dies eigenartige hübsche Werkchen erzählt erst in anschaulicher Kürze den geschichtlichen Werdegang der aufblühenden Stadt; sodann gibt es Aufschluß über alles Wissenswerte des Ortes in wirtschaftlicher und touristischer Hinsicht. Auch die Wanderwege der Wahlverbände Euskirchen und Rheinbach des Eifelvereins sind dem empfehlenswerten Schriftchen beigelegt.

4. Die Bedeutung des bekannten Geschichtsschreibers Sleidan, des Sohnes der Stadt Schleiden, für die Entwicklung des Geschichtsstudiums an den Universitäten wird besonders in einem bedeutenden historiographischen Werk: Emil Clemens Scherer, **Geschichte und Kirchengeschichte an den deutschen Universitäten.** Freiburg 1927. Sleidans Weltgeschichte, „Ueber die vier Monarchien“ ist eines der gebräuchlichsten geschichtlichen Lehrbücher gewesen. Wie fleißig dieses Werk damals benutzt wurde, zeigt am besten das Verzeichnis der zahlreichen Ausgaben, die von 1556 bis 1705 in lateinischer, deutscher, französischer, schwedischer, holländischer und englischer Sprache erschienen sind. Die Titel aller dieser Auflagen sind in dem Werke in sorgfältiger Weise bibliographisch aufgenommen. Auch des bekannten und zu seiner Zeit geschätzten Malmedyers Jos. Ign. Koderique, der an der Kölner Universität Geschichte gelehrt hat und der ein 1734 erschienenes Lehrbuch der Universalgeschichte schrieb, wird in dem Werke Scherers gedacht.

5. Die Eifel in Zeitschriften: a) Der „Türmer“ widmet in seinem Juliheft einen Aufsatz dem Andenken des 1927 verstorbenen Malers Hans von Volkmann. Volkmann wird dort als einer der frühesten Vertreter der Volks- und Heimatkunst gefeiert, für den die schlichte, große Linie bezeichnend war. Sie fand er in der Landschaft des deutschen Mittelgebirges. „Darum setzte er sich in die einsame Eifel Jahr um Jahr und hat dies schlichte Land in unzähligen Bildern als Heimatland erobert und in solchem Heimatverständnis zugleich die Heimatkunst.“ Bekanntlich hat Prof. v. Volkmann vor zwei Jahren der Bäckerei des Eifelvereins zahlreiche Radierungen und Steinbrude, sowie eine Originalzeichnung zum Geschenk gemacht.

Nid. Mag. Neu, Beuel.

b) **Trierische Heimat.** Illustr. Monatschrift zur Pflege der Heimatliebe. Verlag der Paulinus-Druckerei. Das vorliegende Juliheft zeichnet sich durch eine Reihe anregender Beiträge aus. Aus dem Inhalt sei erwähnt: Als die Cholera herrschte (1849). — Dienstordnung für die Nachtwächter in Trier 1721. — Wertwürdige Fische in der Mosel. — Als ich Abschied nahm. — Dahneer Streiche. — Klau Geräbbel. — Sprichwörter aus Schleidweiler. — Heimatlänge.

c) **Zeitschrift für rhein.-westfäl. Volkskunde.** Elberfeld. Doppelheft 3/4 enthält u. a. Beiträge von Prof. Dr. Müller, Bonn: Der Holunder in rheinischem Brauch. Lehrer Pet. Schröder, Trier: Ein Wunderdoktor und Gesundheitsbetreiber an der Mosel. d) **Rheinische Heimatblätter,** Koblenz. Juliheft. Beitrag von Arnold Müller: Prof. Burger und sein Werk mit vielen Abbildungen seiner Werke. Zender.

## Aus den Ortsgruppen

Die Ortsgruppe Aachen des Eifelvereins (Aachen, Casinostraße 15) hat dreißig Postkarten, darstellend 30 verschiedene Ansichten aus der Eifel, herstellen lassen, welche zum Preise von zwei Mark an die Mitglieder des Eifelvereins abgegeben werden. Bei dem billigen Bezugspreise werden die Mitglieder des Eifelvereins um zahlreiche Abnahme gebeten.

Bestellkarte liegt dieser Nummer bei.

D. G. Düsseldorf. Wie aus der Bekanntmachung des Hauptverbandes zu entnehmen, findet am Samstag, 29. September, in Düsseldorf eine Hauptauskunftung statt und daran anschließend das 20-jährige Stiftungsfest der Ortsgruppe in den Sälen der Gesellschaft „Verein“, Steinstraße 10-16. Wir erwarten hierzu eine recht zahlreiche Beteiligung unserer verehrlichen Mitglieder und deren Familienangehörigen; insbesondere bitten wir alle Mitglieder aus dem Gründungsjahr der Ortsgruppe vollzählig erscheinen zu wollen. — Näheres wird noch bekanntgegeben. Der Vorstand.

D. G. St. Vith. Die letzte Jahreshauptversammlung der Ortsgruppe St. Vith war außerordentlich gut besucht. Nach Verlesung der Niederschrift der Verhandlung vom 10. Mai 1928 legte der Kassier die Abrechnung 1926/27 vor, die von der Versammlung genehmigt wurde. Die Ortsgruppe St. Vith hat sich in den letzten Jahren ständig vergrößert und zählt jetzt 80 Mitglieder. Zur Förderung der Wandertätigkeit wird ein Wanderwart ernannt. Schon für den 12. August wird eine Wanderung in die Luxemburger Schweiz geplant, deren Unkosten zum großen Teil von der Kasse getragen werden. Im vergangenen Jahre hat die Ortsgruppe die Strecke Malmédy—Engelsdorf—Recht—D. Emmels—St. Vith—Burg Neuland mit neuen Wegebezeichnungen versehen. Der früher der Landstraße Ligneville—St. Vith folgende Eifelweg führt nun über die Dörfer Recht—D. Emmels, so daß nunmehr nur Feld- und Waldwege benutzt werden. Die Bezeichnung besteht aus einem schwarzen, nach Süden offenen Kreise im weißen Felde.

Der **Zweckverband Düren-Jülich** des Eifelvereins hielt am 22. 7. 28 im romantisch gelegenen Heimbach im Gasthause zur Krone seine diesjährige Mitgliederversammlung ab. Der Vorsitzende des Verbandes, Herr Professor Dr. Bernhardt aus Düren, konnte die Vertreter von 10 Ortsgruppen begrüßen. In geschickter, flotter Weise erledigte der Vorsitzende die umfangreiche Tagesordnung. Hervorgehoben zu werden verdient der aus der Versammlung hervorgebrachte Wunsch der Unterstützung der kleinen Ortsgruppen in der Eifel, denen von ihren Mitgliedsbeiträgen nach Abzug der Beiträge an den Hauptverein und der Bezugskosten für das Eifelvereinsblatt kein roter Heller mehr zur Befriedigung ihrer eigenen Belange mehr verbleibe. Die Ortsgruppen seien also die Milddiätigkeit Dritter angewiesen, ein Zustand, der umso mehr der Abhilfe bedürfe, als gerade dem Bestehen der Ortsgruppen in der Eifel die größte Bedeutung beizumessen sei. Nachdem die Versammlung sich einstimmig für die Beibehaltung der Zweckverbände ausgesprochen hatte, ergriff der Herr Geheimrat Baurat de Ball aus Düren das Wort und führte als Vertreter des Vereins zur Erhaltung der Burgruine Heimbach aus, daß der Verein sich freue, dem Zweckverbande des Eifelvereins die Burgruine zur Veranstaltung des der Versammlung nun folgenden Wiesenfestes zur Verfügung zu stellen und hieß alle Erschienenen als Gäste des Burvereins willkommen.

Unter Vorantritt der Musikkapelle von Völsenat marschierte die Versammlung nun hinaus zur sagenumwobenen, mit Flaggen, Girlanden und Kränzen geschmückten Burgruine, wo bereits Gäste in großer Zahl in bunten Reihen im Gras lagerten, den Burghof umsäumten. Den Reigen des Burgfestes eröffnete die Musikkapelle von Völsenad, es folgte das Männerquartett von Heimbach unter Leitung des Dirigenten, Herrn Hauptlehrers Lang aus Blatten, mit dem kernig vorgetragenen „Eifelied“. Ein Mädchen aus Heimbach begrüßte die Gäste mit einem eigens für das Fest geschaffenen Gedichte: „Gruß den Eiselfreunden“. Alsdann hieß der Vorsitzende der Ortsgruppe Heimbach, Herr Bürgermeister Deuser, die Festversammlung in einer mit Beifall aufgenommenen Begrüßungsansprache herzlich willkommen. Nun folgten in buntem Wechsel Darbietungen von Liedern, Aufführungen, Reden, Musikvorträgen und Reigen der Dürener Jugendwandrübunde, des Kreuzauer Jugendorchesters, des Männer-Doppelquartetts, des Turnvereins und der Schulmädchen von Heimbach.

So gestaltete sich das Fest zu einem Volksfest im wahrsten Sinne des Wortes, an dem sich jung und alt, klein und groß erfreute. Mit Stolz und Freude konnte daher der Vorsitzende des Zweckverbandes, Herr Professor Dr. Bernhardt, gegen 19.30 Uhr das Fest beschließen, wobei er allen, die zum Gelingen desselben beigetragen hatten, dankte, gleichzeitig darauf hinweisend, daß durch derartige Feste das Gefühl der Zusammengehörigkeit in der deutschen Volksseele gehoben und die Liebe zur Heimat gefördert werde.

D. G. Niedergen. **Hauptversammlung am 15. Juli 1928.** Aus dem Jahresbericht des Vorsitzenden ist zu entnehmen: Zur Hebung des Fremdenverkehrs haben Eifelverein und Gemeinde Hand in Hand gearbeitet. Wanderwege, Bänke, Schuhhütten und der Aussichtsturm sind wieder instand gesetzt. Einige Bänke wurden erneuert. Die Anlagen in der Flieg wurden durch einen Pfad zum Tanzplatz ergänzt. Im Kurgarten wurde ein neuer Weg angelegt und 2 Liegebänke und 1 Lesepavillon eingerichtet. Das Vorstandsmitglied, Herr Bloos, hat sich bei allen diesen Arbeiten in hervorragender Weise bemüht. Ein neuer wirkungsvoller Prospekt wurde in 5000 Exemplaren hergestellt. In vielen Zeitungen wurde durch Anzeigen geworben. Ein

großer Werbeartikel mit reichlichem Bilderschmuck erschien im illustrierten Unterhaltungsblatt „Die Weltwarte“, das allen Pfarrblattlern beigelegt wird. Ein besonders schöner Aufsatz „Das alte und das neue Nideggen“ erscheint zurzeit durch Vermittlung des Vereins deutscher Zeitungsverleger in Hunderten von Zeitungen in ganz Deutschland. Es ist dies der Dank des Hauptvorstandes deutscher Zeitungsverleger für den schönen Empfang, den ihm bei seinem Besuche am 23. Mai d. J. die Bürgerschaft Nideggens bereitet hatte. Der Verfasser der vorgenannten 3 Zeitungsartikel ist Herr Rektor Winzen hier. Klamebilder von Kunstwert wurden erworben und verbreitet. Bei der Postverwaltung wurde ein Abonnement auf einen Klamestempel mit der Inschrift: „Höhenlustkurort Nideggen. Die schönste der Burgen, die herrlichste Au. Komm selber und schau“ genommen. Eine neue hübsche Kurkarte, die Einrichtungen, zu deren freien Eintritt die Karte berechtigt und sonstige Sehenswürdigkeiten angibt, wurde in 5000 Exemplaren hergestellt. Die Kurkarte wurde auf 3 M. festgesetzt. Der Schatzmeister, Postmeister Dederath, trug die Rechnung des letzten Jahres vor. Mit der Ausarbeitung eines Führers wurden beauftragt der Vorsitzende und die Herren Bloos und Dederath.

Unter Führung des Museumsleiters, Herrn Universitätsprofessors Dr. Wirminghaus, fand eine Besichtigung des in den 7 Räumen des Bergfriedes untergebrachten Museums statt. Es gliedert sich in historische, naturwissenschaftliche Bilder- und Heimatindustrie-Abteilung. Allgemein kam die hohe Befriedigung über die Reichhaltigkeit und die schöne Ordnung des Museums zum Ausdruck. Dem Museumsleiter wurde gebührender Dank für seine selbstlose, emsige Tätigkeit zuteil.

**D.-G. Neuerburg (Westeifel):** Am 6. Mai machten 30 Mitglieder unserer Ortsgruppe eine Tageswanderung in Dortal. Begünstigt von herrlichem Wetter, nach frühem Aufbruch um 5.30 Uhr, war dies eine schöne Maitour. Die beiden prächtig gelegenen Burgen Falkenstein und Vianden wurden bei der Wanderung besucht. Lied und Saitenklang in reichem Maße belebten und verschönerten die Tour; das Liederbuch des Eifelvereins leistete hierbei willkommenen Dienst. Allen Teilnehmern war es ein angenehmer Tag, der viel zur Werbung für den Verein beitrug. Dazu half auch namentlich der erst vor kurzem gewählte und sehr rührige D.-G.-Vorsitzende, Katasterdirektor Illgen s, der in den meisten Ortshäusern, die wir berührten, einige neue Mitglieder gewann. Auf die Einwohnerschaft Neuerburgs machte der schöne Abschluß der Wanderung einen besonders günstigen Eindruck. In der Abenddämmerung zog die Gruppe singend durch den Ort zum Marktplatz, stellte sich hier auf, umgeben von einer großen Menge Neuerburger und sang unser Heimatlied „Dir Neuerburg“. Nach einem Hoch auf unsere Eifelheimat, begleitet von begeisterten Zurufen der Einwohnerschaft, ging die Schar auseinander.

**D.-G. Birneburg.** Am Sonntag, den 12. August 1928 fand bei Gastwirt Keppler in Birneburg eine Versammlung statt zwecks Wiederbelebung der Ortsgruppe des Eifelvereins. Lehrer Sch ne i d e r als stellv. Vorsitzender der eingegangenen Ortsgruppe des Eifelvereins, begrüßte die Erschienenen, insbesondere Herrn Bürgermeister K u h n, von dem die Anregung zur Wiederbelebung des Vereins ausgegangen ist. Hierauf legte dieser im einzelnen klar, welche Bedeutung der Eifelverein habe. Ferner gab er der Ansicht Ausdruck, den Verein in jeder Hinsicht, soweit es in seinen Kräften stehe, zu unterstützen. Gelegenheit dazu habe sich bereits ergeben. Auf Vorschlag habe sich die Gemeindevertretung Birneburg anerkennenswerterweise zur unentgeltlichen Abgabe von Holz zu Bänken bereit erklärt.

Die Anwesenden erklärten sich bereit, dem Verein als Mitglied beizutreten, wodurch eine vorläufige Zahl von 28 Mitgliedern erreicht wird. Es wurden in den neuen Vorstand gewählt: Vorsitzender Lehrer Sch n e i d e r, Schatzmeister Rentmeister K a s p e r, Schriftführer Verwaltungstretär M e r t e n, alle in Birneburg.

Zur Hebung des Ortes Birneburg und seiner Umgebung sollen verschiedene Ruheebänke im Distrikt Mühlberg, Burgberg, Schafberg, Brauberg und in der Nähe des Ortes Wanderalth aufgestellt werden. Die als Mitglied beigetretenen Handwerker erklärten sich bereit, so eine Anzahl unentgeltlich aufzustellen. Der Rest wird durch verschiedene andere Mitglieder unentgeltlich errichtet.

Vom Vorsitzenden wurde auch darauf hingewiesen, daß auch die Verschönerung des Ortes zu den Aufgaben des Vereins gehöre. In diesem Zusammenhange fand die Tatsache Erwähnung, daß die Gemeindeverwaltung erreicht hat, die im Orte stehenden, das Ortsbild störenden Telegraphenmasten beseitigt zu be-

kommen. Außerdem wurde begrüßt, daß die Ortsbrücke erweitert werden soll und ferner die 6 Kurven der Provinzialstraße Birneburg-Kreuznick am Blumerather Berg erweitert werden und die Arbeiten bereits im Gange sind.

Weiter kam zur Ausprache, daß jedes Mitglied weitere Mitglieder werben möge, worauf von Bürgermeister Kuhn darauf hingewiesen wurde, wenn möglich mit der Presse Hand in Hand zu arbeiten und dieselbe zu den Versammlungen einzuladen und durch Schilderungen der landschaftlichen Schönheit unserer Jugend in den Zeitungen werbend zu wirken.

Möge die Ortsgruppe Birneburg des Eifelvereins wieder zur früheren Blüte gelangen und recht aktiv zur Förderung der landschaftlich reizvollen Gegend beitragen.

**D.-G. Birkendorf, Kr. Wittlich.** Die Ortsgruppe dehnte ihren diesjährigen großen Sommerausflug, der am 5. August bei schönstem Wanderwetter unternommen wurde, über die Grenzen der Eifel hinaus bis ins schöne Moseltal aus. Ein großer Autoomnibus aus Dudeldorf führte frühmorgens die Teilnehmer (35 an der Zahl) unter frohem Gesang über Seffern, Kollburg, Oberkail zunächst bis zum altherwürdigen Kloster Himmerod, in dem uns Gelegenheit geboten war, unter der zuvorkommenden Führung eines ehrw. Bruders alles Sehenswerte zu schauen und Denkwürdige zu hören. Von Himmerod ging die Fahrt nach Wittlich, wo zu Frühstück, Gottesdienst und Stadtbefichtigung längerer Aufenthalt nötig war. Nach Wittlich grüßten uns die fruchtbaren Fluren des Wittlicher Tales und des Alfbachtales, bis hinter Kinderbeuern die Moseluferberge „erklimmen“ wurden. Malerisch und einzigartig war alsdann das Bild, als es bergab gegen Cröv ging. In all seinen Reizen lag das schöne Moseltal vor uns mit seinen berühmten Weinorten Zeltingen, Uerzig, Erden usw. bis nach Traben-Trarbach. Hier war Mittagsrast und Zeit und Muße zur Bewunderung der burggekrönten Höhen und des wohlschmedenden Weines. Unser guter Omnibus war wohl auch zu voll des Schönen, er wollte unterwegs nicht mehr. Gut, laß dich kurieren in Cröv, wir fahren mit der Ponte über die Mosel, sehen uns in die schönen neuen Wagen der Moseltalbahn, die anscheinend extra für uns so rechtzeitig heranrollten, und rollen mit bis Zeltingen, wo man Kirmes feierte mit großem Trubel und anders wie in der Ruhe des heimischen Eisdorfes. Das zurückgelassene Auto wurde bald verschmerzt beim guten Troffen, der besser und billiger war, wie wir bisher ihn kannten. Fürwahr, es war ein angenehmer Trost auf den Schmerz, mit dem ein Teil wohl das schöne Auto verlassen hatte. Gar nicht sehr froh stimmte es die Jugendlichen und durstigen älteren Herren, als plötzlich vom jenseitigen Moselufer her die Autohupe zum Aufbruch mahnte und zur Weiterfahrt einlud.

## Einladung

zu der am Montag, den 1. Oktober 1928, vorm. 11<sup>15</sup> Uhr, in der Abtei Himmerod (Kreis Wittlich) stattfindenden

## Mitglieder-Versammlung des Bauvereins Kloster Himmerod.

\*

### TAGESORDNUNG:

1. Kassenbericht. Vorlage der Jahresrechnung und Entlastung des Vorstandes.
2. Wahl von 2 Rechnungsprüfern.
3. Bericht über den Stand des Baues.
4. Vortrag über die Geschichte der Abtei Himmerod.
5. Verschiedenes.

Nachher Besichtigung des Neubaus unter Führung der hochwürdigsten Herren Patres.

Koblenz, den 1. September 1928.

Der Vorsitzende  
des Bauvereins Kloster Himmerod.  
Dr. h. c. Fuchs  
Oberpräsident der Rheinprovinz.

# Besuchet die Eifel, das schöne deutsche Grenzland!

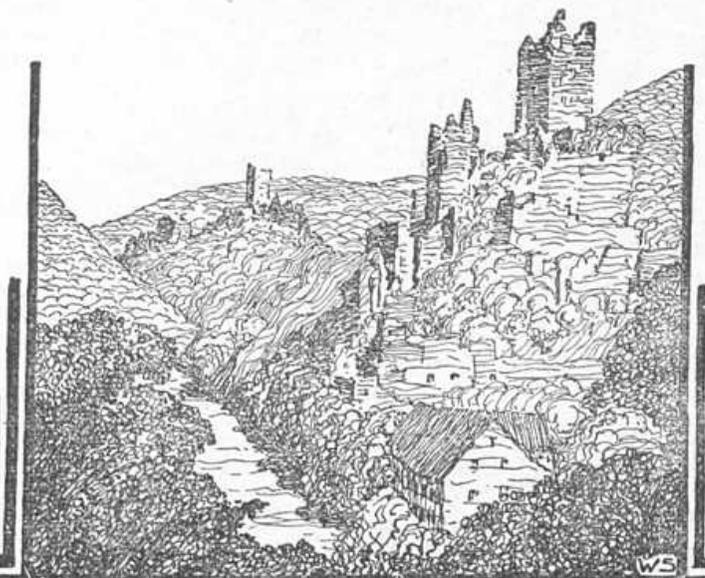
29. Jahrgang

Nr 10

Oktober 1928

Auflage: 16500

Druck  
Köllen-Verlag,  
Bonn



Selbstverlag des  
Eifelvereins

Schriftleitung:  
Rektor Zender in Bonn,  
Münsterschule.

Erscheint gleich nach Mitte  
jeden Monats

# Eifelvereinsblatt

## Einladung zur Hauptauschussitzung

am **Sonnabend, den 17. November 1928, 5 Uhr nachmittags**  
in Rheinbach im Saale des Erzbischöflichen Konvikts.

### Tagesordnung:

1. Fortsetzung der Düsseldorfser Beratungen über Werbung (evtl. Liederbuch).
2. Baerschiedenzeichen.
3. Verschiedenes.

Anschließend gegen 8 Uhr gemeinsames Abendessen im Gasthof Rauth. Preis des Gedecks RM. 2.—. Kein Weinzwang. Nach dem Essen gemütliches Zusammensein mit Musik und Vorträgen.

**Sonntag, den 18. November 1928:** Gelegenheit zum kath. Gottesdienst in der Pfarrkirche um 8 und 9 Uhr.

Nach kurzer Besichtigung der Stadt um 10 Uhr Abmarsch zur gemeinsamen Wanderung auf dem Karl-Kaufmann-Weg über Silberath zum Bischeltag; von dort über Forsthaus Weiße- rath nach Altenahr. Gesamtstrecke 16 Kilometer Auf halbem Wege in Silberath Mittagspause; von dort auf Wunsch billige Autofahrerlegenheit nach Altenahr.

In Altenahr ab 3 Uhr gemeinsamer Kaffee mit kaltem Aufschnitt (Preis 1.60 RM.) im Gasthof Ruland. Besichtigung der Burg Are oder der Jugendherberge unter Führung der Ortsgruppe Altenahr.

Die Teilnehmer der Hauptauschussitzung werden gebeten, bis spätestens 10. November der Ortsgruppe Rheinbach (Bürgermeister Dr. Reichard) die Anzahl der gewünschten Unterkünfte (Einheitspreis mit Frühstück RM. 3.—), Teilnahme am Abendessen in Rheinbach und Kaffee in Altenahr mitzuteilen. Ohne Anmeldung kann die Unterbringung nicht gewährleistet werden. Quartierzettelausgabe ab 3 Uhr im Warteraum 2. Kl. der Bahnhofswirtschaft.

Zugverbindungen (vorbehaltlich Aenderung des Fahrplans):  
Ankunft in Rheinbach aus Richtung Bonn: 14.18, 15.15, 18.32.  
Ankunft in Rheinbach aus Richtung Euskirchen: 14.39, 16.32, 17.54, 19.53 Uhr.

Abfahrt von Altenahr nach Remagen: 18.23, 18.30, 19.01, 20.08, 20.27 Uhr.

Abfahrt von Altenahr nach Dümpelfeld und Adenau: 16.20, 18.38, 21.43 Uhr.

Euskirchen, Rheinbach, den 1. Okt. 1928.

Der Vorsitzende  
des Eifelvereins:  
Kaufmann.

Der Vorsitzende  
der D.-G. Rheinbach:  
Reichard.



## Mitteilungen des Hauptvorstandes.

1. Etwaige Anträge der Ortsgruppen bei dem Herrn Landeshauptmann der Rheinprovinz auf Beihilfen für Instandsetzung oder Bezeichnungen von Wanderwegen müssen auf Anordnung des Herrn Landeshauptmanns durch die Hand des Vorsitzenden des Eifelvereins angebracht werden.

2. Die Ortsgruppen waren gebeten worden, ihre Wünsche wegen der Abhaltung von Vorträgen so bald als möglich mitzuteilen. Bedauerlicherweise ist nur eine verhältnismäßig kleine Zahl von Ortsgruppen mit Anträgen vorstellig geworden. Ich wiederhole die dringende Bitte, sich dieser auch für die Werbung so wichtigen Einrichtung im kommenden Winter fleißig zu bedienen.

3. Die Vorbereitungen für den Eifelkalender 1930 sind bereits aufgenommen worden, da sich erfahrungsgemäß die rechtzeitige Herstellung des Kalenders durch viele unvorhergesehene Zwischenfälle meist sehr lange hinzieht.

Ich richte daher an die Mitglieder und namentlich an die früheren Mitarbeiter in Wort und Bild die herzliche Bitte, den Eifelkalender 1930 durch Beiträge zu unterstützen und mir dieselben, wenn irgend möglich, bis zum 20. 12. d. J. einzusenden zu wollen. Es fehlt immer noch sehr an den nötigen Bildern für die abgelegeneren Gebiete der Eifel. Es wäre daher wünschenswert, wenn die Liebhaberphotographen die kommende Zeit zur Aufnahme von Bildern, namentlich aus diesen Teilen der Eifel benützen möchten.

4. Die Vortragsliste für den Winter 1928/29 erfährt noch folgende Erweiterung:

1. Privatdozent Dr. Richter, Bonn, Kugallee, Geolog. Institut: a) „Eine Reise durch Südafrika“, b) „Die Gletscher der Alpen“, c) „Die Entstehung eines Hochgebirges“. Bedingungen, wie in dem Rundschreiben angegeben.
2. Lehrer Fesch, Zülpich: Zülpicher Puppenspiele. Zehn Spieler. Honorar 50 Mk. und freie Reise.
3. P. Kärten, Birlesdorf bei Düren, Vortrag aus eigenen Werken. Vergütungsansprüche richten sich nach den Mitteln der Ortsgruppen.

Euskirchen, den 1. Oktober 1928.

Der Vorsitzende des Eifelvereins:  
Kaufmann.

### Mitteilung der Schriftleitung.

1. Die Darstellung der Vereinsgeschichte 1888—1928 wird erst im Novemberheft zum Abschluß gelangen, da einzelne Teilgebiete der Vereinsätigkeit eine eingehendere Behandlung erfordern. Ich bitte die verehrlichen Mitarbeiter um Nachsicht,

wenn jetzt die eingesandten Beiträge immer wieder zurückgeschickt werden müssen. Erst die Weihnachtsnummer, das Dejemberheft, wird völlig frei für diese Einsendungen.

2. Es ist die besondere und erste Aufgabe der Schriftleitung eines Vereinsblattes, sich den Bedürfnissen der jeweiligen Vereinsfordernisse anzupassen. Gegenwärtig erweist sich beim Eifelverein eine vermehrte und vielseitige Werbetätigkeit als sehr dringliche Notwendigkeit. So wird das Vereinsblatt fortan wieder solche Einsendungen bringen, die geeignet sind, den Ortsgruppen in ihrem Werben und inneren Vereinsleben Stärkung zu geben. Neue Mitglieder mit Namen und Stand, Anzeigen und Berichte aus den einzelnen Zweigvereinen werden wieder wie vor dem Kriege veröffentlicht. Doch bitte ich ergebenst, in den Berichten nur in Kürze solches mitzuteilen, was das Vereinsleben fördert und anregt, keine selbstverständlichen und unnötigen Darstellungen, insbesondere zu Anfang und am Schluß. Dadurch soll aber der literarische Wert des Blattes nicht beeinträchtigt werden. Geschichte, Kultur, Volkstum des Eifellandes, Wanderpflege und Förderung von Natur- und Heimatliebe finden nach wie vor sorgfältige Pflege.

Bonn, den 1. Oktober 1928.

Zender.

### Mitglieder, erwerbet den neuen Eifelkalender für das Jahr 1929!

Zum vierten Male zieht der Eifelkalender hinaus zu den Bewohnern und Freunden der Eifel. Was mit der erstmaligen Herausgabe beabsichtigt wurde, ist voll und ganz erreicht worden: der Eifelkalender ist als echtes Heimatbuch volkstümlich und weit über das Eifelland hinaus ein gern gesehener Hausfreund geworden, der geeignet ist, auch besonders in den Schulen der rheinischen Landschaft der Verbreitung des Heimatgedankens zu dienen. Wiedermur schmecken zu Anfang die zwölf Monatsblätter künstlerisch gewählte Motive aus der Eifel und zwar „bürgerliche Häuser“, die Graf Dr. Wolff, Metternich, sachverständig erläutert hat. Männer und Frauen der Wissenschaft, der Kunst und aus den Reihen der Mitglieder im Eifelverein haben sodann eine Fülle von Beiträgen geliefert, die uns über Werden und Entwicklung der Eifellande, über Eifeler Kultur und Volkstum, Wirtschaftsleben und Volksdichtung in reichster Abwechslung Kunde geben. Eine Summe von Anregung und Heimatdunst verbreitet diese vorliegende vierte Ausgabe, die kaum noch zu übertreffen ist. Diese Vervollkommnung ist auch in der Auswahl des bildlichen Schmucks erreicht worden, der gleichfalls dem Herausgeber, unserem verehrlichen Vereinsvorsitzenden Geh.-Rat Kaufmann, zur Ehre gereicht. Die äußere Ausstattung in Druck, Papier und Bildschmuck ist diesmal besonders wohl gelungen.

Der Eifelkalender gehört in jedes Eifelhaus, in jede Eifelschule!

Jedes Eifelvereinsmitglied muß den Eifelkalender erwerben!

Die Ortsgruppen nehmen die Bestellungen entgegen und geben die Kalender ab zu dem überaus billigen Preise von 1.— Mark. Im Buchhandel kostet der Eifelkalender 1,25 Mark

Zender.

### Niederchrift über die Hauptauschuh-Sitzung

in Düsseldorf am 29. September 1928, 5 Uhr nachmittags.

Anwesend waren vom Hauptvorstand: Kaufmann, Arimond, Berghoff, Bigenwald, Bühler, Dahm, Doepgen, Henseler, Koernide, Krawuische, Kummel, Kid, Schürmann, Simon, Bonachten, Wellenstein, Zender.

Vertreter folgender 44 Ortsgruppen: Aachen, Ahweiler, Benrath, Bitburg, Bonn, Brühl, Dillingen-Saar-louis, Duisburg, Düren, Düsseldorf, Eschweiler, Essen, Eupen, Euskirchen, Gemünd, Godesberg, Jülich, Köln, Kölner Eifelverein, Köln-Mülheim, Krefeld, Kyllburg, Manderscheid, Mayen-Stadt, Mayen-Land, Manshof, Monschau, M. Gladbach, Nettersheim, Neuenahr, Neuerburg, Neuf, Nideggen, Pellenz, Prüm, Ratingen, Solingen, Speicher, Süchteln, Trier, Biersen, Wiesdorf, Wittlich, Zülpich.

Erledigung der Tagesordnung:

Punkt 1. Es wird folgender Beschluß gefaßt: Alle Ortsgruppen haben stimmberechtigten Zutritt zu den Vorstandssitzungen. Die Wahlverbände bleiben bis zum Erlaß einer neuen Satzung bestehen.

Punkt 2. Der Vorsitzende trug seine Pläne, wie für den Eifelverein (und die Eifel) zu werben sei, vor. An diesen Vor-

trag knüpfte sich eine allgemeine lebhaft ausgeprägte, welche in der am 17. November 1928 in Rheinbach stattfindenden Sitzung fortgesetzt werden soll. — Zwecks Vorbereitung einer neuen Satzung wird ein Ausschuß gewählt, welcher aus folgenden Mitgliedern besteht: Arimond, Julius Berghoff, Dr. Bernhardt, J. Esser, v. d. Heydt, Dr. Liebering, Dr. Osterpen, Täschers, Wellenstein, Wandesleben.

Punkt 3. Der Einrichtung einer hauptamtlichen Geschäftsführung wird grundsätzlich zugestimmt. Der Vorsitzende wird beauftragt, die Stelle auszuschreiben und über die eingegangenen Bewerbungen in der nächsten Hauptauschuh-Sitzung zu berichten. Zwecks Ueberblicks über die geldliche Belastung ist eine Uebersicht über die finanzielle Lage des Vereins und ein Vorschlag über die Aufbringung der Kosten für die Geschäftsstelle vorzulegen.

Punkt 4. Dr. Spoo, M. Gladbach, berichtet über seine Arbeiten betr. Herausgabe eines Liederbuches. Eine Auflage von 6000 Stück wird voraussichtlich 7000 Mark kosten. Der Vorsitzende wird ermächtigt, die zwecks Herausgabe des Liederbuches erforderlichen Beträge abzuschließen und zur Dedung der Kosten ein Darlehn bis zur Höhe von 7000 Mark aufzunehmen.

Schluß der Sitzung: 8 Uhr.

Kaufmann

Bonachten.

## Nachklänge zur Hauptausflugsfahrt zu Düsseldorf am 29. September 1928.

Von H. Gueth, Kyllburg.

„Du offene Stadt mit deinem offenen Glanze,  
Mit deinen reizdurchwebten Gartengängen,  
Mit deiner Blumen überreichem Glanz,  
Mit deiner Nachtigallen Wunderklängen.“

(Wolfg. Müller.)

Schön, sehr schön war es in der rheinischen Garten- und Künstlerstadt Düsseldorf, mitten im Zentrum der blühenden rheinisch-westfälischen Industrie, wo das Leben am kräftigsten und lautesten pulst und brandet, und wo dennoch so viele begeisterte Freunde der stillen Eifelberge sich immer wieder hin- aussehnen in Waldesdunkel, auf herbe, frische Eifelhöhen!

Gewiß, schön war es, jedoch auch ganz anders als sonst, wenn die Herbsttagung in einem verträumten Eifelstädtchen oder einem idyllischen Burgflecken stattfand. Das war dann immer nicht bloß eine interne Angelegenheit des Eifelvereins, sondern eine Herzenssache der gesamten Bevölkerung, mit allem festlichen Drum und Dran, daß es manchmal des Guten und Schönen fast zu viel wurde. Und wer denkt nicht gerne zurück an die mit der Tagung verbundenen unvergeßlichen Wanderungen durch die wunderbare Farben-Symphonie des herbstlichen Eifelwaldes!

Das war in Düsseldorf natürlich alles anders! Ja, wenn es noch das Düsseldorf zur Zeit des Grafen Adolf v. Berg gewesen wäre, als er am 14. August 1288 das Düsseldorfischen zur Stadt erhob! Oder, zur Zeit, da „Jan Wellem“ anno 1708 das Schloß am Rheinufer erbaute! Da hätte es noch geschehen können, daß Monsieur Francois, der Hofbarbier, während er die vollen, von der Kneiperei in „der Kanon“ etwas verschwiebelten Wangen Serenissimi einseifte, Devotett hätte berichten können, daß am Vorabende gar viele stattliche Fremdlinge in die gute Residenz einpassirt seien.

Selbst bei den 12 000 Einwohnern der guten Stadt Düsseldorf, zur Zeit, als am Anfange des vorigen Jahrhunderts Heinrich Heine in der Volkerstraße seine ersten Hörschen verurückte, wäre Gevatter Torschreiber die große Zahl der Eintretenden bedenklich erschienen. Aber heute werden von der Halbmillionenstadt selbst Tausende unbemerkt einfach verschluckt.

Und doch war es auch diesmal genau so wie immer! Als die Getreuen des E.-V. sich in dem pompösen Gesellschaftshaus „Verein“ zusammenfanden, da hub ein fröhliches Begrüßen an, und mit treudeutschem Handschlag und fröhlichen Augen wurde die alte Freundschaft der Eifelreunde erneuert.

Herr Fr. W. Rümmler, der verdienstvolle Vorsitzende der D.-G. Düsseldorf, hatte als Tagungsort das „Husarenzimmer“ herrichten lassen. Nomen et omen! War es dies, oder die suggestive Wirkung der kriegerischen Husarenbilder, die lähn auf die vielen Eifelmannen herabschauten? Die ganze Sitzung, von der freundlichen Begrüßung des Herrn Rümmler an bis zu den jugendfrischen Huldigungsworten des Eifeltämpfen, Herrn Prof. Schürmann, an die Adresse des Commandeurs — wollte sagen, des Herrn Vorsitzenden, war von frischem, kriegerischen Angriffsgeist besetzt. Und auch der verehrte Vorsitzende, Herr Geheimrat Kaufmann, ritt mit jugendlichem Angestüm eine schneidige Attade gegen alles das, was verbesserungsbedürftig und veraltet im Gefüge des lieben E.-V. zu sein scheint. Hei! wie da die blanken Klingen blitzten! Aber, der Führer hielt die Zügel in fester Hand, und als zum Schluß sich die Entscheidung näherte, da galoppierte der sieggewohnte Führer in der letzten Geraden das Rennen glorios nach Hause. Nun ließ Herr Dr. Spoo die Schlußfanfare erklingen, indem er den glücklichen Abschluß seiner verdienstvollen Arbeit für ein neues, zeitgemäßes Eifel-Rhein-Niederbuch verkündigen konnte.

Damit war die offizielle Tagung beendet, und weit öffneten sich die Flügeltüren zum prächtigen Gesellschaftssaal, wo inzwischen das festliche Mahl gar köstlich bereitet war. Zu allgemeiner Freude waren dazu auch viele Düsseldorfer Freun-

dinnen und Freunde der Eifel erschienen. Wieder ein Verdienst des unermüdblichen Herrn Rümmler, der das Mahl mit trefflichen Worten würzte. Der Anblick des holden Damenflors begeisterte, wie so oft, unseren verehrten Senior, Herrn Sieburg, zu einer seiner blütenreichen Damenreden, wie immer mit hohem Erfolg. Indessen erfüllte den hohen Balkon und die angrenzenden Säle das lustige Volk der Düsseldorfer D.-G. in freudigem Gedränge und es dauerte den Tanzlustigen fast allzulange, bis die treffliche Hauskapelle von der zarten Tafelmusik überging zum hinreißenden elektrifizierenden Jazz. Aber auch diese Zeit erfüllte sich, und bald war der schönste und bunteste rheinische Abend in volstem feucht-fröhlichen Betrieb. Die D.-G. hatte für reiche Abwechslung Sorge getragen, und die Tanzpausen wurden durch künstlerische Darbietungen ausgefüllt, angefangen durch den humorvollen Herrn Kunstmaler Jupp Auffsels. Das Schönste aber waren die kleinen Lieder, welche Frä. Paula Kleybold gar neckisch zur Laute sang. Die Stimmung stieg auf den Höhepunkt, als Herr Bürgermeister Döckers in einer humorvollen Rede klipp und klar bewies, daß Düsseldorf seine riesenhafte Entwicklung zunächst seinem kleinen Eifelstädtchen Gemünd verdanke. Beweis: Vor ca. 60 Jahren verlegte die Firma Poensgen ihren Fabrikbetrieb von Gemünd nach Düsseldorf und legte so den Grund zur industriellen Entwicklung der Düsseldorfstadt.

Und es wurde später, und später wie spat! Und „Jan Wellem“ mag seine „Kaskadenhaft flutende“ Allongeperücke verständnisvoll — er war ja früher auch gern dabei! — geschüttelt haben, als ums Morgengrauen herum immer noch tanzmüde Gestalten über den Marktplatz hüpften.

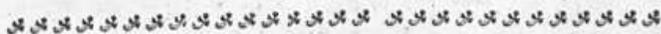
Das mag auch der Grund gewesen sein, daß am folgenden Sonntag, zur Mittagszeit, nur eine kleinere Schar von Unentwegten das wimpelgeschmückte Motorboot bestieg, um der sagenumwobenen ehemaligen Reichsstadt Kaiserswerth einen Besuch abzustatten. War das ein wohliges Hingleiten auf dem breiten Strom! Nur zu schnell war das Zollhaus in Kaiserswerth erreicht. Nach einem wohlverdienten Imbiß erwartete die Fahrtgenossen eine Weihestunde in der altehrwürdigen, schönen Suitbertus-Stiftskirche, erbaut am Anfang des 11. Jahrhunderts unter Kaiser Konrad II. von den kunstfertigen Benediktinern. Herr Pfarrer Koch war so lebenswürdig, die sachverständige und liebevoll-kunstfertige Führung selbst zu übernehmen, sodaß allen ein nachhaltiger und voller Genuß bereitet wurde. Der kostbarste Schatz der Stiftskirche, der wundervolle Suitbertusschrein aus der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts erregte lautes Entzücken. Ganz andächtig gestimmt verließen die Eifeler den prachtvollen Dom und seine stimmungsvolle Umgebung, um auch noch die am Rhein liegenden Ruinen der ehemaligen Pfalz Kaiser Barbarossas zu besichtigen.

Kein schönerer Abschluß der Tagung am Niederrhein, als der Blick von der Höhe der 5 Meter dicken Mauer auf diese weite, weite Landschaft!

Unten ziehen die Dampf- und Schlepplähne ihre ruhige Bahn, flitzen flinke Motorboote durch die ruhig wallenden Wogen, belebt von weißbeschwingten Möven und weit — weithin fruchtbares Land, zahlreiche blühende Städte und Dörfer. Die Eifeler können sich nicht satt sehen an den ungewohnten unendlichen Weiten, und die Sinne werden gefangen von dem Reiz und der unsagbar ruhigen Stimmung der gesegneten niederrheinischen Tiefebene.

Fürwahr, ein unvergeßlicher Abschluß einer Tagung, reich an Erfolgen, reich an Eindrücken mannigfacher Art.

In unsere stillen Eifelberge zurückgekehrt, werden wir noch oft der schönen Stunden am Niederrhein gedenken und die Worte Heines verstehen: „Die Stadt Düsseldorf ist sehr schön, und wenn man in der Ferne an sie denkt und zufällig dort geboren ist, wird einem wunderbar zu Mute. Ich bin dort geboren, und mir ist, als müßte ich gleich nach Hause gehen.“



## Das Eifelhaus früher und heute und wie es wieder werden soll.

Von Walter Eversheim, Aachen.

Wer offenen Auges durch unsere engere Heimat, die Eifel, wandert, der findet in jedem Ort bald mehr, bald weniger gut erhaltene alte Wohnhäuser aus Urrokovaters Zeit, die wir immer wieder mit Wohlgefallen betrachten, sie sind so natürlich, fügen sich der Landschaft so wohlgefällig ein, daß uns gar nicht der Gedanke kommt, als könnte es anders sein.

Wir wollen sie uns einmal etwas näher ansehen, ohne in gelehrte Abhandlung zu verfallen oder eine erschöpfende Uebersicht zu geben. Wer sich eingehender unterrichten will, der möge sich in die vortreffliche Veröffentlichung von A. Zengeler, Die ländliche Bauweise der Eifel, 7. Jahrg., Heft 1 des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz, vertiefen, und „Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz“ von Paul Clemen, Kreis Prüm, Bitburg, Monschau. Wir wollen wandern und werden finden, wie überall die Hand des kunstsinigen Handwerkers fühlbar ist



Ein Fachwerkhaus mit steilem Satteldach.

Der Stein, das Stück Holz, in der Hand des Könners ward es zur Kunst. Derselbe Stein, dasselbe Stück Holz, der Stümper macht es zum leblosen Gefüge, beides kostet gleich viel, die leblose Masse sowohl wie die kunstgerechte Form. Volkskunst im besten Sinne begegnet uns überall. Und wenn wir so eingedrungen sind in die einfache Natürlichkeit jener Bauweise, dann bleiben wir erschrocken stehen vor dem „neuen Eifelhaus“ wie es sich heute breit macht allerorts. Ja, wie es selbst inmitten altehrwürdiger Häuserreihe keine vier Mauern aus rohem Ziegelstein und Schwemmstein mit rotem Falzriegeldach unbeliebt zur Schau trägt. Verschwunden ist das kunstsinige Handwerk, der Bau ward zur Schablone. Wir wenden uns ab und fragen uns, muß das so sein? Nein, es muß nicht so sein, es fehlt nur die Hand des Lenkers, der uns wieder auf die

alte Höhe handwerksgemäßer Volkskunst führt. Wenn nur erst der Geist des Volkstümlichen wieder überall da Eingang gefunden hat, wo er in erster Linie zu suchen wäre, bei den Behörden auf dem Lande.

Wir beginnen unsere Wanderung in Urft, und stehen vor einem prächtigen, noch gänzlich unversehrten Haus aus 1719!

Ein Fachwerkhaus mit steilem Satteldach, über die Eingangseite weit vorspringend, um Schutz vor dem Regen zu bieten. Schon die Art, wie die Hölzer zu einander stehen, kennzeichnet den geübten Handwerker. Den Abfluß zum ersten Geschos bildet ein kräftig profilierter Balken, darunter befindet sich die Eingangstür in breiten Rahmenhölzern mit profilierter Verdachung und einem zierlichen Oberlicht. Den einzigen Schmuck bildet die schöne Inschrift:

Wo Gott zum Haus nit gibt sein Günst,  
So ist al unser Thun umb sunst.

Ano 1719, 2. May.

Die Tür ist eine derbe Eichenbohlentür mit einem eisernen Türklopper, anstelle der heutigen elektrischen Schelle. Die im Fachwerk ausgesparten Fenster sind sehr klein, sie sollten der argen Winterkälte möglichst wenig Angriffsfläche bieten. Die Zimmerhöhe geht nicht über 2 bis 2,3 Meter. Diese Fachwerkhäuser sind an der Schlagseite allerwärts mit Holzschindeln behangen. In ihrem weißen Putz und dem schwarz gestrichenen Fachwerk aus Eichenholz machen sie einen ernsten, aber behaglichen Eindruck.

Der Eingang führt zunächst in eine geräumige Diele, der alte, mächtige Rauchfang, aus schweren Eichenbalken gefügt, ist noch vorhanden, an der Schmalseite auch der Badofen, der noch heutigen Tags zur Kirzmeszeit seine Schuldigkeit tut. Die Wände zeigen Eichenholzschwerk, das auch das Traggerüst des ganzen Hauses bildet. Rechts vom Kamin führt eine Tür aus Eichenholz, einfach geschnitten, in die Wohnstube, sie nimmt die ganze Tiefe des Hauses ein, eine lange Bank und der Eßtisch stehen an der Langseite unter den früher erwähnten Fenstern der Ostseite, während die andere Seite von einigen eingebaute Wandchränken und einer Standuhr, ebenfalls alles in derbem Eichenholz geschnitten, eingenommen wird. Außer einem Stuhl und einem Schrank, die schon die Form nach 1750 zeigen, geschweifte, mehr weiche Linien, aber noch derbe Handwerksarbeit, fehlt weiterer Hausrat aus alter Zeit. An der entgegengesetzten Seite der Diele liegt ebenfalls eine Stube. Zum Obergeschos führt uns eine aus knorriger Eiche gezimmerte Wendeltreppe, die ausgetretenen Tritte zeugen von ihrem hohen Alter. Auch hier oben die durchgehende Diele mit schwerem Eichenfachwerk, rechts und links je eine Schlafstube mit Balkendecke.

Während das Fachwerkhaus immer auf einem ganz niedrigen Bruchsteinsokkel aufsteht, mit den charakteristischen tiefen, geführten Capfosten, finden wir daneben noch eine Art, das ist die des steinernen Erdgeschosses mit aufgesetztem Obergeschos im Fachwerk. Das Untergeschos besteht aus Bruchstein mit lebendem Steinputz, die Fenster haben vielfach in Anklang an das Fachwerk Eichenholzumrahmungen schwarz gestrichen, daneben treten auch Haussteineinfassungen, besonders bei den Türen auf.

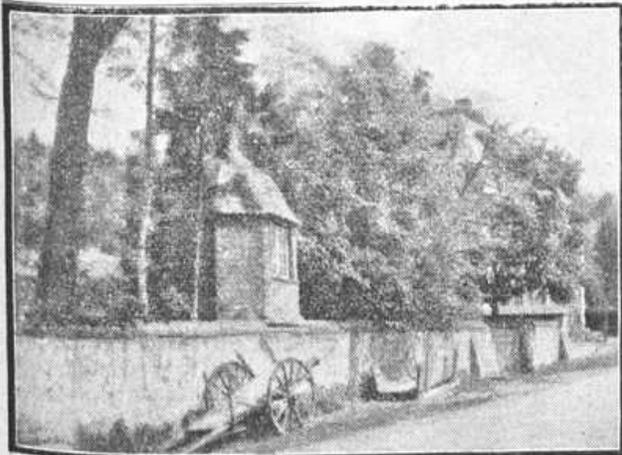
In nördlicheren Gegenden der Eifel sehen wir auch das Steinhaus, es reicht bis ins Mittelalter zurück. In der Grundrissgestaltung weicht es nicht oder nicht wesentlich vom Fachwerkhaus ab. J. B. die Hellenaler Mühle oder die Pastorat in Nettersheim aus 1718. Die Häuser machen einen mehr trotzigen, abwehrenden Eindruck. Das hohe allseitig abgewalmte Schieferdach und die Flächenbehandlung als Steinputz geben bei denkbar großer Einfachheit ein künstlerisches Gepräge.

Bei diesen Steinhäusern finden wir die Tür und Fenster gewände in Hausstein gebildet, auch wohl in nördlicheren Gegenden die Hausecken mit Quadrern eingefast, es ist der rötliche Kyllburger Eifelstein, meist in einfacher Art ohne Profil. Der Türsturz zeigt gewöhnlich die Jahreszahl. Die spätere Zeit bringt uns jedoch Verzierung und wächst sich bisweilen zu reichem Bildwerk aus. Bekannt sind uns allen die prächtig ornamentierten Portale, doch gehören diese nicht mehr dem Bürgerhaus an, wir finden sie vorzugsweise an den

Klöstern — Prüm, Steinfeld —, die ja auch die eigentlichen Pflegetätten der Kunst gewesen sind, und von denen aus das Handwerk ins Volk getragen wurde.

Damit kommen wir schon zu einer weiteren Art, dem Barockhaus. Auch hier finden wir nebeneinander das Steinhaus und das Fachwerkhäus. Es tritt eine andere Dachform auf, das gebrochene Dach, ein steileres unteres Dach mit darauf ruhendem oberem Walm.

Wir sehen gleich, es bilden sich erhöhte Lebensansprüche, es ist dies Haus daher auch ein Vorrecht der jetzt auftretenden Eisenschmiede, der Rindmeister, die dasselbe überbracht haben, wogegen das Bauernhaus noch seine althergebrachten Formen bewahrt, aber es zeigt keine Fortschritte mehr, ein Stillstand tritt ein, es ist die Zeit kurz nach 1800.



Reizendes Gartenhäuschen.

Ein reizendes Gartenhäuschen zeigt, wie das Kunsthandwerk sich auch der Gartengestaltung zuwandte, es steht auf hohem Unterbau und baut sich erst oberhalb der Gartenmauer auf, so, daß die Insassen sich das Leben auf der Landstraße bequem ansehen konnten. Das Untergeschoß enthält den Raum für die Gartengeräte. An dieser Stelle sei es beiläufig, daß auch der letzte Zeuge des alten Eisenschmelzhandwerks bei Urft dem Unverstand und der Zerstörungswut der Nachkriegsgeneration hat weichen müssen, es ist der alte Eisenhammer in Dalbenden, den der jetzige Besitzer vor dem Krieg prächtig wiederhergestellt hatte; er barg noch alle alten Requisiten der damaligen Zeit, und viele werden sich erinnern, wie er vor 20 Jahren noch sein monotones Hämmern in die stille Landschaft dröhnen ließ und Luft aus einem Gebläse in die Glut setzte, daß einem Hören und Sehen verging.

Mit diesen Barockhäusern ist der Höhepunkt der Baukunst in der Eifel erreicht, etwa um 1785 bis 1806. Schnell macht sich ein Rückgang in der Handwerkskunst bemerkbar und damit auch der Verfall der Volkskunst überhaupt. Das schöne alte Kunsthandwerk ist dahin.

Die Zeit nach den Befreiungskriegen brachte uns nichts mehr. Bald bricht auch der Krieg 1870/71 aus, der danach einlebende Aufschwung war unserer Handwerkskunst nicht förderlich, wir überbieten uns in Stilmachungen aller Zeiten. Selbst das einfachste Bürgerhaus erhält eine Palastfassade aus hohen Zementpfeilern, Gips und Stuck.

Erst der Weltkrieg bringt uns zur Umkehr, wir werden wieder einfach und unsere Baukunst nimmt wieder ruhige und geschlossene Gestaltung an.

Wir aber können uns von unserem alten Eifelhaus noch nicht trennen und wandern weiter, wir wollen uns noch andere Gegenden ansehen, wie auch dort Eigenartiges entstanden ist, wir gehen ins Venn nach Lammersdorf und sehen eine ganz anders geartete Bauweise.

Es fallen uns die hohen Buchenheden auf, die an der Windseite der Häuser stehen, ein treffliches Abwehrmittel gegen die rauhen Vennwinde. Dahinter verstecken sich die malerischen

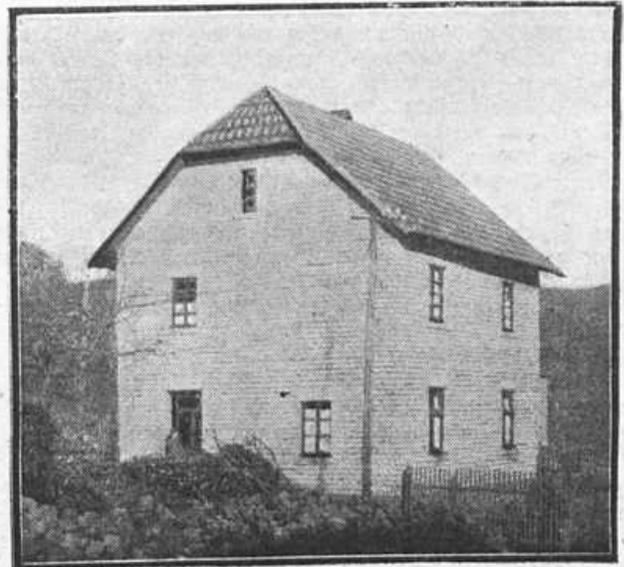
Häuschen, vielfach aus zwei im rechten Winkel einander gestellten Flügeln, deren einer die Wohnräume, der andere die Stallungen aufnimmt. Das Dach ist auf der Wetterseite bis fast zum Boden herabgezogen, sodas Wind und Regen keinen Anhalt finden, durch die hohen Buchenheden schon in ihrer Kraft gebrochen. Das Erdgeschoß nimmt Diele, Wohnküche, Kammern auf, im Obergeschoß liegen nach der Hofseite, geschützt, die Schlafräume. Im Schutz des Hauswinkels werden Arbeiten aller Art verrichtet. Die Technik der Bauweise ist dieselbe, wie wir sie schon kennen gelernt haben.

Bereinzelt finden wir noch das malerische Strohdach, es ist im Winter warm und im Sommer kühl, schade, der Doppelfalzziegel hat ihm den Garau gemacht.

Einige schöne Beispiele neben Lammersdorf auch in Höfen, Conzen, Kallerherberg u. a. Auch hier die Diele ähnlich wie in Urft als Küche mit dem mächtigen Rauchfang und der Wendeltreppe. Die Häuser sind meist aus der Zeit nach 1750.

Noch eine andere Bauart findet sich im benachbarten Kesternich. Es ist eine Hofanlage, die gegen die Straße mit einem mächtigen Bruchsteinbogen abgeschlossen ist, der ein Satteldach trägt. Von diesem Hof aus führt der Eingang in das Haus, die Ställe und die Scheune. Die Häuser sind Fachwerkbauten mit verziertem Giebelständerwerk, lebhaft farbig gestrichen. Die Dächer, ehemals Strohdächer, leider vielfach mit Falzziegeln umgedeckt.

Unsere Wanderung ist für heute beendet, vieles gäbe es noch zu würdigen, aber wir wollen uns nun dem „neuen Eifelhaus“ zuwenden, an dem wir bisher achtlos vorbeigegangen sind. Wir müssen uns Gewalt antun, um nicht schon beim Anblick des ersten Schwemmsteinhauses davonzulaufen, wir wollen



Schwemmsteinhaus

am schlechten Beispiel lernen, wie es besser gemacht werden könnte. Aber, wird man uns sagen, das würde viel zu teuer werden, wenn ich so bauen wollte wie früher! Erstens sollen wir garnicht so bauen wie früher, das wäre nur tote Nachahmung, und dann hat sich so manches gewandelt im Laufe der Jahre, dem wir Rechnung tragen müssen. Zum Zweiten ist es keinen Heller teurer, wenn wir uns bemühen, bodenständig zu bauen, das heißt, mit zeitgemäßen Materialien in ortsüblicher Bauweise. Genau dasselbe Dach kann mit einem Federstrich eine gefällige Linie bekommen, ja, es wird noch viel billiger, wenn wir all den unnötigen Giebel- und Eckentram fortlassen, die nur Schneefänger sind und zu steten Undichtigkeiten führen. Vor allem aber fort mit dem roten Doppelfalzziegel, er ist ein Fremdkörper in unserer Landschaft. Wir haben einen schönen dunklen Rheinlandziegel, er ist nicht teurer als der gewöhnliche

Salzriegel, nähert sich aber in der Form unserem alten Hohlziegel, ohne dessen Nachteile zu haben. Wer etwas mehr anwenden kann, greife zum deutschen Schieferdach, auf die Dauer macht es sich bezahlt, oder er nehme den altsarbenen oder grauen Hohlalzziegel. Ersparend ist oft die Anordnung der Tür- und Fensteröffnungen in der Mauerfläche. Hier läßt es sich immer ermöglichen, von innen nach außen eine wohlthuende Wirkung zu erzielen, das heißt, wir sollen erst die innere Raumbestimmung treffen und dann versuchen, die Tür und Fensteröffnungen auch nach außen hin in gute Verteilung zu bringen. Bei einem wohlüberlegten Grundriß und richtig verteilten Öffnungen können wir schon von außen die innere Zweckbestimmung erkennen.

Auch die Form der Fensteröffnungen kann mit denselben Mitteln ebenso gut wohlgefällig gestaltet werden wie durch Unverständnis das Gegenteil erreicht wird. Dasselbe gilt von den Fensterrahmen und Türen. Ohne Oberlichter mit kleinen grasgrünen Scheibchen, Haustüren nach städtischem Muster und im Innern Bierfüllungstüren glauben Viele nicht auszukommen. Grasgrüne Scheibchen, durch die unsere Sonne ihre goldenen Strahlen ins Innere werfen muß! Und wie sieht es im Haus aus? Man betritt einen langen, schmalen Gang mit Terrazzo-Fußboden, in dem eine steile Stiege graden Laufs nach oben führt, unten ein paar Stuben und oben auch, alle gleich und ohne jede Rücksichtnahme auf den Hausrat des Bewohners, die Türen schön in der Mitte der Wand, der Schrank reicht bis zur Hälfte darüber, weil er feillich keinen Platz hat, oben steht ein Bett quer davor, der Ofen nimmt den besten Platz ein. Und das alles könnte für dasselbe Geld behaglich und zweckmäßig gemacht werden. Es fehlt die Hand des Verkens! Es fehlt uns die verschwundene Volkstunst.

So war es bisher, ein neuer Feind taucht auf, es ist die „Moderne“ aus der Stadt, die schon beginnt, auch auf dem Lande Liebhaber zu finden; hüten wir uns vor den Häusern mit den flachen Dächern und den im Innern des Hauses heruntergeführten Regenrohren! Was ist denn die Moderne?, es ist Mode. Mode entsteht und vergeht, ein Modehaus muß alle Jahre wie das Kleid der Frau gewechselt werden, sonst ist es nicht mehr modern, Kunst aber ist dauernd!

Gewiß kann ein modernes, wollen sagen zeitgemäßes Haus künstlerisch sein, sofern es den schon erwähnten Grundrissen der Zweckmäßigkeit und Bodenständigkeit entspricht, ohne dabei in Nachahmung alter Stile zu verfallen. Diesen Weg schreitet der berufene Baukünstler. Vorbildlich sind die Siedlungen der Reichsbahn in Jünterath und in Kreuzberg (Ahr), die vielen Schulbauten der Regierung u. a. Vergl. Nr. 11, 1926, Seite 152 des Eifelvereinsblattes.

Liebevolle Einfügung in die Landschaft, bei voller Würdigung der heutigen Wohnbedürfnisse ergeben die neue Kunst, die nicht mit alten Formen arbeitet, aber dennoch den Eindruck erweckt, als stünde sie schon immer hier.

Wenn wir so Eindrücke sind in die große Einfachheit und Natürlichkeit, der Grundlage aller Kunst auf dem Lande, dann wird sich auch wieder eine bodenständige Volkstunst herausbilden, deren Anfänge wir verspüren.

## Auf wenig bekannten Wegen.

Mit dem Eifelverein in die Eifeler Berge.

Das Ungewöhnliche reizt. Es war daher nicht weiter verwunderlich, daß sich trotz der frühen Morgenstunde eine recht stattliche Zahl Damen und Herren einfanden, um mit dem Eifelverein Durch nach Nettersheim zu fahren und im großen Bogen über Tondorf zum Michelsberg und nach Münster-eifel zu wandern.

Wir folgen einer breiten Einsenkung, sie kann kaum noch Tal genannt werden, Heidesflächen und schlechte Landwirtschaft auf dem felsigen Grauwadeboden, keine Ansiedelung. Vorüber an der einsam liegenden städtischen Ahe-Kapelle gelangen wir zur Hochfläche auf dem vorspringenden Heinsenberg, mit Aussicht auf die oberste Urlandschaft und die vieltürmige Abtei

Steinfeld. Das hoch gelegene Tondorf ist die Wasserscheide gegen Urft, Erft und Ahr. Wir besichtigen die im Jahre 1816, schlicht und der ausgelegten Lage entsprechend, gebaute Kirche, die uns oftmals als Richtpunkt im Gelände gedient hat.

Die Hochfläche von Blankenheim über Tondorf nach Holz-mühlheim ist Kalkboden, ringsherum ist Grauwade. Auf Kalk, der eine fruchtbare Verwitterungstrume hinterläßt, liegen die Dörfer dicht gedrängt. Auch der Wanderer merkt die Verschiedenheit des Gesteins am veränderten Pflanzenreich. Auf der Grauwade wuchs noch häufig der blaue Teufelsabbiss, einige 10 Meter weiter war kein Exemplar mehr zu finden, sondern nur die charakteristischen Kalkpflanzen, Stabiosa, große Brannelle, einige Enziane, Gentiana ciliata blau und Gentiana germanica rotviolett. Auf der Buirer Lei, einem herausmodellierten Kalkhärting, außerdem im abgeblühten Zustande viele Arten von Orchideen, Sanikel, Gebirgsbingelkraut, Seidelbast, Schneeball und Mehlbeere.

Weiter ging's auf dem langen Grauwaderücken, der die Erft von der Ahr scheidet und über dem Michelsberg östlich an Münster-eifel vorbeizieht. Wir sind hinter der Klimascheide, und das Trodengebiet der oberen Ahr macht sich durch viele Anzeichen bemerkbar. Die vom Hofen Venn kommenden Wolken ziehen in gewohnter Höhe weiter, hoch hinweg über die tief liegende Ahrlandschaft. Erst in der Ferne kommen sie wieder an dem langgestreckten Wall der Hoheifel in Erdnähe, wo sie einen Teil ihrer Feuchtigkeit abgeben. Das davorliegende Gelände liegt im Regenschatten und bleibt trockener als andere Gebiete. Hier kommt also die arme Eifel zum Vorschein mit ihren wasserarmen Bächen. Der in der Südflanke unserem Rücken entlang ziehende lange Bach heißt Armutbach, ein bezeichnender Name.

Vor Falkenberg aus dem alten, prächtigen Wald tretend, der uns eine Stunde lang begleitete, werden wir ganz überraschend durch ein ebenso weites wie liebliches Bild der Ahrlandschaft und des Hoheifelzuges gefesselt. Wir stehen auf einer Waldböschung in der Gemarkung Hürscheid, im oberen Teil des Bomerbachs. Den lieblichen Vordergrund bildet der senkrecht schön bewaldete Hang, in der Mitte das schlichte Kirchlein von Hümml, um welches sich die Häuschen kuscheln und sich hinter Bäumen und Strauchwerk zu verstecken suchen. Rücken und Grate, Täler und Schluchten wechseln in malerischer Ueberschneidung. Der großartige, schöne Rahmen um dieses herrliche Bild wird von dem wohl schönsten Bergkranz der Nordeifel gebildet, den die schöne gleichmäßige Pyramide der Hofen Ahr, die zierliche Kuppel der Nürburg und der breite, massige Arenberg in malerischer Weise überhöhen. Man wundert sich, daß dieses entzückende Bild noch von keinem Meister auf die Leinwand gebracht worden ist. Die Gegend wird nur von dem durchgehenden Eifelweg Eusef-kirchen—Wittlich über Münster-eifel, Arenberg berührt; die daneben liegenden Orte und Aussichten sucht man vergebens im Eiselführer und in den Wanderbüchern. Für die große Menge der Wanderer ist diese Gegend noch eine terra incognita.

In den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung war in diesem Gebiet schon ein hohes Kulturleben anzutreffen, wie die Ausgrabungen am Tempelbezirk bei Besich mit einer Front von 120 Metern, die gefundenen Matronenaltäre und -Steine und die Reste eines Landhauses bei Blankenheim bezeugen. Die ausgegrabenen Ruinen bedecken eine Fläche von 0,75 Hektar. Die römische Wasserleitung, die am grünen Böh unterhalb Nettersheim im Urfttal beginnt und mit einer Länge von 77 Kilometer bei einem Gefälle von 358 Meter bis Köln führt, wird heute noch als Meisterwerk bewundert. Wir folgen zum Teil der Römerstraße Trier—Bonn, die vom Blankenheimer Dorf über Tondorf zum Michelsberg führt. Von der Römerstraße Trier—Köln, über Marmagen und Jülpich, führt eine Abzweigung von Marmagen über Nettersheim, Besich nach Münster-eifel. Wir können auf dem eingeschlagenen Randhöhenweg über die Bröhlinger Heide das Ahrbild noch viele Kilometer weit genießen, ab und zu wird auch der Hochfelberg sichtbar und im Norden erscheint der Michelsberg.

Der Tag war heiß, und die Herrlichkeiten mußten durch manchen Schweißtropfen erkauft werden. Die Freude war daher groß, als in Malberg in der Wirtschaft Manheller trotz der

herrschenden Dürre eine gute und kräftige Kaffeequelle sprudelte, die ausgiebig benutzt wurde. Die unermüdete Wirtin war erst beruhigt, nachdem sie durch Umfragen an den vielen Tischen festgestellt hatte, daß alle Wünsche befriedigt waren. Man kann nur bedauern, daß derartige treusorgende Bergmütter in der neuen Zeit immer seltener werden.

Mit frischen Kräften gings zum Michaelsberg, den eine, dem heiligen Michael geweihte Kirche aus dem 16. Jahrhundert krönt. Auf der Wasserscheide gelegen, 588 Meter hoch, zählt er zu den schönsten Ausichtsbergen der Eifel. Die bisher genossenen Bilder werden hier durch prächtige Ausblicke nach Osten ergänzt. Bei klarem Wetter sind auch Siebengebirge und die Türme des Kölner Domes zu sehen.

Die kühler gewordenen Abendstunden konnten in dem prächtigen Walde, der uns bis kurz vor Münster-eifel begleitete, voll

ausgekostet werden. Im Abstieg vom Rodert genießen wir überraschend den Blick auf das altertümliche Städtchen mit seinen Kirchen, Toren und Türmen der noch gut erhaltenen Stadtmauern, überragt von der Burgruine, umgürtet von bewaldeten Bergen, von dem ersten Schatten des Abends leicht umwoben, einer kleinen, lieblichen Perle in einer riesigen Schale vergleichbar.

Hier treffen die verschiedenen Wandergruppen wieder zusammen. Die allgemeine Fröhlichkeit zeigt, daß es auch dieser Wanderung gelungen ist, von den kleinen und großen Sorgen des Alltags sich loszumachen und am Born der Heimat sich zu erquicken.

Möge uns ein gnädig Geschick noch viele solcher Bergfreuden spenden.



Kirche auf dem Michaelsberg.

Aufgenommen von Pst. Rodert, Eiferscheid b. Münster-eifel.

## Erinnerungen an Otto Follmann.

Von Bürgermeister a. D. Müller in Dahlem.

Wir saßen zusammen in der Prima des Gymnasiums zu Trier in den Jahren 1876—78. Oberlehrer Buss war Ordinarius, brachte uns klassisches Latein bei und führte uns in das Verständnis der Schriften Platons und der horazischen Gesänge ein. Oberlehrer Buschmann trug Geschichte und Deutsch vor. Der alte ehrwürdige Professor Fleisch (aus Eisenschmitt) lehrte Mathematik. Prof. Fritsch erklärte den Homer, Oberlehrer Piro gab Französisch und Religionslehrer Ewen war

eifrig auf unsere religiöse Bildung bedacht. Es war eine schöne Zeit in und außer der Klasse. Die Stadt Trier mit ihren zahlreichen Baudenkmalen aus der großen Vergangenheit machte unvermerkt tiefen Eindruck auf unser jugendliches empfängliches Gemüt. Die herrliche Umgegend verlockte zu Spaziergängen und Wanderungen. Es ging nach Euren, zum Rodelsberg, zum Igeler Denkmal, zur Genovesahöhle, zur Ruine Ramstein. Follmann war meist Führer, immer hatte er eine besondere Ueberraschung für uns. Auf seiner Bude (auf der Weberbach) flammte beim Eintritt magisches Licht auf; er verstand, Taschenuhren in ihre Teile zu zerlegen und wieder zusammen zu setzen. Wir nannten ihn „Scheifs“. Weshalb, weiß ich nicht. Vielleicht

wegen seines offenen, zuverlässigen und treuen Wesens. Es war in der Zeit, wo der Schah von Persien seine erste Rundreise an den europäischen Höfen machte und wo man anfang, sich für Kolonien und andere exotische Sachen zu interessieren. Auf der Straße hörte man „Sirsich in der Tanzstunde“ und Melodien aus der Operette Madame Angot; in öffentlichen Lokalen, Wartesälen und Eisenbahnzügen, zuweilen sogar in den Räumen des Gymnasiums hörte man das entsetzliche, aus Frankreich herübergekommene Cri-Cri. — Im letzten Winter vor dem Examen kamen wir jede Woche wenigstens einmal im Hinterstübchen einer Wirtschaft zusammen und überlegten, welche Aufsatzthema und welche sonstige Aufgaben wohl gestellt würden. Daran schloß sich ein gemütliches Biertrinken an, das unser Scheiks verschönerte, indem er unsere Gefänge mit der Gitarre begleitete und auch sein wunderschönes Liebling sang: Ich hab mein Feinsliebchen solange nicht gesehn. Mit Scheiks machte ich damals meine erste dreitägige Eifelwanderung. An der Rother Eishöhle zog er eine Pistole aus der Tasche und feuerte einige Schüsse ab, um akustische Beobachtungen zu machen. Auf der Wiese unterhalb Gerolstein wurde der erste Bohrturm des Gerolsteiner Schloßbrunnens besichtigt und Scheiks ließ sich eine Flaschenfüllung vormachen. Auf der weiteren Wanderung nach Daun wurden in Kirchsweiler, Steinborn und Neunkirchen die Laufbrunnen auf Geschmack und Aussehen des Wassers untersucht. Am nächsten Tage ging durch Daun zum Gemündener Maar, auf den Mäuseberg (wo noch keine Schutzhütte und kein Drontedenkmal stand), zum Weinfelder Maar und über Schalkenmehren nach Esfeld, wo eine längere Pause gemacht wurde. Abends gelangten wir durch den herrlichen Wald zum Belvedere und nach Manderscheid. Unaufgefordert gab es herrliche Forellen und daran schloß sich ein schönes Zusammensein mit dem früheren Mitschüler Christa, der aus der grauen Theorie der Wissenschaft in die grünen Bäume des Waldes hinübergewechselt war und in der Forstlehre stand.\*) Am 3. Tage wurden das Meerfelder Maar und der Rosenberg besucht und über den Kaisergarten, wo Scheiks gut bekannt war, ging nach Eisenschmitt, wo wir uns trennten (Pecunia deficiente); Scheiks ging über Himmerod nach Landscheid und ich mit meinem Stadtkollegen Freunde marschierte über Oberfahl nach Kyllburg. Noch zwei Mal habe ich später zu Fuß diese Strecke abgewandert, aber in den letzten Jahren bin ich bequem mit dem Postauto von Himmerod nach Kyllburg gefahren.

Im Jahre 1903 trafen wir uns zum 25jährigen Jubiläum in Trier und 1913 gelegentlich einer Eifelvereinsversammlung in Aachen. Noch eins darf vielleicht an dieser Stelle erwähnt werden.

Als einige Jahre nach dem Kriege die Grenzverhältnisse bei Losheim neu geordnet wurden, sollte ein 6 Morgen großes Grundstück bei Belgien verbleiben; es wäre dies aus verschiedenen Gründen nicht nur für den Privatbesitzer, sondern auch für die Entwicklung der Gemeinde Losheim und die sonstigen Verkehrsverhältnisse von großem Nachteil gewesen. Man wandte sich an den Prof. Follmann in Koblenz um Vermittelung, und seinen Bemühungen wohl ist es zu verdanken, daß der deutsche Kommissar sich mit allem Eifer der Sache zuwandte, sodaß noch in letzter Stunde die Grenzsteine ausgegraben und die Landesgrenze weiter zurückgesetzt wurde. Das war wohl die letzte, aber nicht die schlechteste Tat, die Follmann für sein liebes Eifel land vollbracht hat.

### Postkraftwagenlinie Münstereifel-Dümpelfeld.

Vom 1. Oktober 1928 ab verkehrt täglich ein Postauto a) von der Station Münstereifel im Anschluß an die von Euskirchen ankommenden Eisenbahnzüge W (7.00), 7.15, S (10.27) 10.30, S sowie an Markttagen in Adenau od. Münstereifel (14.05) 14.15, (18.08) 18.20, letzterer nur bis Hardtbrücke. Haltestellen:

\*) Zu meiner Freude höre ich, daß Oberförster a. D. Christa in Prüm noch munter ist und auch in Landscheid die Dentsteinfeier mitmachte.

Eicherscheid (3 Km. = 0,25), Schoenau (6 Km. = 0,50), Abzw. Mahlberg (8 Km. = 0,60), Wasserseide (10 Km. = 0,80), Hardtbrücke (13 Km. = 1,00), Abzw. Rapperath (15 Km. = 1,20), Doubiansmühle (17 Km. = 1,40), Schuld Bahnhof (19 Km. = 1,60), Schuld Ort (20 Km. = 1,60), Insul (23 Km. = 1,80), Dümpelfeld (25 Km. = 2,00). Fahrzeit 65 Min. Anschlüsse in Dümpelfeld: nach Adenau 8.29, 11.40, 16.43, und Remagen 9.33, 11.38, 18.01 und Hillesheim 8.30, 13.48. — b) Von Station Dümpelfeld (v. Adenau an 8.25, von Remagen an 8.27) W 8.35, S (an 11.34 bzw. 10.41) 11.50, S sowie an Markttagen in Adenau oder Münstereifel (an 15.05 bzw. 16.42) 16.50; ab Hardtbrücke 19.15. Anschlüsse in Münstereifel und Euskirchen 11.47, 14.57, Sa. 16.25, 18.16, 20.23. Durch diese Linie wird ein von Anfang bis zu Ende landschaftlich äußerst reizvolles Gebiet dem Verkehr aufgeschlossen, worauf wir die Mitglieder des Eifelvereins ganz besonders hinweisen. Abgesehen davon, daß jetzt eine schnellere und billigere Verbindung über Münstereifel mit dem mittleren und oberen Ahrthal und mit Adenau geschaffen ist, seien besonders die Wanderausgänge auf die große Zahl der Wandermöglichkeiten von dieser Strecke aus aufmerksam gemacht. Genannt seien: Michelsberg, Armutsbadthal, Wenzburg, Schuld, Antweiler, Aremberg, Reifferscheid, Adenau, Nürburg, Hohe Acht, Mayen usw.

Die in Münstereifel Sonntags um 7 Uhr Ankommenden haben Gelegenheit, um 8 Uhr dem Gottesdienst beizuwohnen, dann das äußerst interessante altertümliche Städtchen mit seinen gut erhaltenen Mauern und Toren, seiner imposanten Burg und seinen alten Fachwerkhäusern zu besichtigen. Dazu reicht die Zeit bis zur Abfahrt des Postautos 10.30 Uhr gerade aus.

## Aus den Ortsgruppen

D.-G. Speicher. Am 16. September tagte im Saale des Gastwirts Peter Klein die diesjährige Generalversammlung der Ortsgruppe Speicher. Vorsitzender Klein-Hütting erstattete, nachdem der Schriftführer, Rektor Baumann, ein Dankschreiben des M.-G.-B. „Constantia“, Saarbrücken-Burbach, für die gastliche Aufnahme in Speicher verlesen hatte, den Jahresbericht. Der Kreuztappellenfonds, zusammengebracht durch Spenden auswärts wohnender Speicherer, ist auf 650 Mark angewachsen. Die Mitgliederzahl beträgt 117; davon sind 92 Einheimische und 25 Auswärtige (17 in Düsseldorf). Ueber den weiteren Ausbau Speichers zum Luftkurort entspann sich eine sehr anregende Debatte. Beim Punkte Vorstandswahl erklärte Vorsitzender Klein-Hütting, daß sein Entschluß, keine Wahl mehr anzunehmen, unwiderruflich sei. Die Wahl hatte folgendes Ergebnis: 1. Vor. Kaufmann Mich. Krischel-Karmann, 2. Vor. Landwirt Wilh. Postill, 1. Schriftführer Rektor R. Baumann, 2. Schriftführer Klempnermeister Peter Müller, 1. Kassierer Kaufmann Pet. Michels, 2. Kassierer Kaufmann Matth. Kiesel sen. Zu Beisitzern wurden bestimmt: Bürgermeister Fuchs, Kr.-Kommissar Paul Mertes, Düsseldorf, Franz Graf, Peter Drodemüller, Klein-Keil, M. Schneider, zum Wanderwartendant W. Krischer. Eine geraume Zeit nahm die Feststellung des schönsten Blumenstrandes in Anspruch. Fünf Mitglieder wurden mit Preisen im Werte von je fünf Mark ausgezeichnet, die übrigen erhielten eine lobende Anerkennung. In Anbetracht der Verdienste, welche sich der bisherige Vorsitzende, Herr Klein-Hütting, in den 20 Jahren seiner Amtstätigkeit erworben hat, wird er von der Versammlung einstimmig zum Ehrenvorsitzenden ernannt.

D.-G. Lechenich. Einen großen Verlust erlitt unsere Ortsgruppe dadurch, daß das Vorstandsmitglied und zugleich der Vorsitzende des Wanderaussschusses, Herr Franz Joseph Zilliten, uns am 1. September nach kurzer, schwerer Krankheit durch den Tod entrißen wurde. Herr Franz Joseph Zilliten war Mitbegründer unserer Ortsgruppe und der erste, der für fleißiges Wandern mit dem Wanderpreise bedacht wurde. Die überaus zahlreiche Beteiligung bei Wanderungen, bei welchen unser „Wanderbas“, Herr Franz Joseph Zilliten, die Führung hatte, bewies, wie sehr man ihm zugetan war. Und so war es denn auch zu verstehen, daß bei der „letzten Wanderung“ zum Grab die Mitglieder unserer Ortsgruppe sich fast vollzählig eingefunden hatten, ihm ein „letzttes Frischau“ zu widmen.

Besuchet die Eifel, das schöne deutsche Grenzland!

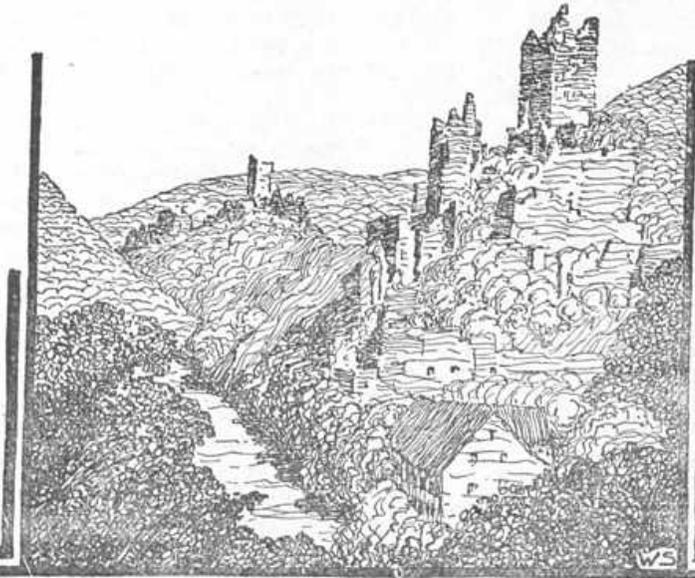
29. Jahrgang

Nr 11

November 1928

Auflage: 16500

Druck  
Köllen-Verlag,  
Bonn



Selbstverlag des  
Eifelvereins

Schriftleitung:  
Rektor Zender in Bonn,  
Münsterschule.

Erscheint gleich nach Mitte  
jeden Monats

# Eifelvereinsblatt

## Mitteilungen des Hauptvorstandes.

1. Für die Bilder Sammlung des Eifelvereins wurden von folgenden Mitgliedern Photos unentgeltlich zur Verfügung gestellt, wofür ich herzlichsten Dank sage: Fräulein Anna Moll, Köln-Lindenthal; Dr. Spoo, M.-Gladbach; Bürgermeister in Prüm; Amtsgerichtsdirektor Arimond, Bonn; Mart, Brodscheid; Konrektor Tümmeler, Neuf.

2. Die Vortragsliste für den Winter 1928/29 erfährt folgende Erweiterung: Direktorialassistent Dr. Delmann: „Die römischen Villen in der Eifel.“ Vergütung RM. 50.— und Ersatz der Reise und Unkosten.

3. Die Ortsgruppe Wollseifen ist mit 49 Mitgliedern wieder neugegründet worden. Willkommen! Die neuen Mitglieder werden an anderer Stelle aufgeführt.  
Euskirchen, den 1. November 1928.

Der Vorsitzende des Eifelvereins:  
Kaufmann.

## Mitteilung der Schriftleitung.

Im folgenden Dezemberheft findet die vereinsgeschichtliche Darstellung mit nur noch 8 Seiten ihren Abschluß. Wer die eingehende Schilderung der Vereinstätigkeit in den ersten 25 Jahren, enthalten in der Eifelvereinsfestschrift 1913, sich vergegenwärtigt und nunmehr die vorliegende Abhandlung mit Aufmerksamkeit liest, der bekommt einen klaren Einblick in die mannigfaltige und erfolgreiche Tätigkeit des Eifelvereins in 40jähriger zielbewußter Vereinsarbeit. Solche Abhandlung erfordert nicht geringe Mühewaltung, aber sie schafft dem Verein und seinen Mitgliedern eine festgefügte Grundlage und hat für spätere Zeiten recht bedeutsamen vereinsgeschichtlichen und kulturellen Wert. Es ist deshalb dringend anzuraten, diese Abhandlung aus den Heften 7, 8/9, 10, 11 und 12

herauszunehmen und in einem Bändchen zu vereinen. Durch Schatzmeister Dr. Bonachten ist ein recht preiswerter, gefälliger fester Umschlag zu beziehen, was am besten durch die Ortsgruppen geschieht.

Die vorliegende November-Nummer erscheint einige Tage später, da für die Vereinsgeschichte noch verschiedene Rückfragen erforderlich waren. — Für den Bildschmuck im Vereinsblatt erbitte ich für weiterhin nur gute photographische Aufnahmen. Da nun auch das Druckpapier ein besseres geworden ist, so soll künftighin auch die äußere Gestaltung des Blattes tadellos werden.

Mit Freischauf!

Zender.

## Bücherei des Eifelvereins.

Zuwachs seit 1. Juli:

Kalender für das Trierer Land	Aa 96
Eifelkalender 1929, herausgegeben vom Eifelverein	Aa 106
Laven Ferd., Gedichte in Trierer Mundart, 2 Serien, Trier 1924	Da 1168
Müller Jos., Rhein. Wörterbuch, II. Band, 16. Liefg. (eng — extrem) Bonn 1928	De 103
Annalen des histor. Vereins für den Niederrhein, Hefte 110, 111	Ga 193
Neumann F. W., Dem deutschen Rhein. Ostlandstimmen aus drei Jahrhunderten. Königsberg (1926)	Ga 281
Meine Heimat. Festbuch zum 2. rhein. Jugendtreffen 1. 7. 28 Aachen	Gb 146
Mayer Jos., Kinderspiele aus der Eifel. Aus Zeitschr. d. Vereins f. Volkskunde. Berlin 1909 und 1916	Gf 40
Lembke Fr., Alte Formen ländl. Wohlfahrtspflege. Heide 1925	Gf 51
Bilder aus dem schönen Kreise Röchem. Düsseldorf 1925	Ka 272

- Euskirchen, das Nordtor zur romani. Eifel und zum Nürburgring. Führer. Euskirchen 1928 Lbe 112
- Eiselführer, herausgegeben vom Eifelverein, 26. Aufl. Trier 1928 Lbei 9
- Trier a. Mosel. Herausg. v. Städt. Verkehrs- und Presseamt Lbt 64
- Ahrens W., Die Entstehung des Vaacher Sees und die Ausbruchsstelle der weißen Bimssteine des Neuwieder Beckens. Sonderdr. d. Jahrbuchs d. Preuß. Geol. Landesanstalt. 1928. Nb 259
- Grautegein u. Ritgen, Die Flora der Umgebung Mayens Progr. d. höh. Bürgerschule Mayen 1920 Nd 43
- Die Bücherei ist für Zuwendungen dankbar den Herren Dr. W. Ahrens, Berlin; Verleger H. Doepgen, Euskirchen; Oberstadtssekretär B. Gansen, Siegburg; Schriftleiter W. Hay, Büchel; ferner der Nachener Verlags-Gesellschaft, dem Deutsch. Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege, Berlin; dem Kreis-Anschluß Rochem.
- Mayen, den 1. Oktober 1928. Nid.

## Joseph Arth.

Ein Eifeler Bauer und Hüttenmeister.

Von Postrat Stahl in Trier.

Wenn ich hiermit aus meiner Familienchronik das Lebensbild eines Urahnen, wie ich es aus der Ueberlieferung und alten Familienpapieren zusammengestellt habe, den Lesern des Eifelvereinsblatts vorführe, so geschieht dies nicht so sehr wegen des Mannes an sich, so eigenartig sein Lebenslauf auch gewesen sein mag, als wegen der Begleitumstände, die einen guten Einblick in die wirtschaftlichen Verhältnisse der Eifel vor 100 Jahren ermöglichen. Im besondern hoffe ich aus den mir vorliegenden Urkunden (meist Kaufakten) einige neue Angaben zur Geschichte der Eifeler Eisenindustrie zu bringen.

Joseph Arth war geboren im Jahre 1772 in Cronenburgerhütte in dem Schloßers genannten Hause. Vor der Jahrhundertwende verheiratete er sich mit der Maria Katharina Hohn aus Baasem, wo er auch seinen Wohnsitz nahm und sich dem Ackerbau widmete. In der Geburtsurkunde seiner ältesten Tochter Anne Margaretha vom 28. Ventose des Jahres VIII der französischen Republik (18. März 1800) wird Arth als cultivateur \*) bezeichnet. In der Geburtsurkunde der zweiten Tochter Anna Magdalena vom 11. frimaire des Jahres XI (1. Dezember 1802) erscheint er dagegen als marchand de potasse (Pottaschhändler). Dem, wie wir später sehen werden, stark ausgeprägten Erwerbsfinn des Arth, gepaart mit Fleiß und seltenem Unternehmungsgeist, konnte die bäuerliche Beschäftigung nicht genügen. Er verlegte sich auf das Sieden von Pottasche, ein Gewerbe, das damals vielerorts in der Eifel blühte\*\*. Mit Pferd und Karren zog er im Frühjahr durch die benachbarten Dörfer und sammelte die Holzasche ein, die die Bauern den Winter über aufgehoben hatten und für 1 bis 2 Groschen den Scheffel verkauften. Die Holzasche wurde in einem großen durchlöcherten Bottich unter Wasser geseiht. Wenn die herausströmende Lauge erhitzt wurde und verdampfte, blieb eine braune Salzmasse (kohlen-saures Kali) zurück, die in eisernen Potten zu Pottasche gebrannt wurde. Die Pottasche fuhr Arth nach den großen Tuchfabriken in Monschau, Cupen oder Lüttich, wo sie zum Waschen der Wolle Verwendung fand. Als

\*) Nach der Uebernahme der Rheinprovinz durch Preußen übersehten die preussischen Beamten diese Standesbezeichnung mit „Ackerer“, eine Bezeichnung für den Bauernstand, die man m. W. anderswo in Deutschland nicht kennt.

\*\*) Vgl. die anschauliche Schilderung, die Hauptlehrer Grand in Schmidtsheim im Eifelkalender 1928 von diesem Gewerbe gegeben hat.

Rücktracht brachte er Tabak, Salz, Zucker und Kaffee, der damals in der Eifel in Aufnahme kam, in die Heimat. Am Pottaschhandel wurde viel Geld verdient, weshalb Arth, als er sich später in Marmagen ansässig machte, dort ebenfalls eine Pottaschhiederei einrichtete. In den 50er Jahren erlosch das Gewerbe, weil in den inzwischen entdeckten Kalisalzen der Industrie billigere und ausgiebigere Hilfsstoffe entstanden.

Neben dem Pottaschhandel betrieb Arth das Holzkohlenbrennen, und zwar bald in bedeutendem Umfange. Wo immer in der Gegend ein größerer Holzverkauf stattfand, stellte Arth sich ein und erhielt, da er über Mittel verfügte, meist den Zuschlag. An den vielen Eisenwerken, die dazumal in der Eifel, namentlich im Schleidener Tale bestanden, fand er für die Holzkohle bereitwillige und gut zahlende Abnehmer. Auf diese Weise kam Arth mit der Eisenindustrie in Beziehungen, und so erklärte es sich, daß er im Jahre 1814 das Hüttenwerk in Müllborn pachtete. Aus dem Bauern, Pottaschhändler und Köhler war ein Reitz- oder Hüttenmeister geworden.

Das Hüttenwerk in Müllborn, über dessen Geschichte ich im Eifelvereinsblatt 1927 Nr. 5 näheres mitgeteilt habe, besaß sich 1814 im Besitz der Familien Schruß, Lay und Cramer. Es war ein hohes Wagnis, das Arth mit der Pachtung der Müllbornener Hütte übernahm. Die Napoleonischen Kriege hatten der Eifeler Eisenindustrie große und lohnende Aufträge gebracht und den Reitzmeistern zu einer beträchtlichen Vermehrung ihres Vermögens verholfen. Am 20. August 1814, dem Tage des Pachtkontrakts, hatte Frankreich aber bereits die Rheinlande herausgeben müssen. Das bedeutete für die Eifeler Hüttenwerke den Verlust des westeuropäischen Marktes und damit den drohenden Verfall. Die Eisenerzeugung ging um mehr als die Hälfte zurück; sehr viele Hochofen lagen still. Wenn trotzdem Arth in den Jahren 1814—1820 erhebliche Gewinne aus dem Müllbornener Werke herauswirtschaftete, so fußt das Dr. Bömmels in seiner lesenswerten Schrift „Die Eifeler Eisenindustrie im 19. Jahrhundert“ außer auf die Betriebsamkeit Arths selbst darauf zurück, „daß Müllborn, ziemlich isoliert bei großen Waldbeständen liegend, einen ausgedehnten lokalen Markt in der Umgegend besaß“. Arth war daher nach einigen Jahren in der Lage, den Cramerschen Anteil der Müllbornener Hütte käuflich zu erwerben. Im Kaufakt von 12. Juli 1819 verkaufte und überträgt die Ehefrau Petronella Nisch geborene Cramer mit Zustimmung ihres Ehemannes \*) dem Hüttenmeister Joseph Arth „nachstehend verzeichnetes, in dem erteilten Nachlaß ihr anerfallenes Immobilienstück, nämlich des Viertel vom Hütten- und Hammerwerk zu Müllborn mit allen dazu gehörenden Kohlenschuppen und Erzbehältern, dergl. alle sonstigen Zubehörungen . . . auch mit Inbegriff aller dazu gehörigen, jetzt vorfindlichen Gerätschaften“. Der Kaufpreis wurde auf 3700 Reichsthaler kölnisch, in Preussischem Courant betragend 2816 Thaler 15 Gr. (= 10730 Franken) festgesetzt, zahlbar in 4 Jahren mit 5 % Zinsen. Es zeugt von Wagemut und Unternehmungsgeist, daß Arth diese finanzielle Last auf sich nahm, nachdem er erst im vorhergehenden Jahre größere Erwerbungen in Marmagen gemacht hatte.

In Marmagen hatte die benachbarte Prämonstratenserabtei Steinfeld vor der Revolution die Grundgerichtsbarkeit und einen umfangreichen Grundbesitz. Diese von der französischen Regierung eingezogenen Güter, hatte die Frau des Domänendirektors Lelièvre geb. Ladouette in Trier am 2. Oktober 1807 bei einer öffentlichen Versteigerung auf der Präfektur daselbst käuflich erworben. (Augenscheinlich hat der Domänen-direktor seine Frau als Käufer vorgeschoben.) Die Güter brachte die inzwischen verwitwete, in Nancy wohnhafte Frau Lelièvre im Oktober 1818 zum freihändigen Verkauf. Beinahe den ganzen Besitz: den Thurnhof, den Burghof, den Kleinmontjoierhof und den Großmontjoierhof (letzteren zur Hälfte)

\*) Carl Theodor Nisch, Weinhändler in Reifferscheid († 1837), war durch seine Frau auch Teilhaber an den Hüttenwerken alter Hammer und Rosauel in Urft-Dalwenden.

mit insgesamt fast 300 Morgen Ländereien erwarb Arth für den Preis von 17 700 Franken oder 4650 Thaler Preussisch Courant. Als Generalbedollmächtigter der Verkäuferin erscheint der Steuerempfänger Bartholomäus Wellenstein in Prüm. Selbst wenn man berücksichtigt, daß in der so überaus geldarmen Zeit nach den Freiheitskriegen die Kaufkraft des Geldes die heutige um das mehrfache überstieg, so muß der Kaufpreis doch als niedrig bezeichnet werden. Der Kleinmontjoierhof, zu dem kleine Gebäulichkeiten gehörten wie zu den anderen Höfen, sondern nur 3 Morgen Wiesen und 27 Morgen Ackerland, im ganzen also 30 Morgen, kostete 338 Thaler, das macht auf den Morgen 11 Thaler. Heute wird der Morgen Ackerland in Marmagen durchschnittlich mit 700 RM. bewertet. Daß Arth die hohe Kaufsumme pünktlich in fünf Raten entrichtete und am 19. Dezember 1823 von Wellenstein die Schlussquittung erhielt, zeugt ebenfalls davon, daß er aus der Müllendorfer Hütte große Einnahmen erzielt haben muß, denn der Ackerbau konnte solche Erträgnisse unmöglich abwerfen. Im Jahre 1824 stand Arth wiederum in Unterhandlung mit der Wittib Lelidore in Nancy wegen Ankauf eines Landgutes in Schwirzheim (Kr. Prüm). Es handelte sich um frühere Güter des Klosters Prüm mit der Burg Hartelstein. Die Verhandlungen zerfielen sich, vielleicht wegen des hohen Preises (20 000 Francs)



Der Arthsche Gutshof in Marmagen.

Ausgen. von Hauptlehrer J. v. Schumacher.

Seine Erfolge im Hüttenbetrieb veranlaßten Arth wohl, am 27. Oktober 1821 auf einer öffentlichen Versteigerung das Broicher Hüttenwerk im Schleidener Tale zu erwerben. Da leider das letzte Blatt des Kaufakts fehlt, konnte ich die Kaufsumme nicht ermitteln. Angeseht war es zu 2400 Thaler. Die Eigentumsverhältnisse dieser Hütte geben ein gutes Beispiel für die Zersplitterung des Besitzes an den damaligen Hüttenwerken. Als Verkäufer treten im Kaufakt auf: die Hüttenmeister Joh. Pet., Heinrich und Friedr. Wilh. Peuchen in Blumenthal sowie ihre Schwester Henriette Stamm geb. Peuchen in Solingen für zusammen  $\frac{1}{4}$ , der Hüttenmeister Pet. Jac. Bastian für  $\frac{1}{32}$ , Joh. Hch. Bastian ebenfalls für  $\frac{1}{32}$ , der Hüttenmeister Joh. Pet. Armacher für  $\frac{1}{16}$ , Joh. Hch. Armacher für  $\frac{1}{16}$ , die Wwe. Friedr. Birmond geb. Peuchen für  $\frac{1}{8}$ , die Wwe. Pet. Jof. Both geb. Beckmann für  $\frac{1}{8}$ , letztere alle in Blumenthal und Edmund Haas in Reifferscheid für  $\frac{1}{8}$ . Bereits im Oktober 1827 trat Arth die Hälfte des Wertes für 444 Thaler an den Math. Pet. Perath, Fabrikant in Hellenthal, ab. Anscheinend lag die Broicher Hütte still, denn im Kaufakt „verpflichten sich die Kontrahenten wechselseitig, alle Kosten, welche zu dem Werke und zu einer neuen Konzession erforderlich sind, gemeinschaftlich zu tragen und letztere auf gemeinschaftlichen Namen nachzusuchen“.

Die Lebensfrage für die Eifeler Hüttenwerke bildete die Beschaffung der Erze und Holzkohlen. So häufig auch Erze in der Eifel vorkommen, so wenig ergiebig sind die Lager. Die

Hüttenmeister waren daher fortwährend auf der Suche nach neuen Erzvorkommen, und wo neue Lager entdeckt wurden, entstand fast stets ein lebhafter Streit um die Konzession. In den Akten des Oberbergamts in Bonn habe ich mehrfache Gesuche von Arth und Genossen gefunden um Erteilung von Bergbaukonzessionen in Belm, Bidesheim, Schwirzheim und Duppach. In einem Falle wird zur Begründung angeführt, daß die Hütte Jünterath über die Gruben Lujzenberg (bei Kerpen), Dollberg, Feusdorf und Eintracht (bei Schwirzheim) verfüge, während die Hütte Müllendorfer allein auf die Gruben Dollberg und Einigkeit (bei Neringen) angewiesen sei, welche letztere bald erschöpft sei. Daß Arth sich auch den Bezug von Holzkohlen sicherte, beweist sein Waldbesitz in Salm, Kerth und Oberwinkel.

Daß ein so kluger und weitblickender Mann, wie Arth es zweifellos war, auch in der Landwirtschaft dem Fortschritt huldigte, dürfen wir ohne weiteres annehmen. Bekannt ist, daß er in Müllendorfer, wohl den Bestrebungen des Bürgermeisters Klein in Birresborn nachfolgend, Obstkulturen anlegte. Alte Leute in Baasem wußten in meiner Jugend noch von großen gehörnten Schafen zu erzählen, die Arth von weither hätte kommen lassen. Wahrscheinlich hat er sich in den dreißiger Jahren an dem Versuche beteiligt, durch Einfuhr spanischer Merinos die Eifeler Schafzucht zu veredeln. Der Versuch ist bekanntlich mißlungen.

Gegenüber den neuen Erwerbungen trat der Stammbesitz in Baasem zurück, obgleich Arth ihn durch Ankauf im Laufe der Zeit bis 200 Morgen vergrößert hat. Seit 1814 hielt Arth sich meist in Müllendorfer auf, während seine Familie erst 1820 dorthin in das neu erbaute Wohnhaus übersiedelte, das noch heute den Namen „an Arthen“ führt. Das von Arth 1812 in Baasem gebaute Haus heißt ähnlich „an Arhen“. Infolge seiner umfangreichen Geschäfte befand sich Arth viel auf Reisen, die er meistens zu Pferde zurücklegte. Trotzdem er es im Laufe der Jahre zu einem ansehnlichen Vermögen gebracht hatte, war Arth doch ein säumiger Zahler, wie ich aus verschiedenen Mahnschreiben festgestellt habe. Folgende Geschichte scheint mir bezeichnend für ihn zu sein. Als eines Tages der Gerichtsvollzieher von Blankenheim nach Marmagen kommt, um eine rückständige Forderung einzutreiben, wird er zunächst von Arth aufs Beste bewirtet. Als es dann an des Geschäftliche geht, bringt Arth mehrere Beutel mit Silbergeld herbei und fordert den Mann des Gesetzes auf, sich daran schadlos zu halten. Auf dessen Verwunderung, daß Arth es unter solchen Verhältnissen zu einer Pfändung kommen lasse, antwortet dieser: „Leute deines Schlages wollen auch leben.“ Daß Arth aber, wo es darauf ankam, bar zu zahlen wußte, zeigt folgende Geschichte: Bei einem großen Holzverkauf in Prüm wunderten sich die reichen Bürger, daß ein schlichter Bauersmann in einem altfränkischen Kittel durch sein Mitbieten die Preise in die Höhe trieb. „Laßt ihn drauf sitzen, er findet ja doch keinen Bürger,“ riefen einige. Arth aber trat, nachdem er den Zuschlag erhalten, an den Protokollstisch, schnallt seine schwere Geldbörse ab und wirft sie auf den Tisch mit den Worten „Hier ist mein Bürge“.

Nach dem Tode seiner Frau 1835 verlegte Arth seinen Wohnsitz nach Marmagen, wo er in den vorhergehenden Jahren sich schon vielfach aufgehalten hatte. Den Besitz in Baasem und Müllendorfer überließ er seinen beiden Schwieger söhnen. Unternehmungslustig ist Arth bis an sein Lebensende geblieben. Noch 1839 erwarb er bei einer Zwangsversteigerung in Reifferscheid mehrere Häuser nebst Ländereien, darunter die Ruinen der Burg Reifferscheidt, die er später an den Gerichtsvollzieher Hinterscheidt in Schleiden weiterverkaufte. (Die Burg ruine hat noch mehrmals den Besitzer gewechselt, bis sie in das Eigentum der Fürsten von Salm-Reifferscheidt-Dyck überging.) Am den Müllendorfer Hüttenbetrieb kümmerte er sich bis in die letzten Jahre. Aus dem März 1837 liegt ein Schreiben der Gebrüder Schruß und des H. A. Laß vor, in dem sie Arth um sein Einverständnis zur Einrichtung eines Zylindergebläses mit erwärmter Luft bitten, wie es die Hütten

in Quint und Jünterath bereits besäßen. Die Kosten wurden auf 4000 Thaler beziffert. Das Gefläße wurde auch eingebaut. Im letzten Lebensjahre Arth's, 1840, betrug die Ausbeute der Hütte 7700 Zentner Gußeisen und 2300 Zentner Stabeisen.

Arth starb in Marmagen am 25. Mai 1841. Er war von mittelgroßer Gestalt und außerordentlich beleibt. Er muß eine originelle Persönlichkeit gewesen sein, denn noch lange nach seinem Tode hat man sich in Marmagen „Stüdelcher“ vom alten „Herr Arth“ erzählt. Zwei habe ich schon erwähnt, zwei weitere mögen folgen. Arth sieht, am Fenster seines Hauses sitzend, den Landrat über seine Wiese reiten. Er läßt ihn durch einen Knecht zu sich bitten und auf die Frage des Landrats: „Nun, was wünschen Sie denn, Herr Arth?“, antwortet dieser trocken: „Daß Sie, wenn Sie nochmals nach Marmagen kommen, nicht über meine Wiese reiten, sondern wie die anderen Leute auf der gewöhnlichen Straße.“ Ein neuer Knecht kommt eines Tages zu Arth und fragt, was er tun solle. „Wir wollen heute Mist fahren“, erhält er zur Antwort. Nachdem der Knecht den Wagen beladen hat, fragt er seinen Herrn, wohin er den Mist fahren solle. „Lad' den Wagen wieder ab, ich habe es mir anders überlegt.“ Unwillig zwar, aber doch gehorham, ladet er den Wagen ab, um dann den Auftrag zu erhalten, den Mistwagen von neuem zu beladen. Nun aber

war es aus mit der Geduld und dem Gehorham des Knechtes, er fing an zu schimpfen und fluchen, worauf Arth ihm sagte: „Du hast nur das zu tun, was ich dich anstelle; wenn dir das nicht paßt, kannst du gehen.“ Eine so eigenartige, gewiß nicht zu billigende Erziehungsmethode würde sich heute schwerlich ein Dienstherr gestatten.

So tüchtig und erfolgreich Arth in seinen weitverzweigten Geschäften war, ein Schriftgelehrter war er nicht. Seine Schriftzüge sind ungelent, die Schreiben selbst sehr fehlerhaft. Sein ganzes Leben hat er seinen Namen mit Joseph Arth geschrieben.

Arth hinterließ zwei Töchter — vier Kinder starben in jugendlichem Alter —, die den umfangreichen Besitz derart teilten, daß die älteste Tochter, die mit einem Paul Bernardy aus Auel verheiratet war, die Besitzungen in Müllenborn mit den Salmwaldungen und die Hälfte des Marmagener Gutes erhielt, während der jüngeren Tochter die andere Hälfte und das Baasemer Gut zufielen. Letztere war mit Johann Matthias Stahl aus Baasem verheiratet. Auch dieser stammte vom Eisengewerbe her, denn sein Vater war Trilhaber und Betriebsleiter auf der Hammerhütte (zwischen Cronenburg und Stadthyll) gewesen. Es waren meine Großeltern.

## Geschichtliche Mitteilungen

vom Verein für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande in Bonn.

### Mühlenrecht in der Eifel.

Die „Mappernde Mühle am rauschenden Bach“ ist heute auch in den lieblichen Tälern der Eifel selten geworden. Zwar sind die Gebäude meist noch erhalten, und weiß schimmert das Gemäuer durch das Grün der Sträucher und Bäume. Doch die Räder drehen sich nicht mehr unter dem stiebenden Bach, sie stehen meist still, verrosteten und vermodert. Der Müller im mehlbestäubten Kittel ist vielfach nur noch Erwachsenen eine liebe Kindheits Erinnerung. Im Kampfe um die Wirtschaftlichkeit ist die von vielen Zufälligkeiten abhängige Wasserkraft der leistungsfähigeren Dampfkraft und dem bequemeren elektrischen Strom erlegen. Die Müllerei ist zum ausgesprochenen Großgewerbe geworden.

In früherer Zeit dagegen haben die Mühlen, namentlich die Wassermühlen, im stark gebundenen landwirtschaftlichen Leben unserer Voreltern eine überragende Rolle gespielt. Die alten Germanen kannten weder die Tier- noch Wassermühlen. Sie bedienten sich, wie auch heute noch primitive Völker, eines zylinder- oder kolbenförmigen Kornstampfers oder der Handmühle aus zwei übereinandergelegten runden geschliffenen Steinen, zwischen denen das Korn meist nur unvollständig zerrieben wurde.

Die Wassermühle stammt aus dem Orient, wurde von den Römern übernommen und von diesen etwa im 3. bis 4. Jahrh. n. Chr. auch in den westlichen Provinzen eingebürgert. Hier wurden sie den einwandernden deutschen Stämmen bekannt und begannen schon bald die Handmühlen der geschlossenen Hauswirtschaft zu verdrängen; mit den Klöstern wanderten sie auch ins Innere Deutschlands ein. Die Handmühlen haben jederzeit in Privateigentum gestanden; wie sehr sie in der Zeit, in der man noch dem einzelnen sein Eigentum mit ins Grab gab, als persönliches Gut betrachtet wurde, geht daraus hervor, daß in dem fränkischen Gräberfeld am Hinkelstein bei Monsheim in fast keinem Grabe eine Handmühle einfachster Art fehlt. Rechtliche Fragen waren damit nicht gegeben.

Während nun auf anderen Gebieten die geschlossene Hauswirtschaft noch lange sich erhielt, entstand mit der Einführung bzw. der Benutzung von größeren Mühlenanlagen schon früh ein besonderes Müllergewerbe, das auch im Allgemeininteresse rechtlich geregelt werden mußte. Die besondere Stellung erklärt sich daraus, daß die Herstellung und Unterhaltung dieser ersten

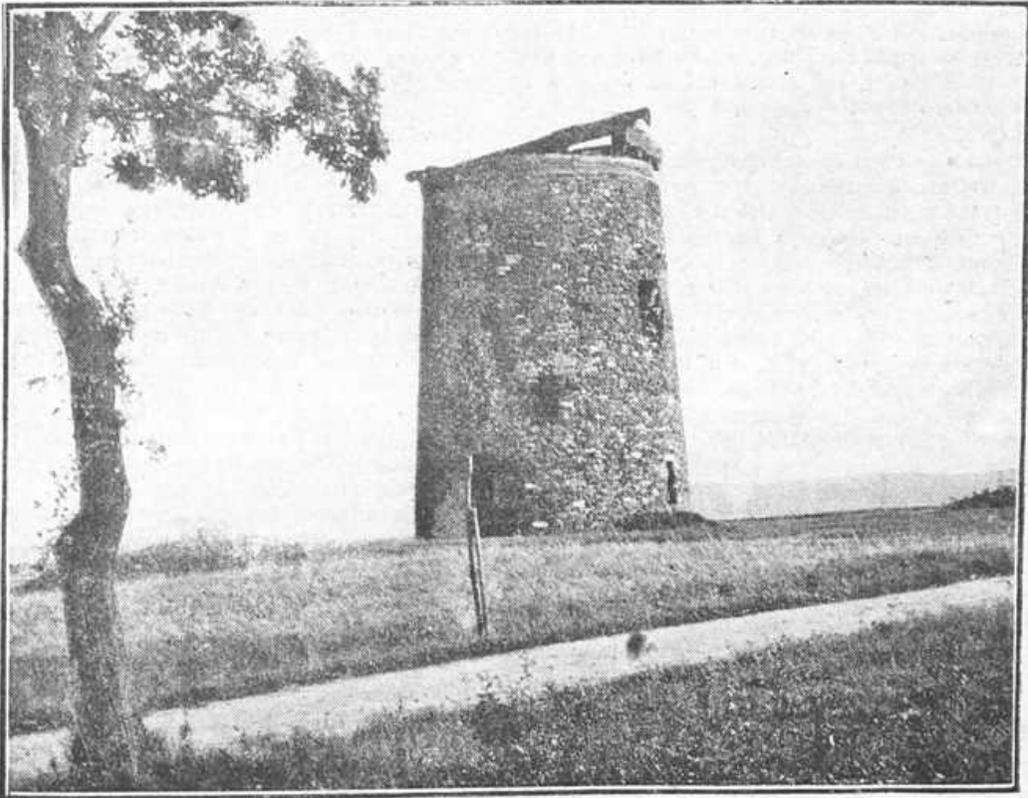
größeren „landwirtschaftlichen Maschinen“ bedeutende Kosten verursachte, die nur von einer Gemeinschaft, etwa den Gemein- den oder Markgenossenschaften, oder von einem reichen Grundbesitzer errichtet werden konnten. Für die Eifel sind Mühlen im Gemeindebesitz nicht nachzuweisen; so finden wir die Mühle denn durchweg in der Hand der Großgrundbesitzer. Das Mühlenrecht ist jedoch bis in seine Einzelheiten hinein der öffentlichen, d. h. der gerichtlichen oder gemeindlichen Regelung unterworfen. Selbst das Reich hat hin und wieder Bestimmungen erlassen, um Mühlenabgaben auf ein gerechtes Maß (durchweg den 30. Teil des gemahlten Getreides) zurückzuführen. Hieraus schon ergibt sich, daß die Grundherrschaft die Mühle als eine besonders einträgliche Erwerbsquelle betrachtete und auszunutzen wußte. Wie sehr das gemeinhin der Fall war, zeigt das Verbot des Besitzes von Mühlen, „die nicht ausschließlich den Bedürfnissen des Klosters dienen“, bei den Zisterziensern, die nach ihren Wirtschaftsgrundsätzen nicht vom Schweiße anderer Menschen Vorteil ziehen wollten und deshalb Eigenwirtschaft betrieben. Durchweg aber haben die Grundherren viele Auffassung sich nicht zu eigen gemacht, vielmehr die Errichtung und Betreibung von Mühlen als ihre Gerechtfame betrachtet, die von ihnen abhängigen Leute zur Benutzung einer bestimmten Mühle und zu Abgaben verpflichtet, das Mühlenrecht als nutzbares Recht monopolisiert. Schon im 9. und 10. Jahrhundert finden sich solche grundherrlichen Bannmühlen mit dem alleinigen Rechte des Mahlens in einem bestimmten Bezirk. Auch wenn mehrere Mühlen in einem Ort sich befanden, wie in Münster-eifel, dem wirtschaftlichen Mittelpunkte der Prümischen Besitzungen in der Nordeifel, waren bestimmte Orte einer bestimmten Mühle zugeteilt. In Lommerjum bei Euskirchen bestand neben der Ortsmühle, die dem Herzog von Brabant bezw. dem Herrn von Kerpen gehörte, noch eine zweite Mühle, „die alte Mühle“ des Stiftes St. Gereon in Köln, in der die Einwohner von Schneppenheim, Hörden, Hausweiler, Derkum, Ottenheim und Bodenheim zu mahlen verpflichtet waren (Grimm II, 723). Freier waren naturgemäß die Stadtbürger von Andernach; „alle molener umb Andernach gelegen mogen uff martdag oven infaren und nedden uf; wer inne zu molen geben will, das mogent sie mit inne ufhoeren und uff ander martdag den luden weder infaren, als did (oft) das noit gebort“.

Im allgemeinen wird in den Weistümern, die in diesem Falle als beste Quelle dienen, der Monopolcharakter der Bann-

mühlen sehr scharf hervorgehoben. Der Bauer ist an die Benutzung der grundherrlichen Mühle gebunden, er ist „gebannt“, und die Benutzung einer anderen Mühle wird mit schwerer Strafe belegt.

Das Weistum Holzheim v. 1593 (Grimm II, 694) bestimmt: „alle hoffsgeworen, lehuleude und Kirspelsteuth seindt semptlich schuldig, ihr gemail uff der herrnmühlen ze mahlen und nirgens anders“. Im Weistum Birresborn (Grimm II, 526) heißt es: „Die mühlen weist der scheffen vor ein bannmühle . . . auch daß kein gehoffener soll fortan fahren mahlen, wofern die mühlen zu mahlen duglich ist; faret er aber fortan, ist er nichts desto wieniger sein molter schuldigh, und dem herrn eine bouß“. Genauer bestimmt ist die Strafe im Weistum Schweich von 1517 (Grimm II, 308): „dan stehet die müll als ein bannmül, der darüber hinweg fert malen, der ist meinem Herrn (dem

Auch wurden die Hofsleute zu Arbeiten an der Instandhaltung der Mühle herangezogen; doch überwiegt die Bestimmung, daß der Mühleherr oder der Müller die Mühle in gutem Zustand halten muß, wie in Holzheim 1593: „die herrn haben eine mühlen, die mößen sey bewigh halten uff ihre kosten“ oder im Weistum Langefeld b. Prüm von 1517: „unser gn. herr soll den umblauf machen und der müller soll dat andere deill machen“; oder Weistum Selterich (Grimm II, 547): „in der müllen der herr den ligend bau und der müllner den laufsenden bau zu machen schuldig seindt“. Bei Niederweis (Weistum Grimm II, 568) wird 1497 bestimmt, daß der Müller verpflichtet ist, die Mühle in Ordnung zu halten, wenn sie aber „bruchjellig und mangelhaft ist, so sollt der müllener dem junder so mannich boeß geben als die muel mangel hat. Item da die wehr mangel hett, daß die muel nit kundt maelen, alsdann sollt



Frigidorfer Mühle.

Aufgenommen von H. Groß, Landschaftsphotograph, Bonn.

Grundherrn) umb den wande (Wagen) und dem müller umb den molter“ straffällig, oder im Weistum Boisheim b. Münster-eifel (Grimm II, 686): „Berchen und Boisheim soll uff die mühlen zu mahlen gedrungen sein, und wan sach were, daß jemandts inne in das genthail dringh und der müller denselben darüber bedreet, sagen etliche Scheffen, daß dat quid (das Tragtier) dem Herrn und der sach mit demjenigen was drin ist, dem müller soll heimgefallen sein; etlich scheffen, daß dat quid mit demjenigen, was darauf gefonden, hinder den richter sulle gestaltt werden, und sulle nach scheffen erkenntnuß gestraift werden“. Finden wir hier in dem zweiten Absatz schon eine Entwicklung zu milderem Recht, da die Erkenntnis der Schöffen die Strafe bestimmen soll, so hält das Weistum der Schöffen zu Engelgau von 1582 (Grimm II, 575) noch an der Bestrafung fest: „Wan iemans wer, der bußen des Müllers urchuß (Erlaubnis) fuhr, das der müller zu maessen quem und krig in mit dem pferdt und mell, so soll er dem herrn das perdt liberen, und der müller das mell behalden, und sal der müller dem man seinen sack widerum geben, daß er sein ander mal wiederum drin führen kann“.

der meyer den hofsleuten gebieten, daß sey die wehr helfen machen, daß der müllener wieder kundt maelen“; als Entlohnung erhalten die Hofsleute anteilig Brot aus der dem Herrn zu entrichtenden Mühlenpacht. Außerdem „kan die muel haw haben im busch des herrn, so viel als die muel schleisen mag auf dem land und im Wasser, das mag der müller tun sonder erlaubnis der gemeinen“.

Es ist selbstverständlich, daß bei dem großen Vorteil, den das Mühlenmonopol dem Grundherrn und seinem Müller bot, die Grundhörigen andererseits streng darauf achteten, daß ihnen der Müller das gab, was ihnen zustand, daß sie zudem noch besondere Vorrechte vor den „Fremden“ für sich beanspruchten. Die Pflichten des Müllers werden oft bis zu den kleinsten Handreichungen gewiesen, die Höhe der Malters, An- und Abfuhr des Getreides, die Haltung des Viehes usw.:

Ein Kaiserlicher Edikt von 1281 hatte bereits bestimmt: „swelich mulner mehr nimpt denne das drizzigt teil, der soll dem richter 72 d geben“. Tatsächlich ist die Molter, die Mühlenabgabe, in der Eifel durchweg auf den 30. festgesetzt. Das Weistum Schweich von 1517 bestimmt als Molter „von 32

Malter ein malter"; auch in Sellerich muß der Müller eine Maltereschüssel haben, „deren 32 einen feiter thut“; in Kempenich (1562): erhält der Müller „für seinen lohn vom Sommer 1 pint, vom halben malter vier pinten und vom malter 8 pinten und nicht mehr“; in Lommersum „soll der müller von dem malder nicht mehr als ein viertheil moulters nehmen, und soll ein schuttel haben, der fünff ein viertheil hält und von jeglichen sumberen der schottelen ein vor molter nehmen, und up laifsstraff nit mehr“. Es finden sich auch Bestimmungen, die verhindern sollen, daß der Müller die Schüssel zu voll nimmt, z. B. sagt das Weistum von Schönecken (Grimm II, 562): „Item soll (der Müller) zu lohn haben von zwey feisteren ein schüssel, thut fünfzehn schüsseln ein feister, und soll den daumen in der schüsseln halten und darin tasten, was er greift, soll sein lohn sein von zweyen feisteren und von einem feister eine halbe schüssel“.

Die Maße, die der Müller gebraucht, muß „er alle hohegedinge vor gericht brengen und besehen lassen, off sie recht sein; wa er des nit endede, soll er wettig (straffällig) sein“; (Weistum Sayvey 1516); im Lande Nürburg „hat der scheffen geweist, dat der molner im lande N. und soweit dat selbige land ist, haben soll eine rechte geschworen maße und gewichte, damit er seinen molter heven sall“.

Die zur Bannmühle verpflichteten Hofsgenossen haben auch Anrecht auf bevorzugte Abfertigung gegenüber Auswärtigen. So bestimmt das Weistum von Scheidweiler 1506: „wenn ein fremder in der müllen were, daß ein lehenmann käme, so soll er ihnen der fremdbdschaft lassen genießen, und soll lassen dem fremden einen sack aufmahlen, alsdann solle er dem lehenmann aufschütten und abmahlen; kan er dan dem fremden forters helfen, das solle er thun“. Meist ist jedoch die Gastfreundschaft nicht so weitherzig wie in diesem Falle, so in Lommersum: „und wan die naberden einen aufwendigen fänden, der upgeschütt hätte, mögen zerstoindt das gemahl affnehmen und dat yr upschüdden und derselwer warten, biß et gemahlen ist“.

(Schluß folgt)

Dr. Jos. Rießen.

## Wierzig Jahre Kölner Eifelverein.

Am 18. Oktober 1888 fand sich in der Kölner Lesegesellschaft eine Anzahl von Eiselfreunden zusammen, um innerhalb des damals neugegründeten Gesamt-Eifelvereins (Sitz Prüm) unter besonderer Betonung der Selbstständigkeit den Kölner Eifel-Club zu gründen. Der Eifelverein, der Gesamtverein wie der Kölner Eifel-Club bezweckten ursprünglich nach ihren Satzungen die wirtschaftliche Hebung der Eifel. Man wollte durch Wanderungen in die Eifel Geld und Verdienst den Bewohnern bringen und durch Wegebezeichnungen sie aufschließen, um weitesten Kreisen Gelegenheit zum Besuch zu verschaffen. Das Wandern war damals noch nicht Hauptzweck. Man führte erst später die Wanderungen ein, um die persönliche Fühlungnahme unter den Mitgliedern zu fördern und die Vereinsfreudigkeit zu heben durch Pflege der Geselligkeit. Je mehr man erkannte, daß gerade beim Wandern sich der Mensch an den Menschen anschließt, desto mehr nahm die Wandertätigkeit zu und desto mehr wandte man sich auch ab von den bisherigen Zielen, die auf den verschiedensten Wegen eine wirtschaftliche Hebung der Eifel bringen sollten; die rein materielle Förderung konnte man getrost stärkeren Organisationen, dem Staat und der Provinz, überlassen. Die Mitgliederzahl des Vereins aber stieg ständig weiter. Im Jahre 1889 zählte der Verein 105 Mitglieder, in der Blütezeit kurz vor dem Weltkrieg waren es 2400. Auch heute noch ist die Kölner Ortsgruppe, deren Namen inzwischen in Kölner Eifelverein umgeändert wurde, die stärkste im Gesamtverein. Der Eifelverein ist heute in erster Linie eine Vereinigung Kölner Bürger, die sich zum Ziel gesetzt hat, ihre Mitglieder, soviel es geht, hinauszuführen in Gottes freie Natur, vornehmlich in die Eifel, aber auch in andere Gebiete. Auch weiter leidet der Verein der wissenschaftlichen Erforschung der Eifel seine Hilfe, und weiterhin lenkt er die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf die Naturschönheiten der Eifel und wirbt für ihren Besuch. Mit Befriedigung kann der Kölner Eifel-

verein auf seine vierzigjährige selbstlose und mühevoll aber auch erfolgreiche Arbeit zurückblicken.

Für Samstagabend hatte er seine Mitglieder, Freunde und Gönner zu der Jubelfeier seines vierzigjährigen Bestehens in den Festsaal der Casino-Gesellschaft eingeladen. Zahlreich war man der Aufforderung gefolgt; der große Saal war bis auf den letzten Platz mit froh und festlich gestimmten Menschen besetzt. Bürgermeister Dr. Best, der zweite Vorsitzende des Vereins, hielt in Vertretung des erkrankten ersten Vorsitzenden, Oberregierungsrat Weismüller, die Begrüßungsansprache.

Er begrüßte mit herzlichen Worten die Festversammlung, namentlich die Ehrengäste, unter denen er den Vorsitzenden des Gesamt-Eifelvereins, Geheimrat Kaufmann, sowie den Mitbegründer des Vereins, Herrn Hölsher, besonders hervorhob. Er schilderte dann die Entwicklung des Vereins in den vergangenen vierzig Jahren und betonte, daß drei Momente Leitgedanken der Vereinsarbeit seien: Naturgenuß, Heimatgefühl und Vaterlandsliebe. Rund 100 offizielle Wanderungen finden im Jahr statt, abgesehen von den zahlreichen Sonderwanderungen. Mit berechtigtem Stolz blicke der Verein auf die Erfolge der vergangenen vier Jahrzehnte zurück, und hoffnungsfroh schaue er in die Zukunft. Welcher Wertschätzung sich der Kölner Eifelverein erfreut und wie sehr man allgemein sein erfolgreiches Wirken anerkennt, bewies die schier endlose Reihe der Gratulanten, die nun zu Worte kamen. Zunächst sprach Geheimrat Kaufmann für den Gesamt-Eifelverein, Sitz Prüm. Nach ihm gratulierten Vertreter des Verbandes der Deutschen Gebirgs- und Wandervereine, des Zweckverbandes der Eifelverein-Ortsgruppen von Köln und Umgebung, des Westerwaldevereins, Ortsgruppe Köln, der Sektion Rheinland des Deutschen Oesterreichischen Alpenvereins und des Vereins für Natur- und Heimatkunde. Auch der Vertreter der Gaugruppe Köln des Vereins für Mosel, Hochland und Hunsrück schloß sich den Glückwünschenden an; er überreichte gleichzeitig als äußeres Zeichen der Freundschaft und Anerkennung einen prachtvoll gearbeiteten silbernen Ehrenschild.

Die Leitung des geselligen Teiles der als Familienfeier aufgelegten Festveranstaltung lag in den Händen von Herrn Fritz Dikherit. Er und seine Helfer im Geselligkeitsausschuß hatten ein ausgezeichnetes Programm aufgestellt und namhafte Kräfte gewonnen. Ein Doppelquartett aus Mitgliedern des Kölner Männergesangsvereins trug Volkslieder vor, Helma und Willy Overzier sangen heitere Lieder zur Laute, und Schnitzler und Everhards sorgten mit ihren komischen Vorträgen für eine fröhliche Stimmung. Großen Beifall fand Frä. Ida Gildenberg mit mehreren Tänzen. — Bei Frohsinn und Tanz blieb man noch lange zusammen.

## Wierzig Jahre Eifelverein Bonn.

Am 12. August 1888 fand sich auf die Anregung und Einladung der Professoren Dr. Ludwig und Loersch eine Anzahl von Bonner Männern im Hotel zum goldenen Stern zusammen, um über die Gründung einer Ortsgruppe Bonn des Eifelvereins zu beraten. Die Gründung wurde beschlossen, und in der im November nachfolgenden außerordentlichen Versammlung wurden die Professoren Dr. Ludwig, Rau und Rauff, Buchhändler Fritz Cohen und Fabrikant Friedrich Soennedden in den Vorstand gewählt. Prof. Dr. Ludwig wurde zum Vorsitzenden bestimmt. Er bekleidete dieses Amt bis zum Jahre 1897; ihm folgte Prof. Dr. Rauff bis 1904. Beide Herren wurden bei ihrem Abgange wegen ihrer vorbildlichen Förderung der Vereinsaufgaben zu Ehrenvorsitzenden ernannt. Dann führte Sanitätsrat Dr. Heyden vier Jahre lang erfolgreich den Verein, dann 1908/09 Geheimrat Dr. Kreusler und 1909/10 Prof. Dr. Hesseberg. Seit 1910 — also seit nunmehr 18 Jahren — leitet Amtsgerichtsrat Arimond mit großem Erfolge die Geschicke der Ortsgruppe.

In den ersten Jahren nach der Gründung war der junge Verein vorwiegend bei der Erfüllung der Ziele des Hauptvereins tätig. Er erkannte jedoch sehr bald den hohen Wert der

Pflege des Wanderns zur Förderung der Kenntnis von Land und Leuten und veranstaltete daher alljährlich eine Anzahl Wanderungen nach der Eifel, dem Hohen Venn und der Mosel. Dieser Zweig der Vereinstätigkeit ist seitdem in ständiger Übung geblieben.

Das Jahr 1906 stellte den Verein vor neue Aufgaben, die in der Folge die Arbeitskraft des Vorstandes restlos in Anspruch nahmen. Der unvergeßliche Wanderfreund Richard Wolff war es, der die Wege wies. Als glühender Verehrer der alpinen Welt hatte er auf seinen Streifzügen in den Ahrbergen sehr bald deren erhabene Schönheiten erkannt. Diese der Allgemeinheit zu erschließen, war der Leitgedanke seines Vorschlages einer umfassenden Wegebezeichnung in dem Gebirgsstod zwischen Ahr- und Kesslinger Tal. Als diese beendet war, setzte sehr bald ein reger Wanderverkehr ein, der insbesondere den 531 Meter hohen Steinerberg als Ziel nahm. Unvergeßlich sind den älteren Eiselfreunden die Besuche in den ersten Jahren, als oben noch alles Wildnis war. Doch gar bald setzte eine mächtige Werbung ein, dort eine Hütte zu errichten, die bei weniger gutem Wetter Schutz bieten sollte. Notwendig aber war es, zur Verwirklichung dieses Gedankens zunächst ein passendes Grundstück zu erwerben. In dem Bemühen zur Erreichung dieses Zieles reifte bei Wolff ein neuer Plan heran: Die Sicherung eines Naturschutzgebietes auf dem Steinerberg. In jähem Ringen und in mühevoller Kleinarbeit wuchs dort oben nach und nach ein Besitz heran, auf den der Verein mit Recht stolz sein darf. Und gar schnell griff der Gedanke des Schutzes auch auf den benachbarten Kölsch und später auf den Wibbelsberg über, und mit unendlich großen Opfern an Zeit und Geld gelang es hier, ausgedehnte eindrucksvolle Wacholderbestände der Wissenschaft und den Eiselfreunden zu erhalten. Der Eigenbesitz des Vereins ist im Laufe der Jahre auf rund 50 Hektar angewachsen.

Der Gedanke, auf dem Steinerberg eine Schutzhütte zu erbauen, hatte bald alle Wanderfreunde erfaßt, und in jahrelanger Sammeltätigkeit waren die geldlichen Unterlagen für den Bau beschafft worden. Regierungsbaumeister Thoma, der den herzengute Eiselfreund, schuf den Plan zur Hütte, deren Weihe 1911 vorgenommen werden konnte. Sie bildet seitdem das Ziel aller wahren Bergfreunde. Zweimal war sie 1920 das Opfer gewaltsamer Zerstörung durch amerikanische Besatzungstruppen; 84 Fensterscheiben, die Fensterräume lagen zerschlagen am Boden. Der Eifelverein Chicago spendete seinerzeit nach der ersten Zerstörung 1000 Mark für die Kosten der Wiederherstellung der Hütte. Als aber kurz nachher die Hütte zum zweitenmal zerstört worden war, stand der Verein vor der schwierigen Entscheidung über das weitere Schicksal der Hütte.

Der Glaube an eine bessere Zukunft siegte. Es wurde beschlossen, einen Hüttenwart dort oben anzusiedeln und ihm die Aufsicht über die Hütte zu übertragen. Die Hütte wurde zu diesem Zwecke im Jahre 1921 umgebaut. Gar bald zeigte sich jedoch, daß die Räume für den Hüttenwart und dessen Familie und im besonderen auch für den stark entwickelten Verkehr nicht ausreichten. Schon im folgenden Jahre wurden nach dem Bauplan von Architekt Lohr die Arbeiten für den Erweiterungsbau begonnen, die jedoch infolge der fortschreitenden Geldentwertung abgebrochen werden mußten. Als 1924 der Geldmarkt wieder gefestigt war, wurden die Bauarbeiten unter Benutzung eines Entwurfs von Architekt Tasche wieder aufgenommen. Im folgenden Jahre konnten die neuen Räume, darunter acht Schlafzimmer mit 20 Betten, dem Verkehr übergeben werden. Seitdem hat sich der Besuch besonders an Sonntagen gewaltig gesteigert. An den Werktagen jedoch finden sich vorwiegend Bonner da oben ein, deren Reise durch die Fahrten der Bonner Verkehrsgeellschaft nach Altenahr wesentlich begünstigt wird. Und auch von der Kalenborner Höhe aus ist das ferne Ziel — der Steinerberg — auf gut bezeichneten Wegen sicher zu erreichen. Und der rührige Wegewart Finck, der hier die Grundlagen für den Wanderverkehr schuf, hat neuerdings auch einen großzügigen Wegebezeichnungsplan für das ganze Gebiet zwischen Brohlthal, Raacher See und dem

Ahrthal ausgearbeitet, der in kurzer Frist ausgeführt werden wird.

Aber nicht nur auf die eigentliche Eifel beschränkte sich das Arbeitsfeld. Als ein hochsinniger Bonner Bürger im Jahre 1911 dem Eifelverein ein Grundstück auf dem nahen Ennert bei Rüdighoven geschenkt wurde mit der Verpflichtung der öffentlichen Freihaltung für alle Zeiten anbot, erschien es ihm als ein Gebot der Stunde, diese Schenkung anzunehmen. Mit Unterstützung der Gemeinde Beuel wurde nachdem eine muster-gültige Wegebezeichnung geschaffen, neue Wege wurden gebaut, 23 massive Bänke, von Mitgliedern gestiftet, aufgestellt, und als zweifelsfrei vorahnend zu erkennen war, daß der Bewegungsfreiheit im Walde hemmende Schranken gesetzt werden würden, hat der Bonner Eifelverein durch den Ankauf einer Anzahl Waldparzellen die dauernde Offenhaltung strittiger Wege durchgesetzt. Auch selbst vor der gewaltsamen Verteilung seines Grundbesitzes ist er im Sinne dieses Zieles nicht zurückgeschreckt. So schuf er damals die Grundlage, auf der eine spätere Zeit weiter bauen konnte.

Vierzig Jahre treue Arbeit im Dienste des Volksganzen sind dahingegangen. Freilich sind Enttäuschungen in dieser Zeit nicht erspart geblieben. Aber über allem waltete doch immer ein guter Stern, und dem ganzen Schaffen ist doch schließlich der endgültige Erfolg zuteil geworden. Das bringt Befriedigung und stärkt die Arbeitskraft zum ferneren Wirken dem goldenen Jubelkranz entgegen.

Julius Berghoff.

## Literarisches und Verwandtes

1. Das **Witburger Land**, von Emil Meynen, Köln. (J. Engelhorn's Nachf., Stuttgart, 1928.) Eine umfassende landeskundliche Arbeit, die als Dissertation im geographischen Institut der Universität Köln entstanden ist und die, um es vorweg zu sagen, einen sehr wertvollen Zuwachs der erfreulicherweise in letzter Zeit sich vermehrenden Eisseliteratur bedeutet. Die Buchausgabe ist mit reichem Bildschmuck versehen und hat außerdem ein vortreffliches Verzeichnis der einschlägigen Eisselchriften. Der reiche Inhalt der einzelnen Abschnitte: Das Land in seiner natürlichen Gegebenheit — Der Gang der Besiedlung und der Ausbau der heutigen Landeinheit — Die wirtschaftlichen Verhältnisse — Die Siedlungen — Die politische Raumgestaltung — beruht auf gründlicher Sachkenntnis und fleißiger Arbeit, die besonders in den interessantesten Tabellen zum Ausdruck kommt. Wir behalten uns eine nähere Besprechung des schönen Werkes vor, empfehlen dasselbe aber schon jetzt aus wärmster jedem Eisselfreunde, der das Buch mit Interesse lesen wird, und beglückwünschen namentlich den Kreis Witburg zu dieser ihn behandelnden Schrift. R. L. Kaufmann.

2. Die **Kunstdenkmäler des Kreises Daun**. Im Auftrage des rhein. Provinzialverbandes bearbeitet von Dr. E. Wadeler oder. Verlag Schwann, Düsseldorf. Preis brosch. 11 Mk., geb. 14 Mk. Es ist das vorliegende treffliche Werk der dritte Band der Eisselkreise des Reg.-Bezirks Trier; im vorigen Jahre erschienen die Bände Prüm und Wittlich. Daß diese hervorragenden Kunstschritten sich mehr und mehr unserer engeren Heimat zuwenden, ist sehr zu begrüßen. Trotz der wenig ertragreichen Ackerflächen und der geringen Verdienstmöglichkeiten des Kreises Daun hat sich doch ein überaus reiches Kunterbe aus vergangenen Jahrhunderten hier erhalten, das in der Hauptstadt auf die Kunstentfaltung der ehemaligen Grundherren zurückzuführen ist, nicht so sehr, wie im Kreise Prüm, auf die Schönfunken Klösterlicher Einflüsse, sondern auf vorwiegend weltliche Edelherren, die im Dauner Land recht mannigfache Bauwerke errichten ließen, die heute zumeist nur in Ruinen sichtbar sind. Neben diesen bedeutsamen Buraanlagen trat die kirchliche Baukunst wohl zurück, aber auch sie weist noch zahlreiche Kleinode von künstlerischem Werte auf. Nehmen wir dazu noch gut erhaltene Stadtbefestigungen und interessante Profanbauten, die Wadeleroder in seinen gediegenen Ausführungen mit hineinbringt, so bietet das Werk eine überraschende Fülle von künstlerischem Erbgut aus der älteren und jüngeren Vergangenheit. Viele Eisselwanderer haben die herrliche Dauner Gegend mit ihrem Maaren- und Rulkanreiz bislang lediglich als landschaftlich hervorragendes Gebirgsgebiet kennen und schätzen gelernt; sie

werden nach Kenntnissnahme des neuen Werkes staunen, welche köstliche Kunstgaben hier die Vergangenheit noch dazu gespendet hat. Zwölf Tafeln und 171 Abbildungen erleichtern überaus anschaulich die textlichen Angaben Wadenroders. Nicht bloß der Wissenschaftler, auch jeder wahre Heimatfreund wird den neuen Band dankbar begrüßen. Die Eifelschulen und ihre Lehrer erhalten hier eine Anschauung und Anleitung zum Kunstverständnis der heimischen Kultur von altersher, wie sie trefflicher kaum gedacht werden kann.

Der Verlag J. P. Bachem, Köln, war gut beraten, als er sich entschloß, neben der Prachtausgabe von P. Dr. A. Schippers: Das Laacher Münster (19 Mt.) auch eine einfachere, für jeden Beutel erschwingliche, sog. Volksausgabe (geb. in Ganzleinen 6 Mt.) herauszugeben. Jeder Bewunderer des erhabenen Bauwerkes, ob arm oder reich, wird sich freuen, in diesem Buche die eingehende Baugeschichte und -beschreibung studieren zu können. Keiner war so berufen, dieses grundlegende Werk, das alle wissenschaftliche Vorarbeiten zusammenfaßt, zu schreiben wie P. Schippers, der seit über 20 Jahren die Kirche seines Klosters liebevoll beobachtet und erforscht. — Text und Bildbeigaben sind in beiden Ausgaben gleich, der Unterschied betrifft nur die Beschaffenheit von Papier und Einband.

Magen.

Nid.

## Mitteilungen aus den Ortsgruppen

**D.-G. Bochum.** Am Sonntag, den 7. Okt. d. Js. veranstalteten die Ortsgruppen des Bezirks Ruhr-Rheider Niederrhein eine Sternwanderung mit dem Endziel Blankenstein. Auf den verschiedensten Wegen fanden sich bei herrlichem Wanderwetter ca. 150 Eifeler und Eifelreue der Gruppen Düsseldorf, Essen, Ratingen, Solingen, Oberhausen, Dortmund und Bochum im Lokale Poggenpohl (Zur schönen Aussicht) zusammen. Die Ortsgruppe Bochum unter Leitung ihres 1. Vorsitzenden H. Pauli hatte es sich nicht nehmen lassen, ihren Landsleuten heimatische Stunden zu bereiten. Nach gemeinsamem Kaffeetrinken fand unter der bewährten Führung von Herrn Rektor Kleff, Heimatverein Bochum, eine Burgbesichtigung statt, der ein dankbar aufgenommener Vortrag über die Geschichte der Burg Blankenstein folgte. Anschließend schenkte man künstlerischen Violin-, Klavier- und Gesangsvorträgen von Mitgliedern der Ortsgruppe Bochum Gehör. Auch kam der rheinische Humor zu seinem Recht. Zum Schluß sprach der hochbetagte Eifelvater, Herr Direktor Dr. Wellenstein, Ratingen, sein Entzücken über das Wanderziel und seinen Dank für die Bemühungen der Bochumer Ortsgruppe aus. Ein Vertreter der Solinger schlug vor, für die nächste Sternwanderung das Bergische Land vorzusehen. Nach und nach nahmen die einzelnen Ortsgruppen mit Sang und Klang Abschied von ihren Bochumer Landsleuten und von der nachtlagernden Burg Blankenstein.

**D.-G. Köln.** Die 1000. Wanderung konnte die Ortsgruppe Köln am Sonntag, den 9. September 1928 unternehmen. Es liegt eine Unsumme selbstloser Arbeit, aber auch eine Fülle von Naturfreude in dieser Zahl. Die Ortsgruppe Köln hat mit ihren Wanderungen das Ihre dazu beigetragen, dem Großstadtbewohner die Sinne zu erschließen für die Schönheit da draußen, ihm die Kenntnis von Land und Leuten zu ermitteln und die Liebe zur Heimat in ihm zu vertiefen. Das Wandern soll ein Gesundbrunnen sein für Körper und Geist. Alle Gebiete unserer engen und weiten Heimat, vornehmlich der Eifel, wurden auf den tausend Wanderungen durchstreift, viele, viele Kilometer dabei auf Schuhters Nappen zurückgelegt. So wurde der Ortsgruppe die Jubiläumswanderung, die durch die schönsten Teile des Königsforsts führte, zu einem Freudentag. Im großen Saale des Kölner Hof in Bensberg versammelten sich die Mitglieder und Freunde der Ortsgruppe des abends zu einer Festversammlung. Rektor Th. Bühler, der Vorsitzende, begrüßte unter den zahlreich Erschienenen besonders herzlich drei Veteranen der Ortsgruppe, die Herren Kleefattel, Vogt und Eul, die auch schon an der ersten Wanderung teilgenommen hatten. Er hieß ferner Vertreter des Kölner Eifelvereins, der Brühler Ortsgruppe, sowie des Westerwaldvereins und des Vereins für Mosel, Hochwald und Hunsrück willkommen. „Wandern, das heißt Leben“ war der Leitspruch für die Worte des 2. Vorsitzenden, Herrn H. Orion. Wanderlust und Naturfreude bildeten auch den Grundzug für die Festfolge des Abends. Frohe Wanderfänge, Vorträge, Lauten- und Geigenvorträge

sowie treffliche Chorlieder des Gesangschores der Ortsgruppe, geleitet von W. Speiser, erfreuten die Anwesenden. Die Feststimmung fand ihren Höhepunkt in einem vorzüglich gespielten lustigen Einakter. Alle Darbietungen, auch die des flotten Orchesters, geschahen durch Mitglieder des Vereins. Der Erfolg der 1000. Wanderung wird der Ortsgruppe Köln in ihrer weiteren Arbeit im Dienste des Allgemeinwohls ein kräftiger Ansporn sein.

**D.-G. Krefeld.** Die hiesige Ortsgruppe des Eifelvereins veranstaltete am Montagabend einen Vortragsabend im Festsaale der Realschule, zu dem sich Mitglieder und Freunde des Vereins in stattlicher Zahl eingefunden hatten. „Die Eifel“ hieß das Thema, über welches der Vorsitzende, Studienrat Dr. Erlemann, sich in gemeinverständlicher Weise verbreitete. Zunächst gedachte er der unentwegten vierzigjährigen Werbearbeit des Eifelvereins und seiner zahlreichen Ortsgruppen zum Besten des reizenden Grenzlandes, das an Bergen und Tälern so reich bedacht ist. Noch vor 30 Jahren war die Eifel ein gern gemiedenes ödes Land, von dem einst ein französischer Schriftsteller in allerdings übertriebener Weise sagte: „Seine Bewohner hausen in Höhlen und nähren sich von Wurzeln jeder Art.“ — Dank der unablässigen Tätigkeit des Eifelvereins, dessen jeweiligen Vorstände stets bemüht waren, zur Erschließung und Verschönerung der Eifel beizutragen und die Not der Bevölkerung zu lindern, sehen wir heute als Erfolg einer genial angelegten Werbearbeit ein Land vor uns, das manche andere, früher bevorzugte Gegend in unserem Vaterlande überflügelt hat. Der Redner verbreitete sich sodann über die Geschichte des Grenzlandes. Streifen der Kultur der ältesten Bewohner, Kelten, Römer, Alemannen, Franken, Aufstieg und Niedergang im Laufe der Jahrhunderte zogen kaleidoskopartig an den Augen der aufmerksam Zuhörer vorüber. Die Entstehung der Klöster und Burgen im Mittelalter, von denen heute noch eine Anzahl stolzer Bauwerke steht, wie die Abteien Prüm, Maria Laach, Steinfeld u. a., sind Zeugen einer hochentwickelten Kultur. Kriegsnöte und Pest blieben dem Lande nicht erspart; der größte aller Kriege im 17. Jahrhundert schlug tiefe Wunden. Aber trotz aller Stürme, die über das Eifelland niedergingen, vermochte es sich dank seiner jähren Ausdauer zu behaupten und sich namentlich unter preussischer Herrschaft stetig wirtschaftlich und kulturell aufzuschwingen, zu dem, was es heute ist. Aufgabe des Eifelvereins bleibt es, die vorhandenen Natur Schönheiten der Eifel so recht in die Erscheinung treten zu lassen und sie dem Wanderer zugänglich zu machen. Dazu bedarf es aber der Mithilfe aller Kreise der Bevölkerung, die die Eifel als dankbares Wandergebiet kennen und schätzen gelernt haben. — Eine Reihe schöner Lichtbilder schloß sich dem interessantesten Vortrage an, der bei allen Anwesenden reichen Beifall fand. — Die anschließende Herbst-Hauptversammlung verschaffte den Mitgliedern einen günstigen Einblick in die mannigfaltige Tätigkeit der Ortsgruppe, die in jeder Hinsicht vorbildlich zu arbeiten versteht. Der Beitritt vieler Eifelreue kann nur auf das nachdrücklichste empfohlen werden.

**Neue Mitglieder der Ortsgruppe Wolfseifen:** 1. Vorsitzender: Pfarrer Schaafgen; Stellvertreter: Landwirt Franz Kirch; Kassierer: Polizeibeamter Arnold Nießen; Stellvertreter: Schreinermeister Wilh. Siftig; Wegeobmann: Waldarbeiter Wilh. Vöhr; Stellvertreter: Waldarbeiter Quirin Heup; Schriftführer: Landwirt Peter Körner; Stellvertreter: Landwirt Josef Pleuß. — Mitglieder: Lehrer Peter Heimbach, Ortsvorsteher Jos. Döhler, stud. med. Math. Mey, Gastwirt Karl Arens, Urstaltspierre, Gastwirtherm. Arens, Vorbachtal, Küster Peter Thönnesen, Schuhmacher Joh. Küppers, Fabrikarbeiter Wilh. Küppers, Gastwirt Fr. Mey, Landwirt Quirin Breuer, Landwirt Joh. Bösen, Landwirt Pet. Jos. Pleuß, Landwirt Hub. Pleuß (Heup), Landwirt Pet. Wilh. Pleuß, Landwirt Hubert Pleuß (Mey), Landwirt Servatius Krücher, Landwirt Hubert Körner, Landwirt Rochus Lorbach, Landwirt Joh. Mey (Sicherh), Malermeister Jos. Mey, Landwirt Franz Mey, Landwirt Jos. Mey, Landwirt Joh. Siftig, Landwirt Jos. Siftig, Landwirt Franz Siftig, Landwirt Jos. Brüll, Waldarbeiter Pet. Brüll, Landwirt Pet. Kirch, Landwirt Emil Kirch, Landwirt Karl Keutgen, Walberhof, Landwirt Gustav Keutgen, Walberhof, Landwirt Engelbert Keutgen, Walberhof, Landwirt Martin Keutgen, Walberhof, Bäckermeister Karl Stollenwerk, Frau Karl Stollenwerk, Wwe. Mit. Jöll, Arbeiter Peter Mader, Handlung Ludwig Schütt, Franz Krautwische, Düren, Pfarrer Quirin Stollenwerk, Essen, Lehrer Keller, Herzhahn.

Besuchet die Eifel, das schöne deutsche Grenzland!

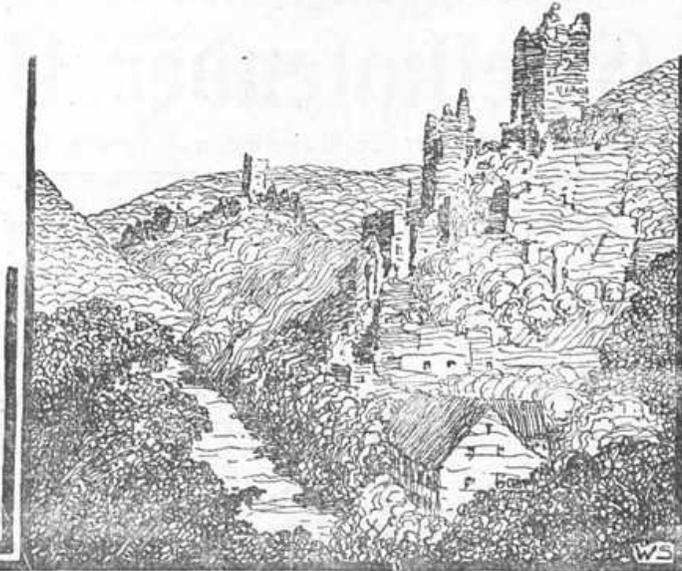
29. Jahrgang

Nr. 12

Dezember 1928

Auflage: 16500

Druck  
Köllen-Verlag,  
Bonn



Selbstverlag des  
Eifelvereins

Schriftleitung:  
Rektor Zender in Bonn,  
Münsterschule.

Erscheint gleich nach Mitte  
jeden Monats

# Eifelvereinsblatt

## Der Stern von Bethlehem.

Nicht allein über der armeligen Hütte vor den Toren Bethlehems leuchtet der Stern, nicht allein über dem palmenumstandenen Kuppelhause der Magier, ein Schimmer seines Glanzes fällt auf jedes Haus im weiten Eisellande, das Land selber mit all seinen Feldern, Wäldern und Wegen ist von seinem Lichte überrieselt und überronnen und in dem Aste auch des kleinsten, windverbogenen Bäumchens hängt wie ein glühender Faden ein feingespinnenes Strahlchen seiner vielen Strahlen. Das alles steht so weihnachtlich aus, atmet so sehr den Frieden des milden Lichtes, daß die Herzen, und mögen sie noch so verbittert und vergrämt, so sehr durch das Gefühl einer nie endigenden Armut bedrückt sein, aufblühen und in dem wunderbaren Dufte der Gnade stehen. Und trotzdem ich die Stube voll Kinderlachen und Kinderjubiläum habe, trotzdem die vielen, vielen Kerzen an meiner Tanne leuchten: mich drängt es hinaus, und wenn auch nur für wenige Stunden, hinaus in die Einsamkeit der Eifelberge, wo das Weihnachtswunder wie eine milde Hand ist, die meine Augen berührt, wie eine sanfte Stimme, die zu mir spricht: „Schau! glaube und werde stille!“

Ich werde stille. Ich fühle, wie ich eingefangen bin in die große Stille des Landes; wie mein Blut mit dem gleichen verhaltenen Rauschen kreist, mit dem es in den Bergen und Hügeln kreist, mit dem es unter der Rinde der Bäume fließt und mit dem es warm die Herzen füllt, die sich mit brüderlicher und schweherlicher Freundlichkeit und Liebe an meines drängen. Alles Laute in mir verebbt, alle Fremdheit fällt wie eine entstellende Maske. Die großsprecherischen Gebärden erstarren und mein Denken wird rein und einfältig wie das eines Kindes. Für ein paar gesegnete und geweihte Stunden erlebe ich dieses Land, meine Kinderschaft wird mir stärker denn je bewußt; ich bin mit einemmal mit Hirten und Bauern, mit Bergwerkseuten und Holzfällern verwandt. Ihre Nöte und Ängste sind meine Nöte und Ängste, aber auch die hingebungsvolle Inbrunst, mit der sie das Mysterium dieser heiligen Zeit zu begreifen suchen, ist meine Inbrunst. Der Stern von Bethlechem, der groß und feierlich über den dunklen Eifelhöhen steht, leuchtet mir auch den Weg zu Häusern und Wäldern, zu Menschen und Tieren.

Heinrich R u l a n d.



Ein prächtiges und äußerst preiswertes **Weihnachtsgeschenk** in den Familien unserer Mitglieder ist

# der Eifelkalender 1929

Bestellungen sind zu richten an unseren Schatzmeister Dr. Bonachten in Aachen, Casinost. 15. Preis nur 1.— M.

## Weihnacht

Von Ernst von Wildenbruch.

Die Winternacht hängt schwarz und schwer,  
Ihr Mantel legt die Erde leer,  
Die Erde wird ein schweigend Grab,  
Ein Ton geht zitternd auf und ab!  
Sterben — sterben.

Da, horch — im totenstillen Wald,  
Was für ein süßer Ton erschallt?  
Da steh — in tiefer dunkler Nacht  
Was für ein süßes Licht erwacht?  
Als wie von Kinderklippen klingt's,  
Von Ast zu Ast wie Flammen springt's,  
Vom Himmel kommt's wie Engelsang,  
Ein Flöten- und Schalmeyenklang:  
Weihnacht! Weihnacht!

Und siehe — welch ein Wundertraum:  
Es wird lebendig Baum in Baum,  
Der Wald steht auf, der ganze Hain  
zieht wandelnd in die Stadt hinein;  
Mit grünen Zweigen pocht es an:  
Tut auf, die sel'ge Zeit begann,  
Weihnacht! Weihnacht!

Da gehen Tür und Tore auf,  
Da kommt der Kinder Jubelhauf,  
Aus Türen und aus Fenstern bricht  
Der Kerzen warmes Lebenslicht.  
Bezwungen ist die tote Nacht,  
Zum Leben ist die Lieb' erwacht,  
Der alte Gott blüht lächelnd drein,  
Des laßt uns froh und fröhlich sein.  
Weihnacht! Weihnacht!

## Gesegnete Weihnachten

und ein

## glücklich Neujahr

wünschen herzlich

## Hauptvorstand und Schriftleitung

allen Mitgliedern des Eifelvereins.

## Mitteilungen des Hauptvorstandes.

1. Der Eigentümer der Burg Altenahr, Herr Ehrenbürgermeister a. D. Fabry, Altenahr, hat auf meine Bitte hin den Eintritt in die Burg für Mitglieder des Eifelvereins gegen Vorzeigung der Karte von 40 Pfg. auf 10 Pfg. herabgesetzt, wofür ihm auch an dieser Stelle gedankt sein möge.

2. Für die Lichtbilderammlung des Eifelvereins wurden von folgenden Mitgliedern Bilder zur Verfügung gestellt, wofür ich herzlichsten Dank sage: Dipl.-Ing. F. Zoppen, Aachen; Pfarrer Jacoby, Greimerath; Frau Dr. Bades-Peren, Aachen; Fräulein Wilden, Kreisfürsorgerin, Lammersdorf; Frau Lore Hinsen, Prüm.

3. Die Ortsgruppen werden dringend gebeten, die rückständigen Beiträge für 1928 sowie den Betrag für die jugendlichen Eifelkalender 1929 baldigst dem Konto des Schatzmeisters Amt Köln Nr. 6981 zu überweisen. — Die Ortsgruppe Aachen bittet um Bestellungen auf die von ihr herausgegebenen Eifelansichtskarten.

4. Die Vortragsliste für den Winter 1928/29 erfährt folgende Erweiterung: Studienrat Dr. Janssen, Schleiden-Eifel: „Eifeler Humor“. (Vergütung RM. 50.— und Ersatz der Reise und Unkosten.)

5. Ich verweise ergebenst auf meine Mitteilung in Nr. 5 des Eifelvereinsblattes bezüglich Abnahme des Buches von Dr. Viktor Baur über die Landwirtschaft der Eifel und mache die Ortsgruppen, die das Buch behalten haben, darauf aufmerksam, daß der Verleger beabsichtigt, den Betrag für das Buch mit RM. 2.— durch Nachnahme zu erheben, falls er alsbald nicht nach Daun, Verlag Schneider, gezahlt wird.

6. Für die Lichtbilderammlung des Eifelvereins wurden von folgenden Mitarbeitern Fotos unentgeltlich zur Verfügung gestellt, wofür ich herzlichsten Dank sage: Bürgermeister Baur, Aulburg; Herr Helpenstein, Münstermaifeld; Herr Max Link, M. Gladbach. Ich wiederhole die Bitte um Einsendung von Lichtbildern, die auch für das Eifelvereinsblatt verwandt werden, an das Büro des Eifelvereins, Euskirchen. Das Format der Aufnahmen muß möglichst 9 : 12 Zentimeter sein.

Euskirchen, 1. Dezember 1928.

Der Vorsitzende des Eifelvereins:  
Kaufmann:

## Mitteilung der Schriftleitung.

Wie alljährlich, liegt dem Dezemberheft das Inhaltsverzeichnis des abgeschlossenen Jahrganges bei, das recht reichhaltigen Lesestoff aus der Eifelheimat und dem Fernleben aufweisen kann. Die grünen, geschmackvollen Einbanddecken sind von unserm Schatzmeister Herrn Dr. Bonachten in Aachen zum Vorzugspreise von 0.75 M. zu beziehen.

Auch ist dringend anzuraten, für die nunmehr beendigte Vereinsgeschichte die bereits angeforderten hübschen Umschläge gegen geringes Entgelt vom Schatzmeister zu erbitten.

Es ist mir eine ebenso dringliche wie angenehme Pflicht, allen heimattrauen Mitarbeitern am Eifelvereinsblatt den herzlichsten Dank auszusprechen.

Bonn, im Dezember 1928.

Michael Zender.

## Niederschrift der Hauptauschluß-Sitzung

vom 17. November 1928, 5 Uhr nachmittags in Rheinbach  
im Saale des Erzbischöflichen Konviktes.

Anwesend vom Hauptvorstand: Kaufmann, Arimond, Bender, Bigenwald, Bühler, Doepgen, Henjeler, Körnide, Krauwutsche, Kümmer, Rüd, Scheibler, Schürmann, Simon, Bonachten, Wandesleben, Wellenstein, Zender.

Betreten die Wahlverbände: Ehrweiler, Bitburg, Euskirchen, Mayen, Monshau, Prüm, Rheinbach, Schleiden, Trier, Wittlich, Düren-Jülich, Aachen, Köln, Bonn, linker Niederrhein, rechter Niederrhein, Neubelgien.

Entschuldigt: Baumann, Böttke, Dahm, Drönke, Gorius, v. d. Heydt und Saargebiet.

Bei Beginn der Sitzung begrüßte der Vorsitzende den Vertreter der Reichsbahndirektion Trier, Reichsbahnoberrat Halm, den Landrat Dr. Knoll aus Rheinbach, den Bürgermeister Dr. Reichardt (zugleich Vorsitzender der Ortsgruppe Rheinbach). Er begrüßte den anwesenden Herrn Sieburg (Düsseldorfer) zu dem vor kurzem vollendeten 80. Lebensjahre.

1. Der Vorsitzende gab bekannt, daß gegen die Niederschrift über die Hauptauschlußsitzung in Düsseldorf Einspruch erhoben worden sei. Der Beschluß unter Punkt 1 laute nicht dahin, daß alle Ortsgruppen stimmberechtigten Zutritt zu den Vorstandssitzungen haben sollen. Da aber die Satzungen neu bearbeitet werden und die Neubearbeitung zur Hauptversammlung im Jahre 1929 vorliegen soll, hat sich der Einsprechende damit einverstanden erklärt, daß die Angelegenheit zunächst auf sich beruhen soll.

2. Der Vorsitzende teilte mit, daß etwa 250 Bewerbungen um die Geschäftsführerstelle eingegangen seien. Auf seinen Vorschlag wurde zur Wahl des Geschäftsführers ein Ausschuß, bestehend aus dem Vorsitzenden, den Herren Bonachten, Kümmer, Wandesleben, einem von dem Kölner Eifelverein und von der Ortsgruppe Köln zu bestimmenden Vertreter, Esser und Krauwutsche gewählt. Bei der Auswahl soll ein nicht zu alter Ruhestandsbeamter mit der erforderlichen Befähigung bevorzugt werden und seine Entschädigung so zu bemessen sein, daß ihm im Rahmen der finanziellen Tragbarkeit etwa der Unterschied zwischen Gehalt und Ruhestandsgeldern bewilligt wird.

Der Vorsitzende teilt weiter mit, daß durch das dankenswerte Entgegenkommen des Oberbürgermeisters in Bonn die erforderlichen Geschäftsräume zur Verfügung gestellt werden.

3. Auf Vorschlag des Vorsitzenden sprach darauf der Hauptauschluß eingehend über die Frage der Werbung für die Eifel. An der Aussprache beteiligten sich neben anderen Herren besonders Kümmer, Esser, Rötgen-Krefeld, Wandesleben, Horion, Spoo, Davids, Töchters, Bender; außerdem gab wertvolle Anregungen Reichsbahnoberrat Halm-Trier. Zusammenfassend wurde in der Aussprache festgestellt, daß folgende Werbemaßnahmen für die Eifel in Betracht kommen:

a) Empfehlung der Eifel als Wohn- und Siedlungsgebiet für die Großstädter des niederrheinischen und Ruhr-Industriegebietes. Hinweis auf die Zweckmäßigkeit der Errichtung von Erholungsheimen, Sanatorien und Kurgelegenheiten in dem mit landschaftlichen Schönheiten und klimatischen Vorzügen reich ausgestatteten und nahegelegenen Berglande. Einvernehmen mit den Ärzten der Großstädte zwecks Entsendung von Erholungsbedürftigen in die Eifel.

b) Förderung des Besuchs der Eifel durch die Beamten und Angestellten der Rheinlande anstelle der Weitreisefahrt und der Auslandsreisen.

c) Vermehrung und Verbesserung der Unterkunftsverhältnisse.

d) Aushang von Bildern in den Personenwagen durch Vermittlung der Reichsbahndirektionen und des Eisenbahnzentralamtes.

e) Aushang von werbenden Plakaten auf den Bahnhöfen. Solche hat die Reichsbahndirektion Trier schon im Jahre

1926 durch ihr Plakat „Besucht die Eifel“ kostenlos an vielen Bahnhöfen der in Betracht kommenden Gegenden zum Aushang gebracht. Es ist aber zu beachten, daß jeder Zusatz wie etwa „Anfragen an den Geschäftsführer des Eifelvereins“ nach den vertraglichen Abmachungen mit der Reklamegesellschaft, die den größten Teil der zur Verfügung stehenden Plätze auf den Bahnhöfen gepachtet hat, mit hohen Mietkosten verbunden und daher bei unentgeltlichem Aushang unstatthaft ist.

f) Leitung von Sonderzügen an die Ränder der Eifel; eine Leitung mitten in das Gebiet kommt nicht in Betracht, zumal der Strom der Reisenden an dem Zielpunkt in der Hauptverkehrszeit kein Unterkommen findet. Zweck der Sonderzüge ist, lediglich in der Hauptreisezeit, zu Beginn der Ferien, den Strom der Reisenden von den Zügen des gewöhnlichen Verkehrs abzulenken. Feriensonderzüge sind aber nur dann möglich, wenn sie eine Anfahrt von mindestens 400 Kilometer haben und vom Abfahrtspunkte aus schon nahezu voll besetzt sind. Eine Leitung z. B. von Hamburg aus durch das Industriegebiet nach dem Rande der Eifel ist für die Reichsbahn nicht möglich, wenn nicht schon in Hamburg und nicht erst im Industriegebiet eine Voll- oder ausreichende Besetzung zu erwarten ist.

g) Einrichtung von zweitägigen Wochenendzügen, bei denen aber mit Hilfe der Ortsgruppen die Unterbringungsmöglichkeit an den Zielpunkten für eine Nacht gewährleistet sein muß.

h) Einrichtung von eintägigen Sonntagszügen, deren Anfahrt und Rückfahrtszeit aber höchstens je vier Stunden betragen darf, damit die Reisenden nicht angestrengter zurückkommen, als sie zu Beginn der Reise waren. Die Ortsgruppen im Industriegebiet sind die berufenen Anreger und Werber für derartige Züge bei ihren heimischen Reichsbahndirektionen (Essen-Elberfeld). Diese Ortsgruppen müssen sich mit den Ortsgruppen im Eifelgebiet an dem Zielpunkt in Verbindung setzen, damit für zweckmäßige Führung in kleineren Gruppen bei Ankunft gesorgt wird.

Da während des Sommers vor allem in den Ferienmonaten die Eifel nach den letztjährigen Erfahrungen stark besucht ist, empfiehlt es sich, diese Wochenend- und Sonntagszüge auch in anderen Jahreszeiten, z. B. im Frühjahr und im Herbst, der in der Eifel besonders schön ist, einzurichten.

i) Ausland-Propaganda ist wegen der hohen Kosten nur in Verbindung mit dem Eisenbahnzentralamt bzw. dem Rhein. Verkehrsverband zu betreiben. Diese muß auf der Fremdenstatistik aufbauen. Zwei Drittel der Kreise des Eifelgebietes führen diese Statistik durch und werden sie dem Eifelverein zweifellos gerne zur Verfügung stellen. Die Mehrzahl der Fremden kommt aus Holland. Die Fremdenstatistik wird ergänzt werden können durch die Ortsgruppen innerhalb des Eifelgebietes, wenn sie am Schluß der Hauptreisezeit in den Gaststätten durch Nachfrage feststellen, aus welchen Gegenden die Besucher stammen.

l) Die holländischen Reisevereinigungen, die in Verbindung mit Sparkassen dort gegründet sind und auch weitgehende Reisen mit Kraftwagen machen, können durch den Eifelverein mit Werbematerial versehen werden.

m) Die großen Tageszeitungen, die ihren Zeitungen wöchentlich Bäder- und Reisebeilagen beilegen, nehmen gerne unterhaltende kurze Aufsätze mit gutem Bildmaterial auf.

n) Da der Rhein. Verkehrsverband und der Verband der Kurorte bereits je ein Sommerfrischenverzeichnis herausgegeben haben, bleibt zu erwägen, ob der Eifelverein noch ein eigenes Verzeichnis herausgeben soll.

o) Es ist zu versuchen, den Westdeutschen Rundfunk für die Werbung zu gewinnen. Der Rhein. Verkehrsverband hat sich bereits mit dem Leiter der „Wera“ (Westdeutsche Rundfunk-G.) in Verbindung gesetzt. Das hat eine erfreuliche Übereinstimmung unserer und der Absichten der Wera gezeigt. Der Intendant hat die Absicht, mit Beginn der kommenden Reisezeit (schon ab Mitte März) die Werbung dergestalt aufzunehmen, daß jeden Freitag ein Durchspruch erfolgt, welcher für den Wochenendverkehr zum Besuch der verschiedenen Gebiete auf

fördern wird. Der Vorschlag, neben dieser Werbung kulturelle oder heimatkundliche Vorträge kostenlos durchsprechen zu lassen, fand eine freundliche Aufnahme. Und zwar sollen die Vorträge zunächst durch die Verfasser selbst durchgesprochen werden.

o) Werbung durch den Film. Es wird an Hand des Beispiels aus dem Kreise Wittlich auf die Werbekraft des Films hingewiesen, der den Ortsgruppen und namentlich den Schulen zur Verfügung gestellt werden könnte. Die Filme sind zur Hebung des Interesses so herzustellen, daß nicht nur Landschaftsbilder gezeigt werden sondern eine Begebenheit dem Film zugrunde gelegt wird.

Zum Schluß regt Dr. Spoo-M. Gladbach an, daß die Ortsgruppen bestrebt sein möchten, in ihren heimischen Beiträgen der D. Jugendherbergen Sitz und Stimme zu erhalten, wie es in M. Gladbach schon der Fall ist, damit der Zusammenhang mit der Jugend in den Ortsgruppen erhalten bleibt.

4. Liederbuch: Auf Antrag von Dr. Spoo beschloß der Hauptauschuß, daß der Auftrag auf Druck des Liederbuches in einer Auflage von 6000 Stück auf billigstem Wege zu vergeben sei. Ein Betrag von RM 10 000.— soll bei der Landesbank der

Rheinprovinz zur Finanzierung des Liederbuches aufgenommen werden. — Dr. Spoo teilte mit, daß das Liederbuch wohl schon am 1. Februar 1929 fertiggestellt sein würde und zu RM. 1.50 an die Ortsgruppen abzugeben sei.

5. Versammlung ist mit der Ehrung des Geschichtsschreibers und Landrats Baersch durch ein schlichtes, den Zeitverhältnissen entsprechendes Denkmal in Prüm einverstanden. Die Mittel für dieses sind bereits beschafft. Es wird zugestimmt, daß Prof. Bürger-Magen und Architekt Passendorf-Köln zu Entwürfen aufgefordert wurden. Die Entwürfe sind zu Anfang Februar von den beiden Künstlern zugesagt, sodas die Einweihung im Laufe des kommenden Sommers erwartet werden kann.

6. Einladungen zu Sitzungen des Hauptauschusses sind eingegangen von Uhrweiler, Neuerburg und Eschweiler. Der Hauptauschuß beschloß, die Frühjahrsitzung in Neuerburg abzuhalten und die Herbstitzung 1929 in Eschweiler.

Für die Richtigkeit:

Der Vorsitzende:  
Kaufmann.

Der Schriftführer:  
Wandesleben.



Bild auf Rheinbach, vom Hexenturm aus gesehen.

## Unsere Tagung in Rheinbach am 17. Nov. 1928.

Im Regen kamen wir in Rheinbach an. Jetzt erst erkannte man, wie bedeutungsvoll der uralte Name des Städtchens ist: Reginbach<sup>\*)</sup>. . . Reginbach, also darum! Aber reichlich wurde die unfreundliche Nässe durch den gastlichen Empfang aufgewogen, den uns die Bewohner und zumal ihr liebenswürdiger, „treusorgender“ Bürgermeister, Herr Dr. Reichard, boten.

Im Erzbischöflichen Konvikt zog unser hochverehrter Vorsitzender, Herr Geheimrat Dr. Kaufmann, die Zügel des Verhandlungsrosses bald kräftig, bald lüde an, wie es gerade ist, daß es herrlich wie ein Held zum erfolgreichen Ziele lief. Die hochwürdigen Kirchenherren an den Wänden segneten aus

<sup>\*)</sup> S. Baedeker 1925: „Rheinbach als Reginbach schon 702 erwähnt.“

ihren Rahmen herab die Versammlung, daß ihre Beratungen in vollster Reibungslosigkeit und herzlichster Eintracht dahingingen. Herr Kümmel fand am Schlusse der Sitzung würdige Worte des Dankes für den Lenker der Tagung.

Das Abendessen im Hotel Rauth und die sich daran anschließenden festlichen Veranstaltungen im freundlichen Saale erwiesen wieder einmal schlagkräftig, daß nur in den eigentlichen Eifelorten das rechte Wohlbehagen eine Stätte findet. Das Gefühl der Eifelzusammengehörigkeit — man verzette das lange Wort — kann nur in ihnen gedeihen.

Trotz der wohl gelungenen Beratung, setzten wir uns zu Tisch, schmauseten und hatten uns lieb. Zum Suppenschuß schwang sich der Dreigesang von Klavier, Geige und Cello an unser Ohr. Feierlich wurde die Stimmung, als unter der Leitung des Gymnasialmusiklehrers Herrn Jakobs der Männer-

gesangverein Rheinbach heimliche Lieder zu Gehör brachte und uns zeigte, auf welcher hohen Stufe ihre Gesangskunst steht.

Nach der Sättigung erwartete uns eine eigenartige Ueberraschung. Vier jungschöne Landmädchen in den malerischen Trachten der benachbarten Sürfter Dörfer schwebten herein und huben an, nach uralten Weisen, zu denen Herr Prof. Esser muntere Worte erdacht hatte, zu singen und zu tanzen. Anmutig und „schmiegsam“ — wie es im Gedichte heißt — mit dem Wohlklang ihrer frischen Stimmen, lachend und lodend, verlegten die vier Eifelkinder die Gäste in helle Begeisterung.

Raum war der endlose Beifall verhallt, da gabs neuen Augenschmaus. Eine junge Dame, von Rheinbacher Eltern in Mexiko-Stadt geboren, erschien in den bunten Gewändern ihres Geburtslandes. Das Haupt von einem mächtigen Sombrero beschattet, wiegte sich nach den fremdartigen Rhythmen ihrer mexikanischen Heimat, schlank und rank, lieblich und zierlich, und brachte einen Hauch aus fernen Welten in unsere Eifel. Man konnte sich an der phantastischen Erscheinung nicht satt sehen.

Bald kam die Sangeslust über die Eifler. Man gab dem Jammer der Gegenwart, der schwarzen Sorge einen mannhaften Fußtritt, stürzte sich in überquellende Lebenslust und legte diesen Lebenswandel bis zum frühen Morgen fort, eingedenk der Mahnung des Predigers Salomonis: „Geh hin, trinke deinen Wein guten Mutes, denn ein solches Werk gefällt Gott“. Ueber der Verbrüderung der Einheimischen und Gäste wurde aus Abend und Nacht ein anderer Tag.

Ehe ich schied, sah ich ein köstliches Bild. Ein allbekannter, allverehrter Eifelgais hatte sich, vom Taumel seiner jungen Jahre erfasst, neben eine der reizenden Sürfterinnen gelinckelt und umfächelte ihre Rosenwangen mit seines wehenden Bartes Silberfließ. So überglänzt zur Frühlingszeit das schneeige Weiß der Kirchenblüten das Rosenrot der aufbrechenden Pflanzknospe. Ein nicht minder verehrter rheinischer Poet sah vergnüglich zu und schmiedete an einem Liede von einem Wirtstochterlein, das des bejahrten Gastes Silberbart, mit roten Rosen durchslicht.

In der Nacht sorgten gute Geister für einen Wetterwechsel. Als die Scharen des Morgens zur Uhr aufbrachen, wagte sich die Novembersonne hervor und behauptete sich. Unverzüglich wird die Wanderung allen Teilnehmern bleiben. In heroischer Größe bauten sich die Uhrberge auf, in geheimnisvoller, wechselnder Gestalt glitten die ferneren Rheinberge dahin. Die Buchenwälder leuchteten in bräunlicher Schönheit; man glaube die Frühlingslieder der Waldjäger und den Schlag ihrer Fittiche zu hören. Ein königlicher Tag!

Ueber Hilberath gings nach Altenahr. Ich trottete hinter unserem verehrten Vorsitzenden durchs Bischofsal dahin und horchte, wie er die eine Hälfte des Weges mit Herrn Horion über Jugendherbergen und die andere mit Herrn Dr. Spoo über das Liederbuch sprach, fragend, ratend, aufklärend. Und neben das trippelte Goethes Gretchen, links stampfte Schillers Glockengießer. Sie flüsterte bewunderungsvoll:

Du lieber Gott! Was so ein Mann  
Nicht alles, alles denken kann!

Und er brummte:

Meister muß sich immer plagen!

So war ich in bester Gesellschaft.

Im Gasthof Kuland in Altenahr erwartete uns nach dem langen Marsch ohne Mittagsbrot ein ausgiebiger Rassectrun mit reichlicher Zugabe. Wir Eifler ließen es uns in der Gesellschaft vieler Rheinbacher und Altenahrer wohl sein. Durch die Fensterscheiben schaute das schwarze Kreuz sonnenbeglänzt uns zu, und die Uhr rauschte ihre besten Grüße herauf. Vor dem Abschied zogen einige zur Jugendherberge, andere stiegen zur Ruine und blickten benommen in das Gewirr der zerschnittenen Berge, die im Herbstdämmer schwammen. Schönster Eindrücke voll, wandten wir uns der Heimat zu.

Prof. Schürmann, Camp a. Rhein.

## Christnacht im Bann.

Von Heinrich Capellmann.

Ueber der einsamen, schlummernden Heide hängt schmal und glänzend die Mondfisel; wie bläuliches Silber glitzert der Schnee der Nacht, und eisige Kälte färbt den klaren Himmel zum Smaragd. Aus unendlichem Schweigen funkelt es wie Edelstein auf blau-grünem Samt. Tiefe Stille! — Christnacht im Bann! — Nur zuweilen knackt irgendwo ein Fichtenzweig unter der lastenden Schneehülle, ein Reh tuschelt sich tief: in das raschelnde, brüchige Unterholz der Kiefern und Ginstersträucher, dazwischen, hin und wieder, in der Ferne, das heisere verlorne Gebell eines Hundes.

Nur in dem kleinen, einsamen Bannhaus ist es noch lebendig, trotzdem die Mitternacht schon vorüber; aus dem schmalen, schattigen Fenster blickt noch immer ein dünner Lichtstreif in das weiße Schweigen, zieht ein leuchtendes Band über den glühenden Schneekristallen bis hinüber zum Rande der Heide, da, wo der schmale Fahrweg in die Einsamkeit hineinbiegt. In der ärmlichen, niederen Stube aber glüht der alte, bauchige Tonnenofen und wirft durch einen Borst tanzende Lichtkringel auf die gebräunten Holzbalken der Decke. Daneben eine stille Frau, die duldend und hoffend des Wunders der Weihnacht harret. Nur zuweilen hebt sie müde den Kopf und lauscht hinaus, ob nicht Schellengeläut die Rückkehr eines Schlittens ankündigt; denn ihr Mann ist schon früh, bei einbrechender Nacht, drunten zur Stadt gefahren. Aber nein, noch nicht, noch immer nicht! Statt dessen vom Stalle her, der gleich nebenan unter der gleichen Strohdachhaube schläft, das tiefe, zufriedene Brummen einer Kuh und bald darauf der Schrei des Hahnes, der zur zweiten Nachtwache ruft; dann schlägt er klatschend mit den Flügeln, läßt noch einen betrüblichen Geuszer über die langen Winternächte fahren und duckt sich wieder geruhsam zwischen seinen Hennen. Dafür wird es aber nun in der Kammer lebendig; vier kleine Füßchen trippeln, nur gar leise, daß die Mutter es nicht hört, zum engen Fenster; denn der Vater hat ihnen zu Weihnachten ein Geschwisterlein versprochen, und seit dem einbrechenden Abend ist er schon zur Stadt.

Und nun wird das Christkind es bringen. Aber der Vater mußte selbst fahren; denn das Bannhaus liegt gar so einsam und versteckt. Mit heißen Augen lugen die Kinder hinaus. Da, ein Sternlein löst sich vom Himmel und versinkt flimmernd am Rande der Heide, just da, wo der Vater herkommen wird. Die Augen der Kinder leuchten; denn nun ist es gewiß, daß ihren Wünschen Erfüllung werden wird.

Leises Schlittengeläute durch die Nacht, wird stärker und stärker, kommt näher und näher. Die einsame Frau lauscht, atmet auf; die Kinder aber drücken die Näschchen wider die kalten Scheiben: O, der Schlitten, und zwei Pferde sind jetzt davor; ein grauweißer Schimmel, mit vielen Glöcklein am Geschirr; der ist sicher vom Christkind! Lautlos gleitet der Schlitten über den Schnee, immer im Lichtpfeil des leuchtenden Bandes; seine breiten Rufen ziehen tiefe, bläulich-glänzende Streifen. Jetzt halten sie vor dem Bannhaus; prustend stoßen die Pferde weiße Dampf Wolken in die klare Luft. Die Kinder aber huschen schnell ins Bett, ziehen die Decke bis über die Nasenspitze; denn wenn das Christkind ins Haus geht, darf man nicht zuschauen. Aber sie lauschen, mit hochroten Gesichtern und verhaltenem Atem: in der Stube Männer Schritte, die Stimme einer fremden Frau, viel Hinundher und dann, dann ein dünnes, schwaches hilfloses Weinen, da atmen sie freudig zitternd tief auf — und wachen, wachen, bis endlich der Schlitten wieder davonfährt, weit, weit übers Bann, bis der Vater endlich in ihre nachtdunkle Kammer tritt und die beiden kleinen Weiskittel in die Stube führt, und das Dellicht, vom Tische her, leuchtet auf die Herrlichkeit eines dürftig behangenen Fichtenbäumchens, und darunter, in der alten, hölzernen Wiege liegt ein leibhaftiges Christkind, und daneben, im frischen Kattun des Bettes eine hagere, bleiche Frau, die schön ist im Abglanz der Mutterschaft. — Die Kinder aber stehen stumm und falten die Hände vor all diesem Wunder der Weihnacht!

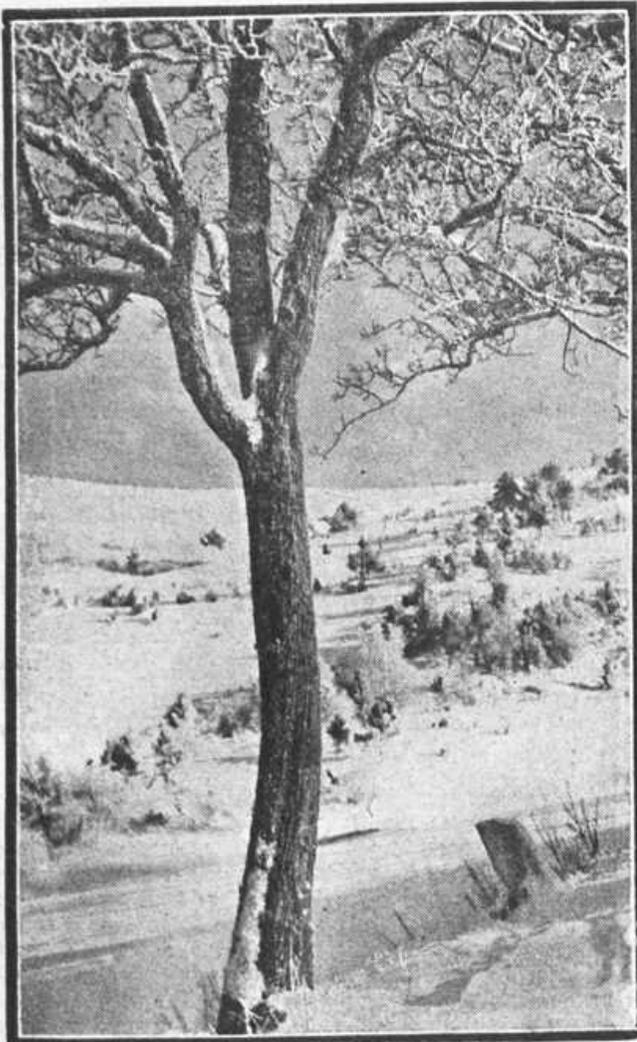
Von irgendwoher der Klang einer Glode, zittert verloren über der einsamen Heide — durch den Frieden der Nacht. Und singt doch sieghaft vom ewigen Mysterium der Weihnacht:

Puer nobis natus est!

## Eifelwinter.

Von Hans Brey, Bonn.

Dann wird es ganz still im Bergland der Eifel, wenn erster Schnee auf Höhen und in Tälern liegt. Dörfer, die sich sonst so nah, scheinen jetzt so weit entfernt. Kein Weg, der hinüberführt. Nur einmal das Bellen eines Hundes, einmal ein Glockenschlag, einmal ein Licht am Abend: Zeichen, daß auch da drüben Menschen wohnen. Bis dann der Sonntag kommt und schwarzgekleidete Menschen zum Kirchdorf kommen. Dann noch ein kurzes Wort, wie es daheim aussieht, bei Menschen und Tieren — und es wird wieder still. Gloden läuten den Sonntag ein, Gloden läuten ihn aus. Für eine Woche, die man dann wieder zu Haus verbringt.



Schneelandschaft an der Nürburg.  
Phot. Dr. Wolff, Frankfurt a. M.

Markttag im Städtchen! Abwechslung, Freude und oftmals auch Enttäuschung für die Bauersleute. Da wird zum „Christtag“ eingekauft, für die Kleinen zu Hause, brauchbare, praktische Sachen, eine Kleinigkeit für die Frau, ein Päckchen Tabak mehr für den Mann. Das ist alles. Denn man ist bescheiden geworden, wenn man es nicht schon immer war. Dann aber

kommen die Tage vor dem Fest. War das herrlich, wenn wir früher von Wald zu Wald streiften, um unter Tausenden den schönsten Baum für den Weihnachtstisch zu finden. Da hatte man vorher aus Vaters oder Großvaters Pfeifenbestand ein „Muschchen“ geklaut, hatte auf der obersten Kellertreppe — wo er recht trocken und kühl lag — schnell ein Stück vom „Cochemer“ abgeschnitten. Kaum waren die letzten Häuser hinter uns, dann wurde das Pfeifchen angezündet und mit „Männer-schritten“ gings dem Walde zu, wo der Forstfiskus oder die Gemeinde die besten Bäume stehen hatte. Und an diesen gestohlenen Baum hängte dann das Christkind all die schönen Sachen. Das tut es wohl auch heute noch und wird froh sein, daß es überhaupt noch was zum „Dranhängen“ gibt. Ob die Kinder heute auch noch so fleißig beten? Zehn und zwanzig Rosenkränze — wieviel waren davon oft auch geschwindelt! — und ob heute auch noch die Mädchen beten: „Bring mir einen Unterrock, mit einer Spitze unten dran?“ Ich hoffe es, denn Unterröde wärmen gut und Spitzen zieren das Kleid und den Menschen. Und was war das ein Heimlichtun, wenn wir in der Mette all die neuen Sachen zeigen konnten und der „Herr Lehrer“ ein Auge zudrückte, wenn wir uns etwas zutuschelten. Zu Neujahr gabs dann noch einen „Wed“ von Pate und Patin und meist noch eine Mark dazu. Hoffentlich gibts auch heute noch die Mark, sonst lohnt es sich ja nicht mehr. Paten und Patin zu haben!

Zum Eifelwinter gehört auch die Kirmes und wenn die Kirmes früher fällt, ein ordentliches „Wurstfest“. Die Kartoffeln sind gut geraten und auch zu billig zum Verkauf. Also wird ein Schwein gemästet. Wenn's den Herrschaften in der Stadt schmeckt, wird es uns auch munden: die Wurstsuppe, die innerlich so herrlich wärmt, die Leber- und die Blutwurst, Braten und Sauerkraut. Und Kuchen dazu, so zwanzig bis dreißig Stück: es wird schon keiner ranzig werden!

Sind die Abende gar zu lang, wird ein „Sechsendsechzig“ oder „Herzblättchen“ gespielt. Unsere Mütter haben noch gesponnen. Das tun die Mütter von heute nicht mehr. Sie legen deshalb die Hände doch nicht müßig in den Schoß. Vielleicht kommt der „Hannes“ herein und erzählt was, worauf er sich so glänzend versteht. Und wenn er dann selbst schon im Voraus ein verschmicktes Gesicht macht und zu lachen anfängt, dann weiß man, daß er was Rechtes auf Lager hat. So ver- geht auch der längste Winter im Eifel-land.

## Schwer geprüft.

Von Margarete Lünebach.

Eine leichte Schneedecke hüllt das Tal ein. An den Bergen hängen hebt sich das blendende Weiß leuchtend hervor; die Morgen- sonne bestrahlt es so schön, daß es scheint, die im Schatten liegenden Gelände entbehren des gleichenden Juwelenschmuckes.

Es liegt eine große Stille über der Welt, als sei Feiertag. Nur ein übermütig Kludsen und Plätschern unterbricht die Ruhe. Das ist begleitet von langsam rauschenden Tönen, als rede eine ernste Mutter in den lachenden Leichtfinn ihres Kindes hinein.

Aus dem engen zerklüfteten Tal gen Süden ergießt sich der wilde Kallbach in die ruhige und breitere Talebene vor Zerfall. Erschrickt das lose, übermütige Bergkind? Stiller wirds und ernster, ruhig der Lauf, als nehme Erstaunen und Angst vor dem Neuen den Atem.

Am Rande des Waldweges, der sich um den Fuß des Berg- lands zieht, steht ein braun gestrichener Wagen. Einer jener Wagen, mit denen Komödianten, Korbflechter und Zigeuner durchs Land fahren. Grüne Läden verhüllen die kleinen Fenster. Der Schnee hat die Rillen und Leisten wie mit einem weißen Pelzstreifen geziert. Auf dem Dach liegt eine weiße Decke. So fein säuberlich, so nett und freundlich steht das aus, als müßten hinter diesen Holzwänden schöne, gesunde und frohe Menschen schlummern.

Ein Hase hüpfte über den Weg, schnuppert im Schnee und macht vor dem Wagen ein Männchen. Da öffnet sich die Tür leise; er hörts und ergreift das Panier.

Ein blaßes Frauenantlitz erscheint, große verwunderte Augen suchten sich zurecht in der Umgebung, in dem über Nacht entstandenen Winterbild. Sachte, behutjam gleitet das Weib die Stufen der kleinen Holzterrasse hinab. Ihre Gestalt ist schlant und biegsam, ihren Kopf schmückt eine blonde Haarkrone. In ihr Gesicht, das einst schön gewesen sein mag, hat das Schicksal harte Zeichen geschrieben.

In einer Felsennische sucht sie, zieht ein verschneites Tännlein hervor und schüttelt den Schnee davon. Dann steckt sie es in eine Blechdose, die mit Walsbuden gefüllt ist. Eine kleine Pappschachtel steht im Schnee, schillernde Herrlichkeiten leuchten daraus: billiger Christbaumschlitter, den sie sich in den letzten Wochen in den Dörfern erbettelt hat. Sie lächelt. Es ist ein armes zerrissenes Lächeln, das Falten in ihr junges, alterndes Gesicht gräbt. Ein paar Tränen rollen auf die grünen Aestchen, wie Eiskugeln hängen sie daran. Sie fallen ab, zerrinnen im Schnee. Wie alles bei ihr zerrinnt, was das Leben ihr einst verhieß.

„Heute ist Weihnachten.“ O — nicht denken, nein, sonst —

Was die Kinder schauen werden! Was sie wohl sagen mögen? — So, nun ist's fertig. Schön ist es geworden, das liebe Bäumchen! In die Nische stellt sie's hin, legt ein paar rote Äpfel und duftende Printen darunter. Stellt ein Bildchen dazwischen: die Krippe mit dem Jesulein.

Dann huscht sie in den Wagen zurück und wedt die Kinder, die Läden werden aufgestoßen. Zwei vom Schlaf gerötete Kiadergesichter schauen in den weißen Christmorgen hinaus. Zwei blaue Augenpaare, die Wundersterne, voll Leben und Licht, suchen und wandern und staunen die weiße Weite ab.

„O — o, Mutter, Schnee, wie schön, schön!“

Ein brummender Laut aus einer Ecke des Wagens läßt die Kleinen erschrecken.

„Sist!“ macht die Frau und flüstert ihnen ins Ohr. Da lächeln sie leise, halten sich die Mündchen zu und stehen gehorsam still, als die Mutter sie mit frischem, eisigen Kallwasser wäscht. Sie bürrtet ihnen das lockige Blondhaar zurecht, bindet jedem ein wollenes Tuch über Schulter und Brust und verläßt mit ihnen den Wagen.

In der Ecke liegt mit wachen Augen der Mann. Freudlosen Blickes, mit unzufriedenem Herzen. Daß Weihnachten ist, schert ihn nicht; aber daß irgendwo in der Südeifel, wo es zur Noth ein reiches Bauernhof steht, daß seine Frau die einzige Tochter des Bauern ist und er und sie und die Kinder doch als fahrendes Volk sich durch die Welt finden müssen, das geht ihn an, das wurmt ihn, das könnte ihn zur Verzweiflung bringen.

Und warum müssen sie heute, heute und gestern und seit Jahren durch Sonnenbrand und Wintertälte ihren Weg durchs Leben machen? Ja warum? Weil er eines armen Korbsflechtlers Sohn, ohne Heimstatt und Geldsack ist und nicht ein Bauernerbe, dem man die Tochter voll Freude gegeben hätte. — Geholt hat er sie sich — dem Alten zum Trost. Der Weg zum Besitz war zwar der Weg der Schande gewesen. Was scherte ihn das damals? Er war ein Heißsporn, ein Dickkopf gewesen. So wars geschehen, bis er ernüchtert vor der kalten Wahrheit stand: Sie eine Ausgestoßene, der Verzweiflung nahe. Er nahm sie zum Weib; wenig Freude hat er an ihr erlebt. Immer stiller ist sie geworden, vergrämt und verschlossen. Ihr Auge trägt in seinem tiefen Grund einen harten Vorwurf gegen den Mann, der sie in dieses qualvolle Wanderleben hinausgelockt hat. Ihr Schweigen, ihr klagloses Dulden läßt ihn sein Schuldbewußtsein nicht los werden. Verbittert ist auch er; mürrisch, widerwillig ringt er dem Leben die wenigen Groschen ab, die ihn und sie und die zwei Kinder vor der größten Not schützen.

Er könnte junger Großbauer sein! Auf eigener Scholle wirtschäften! Nicht armer Landsfahrer sein! —

Tausendmal malt er sich das aus, wenn er in heißen Sommerstunden im Schatten fremder Bäume liegt und übers fruchtbare Land schaut, wenn er abends einsam auf Waldmoos lagert und aus Langeweile die Sterne besieht. Oder wenn der Schlaf ihn flieht und er in der engen Holzstube seines wandernden Hauses ersticken möchte.

„Geh' heim und fordere!“ hat er dem Weib befohlen.

Zitternd gehorchte sie und ward schimpflich von der Schwelle gewiesen. Das war vor drei Jahren, ehe der Junge geboren war.

Wenn sie's noch einmal versuchen würde? Den Kleinen an der Hand nähme und vor den Bauern träte? Sie ist doch sein einziges Kind und der Junge der einzige Enkel, der Erbe! Ob er's ihr sagt? Ob sie's tut? Ein Stöhnen ringt sich aus seiner Brust.

Und draußen in der verschneiten Felsennische jauchzen frohe Kinderstimmen. Da wühlt der Mann sein Gesicht in das Kissen und zieht die Decke über den Kopf.

„Mutter — o Mutti — viel Dold, schön Dold; haben das die Engelnchen demacht?“ fragt der kleine Ernst.

„Die Engelnchen, ja Jung.“

„Das silberne Glöckchen, Mutter, auch die Engelnchen —?“

„Ja, ja, Lieschen.“

O das Bildchen! Die scheue Ehrfurcht! Die heilige Andacht! Der armen heimatlosen Frau rinnt es wie Qual und Glüd zugleich durch Leib und Seele.

„Du göttliches Kind, du heilige gute Mutter Gottes du!“ Weiter denkt sie nichts. Sie hat schon zuviel gedacht, so daß sie schon nichts mehr zu sagen hat als Namen rennen. Die reißen sich aus ihrem verdürstenden Herzen heraus wie Wehegeschreie.

Sie läßt die Kinder allein in ihrem armeligen Weihnachtsparadies und steigt in den Wagen, schürt ein Feuer und sorgt für den Morgenkaffee.

„Christian!“ ruft sie zaghaft in die Ecke hinein. „Christian!“

„Was ist da draußen?“ fragt er

„Geh doch und schau!“ sagt sie mit großem warmen Lächeln.

Da steht er auf, kleidet sich norddürftig an und tappt hinaus. Erst blendet ihn die Helle. Sein Auge geht erstaunt über die weiße Stille der Welt. Da reißen auch schon vier kleine Hände an seinen Kleidern.

„Bater — Bati — das Christkind — das Dristindchen — o, o.“ — Er steht wortlos, ratlos vor dem Wunder. Weihnachten ist heute, er hats nicht wissen wollen. Er weiß von Sonn- und Feiertagen nichts mehr, von keinem Gott, von keiner Güte, keiner Liebe, denn keine Hilfe bringen sie.

Dies Bild aber, die rührende Glückseligkeit, die aus den Augen seiner Kinder leuchtet, packt ihn. Er läßt sich von ihr mit hineinziehen in den Christtagzauber, in die Weihnachtsstimmung, in eine kurze Minute unsagbar süßen Friedens. Sein Weib siehts, behend springt sie die Treppen hinab, drückt ihm seine alte Geige in die Hand.

„Da, Christian, spiel!“

Und er spielt. Lieder von der „stillen Nacht“, von den „Engeln auf Bethlehems Fluren“ von „eilenden Hirten“.

In den Wipfeln der Tannen ist's atemlos still. Ein Flimmern geht über die Schneewiesen im Tal. Und schluchzend begleiten die Wellen der Kall das Weihnachtsspiel des fahrenden Mannes. Der Frau legt es sich wie ein duftiger Schleier vor die Augen. Sie sieht an den weißen Ufern die Engel von Bethlehem wallen.

„Frieden auf Erden, die guten Willens sind —“

Das Lied ist verhallt.

„Christian —!“ sagt sie.

Seine Augen aber sind wieder in Fernen. Suchen eine Heimstatt. Sie siehts ihm an

„Christian, fahr nach Süden!“

„Willst du, Liese?“

„Ja.“

Die Weihnachtstage verbringen sie im Kalltal. Einmal wandert die Frau mit Lieschen hinauf nach Bergstein in die

Dorftische. Die Krippe zeigt sie dem Kind und kniet mit ihm vor dem Tabernakel. Einmal seht sich der Mann den Ernst auf die Schulter und trägt auch ihn hinauf. Fühlt, das noch alles gut werden kann, daß dieses unstete Leben einmal enden wird, daß er arbeiten darf auf eigener Scholle. O, er wird jede Stunde nützen, seine ganze, freudige Kraft opfern und dem alten Manne dort in der Südeifel dankbar sein, ihm ein guter Sohn werden und vergeben, vergessen die armen Jahre des Darbens, des Elendes. Sein Weib wird nicht mehr vor Scham in den Wagen flüchten, wenn lose Dorfbuben ihr „Zigeunervolk“ nachrufen. Die Kinder werden Weihnachten in einer warmen Stube, unter einem festen Dache erleben!

Wochen wandern sie. Ihr zahmes Schimmelmeh, das nachts in Scheunen mildtätiger Menschen ruht, tragt ungefümt nach Süden. Steigt langsam hügelan, bergauf, talab, weiter, weiter, bis es eine wohlbekannte Brücke überschreitet. Dort liegt das Dörfchen, in dem Christian beheimatet ist. Dort, abseits am rauschenden Bach, steht ernst und einsam der hohe graue Bau des Großbauern Steffen.

Am Waldbrand machen sie halt; dort legt Liese ihrem Buben ein jauberbes wollenes Höschen an, schlägt sich ein braunes Tuch, ein Erbstück ihrer seligen Mutter, um die frierenden Schultern und küßt das Piefelchen.

„Sei brav und bet!“

Ihr suchender Blick haftet auf Christian. Der Mann trägt ein Leuchten im Auge, einen Schein alter seliger Liebe. Das Weib erbebt in dieser Wärme, eine schöne Blut steigt ihr ins Gesicht, sie muß die Augen schließen.

Da geht er auf sie zu, reißt sie in die Arme und sedekt ihr schmales vergrüntes Gesicht mit Küffen. Die Kinder schauen schau zu, halb aus Angst, halb aus Freude. Das haben sie noch nicht gesehen, daß der Vater so lieb mit der Mutter tat —

Der kleine Ernst tappt plaudernd an der Mutter Seite durch den frisch gefallenen Schnee. Wie Weihnachten jener ferne Winkel, so still und rein liegt das heimatische Tal. Sie lächelt. Und doch schlägt ihr Herz in heißer Angst.

„Droßwata, sag ich, lieber Droßwata, gell, Mutti?“

„Ja, Bub, und halt ihn lieb, ganz lieb, und sag, der liebe Gott hab dich geschickt — und halt ihn lieb, ganz lieb —“

Tränen ersticken ihre Stimme.

„Droßwata — und halt ihn lieb — und — gud, Mutti, da kommt einer!“

„Ach, du lieber Gott — das ist er —.“ Die Kraft will ihr verjagen. Da reißt das Kind sich los und läuft dem Alten, der auf einsamem Weg gewandert kommt, entgegen. „Droßwata!“ schreit der Bub, bleibt mit seinen kurzen Beinchen im Schnee stecken und fällt auf die Nase. Drollig steht er aus, als der alte Mann ihm aushilft und ihm den Schnee aus Ohren und Augen wischt.

„Oho, kleiner Mann, wohin?“

„Droßwata — lieber Droßwata — lieb ich hab —“

Er klettert an dem Alten empor. Der erwehrt sich keiner kaum. Der süße frohe Klang dieser Kinderstimme geht ihm ins Herz, eint sich mit den wehen zitternden Tönen der Sehnsucht, die ihm die Weihnachtsglocken in die einsame Seele hineingeläutet haben. Doch noch begreift er nicht.

Die arme blasse Frau wartet mit angstvoll geweiteten Augen auf das Ende. Ein schneebedeckter Strauch verdeckt sie. So fragt der Bauer denn den Kleinen:

„Wo kommst du her? Wohin, zu wem willst du?“

Und immer wieder erfüllt der Bub seine Mission: „Droßwata, ich dich lieb hab —“

Ein harter Zug legt sich um den Mund des Alten. Sein Blick wird trozig, eifig. Doch die kleinen, roten, warmen Bubenhäutchen hämmern auf seinem harten Herzen herum, daß es weich und milde wird. Und das warme, reine Licht in diesen Augen erinnert ihn an etwas — an zwei andere — gleiche Sterne, die ihn vor langer Zeit aus einem lieben Kindergeicht angelacht haben. O — seine Piefel! — Sollte — o — sollte —

„Bub, so sags, bist du denn allein?“

Da denkt er erst der Mutter. Und sucht — und verzieht das Gesichtlein zum Weinen.

„Mutti —“

„Sei still, Männchen, heul nicht, wir wollen deine Mutter holen.“

Da stürzt das Weib aus dem Bersted.

„O, Vater!“

„Droßwata, der liebe Gott hat desagt —“

Es ist, als läuteten Glocken. Und doch liegt überm Eifel-land die Stille schweigenden Friedens.

„Komm, Piefel!“

„Vater, auch die andern — —? Dort warten sie.“

„Dem Bub zulieb, ja, ja.“

Fahrendes Volk findet die Heimat.

## Beim Glockenguß zu Brockscheid in der Eifel.

Von Pfarrer Zils, Müllenbach bei Kaisersesch.

Im Herzen der Eifel, nahe bei den bekannten Eifelorten Daun, Gillenfeld und Manderscheid, hart am Eifelhöhenweg Trier—Köln (Karl-Kaufmann-Weg) liegt das kleine unscheinbare Dorf Brockscheid. Am Eingang des Ortes befindet sich eine Glockengießerei, schon beinahe 100 Jahre lang, die einzige in der Eifel, neben der Saarburger Firma Mabilon die einzige in der Diözese Trier.

Der neue Pfarrer des Ortes, nach zweijähriger Balanz in Brockscheid eingeführt, ist mein Freund. Drum mußte ich ihn besuchen, da er mich einlud zum Glockenguß nach Brockscheid. Sechs neue Glocken, drei für Brohl bei Forst, zwei für Ahrhütte im Kölnischen, ein Gesellenstück, sollten, so stand's in der Eifelzeitung zu lesen, am Dienstag, den 17. September, gegossen werden.

Festgemauert in der Erden

Steht die Form, aus Lehm gebrannt.

Heute muß die Glocke werden,

Frisch, Gesellen, seid zur Hand!

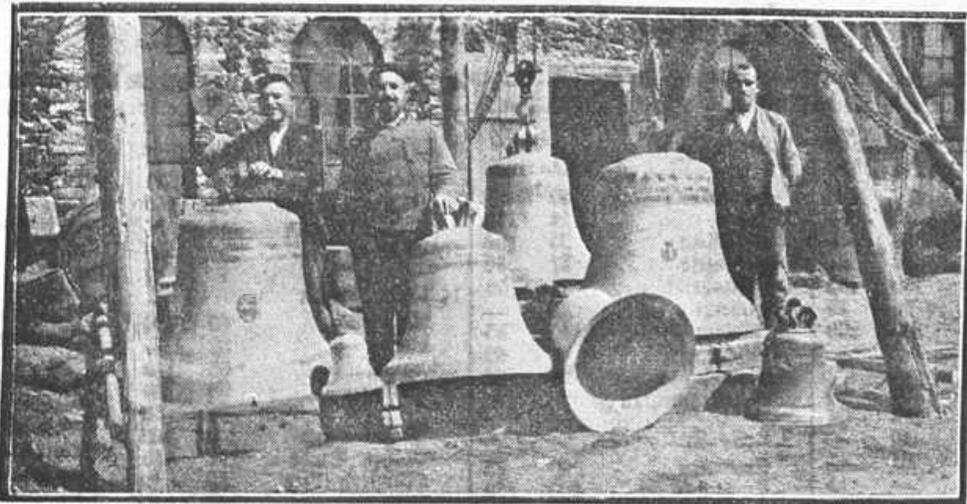
In der Dammgrube festgestampft, stehen die Glockenformen und warten auf den Guß. Zu ihnen hin sind Kanäle gelegt aus Ziegelsteinen. Damit sie trocken sind und die Glockenspeise nicht aufhalten beim Guß, hat man glühende Bricketts hineingelegt. Im Ofen brodelt die flüssige Glockenspeise, hin und wieder schaut der Meister nach der Glut, entnimmt Proben und prüft den Bruch. Draußen und drinnen drängt sich drangvoll die Menge, Volksschüler, Sommergäste aus Daun und Manderscheid, Leute aus der näheren und weiteren Umgebung, sie alle wollen das noch Ungehaute sehen, den Glockenguß zu Brockscheid.

Eben ist man mit dem Auspuken der Kanäle fertig geworden, alle Bricketteilchen sind zulezt noch mit dem Blasebalg entfernt worden, da dringt klar und fest des Meisters Spruch durch die Werkstatt: Stoßt den Zapfen aus, Gott bewahr das Haus. Im selben Augenblick fliegt der Zapfen heraus und

Rauchend in den Henkels Bogen

Schießt's mit feuerbraunen Bogen.

Zischend und gurgelnd wie ein Sturzbach rinnt die glühende Glockenspeise durch die Kanäle hinein in die Formen. Zischend fahren die sprühenden Feuergarben in die Höhe und mancher duckt sich behend zur Seite, wenn die Funken sprühen. Grüngelbe Gasflammen schlagen empor und entzünden sich an den dargereichten Holzspänen. In heller Glut liegt die ganze Hütte und das rote Erz beleuchtet mit seinem goldenen Schein den Meister und die Gesellen. Dampf walt auf und benimmt den Atem und manch ängstlich Gemüt schleicht von dannen. Feiner Staub rieselt nieder und legt sich auf die Kleider. Doch die feurige Glut läßt nach, bleibt stehen, staut sich, das glühende Metall verfliegt, das Rauschen hört auf, die Formen sind gefüllt. Ein Stücklein Schwefel noch hinein in jede Form, damit die Speise oben gar bleibe und weiter losde und brodele und von unten nach oben erkalte. Und der Glockenguß ist vorüber. Still verzieht sich die Menge, noch geblendet vom Licht des



Glockenguß zu Brockscheid in der Eifel.

Erzes. Meister und Gesellen atmen auf. Monatelange Vorbereitungen haben ihre Krönung erhalten. Ein kühler Labetrunk lobt den heißen, wohl gelungenen Guß.

Wir aber sind um eine Erfahrung reicher geworden. Und mit freundlichem Dank scheidet wir von der alten Kunstwerkstätte, die im Jahre 1840 von August Mark gegründet, heute noch vom Enkel des gleichen Namens geleitet wird. Manch

schönes Werk, das den Meister lobt, hat im Laufe des Jahrhunderts die Werkstätte verlassen.

Möchte die Eifeler Glockengießerei von Brockscheid als Heimatkunstwerkstätte mehr gekannt und gewürdigt werden, das war der Wunsch, mit dem wir Brockscheid und seinen gastlichen Pfarrherrn verließen, um noch ein wenig die Schönheit der nahegelegenen Dauner Eifelmaare zu genießen.

## Die wirtschaftliche Not der Eifel.

Ein Aufruf des Kurorte-Verbandes Eifel.

Der Vorsitzende des Verbandes, Bürgermeister Töchterers-Gemünd, richtet folgenden Aufruf an die deutsche Ärzteschaft:

Ein deutsches Grenzland ringt um seine Existenz! Durch den Friedensvertrag und die damit erfolgte Aenderung der Grenzen hat sich das wirtschaftliche Leben der Eifel besonders ungünstig gestaltet. Für die Eifelindustrie sind die Folgen geradezu katastrophal. Ein Industriebetrieb nach dem anderen kommt zum Erliegen. Wo einst dampfende Fabriksschloten zum Himmel ragten, wo einst tausende Einwohner der Eifel Arbeit und Brot fanden, herrscht heute Oede und Stille. Die Not zwingt uns, nach neuen Einnahmequellen Ausschau zu halten. Wir glauben, einen Weg hierzu durch Stärkung der längst vorhandenen, aber noch sehr ausbaufähigen Fremdenindustrie gefunden zu haben. Die Eifel, der große Naturpark des deutschen Westens mit den großen Wäldern, den Bergen, Maaren und Seen, den romantischen Burgen und Schlössern, den alten Abteien und Klöstern, dürfte als Erholungsstätte des deutschen Westens alle Voraussetzungen erfüllen. Die staubfreie, würzige, ozonreiche Luft, das milde, gleichmäßige und anregende Klima bringen Blutarmen und Nervösen, Erholungsbedürftigen und Retonaleszenten, Ueberarbeiteten und Abgespannten neue körperliche und geistige Stärkung. Die Eifelorte Blankenheim, Daun, Gemünd, Heimbach, Kyllburg, Manderscheid, Münster-eifel, Monschau, Ribeggan, Schleiden und v. a. werden seit vielen Jahren zum Kuraufenthalt aufgesucht und erfreuen sich steigender Beliebtheit. Heute rüstet sich die ganze Eifel, um durch sehr gezielte und zweckmäßige, hygienisch tadellose Unterkunft in Gaststätten und Fremdenheimen, durch Aufschluß der schönen Waldungen, das schöne Grenzland zu einem wirklich angenehmen und auch vom ärztlichen Standpunkte durchaus empfehlenswerten Aufenthalt zu machen.

An die Herren Ärzte richten wir die herzliche Bitte: Unterstützen Sie unsere Bestrebungen. Empfehlen Sie den Nervösen und Abgespannten, den Erholungsbedürftigen und Blutarmen unsere schöne Eifel. Die Eifel wird für alle ein Gesundbrunnen sein. Helfen Sie dem deutschen Grenzland!

## Eifeler Humor.

Von Bürgermeister a. D. Müller in Dahlem.

1. Der alte Jannes ist schon einige Tage am Sterben. Der Herr Pastor hat ihn mit allem gehörig versehen und die Nachbarn beten einen Rosenkranz nach dem anderen; sie kommen und gehen, aber Jannes kann nicht zum Sterben kommen. Da tritt in einer Gebetspause seine Frau ans Bett und spricht ernst und eindringlich: „Die Zeit vergeht, et sich verbröht, die Löd die werden des Wardens möd; Jannes, stirw!“

2. Ein anderer zum Sterben bereiter Dahlemer, dem die vielen wohlmeinenden Besucher schließlich lästig wurden, sagte zu den Leuten: „Ich meine, ihr ginget heim. Ich und uns Annekath (seine Frau) werden et allein zwingen“ (werden allein mit dem Sterben fertig werden)

3. Zur Franzosenzeit vor mehr wie 100 Jahren beklagte sich ein französischer Offizier im Dorfe Dahlem beim Gemeindevorsteher, daß die Bauern seine französischen Bekanntmachungen nicht verständen. „Aber sie können fast alle Latein sprechen“ erklärte der Vorsteher. Das wollte der Franzose nicht glauben. Da kommt gerade ein alter Choralfänger die Straße herauf; er wird schnell verständigt und nun fangen die beiden Bauern an, Latein zu sprechen: Dixit Dominus, Domino meo, sede a dextris meis. Antwort: Donec pacem inimicos tuos usw. Ehe noch der Besperpsalm zu Ende war, empfahl sich der verwunderte Franzose, der wohl kein besonderer Kirchengänger war

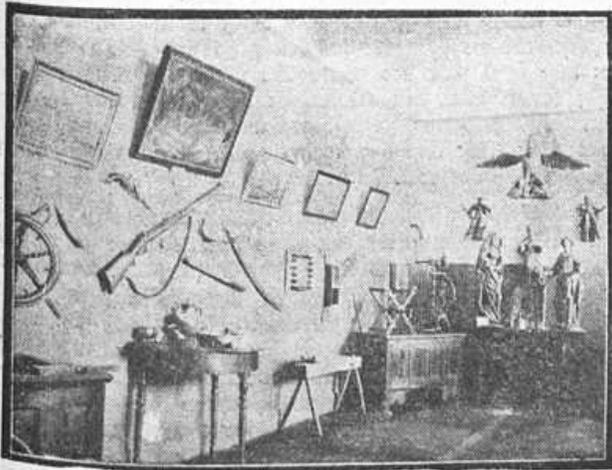
4. In Dahlem waren Russen einquartiert. Eine Frau kocht für diese gefürchteten Gäste am offenen Herdfeuer Mehlsuppe. Während sie fleißig rührt, fallen aus dem Rauchfang allerlei schwarze Schattierchen in den Kochkessel. Was tun? Es bleibt nichts übrig, als weiter zu rühren und die Suppe mit der schwarzen Einlage aufzutischen. Die Russen betrachten und probieren zögernd die fremdartige Suppe, dann aber schmeckt sie ihnen und sie bitten, die Frau möchte ihnen nächstens wieder diese Suppe mit den kleinen Krebschen anrichten.



Kannen- oder Döppchesbank, Kaffee- und andere Kannen, Krod- oder Kruttiscene aus Stein, Eisen oder Holz hergestellt, sowie noch andere Gegenstände zu sehen waren, die unsere heutige Jugend höchstens noch dem Namen nach kennt. In der neben der Küche befindlichen Wohnstube oder „der Stovv“ fehlte natürlich der „Tafen“ nicht. Auf seinem Gesims prangte ein schönes Kreuzifix aus Messing und einige alte Gebetbücher. Ueber einem schönen alten Tisch mit gut erhaltener Steinplatte hing an einem eisernen Lampenhaal eine zinnerne Dellampe. In und neben dem „gläseren Schaaf“ stand besserer Hausrat aus Kupfer, Zinn, Porzellan und Glas. Eine prachtvolle alte Standuhr, die trotz ihres Alters von rund 200 Jahren noch richtig geht und schlägt, ein Prötter, mehrere Stühle und ein buntes Bild, das ungerechte Gericht darstellend, vervollständigten die Einrichtung.

Im Raum daneben wiesen Funde aus vorgeschichtlicher und römischer Zeit und eine archäologische Karte auf die hohe geschichtliche Bedeutung Keldenichs hin.

Eine in besonderem Raum untergebrachte Gesteinsammlung zeigte, welche wertvollen und interessanten Funde in unserer engeren Heimat gemacht werden können. Bleierze, aus dem



Heimatschau in Keldenich, Kreis Schleiden.

Knottensandstein gewonnen, lagen neben Stücken derben Bleiglanzes aus den Spalten und Klüften des Uebergangskalles des Tanzberges. Letztere belehrten den aufmerksamen Beobachter, daß der Reichtum an Bleierzen im Tanzberg wirklich ein sehr großer gewesen sein muß, und daß an der Sage, nach der der Bergmann im Tanzberg rascher ein Malter Roggen verdient habe, als der Müller ein solches habe mahlen können, ein Körnchen Wahrheit sein muß.

Den größten Platz im Hauptraum nahm die Bilderammlung ein. Die geschnitzten Bilder: eine Madonna (anscheinend Kölner Schule), eine hl. Brigida, ein hl. Joseph, ein von einem früheren Altare stammender, seine Jungen fütternder Pelikan und zwei Engel, legten Zeugnis ab von dem Kunstsinne unserer Altvordern. Flachsbreche, Schwingbrett, Hechel, Spinnrad erinnerten an die früher übliche Selbstbereitung des Leinens. Eine Reihe von Druckstöcken, die zum Teil auf einem Stück fertigen Leinens abgedruckt waren, ließen den Zuschauer erkennen, wie das sogenannte „Gedröck“ entstand. In einer kleinen Waffensammlung fiel ein schwerer Reiterdeggen auf, der, wie ein an diesem angebrachtes Schild belehrt, die Waffe des einzigen war, der von 12 Keldenichern, die 1812 unter Napoleon I. nach Rußland zogen, in die Heimat zurückkehrte. Truhen, Herdplatten, alte Mäße, ein blauer Bauernkittel mit aus der Biedermeierzeit stammendem Zylinderhut und noch anderes fehlte nicht. Alles aufzuzählen, würde zu weit führen.

Diese Heimatschau hat alle Besucher so recht befriedigt. Ihr Umfang war zwar klein, aber mit Sorgfalt und Verständnis zusammengestellt. So konnte man mit größerer Muße und eingehender Betrachtung, was ein einziges Eisdorf an altem Heimatgut noch aufzuweisen hat, das von dem Leben und Wirken der örtlichen Vergangenheit Kenntnis gibt. Was kann wirksamer zur Heimatfreude und Bodenständigkeit erziehen, als solche Vorführung der Schaffenswerte persönlicher Vorfahren? Dank dem wackeren Ortslehrer Herrn Scheeben, der in so vorbildlicher Weise den Eltern und den Kindern einer Dorfgemeinde Führer und Wegweiser ist zur echten und rechten Heimattreue! Schade, daß die Umwohner, vor allem die benachbarten Ortsgruppen des Eifelvereins, sich nicht reger im Besuch der seltenen Dorfschau gezeigt hatten.

## Geschichtliche Mitteilungen

vom Verein für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande in Bonn

### Vom Mühlenrecht in der Eifel

(Schluß)

Auch sonst hatten die Mühlenbannpflichtigen sich besondere Sicherungen und Erleichterungen zu verschaffen gewußt. Diese betrafen sowohl den Mühlenweg und seine Instandhaltung als auch Abmachungen bezüglich des Transportes des Getreides in die Mühle, das Abholen des Getreides am Hause des Bauers oder das Abladen und Verbringen der Säcke durch den Müller oder seine Knechte.

So bestimmt das Weistum von Lommerjum: „auch soll der Müller den wegh also in dem haw jalden, dat man wail :a- und aufdragen kann.“ Die ausgedehntesten Bestimmungen über den Mühlenweg und das Verfahren beim Abladen enthält das Weistum zu Engalgau von 1582: „Sie wiset man uf dikem gaww einen müllengeweg, durch das ander gaw (wahrscheinlich Trongau) zu Hoelmüllern“) in die müllern, der soll so weit sin, das ein mann seht sümmer frucht up 'einem pferd führen kan und woensj (rings) drum gaen, und uff und aff so beider seiden besten kann. Als man dann an die Müllern kumpt, soll der

Müller einen Knecht haben, der die säd affnimpt, oder soll sie selber affnehmen, so er keinen Knecht hefft, und in die müllern dragen up und aff, das benesen ein gader an die dür, daß man sehen kann, das nemans schaden geschehe an seinem Korne. Auch soll er haben einen stael, da man zwei oder drei pferde stellen kann, und ein kump drein, daß derselbiger den pferden drin geben kan.“ In Schweich muß der Müller einen Knecht haben, der dragen soll 6 vierhelen kornes in die muhl und 6 vierhelen mels aus der müllern auf das pferdt.

In Sahven, Bleibuir, desgleichen in Boißheim (Boßem) h. Münstereifel dagegen muß der Müller gegen entsprechende Entlohnung das Getreide abholen: „item weisen die scheffer, daß der müller ieder zeit schuldig und willich sein soll, den nachparrn zu Berchem und Boißchem in die müllern zu holen vuir seinen gepuirlichen molter eine bannmeil weeghs weit; weider wegh, groißer loin.“ Ähnlich, vielleicht fortschrittlicher und schon an die Verhältnisse in der Zeit der Privatwirtschaft erinnernd, liegen die Verhältnisse in Kempenich. Ob hier das Andernacher Beispiel eingewirkt hat, lasse ich dahingestellt: „Der müller ist schuldig seinen gesetzten tag, wie von alters bräuchlich zu halten, dem landmann zu hohlen und wieder in seine behaufung zu lieberen, und soll haben uff dem hinderpferdt eine schelle,“ damit niemand seine Ankunft überhöre. Bei Abholen und Ab-

\*) Holzmühle ist durchweg keine Holzschneiderei, sondern nach dem Baumaterial benannt, vgl. Steinmühle.

Lieferung des Getreides seitens des Müllers ist natürlich eine persönliche Kontrolle, wie sie im Weistum Engelgau vorgehien ist, nicht möglich. Mägtrauen ist aber nie ganz unbedeutend gegenüber einem Gewerbe, das mit verschiedenartigem Rohmaterial arbeitet: so ist denn auch in Kempenich eine allerdings recht schwierige Kontrolle möglich: „Falls der mann zweifelte an seiner Lieberung, so soll der man nemen einen sömmer, 3 oder 4 solle der hausmann, so zweifelte, in die mühle führen und der mühle in einen guten gang stellen und die gebrachte früchden solle der mühler ausmahlen; wann sie ausgemahlen ist, soll sie vor des mühlers augen gemessen werden; so lang als der man derselben frücht hat, sol der mühler dem man lieberer, so viel als sein frücht gibt und er zuvor bekommen hat; were es aber sache, daß der man zu seiner voriger Lieberung nicht käme, alsdann soll er dem knecht ein sömmer 3 oder 4 in seinem angeficht in den sad messen, selbiger oder dergleichen frucht, und wan der knecht solche wiederbringt, solle der mann den knecht nicht aus dem hoff lassen, sondern wieder vor seinen augen messen. Befünde es sich alsdann, daß er nicht von derselben frucht in solcher maßen empfangen hette, wie vor, so solle der man die macht haben, des mühlers vorderpferd auszuspannen und deme setzen ein eymer wassers vor den mundt und ein schangk vor den jagel, dabei so lang lassen stehen, bis der mühler ihme sein aufgehaltten korn zu handen und wiederbringt.“ (Weistum Kempenich von 1562.)

Es wird überhaupt eifrig darüber gewacht, daß dem Mühlenpflichtigen kein Schaden entstehe; für das abgelieferte Getreide ist der Müller verantwortlich: „der Müller ist schuldig, die mühlen zu schließen, das dem hoffmann sein gut verwaret werde (Weistum Selterich). Verführerisch mußte es für die Müller sein, Abfälle aus der Mühle für die Viehmästung zu verwenden; die Gefahr einer naheliegenden Verunreinigung fremden Getreides oder der Mehrlrüstände wurde durch strenge Bestimmungen über die höchst zulässige Viehhaltung gebannt: „Was soll er halten an viehe?“ fragt das Weistum von Salmrohr. „dritthalb swein; das halb fall ein hier (Eber) sein“, das dem Hofmann, d. h. dem Fronhofspächter des Abt zu Prüm gehört, der auch die Fuhrer für die Mühle zu leisten hat; hier hat der Müller nicht einmal ein Pferd. In Schweich dagegen darf der Müller außer dem für die Einholung des Getreides nötigen Pferd halten „einen hont und sag, ein hon und ein hain, das soll sein rieche sein.“ Der Müller war also in der Viehhaltung äußerst beschränkt und demgemäß finden wir nur ausnahmsweise Viehabgaben als Mühlenverpflichtungen an den Herrn in den Weistümmern aufgeführt. Eine solche Ausnahme bietet Schönedden, aber auch hier wird ausdrücklich gefordert, eine Schädigung der Leute zu vermeiden. „Der müller soll auch das schwein, so er dem herren liefert aufs haus Schönedden, in der mühle halten, doch daß es dem armen man mit schendlich sey, auch die mühle also sein halten, daß kein hun dem armen man keinen schaden thue.“

Diesen Verpflichtungen und Beschränkungen gegenüber besaßen viele Mühlen besondere Rechte sowohl privatrechtlicher wie strafrechtlicher Art. In Schönedden hat die Mühle das Wiprecht, d. h. sie bot einem flüchtigen Missetäter für eine Zeit lang eine Freistätte vor Verfolgung und Festnahme; „item es weiß der scheffen der burg kleut und der scheffen häuser samb der Mühlen und badhaus frey also und dergestalt, wan eyner binnent gemelter freyheit ein bloß messer auszeucht und ein solcher in die mühle oder badhaus keme, weißt der scheffen dem sechs wochen und drey tage frey, kann er aber (nochmals) innerhalb der zeit drey schuh wieder heraus uff die freyheit kommen, so ist er abermals sechs wochen und drey Tage frey, sooft ers thun kan.“

Eigenes Gericht hat die Mühle zu Hönningen: „Wäre es sach, daß ein missethätiger mensch in der mühlen käme und da gegriffen wurde, so ist ein herr von Schoenberg mächtig und vermögend, ein gericht aufzuschlagen vor der mühlen binnent den vier graben, dem menschen sein recht zu thun, zu richten über hals und bauch.“ Dieses aus dem Jahre 1567 stammende

Weistum erkennt die Sonderstellung der Mühle noch an; im möchte hierin eine Nachwirkung des alten Wiprechts sehen. Schaut durch diese Bestimmungen immer noch der öffentlich rechtliche Charakter der Mühlen durch, so hatte diese gerichtliche Sonderstellung gewisse Nachteile in den Verpflichtungen, die der Müller gegenüber dem öffentlichen Gericht hatte: „Alle jahr auf St. Niclas soll das mühlenrecht aufgewiesen werden; denselben tag ist der müller schuldig zu thun dem gericht auß dem hoff von Hünningen ein essen; darauff soll kommen ein schultheiß aus dem hoff von Hünningen mit seiner hauffrauen, mit seinem knecht und mit seinem hundi und ein jeder scheffen mit seiner hauffrauen. In dem essen soll stellen der müller wildt und zahm gebraten und gesotten, dürr rindfleisch und brod, wie die mühlen das mahlt, und solcher semmel. Wan nun die herren scheffen dan gesien han, dan soll der müller lassen aufheben und sie sollen gott loben und gott dem herrn danken, sie sollen auch dem müller danken, sie sollen sich dan entdenken, ob der müller also gethan habe alß sich gebühret. Hat er es nicht also gethan, so mag der schultheiß das gericht holen und führen bey einen andern wirth, und thäte ihm noch ein gut gelach, und sagte dem müller, daß er hin käme und bezahlt es: deucht aber den müller, das gelach wäre ihm zu groß und wolte es nicht thun, so mag der schultheiß wohl in die mühlen gehn und hohlen ihm das enjen auß (das war das wertvollste Stük der Mühleneinrichtung); deucht aber den müller, er hätte besser ein enjen zu stellen dann das gelach zu bezahlen und wolte es nicht thun, so mag der schultheiß ihm das enjen so oft aufholen, bis daß er trohe wäre, daß er es bezahlte.“

Die wirtschaftliche Gebundenheit, in welcher die grundherrschastliche Organisation das Land hielt, loderte sich allmählich mehr und mehr; die wirtschaftliche Eglitzung war dem Bauermüller innerhalb eines bestimmten Bezirkes gesichert, mußte jedoch durch Abgaben der verschiedensten Art erkaufte werden. Je mehr sich aber die festen Grundherrschaften auflösten und freiere wirtschaftliche Formen an deren Stelle traten, desto mehr wurde auch das Müllergewerbe namentlich unter Einfluß des städtischen Gewerbelebens freier gestaltet und zum Berufshandwerk mit juristischen oder genossenschaftlichen Bindungen. Das Privatkapital drang ein, damit Privatinitiative und Konkurrenz. Diese Entwicklung darzustellen, dürfte eines eigenen Aufsatzes wert erscheinen.

Dr. Foj. Nießen.



## Literarisches und Verwandtes



3. Deutsches Geschichtsbuch unter besonderer Berücksichtigung der Heimat, von Lehrer Redagne, Dasburg. Verlag Georg Fischer, Wittlich. — Das recht zeitgemäße Werkchen verbindet, ähnlich, wie es Rektor Böhler in seinem Kölner Geschichtsbuche tat, die Heimatgeschichte an Saar und Mosel, in der Eifel und im Hunsrück mit den Hauptgeschehnissen der weiteren vaterländischen Geschichte. Er erzählt bspw. aus der Römerzeit. Die örtliche Verknüpfung beantwortet dann folgende Fragen: Waren die Römer auch in unserer engern Heimat? Haben sie Spuren hinterlassen? Welche? Wo wurden sie gefunden? Wo befinden sie sich jetzt? Wir können solche geschichtliche Darbietung nur angelegentlich empfehlen. Wenn die Lehrer der Eifel dazu unsere Eifelkalender und das Eifelvereinsblatt recht fleißig benutzen, so wird der Geschichtsunterricht in den Eifelschulen auf recht fruchtbarstem Heimatboden wurzeln.

4. Rheinland-Kalender 1929. Herausgegeben vom Rhein. Verkehrsverband, Eich Godesberg. Zum ersten Male gibt der Rh. Verkehrsverband einen Kalender in Abreisformat heraus, man muß gestehen, in recht würdiger, künstlerischer Art, durch bringend ein Bild in Kalendergröße, entnommen den einzelnen Landschaften des Rheinlandes, wobei auch die Eifel recht passend bedacht ist. Zu jedem Bilde ist entsprechende und reichhaltige Erläuterung geboten.

3. Der Kreis Cochem gibt soeben als Ergänzung des 1926 erschienenen Heimatbuches (Verlag Sesterhenn, Kaiserseich) ein prächtiges Bilderwerk heraus: **Bilder aus dem schönen Kreise Cochem an der Mosel**. Edhardt-Verlag, Düsseldorf 1928, Preis 3 Rm. Von den zahlreichen Kunstwerken unseres Arbeitsgebietes kann sich nur das von Ehrweiler hiermit vergleichen. Die beschreibende Einführung in Geschichte und Wirtschaftsleben ist mit Recht ganz knapp gehalten, die 62 vorzüglich ausgefachten und gelungenen, zur Hälfte in Kunstdruck verschiedener Tönung geschmackvoll ausgeführten Bilder sprechen für sich und werben zum Besuch des lieblichen Moseltales, der herben Höhen von Eifel und Hunsrück. Rund ein Duzend der Bilder sind nach Radierungen des Düsseldorfer Kunstmalers Steib stimmungsvoll und voll künstlerischer Wirkung wiedergegeben. Neben den schönsten Landschaften sind auch die bedeutendsten kirchlichen und weltlichen Baudenkmäler im Bilde festgehalten; die altbekanntesten malerischen Fachwerkhäuser, die Ruinen von Klöstern und Burgen sind ebenso viele Wegweiser für Schönheit und Erholung Suchende. — Wie der Kreis, so hat auch die Stadt Cochem durch Ausgabe eines trefflichen neuen Führers und einer mustergültigen vierfarbigen Umgebungskarte vorbildliche Werbemittel geschaffen, denen bester Erfolg zu wünschen ist. Mid.

4. **Vorgeschichte von Deutschland**. Von Carl Schuchardt. 355 Seiten, 285 Abb. Verlag R. Oldenbourg, München. Preis in Ganzleinen 11 M. Eine richtige Vorgeschichte von Deutschland fehlte bisher, denn die verschiedenen Bücher, die sich so oder ähnlich nennen, sind in Wirklichkeit eigentlich germanische Vorgeschichten. An der Vorgeschichte unseres Vaterlandes interessiert uns aber doch gerade neben dem Germanischen erheblich auch die Frage, wie die verschiedenen Teile, die ursprünglich nicht germanisch waren, nach und nach zu dem einheitlichen Charakter des Deutschstums zusammengeschmolzen wurden. Die Beantwortung dieser Frage versucht hier der langjährige Direktor der vorgeschichtlichen Abteilung bei den Berliner Staatsmuseen, der aus einem reichen Borne von Erfahrung schöpfen kann. Das vorliegende Buch beginnt mit der ältesten menschlichen Besiedlung während der Eiszeiten, läßt aus zwei Einwandererströmen vor unseren Augen im Norden das Germanentum, im Südwesten die Kelten und im Südosten die Arier entstehen. Es zeigt, wie sich im Laufe der Jahrhunderte in diesem Nebeneinander verschiedenster Volksteile der germanische Kulturkreis schließlich siegreich durchgekehrt hat. Ein ungewöhnlich reiches Bildmaterial dient der Belebung des in übersichtliche Abschnitte gegliederten Textes. Selbstverständlich sind auch die zahlreichen für die Vorgeschichte bemerkenswerten Orte unseres Gebietes in Text und Bild berücksichtigt. S. 178 u. f. findet sich mehrmals die falsche Schreibung „Eiffel“. Mid.

heil aus dem Kriege zurückgekehrt, in angesehenen Lebensstellungen, seine Tochter mit Gatten in seiner Nähe. — Mit 60 Jahren trat er bei der Gründung der Ortsgruppe Düsseldorf sofort mitarbeitend in den Vorstand, dem er dauernd angehörte, lange Jahre auch dem Wanderausschuß, immer lebend und mit gutem Beispiel voran. Besonders rege war seine Wanderbeteiligung, auch als Führer, und selten eine Eifelwanderung ohne ihn. — Auch zu den Sitzungen des Hauptvereins erschien er seit vielen Jahren fast regelmäßig und wirkte im Verkehrsausschuß beratend und mitarbeitend. „Dem Wandern im Eifelverein habe er sein hohes und rüstiges Alter in erster Reihe zu verdanken“, das war der Kern der bewegten Dankesworte des Jubilars. Mit markigen Versen feierte Herr Hackenberg den Jubilar als vorbildlichen Wanderer, Herr Brandt registrierte „Den 70. Geburtstag“ von Bock, Fräulein Kleybold sang wie schon so oft sinnige und reizende Lieder zur Laute, Herr Opersänger Garding stellte sich als Gast mit seinem prächtigen Bass in einer Reihe schöner Lieder zur Verfügung, Herr Platte, der die Musik des Abends übernommen hatte, brachte gefühlvolle Cello-Soli zu Gehör und als heiterste Note trug Herr Hackenberg eine weitere eigene Dichtung „Aus dem Wanderleben der Ortsgruppe“ vor, zu der Sieburgs Schwiegerohn Kunstmalers Meijer ein Duzend großer Buntbilder angefertigt hatte, die so manche Pachsalse auslösten. Spät trennte sich die große Schar, noch viel später einige Duzend, die nachfeierten. Ein schöner Abend, der dem Jubilar noch viele Jahre in froher Erinnerung bleiben möge!

D.-G. Mültenbach. Die hiesige Ortsgruppe des Eifelvereins veranstaltete am Sonntag, den 11. November, ihren ersten Lichtbilderabend. Oberregierungsrat Sauer von der Reichsvermögensverwaltung Koblenz hielt einen interessanten und lehrreichen Lichtbildervortrag über Land und Leute in Brasilien, unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Ansiedlungen in Mittel- und Südbrasilien. Zum Schluß empfahl Redner größte Vorsicht bezüglich der Auswanderung nach Brasilien, da das Leben dort sehr teuer und die Opfer und Entbehrungen der Auswanderer sehr groß seien, und wies auf den Raphaelverein in Hamburg als die gegebene Stelle für Ratserteilung an Auswandererlustige hin. Der M.-G.-S. Sängerkunst Mültenbach unter Leitung seines rührigen Dirigenten, Herrn Steffes, Ollig, spendete einige Liedergaben.

D.-G. Mettendorf. Halbjahresbericht der Ortsgruppe Mettendorf des Eifelvereins. Im April dieses Jahres schlossen sich 17 Eifelvereinsfreunde zur Ortsgruppe Mettendorf zusammen. Unser Verben beschränkte sich auf die nähere Umgebung, da unser Bestreben dahin ging, sämtliche Mitglieder zu tätigen Mitarbeitern an den Zielen des Vereins zusammenzufassen. Der eifrigen Mitarbeit ist es zu verdanken, daß die Ortsgruppe heute 42 Mitglieder zählt. Die monatlichen Zusammenkünfte gaben uns Anregung nach allen Seiten. Die üblichen Aufgaben der Ortsgruppen — Aufstellung von Bänken und Bezeichnung schattiger Waldwege abseits der staubigen Verkehrsstraßen — wurden durchgeführt. Die Hausfrauen haben wir durch Preisverteilung für den schönsten Fensterschmuck zu einem eifrigen Wettbewerb in der Blumenzucht angeregt, und wir konnten zwölf Preise (meist Stiftungen der Mitglieder) verteilen. Vier Wanderungen in die nähere Umgebung machten uns mit der Schönheit unserer Eifelheimat und ihrer Geschichte bekannt. Die Heimatspiele in Geichlingen und die Felsenspiele in Gerolstein wurden seitens der Ortsgruppe besucht. Unser Programm — dem Verschleudern alter Möbel und Kunstgegenstände zu steuern, um sie zweckdienlicher dem Heimatmuseum für den Kreis Wittburg zuzuführen — haben wir eifrig verfolgt. Die Jugend haben wir zur Innehaltung alter Volksbräuche weiter begeistert. Mit einem reichhaltigen Arbeitsplan gehen wir in den für unser Landvolk so ruhigen Winter hinein und hoffen, noch manches neue Mitglied für Heimatfönn und -pflege zu gewinnen.

D.-G. Neuerburg. Am 11. November fand im Saale des Gasthofes Heß-Ambros eine Generalversammlung statt, welche verhältnismäßig recht gut besucht war. Der Vorsitzende erstattete zunächst Bericht über die Vereinstätigkeit im letzten Sommer. Daraus ging hervor, daß die Ortsgruppe sich in letzter Zeit außerordentlich rege an den Veranstaltungen des Hauptvereins beteiligt hat. Auf der Generalversammlung in Mayen und bei der Kollmannfeier in Landscheid war die Ortsgruppe stark vertreten. Auch in Düsseldorf war Neuerburg zur Stelle. Unter den zahlreichen Wanderungen sei die nach Dasburg und Clerf

## Mitteilungen aus den Ortsgruppen

D.-G. Bleialf. Nach erfolgter Neuwahl setzt sich der Vorstand wie folgt zusammen: Vorsitzender Kaufmann Fr. Jünser, Schriftführer Postmeister Fr. Löwen, Schatzmeister Bürgermeistereisekretär Joh. Pfeiffer, Beisitzer Lehrer i. R. R. Willems und Bürgermeister A. Hand.

D.-G. Düsseldorf. Sieburgs 80. Geburtstagsfeier. Am 8. November füllte den Saal des Restaurant Fürstenberg ein frohbewegter Kreis von Damen und Herren, letztere in besonders starker Zahl. Unser Ehrenmitglied Rechnungsrat Ernst Sieburg hatte am 2. November in körperlicher und geistiger Frische seinen 80. Geburtstag erlebt und dieser sollte im Kreise seiner alten und jüngeren Eifel- und Wanderfreunde eine sinnige Feier finden. Der 1. Vorsitzende Herr Kümmel feierte den Jubilar als Mensch und als vorbildliches Vereinsmitglied in ternigen und herzlichen Worten, anknüpfend an des Plakatischen Wort: Unser Leben währet 70 Jahre. Röstlich konnte der Redner dieses Leben mit Recht nennen: In persönlicher Hinsicht — geistig und körperlich gesund bis zum heutigen Tage, wanderfroh und wanderfest bis in die jüngste Zeit trotz eines Lungenschusses 1870 vor den Spicherer Höhen; in beruflicher Beziehung — sein Emporarbeiten zu einem in der oberen Reichsbahnverwaltung und der großen Eisenindustrie angeordneten Verwaltungskreis im Stahlwerksverband, bis er vor zwei Jahren sein Amt in jüngere Hände legte, und in familiärer Hinsicht — seine treue Lebensgefährtin ebenso rüstig und geistesfrisch wie er heute neben ihm stehend, seine vier Söhne — fünf Doktoren —

besonders erwähnt. Eine Anzahl neuer dauerhafter Bänke konnte durch die freundliche Unterstützung einzelner Mitglieder aufgestellt werden (Gasthof Welter, Kölner Hof und Rotar Hof). An den Tätigkeitsbericht schloß sich eine lebhaft ausgeprägte, aus welcher hervorging, daß hier in Neuerburg noch viel zu wünschen übrig geblieben ist. Mit Recht wurde darauf hingewiesen, daß es dringend notwendig sei, die Kelschen Anlagen wieder instandzusetzen und den verdienten Gründer der Ortsgruppe, Geh. Justizrat Kels, durch ein Denkzeichen an geeigneter Stelle zu ehren. Im zweiten Punkt der Tagesordnung wurde das Winterprogramm besprochen, welches neben einigen Vorträgen und einem Familienabend ein größeres Winterfest vorsieht. Eine Eifeler Bauernhochzeit soll uns wieder alte Trachten und Gebräuche zeigen und auch den benachbarten Ortsgruppen Mettendorf, Wittsburg, Prüm, Daleiden Gelegenheit geben, zu diesem Heimatfeste ihre Gäste zu entsenden. Donnerstag der 7. Februar wurde für diese Veranstaltung festgesetzt. Des weitern wurde dann noch die Frage erörtert, ob es möglich sei, etwa im nächsten Jahre eine Hauptausflugsfahrt des Eifelvereins nach Neuerburg zu bekommen. Man war allgemein der Auffassung, daß dies sehr wohl möglich und ganz besonders wünschenswert sei, da Neuerburg seit den Hauptversammlungen im Jahre 1888 und 1912 größere Veranstaltungen des Eifelvereins nicht mehr gesehen habe. Inzwischen sind folgende neue Mitglieder der Ortsgruppe beigetreten: 1. Herr Pfarrer Christ in Carlshausen, 2. Herr Lehrer Stroh in Carlshausen, 3. Herr Pater S. J. Conrath in Bonn, 4. Wegemeister Ohligschläger in Neuerburg, 5. Herr Kanzleiangestellter Jansen in Neuerburg, 6. Herr Lehrer Zell in Neuerburg.

**D.-G. Birneburg.** Die mit 45 Mitgliedern (außer den gemeindlichen) wieder ins Leben getretene Ortsgruppe veranstaltete am 15. November unter dem Vorsitz von Lehrer Schnei-der eine trotz des schlechten Wetters recht gut besuchte Versammlung, zu der auch Teilnehmer aus Andernach und Mayen erschienen waren. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden und den Bürgermeister des Amtes Birneburg nahm Kammerdirektor Dr. Müller-Bonn das Wort zu einem Vortrag über den in Birneburg geborenen Begründer des landwirtschaftlichen Vereins Prof. Peter Kaufmann in Bonn, dessen Leben und Wirken er in vortrefflicher Weise veranschaulichte. Der landwirtschaftliche Verein beabsichtigt, an dem noch erhaltenen Geburtshause des als Sohn des früheren Maire (Bürgermeisters) von Birneburg geborenen Prof. Kaufmann bei Begehung seines im Jahre 1932 stattfindenden hundertjährigen Stiftungsfestes eine Ehrung anzubringen. — Der Versammlung wohnte auch der Vorsitzende des Eifelvereins, Geheimrat Kaufmann, bei.

**D.-G. Commern.** Die Ortsgruppe Commern des Eifelvereins hatte zu ihrer Hauptversammlung in den Gasthof zur Post eingeladen. Der Geschäftsführer erstattete den Jahresbericht, woraus zu entnehmen ist, daß der Verein auf eine umfangreiche Tätigkeit zurückblicken kann. Nach Entgegennahme des Kassensberichts durch den Schatzmeister des Vereins, Herrn Rektor Schäfer, wurde diesem Entlastung erteilt. Alsdann verbreitete sich Herr Zander über die am 17. November stattgehabte Hauptausflugsfahrt des Eifelvereins in Rheinbach. Zu einer regen Aussprache gestaltete sich die Frage der Neuanlage des im vergangenen Jahre durch Blitzschlag zerstörten Lindenbäumchens auf dem Griesberg, sogenannter Freiheitsbaum aus dem Jahre 1848. Die weitere Verfolgung dieser Angelegenheit wurde einem Ausschuss übertragen. Anschließend hieran referierte Herr Zander über die im kommenden Jahre für die Gemeinde Commern eintretenden Jubiläen; es sind dies die 700jährige Zugehörigkeit der Gemeinde zur Herrschaft Arenberg, die vor 300 Jahren erfolgte Gesamtbelehnung des Bleierzbergbaues an Johann Meinerzhagen und das 100jährige Bestehen einer Postanstalt in Commern. Die sehr interessanten Ausführungen des Redners fanden bei den Zuhörern lebhaften Beifall. Am Samstag den 8. Dezember (Mariä Empfängnis) soll ein Vortrag stattfinden, der an Hand von Lichtbildern das sagenumwobene Eifelgebiet illustrieren wird. Nach einer abgehaltenen Verlosung folgte nunmehr der unterhaltende Teil der Versammlung. Musikalische Darbietungen seitens der Musikvereinigung Commern, gemeinschaftliche Liedervorträge hielten die Versammelten noch manche Stunde zusammen.

**D.-G. Köln.** Am 12. Oktober hielt unser Mitglied Joachim einen Vortrag „Auf Wanderungen Ersehntes“. Was er mit künstlerischem Auge an Naturschönheiten auf seinen Wanderungen entdeckte, hat er auf der Platte

festgehalten. Nach einleitenden Worten führte er von den Herrlichkeiten deutscher Lande im Lichtbilde vor und erläuterte, oft mit goldenem Humor, die einzelnen Darstellungen. Er begann mit einer Wanderung durch die Wahner Heide, an deren Rande von der Schöpfung groß angelegte Bilder auftauchten. Dann sah man Bilder aus der vulkanischen Vergangenheit der Eifel mit ihren Lavatuppen, Seen, Hochwäldern bis hinein nach Luxemburg. Altersgraue Städtchen, Dörfer, Schlösser, Burgen, wo einst Rittergeschlechter um die Herrschaft kämpften, zeigten sich weiter den ertaunten Blicken. Dann ging es über Wiesengründe in die Wälder des deutschen Mittelgebirges, um die sich Lied und Sage schlingt, und durch die der Strom der Dichtung braust. Was die dunklen Hage des Speessarts, was die Wiesengründe und Waldschluchten Thüringens an Schönheiten aufzuweisen haben, all das erlebte man im Bilde. Den Schluß seiner begeistert aufgenommenen Darbietungen bildete das Kölner Stadtbild in Abendstimmung. — Hieran reihte sich würdig ein Wanderbericht des bewährten Führers Matth. Kleffert ein. Von Rheinbrohl nach Hammerstein führte er die Zuhörer, und alle, die diese Programmwanderung mitgemacht hatten, erlebten den Tag noch einmal. „Am Rhein, da ist Leben, am Rhein, da ist Lust“ so begann er seinen Bericht, und Leben und Lust war in seinem Vortrag. Wie die Wellen des heimatischen Stromes rauften seine Worte, und farbenprächtig wie der Herbstwald war das wechselnde Bild seiner Schilderung. Naturfreunde und Heimatliebe durchwehten seine Ausführungen, und so schloß er mit den Worten:

„Magst du schöne Lande schauen, über alles halte wert  
Deines Mutterlandes Gauen, deiner Väter schlichten Herd!“  
Rauschender Beifall lohnte beide Vortragende, die sich gegenseitig ergänzten, und die es verstanden, rechte Natur- und Wanderstimmung in die Versammlung hineinzutragen.

**D.-G. Brühl.** Winterprogramm 1928/29: a) Vorträge: Freitag, 12. Okt.: Studienrat Dr. Bier, Brühl: Carl Schurz, ein rheinischer Freiheitsheld; Freitag, 9. Nov.: M. Dreesen, Brühl: Unsere Ferienwanderung 1928 (m. L.); Freitag, 14. Dez.: Prof. J. Nießen, Bonn: Pflanzen und Tiere im deutschen Volksglauben und Volksleben, besonders im Eifellande (m. L.); Freitag, 8. Febr.: Studienrat Dr. Bier, Brühl: Traben-Trarbach (m. L.); Freitag, 8. März: Rektor Heid, Brühl: Die Entwicklung der Rheinschiffahrt von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart (m. L.); Freitag, 12. April: P. Pruskowski, Brühl: Die Eiszeit (m. L.). b) Sonstige Veranstaltungen: Samstag, 1. Dez.: Winterfest; Freitag, 11. Jan.: Jahreshauptversammlung, nach Erlebung der geschäftlichen Angelegenheiten Vorführung von Lichtbildern der auf unseren Wanderungen gemachten Aufnahmen; Samstag, 2. Febr.: Winterabend. Der Vortrag am 8. Februar 1929 findet im Ratskeller statt, alle übrigen Veranstaltungen in der Schloßbrauerei. Zu den Vorträgen wird kein Eintrittsgeld erhoben.

**D.-G. Wiesdorf.** In der Vorstandssitzung vom 24. August wurde beschlossen, die früher gepflegten zwanglosen Eifelvereinsabende mit Damen wieder einzuführen. Sie finden künftig an jedem ersten Freitag im Monat im Vereinslokal bei Steinacker, Kölner Straße, statt. Unsere Wanderung am 2. September Koisdorf—Großes Cent—Eiferner Mann—Buschhoven—Wf. Rottenforst—Benner Allee—Godesberg war eine der schönsten des Wanderjahres. Wir machen schon jetzt darauf aufmerksam, daß wir im nächsten Wanderjahre die selten wiederkehrende Gelegenheit zu einer billigen Vereins-Autofahrt durchs Hohe Benn nach Spa—Malmedy haben werden, um auch den inaktiven Mitgliedern etwas zu bieten.

## Verlorene Gegenstände.

1. Zwischen dem 18. und 21. September ist auf einer Wanderung von Uhrweiler über den Kalvarienberg, Kraus- und Steinerberg, Schrod, Langsichtal, Altenahr, oder von Ahenau über Nürburg, Hohe Aht, Maria Laach, Waldfrieden, Kledern, mendig eine goldene Halskette (schuppenförmige rechte Glieder) verloren gegangen. Finder werden gebeten, Nachricht zu geben an Fräulein Meta Sattler, Bremen, Parkstraße 23.

2. Im Saale des Erzbischöflichen Konvikts zu Rheinbach blieb nach der Eifelvereinsitzung eine ovale Tabaksdose aus Nidel liegen. Auf dem Deckel war ein halbzender Auerhahn abgebildet.

# Eifelvereinsblatt

29. Jahrgang 1928.

Herausgegeben vom Hauptvorstande des Eifelvereins.

Verantwortlicher Schriftleiter: Rektor Michael Jender in Bonn.

## A) Verzeichnis der Mitarbeiter.

Amtsgerichtsdirektor Arimond, Bonn; Frau Postmeister Maria Uhels, Kreuzau; Pfarrer Superintendent a. D. Wimmer, Beuel; Stadtschulrat Dr. Bernh. Baedorf, Bonn; Dr. med. Beder, Aachen; Julius Berghoff, Beuel; Dr. M. Bömmels, Neuh.; Rektor Baumann, Speicher; Bürgermeister Dr. Blum, Bausendorf; Lehrer Blasius, Müdesl., Kr. Daun; Verw.-Sekretär W. Fenkar, Aachen; Rektor Bernh. Brey, Rheinhausen; Lehrer Pet. Vins, Schriftsteller Hans Brey, Bonn; Rektor Th. Büßler, Köln; H. Cunibert, Bellewaux bei Malmédy; Lehrer und Schriftsteller H. Capellmann, Kornelminster; Dr. Delges, Aidenau; Lehrer Jos. Dieß, Schleidweiler; Hauptlehrer Dohmen, vordem. Eisenborn; Architekt Gerversheim, Aachen; Geschäftsführer Jak. Esser, Euskirchen; Lehrerin Anna Ellscheid, Köln-Kalk; Hauptlehrer Gueth, Kyllburg; Rektor K. Groß, Dillerten a. d. Saar; Konservator Pet. Hörter, Mayen; Kaspar Hebler, Münster i. W.; Joseph Gurbert, Köln; Konrektor Seb. Hürter, Mayen; Pfarrer Janssen, Imgenbroich; Geheimrat Dr. Kaufmann, Vorsitzender des Eifelvereins, Euskirchen; Lehrer König, Nierenich (Mosel); Schriftsteller Pet. Jos. Kürten, Birkesdorf; Kaufmann J. W. KümmeI, Düsseldorf; Prof. Dr. Reune, Trier; Hubert

Kreuer, Düren; Wilh. Küppers, Embfen; Lehrerin Marg. Lünebach, Niedersau bei Düren; Hauptlehrer Lenzen f., Krust; Heinz. Luz, Dahlem; Schriftstellerin Nanny Lambrecht, Honnef; Prof. Jos. Nießen, Bonn; Dr. Jos. Nießen, Bonn; Dr. Neubaur, Bonn; Bürgermeister a. D. Müller, Dahlem; cand. phil. Heinz. Neu, Beuel; Schriftsteller Dr. Dellers, Aachen; Stud.-Rat Pflumm, Prüm; P. Pruskowski, Brühl; Schriftsteller Heinz. Kuland, Neuenahr; Pfarrer Reinard, Kreuz-Weingarten; Lehrer Niedagne, Dasburg; Hermann Ritter f., Köln; Professor Schürmann, Camp a. Rh.; Zahnarzt Dr. Spor, M. Gladbach; Postrat Stahl, Trier; Lehrer Schmitt, Trier; Lehrer Peter Schröder, Trier; J. Schlöder, Bettenfeld; Dr. Schröder, Stolberg; Rektor i. R. Schaak, Saarlouis; Schriftsteller Rektor Seidenfaden, Königshoven; Obersteuersekretär Herm. Stein, Mayen; Dr. Welfler, Bonn; Lehrer Scheeben, Keldenich; Dr. Moys Schmidt, Würzburg; Schriftführer Major a. D. Wancsleben, Trier; Th. Weber, Münster i. W.; W. Wagner, Niedermendig; Schachmeister Dr. Vonachten, Aachen; Revierförster Casar Voogt, Dresden; Pfarrer Fils, Müllenbach.

## B) Inhaltsverzeichnis.

Die mit \* bezeichneten Beiträge sind mit Bildschmuck versehen.

1. Aufsätze wissenschaftlichen Inhalts.	
*Malmédyer Größen: Ignace Rodrique . . . . .	3
Sprichwörter aus Schleidweiler . . . . .	13
Von alter Hammerschmiedezeit . . . . .	14
Das Elmsfeuer . . . . .	15
Neubelebung der Eifler Naturbühnen . . . . .	17
*Kloster Reichenstein . . . . .	26
Das Eifelvereins-Museum i. J. 1927 . . . . .	27
*Entstehung des Rhein-Schiefergebirges . . . . .	36
Bäume und Sträucher im Eifler Aberglauben . . . . .	41
Die Knochenhöhle in Eisenborn einst und jetzt . . . . .	43
*Sans Echolbach . . . . .	43
Die Revolution 1848 in Aachen . . . . .	48
*Die Kreisstadt Mayen . . . . .	51
*Nanny Lambrecht . . . . .	56
*Das Alter des Eupener Tuchgewerbes . . . . .	58
*Der Wacholder, ein Kulturdenkmal der Eifel . . . . .	67
*Die Erbfolge in der Pellenz im 16. Jahrhundert . . . . .	70
Vom Eifler Militärwesen im 18. Jahrhundert . . . . .	75
*Neue Beiträge zur Morphologie d. Rhein. Schiefergebirges . . . . .	77
*Die Stiftskirche zu Kyllburg . . . . .	90
Der Römerkanal bei Kreuz-Weingarten . . . . .	92
Ein Denkmal des Matronenkults im Bonner Münster . . . . .	114

Aus der Geschichte der Eifler Presse . . . . .	115
*Joseph Arth . . . . .	130
Geschichtliche Mitteilungen des rheinischen Vereins für Landeskunde	
1. Vom Lehnshof der Abtei Prüm . . . . .	30
2. Vom Lehnshof der Abtei Prüm . . . . .	45
3. Beziehungen der Grafschaft Birneburg z. Erzstift Köln . . . . .	62
4. Welschgeschlechter d. Eifel in d. rheinischen Domkapiteln . . . . .	78
5. Zoll und Geleit in der Eifel . . . . .	117
*6. Mühlenrecht in der Eifel . . . . .	132
7. Mühlenrecht in der Eifel . . . . .	145

## 2. Aufsätze touristischen Inhalts.

*Wanderung im Winterwald . . . . .	2
Eigenartiger Bennturm . . . . .	9
Naturschutz in der Eifel . . . . .	21
Etwas vom Takt beim Wandern . . . . .	55
Fünzigjähriges Wanderjubiläum . . . . .	61
Schützt und erhaltet alte Ruinen und Baudenkmalen . . . . .	79
*Eine Jugendherberge bei Niedermendig . . . . .	100
*Zum Banhonbad im Venn . . . . .	101
Abend in der Heide . . . . .	111
*Fahrt ins Eupener Land . . . . .	113

*Auf wenig bekannten Wegen . . . . .	127
Postwagenlinie Münstereifel—Dümpelfeld . . . . .	128
*Die Eifel im Winter . . . . .	139

### 3. Aufsätze verschiedenen Inhalts.

*Der Brand zu Mürlenbach . . . . .	7
Winterbeschäftigung im alten Eisdorf . . . . .	9
Heimkehr . . . . .	10
*Ein einsames Grab . . . . .	11
Der Todesritt des Obersten von Pforzheim . . . . .	12
Der Gipfel der Höflichkeit . . . . .	13
*Urväterlicher Hausrat . . . . .	23
*Anspruchsloses Reisen vor 100 Jahren . . . . .	25
Armut . . . . .	28
Ein Fastnachtsbrauch in Jülich . . . . .	29
Eiselfrühling . . . . .	33
*Am Karfreitag . . . . .	35
Das Fest der Ostara . . . . .	35
*Ernstes und Heiteres aus Manderscheid . . . . .	39
*In einer Eisler Molkerei . . . . .	41
Ein anderer Landvogt Geßler . . . . .	42
Ein Steuerzettel vor hundert Jahren . . . . .	46
*Mein Heimatdorf am Eisellaar . . . . .	57
Birkhahnbalz in der Eifel . . . . .	59
Ein Dreilicht . . . . .	60
Bauernsprüche in der Eifel . . . . .	60
*Ginsterblüte in Montreal . . . . .	73
Wie das Setz ans Heiraten kam . . . . .	73
Wiesbaumer Sprünge . . . . .	77
*Auf den Triften der Eifel . . . . .	88
Die Kriechtiere in der Umgebung von Münstereifel . . . . .	90
Wittlicher Späße . . . . .	92
*Vor 40 Jahren . . . . .	93
*Ein Festspiel aus eigener Geschichte . . . . .	94
Stimmungsbilder vom Heeresrückzug 1918 . . . . .	102
Aus dem Kreise Prüm . . . . .	103
Eine Glodengießerei in der Eifel . . . . .	103
*Sommertag im Eiselhochwald . . . . .	111
Hochzeit in Kreuzerweg . . . . .	114
Schlehen und Weißdorn in der Eifel . . . . .	115
Ausstellung Wittlich . . . . .	116
Das Eiselhäus früher und heute . . . . .	125
Erinnerung an Otto Follmann . . . . .	127
*Der Stern von Bethlehem . . . . .	137
Weihnachten im Venn . . . . .	140
*Eiselfrühling . . . . .	141
Schwer geprüft . . . . .	142
*Vom Glodenguß in Brodscheid . . . . .	144
Eisler Humor . . . . .	145
Die wirtschaftliche Not der Eifel . . . . .	151

### 4. Aufsätze aus dem Vereinsleben.

Einladung zur Hauptversammlung nach Jülich . . . . .	1
Die 26. Auflage des Eiselführers . . . . .	1
Bücherei des Eiselfereins . . . . .	2

Niederschrift über die Tagung in Jülich . . . . .	17
*Der Hauptausschuß in Jülich . . . . .	18
Was erwarten wir vom Liederbuch des Eiselfereins? . . . . .	21
Nachrichtendienst des Eiselfereins . . . . .	34
Einladung zur Hauptversammlung in Mayen . . . . .	49
Voranschlag und Endabschluß der Vereinstasse . . . . .	50
Bücherei des Eiselfereins . . . . .	50
*Mayen . . . . .	69
Niederschrift der Mayener Sitzung . . . . .	82
*Epilog zur Mayener Tagung . . . . .	83
Jahresbericht fürs 40. Vereinsjahr . . . . .	86, 98
Eiselfereins und Eiselfugend . . . . .	91
Bücherei des Eiselfereins . . . . .	95
Einladung zur Ausschusssitzung in Düsseldorf . . . . .	105
Zusammenstellung der Jahresberichte . . . . .	106
*Ehrung Professor Follmanns . . . . .	109
Neubelebung der D.-G. Müllenbach . . . . .	118
Einladung zur Rheinbacher Sitzung . . . . .	121
Niederschrift der Düsseldorfer Sitzung . . . . .	122
Nachklänge zur Düsseldorfer Tagung . . . . .	123
Bücherei des Eiselfereins . . . . .	130
Bierzig Jahre Kölner Eiselfereins . . . . .	134
Bierzig Jahre Bonner Eiselfereins . . . . .	135
*Geschichte des Eiselfereins in Nr. 7, 8/9, 10, 11, 12 . . . . .	140
Bericht über die Tagung in Rheinbach . . . . .	140
*Nachklänge zu Rheinbach . . . . .	142

### 5. Eiseldichtungen.

*Winterwald . . . . .	2
Das Eiselfirchlein . . . . .	11
Eifel im Schnee . . . . .	14
Alt-Jülich . . . . .	20
Die Hege von Walporzheim . . . . .	27
Ostern . . . . .	34
Osterspruch . . . . .	35
Eiselfrühling . . . . .	73
Abend vor Riedeggen . . . . .	74
Maria im Tale der Uhr . . . . .	76
Abend nach der Wanderung . . . . .	87
Das Bannhus . . . . .	100
Erntemorgen . . . . .	109
Abend in der Heide . . . . .	111
Weihnachten in der Eifel . . . . .	138

### 6. Bekanntmachungen des Hauptvorstandes.

#### 7. Mitteilungen der Schriftleitung.

#### 8. Literarisches und Verwandtes.

#### 9. Berichte aus den Ortsgruppen:

Speicher, Kölner E.-V., D.-G. Köln, Waxweiler, Düsseldorf, Brühl, Kollburg, Jünkerath, Gillesheim, Alsdorf, Bossmann, Heimbach, Blumenhof, Call, Trier, Arloff, Chicago, Ruhrberg, Ehrang, Schmidtheim, Mülheim-Ruhr, Sterkrade, Bassenack, St. Bith, Birneburg, Bickendorf, Lehenich, Wollseifen, Trier, Mayen, Neuerburg.

